BIBLIOTHECA S. J.
Maison Saint-Augustin
ENGHIEN

S 10/105

Digitized by Google

Predigt-Magazin

in

Verbindung mit mehreren

katholischen Gelehrten, Predigern und Seelsorgern

herausgegeben

von

Franz Anton Heim,

Prediger an der Domkirche zu Augsburg.

Fünfter Band.

Augsburg 1840.

Verlag der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

Inhalt.

I. Abhandlungen und Aufsätze.

Seite

Ueber den Geist des Predigtamtes u. s. w. (Fortsetzung) von Goßler . 1
Ueber den Geist des Predigtamtes u. s. w. (Schluß) von Goßler. . 49

II. Anreden, Betrachtungen, Homilien, Predigten, Predigt-Entwürfe und Reden.

Erstes Heft.

1. Homilie auf den 12ten Sonntag nach Pfingsten von Haßl . . 1
2. Predigtentwurf auf den 13ten Sonntag nach Pfingsten . . . 8
3. Homilie auf den 14ten Sonntag nach Pfingsten von Bernard . 12
4. Jesus Christus unsere Zuversicht und unser Trost, Predigt auf den 15ten Sonntag nach Pfingsten von Jocham . . 18
5. Ueber die Heiligung des Sonntags, Predigt auf den 16ten Sonntag nach Pfingsten von Bernard 26
6. Ueber den Haß gegen die Wahrheit, Predigt auf den 17ten Sonntag nach Pfingsten von Stauß 36
7. Homilie auf den 18ten Sonntag nach Pfingsten von Nickel . . 43
8. Predigt auf den 19ten Sonntag nach Pfingsten von Wild . . 49
9. Predigt auf den 20ten Sonntag nach Pfingsten von Wild . . 55
10. Gottes Barmherzigkeit, Homilie auf den 21ten Sonntag nach Pfingsten von Lechner 60
11. Predigt auf den 22ten Sonntag nach Pfingsten aus Nausea . . 68
12. Das Hinscheiden des Christen, Predigt auf den 23ten Sonntag nach Pfingsten von Stauß 74
13. Ueber das letzte Gericht, auf den letzten Sonntag nach Pfingsten von Thomas de Villa Nova 85
14. Betrachtungspunkte über die Lektion am Schutzengelfeste . . . 108
15. Ueber das Rosenkranzgebet, auf das heilige Rosenkranzfest von Jocham 118
16. Ueber der Tugend ewigen Lohn, auf das Fest Allerheiligen von Mühling 126
17. Ueber Gebet und Opfer für die Verstorbenen, Predigt auf den Allerseelentag von Thiem 134
18. Einkleidungsrede von Eggert 141
19. Ueber die Vorsehung, Rede von Finetti 150
20. Gelegenheitspredigt von Herz 162
21. Communionrede von Nickel 166
22. Grabrede von Ritter 171
23. Ueber Heiligenverehrung, Rede von Aringer . . . 173

Zweites Heft.

1. Das katholische Kirchenjahr u. s. w. auf den 1ten Sonntag im Advent von Stauß 177
2. Wie man nicht, und wie man zur inneren Reinheit gelange, auf das Fest der Empfängniß Mariä von Jocham . . 187
3. Von der Sehnsucht nach dem Erlöser, auf den 2ten Sonntag im Advent von Jocham 194

Seite

4. Ueber das Wort Gottes, auf den 3ten Sonntag im Advent, aus dem Französischen des de Mac-Carthy 202
5. Ueber die Geburt des Erlösers, auf das Weihnachtsfest aus einem alten Homileten 218
6. Des heil. Stephanus Bekenntniß und Nächstenliebe, auf den Festtag dieses Heiligen von P. P. Lechner 226
7. Predigt auf den Sonntag nach Weihnachten von Wild . . . 234
8. Predigt auf das Fest der Beschneidung von Wild 238
9. Ueber den Glauben, Homilie auf das Fest der Erscheinung von Maier 244
10. Ueber die christliche Ehe, auf den 2ten Sonntag nach Epiphanie von Förster 250
11. Bedeutung und Kraft des Namens Jesu, auf das Fest des allerheil. Namens Jesu von Zoezek 260
12. Homilie auf den 3ten Sonntag nach Epiphanie nach Ardens . . 273
13. Der Glaube hält den Christen bei dem Sturme des Lebens aufrecht, auf den 4ten Sonntag nach Epiphanie von Maier . 284
14. Homilie auf den Sonntag Septuagesimae von Bronnenmair . 291
15. Schweige und rede zu rechter Zeit, auf den Sonntag Sexagesimae von Haßl 301
16. Ueber die Liebe, Betrachtungspunkte über die Lektion 1. Cor. 13, 1—8. am Sonntage Quinquagesimae 309
17. Wohlthat und Dank, Predigt am Jahresschlusse 1835 von Eber 315
18. Die Pest der Seele, Predigtskizze auf das Fest des heil. Sebastian 325
19. Sebastians Sterben ein froher Hingang zu Gott, auf das Fest des heil. Sebastian von Bronnenmair 327
20. Trauerrede von Höfer 335
21. Der Unterthan nach den Grundsätzen des Christenthums, bei Ablegung einer Huldigung von sel. Pfarrer Schlund . . 338
22. Predigt auf das Fest des heil. Evangelisten Johannes von Nickel . 346
23. Ueber die Gemeinnützigkeit, am Feste des Vinzenz von Paul vom sel. Sambuga 352
24. Rede bei Eröffnung des Frauen-Vereines zur Hülfe armer Kranken u. s. w. von Goßler 361

III. Predigtliteratur von 1839.

1. Predigten von Colmar. 4ter Band . . . . . I.
2. Christliche Reden von Hungari . . . . . IV.
3. Marienpredigten von Bernard . . . . . VI.
4. Volkspredigten 3ter und 4ter Theil von Bihler . . . IX.
5. Ermahnungsreden von Schneid . . . . . XI.
6. Katechetisch-homiletische Erklärungen der Sonn- und Festtags-Evangelien von Baldauf . . . . . XV.
7. Homiletische Frühpredigten von Schlicher . . . . XVI.
8. Zeugnisse von Christo u. s. w. von Lutz . . . . XVII.
9. Winkelhofers Predigten über die heil. Sakramente . . XX.
10. Fastenpredigten von Rost . . . . . XXI.
11. Ammann's hinterlassene Predigten, 1tes und 2tes Bändchen, herausgegeben von Hauber . . . . . XXII.
12. Predigten und Homilien von Kaspar . . . . . XXV.
13. Katechetisch-homiletische Erklärungen der Sonn- und Festtags-Evangelien von Baldauf . . . . . XXVII.
14. Fastenpredigten von Hohenlohe . . . . . XXIX.
15. Predigten auf das ganze Kirchenjahr von Hohenlohe . . XXXI.

I.

Abhandlungen und Aufsätze.

Ueber den Geist des Predigt-Amtes nach dem Inhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Bundes, der allgemeinen Kirchen-Koncilien und der Schriften der heiligen Väter.

Von

P. Fr. Henricus Goßler,
Ordenspriester und Prediger zu Paderborn.

(Fortsetzung.)

VII.

Der wahre Geist des Predigt-Amtes verkündet: neben der göttlichen Barmherzigkeit — auch die göttliche Gerechtigkeit, welche Genugthuung verlanget, und: die künftigen Strafen, die unvergänglichen Himmels-Freuden und die ewigen Belohnungen.

Zu predigen das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung. Christus bei St. Lukas 4.

Der vollkommenste, göttliche Prediger und höchste Lehrmeister im Predigt-Amte sagt von Sich Selbst und für Seine Schüler und Nachfolger: Er sei gesandt worden, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung. In diesem ausgesprochenen Zwecke und Geiste des Predigt-Amtes liegt eine vollkommene, eben so wichtige, als weise Verbindung von Milde und Strenge, eine Verbin-

dung aller Grundsätze der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, ist eine so nothwendige Folge und Aeußerung der göttlichen Eigenschaften, das Beides sowohl unter dem Ausdruck: „angenehmes Jahr des Herrn“ als: „Tag der Vergeltung“ begriffen wird. Das angenehme Jahr des Herrn ist die Zeit der Gnaden, welche uns im gegenwärtigen Leben angeboten werden; aber auch der Zeitpunkt der glorreichen und glänzenden Ankunft des Menschensohnes am Ende der Welt, wann Er erscheinen wird sitzend zur Rechten der Kraft Gottes, kommend in den Wolken des Himmels, mit großer Majestät und Herrlichkeit, in Begleitung der heiligen Engel und mit den Tausenden Seiner Heiligen. Tag der Vergeltung ist schon hier auf Erden der Zeitpunkt der oftmals, der Schuld auf dem Fuße nachfolgenden Strafe, so wie der Belohnungen, welche die Frömmigkeit schon auf Erden erlangt, indem sie die Verheißung hat des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Tag der Vergeltung ist aber auch der Tag des Todes, der Tag des besondern Gerichtes, der Tag des allgemeinen Welt-Gerichtes, der Tag der seligen oder unglückseligen Ewigkeit. Alles dieses liegt in den Worten des Welt-Erlösers, wo Er den Geist und Zweck des Predigt-Amtes als solchen bezeichnet: zu predigen das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung: und hier nimmt das Predigt-Amt zugleich das Merkmal und den Karakter der Prophezeihung an, und der Geist des Predigt-Amtes wir jener erhabene Geist der Weissagung, wovon der Herr sagt: Ich will offenbaren, was von Ewigkeit verborgen ist; was ihr im Ohre höret, das prediget auf den Dächern, und wovon der Welt-Apostel schreibt: eifert nach den geistlichen Gaben, vorzüglich nach dem Geiste der Weissagung (1. Cor. 14.). Wer weissaget, der erbauet die Kirche Gottes (Ebend. V. 4.); trachtet, indem ihr nach den geistlichen Gaben eifert, daß ihr die Fülle zur Erbauung der Kirche habet (12.). Denn es steht geschrieben in dem Gesetze: Ich will mit andern Sprachen und fremden Lippen zu diesem Volke reden, und sie werden mich nicht anhören, spricht der Herr. Darum ist die Gabe der Sprachen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen zum Zeichen; die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen (V. 21, 22.). Daher nennt Sich Christus Selbst einen Propheten und eben so Seine Prediger, indem Er spricht: ein Prophet ist nicht ohne Ehre, außer in seinem Vaterlande und in seinem Hause; und wurde so im alten Bunde genannt, indem der Herr zu Moyses sprach von Ihm: Einen Propheten will Ich ihnen mitten aus ihren Brüdern erwecken, Welcher dir ähnlich ist, und Ich will Meine Worte in Seinen Mund legen und Er wird zu euch reden Alles, was Ich ihm befehlen werde. Wer aber Seinen Worten nicht gehorchen will, die Er in Meinem Namen reden wird, an dem will Ich gerechte Rache nehmen (Deuteron. 18, 18.). In demselben Sinne wurden die Prediger des alten Bundes, welche

die Ankunft des großen Propheten, des Welt-Erlösers, und die darauf folgenden Zeiten bis an das Ende der Welt, und den Geist des Christenthums und alle vorgenannten Zwecke desselben verkündeten: Propheten genannt, und daher ist in allen Predigten jener Zeiten der Verheißung, die von dem Geiste der Weissagung unmittelbar eingegeben waren, und schon deßhalb prophetisch sind, dieses doppelte Merkmal und diese zweifache Aufgabe im vorbemerkten Sinne unverkennbar enthalten: Zu predigen das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung.

1. Schon die erste Predigt des allmächtigen Vaters an das Menschengeschlecht in jener angenehmen paradiesischen Urzeit verkündete Heil mit der Erlaubniß, von allen Bäumen des Paradieses zu essen, aber Unheil von dem Genusse der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen, und den Tag der Vergeltung: von welchem Tage Du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben; nach dem Falle aber wieder die angenehme Zeit der Erlösung und der Gnade: der aus dem Weibe geborne Gottmensch werde der Schlange das Haupt zertreten; und den Tag der Vergeltung: nämlich außer den Mühseligkeiten des Lebens, Schmerzen der Geburten, Gewalt des Mannes, Fluch der Erde, Arbeit im Schweiße des Angesichtes, Disteln und Dörner der zeitlichen Sorgen, das Todesurtheil: du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden. Ganz das Gegentheil enthält die Predigt des Geistes der Lüge und seiner Propheten. Sie leugnen nicht nur Erbsünde, Todsünde und ewige Strafe, (mit Nichten werdet ihr des Todes sterben), sondern stellen auch dasjenige als angehnem dar, was Gott unangenehm ist (warum hat Gott euch geboten, daß ihr nicht von allen Bäumen des Paradieses essen sollet?), und weissagen eine Vergeltung, welche der göttlichen Gerechtigkeit zuwider läuft (von welchem Tage ihr davon essen werdet, werden eure Augen aufgethan und ihr werdet sein, wie Götter, erkennend das Gute und Böse). Daß dieses die Kennzeichen aller Irrlehrer und falschen Propheten und unberufenen Prediger sind, drückte der himmlische Vater mit den Worten aus an Moyses (Deut. 18.): wenn ein Prophet, den die Hoffart verführet (denn diese ist der Grund aller Irrlehren), sich unterstehet, in Meinem Namen zu reden, was Ich ihm nicht befohlen habe (der Prediger muß also eine kirchliche, daß ist die göttliche Berufung haben), oder im Namen fremder Götter (der von der Kirche abtrünnigen Stifter und Lehrer) redet, der soll des Todes sterben. Wenn du aber bei dir selbst sagen würdest: wie kann ich das Wort erkennen, so der Herr nicht geredet hat, so sollst du dieses Zeichen (Kennzeichen der Irrlehren) haben: wenn dasjenige nicht geschieht, was derselbe Prophet im Namen des Herrn geweissaget hat, so hat solches der Herr nicht geredet, sondern der Prophet hat es aus Vermessenheit seines Gemüthes erdichtet: und darum sollst du ihn verachten. Wenn also die verheißene angenehme Zeit, der Friede und die Ruhe des Gewissens, die

Vergebung der Sünden, die beſſere Erkenntniß des Guten und Böſen, die wahre Heiligung und Gottähnlichkeit, die Genießung des wahren Abendmales, die Geduld im Leiden, die Beruhigung im Tode, nicht eintreten und die übrigen Kennzeichen der Heiligkeit, Einheit, Unfehlbarkeit und Allgemeinheit der Lehre nicht wahrgenommen werden, ja die Irrlehren in eben ſo viele Zweige und Abarten, als verſchiedene Köpfe ſind, ſich zertheilen und alſo nicht einmal dasjenige bleiben, was ſie waren; vielmehr der Ableugnung des Chriſtenthums, der Gleichgültigkeit in Glaubensſachen und der gänzlichen Gottesverleugnung, ſo wie allen Laſtern und Ausſchweifungen die Bahn brechen, **ſo hat ſolche Lehren der Herr nicht geſtiftet.** So wie dem Geiſte der Finſterniß von Gott geſtattet wurde, ſchon im Paradieſe das Menſchengeſchlecht, zu deſſen Prüfung, zu verſuchen, ſo geſtattet Gott auch noch zu allen Zeiten dergleichen Irrlehren aus weiſen Abſichten Seiner höchſten Weltregierung, wovon der Apoſtel ſagt: denn es müſſen auch Irrlehren ſein, auf daß diejenigen, welche bewährt ſind, unter euch offenbar werden (1. Kor. 11, 19.), und dieſes ſagt der Apoſtel grade unmittelbar im Eingange, da er die Lehre vom Abendmale vorträgt, bemerkend: ein jeder will ſein eigenes Abendmal eſſen; als hätte der Geiſt der Weiſſagung hier vorausanzeigen wollen, wie viele Irrlehren gegen dieſe Grundlehre des Chriſtenthums vom Abendmale ſich etheben würden. Chriſtus der Herr ſagte vorher, die Irrlehren würden ſo fein und verführeriſch ſein, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum geführt werden möchten. Man habe Ihn, da Er im Namen des Vaters gekommen ſei, nicht angenommen; Andere würden in ihrem eigenen Namen kommen, und man werde ſie annehmen. Der heilige Paulus ſagte ausdrücklich vorher, daß im Laufe der Zeiten Einige von dem Glauben abweichen und den Geiſtern des Irrthums und den Lehren der Dämonen anhängen würden.

Der heilige Petrus ſagte, es würden Verführer auftreten, welche ihren Begierden und Leidenſchaften nachgiengen. Der heilige Johannes ermahnte, nicht einem jeden Geiſte zu trauen, ſondern die Geiſter zu prüfen, ob ſie aus Gott ſind, weil viele falſche Lehrer und Propheten in die Welt ausgehen; welche von der Welt ſind und deßwegen von der Welt reden, und welche die Welt anhöret. Die Prediger der Wahrheit aber ſind aus Gott und wer Gott kennet, der höret ſie; wer nicht aus Gott ſei, der höre ſie nicht; darinn erkenne man den Geiſt der Wahrheit und den Geiſt des Irrthums. Er ſagt ausdrücklich von den Irrlehrern, welche aus dem Schooße der chriſtlichen Kirche, wie ein verderbliches Unkraut mitten unter dem guten Waitzen hervorgegangen ſind: ſie ſind aus uns hervorgegangen, aber ſie gehörten nicht zu uns; denn wenn ſie zu uns gehörten, ſo würden ſie bei uns verblieben ſein. Noch bemerkt der heilige Paulus, daß die falſchen Prediger ſchlau und liſtig zu Werke gingen und den Schein und die Geſtalt annehmen, als wären ſie Prediger des Chriſtenthums; und darüber möge man ſich nicht wundern: denn auch

Satanas, der Geist der Finsterniß, verwandle sich in einen Engel des Lichtes und gestalte sich als solchen; es sei also nichts Großes, daß seine Diener sich als Diener der Gerechtigkeit gestalten, deren Ende und Ausgang nach ihren Werken sein würde; er bezeichnete sie als reißende Wölfe, welche der Heerde nicht schonen. Und aus eurer Mitte, setzte er hinzu, werden Männer hervorgehen, welche verderbliche Lehren aufstellen, um Anhänger und Schüler mit sich fortzuziehen. Dieselben bezeichnete der heilige Petrus als solche, deren Predigten voll Hochmuth und Eitelkeit sind, welche Lastern und Ausschweifungen sich ergeben und den Menschen eine falsche Freiheit versprechen, während sie selbst Sklaven verderblicher Leidenschaften sind.

Indem der wahre Geist des christlichen Predigt-Amtes aus der reinen Lehre das richtige Verhältniß zwischen Gnade und Vergeltung, zwischen der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit darstellt, bewahrt er die Gläubigen nicht nur vor den vorhandenen, sondern auch vor neuen Irrlehren, und in diesem Sinne ist eine jede Predigt zugleich Kontroverspredigt gegen den Geist der Lüge und der Finsterniß, welchen, als den Vater der Irrlehren, das Christenthum, das Evangelium, die Kirche des Sohnes Gottes, bekämpft. Hieraus ergiebt sich die richtige Stellung und der gemäßigte Geist, in welchem das Predigt-Amt diejenigen unterscheidet, welche außer der Kirche stehen, von denen, welche in der Kirche sind und an welche zunächst das göttliche Wort gerichtet sein soll; deßgleichen die Person der Irrenden von der Sache und Lehre des Irrthums und der Lüge. Christus, der göttliche Prediger und Lehrmeister des Predigt-Amtes war, nach Seiner Erklärung, nicht gekommen, zu zerstören, zu verderben und zu vernichten, sondern zu heilen, zu erlösen und selig zu machen. Der Weltapostel bezeugte, daß ihm sein Amt nicht übetragen sei zur Zerstörung, sondern zum Aufbauen, und ein großer Nachfolger der Apostel, St. Augustinus, bemerkt in diesem Geiste, daß die göttliche Vorsehung es vorziehe, aus dem Bösen Gutes hervorzurufen, als das Böse zu vernichten. Daher kann es nicht im Geiste des evangelischen Predigt-Amtes liegen, die Personen anzufeinden, sondern ihre Seelen zu gewinnen, nicht, sie durch innern oder äußern Zwang zu überreden, sondern durch die Kraft der Wahrheit zu überzeugen. Daher sagte Christus der Herr, als Johannes und Jakobus das Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um die Samaritaner zu verzehren, welche sich geweigert hatten, die Boten des Herrn aufzunehmen: ihr wisset nicht, welcher Geist euch treibt. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern zu erretten und selig zu machen. Es ist also nicht der wahre Geist des Predigt-Amtes, mit rauhen und harten Worten, mit dem Feuer des Zornes und mit den Flammen eines ungeordneten Eifers diejenigen anzugreifen und zu bekämpfen, welche sich aus Irrthum und angeerbten Vorurtheilen weigern, die Boten des wahren Glaubens und die reine Lehre der unfehl-

baren Kirche des Sohnes Gottes aufzunehmen. Der heilige Paulus dagegen eiferte für die Seelen mit dem Eifer Gottes (1. Korinth.), und sein Gewissen gab ihm Zeugniß im heiligen Geiste, daß er sehr betrübt war und sein Herz einen immerwährenden Schmerz fühlte, indem er selbst für seine irrenden und verblendeten und hartherzigen Brüder, welche nach dem Fleische seine verwandte waren, von Christo im Banne sein wollte, an welche die Berufung ergangen war zur Aufnahme als Kinder Gottes und zu der künftigen Herrlichkeit, welchen angehörte der göttliche Bund, das gegebene Gesetz, der vom Himmel angeordnete Gottesdienst und die Menge der Verheißungen; deren Väter so fromm und gläubig vor Jahrhunderten lebten, und aus welchem Volke Christus, dem Fleische nach, hervorgegangen ist, Gott über Alles und in alle Ewigkeit gebenedeiet. — Bemerkenswerth ist hierbei, daß der Erlöser Selbst, als einst Johannes jemanden verhinderte, die Dämonen im Namen des Herrn Jesus auszutreiben, deßwegen weil derselbe ihnen nicht folgte mit den übrigen Jüngern, ausdrücklich sagte: wollet ihn nicht hindern, denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns; so können auch unter denen, die sich noch im Irrthume befinden, Viele sein, welche für Christus sind und einst für Seine Kirche streiten werden. Auch bezeugte der heilige Apostel Paulus, welcher selbst vor seiner Bekehrung ein Eiferer für das jüdische Gesetz gewesen war, daß diejenigen Tausende der Juden einen wirklichen Eifer für Gott, obwohl nicht nach der rechten Erkenntniß, hätten, welche damals noch im guten Glauben für das alte Gesetz stritten, und ihn verfolgten, weil sie vermeinten, daß er gegen Moyses predige.

2. Die Predigten der patriarchalischen Zeit, welche der göttliche Geist eingegeben und uns in den Büchern des Moyses aufbewahrt hat, enthalten ganz jenes zweifache Merkmal und den Geist der Weissagung: zu verkünden das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung. Sie sind gerichtet zunächst an die Familien, an die Stammväter des auserwählten Volkes und an dieses Volk selbst, aber vermöge des Geistes der Weissagung, an das auserwählte christliche Volk, an die Kirche des Sohnes Gottes, an uns und an alle künftigen Zeiten. Der Segen über Abraham ist der Vorspruch dieser erhabenen Predigten, welche Ein Ganzes bilden und in drei Haupt-Abschnitte, die Worte Isaaks, die Worte Jakobs, und die Worte des Moyses, zerfallen. Der Vorspruch verkündet einerseits das angehme Jahr und enthält alle Verheißungen für die Ewigkeit an den Stammvater der Gläubigen: „in deinem Geschlechte sollen alle Völker der Erde gesegnet werden“. Zugleich aber verkündet derselbe andrerseits den Tag der Vergeltung: deine Nachkommen (die Gläubigen) werden besitzen die Wohnungen (Himmelswohnungen) ihrer Feinde (der gefallenen Engel). Hiernach zerfällt wieder jeder Haupt-Abschnitt in zwei Unterabtheilungen, wovon die eine das angenehme Jahr und die Wirkungen der göttlichen Gnade und Barm-

herzigkeit, der andere den Tag der Vergeltung und die Wirkungen der Gerechtigkeit behandelt.

a) Der erste Haupt-Abschnitt, die Predigt Isaaks, bezeichnet die Blüthe des Christenthums, der Kirche des Sohnes Gottes, als das angenehme Jahr des Herrn und vergleichet sie mit einem fruchtbaren Acker, welchen der Herr gesegnet hat, die Herabkunft des heiligen Geistes mit Seinen sieben Gaben und unzähligen Gnaden, welche auf sie sich herabsenken mit dem Thau des Himmels, die Kraft, den Reichthum und die Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes mit dem fetten Marke der Erde, das große, gnadenreiche Geheimniß des Leibes und Blutes des Herrn und die unzählige Austheilung dieses glorwürdigen und höchsten Sakramentes, mit der Fülle des Brodes und Weines. Dieselbe Predigt verkündet die Ausbreitung des Christenthums: und die Völker werden Dir dienen und die Stämme werden dich anbeten; ferner die Buß-Anstalt und die Würde des Priesterthums: sei der Herr deiner Brüder und es sollen vor dir Gott dem Herrn ihre Kniee beugen (in dem Sakramente der Beichte) die Kinder deiner Mutter (der Kirche). Dagegen verkünden die Worte desselben Patriarchen, ausgehend von dem Geiste Gottes, die Vergeltung und die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit: wer dir fluchet (dem Sohne Gottes, Seiner Kirche, dem wahren Glauben und der reinen Wahrheit, der Predigt des Evangeliums und ihren Verkündigern), über den soll der Fluch kommen; und wer dich segnet (wer das Reich Gottes befördert, den wahren Glauben selbst und vor den Menschen bekennt, nach dem Evangelium lebt, die Heilsmittel der Kirche sorgfältig benutzet, die Sakramente fleißig und sorgfältig empfängt, die Predigt des göttlichen Wortes andächtig höret und bewahret und die Werke der christlichen Liebe ausübt) der soll gesegnet sein. — In Brod und Wein habe Ich ihn gesegnet und dir (zu Kain), mein Sohn, was soll ich dir nach diesem weiter thun? Denen, welche das Einsengewicht irdischer Güter und Freuden den göttlichen Segnungen, dem ewigen Erbtheile vorziehen, und mehr nach den Trabern als nach den glorreichen Sakramenten Christi verlangen, läßt die göttliche Gerechtigkeit in dieser, bis zum Heulen und Schreien des Kain, durchdringenden Predigt nichts weiter übrig, als: im buchstäblichen Sinne, fettes Erdreich und irdischen Thau; ferner kriegerische Staats-Verfassung (vom Schwerdte wirst du dich nähren) und, bei aller Verfolgung der Kirche Gottes, wie die christlichen Jahrhunderte gezeigt haben, eben dadurch zu ihrer Erhöhung und zur Beförderung der Absichten Gottes mit den Seinigen zu dienen (du wirst deinem Bruder dienen). —

b) Nicht minder reichhaltig ist der zweite Haupt-Abschnitt der patriarchalischen Predigt, enthaltend die Worte Jakobs an die vor seinem Sterbebette versammelten Häupter der zwölf Stämme und Stammväter der christlichen Kirche. Sie beginnt mit sehr einladenden und begeisterten Worten in Verkündigung der angenehmen Zeit des

Christenthums: Versammelt euch, damit ich euch verkündige, was in den letzten Zeiten euch geschehen wird; kommet zusammen und höret, ihr Söhne Jakobs, höret euren Vater Israel. Hierauf predigt er, im Geiste der Weissagung, von den einzelnen Stämmen, was sich auf die ganze Kirche bezieht, in welche sie übergegangen sind: Der Zepter wird von Juda nicht genommen werden, die Kirche, welche auf dem Felsen, Petrus, gebauet ist, welcher in dem Primate des römischen Stuhles den Zepter führt, wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden, bis daß komme, der gesandt werden soll, bis zu der Ankunft des Menschensohnes am Ende der Zeiten, und Dieser wird es sein, nach Welchem die gläubigen Völker verlangen, auf Dessen Ankunft, als dem Zeitpunkte der endlichen Erfüllung aller Verheißungen, sich die Seinigen freuen. Die angenehme Zeit des Christensthums wird besonders bezeichnet und geschildert durch die Segnungen der gnadenreichen Sakramente der Kirche. Der heilige Altar mit dem Opfer des neuen Bundes und dem wunderbaren Gastmahle wird verglichen dem Weingarten und Weinstock, an welchen die Gläubigen gleichsam angebunden sein sollen (durch den öffentlichen Gottesdienst und fortgesetzte geistige und sakramentalische Kommunion). Daselbst werden sie abgewaschen von allen Sünden und Makeln in Seinem Blute, welches die Predigt des Patriarchen bezeichnet als den Wein, als das Blut der Traube. Die Augen (der Seele) werden dadurch schöner, als Wein (die Seele wird dadurch erfüllt mit einer edlen Begeisterung für alles Heilige, Edle, Gute und Schöne), und die Zähne weißer als Milch (die Milch der göttlichen Lehre, welche hieraus in der Predigt des göttlichen Wortes über die Kirche sich ergießt, ist rein von allem Irrthum und heilig, ohne alle Beimischung der Falschheit, süß und lieblich dem unverdorbenen Munde und nahrhaft der gesunden Seele). Christus, das Brod vom Himmel, das Brod des Lebens im heiligen Abendmale, wird gepriesen als das vortreffliche Brod, in welchem wahre Freude, Ergötzung, verborgene Lieblichkeit, wahre Beseligung finden: die Könige, das ist: diejenigen, welche auf dem königlichen Wege der Nachfolge Christi siegreich überwinden, sich selbst und (standhaft, beharrlich, fortdauend) beherrschen den dreifachen Feind, die Sünde, die Welt und das Reich der Finsterniß (49, 20.). Aus derselben heiligen Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi in Seiner Kirche gehet hervor die wahre Stärke des Geistes und die lebendige Erkenntniß und Erleuchtung in den Geheimnissen des Glaubens. Der nachdenkende Geist erfasset darinn sein Ziel und seine Aufgabe, welche ist die Vereinigung mit dem höchsten Gute; zu ruhen in Gott ist seine gute Ruhe (V. 15.) und die Kirche Christi mit ihren unermeßlichen Gnaden und Schätzen ist ihm das gelobte Land, welches alle Güter der Welt übertrifft; gern unterwirft er seine Schultern, in der Nachfolge Christi, zu tragen das ihm von Gott aufgelegte Kreuz, und ist in Demuth und Niedrigkeit, nach dem Beispiele des göttlichen Meisters, aller Menschen Diener in Christo und Knecht (15.); sein Wahl-

spruch ist: auf Dein Heil warte ich, o Herr, denn sein Leben ist eine beständige Vorbereitung und Danksagung in der Gemeinschaft des höchsten Gutes, und eine fortgesetzte reichhaltige und fruchtbare Saat für die Ewigkeit, auf welche er hoffet (18.). Die Predigt des Evangeliums ist die frohe Botschaft, welche das angenehme Jahr verkündet; sie gehet vorzüglich nach den Grundsätzen der Liebe und Billigkeit und Barmherzigkeit zu Werke. Nephtali das ist: Abwägung der Billigkeit, wird sein wie ein ausgesandter Hirsch, und wird schöne Worte vorbringen. Denn so wie der Hirsch schnell im Laufe ist, so durcheilen die Boten des Evangeliums unermüdlich die Welt, um den Saamen des göttlichen Wortes auszustreuen; sie dürsten, wie der Hirsch, nach dem Wasser, das ist, nach dem Heile der Seelen, nach welchem ihr göttlicher Lehrmeister am Kreuze dürstete, verschmachtend, sie dürsten aber zugleich nach Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach der Gnade und Seligkeit in Christo, nach der ewigen Vereinigung mit Ihm, so daß sie nicht nur Kanäle sind, durch welche das lebendige Wasser des göttlichen Wortes, die Predigt des Evangeliums, nur hindurchfließt, sondern sie bewahren dasselbe und es ist in ihnen eine Quelle, welche hinüberströmet in das ewige Leben, wodurch sie sich und Andere heiligen und zur Seligkeit führen. Die Worte, welche sie vorbringen, sind schön, nach ihrem Ursprunge und nach ihrem Zwecke und ihren Wirkungen, denn es sind die Worte des göttlichen Geistes, welche, in die heiligen Schriften niedergelegt, aus ihrem Munde mit Salbung, mit Geist und Leben hervorgehend, die Herzen treffen, die Gemüther bewegen und rühren, die Gesinnungen verbessern, die Sitten veredeln. Diese Worte sind insbesondre deßhalb schön, weil ihr Gegenstand Gott Selbst, also der Inbegriff aller Schönheit, der uralten und immer neuen Schönheit ist, im Gegensatze der verderblichen oder unnützen Worte, welche die Welt darbietet in einem nur zu beklagenswerthen Uebermaaße. Diese Worte sind ferner um so wohlklingender und schöner, je edler, heiliger Gesinnung, Geist und Herz, Sitte und Wandel desjenigen ist, welcher sie vorbringt. Darum heißt es in dieser erhabenen patriarchalischen und prophetischen Predigt: Gad das ist der Selige, der Umgürtete, wird in voller Rüstung (in der Waffenrüstung christlicher Tugenden) vor Ihm (vor Christus, dem Heiland, dem höchsten Gute) hergehend (als Vorläufer die angenehme Zeit der Gnade und der Ankunft Christi in die Herzen der Gläubigen verkündend), kämpfen (den guten Kampf für sich selbst und wider sich und für das Heil der Seelen und wider die Welt und das Reich der Finsterniß), und Er Selbst, Christus wird auf die Predigt Seiner Vorläufer nachfolgen, ausgerüstet mit himmlischen Gnaden und ewigen Gütern (das angenehme Jahr); aber auch mit Herrlichkeit, Kraft und Majestät am Tage Seiner Ankunft (am Tage der Vergeltung) (V. 19.). Eingedenk der Lehre des allerhöchsten göttlichen Meisters, welcher den Boten des Evangeliums befahl, klug wie die Schlangen und unschuldig wie die Tauben zu sein, werden die

Prediger (Dan, das ist, die das Gericht verkünden und ausüben) sein wie die Schlangen am Wege (geschmeidig und nachgiebig, freundlich und gefällig, vorsichtig und behutsam, überlegt und besonnen) und die gehörnten Schlangen auf dem schmalen Pfade (gewaffnet mit den Hörnern unbeugsamer Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe, im Hinterhalte gegen den listigen Feind, den Geist des Stolzes, der Lüge und der Ungerechtigkeit, den Geist der Welt und den Zeitgeist), um die Fußsohlen des Pferdes zu verwunden, damit der Reiter hinter sich zu Boden falle (um die rechte verwundbare Stelle zu treffen, nämlich durch die Predigt und Ausübung der Demuth den Stolz zu verwunden, woran der Feind erkannt wird, so daß er im Laufe seiner Verfolgungen wider die Kinder Gottes rücklings zu Boden stürzet.) Denn die Demuth des Kreuzes hat die Verheißung des Sieges. Der Diener Ehristi, beseelt von dem wahren Geiste des Predigt-Amtes (Benjamin, der Sohn der Rechten, welcher zur Rechten Gottes gestellt wird und ein Werkzeug in der rechten Hand Gottes ist) vereinigt das beschauliche Leben mit dem thätigen; am Morgen genießet er die heilige Beute, welche der Herr Seiner Kirche hinterlassen hat, das Opferlamm, welches im heiligen Geheimnisse des Altares täglich dargebracht wird; am Abend kehrt er ermüdet heim von des Tages Last gebeugt, überdenkend die Werke der Liebe, in welchen er Schätze sammelt für die Ewigkeit. Er verwaltet das Sakrament der Buße, in dem Richterstuhle der Gnade (Dan), zu richten das Volk Gottes, wie es in allen Tempeln der Kirche Christi geschieht. Besiegend, wie einst Joseph in Egypten, die Gefahren und Reize der Welt und durch die vergifteten Pfeile des neidischen und unreinen Geistes nicht tödlich getroffen, wächst er in der Gnade von Tugend zu Tugend; sein Bogen verbleibt in seiner Stärke, (er verliert nicht die Kraft und Salbung der Rede in Ausübung des Predigt-Amtes), die Bande seiner Arme und seiner Hände werden aufgelöset durch die Hand des Mächtigen in Jakob: (der allmächtige Gott räumt alle Hindernisse hinweg, welche der Verkündigung des göttlichen Wortes, seinem Wirkungskreise, seinen guten Absichten entgegenstehen), also daß er ein Hirt (der Heerde Christi), und ein Stein Israels, (ein fester Grundstein, eine Grundsäule der Kirche des Sohnes Gottes) ist (V. 24.). Unermeßliche göttliche Segnungen sind geknüpft an der in solchem Geiste beharrlich fortgesetzten Ausübung des Predigt-Amtes: Der Gott deines Vaters (der Vater Christi) wird dein Helfer sein, (in dem schwierigen Kampfe dieses Lebens und in allen für Gottes Ehre übernommenen Beschwerden) und der Allmächtige wird dich segnen mit himmlischen und geistigen Segnungen und in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi heiligen an Seele und Leib; die Frucht deiner Arbeiten ist hienieden die Heiligung, dort, am Ziele, das ewige Leben. Alle Segnungen, welche Gott über Seine treuen Diener vor dir ausgesprochen oder verheißen hat, werden dir, wie ein Erbe, zu Theil und ver-

mehren, in der großen Gemeinschaft der Heiligen, die Fülle der Segnungen, und so geht es fort in der Kirche Christi, daß die Nachfolger im Predigt-Amte eintreten in die Fußstapfen und Arbeiten und in die schon erworbenen Segnungen ihrer Vorgänger, bis an das Ende der Zeiten. Auf dein Haupt kömmt Segen und auf (den Scheitel desjenigen, welcher unter seinen Brüdern Nazaräer ist) Deinen Scheitel die Fülle der Gnaden, um so mehr, je treuer Du in der Nachfolge Jesu von Nazareth zu den evangelischen Räthen dich bekennest und dieselben ausübest; bis das Verlangen der ewigen Hügel kömmt, bis zur Ankunft des Menschensohnes am Ende der Zeiten (zu der angenehmen Zeit), wann Christus erscheinen wird, um zu den ewigen Belohnungen diejenigen zu führen, welche Er von Ewigkeit gekannt hat, und sie, welche in der Zeit gerechtfertigt und auch verdemüthiget sind, in der Ewigkeit zu verherrlichen und zu erhöhen. Dagegen verkündet diese Predigt die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit und den Tag der Vergeltung denen, welche sich den Lastern und Ausschweifungen der Welt überlassen: sie zerfließen, wie Wasser (4.), indem sie keinen Grund der christlichen Tugenden gelegt haben, ihr Leben fließet ohne Bedeutung dahin, ihre geistige Kraft fließet aus und sie werden entleeret von aller Gnade; sie wachsen nicht als fruchtbare Bäume in dem Garten der Kirche Christi, Gottes Segen kömmt nicht über die Werkzeuge der Ungerechtigkeit (V. 5.); Mein Geist, spricht der Herr, hat keinen Theil an ihren Rathschlägen; und Meine Herrlichkeit, spricht Christus, das glorreiche Sakrament Meines Leibes, ist nicht in ihren Versammlungen (V. 5.); denn sie haben in ihrem Ingrimme Männer (die Boten und Prediger des wahren Glaubens) getödtet, und in ihrem Muthwillen die Mauern (Meiner Kirche, des Christenthums) untergraben. Fluch über ihre Empörung, denn sie ist halsstarrig, und über ihre Anfeindung und ihren Haß gegen das Christenthum, denn er ist hartnäckig: Ich will sie in Jakob theilen (in unzählige Sekten sich zersplittern lassen) und sie in Israel zerstreuen (in dem Laufe der Zeiten zerfließen lassen und in der von allen Gränzen entblößten Ausdehnung ihrer Irrlehren in sich selbst auflösen.)

c) Der dritte Haupt-Abschnitt der großen patriarchalischen Predigt ist: die Abschieds- und Schluß-Rede des Moyses im Deuteronomium Kap. 32, mit dem Schluß-Segen Kap. 33. Ihre beiden Haupt-Gegenstände sind: die Verkündigung der angenehmen Zeit und des Tages der Vergeltung in dem vorbezeichneten Sinne, im Geiste Christi. Höret ihr Himmel, was ich rede, fängt der große Gesetzgeber mit Begeisterung an, die Erde höre die Worte meines Mundes; meine Lehre triefe wie der Regen, meine Predigt fließe, wie der Regen auf das Kraut, und die Tropfen auf das Gras. Denn ich will den Namen des Herrn anrufen, verherrlicht unsern Gott! Als die angenehme Zeit wird mit den lebhaftesten Farben bezeichnet: die Blüthe des Christenthums, der Kirche Jesu Christi, und zwar der streitenden und der glorrei-

chen. Die Verkündigung der strengen Urtheile Gottes (des Tages der Vergeltung) ist vorherrschend in dem *ersten* Theile (Kap. 32.), die Verkündigung der Gnade und Glorie mehr in *dem zweiten und am Schlusse* (Kap. 33.): ganz im wahren Geiste des Predigt-Amtes, welcher nach drohenden und strafenden Worten, mit tröstenden und erhebenden Wahrheiten schließet.

Die Gerechtigkeit Gottes in Seinen Urtheilen, in Seiner Vergeltung wird mit den Worten bezeichnet: vollkommen sind die Werke Gottes und alle Seine Wege sind gerechte Urtheile; Gott ist getreu und ohne alles Falsch, gerecht und aufrichtig; sie haben wider Ihn gesündigt und sind wegen ihrer Ausschweifungen Seine Kinder nicht, sie sind ein böses und verkehrtes Geschlecht. Vergiltst du also dem Herrn, du thörichtes und unverständiges Volk? Ist Er nicht dein Vater, Der dich als Sein Eigenthum besitzet, Der Dich gemacht und erschaffen hat? Er fand dich in der Erbsünde begraben, wie in einem wüsten Lande, am Orte des Schreckens und in einer großen, wilden Einöde; Er ist dein Erlöser geworden, Dein Lehrer und hat dich bewahret, wie Seinen Augapfel; wie ein Adler seine Jungen zum Fliegen anleitet und über ihnen hin nnd herschwebet, so streckte Er Seine Flügel (Seine Arme am Kreuze) aus, nahm dich auf (in Seine Wunden) und trug dich (als das verirrte Schäflein) auf Seinen Achseln (wo Er mit dem schweren Kreuze alle deine Sünden auf Sich nahm) zur Heerde, zum Vaterhause zurück. Er leitete dich zum Fliegen an (in der Schule des Gebetes). — Er setzte dich in ein vortreffliches Land ein (in Seine Kirche), damit du die Früchte der Aecker genießest (an den Schätzen und Reichthümern, Gnaden und Segnungen der Kirche, in der großen Gemeinschaft der Heiligen, Antheil nehmen möchtest): Honig aus dem Felsen und Oel aus dem sehr harten Stein (das Sakrament des Leibes und Blutes Christi in Seiner Kirche, welche auf dem Felsen (Petrus) gebauet ist und das Gnadenöl spendet von den heiligen Altären) das beste Brod (das Himmelsbrod) und den allerlautersten Traubensaft (das Blut Christi, welcher ist der Weinstock Seiner Kirche). Du bist fett geworden und hast dich empöret; du wurdest dick und feist und hast dich ausgedehnt. Gott, deinen Schöpfer, hast du verlassen und bist von Gott, deinem Erlöser, abgewichen. Du hast Ihn mit den fremden Götzen Deiner Leidenschaften gereizt und mit dem Gräuel deiner Laster zum Zorn bewogen. Du hast den Teufeln, und nicht deinem Gott geopfert. Du hast Gott verlassen, Der dich zeugte, und den Herrn, deinen Schöpfer, vergessen. Der Herr hat es gesehen und ist zum Zorne bewogen worden, weil Ihn Seine Söhne und Töchter dazu gereizt haben. Und Er sprach: Ich will Mein Angesicht vor ihnen verbergen und sehen, was ihnen zuletzt wiederfahren wird; denn es ist ein verkehrtes Geschlecht und meineidige Kinder. — Mein ist die Rache, spricht der Herr, Ich werde vergelten.

Zweiter Theil. Die Barmherzigkeit Gottes und die angenehme Zeit

wird verkündigt mit den Worten: Da der Allerhöchste die Völker vertheilte, da Er die Kinder Adams von einander absonderte, setzte Er die Gränzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israels. Des Herrn Theil aber ist Sein Volk, Jakob ist Seine Erbschaft. — Der Herr wird Sein Volk richten und wird Sich über Seine Diener erbarmen. So sehet nun, daß Ich allein bin und außer Mir kein anderer Gott ist. Ich will tödten und lebendig machen: Ich will verwunden und wieder heilen: und es ist keiner, der aus Meiner Hand die Meinigen entreißen kann. O gläubiger Christ, erhebe deine Hände zum Himmel empor mit Preis und Dank, und sprich mit Vertrauen: ich werde in Ewigkeit leben. Ihr Völker, lobet die Kirche Gottes, denn der Herr wird Seinen Gläubigen gnädig sein (V. 43.). — Und so gehet die Rede über in ein begeistertes Lob auf die Kirche Gottes, welche durch die Gesetzgebung auf Sinai vorbereitet und durch die Ausgießung des heiligen Geistes festgegründet ist. Sinai, Seir und Pharan erscheinen im anagogischen Sinne als Bezeichnungen des Himmels, wo einst Feindschaft und Empörung (Sinai) von Dämonen (Seir) die schönen Wohnungen (Pharan) verödete, zu welchen Gottes Weisheit, Vaterliebe und Gerechtigkeit die Gläubigen beruft. Der Herr ist von Sinai gekommen und hat Sich erhoben von Seir; vom Berge Pharan ist Er uns erschienen (in der Ausgießung des heiligen Geistes) und mit Ihm die Tausende Seiner Heiligen: in Seiner rechten Hand das im Feuer (flammender Zungen) strahlende Gesetz (der Gnade und der Liebe in Christo). Er hat die (zum Christenthume berufenen Völker geliebt, alle Gläubige sind unter Seinem Schutze, und die sich Seinen Füßen nahen, diese werden von Seiner Lehre empfangen (von der Lehre und Predigt des Evangeliums erleuchtet und zum Heile und zur Seligkeit geführt und angeleitet werden). Seine Hände werden für Seine Kirche streiten und Er wird der Helfer Seiner Gläubigen wider ihre Feinde sein. Und nachdem nun in ähnlicher Weise, wie in den Worten Isaaks und Jakobs, die Segnungen, welche der Herr über Seine Kirche verbreitet, ausgesprochen und geschildert sind, das heilige Opfer des neuen Bundes Kap. 33. (V. 10.) das wahre Opfer der Gerechtigkeit (V. 19.), die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, da der höchstgeliebte Sohn des himmlischen Vaters in Seinen Gläubigen wohnen will (V. 12.), die Verkündigung des Evangeliums aus dem Munde der Prediger, welche den Löwen verglichen werden (V. 22.), deren Schuhe von Eisen und Erz sind (25.), die Gaben des heiligen Geistes, als Himmelsthau und Wasserquellen (13, 28.), die mannichfaltigen Tugenden des Christenthums als Früchte des Landes (der Kirche 13.) als Früchte der Bäume, die unter dem Einflusse der Sonne (Christus im Sakrament) und des Mondes (die Kirche, insbesondere auch der hochwürdigsten Mutter des Herrn, im Hohenliede genannt schön, wie der Mond) wachsen (14.), die siegreich zu überwindenden Prüfungen und Versuchungen an dem Wasser des Widerspruchs (8.), die evangelischen Räthe (9.) u. s. w., endigt die

patriarchalisch-prophetische Predigt am Schlusse des Pentateuchs mit den Worten: Es ist kein anderer Gott, als der Gott des Gerechtesten: der im Himmel wohnet, Der sei dein Helfer: durch Seine große Macht laufen die Wolken (die Prediger des Evangeliums) hin und her. Seine Wohnung ist oben und hienieden sind die Wirkungen Seines ewigen Armes: Er wird den Feind vor dir (o Kirche Jesu, o gläubiger Christ) austreiben (die Sünde und das Reich der Finsterniß) und sagen: sei vertilgt. — Selig bist du, o wahre Kirche des Sohnes Gottes, wer ist dir gleich? O du (gläubiges) Volk, welchem Heil widerfähret von dem Herrn! Er ist der Schild, um dir zu helfen, und das Schwerdt, welches dich herrlich macht: deine Feinde werden dich verläugnen (und bestreiten) und du wirst auf ihre Hälse treten; (du wirst sie überwinden und dir in Christo unterwerfen und es wird Ein Hirt und Eine Heerde sein in ewiger Liebe).

3. Zu predigen das angenehme Jahr und den Tag der Vergeltung: das ist der unverkennbare Geist der Psalmen, der verschiedenen Bücher der Weisheit und Reden des Predigers der Weisheit und der Propheten. Wir können dieses erhabene Ganze im vorzüglichen Sinne nennen: die messianisch-prophetische Predigt, wegen der Fülle der messianischen Verheissungen, und sie zerfällt in drei Abtheilungen: a) nach den Psalmen, b) nach den Büchern der Weisheit und Reden des Predigers der Weisheit, c) nach den Propheten.

a) Die messianisch-prophetische Predigt nach den Psalmen. Die angenehme Zeit: Es ist das Licht Deines Angesichtes über uns gezeichnet, o Herr. Bringet das Opfer der Gerechtigkeit dar, und hoffet auf den Herrn (4.). In Sion (in der Kirche Jesu) das Heil der Welt. Da der Herr abwendet die Knechtschaft Seines Volkes, frohlocken die Seelen, erfreuet sich die Menschheit (13.). Der Herr ist das Erbtheil Seiner Kirche, in ihrem Kelche opfert sie Sein Blut (15, 5.): darum wird auch der menschliche Leib ruhen in der Hoffnung der Auferstehung und der Unsterblichkeit (15, 9.). In alle Welt gehet der Schall der Predigt des Evangeliums und bis an die Gränzen des Erdballs reichet die Kraft der göttlichen Worte (18.). Sie werden Seine Hände und Seine Füße durchbohren, und alle Seine Gebeine zählen, Seine Kleider vertheilen und über Sein Gewand das Loos werfen. Dann werden die Armen im Geiste das Brod des Lebens genießen und gesättigt werden und den Herrn loben, die nach Ihm verlangen, ihren Herzen wird Er einflößen Sein göttliches und ewiges Leben (21.). Seine Kirche ist der Ort der heiligen Weide. Im Angesichte Seiner Gläubigen hat Er den Tisch, das heilige Abendmahl, bereitet wider alle Gefahren der Seele (22.). Selig, deren Sünden nachgelassen und deren Missethaten bedeckt sind (31.). Schmecket und sehet, wie lieblich der Herr ist, selig der Mann, welcher auf Ihn hoffet (33.) Höre, o gläubige Seele, und siehe und neige dein Ohr und vergiß dein

Volk und dein väterliches Haus, denn es begehret der König des Himmels deine Schönheit (44.). Die Predigt des Evangeliums verkündet den Sündern die Wege des Herrn und die Uebelthäter bekehren sich zu Ihm (50.). Die Prediger verkünden die Werke Gottes und erkennen Seine Rathschlüsse, verstehen Seine Thaten (63.). Der Herr giebt den Verkündigern des Evangelius das Wort in großer Fülle (67.). Er giebt ihrer Stimme die Stimme der Kraft. Ich aber richte mein Gebet zu Dir, o Herr; es ist die angenehme Zeit, o Gott (68, 14.). Er speiset die Seinigen mit dem Himmelsbrode, mit dem Honig der Unsterblichkeit aus dem Felsen Seiner Kirche (80.). In Ewigkeit bewahrt Er ihnen Seine Barmherzigkeit und Sein Bund ist ihnen getreu (89.). Sie blühen wie die Palmen und wachsen wie die Cedern des Libanus (91.). Heute, da ihr Seine Stimme höret, wollet ihr eure Herzen nicht verhärten (94.). Betet den Herrn an in Seiner heiligen Kirche (95.). So weit der Aufgang der Sonne absiehet von ihrem Niedergange, soweit hat Er von uns unsere Sünden entfernt (102.) Er beseelt die Prediger und Boten Seines Evangeliums, daß sie ganz Geist sind, und entzündet die Liebe in den Herzen Seiner Diener, daß sie sind Feuer und Flamme (103.). Der Herr hat es geschworen und es wird Ihn nicht gereuen. Christus ist Hoherpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109.). Er hat das Gedächtniß Seiner Wunder gestiftet, der Herr, der Barmherzige und Erbarmer. Er giebt die Himmels-Speise denen, die Ihn fürchten (110.). Lasset uns den Herrn preisen, denn Er ist gut, und Seine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit (117.). Selig das Volk, dessen Herr unser Gott ist (143.). Die Prediger verkündigen das Andenken an die Fülle Deiner lieblichen Segnungen (144.). Alle Geister sollen den Herrn loben (150.).

Der Tag der Vergeltung. (Die gerechten Urtheile Gottes und die unselige oder selige Vergeltung). Mein Gott, schweige nicht über mich, verstumme nicht einst über mich, daß ich gleiche denen, welche in den ewigen Pfuhl hinabsteigen (27.). Werdet nicht, wie Roß und Maulthier, welche keinen Verstand haben. Viele Züchtigungen kommen über den Sünder (51.). Und noch eine kurze Zeit und der Sünder wird nicht mehr sein; und du wirst seinen Ort suchen und ihn nicht finden (36.). Dieses hast du gethan, spricht der Herr, und Ich habe geschwiegen (49.). Du, o Herr, wirst einem Jeden vergelten nach Seinen Werken (60.). Sie werden ausgelöscht aus dem Buche der Lebendigen und nicht eingeschrieben mit den Gerechten (68.). Erhebe Dich, o Herr, richte Du Selbst Deine Sache (73.). Denn Gott ist Richter, den Einen erniedriget, den Andern erhöhet Er (74.). Der Kelch Seines Zornes ist in Seiner Hand, die Hefe ist noch nicht ausgeleert, alle Sünder der Erde werden daraus trinken (74.). Gott ist furchtbar, und wer wird Ihm wi-

derstehen! Sein Zorn ist von Ewigkeit (75.). Bis die Gerechtigkeit wird verwandelt werden in das Gericht, und die bei Ihm stehen, sind Alle rechten Sinnes (93.). Sie werden trunken werden von der Fülle Deines Hauses und den Strom Deiner Freude wirst Du in sie ergießen. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte werden wir das Licht schauen (35.). Er wird den Erdkreis richten in Billigkeit und die Völker in Seiner Wahrheit (95.). Er erhebt von der Erde den Dürftigen und richtet aus dem Staube empor die Armen im Geiste, um sie zu reihen unter die Fürsten, unter die Fürsten Seines Volkes (112.). Die in Thränen aussäen, werden mit Frohlocken erndten (125.). Führe meine Seele aus dem Kerker, um Deinen Namen zu loben; die Gerechten und Vollendeten Deines Himmels erwarten mich, daß Du mir die Vergeltung ertheilest (141.). Der Herr wird Jerusalem (die glorreiche Kirche) aufbauen und die Zerstreuten Seines Volkes versammeln (146.). Die Heiligen werden in der Herrlichkeit frohlocken und in ihren Wohnsitzen sich erfreuen; — sie werden das ausgeschriebene Gericht halten, diese Ehre werden alle Seine Heilige haben (149.).

b) Die messianisch-prophetische Predigt nach den Büchern der Weisheit (Sprüchwörter. Der Prediger: Hohelied. Weisheit. Der Kirchendiener (Ecclesiasticus.). Mein Sohn, bewahre Meine Worte und Meine Lehren präge dir ein. Mein Kind, bewahre Meine Gebote und du wirst leben. Rede zu der Weisheit, du bist meine Schwester, und nenne die Weisheit deine Freundinn (Prov. 7.). Die Weisheit (Christus) hat Sich ein Haus gebauet (die Kirche) und sieben Säulen ausgehauen (die sieben Sakramente). Sie hat ihre Opfer (die heiligen Messe-Opfer), sie mischt ihren Wein und hat bereitet ihren Tisch. Sie sendet ihre Mägde (ihre Priester und Prediger) aus, um zu rufen zu der festen Burg der Kirche und zu der wohlgemauerten heiligen Stadt: wer einen kindlichen und demüthigen Sinn hat, der komme zu Mir; und zu den Thoren (in Christo) spricht sie: kommet herbei, esset Mein Brod und trinket den Wein, welchen Ich euch gemischt habe. Verlasset den kindischen Sinn und ihr werdet leben, und wandelt auf den Wegen der wahren christlichen Weisheit (Prov. 9.). Die Weisheit des Menschen leuchtet in seinem Angesichte (Ecclesiastes, das ist: der Prediger 8.). Was deine Hand zu thun vermag, das thue fleißig: denn in dem Grabe, worauf du zueilest, wird weder Arbeit, noch Nachdenken, weder Weisheit noch Wissenschaft mehr zu erlangen sein (Prediger 9.). Die Worte der weisen Prediger sind wie Stacheln und wie Nägel, welche tief eingeschlagen werden, von dem Einen Hirten gegeben durch viele von Ihm unterrichtete Lehrmeister (d. Pred. 12, 11.). Mein Weinberg (Meine Kirche), spricht der Herr, ist vor Mir (Cant. 8, 12.). Unser Weinberg blühet (2, 15.). Sehet ihr Töchter Sion, den König in

Seinem Diademe (mit der Dornen Krone) (3, 11.). Mein Herz wachet (5, 2.). Ihn habe ich gefunden, Den meine Seele liebt (3, 4.). Wie schön sind die Schritte der Prediger, welche in den Schuhen des Friedens einhergehen, welche, zu Wächtern in den Weinbergen bestellt, ihren eigenen Weinberg (sich selbst) nicht versäumen; welche, nachdem sie ihre Füße gewaschen haben in dem Blute Christi, solche nicht wieder verunstalten in dem Staube der seelsorglichen Geschäfte (Hohel. 7, 1; 1, 5; 5, 3.). Die Weisheit gehet in die Seele der Diener Gottes ein und stehet da wider grausame Könige in großen Wundern und Zeichen. — Sie eröffnet den Mund der Stummen und macht die Zungen derjenigen beredt, welche einen kindlichen Sinn haben, obwohl sie von sich selbst nicht beredt sind (Weisheit 10.). Indem Alles still und ruhig ist, steigt das allmächtige Wort, unüberwindlich, bekämpfend die Geister, aus dem Himmel von dem königlichen Throne herab, und gehet über das Land der Verwüstung (die Predigt des Evangeliums kömmt über die durch Sünden und Laster verwüsteten Herzen der Menschheit; wie ein scharfes Schwerdt, den ernstlichen göttlichen Befehl tragend.) — Da liegen halb Todte hin und her zerstreuet und geben genug an Tag, welche die Ursach ist des Todes der Seele: die Sünde. — Der Prediger und Priester läuft eilend, für das Volk zu bitten und stellt den Schild seines Amtes, das Gebet, entgegen, bringt durch das Rauchwerk (im heiligen Opfer der Messe) sein Flehen vor; also widersteht er dem Zorne. Hierdurch giebt er zu erkennen, daß er ein Diener Gottes ist. Er hat aber gesiegt — nicht mit der Stärke des Leibes, noch mit der Gewalt der Kriegsrüstung, sondern mit dem Worte, indem er die Verheissungen der Väter und den göttlichen Bund vorstellte (Weisheit Kap. 18.). — Die Kirche Gottes soll man loben wegen der Predigt und Weisheit, indem nicht nur ihre Prediger selbst gelehrt sind, sondern auch mitwirken, daß Andere zum Predigen und Schreiben sehr geschickt werden. Die Prediger verlegen sich mit großem Fleiße auf die Lesung des Gesetzes, der Propheten und der anderen, von unseren Vätern uns hinterlassenen Bücher, und dann sollen sie auch selbst etwas zur Lehre und Weisheit Gehöriges schreiben, auf daß diejenigen, welche etwas zu lernen Lust haben, nachdem sie darinn sind unterrichtet worden, mehr und mehr ihre Schuldigkeit beobachten und sich in einem gesetzmäßigen Leben befestigen. (Der Kirchendiener Ecclesiasticus in der Einleitung (Prolog V. 2 — 4.). Das Wort Gottes ist die Quelle der Weisheit, eröffnet den Mund Seines Predigers in der Mitte der Kirche, erfüllet ihn mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, schmückt ihn mit dem Kleide der Ehre; Er sammelt ihm einen Schatz der Freude und des Frohlockens und giebt ihm einen ewigen Namen zum Erbtheil. In dem getreuen Munde wird die Weisheit reichlich sein und der Allherrscher wird sie ihm geben (Kap. 15.).

Lobwürdig sind die Prediger Gottes, glorreiche Männer;

sie herrschen durch die allmächtige Kraft des göttlichen Wortes, durch die Herrschaft der Wahrheit; groß an Tugenden, ausgerüstet mit christlicher Weisheit, verkünden sie mit prophetischen Worten die Wahrheit, auf das Ansehen und die Würde der von Gott begeisterten Propheten; sie sind Könige und Herren über das vor ihnen versammelte Volk, und verkünden mit Kraft und Klugheit den Völkern die heiligsten Worte; die Predigt des Evangeliums, geschickt dargestellt, angewendet und ausgeführt, ist in ihrem Munde eine liebliche Musik und die Worte der heiligen Schriften sind auf ihren Lippen wohlklingend, wie ein himmlischer Gesang (Ecclesiasticus 44, 1 — 5.). Erfülle, o Herr, Sion, Deine Kirche, mit Deinen unaussprechlichen Worten! Erwecke die Predigten, welche in Deinem Namen geredet haben die früheren Prediger. (Der Kirchendiener Ecclesiasticus 36, 16, 17.).

3) Die messianisch-prophetische Predigt im engern Sinne, oder der Geist des evangelischen Predigt-Amtes nach den Büchern der Propheten. — Die Kirche Jesu Christi ist der Weinberg des Herrn der Heerschaaren, und die Männer von Juda (die Priester und Prediger) sind Seine lieblichen Pflanzen (Isaias 5.). Siehe Ich, spricht Christus, und Meine Söhne (die apostolischen Prediger), welche Mir der Herr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder und zum Erstaunen in der streitenden Kirche, welche gesandt sind von dem Herrn der Herrschaaren, Der da wohnet auf dem Berge Sion (in der glorreichen Kirche) (Isaias 8, 18.). Christus wird den Geist der Finsterniß vernichten durch den Hauch Seiner Lippen, durch die Kraft der Predigt des Evangeliums (Isaias 11, 4.). Ich habe, spricht der Herr, Meinen Geheiligten Befehl gegeben und in Meinem Zorne Meine Helden berufen, die in Betrachtung Meiner Herrlichkeit frohlocken (Isaias 13, 3.). Richtet die Fahne (des Evangeliums) auf dem dunkeln Berge (des Unglaubens, der Irrlehren und Sittenlosigkeit) auf, erhöhet die Stimme, hebet die Hand auf (Isaias 13, 2.). O ihr, Mein Waitzen und die Söhne Meiner Tenne, was Ich gehört habe von dem Herrn der Heerschaaren, dem Gott Meiner Kirche, das habe ich euch angekündigt, spricht Christus zu Seinen Aposteln und Predigern (Isaias 21, 10.). Darum: durch die Predigt des Evangeliums verherrlichet den Herrn (24, 15.). Der Herr wird denen, die auf dem Richterstuhle der Buße sitzen, den Geist der Gerechtigkeit geben und die Stärke der Prediger sein, welche aus dem Kampfe der streitenden Kirche zu den Thoren des himmlischen Vaterlandes heimkehren (28, 6.). Wen wird Er Weisheit lehren und welchen wird Er die Predigt des Evangeliums zu verstehen geben? Denen, die von der Milch des Zeitlichen entwöhnt und von der Brust des Sinnlichen und Vergänglichen abgezogen sind (28, 9.). Prediget Meinen Gläubigen in das Herz und rufet sie herbei, denn ihre Uebel haben ein Ende und ihre Missethat ist vergeben. — Die Stimme des Rufenden (Predigers,

in der Wüste dieser Welt): bereitet den Weg des Herrn, bahnet in der Einöde (dieses Lebens) die Fußsteige unseres Gottes (durch die Predigt des Evangeliums). Alle Thäler (die Demüthigen) werden erhöhet und alle Berge und Hügel (die Hoffärtigen und Eiteln) erniedriget werden; was krumm ist (ungerecht), werde grade (gerecht), und was rauh und ungleich ist (Haß und Unfrieden), werde eben (ausgesöhnt). Denn die Herrlichkeit des Herrn wird Sich offenbaren und alles Fleisch wird zugleich sehen, daß der Mund des Herrn geredet hat. Es sagt eine Stimme: Rufe! (Predige!) Und ich antworte: was soll ich rufen (predigen)? Alles Fleisch ist Heu (vergänglich wie Heu) und alle Herrlichkeit dieser Welt ist zu vergleichen den Blumen des Feldes. Das Heu verdorret und die Blumen fallen ab: das Wort unseres Herrn aber bleibt in Ewigkeit. Auf einen hohen Berg steige du, der du an Sion (der Kirche Gottes) das Evangelium predigest, erhebe deine Stimme mit Kraft, der du an Jerusalem (der wahren Kirche) das Evangelium verkündest, erhebe deine Stimme und fürchte nicht; sage den Städten Juda (Meiner Kirche): sehet euren Gott; sehet, Gott der Herr wird in Seiner Stärke kommen und Sein allmächtiger Arm wird herrschen; siehe, Seine Vergeltung, Seine Belohnung ist mit Ihm (in der Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes) und Sein Werk (das Erlösungswerk) vor Ihm (unter Seinem Schutz!) (Isaias 40, 2 — 10.). Du bist Mein Knecht, Ich habe dich erwählet und nicht verworfen; fürchte nicht, denn Ich bin mit dir; weiche nicht, denn Ich bin dein Gott; Ich bin es, Der dich stärket, dir Beistand leistet; mit Christus dem Heiligen, Meinem Sohne, vereinigt, Welcher Dich berufen hat, bist du unüberwindlich. Denn siehe, es werden Alle, welche wider dich streiten, beschämt und zu Schanden werden; die Männer, welche dir widersprechen, sollen vernichtet werden und zu Grunde gehen. Denn Ich, der Herr dein Gott, halte dich bei der Hand und spreche zu dir: fürchte dich nicht, Ich helfe dir. — Ich habe dich gemacht und ausgerüstet, wie einen neuen Dreschwagen (indem dein Geist erfüllt ist mit göttlichen Worten, zu einer neuen Aussaat durch die Predigt des Evangeliums), wie einen Dreschwagen, der scharfe eiserne Zacken hat (Standhaftigkeit, Heldenmuth, Unbeugsamkeit für Wahrheit und Recht). Du sollst die Berge dreschen und zermalmen (die Hoffärtigen durch die Kraft des göttlichen Wortes strafen, erschüttern, überwinden, zur Demuth bewegen, so daß ihre Herzen von Reue zermalmt werden) und die Hügel (die Eitlen, die Weltkinder) in Staub verwandeln (ihre Welt-Freuden und Güter als vergänglichen Staub darstellen) (Isaias 44.). Sie mögen herzukommen (die Prediger des Evangeliums) und uns verkündigen, was in künftigen Zeiten (am Tage der Vergeltung, am Tage der Auferstehung, in der seligen Ewigkeit) geschehen wird. Saget, was zuvor gewesen ist (Gottes Rathschlüsse zu unserem Heile verkündet das beseligende Erlösungswerk), und wir wollen es zu Herzen nehmen und

erkennen und daraus schließen, was endlich kommen wird (Prediget von jener Zunkunft); wir erkennen daran, daß ihr von dem göttlichen Geiste beseelet seid (Isaias 41.). Der Herr spricht: Ich will ihnen (den Predigern des Evangeliums) Meinen Geist geben, sie werden den Völkern das Gericht verkünden; sie werden nicht schreien (im Zorne) noch das Ansehen der Person achten, ihre Stimme wird man nicht (im Geiste des Aufruhres und der Hoffart) auf den Gassen hören; das zerstoßene Rohr (die von ihren Sünden Gedrückten) werden sie nicht (durch rauhe Behandlung) zerbrechen, und den rauchenden Docht (die Seelen, in welchen der letzte Funken der Liebe und der Gnade fast erloschen ist) werden sie nicht auslöschen; sie werden das Urtheil nach der Wahrheit sprechen; sie werden nicht unwillig noch stürmisch sein, damit sie das Rechte und Gute stiften auf Erden. Dieses sagt der Herr — Welcher den Seinigen den Athem giebt; und denen, die das Predigtamt ausüben, Seinen Geist einflößet (Isaias 42.). Ich, der Herr, berufe sie in Gerechtigkeit, ich führe sie an Meiner Hand, Ich erhalte und bewahre sie; ich schließe und befestige durch sie den Bund mit Meinem Volke; Ich stelle sie auf als Lichter den Völkern, daß sie die Augen der Blinden öffnen, die Gefesselten aus dem Gefängniß (der Sünde) und diejenigen, welche in der Finsterniß sitzen, aus dem Kerker führen (42.). Ihr seid Meine Zeugen, spricht der Herr (43, 10.). — Sie werden mit ihrer Hand schreiben dem Herrn (in Schriften die Predigt des Evangeliums verbreiten zu Ehren des Herrn (44, 5.). Aus fernen Landen berufe Ich die Männer, die nach Meinem Willen sind (46, 11.). Der Herr bereitet ihren Mund wie ein scharfes Schwerdt, Er beschirmt sie unter dem Schatten Seiner Hände, Er macht sie zu auserwählten Pfeilen, welche in Seinem Köcher (in Seiner Kirche) verborgen sind. Er will durch sie verherrlicht werden. Ihre gerechte Sache ist mit dem Herrn (ist die Sache des Herrn), ihr Werk ist mit ihrem Gott (die Verbreitung des Evangeliums, die Verkündigung der Wahrheit, ist das Werk Gottes (49.). Der Herr ist ihre Stärke; sie sind von Ihm gesetzt und verordnet, das Heil zu bringen bis an die äußersten Gränzen der Erde. Könige sollen auf sie hinblicken und Fürsten vor ihnen aufstehen und den Gott anbeten, welcher die Verkündiger des Evangeliums zu Seinen Dienern erwählt hat (49.).

Der Herr verleihet ihnen eine gelehrte Zunge, auf daß sie durch das Wort erwecken die Muthlosen und Schwachen (50.). Der Herr legt Seine Worte in ihren Mund, auf daß sie das Reich Christi auf Erden fortpflanzen (51.). Wie schön sind auf den Bergen die Füße dessen, welcher ankündigt und predigt den Frieden, verkündiget das Gute, prediget das Heil, saget der Kirche: Dein Gott wird siegen und herrschen (51.). Viele werden über sie erstaunen, indem ihr Aeußeres unscheinbar ist unter den Männern und ihre Gestalt unter den Kindern der Menschen. — Viele Völker werden sie mit dem lebendigen Wasser des göttlichen Wortes be-

sprengen, Könige werden verstummen vor ihnen; denn, denen nichts von Christus ist erzählt worden, die werden in dem Geheimniß des Glaubens Ihn schauen, und die nichts von Ihm gehört haben, werden Ihn innerlich anschauen und vernehmen (52.). Das Geheimniß Seiner Menschwerdung und gnadenreichen Geburt, wer vermag es auszusprechen (53.)! Dafür, daß ihre Seelen viele Mühe und Arbeit ausgestanden haben, werden sie schauen und in Freude ersättigt werden: durch ihre Erkenntniß werden sie, die Diener des Herrn, Viele zur Rechtfertigung führen, und in dem Gnadenstuhle der Buße, die Missethaten der Menschen, mit Christus, tragen (53.).

Sie sind von dem Herrn Selbst unterrichtet (54.). So wie der Regen und Schnee vom Himmel herabfällt und nicht mehr dahin zurückkehrt, sondern die Erde tränket und durchfeuchtet und fruchtbar macht, daß sie Saamen giebt zum Säen und Brod zum essen, so wird es auch, spricht der Herr, mit Meinem Worte sein, welches aus Meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu Mir zurückkehren, sondern Alles ausrichten, was Ich will und Gelingen haben in dem, wozu Ich es sende. Denn ihr (die Prediger des Evangeliums) werdet ausziehen in Freuden und geleitet werden im Frieden: Berge und Hügel werden Lob singen vor euch und alle Bäume der Landschaft (die Gläubigen) Beifall jauchzen. Statt Dornhecken werden Tannen aufwachsen; statt der Brennesseln Myrten wachsen: und der Herr wird einen Namen erhalten, wie ein ewiges Denkmal, das nie zerstört wird (55.).

Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Ungerechte seine Gedanken: er bekehre sich zu dem Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen, zu unserem Gott: denn Er ist reich an Erbarmung (55.). — Rufe, höre nicht auf zu reden, wie eine Posaune erhebe deine Stimme (58.): Sein Gewand, wie ein Panzer, ist Recht und Wahrheit und der Helm auf seinem Haupte: das ewige Heil; die Kleider, welche Ihn umgeben, sind die Kleider der Rache, und der Mantel, welcher Ihn umhüllt, ist der heilige Eifer (59.). — Die Verkündiger des Evangeliums sind es, welche, wie die Wolken, fliegen (60.). Der Geist des Herrn ist über ihnen; denn der Herr hat sie gesalbt: zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn und den Tag der Rache von unserem Gott; um zu trösten alle Betrübten; um zu geben den Trauernden Sions (der Kirche), ihnen zu geben eine Krone statt der Asche, Freudenöl statt der Trauer, ein Feiergewand statt der Betrübniß des Geistes: und sie (die Diener des Herrn) werden darum genannt werden: die Starken in der Gerechtigkeit, die Pflanzung des Herrn zu Seinem Ruhme (61.). Und sie werden aufbauen, was von Alters her wüst gelegen, und aufrichten, was vor Zeiten in Trümmern zerfallen: sie werden die verlassenen Städte wiederherstellen, die wüste gelegen von Geschlecht zu Geschlecht. — Ihr aber sollet Priester des Herrn heißen und man wird euch Diener unseres Gottes nennen (61.). Wegen des ewigen Sions werden sie nicht schweigen und wegen des himmlischen Jerusalems werden sie nicht aufhören zu reden, bis der Heiland erscheinen wird (am jüngsten

Tage), wie wenn ein Wetterstrahl ausgehet, wie wenn eine Fackel sich entzündet (62.). Dann schauen die Völker Deinen Heiligen und alle Könige Deinen Gefeierten, und man nennt Dich mit einem neuen Namen, welchen des Herrn Mund aussprechen wird (62.). Die Prediger des Evangeliums sind die Wächter auf den Mauern Jerusalems, von dem Herrn bestellt, den ganzen Tag, die ganze Nacht nicht, nimmer sollen sie schweigen! Die ihr des Herrn gedenket (in Verkündigung des Evangeliums), schweiget nicht! — Siehe der Herr läßt es hören bis an die Gränzen der Erde. Saget der Tochter Sions: siehe, dein Heiland kömmt, siehe Sein Lohn ist mit Ihm und Sein Werk ist vor Ihm! Und man wird sie nennen: das heilige Volk, die Erlösten vom Herrn und dich (die Kirche Christi) wird man nennen: die besuchte Stadt, und die Nicht-Verlassene (62.). Wo ist Der, Welcher sie herausführt aus dem Meere (des Unglaubens) mit den Hirten Seiner Heerde? Wo ist Der, Welcher den Geist Seines Heiligen unter sie gab? Der sie (die Verkündiger des Evangeliums, dem Moyses ähnlich) an der Rechten führet mit dem Arme Seiner Majestät, Der die Gewässer (der Irrlehren) vor ihnen zertheilt, um einen ewigen Namen Sich zu machen, Der sie führet durch die Tiefen der Gefahren dieser Welt, wie ein Roß in der Wüste, das nicht strauchelt; wie die Kampfrosse stehen sie da im Felde der Ehre für die Kirche Jesu Christi: es führet sie der Geist des Herrn (63.). Ich komme, spricht der Herr, alle Völker und Zungen zu versammleln; sie werden kommen und Meine Herrlichkeit schauen. Und Ich will unter ihnen aufrichten das Zeichen (des Kreuzes) und aus ihnen Geheiligte *senden* zu den Völkern am Meere, nach Afrika und Lydien, zu denen, die den Bogen spannen, nach Italien und Griechenland, zu den Inseln der Ferne, zu denen, die von Mir nicht gehört und Meine Herrlichkeit nicht gesehen haben. Sie sollen den Völkern Meine Herrlichkeit verkünden und alle *eure Brüder* herbringen aus allen Völkern zum Geschenk des Herrn auf Rossen und auf Wagen, auf Sänften und auf Maulthieren und auf Karren (von allen Ständen) zu Meinem heiligen Berge Jerusalem (zu Meiner Kirche), spricht der Herr, gleich als ob die Kinder Israels ihre Gaben in reinen Gefäßen in das Haus des Herrn brächten. Und Ich will aus denselben zu Priestern und zu Leviten nehmen, spricht der Herr (66.).

Der Herr hat die Verkündiger des Evangeliums erwählt, ehe sie geboren sind, und verordnet zu Propheten für die Völker. — Und ich sprach: ach! ach! ach! Herr und Gott, siehe ich kann nicht reden, denn ich bin ein Knabe. Und der Herr sprach zu mir: sage nicht, ich bin ein Knabe; sondern du sollst überall hingehen, wohin Ich dich sende, und Alles reden, was Ich dir gebieten werde (Jeremias 1.). Fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich bin bei dir, dich zu erlösen, spricht der Herr. Und der Herr streckte Seine Hand aus und berührte meinen Mund, und der Herr sprach zu mir: Siehe, ich lege Meine Worte in deinen Mund: siehe, Ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest, und niederreißest, zerstöreſt und

zerstreuest, aufbauest und pflanzest. — Ich Selbst will wachen über Mein Wort, daß ich es vollbringe. — Umgürte denn deine Lenden und mache dich auf und rede zu ihnen Alles, was Ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihrem Antlitze; denn Ich will machen, daß du vor ihrem Angesichte nicht erbebest. Denn Ich mache dich heute zu einer festen Burg, zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer über das ganze Land, über die Könige und Fürsten, Priester und das ganze Volk des Landes. Sie werden zwar wider dich streiten, aber dich nicht überwältigen, denn Ich bin mit dir, spricht der Herr, dir zu helfen (1.). Gehe hin und rufe diese Worte gegen Mitternacht und sprich: kehre zurück, abtrünniges Geschlecht, spricht der Herr, und Ich will Mein Angesicht nicht mehr von euch abwenden; denn Ich bin heilig, spricht der Herr, und zürne nicht ewig; aber erkenne deine Missethat, daß du gesündigt hast wider den Herrn, deinen Gott — und auf Meine Stimme nicht hörtest, spricht der Herr. Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr: denn Ich bin euer Bräutigam und will euch holen, Einen aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlechte und euch bringen nach Sion (zu Meiner Kirche). Und Ich will euch Hirten geben nach Meinem Herzen, die euch weiden mit Weisheit und Wissenschaft (Jeremias 3.). Ich will Meine Worte in deinem Munde zu Feuer machen und dieses Volk zu Holz, und das Feuer soll sie verzehren (5.). Mit wem soll Ich reden? Wen soll Ich beschwören, daß er höre? Siehe, ihre Ohren sind unbeschnitten und sie können nicht hören; siehe, des Herrn Wort ist ihnen zum Spott geworden und sie nehmen es nicht an (6.). Sage dem Könige und der Beherrscherinn: demüthiget euch (13.). Und du sollst zu ihnen dieses Wort sagen: meine Augen fließen von Thränen Tag und Nacht und hören nicht auf: denn mit einer großen Verwüstung wird die Tochter meines Volkes geschlagen werden, mit einer überaus bösen Plage gar sehr (14.).

Der Verkündiger des Evangeliums sage zu dem Herrn: ich fand Dein Wort und es ward mir zur Speise; Dein Wort ward mir zur Freude und Wonne meines Herzens; denn Dein Name ist über mich angerufen, o Herr, Gott der Heerschaaren. Darum spricht der Herr also: wenn du dich bekehrest, so werde Ich dich bekehren und standhaft vor Mir machen und, wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie Mein Mund sein: sie werden sich zu dir wenden, und du wirst dich nicht zu ihnen (zu dem weltlichen Sinne) wenden. Und Ich will dich diesem Volke zu einer ehernen, festen Mauer aufstellen; und sie werden wider dich kämpfen und dich nicht überwältigen; denn Ich bin mit dir, daß Ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr. Und Ich will dich erlösen aus der Hand der Aergsten und dich befreien aus der Hand der Starken (15.). Siehe Ich will viele Fischer aussenden, spricht der Herr die sollen sie (die Seelen) fischen, und darnach will Ich viele Jäger zu ihnen senden, die sollen sie erjagen auf allen Bergen, auf allen

Hügeln und in den Felsenhöhlen (16.). Der Diener des Herrn spreche: das Wort des Herrn ist in meinem Herzen wie brennendes Feuer, in meinen Gebeinen, wie eingeschlossenes Feuer; ich ward kraftlos, indem ich es nicht tragen (in mir verschließen) konnte. — Der Herr ist bei mir, wie ein starker Held: darum werden fallen und nichts vermögen, die mich verfolgen; sie werden zu Schanden werden gar sehr, weil sie nicht in Acht genommen die ewige Schande, die niemals getilgt wird (20.). Die Verkündiger des Evangeliums sollen nicht sein, wie die falschen Propheten, welche der Geist Gottes schildert (Kap. 23.). Wehe den Hirten, welche die Heerde Meiner Weide zerstreuen und zerreißen, spricht der Herr. Darum spricht so der Herr, der Gott Seiner Kirche zu den Hirten, welche Sein Volk weiden: ihr habt Meine Heerde zerstreuet und hinausgestoßen und nicht in Acht genommen: siehe, so will Ich heimsuchen über euch die Bosheit eurer Anschläge, spricht der Herr. Und ich will die Ueberbleibsel Meiner Heerde sammeln aus allen Landen, dahin Ich sie verstoßen: und will sie zurückführen zu ihrer Weide und sie werden wachsen und sich mehren.

An den Propheten zu Samaria sahe Ich Thorheit: sie weissagten im Namen Baals und betrogen Mein Volk; — sie gehen um mit Lügen, sie bestärken die Ruchlosen in ihrem Thun, so daß sich niemand bekehret von seiner Bosheit: sie sind Mir alle wie Sodoma, und die Bewohner (der Kirchen) wie Gomorrha. Darum spricht also der Herr der Heerschaaren zu den verdorbenen Priestern: siehe Ich will sie mit Wermuth speisen und tränken mit Galle: denn von den falschen Propheten, (den verdorbenen Priestern in der Kirche), ist das Unheil ausgegangen über die ganze Welt. So spricht der Herr der Heerschaaren: höret nicht auf die Worte der falschen Prediger, die euch weissagen und betrügen: die Gesichte nehmen sie aus ihren Herzen, nicht aus dem Munde des Herrn. Sie sagen zu denen, die Mich lästern, der Herr hat gesagt: ihr werdet Frieden haben: und zu jeglichem, der in der Verkehrtheit seines Herzens wandelt, sprechen sie: es wird kein Unglück über euch kommen. Denn wer ist im Rathe des Herrn gewesen und schauete; wer hörte Sein Wort? Wer nahm in Acht Sein Wort und hörte es? Siehe, ein Sturmwind wird ausgehen, der Grimm des Herrn: ein Wetter wird hervorbrechen, und über das Haupt der Gottlosen kommen. Nicht ablassen wird der Grimm des Herrn, bis Er es vollbracht, bis Er vollzogen hat Seines Herzens Gedanken: in der letzten Zeit werdet ihr verstehen Seinen Rathschluß. Ich sandte diese Prediger, nicht und sie wahren geschäftig; Ich sprach nicht zu ihnen, und sie predigten.

Wären Sie in dem Rathe Meiner Kirche gewesen und hätten Meine Worte Meinem Volke kund gethan, so würde ich die Sünder von ihrem bösen Wege und von ihren boshaften Gedanken zurückgebracht haben. — Wie lange haben die falschen Prediger Solches im Herzen, die da Lügen predigen und ihres Herzens Trug verkünden; die bewirken wollen, daß

Mein Volk Meines Namens vergesse um ihrer Träumereien Willen, die einer dem Andern erzählt. — Der Prediger, der Mein Wort hat, rede Mein Wort nach der Wahrheit! Was soll das Stroh bei dem Waitzen, spricht der Herr. Sind Meine Worte nicht wie Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, welcher Felsen zermalmt.

Darum siehe, Ich will über die falschen Prediger kommen, spricht der Herr, die Meine Worte stehlen (indem sie Andere davon abhalten), einer dem andern. Siehe, Ich will über die falschen Prediger kommen, welche ihre eigene falsche Sprache führen, und sagen: so spricht der Herr; — indem sie die Worte des lebendigen Gottes verdrehen, des Herrn der Heerschaaren, unseres Gottes (23.). —

Und der Herr sandte zu euch alle Seine Diener, wahre Propheten; vom frühen Morgen an sandte Er sie, und ihr habt nicht gehört, noch eure Ohren geneigt, um zu hören, da Er sprach: kehret zurück, ein jeder von seinem bösen Wege und von euren gar boshaften Gedanken, so werdet ihr für und für wohnen bleiben im Lande, das der Herr euch und euren Vätern gegeben hat (25.). — Der Verkündiger des Evangeliums spreche: der Herr hat mich gesandt, um zu predigen wider dieses Haus und wider diese Stadt alle die Worte, die ihr gehört habet. So bessert nun euren Wandel und eure Absichten und höret auf die Stimme des Herrn, eures Gottes, so wird den Herrn reuen das Uebel, welches er gesprochen hat wider euch. — In Wahrheit hat der Herr mich zu euch gesandt, um alle diese Worte zu euren Ohren zu reden (26.).

Der Prediger des Evangeliums, welcher den Frieden verkündigt, wird als Prophet, den der Herr in Wahrheit gesandt hat, erkannt werden, wann sein Wort eintrifft.

Und Ich will die Seele der Priester ersättigen mit dem Marke Meiner Worte und mit der Fülle Meiner Gnade, und Mein Volk wird reich werden an Meinen Gütern, spricht der Herr (31.). Siehe, es werden Tage kommen, spricht der Herr, und Ich will erwecken das gute Wort, welches Ich geredet habe zu Meiner Kirche (33.). Der Verkündiger des Evangeliums spricht zu der gläubigen Seele: höre, ich bitte dich, auf die Stimme des Herrn, auf das Wort des Herrn, welches ich zu dir rede, und es wird dir wohl gehen und du wirst dein Leben erhalten (38.).

Der heilige Geist vergleichet die Prediger Christi den Wolken, welche, wenn es ihnen befohlen wird von Gott, die ganze Welt zu durchziehen, vollbringen, was ihnen befohlen ist (Baruch 6.). Bei Ezechiel werden sie den Adlern und Löwen verglichen, und von ihnen gesagt, daß sie eilend vor sich hingehen, wo die Gewalt des Geistes sie hintreibt, und nicht zurückkehren, indem sie fortgehen (Ezechiel 1.); sie sind wie glühende Feuer, und als wenn man brennende Fackeln ansähe, ihre Worte fliegen herum wie Feuerflammen, und Wetterstrahlen der Rede brechen aus ihnen hervor; rückwärts angegriffen, wenden sie sich um, wie leuchtende Blitze. Das Rauschen ihrer Flügel, der Geist und Ausdruck, welcher

die Rede begleitet, iſt wie das Rauſchen vieler Waſſerquellen und wie ein Getöne, welches Gott in der Höhe vernehmen läßt (Ezechiel 1.)

Der Fortgang der Rede iſt wie das Zuſammenſtimmen einer großen Menge und wie eines Heerlagers: wann ſie aber ſtill ſtehen, den Uebungen des Gebetes und der Betrachtung obliegend, ſo laſſen ſie ihre Flügel ſinken. Denn indem ſich die Stimme über dem Firmamente hören läßt, welches über ihrem Haupte iſt, indem der göttliche Geiſt zu ihnen redet, ſo ſtehen ſie ſtill und laſſen ihre Flügel ſinken, in Demuth anhörend den allerhöchſten Lehrer, den Prediger der Prediger (Ezechiel 1.). Der Verkündiger des Evangeliums fällt im Gebete auf ſein Angeſicht und hört in der innern Stimme und Sprache des erleuchtenden und belehrenden göttlichen Geiſtes: Ich ſende dich, du Menſchenkind. Die göttliche Sendung giebt ſich innerlich zu erkennen, indem ſie zugleich den ſchwachen Sterblichen an ſeine menſchliche Abkunft, Geringfügigkeit und Gebrechlichkeit erinnert. — Ich ſende dich, ſpricht der Herr, zu den Kindern Meiner Kirche, die aber in ihrem Wandel ein abtrünniges Volk und von Mir abgewichen ſind; ſie und ihre Väter haben Meinen Bund bis auf den heutigen Tag übertreten. Die Kinder aber, zu welchen Ich dich ſende, haben eine harte Stirn und ein unbändiges Herz; du ſollſt zu ihnen ſprechen: dieſes ſaget Gott der Herr; ob ſie vielleicht gehorchen und nachlaſſen, denn es iſt ein widerſpenſtiges Volk: dennoch ſollen ſie wiſſen, daß Verkündiger der Wahrheit mitten unter ihnen ſind. Und nun, du Menſchenkind, fürchte dich nicht vor ihnen und laß dich durch ihre Reden nicht ſchrecken: denn ungläubige und verkehrte Leute ſind bei dir und du wohneſt unter Skorpionen: fürchte dich nicht vor ihren Worten und entſetze dich nicht vor ihrem Angeſichte, denn es iſt ein widerſpenſtiges Volk. Du ſollſt Meine Worte zu ihnen reden, ob ſie vielleicht gehorchen und einmal nachlaſſen, denn ſie reizen mich zum Zorne. Du Menſchenkind aber: höre Alles, was Ich zu dir rede, und ſei nicht widerſpenſtig, wie dieſes widerſpenſtige Volk iſt: thue Deinen Mund auf und genieße Alles, was Ich dir gebe. Die heilige Schrift, als das Buch der Prediger, wird hier vorgeſtellt als dargereicht aus der ausgeſtreckten Hand Gottes, welche daſſelbe vor dem Diener des Herrn ausbreitet. Denn aus der Hand Gottes durch Seine Kirche iſt die heilige Schrift dem rechtmäßigen Prieſterthume die Quelle des Predigtamtes, ohne alle Gefahr des Mißverſtändniſſes, weil der heilige Geiſt die Kirche, mit welcher das Prieſterthum Eins iſt, ſo lange daſſelbe in den Fußſtapfen der Kirche einhergehet, in alle Wahrheit führet. Das Buch iſt verſchloſſen und eingewickelt, es bedarf alſo des kirchlichen Schlüſſels, der Entwickelung durch den heiligen Geiſt und der Anwendung auf die Verhältniſſe des kirchlichen Lebens. Und es iſt inwendig und auswendig beſchrieben. Die heilige Schrift iſt auswendig beſchrieben, weil ſie im weſentlichen Zuſammenhange mit der Kirche ſteht, und deren Geheimniſſe äußerlich die heilige Schrift zur Grundlage haben (Ezechiel 2.). Die heilige Schrift iſt inwendig

beschrieben vom heiligen Geiste, indem ihr ganzer Inhalt göttlichen Ursprunges ist. — Der Herr befiehlt dem Prediger des Evangeliums, die göttliche Speise der heiligen Schriften im vollen Maaße zu genießen: Iß dieses Buch, gehe hin und rede zu den Kindern Meiner Kirche! Speise deinen Leib und fülle mit diesem Buche, das Ich dir gebe, dein Inneres an. — Und nachdem der Diener des Herrn dasselbe genossen hat, wird es ihm in seinem Munde so süß, wie Honig (Ezechiel 3.)

Das Wort, welches Ich rede, soll vollzogen werden, spricht Gott der Herr (12.). Die Verkündiger des Evangeliums sollen nicht sein, wie sie mit bezeichnenden Worten, in abschreckender Gestalt beschrieben sind bei Ezechiel 13: als solche, welche predigen, was aus ihrem eigenen verkehrten Herzen kömmt, und nicht das Wort des Herrn, welche ihren eigenen Eingebungen und dem Antriebe ihres Geistes folgen, und nicht der Salbung des heiligen Geistes, welche, wie Füchse in der Wüste, schlau auf ihren eigenen Vortheil bedacht sind, und den Weinberg verwüsten, bei herannahender Gefahr aber die Sache Gottes und Seiner Kirche verrathen, verlassen und die Flucht ergreifen. „Ihr seid nicht hervorgetreten zum Kampfe, spricht der Herr, und habet keine Mauer gebildet für Meine Kirche, um fest zu stehen im Streite an den Tagen, wo es gilt die Ehre des Herrn.“ — Im Rathe Meines Volkes werden sie nicht sein, und in die Bücher der Geschichten Meiner Kirche nicht eingeschrieben werden, noch eingehen in das gelobte Land, das Land der Verheißung, in die glorreiche Kirche (Ez. 13.). Der Geist Gottes bedrohet sie, daß sie erfahren sollen Seine Herrschaft, darum, daß sie Sein Volk betrogen und einen falschen Frieden verkündigt hätten, wo kein Friede ist. Das Volk selbst, bei welchem sich viele christliche Tugenden finden, bauet eine Wand auf, aber die falschen Prediger tünchen sie mit Leimen ohne Stroh, so daß die an der Sonne gebrannten Backsteine von den Regenströmen der Irrlehren und Verfolgungen, der Leiden und Anfechtungen wieder aufgelöst werden. Sage zu denen, die mit ungemischtem Leimen tünchen, daß es zusammenfallen wird: denn es wird ein starker Platzregen kommen und Ich will sehr große Hagelsteine darüber fallen lassen und einen Sturmwind senden, der es zerreiße. — So spricht Gott der Herr: Ich will in Meinem Unwillen einen Sturmwind losbrechen lassen, und ein starker Platzregen wird kommen in Meinem Grimme, in Meinem Zorne vertilgende Hagelsteine. Und Ich will niederreißen die Wand, die ihr ohne Mischung getüncht habet, und sie der Erde gleich machen, daß ihr Grund entblößt werde: sie wird fallen, und, der sie getüncht hat, vertilgt werden dazwischen, und ihr werdet erfahren, daß Ich der Herr bin. Ich will Meinen Unwillen an der Wand auslassen und an denen, die sie ohne Mischung tünchen, und will zu euch sagen: es ist keine Wand, es sind keine Tüncher mehr da. —

Nicht minder zürnet der Geist Gottes denjenigen Predigern, welche

durch bequemliche, den Sinnen schmeichelnde Lehren und Verheißungen alle Klassen des Volkes im lasterhaften Leben bestärken: So spricht Gott der Herr: wehe denen, die Polsterchen machen unter alle Ellenbogen und Küssen unter das Haupt der Menschen jedes Alters, um Seelen sich zu fangen, und die den Seelen Meines Volkes, wenn sie sie gefangen, das Leben verheißen. Sie entheiligen Mich bei Meinem Volke um eine Hand voll Gerste und um eines Stückes Brodes willen, so daß sie Seelen tödten, welche nicht sterben sollen, und todte Seelen fälschlich beleben, indem sie Mein Volk belügen, und dieses ihren Lügen glaubt.

Darum spricht so Gott der Herr: siehe Ich komme über eure Polsterchen, womit ihr die Seelen, wie Vögel fanget, und Ich will sie aus euren Armen reißen, und loslassen die Seelen, die ihr gefangen habet, die Seelen, daß sie davon fliegen. Auch will Ich euch eure Kopfkissen zerreißen und Mein Volk aus eurer Hand befreien und es nicht mehr in euren Händen dem Raube Preis geben: dann sollet ihr erfahren, daß Ich der Herr bin. Dafür, daß ihr das Herz des Gerechten, denn Ich nicht betrübt, durch Lügen betrübet und den Gottlosen steifet in seinem Thun, so daß er nicht umkehret von seinen bösen Wegen, um zu leben: darum soll es mit euren eitlen Eingebungen und falschen Träumereien ein Ende haben; denn Ich will Mein Volk aus eurer Hand reißen und ihr sollet erfahren, daß Ich der Herr bin (Ezech. 13.). So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Ich will über euch herrschen mit starker Hand, mit ausgestrecktem Arme und mit ausgeschüttetem Zorne (20.). — Ihre Priester verachten Mein Gesetz und entheiligen Meine Kirche; zwischen Heilig und Gemein machen sie keinen Unterschied; auf Unterscheidung von Rein und Unrein gehet nicht ihr Sinn; von Meinen Sonn- und Feier-Tagen wenden sich ihre Augen ab und Ich werde entheiligt in ihrer Mitte. Ihre Vornehmsten in ihrer Mitte sind wie Beuteraubende Wölfe, um Blut zu vergießen, Seelen zu verderben, und gierig, nach Gewinn zu haschen. — Ich suchte unter ihnen einen Mann, der sich als Zaun dazwischen stellte und Mir entgegenstände für das Land, damit Ich es nicht verderbe; und Ich fand keinen. Darum will Ich Meinen Unwillen über sie ausschütten, und durch das Feuer Meines Zornes sie verzehren: ihren Weg will Ich auf ihr Haupt zurückgeben, spricht Gott der Herr (22.). *)

*) Ebenda zürnet der Herr über das, dem Namen nach, christliche Volk, welches die Predigt des Evangeliums hört, aber nicht befolgt; Ezechiel 33: Du Menschensohn, die Kinder deines Volkes reden von dir an den Wänden und an den Hausthüren, und sprechen einer zu dem andern, der Mann zu seinem Nebenmann: kommet und höret, was das für ein Wort sei, das von dem Herrn ausgehet. Und sie werden zu dir kommen, wie Volk, das sich versammelt, und werden sich setzen vor dir, als Mein Volk, und dein Wort anhören, aber nicht darnach thun: denn zu einem Spottliede machen sie es in ihrem Munde, während ihr Herz ihrem Geize nachjaget. Wie ein Lied zum

Die Waffenrüstung Gottes oder der Geist des evangelischen Predigt-Amtes.

Wehe den Hirten, die sich selbst geweidet haben. Sollten nicht die Heerden von den Hirten geweidet werden. Ihr aßet die Milch und kleidetet euch mit der Wolle, und was feist war, schlachtetet ihr; aber Meine Heerde habet ihr nicht geweidet; was schwach war, nicht gestärket, was krank war, nicht geheilt, was gebrochen war, nicht verbunden, was vertrieben war, nicht zurückgeführt, und was verloren war, nicht gesucht: sondern mit rauher Strenge und Gewalt übtet ihr Herrschaft über sie aus. Und es sind Meine Schaafe zerstreuet, weil sie keinen Hirten hatten: sie wurden zur Speise allen Verführern, wie den Thieren des Feldes, und zerstreuten sich. In allen Gebirgen, in den unwegsamen Stätten, unter Klippen und Gefahren und auf abschüssigen Höhen und Felsstücken irrten herum Meine Heerden, auf der ganzen Oberfläche des Landes zerstreuten sich Meine Heerden, und es war niemand, der sie aufsuchte und ihnen nachgieng; ja Ich sahe niemand, der sie aufsuchte und ihnen nachgieng. Darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn, so wahr Ich lebe, spricht Gott der Herr; darum, weil Meine Heerden zum Raube geworden sind und meine Schaafe zur Speise allen Thieren des Feldes; denn sie hatten keinen Hirten, und Meine Hirten fragten nicht nach Meiner Heerde, sondern die Hirten weideten sich selbst und Meine Heerden weideten sie nicht. Darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn; so spricht Gott der Herr: siehe Ich will über die Hirten her und Meine Herrde aus ihrer Hand fordern und sie aufhören machen, daß sie ferner nicht die Heerde und auch sich selbst nicht mehr weiden können: Ich will Meine Heerde retten von ihrem habsüchtigen Munde; und sie wird ihnen ferner nicht zur Speise dienen, welche sie aufzehren. Denn so spricht Gott der Herr: siehe Ich Selbst will nach Meinen Schaafen sehen und sie heimsuchen. Wie der Hirt seine Heerde aufsuchet am Tage, wenn er unter seinen zerstreuten Schaafen ist, also will auch Ich Meine Schaafe aufsuchen und sie erretten aus allen Orten, in welche sie zerstreuet worden am Tage des Gewölkes der Leiden, welches ihnen Meine Gnade verbarg, und der Finsterniß der Laster, in welche die Welt versunken ist. Und Ich will sie herausführen aus den ungläubigen und abtrünnigen Völkern und sie sammeln aus den Landen und sie in ihr Land, in Meine Kirche, führen: Ich will sie weiden auf den Bergen Israels, an den Altären Meiner Kirche, an den Bächen des lebendigen Wassers, welche daselbst strömen, und auf allen Plätzen des gelobten Landes, an allen geweihten Stätten Meiner Kirche. Ich will sie auf die beste Weide führen, auf den hohen

---

Singen klingst du ihnen, das mit süßem lieblichen Tone erklingt; sie hören deine Worte, aber sie thun nicht darnach. Aber, wann kömmt, was vorhergesagt ist (und siehe es kömmt), dann werden sie erfahren, daß Prediger der Wahrheit unter ihnen sind. —

Bergen, in den gesegneten Tempeln Meiner Kirche, soll ihre Weide sein: daselbst sollen sie ruhen auf den grünenden und blühenden Gefilden der heiligen Schriften und fette Weide haben auf Israels Bergen, an den Altären Meiner Kirche, in dem Empfange der heiligen Sakramente und in dem Geiste der Gnaden und des Gebetes, welchen Ich über sie verbreite. Ich Selbst will Meine Heerde weiden, Ich Selbst will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. Was verloren war, will Ich suchen, was vertrieben war, zurückführen; was gebrochen ist, verbinden, was schwach ist, befestigen, was reich an Gnade ist, behüten; und Ich will sie weiden in dem Gnadenstuhle der Buße nach der Gerechtigkeit. Ihr aber, Meine Heerden, dieses spricht Gott der Herr, siehe Ich richte zwischen Schaafen und Schaafen, Widdern und Böcken. War es euch nicht genug, auf guter Weide zu weiden; mußtet ihr, was von eurer Weide übrig blieb, noch mit Füßen zertreten und, nachdem ihr das reinste Wasser getrunken, was übrig blieb, mit euren Füßen trübe machen. So erhielten Meine Schaafe zur Weide, was eure Füße zertreten hatten, und was eure Füße getrübt hatten, das tranken sie. Darum spricht so zu euch Gott der Herr: siehe Ich selbst will richten zwischen den fetten und magern Schaafen, zwischen Reichen und Armen, ohne Ansehn der Person. Weil ihr mit Seiten und Schultern stießet und mit euren Hörnern wegschleudertet alle schwachen Schaafe, bis sie draußen lagen und zerstreuet waren: so will Ich der Retter Meiner Heerde sein, daß sie nicht ferner zum Raube sei und Ich will richten zwischen Schaaf und Schaaf. Und Ich will den Einen Hirten über sie erwecken, welcher sie weiden wird. Er Selbst wird sie weiden und Er wird ihr Hirt sein. — Und Ich, der Herr, will ihr Gott sein und Er Selbst, Christus, wird in ihrer Mitte Fürst sein, gegenwärtig als Gott überall, als Mensch sakramentalisch in der Kirche; Ich, der Herr, habe geredet. Und Ich will den Bund des Friedens mit ihnen schließen im heiligen Abendmale, und ihnen erwecken die Frucht vom Baume des Lebens, das hochgefeierte Sakrament (Ezechiel 34, 29.), und sie werden erkennen, daß Ich der Herr ihr Gott bin. Ihr aber, Meine Heerde, die Heerde Meiner Weide, seit ihr, ihr Menschenkinder; und Ich der Herr euer Gott, spricht der Herr unser Gott (Ezechiel 34.). So spricht Gott der Herr: auch das will Ich thun, und auch darin sollen Meine Gläubigen mich gnädig finden: Ich will sie vermehren, die Heerde der Menschenkinder, wie eine heilige Heerde, die Heerde des neuen Jerusalems, Meiner Kirche, an ihren hohen Feiertagen: also sollen die wüsten Städte angefüllet werden mit den Gläubigen, den Kindern der Menschen, und sie sollen wissen, daß Ich der Herr bin (Ezechiel 36.). Und sie werden in den Gott geweihten Genossenschaften ihre Schwellen setzen an Meine Schwellen und ihre Pfosten an Meine Pfosten, so daß nur eine Wand zwischen Mir (in Meiner sakramentalischen Gegenwart) und ihnen ist (Ezechiel 43, 8.). Und die Prediger des Evangeliums werden Mein Volk unterrichten und ihnen zeigen, welcher Unter-

ſchied iſt zwiſchen dem Heiligen und Unheiligen, zwiſchen dem Reinen und Unreinen (Ezechiel 44.). Und ſie ſollen kein irdiſches Erbtheil haben, denn Ich bin ihr Erbtheil: darum ſollet ihr ihnen kein Eigenthum geben in Iſrael; denn Ich bin ihr Eigenthum (Ezechiel 44.).

Wenn daher der Geiſt Gottes an einer andern Stelle (Job.) ſagt, daß unſer Leben ein Kampf iſt und unſere Tage, wie die Tage der Tagelöhner, ſo ſind insbeſondre die Prediger des Evangeliums dadurch veranlaßt, zu bekennen, daß ihr göttlicher Tagelohn Chriſtus iſt, Welcher Sich Selbſt, als Tagelohn Seiner Kirche in dem täglichen heiligen Meſſe-Opfer hinterlaſſen hat.

Die angenehme Zeit und den Tag der Vergeltung verkündigen die Prediger des Evangeliums, indem Gott es iſt, welcher ihnen die Geheimniſſe des Himmelreiches aufſchließt (Daniel 2, 28.). Denn Sein iſt die Weisheit und Macht. Er ändert die Zeitalter, und die Zeitabſchnitte der Weltgeſchichte; Er verrücket die Königreiche und ſetzet Andere an und befeſtiget ſie; Er giebt Weisheit den Weiſen und Wiſſenſchaft denen, welche Seine Geſetze verſtehen. Er offenbaret das Tiefe und Verborgene, Er weiß, was in dem Reiche der Finſterniß geſchieht, und wo der Herr iſt, da iſt Licht mit Ihm. — In den Tagen der irdiſchen Welt hat der Gott des Himmels Sich ein Reich erwecken wollen, Seine Kirche, welche in Ewigkeit nicht zerſtört werden wird, weil ſie auf dem Felſen erbauet iſt, welchen die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Dieſes Reich wird nicht in die Hände des fremden Volkes, der abgefallenen Geiſter, der böſen Engel gegeben werden; es wird aufheben und vernichten am Ende der Zeiten alle Reiche der Erde, und in der Herrlichkeit des Himmels, als die triumphirende Kirche beſtehen in Ewigkeit (Daniel 2.). Heil den Königen der Erde, wenn ſie irdiſche Macht, Hoheit und Größe zum Aufbau dieſes Reiches anwenden, und, beſchützend die Verkündiger des Evangeliums, im Geiſte der wahren Advokatie der Kirche mit jenem Monarchen bei Daniel (Kap. 3. V. 98.) ſprechen: N. der König, an alle Völker, Nationen und Zungen, die auf der ganzen Erde wohnen. Euer Friede mehre ſich. Der höchſte Gott hat Wunder und erſtaunliche Thaten bei mir gethan: darum gefiel es mir, zu verkünden (praedicare) Seine Wunder, weil ſie groß ſind, und Seine Thaten, weil ſie mächtig ſind. Sein Reich iſt ein unvergängliches Reich und Seine Herrſchaft währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Lebendigen mögen erkennen, daß der Allerhöchſte im Reiche der Menſchen herrſche und, wem Er will, es gebe und den Niedrigſten der Menſchen darüber ſetzen könne. — Ich benedeie den Allerhöchſten und lobe Den, Der in Ewigkeit lebet, und verherrliche Ihn, denn Seine Macht iſt eine immerwährende Macht und Sein Reich dauert fort von Geſchlecht zu Geſchlecht. Und alle Bewohner der Erde ſind gegen Ihn für Nichts zu achten; denn nach Seinem Willen ſchaltet Er ſowohl mit den Mächten des Himmels, als mit den Bewohnern der Erde; und

niemand ist, der Seiner Allmacht widerstehe und zu Ihm sagen könne: warum hast Du das gethan? — Ich lobe und verherrliche und preise den König des Himmels; denn alle Seine Werke sind wahrhaftig und Seine Gerichte und Rathschlüsse gerecht, und, die in Hoffart einhergehen, kann Er demüthigen (Daniel 4.).

Daß in der Prophezeihung Daniels der Geist des evangelischen Predigtamtes wehe und darin die letzten Dinge, die Tage der Vergeltung, verkündet werden, ist von Christus, dem allerhöchsten göttlichen Prediger, Selbst deutlich ausgesprochen bei St. Matthäus Kap. 24. Und es wird dieses Evangelium des Reiches geprediget werden auf der ganzen Welt, zum Zeugniß allen Völkern, und alsdann wird kommen die Auflösung der Dinge. Wann ihr also sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, welcher beschrieben ist von Daniel dem Propheten, den Gräuel, welcher an heiliger Stätte seinen Sitz aufschlägt; wer es liest, möge es verstehen. Da unter allen Propheten der Erlöser grade diesen bezeichnet hat, als Verkündiger der letzten Dinge, so kann das evangelische Predigtamt sich nicht überhoben finden, grade diese messianisch-prophetische Predigt des heiligen Geistes durch den Mund Daniels, zu beachten, insbesondere vom 7ten bis einschließlich 12ten Kapitel. Der Zusammenhang mit der Offenbarung des heiligen Johannes ergiebt, in Uebereinstimmung mit dem ganzen Inhalte der heiligen Schriften, daß hier nicht sowohl von einem Kampfe weltlicher Reiche, als vielmehr von dem großen Kampfe der Geister, von dem Kampfe des allgemeinen Reiches des Lichtes wider das Reich der Finsterniß die Rede sei, von dem Kampfe Christi und Seiner Kirche mit Seinem unsichtbaren Feinde und dessen unsichtbaren und sichtbaren Anhange.

Die vier Winde des Himmels kämpfen miteinander, es ist ein Kampf, welcher Alles umfasset auf dem großen Meere des Welt-Alles: das Reich des Lichtes kämpft wider das Reich der Finsterniß (7, 2.).

Vier große Thiere, verschieden unter sich, steigen hervor aus dem Meere des Welt-Alls. Es sind, wie in St. Johannes Offenbarung *) verzeichnet ist, der Fürst dieser Welt und die aus Seinem Reiche hervorgehenden drei Geister-Fürsten im Gegensatze der allerheiligsten Dreieinigkeit (7.).

Die zehn Hörner des Fürsten dieser Welt sind die Gegen-

*) Die Offenbarung Jesu Christi an Seine Kirche durch St. Johannes dem Evangelisten von P. Fr. Goßler, Henricus ex Magdeburg, der Mindern, der Observanten. Regensburg bei Manz. 1838.

sätze der zehn Gebote, eigene Reiche unter eigenen Fürsten in der Pseudohierarchie der Finsterniß (7.).

Der Gegner Christi (Antichrist) ist der König unverschämten Angesichtes und voll der Kunstgriffe und falschen Wunder (8, 23.). Seine Macht wird groß werden, aber nicht in seiner Kraft (sondern in der Kraft des Fürsten dieser Welt). Er wird Alles verwüsten unglaublicher Weise und Glück haben, es zu vollbringen: er wird die Starken tödten, das Volk der Heiligen (der wahren Christen auf Erden), nach seiner Willkühr, und mit Erfolg seine List handhaben. Er wird sein Herz erheben und, sich allenthalben im Glücke sehend, viele tödten. —

Es wird eine Zeit kommen, desgleichen nicht gewesen, seitdem Völker waren bis zu derselben Zeit. Und zu derselben Zeit wird das Volk Gottes errettet werden, Alle, die man wird geschrieben finden in dem Buche des Lebens (12, 1.).

Viele werden ausgewählet und gesondert, gereinigt und wie im Feuer bewährt werden. Die Gottlosen werden gottlos handeln, und alle die Gottlosen werden es nicht verstehen; aber die von Gott unterwiesen und erleuchtet sind, werden es verstehen (12, 10.).

Von denen, welche der göttlichen Wissenschaft kundig sind, werden Einige fallen in ihren eigenen Gebrechen und unter äußerem Drange der Verfolgungen: aber es geschieht durch göttliche Zulassung, damit sie geläutert, gesondert und gereinigt werden bis auf die vorbestimmte Zeit; denn es wird noch eine andere Zeit kommen (11, 35.).

Verschlossen und versiegelt sind diese Worte bis zur bestimmten Zeit (12, 9.).

Die Erleuchteten im Volke werden sehr Viele unterrichten; aber auch fallen durch Schwerdt und Feuer, durch Gefangenschaft und Raub, eine Zeit lang. Und Viele, wenn sie gefallen sind, werden aufgerichtet durch die Hülfe, welche hervorgeht aus einer kleinen und demüthigen, aber mächtigen Kraft (11, 33.). Viele werden nicht wissen, wie diese neue Kraft im Verborgenen gewachsen ist und plötzlich erscheint. Dieser Macht werden sich Viele anschließen; mehrere aber auf heuchlerische Weise (11, 34.).

Diese Weissagung ist ein versiegeltes Geheimniß: nach vielen Tagen wird es eintreffen (8, 26.); ihre Erfüllung zieht sich hinaus (10, 14.). Es ist dieses verzeichnet im Buche der Wahrheit (10, 21.). Diese Worte (in ihrem vollständigen Zusammenhange) sind verschlossen und das Buch ist versiegelt (vor den Augen des Verstandes) bis zur bestimmten Zeit. Viele werden die heiligen Schriften durchgehen und der Sinn, Verständniß und Auslegung wird vielfältig sein (12, 4.).

Die Gottlosen, welche gegen den göttlichen Bund handeln, werden mit List und Betrug umgehen; aber das Volk, welches Seinen Gott im Sakramente erkennt, wird sich halten und große Thaten des Glaubens ausrichten (11, 32.).

Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, je näher das Ende der Zeiten herbeikömmt (8, 23.).

Die große Straße des heiligen Reiches (allgemeinen römisch-deutschen Kaiserreiches) und die an vielen Orten niedergerissenen Mauern der heiligen Kirche werden wieder aufgebauet in der Bedrängniß der Zeiten (9, 25.).

Der Gegner Christi (Antichrist) erhebt sich wider den Fürsten der Fürsten (8, 25.).

Der Gegner Christi erhebt sich bis zu dem Fürsten der Heeresmacht, der Kirche, nämlich zu dem allerheiligsten Sakramente, und nimmt der Kirche das tägliche Opfer und verwüstet den Ort Seines Heiligthums (8, 11.). Um der Sünde Willen wird ihm Macht gegeben wider das tägliche Opfer: die Wahrheit wird zu Boden geworfen; er thut das und es gelingt ihm (8, 12.)! Frevel der Verwüstung (8, 13.). Heiligthum und christliche Tugend zertreten (8, 13.). Zeit des letzten Fluches, Ende der Zeiten (8, 19.). Christus (im Sakramente) gleichsam getödtet (9, 26.) und es ist Sein Volk nicht, welches Ihn verläugnet (in diesem erhabensten Geheimnisse des Glaubens (9, 26.). Kirche und Heiligthum zerstört.) Gräuel der Verwüstung. Aber in Einer Woche wird vielen Auserwählten der Bund bestätigt: und in der Mitte der Woche wird die allerheiligste Hostie, das glorwürdige Sakrament und das Opfer aufhören, und in der Kirche Christi wird sein der Gräuel der Verwüstung und die Verwüstung wird

fortdauern bis zu dem Ende der Zeiten (9, 25 — 27 und Kapitel 11. V. 31.).

Das Maaß des Zornes iſt voll. Der Rathſchluß Gottes iſt gefaßt (11, 36.).

Wann die Uebel am größten geworden ſind, wird Alles erfüllt werden (12, 7.).

Die Uebertretung wird vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöſcht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Geſicht und Weiſſagung erfüllt, der Allerheiligſte geſalbt (9, 24.): das glorreiche Sakrament durch die perſönliche Ankunft des Menſchen Sohnes verherrlichet.

Das Heiligthum wird gereinigt (8, 14.). Der Gegner Chriſti wird ohne Menſchenhand zu Boden geworfen (8, 25.); er wird in wenig Tagen zermalmt werden; doch nicht durch Ueberfall und nicht im Streit (11, 20.).

Des Menſchen Sohn kömmt in den Wolken des Himmels (7, 13.) (Er vernichtet den Gegner mit dem Hauche Seines Mundes (Iſaias. Paulus).

Das allgemeine Welt-Gericht: die Thronſtühle ſind bereitet und der ewige Gott, welcher vor allen Tagen war und die Tage geſchaffen hat, beſteigt den Thron. Sein Gewand iſt weiß, wie Schnee (Gerechtigkeit); Sein Haupthaar wie reine Wolle (Heiligkeit); Sein Thron (die Chöre der Engel) Feuer-Flammen (der Liebe), die Räder des Thrones: brennendes Feuer. Ein glühender Feuerſtrom (der Liebe) gehet von Seinem Angeſichte aus. Tauſendmal Tauſende dienen Ihm und zehn Tauſendmal hundert Tauſende umſchweben Ihn. Er ſitzet zu Gericht und die Bücher liegen offen (7, 9, 10.).

Des Menſchen Sohn ſteht vor dem Angeſichte des Vaters, und Derſelbe giebt Ihm zurück: die Herrſchaft, die Ehre und das Reich. Und alle Völker, Geſchlechter, und Zungen ſollen Ihm dienen. Seine Herrſchaft iſt eine Herrſchaft, welche nie genommen und Sein Reich ein Reich, welches nie zerſtört wird (7, 14.).

Das Gericht wird den Heiligen des Allerhöchſten gegeben und die Zeit kömmt und die Heiligen erhalten das Reich (7, 22.).

Der Fürst dieser Welt wird in das ewige Feuer geworfen. — Selig Alle, welche eingeschrieben sind in das Buch des Lebens. Die Menge derer, die im Staube der Erde schlafen, erwachen: einige zum ewigen Leben, und einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen. Die aber der göttlichen Wissenschaft, kundig waren, werden leuchten wie der Himmelsglanz des Firmamentes und die zur Gerechtigkeit Viele unterwiesen haben, wie die Sterne in alle Ewigkeit der Ewigkeiten (12, 3.).

Die Heiligen (Gläubigen) Gottes des Höchsten werden das Reich einnehmen und das Reich in Ewigkeit besitzen, von Ewigkeit zu Ewigkeit (7, 18.). Das Reich und die Gewalt und die Herrlichkeit der Herrschaft unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen (Gläubigen) des Allerhöchsten gegeben: Dessen Reich ein ewiges Reich ist, Dem alle Könige (Besieger ihrer selbst) dienen und gehorchen (7, 27.).

Reich an Verkündigungen der angenehmen Zeit ist die Prophezeihung des Osee. Sie schildert den Zustand der blühenden Kirche Jesu Christi und ladet die von derselben getrennten Religions-Verwandten zur Wiedervereinigung ein mit den rührendsten Worten:

Saget euren Brüdern: sie sind Mein Volk, und euren Schwestern: ihr habt Barmherzigkeit erlangt (2, 1.). Ihrer will Ich Mich erbarmen und sie erretten durch den Herrn, ihren Gott: und nicht sie erretten durch Bogen und Schwerdt und Krieg, durch Rosse und Reiter. Und an dem Orte, wo ihnen gesagt war: ihr seid nicht Mein Volk, wird zu ihnen gesagt werden: Kinder des lebendigen Gottes (1, 7, 10.)!*). Und sie werden lobsingen dem Herrn, wie in den Tagen der Jugend des Christenthumes und wie in den Tagen des Ausganges aus Egypten (am österlichen Gastmahle). Und an jenem Tage, spricht der Herr, werden sie zu Mir sprechen: Du bist der Bräutigam Deiner Kirche (2, 15, 16.). Und Ich will Mich auf ewig mit ihnen verloben, und Ich will Mich mit ihnen verloben in Gerechtigkeit und im Gericht der Buße, in der Gnade und in den Erbarmungen an Meinem Tische (2,

*) Und Ich will sie mit der Milch Meiner Gnaden speisen und sie in die Einsamkeit des Gebetes führen und zu ihren Herzen reden (2, 14.).

19.). Und Ich will Mich mit ihnen vermählen im Glauben, und sie werden erkennen, daß Ich der Herr bin. Und die Kirche wird ihnen geben das Brod des Lebens, den Wein der Unsterblichkeit, das Oel der Gnade. Und Ich will zu denen sprechen, die nicht Mein Volk waren: ihr seid Mein Volk, und sie werden sprechen: Du bist unser Gott (2, 19 — 24.). Viele Tagen sind sie gewesen ohne ihren König im Sakramente gegenwärtig zu haben, ohne fürstliches Priesterthum, ohne Opfer, ohne Altar, ohne das Ephod und Theraphim der wahren Kirche; und darnach werden sie sich bekehren und den Herrn ihren Gott und den wahren David, Christus im allerheiligsten Sakramente, wahren Menschen aus Davids Geschlechte, suchen, und werden sich in heiliger Ehrfurcht dem Herrn und Seinen Gütern, welche in den Sakramenten Seiner Kirche niedergelegt sind, nahen in der letzten Zeit (Osee 3, 4, 5.). Sie werden erkennen den Herrn und Ihm nachfolgen, um Ihn noch mehr zu erkennen: wie die Morgenröthe bereitet Er durch die Gnade Seine Ankunft vor, um, als die Sonne der Gerechtigkeit, in dem glorreichen Sakramente, die Seelen heimzusuchen und in Sich zu verklären; wie ein fruchtbarer Regen kömmt Er zu Seiner Zeit in den Erweisungen Seiner Liebe und wie der Spatregen auf das an sich so trockene Erdreich des menschlichen Herzens (6, 3.). Barmherzigkeit will Ich, spricht der Herr, und Erkenntniß Gottes ist Ihm mehr, als alle unsere zeitlichen Gaben (6, 6.). Der Herr will über die von Seiner Kirche Getrennten das heilige Netz Seiner Liebe ausbreiten; wie die Vögel des Himmels will Er sie herabziehen, mit ihren eigenen Waffen sie überwinden (7, 12.). —

In der Entfernung von der wahren Kirche ist keine Freude, in der Feier des öffentlichen Gottesdienstes kein Frohlocken, wie bei den gläubigen Völkern; der Abfall von der Gemeinschaft des Einen Glaubens ist eine Art von Ehebruch, und hat seinen Grund, außer der Sinnlichkeit, in der Habsucht und Liebe zu irdischen Gütern; wo der Mensch die Schätze dieser Welt, vergängliche Geschenke und Gaben mehr liebt, als den ewigen Gott und die unvergänglichen Reichthümer und Schätze Seiner Kirche, welche insbesondre gespendet werden von den Altären

Seiner Kirche in dem allerheiligſten Sakramente, als gleichſam von den Tennen des Waitzens der Unſterblichkeit (9, 1.). Tenne und Kelter nähren ſie nicht, die Getrennten, und der Wein lügt ihnen: da das Blut Jeſu Chriſti, unter der Geſtalt des Weines nur in dem wahren Abendmale Seiner Kirche geopfert und genoſſen wird.

Sie wohnen nicht in dem Lande des Herrn, in dem wahren gelobten Lande Seiner Kirche: wie Ephraim, ſind ſie nach Aegypten umgekehrt und genießen in dem Aſſyrien der Wohllüſte die unreine Speiſe der verbotenen Genüſſe. Sie opfern dem Herrn nicht den Wein Seines Blutes und ſie gefallen ihm nicht, weil ſie nicht in Chriſto gerechtfertigt ſind; ihre Opfer ſind das Brod der Trauernden; ihr Abendmal iſt nur ein Trauer-Mahl, und indem ſie davon eſſen, werden ſie nicht geheiligt, ſondern nehmen Antheil an der Entſtellung der Wahrheit; ihr Brod iſt nicht der Leib und die Seele Chriſti: ſie werden alſo nicht mit Chriſtus Ein Leib und Eine Seele, ſondern indem ſie ihrem eigenen Sinne und einer eigenen Erfindung folgen, genießen ſie gleichſam ihre eigene Seele, ſich ſelbſt, und dieſes Brod geht nicht ein in das himmliſche Haus des Herrn; auf dieſes Nachtmal ſind nicht anzuwenden die Worte des göttlichen Stifters: wer Mein Fleiſch genießt, der hat das ewige Leben und Ich will ihn auferwecken am jüngſten Tage, an dem hohen Feſttage der glorreichen Auferſtehung, an dem Feſte aller Feſte, dem Hochzeitstage der triumphirenden Kirche, dem Vermählungsfeſte des Lammes, dem Tage der ewigen Oſtern. Was wollet ihr thun, ſpricht der Herr, zu dem mit dem Hochzeits-Kleide des glorreichen, allezeit öſterlichen Sakramentes nicht geſchmückten, was wollet ihr thun an dem Tage der hohen Feier, an dem großen Feſttage des Herrn (9, 5.)! wenn ihr das Fleiſch des Menſchen Sohnes nicht genießet, ſo habet ihr das Leben nicht in euch. — Sie ſind ausgewandert aus der Kirche des wahren Gottes in Folge der Verwüſtung, welche die Stifter der Glaubenstrennung darinn herbeigeführt haben; die Welt mit ihren falſchen Freuden und Genüſſen, ein wahres Egypten, nimmt ſie auf; ſie liegen gleichſam begraben in dem Memphis der großen Hauptſtädte der

Kirchenspaltung: das lieblich Silber ihrer Altäre erbt die Nessel, und die Klette wuchert in ihren Tabernackeln. Es kommen die Tage der Vergeltung. Wisse, o getäuschtes Volk, daß thöricht war der Prophet, welcher diese Trennung veranlaßte, ohne Weisheit der Geistesmann, wahnsinnig der Kopf, welcher diese Spaltung ersann: zur Strafe der Menge der Missethaten und der Größe der unsinnigen Laster (9, 7.). Sie haben tief gesündigt, wie in den Tagen Gabaas. Die Sünden, in der Kirche selbst begangen, haben die Spaltung in der Kirche zu einer Trennung von der Kirche gemacht. Darum mußte der Herr jener Missethaten gedenken und jene Sünden heimsuchen. Gleichwie der Wanderer mit Freude eine Traube in der Wüste findet, und der Gärtner am Feigenbaume eine frühzeitige Feige erblickt, so hatte Gott einst Wohlgefallen an den Vätern der Getrennten, ehe sie von Ihm abwichen. Aber sie gingen zu dem Beelphegor: dem Götzen der Wohllüste und man weihete sich der Schande; mit völliger Lossagung von dem heiligen Gelübde der Keuschheit: und sie wurden abscheulich und häßlich, gleich dem, was sie liebten. —

Gieb ihnen, o Herr! Was wirst Du ihnen geben? Gieb ihnen unfruchtbare Leiber und vertrocknete Brüste. — Um der Bosheit ihrer Anschläge Willen, spricht der Herr, verstieß Ich sie aus Meiner Kirche: nicht mehr will Ich sie lieben; alle ihre ersten Prediger waren Abtrünnige (9, 15.). Kletten und Disteln wachsen auf ihren Altären (10, 8.). Säet euch eine neue Saat in Gerechtigkeit, in dem Gnadenstuhle der Buße, und erndtet die Barmherzigkeit am Tische des Herrn in Seiner Kirche: bauet euch hier ein neues Feld, denn es ist die Zeit, den Herrn zu suchen, indem Er kömmt, euch wieder zu unterweisen in den Wegen der Rechtfertigung und Heiligung eurer Seelen (10, 12.). Ihr habt Bosheit gepflüget, spricht der Herr, Ungerechtigkeit geerndtet, der Lüge Frucht gegessen: Denn du vertrauteſt auf deine Wege, auf die Menge deiner Starken (10, 14.). — Der Herr will ihnen sein ein Nährvater, auf Seinen Armen will Er sie tragen, mit Seilen der Liebe an Sich ziehen; das Joch des Irrthumes von ihrem Nacken aufheben und ihnen die Himmels Speise, das Brod

der Engel, wieder zuwenden. Mein Herz wendet sich um in Mir, spricht der Herr, und Mein Mitleid reget sich zugleich. Ich will nicht handeln nach Meinem großen Zorne und mit heftiger Rache, sie zu vertilgen: denn Ich bin Gott und nicht wie der Mensch: in Deiner Mitte, der Heilige. Dem Herrn werden sie folgen, welcher durch die Prediger des Evangeliums Seine Stimme erheben wird, wie die starke Stimme des Löwen. Entfliegen werden sie, wie die Vögel, dem Aegypten des Unglaubens und wie die Tauben aus dem assyrischen Lande des Irrthums, berufen ein priesterliches Volk zu sein, berufen vom heiligen Geiste, das wahre Priesterthum auszuüben. Und Ich will sie bringen in ihre Häuser, in die geweihten Wohnungen und in den Beruf, welchen Ich ihnen vorbestimmt habe (Kap. 11.). Ich bin der Herr dein Gott, von Aegyptenland her, Keinen Gott außer Mir darfst du erkennen, und es ist kein Heiland außer Mir (13.).

Dein eigenes Verderben bist du dir; Hülfe für dich ist nur bei Mir (13.). Bekehre dich zu dem Herrn, deinen Gott, denn du bist zum Fall gekommen durch die Sünde. Nehmet zu euch die Worte und bekehret euch dem Herrn und sprechet zu Ihm: nimm hinweg alle Missethat! Empfanget die himmlischen Güter, das höchste Gut der Kirche Jesu Christi. So wollen wir gemeinschaftlich dem Herrn darbringen Preis, Lob und Dank: die Opfer unserer Lippen aus einem gerührten und mit Gottesliebe und Nächstenliebe erfüllten Herzen. Der Herr erbarmet Sich Seines verwaisten Volkes, Ich will heilen ihre Wunden spricht der Herr, aus freiem Antriebe sie lieben; denn Mein Zorn wendet sich ab von ihnen. Ich will wie der Himmelsthau sein in den gnadenreichen Sakramenten Meiner Kirche, zu welchen Ich sie wieder einlade. Sie werden blühen, wie die Lilien und Wurzeln christlicher Tugenden schlagen, wie der Libanon, wie in den blühendsten Zeiten der Kirche. Sie werden wieder ruhen unter dem Schatten des heiligen Geistes, von dem Brode des Lebens, von dem Waitzen der Unsterblichkeit genährt werden, und wie der Weinstock wird grünen das wahre Priesterthum, welches opfert das Blut des Lammes, auf dem heiligen Altare, wie den Wein des Libanon, zum Gedächtniß

Mahle der Erlösung, des neuen und ewigen Bundes. O geliebte Kinder, spricht der Herr, was sollen vor Mir ferner die Götzen der falschen Güter und Freuden, der thörichten Leidenschaften, der verderblichen Philosopheme, Grundsätze, Lehren, Systeme! Ich will euch erhören und erziehen wie die blühenden Bäume in dem Garten Meiner Kirche, wie die grünenden Tannen für das himmlische Paradies: aus Mir sollet ihr eure Frucht erhalten für das ewige Leben und, in der Gemeinschaft Meines glorreichen Leibes und göttlichen Blutes, in der Gemeinschaft aller Heils-Anstalten und Gnaden-Mittel Meiner Kirche, das feste und unerschütterliche Gebäude des Heiles und aller Tugenden des christlichen Lebens aufrichten für die Ewigkeit.

Wer ist weise, daß er dieses versteht? wer hat Erkenntniß, daß er dieses versteht? Denn gerade und gerecht sind die Wege des Herrn, und die Gerechten wandeln darauf (Osee 14.).

Der Geist des evangelischen Predigt-Amtes zeiget sich in dieser Prophezeihung aber auch als Verkündiger der Gerechtigkeit in den Aussprüchen des göttlichen Unwillens, als Verkündiger des Tages der Vergeltung gegen den Frevel der Unbußfertigkeit:

Nenne ihren Namen: ohne Barmherzigkeit, denn ferner will Ich Mich ihrer nicht erbarmen, spricht der Herr, sondern ihrer ganz und gar vergessen. Sprechet Urtheil über eure Mutter, (über die zu eurer Mutter, der wahren Kirche, sich bekennenden Kinder, Große und Kleine, Hohe Niedere); sprechet Urtheil, denn sie benehmen sich nicht, als gehörten sie zu der reinen Braut, welche dem Sohne Gottes vermählt ist, und Seine Heiligkeit gestattet Ihm nicht, sie als solche anzusehen, welche dem heiligen Bunde der geistigen Vermählung angehören, welchen das ewige Wort des Vaters gekommen ist, mit Seiner Kirche zu schließen. Lasset sie wegthun ihre Buhlerei von ihrem Angesichte und ihren Ehebruch von ihren Brüsten; die an ihrer Brust trinken, verrathen die Kirche durch Abfall im Glauben und in den Sitten: daß ich sie entkleiden muß aller Gnaden und in der Nacktheit der ererbten und eigenen Sünde hinstellen und sie der Wüste gleich mache und sie dastehen wie ein wegloses Land und Ich sie umkommen lasse vor Durst, in dem Mangel an Erkenntniß. Sie verschmähen die gnadenreichen Sakramente, welche ihnen offen stehen und zu welchen sie eingeladen werden, und gehen ihren Buhlen nach, welche ihnen Brod und Wasser und Oel geben, Statt des Leibes und Blutes Jesu Christi, Wolle und Linnen Statt der heiligmachenden Gnade. Dar-

um siehe, spricht der Herr, will Ich deinen Weg verzäunen mit den Dornen deiner Leidenschaften und Begierden und verbauen mit der Mauer des Unglaubens, daß du die Pfade des Heiles nicht mehr findest. Du wirst deinen ungezügelten Lüsten nachgehen, aber darinn keine Befriedigung finden, deinen Buhlen nachlaufen, aber sie nicht einholen, sie suchen, aber nicht finden; und sagen wie der verlorene Sohn: ich will hingehen und zu Christus, meinem ersten Manne, dem wahren Bräutigam Seiner Kirche, zurückkehren; denn besser hatte ich es damals, als jetzt. Denn sie sahen es nicht ein, spricht der Herr, daß Ich ihnen in den heiligen Sakramenten Meiner Kirche ihren Waitzen der Unsterblichkeit, den Wein Meines Blutes, das Oel der Gnade gab, Silber und Gold der Weisheit und Erkenntniß im Menge gegeben habe, und sie haben dieses dem Baal ihrer Laster und Ausschweifungen geopfert. Darum will Ich Meinen Waitzen wieder nehmen zu seiner Zeit und Meinen Wein zu seiner Zeit und Meine Wolle und Mein Leinen ihnen entreißen, womit sie gerechtfertigt waren und die Schmach der ererbten und eigenen Sünde bedeckt hatten. Und nun will Ich ihre Thorheit aufdecken vor den Augen ihrer Buhlen, und — allen ihren Freuden will Ich ein Ende machen, ihren Festen und Neumonden, ihren Sabbathen und allen ihren Feiertagen. Ich will ihre Altäre, wie Weinberge und Feigenbäume umreißen lassen, von denen sie sprachen: die bringen uns Gewinn und Lohn von unseren Buhlen; sie würden zu Meinen Altären nicht gehen, wenn sie ihnen nicht Gewinn einbrächten, und Ich will die Schätze ihrer Kirchen dem Erdboden gleich machen lassen, daß die Gegner und die Mächtigen der Erde, wie Thiere des Feldes, sie fressen und die geistlichen Güter, Pfründen und Stiftungen verzehren. Ich will sie heimsuchen um der Baals-Feste Willen, worinn sie durch ihre Schwelgereien und Bacchanalien Meine Kirchen-Feste verwandelt und verunstaltet haben; sie zündeten das Rauchwerk an ihrer Hoffart und schmückten sich mit Ohrenringen und Halsgeschmeiden ihrer Eitelkeit, nicht zu Meiner Ehre, und giengen ihren Buhlen nach und vergaßen Meiner, spricht der Herr (Osee 2.).

Höret das Wort des Herrn, ihr Kinder Seiner Kirche; denn der Herr hat zu rechten mit den Bewohnern der Kirche: denn keine Wahrheit und Treue, keine Barmherzigkeit und Nächstenliebe, keine Kenntniß Gottes und göttlicher Dinge ist weit und breit zu finden. Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen und Eine Blutschuld reihet sich an die Andere. — Keiner will von Rechenschaft und Buße hören, keiner von Rüge und Strafe: denn dein Volk ist dem gleich, der dem Priester widerspricht (Osen 4, 1 — 5.). Weil du die Erkenntniß verwirfst, verwerfe Ich dich auch, daß Du nicht mehr das Priesterthum Mir verwaltest; weil du das Gesetz deines Gottes vergessen hast, will auch Ich dich vergessen. Je größer und zahlreicher sie wurden, desto mehr haben sie wider Mich gesündigt, ihre Herrlichkeit und Ehren will Ich umwandeln in Schande. — Wie das Volk, so auch die Priester

(Osee. 4, 9.). Ich will an ihnen heimsuchen ihre Wege und ihre Gedanken ihnen vergelten. — Sie haben den Herrn verlassen und Seine Gebote nicht gehalten. — Unlauterkeit, Wein und Trunkenheit rauben die Herzen, entfremden von Gott (4, 11.)! Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gott: denn der Geist der Unlauterkeit herrscht unter ihnen und den Herrn erkennen sie nicht (5, 4.). Die Priester sind gleich geworden denen, welche die Marksteine wegrücken, alle Gränzen überschreiten: Meinen Zorn will Ich über sie ausschütten, wie Wasser (5, 10.).

Ich, Ich ergreife und gehe fort, nehme hinweg und keiner ist, der errettet (5, 15.).

Was soll Ich dir thun, Ephraim, was soll Ich dir thun Juda? Eure Frömmigkeit ist wie ein Morgengewölk und wie ein früher Thau, welcher schnell verschwindet (6, 4.).

Der Herr hauet die Gegner Seines Namens durch die Prediger des Evangeliums, Er vernichtet sie durch die Worte Seines Mundes und Sein Gericht und Seine Gerechtigkeit wird hervorbrechen, wie das Licht der Sonne (6, 5.). — Sie übertreten, wie Adam, den Bund, spricht der Herr (6, 7.).

Sie rufen nicht zu Mir aus ihrem Herzen, sondern plärren in ihren Gemächern, über Korn und Wein sinnen und sinnen sie; weichen ab von Mir. Ich lehrte sie und stärkte ihren Arm, und sie sinnen Böses wider Mich (7.)!

Zu dem Verkündiger des Evangeliums spricht der Herr: laß posaunen deine Kehle! Wie ein Adler erhebe und erschwinge dich, in Meiner Kraft empor über das Haus des Herrn, weil sie Meinen Bund übertreten, wider Mein Gesetz gesündigt haben, und nicht in Buße zurückkehren und Mich anrufen und sprechen: mein Gott, wir erkennen Dich, sondern das Gute verwerfen; darum muß der höllische Feind sie verfolgen: In ihrer Hoffart wollen sie herrschen, aber nicht durch Mich; sie wollen groß sein, aber Ich erkenne sie nicht dafür an: aus ihrem Gold und ihrem Silber machen sie sich Götzen, in welchen sie zu Grunde gehen. Mein Zorn entbrennet wider sie! Wie lange wird es währen, daß sie nicht können gereinigt werden! — Zu Spinnengeweben werden ihre Anschläge, die Götzen ihrer Leidenschaften. Wind säen sie, die unwürdig und frevelnd an Meinen Altären erscheinen, und das Ungewitter Meines Zornes erndten sie ein. Der Halm Meiner Gnade schosset ihnen nicht empor und die Saat der Sakramente giebt ihnen kein Mehl geistiger Stärkung und innerer Heiligung; gäbe sie solche auch bei Einigen, so würden doch bald die fremdartigen Gedanken, Begierden, Leidenschaften alle eingeerndtete Gnade wieder aufzehren. — Sie sind unreine Gefäße. Die Altäre sind ihnen zur Sünde geworden. — Ich will Feuer senden in ihre Städte, welches verzehren wird ihre Häuser (8, 1 — 14.). — Getheilt ist ihr Herz: deßwegen werden sie umkommen. Die Theilung des Her-

zens zwischen Gott und der Welt ist der erste Grund solcher Uebel (10, 2.). Die gerechte Strafe Gottes wird aufschießen, wie bitteres Gewächs in den Furchen des Feldes. — Die Uebelthäter, so groß sie waren, vergehen, wie Schaum auf dem Wasser (10, 7.). Der Herr bringt Gericht und Heimsuchung über sie: nach ihrem Wandel und nach ihren Anschlägen will der Herr ihnen vergelten (12, 2.). Durch Prediger führte der Herr Israel aus Egypten und durch Prediger behütete Er sie; eben so die Kinder Seiner Kirche; aber sie reitzten Ihn zum Zorne durch ihre bittere Undankbarkeit: darum wird das Blut Christi über sie kommen, und die Schmach, welche der Erlöser für sie gelitten hat, wird der gerechte Gott ihnen zurückgeben (12, 14.). Darum werden sie sein, wie Morgengewölk, und wie Morgenthau, der dahingeht wie Staub, welchen der Sturmwind hinwegraffet von der Tenne, und wie Rauch vom Schlote. Ich sorgte für sie in der Wüste dieses Lebens, in dem öden Lande dieser Welt. Auf der Weide Meiner Kirche füllten sie sich an und wurden in geistigen Segnungen und Gütern ersättigt: da erhoben sie ihre Herzen und vergaßen Mein. So will Ich ihnen denn sein, wie eine Löwinn, wie ein Pardel auf dem Wege nach dem Assyrien ihrer Laster und Ausschweifungen; Ich begegne ihnen, die Meine Kinder zu verführen nicht aufhören, wie eine Bärinn, welcher man ihre Jungen raubt; zerreiße die Eingeweide ihres Gewissens und verzehre sie in ihrer eigenen Verzweiflung, wie ein Löwe: ihre eigenen wilden Triebe werden sie zerfleischen: sie sind sich selbst ihr eigenes Verderben (13, 1 — 9.). Der Herr läßt heraufkommen aus dem Rückblick auf ein verwüstetes Leben das brennende Wehen eines nagenden Gewissens, welches alle Lebensadern vertrocknet und alle Quellen des Trostes versiegen macht und alle Schätze und Kleinode früherer guter Werke, Tugenden und gesammelter Verdienste, aufhebt und hinwegnimmt (13, 15.). So gehen die Uebelthäter zu Grunde, welche den Herrn, ihren Gott, erbittern; in den Wegen des Herrn, die sie mißbrauchen, fallen und stürzen sie zu Boden (14, 1, 10.).

Der erhabene Geist des evangelischen Predigtamtes spricht sich nicht minder aus in Joel, wo insbesondere der Tag der Vergeltung geschildert wird, und die Schrecken dieses Tages mit Worten voll Geist und Leben beschrieben sind; auch die Segensfülle der streitenden Kirche, die angenehme Zeit, und die Herrlichkeit der triumphirenden Kirche Christi.

Diese prophetische Predigt beginnt mit der Schilderung der letzten Dinge und des jüngsten Tages, um desto mehr zu der weisen Benutzung der angenehmen Zeit aufzufordern, in welcher sich noch die Segensfülle der Kirche Christi, und ihr Reichthum an Gnaden und Erbarmungen aufgeschlossen hat.

Der Tag der Vergeltung (nach Joel).

Wachet auf, ihr Priester des Herrn, und Verkündiger des Evangeliums, und weinet, die ihr erfüllet seid mit den göttlichen Worten des

Herrn; heilet Alle, die ihr den Kelch des Herrn trinket an Seinen Altären mit Freude; denn er wird genommen von eurem Munde in den letzten Zeiten. Denn ein Volk ziehet herauf, spricht der Herr, in Meine Kirche, stark und unzählig: das Reich der Finsterniß: seine Zähne, geistiger Art sind wie Löwenzähne, Werkzeuge der göttlichen Rache, und seine Stockzähne, wie die jungen Löwen. Es macht Meinen Weinberg, Meine Kirche, zur Wüste, und schält ab Meinen Feigenbaum, das Priesterthum, beraubet und wirft ihn nieder; weiß, ohne priesterlichen Dienst, stehen sie da, wie die vertrockneten Ranken. Weine, o Kirche des Sohnes Gottes, wie eine Jungfrau, welche das Trauergewand angelegt hat wegen des Bräutigams ihrer Jugend: Christus im Sakrament. Genommen wird in den letzten Tagen das heilige Opfer des neuen Bundes vom Hause Gottes, es trauern die Priester, die Diener des Herrn. Verwüstet ist die Kirche; es trauern die Altäre, denn verschwunden ist das Brod des Lebens, der Waitzen der Unsterblichkeit, vergangen der Wein des Bundes, verkommen das Gnadenöl der Sakramente. Bestürzt sind die Ackerleute, die Diener des Herrn, die Winzer, die Priester, heulen um Korn: denn dahin ist die Erndte der streitenden Kirche. Der Weinberg des Herrn ist verödet, das Priesterthum ist außer Wirksamkeit, wie ein saftloser Feigenbaum, alle Stände der christlichen Kirche, der Jungfrauen-Stand, wie die Granat-Bäume der heiligen Liebe, der Wittwenstand, wie die fruchtbaren Palm-Bäume, der Ehestand als die im Garten der Kirche blühenden Apfelbäume, und alle Bäume dieses mit dem Blute Christi erworbenen und befruchteten Feldes, dorren aus, denn der Gegenstand der heiligen Freude der Kinder der Kirche, Christus in dem glorreichen Sakramente, ist von ihr geschieden und Elend und Verödung und Schmach an Seine Stelle getreten. Umgürtet euch und weinet, ihr Priester, heulet, ihr Diener des Altares; kommet und haltet die Nachtwachen im Trauer-Gewande, ihr Diener meines Gottes: denn von dem Hause eures Gottes wird genommen das heilige Opfer. Ladet ein zu geweihten Fasten, prediget zu den Versammlungen, versammelt die Greise, alle Bewohner der Kirche im Hause eures Gottes und betet mit lautem Rufen zu dem Herrn. Ach! ach! ach! des verhängnißvollen Tages! Denn nahe ist der Tag des Herrn, und wie eine Verwüstung kömmt er herbei von dem Allmächtigen. Wird nicht die Himmels-Speise schwinden vor euren Augen, von der Kirche, dem Hause unseres Gottes, Freude und Jubel? Die Seelen verfaulen in dem Unflath ihrer Sünden, abgebrochen sind die Kirchen, die heiligen Scheuern, verwüstet die Tabernackel, die Behälter des göttlichen Brodkornes, denn an die Stelle des himmlischen Waitzens ist getreten Verödung.

Warum seufzen die Seelen, warum jammern die Gemeinden? Weil sie ohne Weide der heiligen Sakramente sind; aber auch die Gemeinden selbst sind verschwunden.

Zu Dir, o Herr, will ich rufen und schreien: denn das Feuer der

letzten Dinge frißt die schöne Trift Deiner Kirche und die Flamme des jüngsten Tages entzündet alle Bewohner derselben, wie die Bäume des Gartens: denn ausgetrocknet sind die Quellen des lebendigen Wassers, die heiligen Sakramente (Joel Kap. 1.).

Ihr Prediger des Evangeliums, stoßet in die Posaune, lasset hören die Posaune des göttlichen Wortes, in Sion, in Meiner Kirche! Alle Bewohner der Erde mögen erzittern; denn der Tag des Herrn kömmt herbei und ist nahe: der finstere und dunkle Tag, der wolkige und neblichte Tag. Denn gleichwie sich die Morgenröthe über die Berge ausbreitet, also wird ein großes und mächtiges Volk (es sind die Schaaren der Engel des Herrn, die Tausende Seiner Heiligen) herbeikommen, desgleichen von Anbeginn nicht sichtbar gewesen ist und zugleich ihre und unsere Gegner, die gefallenen Engel, die Geister der Finsterniß, sichtbar erscheinend im letzten Kampfe, wie sie dann in Ewigkeit nie wieder erscheinen werden. Wo die die heiligen Engel erscheinen, da gewinnt die Erde den Anblick eines Paradieses; wo die Schatten der finstern Geister sie überziehen, ist sie wie eine wüste Einöde: und niemand kann der geistigen Gewalt, welche die Gerechtigkeit Gottes herbeiführt, entrinnen. Diese Engel der Finsterniß werden die Gestalt haben, wie Säule und laufen, wie Reiter; gleichwie die Streitwagen rasseln und Feuerflammen wüthen, wann sie Stoppeln verzehren; also werden sie als ein mächtiges und zum Kampfe gerüstetes Volk auf den Altären der Kirche sichtbar sein. Die Menschen werden sich vor ihnen entsetzen, alle Angesichte werden erbleichen. Diese Geister werden wie die Riesen laufen, wie erfahrene Kriegsleute werden sie gegen die Kirche Jesu Christi streiten. Die heiligen Engel aber werden auf ihren von Gott verordneten Wegen daher schreiten und aus ihren Bahnen nicht weichen. Sie werden einander nicht drücken, so unermeßlich auch ihre Zahl ist, sondern ein jeder wird auf seinem Wege dahergehen; sie werden durch die Fenster hineindringen gegen die Geister der Finsterniß und gleichwohl im Kampfe mit denselben nicht verwundet werden. Ich will Wunderzeichen geben, spricht der Herr, am Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer Dampf und Rauch. —

Die Erde wird erbeben, der Himmel wird erschüttert werden, Sonne und Mond werden verfinstert und die Sterne werden ihren Glanz verbergen. Und der Herr wird Seine Stimme vernehmen lassen vor dem Angesichte Seines Kriegsheeres; denn Seine Heerlager sind sehr mächtig, groß und stark, und bereit, Seine Befehle zu vollziehen. Groß und schreckenvoll ist der Tag des Herrn: und wer wird ihn aushalten! —

Darum spricht nun der Herr: bekehret euch zu Mir von eurem ganzen Herzen, mit Fasten, und Weinen und Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, eurem Gott: denn Er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung, und überwindend das Böse. Wer weiß, ob Er nicht umkehret und verzeihet,

und Segnungen um Sich verbreitet (Joel 2.)! — Die Sonne wird verwandelt werden in Finsterniß und der Mond in Blut, ehedenn kömmt der Tag des Herrn, der große und schreckliche Tag (2, 31.). Denn siehe in jenen Tagen und zu jener Zeit, spricht der Herr, wann Ich die Gefangenschaft Meines Volkes abwenden und das Werk der Erlösung vollenden werde, will Ich alle Geister und Völker versammeln und sie in das Thal des Gerichtes (Josaphat das ist Gott der Richter, oder: das Thal, wo Gott richtet) führen: und daselbst will Ich rechten mit ihnen über Mein Volk und Meine Kirche, Mein Erbe. — Ihr Prediger des Evangeliums, verkündet dieses den Völkern: Kämpfet den heiligen Kampf wider das Reich der Finsterniß; lasset euch aufbieten zum Kampfe wider euch selbst, zum Kampfe für Recht und Wahrheit, ihr Helden des Christenthumes; tretet hervor zum Streite für die Sache Gottes, für das Reich des Friedens und der Liebe, die ihr gerüstet seid mit den Waffen des Lichtes, mit den Waffen wahrer und ewig rühmlicher Tugenden. Ihr Demüthigen und Geringen, Arme im Geiste in allen Ständen, Landleute und Tagelöhner: schmiedet eure Pflugschaaren zu Schwertern: eure Arbeitsamkeit mit Gebet, eure Redlichkeit unter dem Schweiße eures Angesichtes, das ist das Schwerdt, womit ihr das Reich der Finsterniß und die Laster und Ausschweifungen der Welt beschämet und besieget. So werden eure Hippen zu Lanzen! In diesem Sinne soll der Schwache, im Bewußtsein seiner Gebrechlichkeit, aber im Vertrauen auf die göttliche Gnade sprechen: ein Held in Christo bin ich (Joel 3, 1 — 10.)!

Der Herr berufet die Geister und die Völker der Erde zum Gericht: brechet auf und kommet, all' ihr Völker ringsherum und versammelt euch; daselbst, in dem großen und allgemeinen Weltgerichte, wird der Herr zu Boden strecken die Helden der Bosheit und Alle, die anheimfallen dem ewigen Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Es werden sich aufmachen und heraufkommen die Völker in das Thal des Gerichtes: denn daselbst will Ich sitzen, um alle Geister und Völker zu richten ringsum. Ihr Schnitter, Engel des Herrn, leget die Sichel an, denn die Erndte ist reif; kommet und ziehet hinab, denn die Kelter ist voll, ja die Kelter fließet über; denn ihre Bosheit hat das Maaß erreicht. Völker über Völker im Thale des ewigen Todes: denn nahe ist der Tag des Herrn im Thale des ewigen Todes. Sonne und Mond werden sich verfinstern und die Sterne ziehen ihren Glanz zurück. Und von dem ewigen Sion wird die Stimme des Herrn ertönen wie die Stimme des Löwen und von dem himmlischen Jerusalem wird Seine Stimme erschallen: und Himmel und Erde werden erbeben (Joel 3.).

Die angenehme und gnadenreiche Zeit der streitenden Kirche Christi (nach Joel.).

Einladung der Gläubigen zur Buße und der Getrennten zur Wiedervereinigung.

Der Herr hat hinterlassen Seiner Kirche das wahre Versöhnungs-Opfer, das Opfer Seines Blutes, die fortgesetzte unblutige Erneuerung des unendlich gnadenreichen blutigen Kreuzesopfers (Joel 2, 14.). Ihr Prediger des Evangeliums, lasset vernehmen die Posaunen des göttlichen Wortes in Sion, in der Kirche des Sohnes Gottes, berufet die Gläubigen zu den geweihten Fasten, zu den heiligen Versammlungen; rufet die Völker zur Einheit des Glaubens, ladet sie ein zur Erhöhung der heiligen Kirche Gottes. Es versammle sich der hohe Rath der Aeltesten, der Väter der Kirche.

Versammelt Kinder und Säuglinge; der Bräutigam gehe aus seiner Kammer, die Braut aus ihrem Gemache. Zwischen Vorhalle und Altar sollen weinen die Priester, die Diener des Herrn, und sagen: Verschone Herr, verschone Dein Volk, und gieb Dein Eigenthum nicht der Schmach hin, daß die Geister der Finsterniß darüber herrschen, und unter den Völkern gesagt wird: wo ist ihr Gott! — Du, o Herr, eiferst für Deine Kirche und schonest Deines gläubigen Volkes. Du wirst antworten und sprechen zu Deinem Volke, zu denen, die getrennt waren und heimkehren zu der Einheit des Glaubens:

Siehe, Ich will euch senden das Brod vom Himmel und den Wein der Unsterblichkeit und das Oel der Gnade in Fülle und euch ferner nicht der Schmach der Glaubens-Spaltung, zum Hohne des Reiches der Finsterniß, überlassen. Den unsichtbaren Feind von der Mitternacht vertreibe Ich weit von euch.

Fürchte dich nicht, o erwähltes Volk Gottes, frohlocke und freue dich in der gnadenreichen Gemeinschaft Seiner Kirche: denn Großes und Herrliches wird der Herr thun an dir. Fürchtet euch nicht, ihr Kinder des Herrn, denn es sprosset wieder auf in der Einheit und Eintracht die schöne Trift der christlichen Tugenden; der Baum des Kreuzes trägt euch die Frucht des wahren Paradieses, das Brod der Engel; das wahre Priesterthum und der heilige Altar spenden euch, wie Feigenbaum und Weinstock, die himmlischen Gnaden-Schätze und Reichthümer der Kirche des Sohnes Gottes. Ihr Kinder der Kirche, frohlocket und freuet euch in dem Herrn, eurem Gott; denn Er giebt euch Lehrer und Prediger der Wahrheit und der Gnade und sendet euch die Fülle des göttlichen Wortes in der Predigt des Evangeliums, wie den Frühregen und Spatregen, gleich als in den ersten Tagen des Christenthums bei der Aussendung des heiligen Geistes. Angefüllt werden die heiligen Tennen, die Altäre, mit dem Brode des Lebens, und überfließen werden die Kelter von dem Weine der Unsterblichkeit und dem Oele der Gnaden. Ich will euch ersetzen die Jahre, welche verzehrt hat die Heuschrecke des Unglaubens, der Käfer der Irrlehren, der Milthau der Laster und die Raupe der Leidenschaften; die große Kraft Meiner Liebe und Meiner Heiligung, welche Ich in euch sende durch die Sakramente Meiner Kirche, wird euch dieses Alles ersetzen. Und ihr werdet genießen im heiligen Gastmale der Liebe das Brod des Lebens und eure Herzen werden vollkommen befriedigt und ersättigt werden und loben den Namen des Herrn, eures Gottes, Welcher die Wunder Seiner Liebe, Weisheit und Allmacht an euch erfüllet; und Mein Volk wird nicht mehr zu Schanden in Ewigkeit. Ich will Meinen Geist über alles Fleisch ausgießen wie in den ersten Tagen des Christenthums, Söhne und Töchter, Greise und Jünglinge, Knechte und Mägde, werden erfüllet werden von dem Geiste der Gnaden und des Gebetes, von dem Strome des lebendigen Wassers, bei dem Vorgefühle des ewigen Friedens, und dem Vorgeschmacke des himmlischen Paradieses (Joel 2.).

Und es wird geschehen, jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird gerettet, wird selig werden: denn in der Kirche des Sohnes Gottes, dem wahren Berge Sion, dem neuen Jerusalem, ist Errettung und Versöhnung, Erlösung und Heil, wie der Herr gesprochen hat in Seinem ewigen Rathschluß: und dieses Heil werden erlangen diejenigen, welche der Herr berufen hat (Joel 2.).

(Schluß folgt.)

I.

Abhandlungen und Aufsätze.

Ueber den Geist des Predigt-Amtes nach dem Inhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Bundes, der allgemeinen Kirchen-Koncilien und der Schriften der heiligen Väter.

Von

P. Fr. Henricus Gosler,
Ordenspriester und Prediger zu Paderborn.

(Schluß.)

Die Herrlichkeit der triumphirenden Kirche Christi (nach Joel.)

Und der Herr wird sein die Hoffnung Seines Volkes am Ende der Zeiten und die Stärke der Kinder Seiner Kirche. Erfahren werdet ihr, daß Ich der Herr euer Gott bin, wohnend auf dem ewigen Sion, Meinem heiligen Berge und heilig wird sein die triumphirende Kirche, das himmlische Jerusalem, und die Fremden, die Kinder der Verwerfung und die unreinen Geister, werden nicht mehr durch dieselbe ziehen. Und es wird geschehen an jenem Tage, da wird von den ewigen Bergen träufeln der Honig der Unsterblichkeit und von den Hügeln des himmlischen Paradieses die Milch des Lebens, und die Quellen des lebendigen Wassers werden geöffnet sein in dem Vaterhause, in dem Hause unseres Herrn, und Frohlocken und himmlisches Entzücken wird erblühen in der seligen

Auferstehung Statt der Dornen der ererbten Sünde und der Bedrängnisse dieses sterblichen Lebens. Und die glorreiche Kirche wird ewig bewohnt werden, und das himmlische Jerusalem wird blühen von Geschlecht zu Geschlecht. Und Ich will reinsprechen die Seelen von der Blutschuld, spricht der Herr, die Ich noch nicht rein gesprochen hatte: und der Herr wird ewig mit uns sein in dem himmlischen Sion.

Der Tag der Vergeltung, nach Amos.

Der Herr wird Seine Stimme vernehmen lassen aus dem ewigen Sion, wie die Stimme des erwachten Löwen, und aus dem himmlischen Jerusalem werden Seine großen und mächtigen Befehle ergehen. Es werden trauern die Tempel und Altäre des lebendigen Gottes, die schönen Weiden der Hirten der Kirche des fleckenlosen Lammes: die Altäre der Kirche, wie die Gipfel des Karmels werden verdorren, indem das Brod des Lebens und mit demselben die Sakramente, das heilige Opfer, die Gnadenmittel, verschwinden (1.). — Sie haben das Gesetz des Herrn verworfen und Seine Gebote nicht gehalten: denn es betrogen sie die Götzen der Ausschweifungen, Laster und Leidenschaften, denen ihre Väter nachgegangen sind (2.). So spricht der Herr: Ich erweckte aus euren Kindern Prediger des Evangeliums und aus euren Jünglingen Gott-Geweihte; — und den Predigern befahlet ihr und sprachet: ihr sollet nicht die Wahrheit predigen (2, 12.).

Siehe, spricht der Herr, wie ein Wagen mit Heu beladen, unter der Last erseufzt, so drückt das Gewicht eurer Sünden und nöthigt Meine Gerechtigkeit zu der beklagenswerthen Entscheidung am Tage der Vergeltung und der heiligen Rache; da wird dem schnellen Reiter die Flucht entschwinden und den Starken seine Stärke verlassen, und der Mächtige ohnmächtig sein, sich zu erretten; der Bogenschütze wird nicht Stand halten, der Läufer nicht entlaufen, der Wohlberittene nicht entkommen, und der Muthigste unter den Helden der Schlachten wird entwaffnet fliehen an jenem Tage, spricht der Herr (2, 13 — 16.). Es wird das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt werden auf der ganzen Welt und alsdann kömmt die Auflösung der Dinge. Wann also der Herr durch die Prediger des Evangelinms die Geheimnisse der heiligen Schriften und die letzten Dinge wird verkündigen lassen, so ist dieses ein Zeichen der Annäherung der letzten Zeiten. Denn Gott der Herr thut nichts, Er offenbare denn zuvor Sein Geheimniß Seinen Knechten, den Predigern des Evangeliums (3, 7.). Dieses ist ein Zeichen, daß der Herr mit Seiner Kirche ist, und mit den Verkündigern des Evangeliums, und daß sie mit Ihm einig sind. Denn, wandeln wohl zwei miteinander, wenn sie nicht einig sind? Dieses ist ein Zeichen, daß der Tag der Vergeltung und der heiligen Rache näher gekommen sei. Denn, brüllet wohl der Löwe im Walde, wenn er nicht Raub hat? Dieses ist ein Zeichen, daß die Zahl der Auserwählten Christi bald erfüllt sei. Denn,

läßt wohl der junge Löwe seine Stimme hören vor seinem Lager, wenn er nichts gefangen hat? Dieses ist ein Zeichen, daß die Zeit des Fürsten dieser Welt, der Besiegung und Ueberwindung des Geistes der Finsterniß, gekommen sei. Denn, fällt wohl der Vogel in den Strick auf der Erde ohne Vogler? Dieses ist das Zeichen, daß das allgemeine Welt-Gericht bald erfolge. Denn, nimmt man wohl den Strick von der Erde, ehe dann etwas gefangen ist? Dieses ist das Zeichen, daß die Gläubigen mit einer heiligen Furcht und Schrecken sollen erfüllt werden und zur Buße greifen. Denn, stößt man in die Posaune in einer Stadt, ohne daß das Volk erschrickt? Dieses ist das Zeichen, daß große Bedrängnisse kommen werden über die Kirche Gottes. Denn es kommen keine Leiden über sie, die Stadt Gottes, ohne daß der Herr Selbst solche verhängt hätte. Dem Geiste des evangelischen Predigt-Amtes, wenn es dem Herrn gefällt, solchen auszubreiten über Seine Kirche, können die Diener Gottes, so unwürdig persönlich, nicht widerstehen, und diejenigen, welche gläubig vernehmen die Predigt von den göttlichen Verhängnissen und von den heiligen Strafgerichten Gottes, können der heilsamen Furcht sich nicht erwehren. Brüllet der Löwe, wer sollte ihn nicht fürchten! Redet Gott der Herr, wer sollte nicht predigen (3, 1 — 8.)! Darum lasset hören in den geweihten Gottes-Häusern die Predigt des göttlichen Wortes. — Sehet den Wahnsinn der Laster in der Mitte der Welt, und wie das Gute Bedrückung leidet in dem Innern der Kirche. Sie wissen nicht Recht zu thun, spricht der Herr, häufen Missethaten und Ungerechtigkeit in ihren Häusern. Darum spricht der Herr: gleichwie der Hirt aus des Löwen Rachen ein Paar Knochen rettet, oder ein Ohrläppchen; also werden von denjenigen wenige errettet werden, welche, den Ausschweifungen der Welt sich überlassend, auf des Ruhebettes Ecken sitzen und auf Damascener-Polstern (3, 12.).

Höret das Wort, welches der Herr zu euch spricht, die ihr wie fette Kühe euch mästet, die ihr die Dürftigen drücket, und die Armen zermalmet, die ihr sprechet: schaff herbei, daß wir zechen. Es schwöret Gott der Herr bei Seiner Heiligkeit, siehe, Tage kommen über euch, daß man euch auf Stangen in siedende Häfen hebt — und ihr werdet geschleudert in den ewigen Kerker (4, 1 — 3.). Höret das Wort, die ihr in Wermuth das Recht verkehret und die Gerechtigkeit auf dem Boden lasset (5, 7.), die ihr hasset die Prediger der Wahrheit, welche euch zurechtweisen und diejenigen verabscheuet, welche vollkommen Gutes reden (5, 10.): darum, weil ihr den Armen beraubet und ihn sogar der auserlesenen Gnaden-Schätze beraubet, sollt ihr Häuser von Quadern bauen und nicht darinn wohnen, die lieblichen Weingärten, die Altäre und Kirchen des Herrn, pflanzen und ihren Wein, den Wein der Unsterblichkeit, nicht trinken. Denn Ich weiß, wie Viele eurer Laster, wie groß eure Sünden sind, die ihr feind seid dem Gerechten, Geschenke annehmet und die Armen unterdrücket.

Darum schweiget zu solcher Zeit der Kluge: denn die Zeit ist böse (5, 11—13.).

Finsterniß ist der Tag des Herrn, und kein Licht. Wie wenn jemand fliehet vor dem Löwen und der Bär rennt auf ihn zu; er flüchtet in ein Haus und lehnet sich mit der Hand an eine Mauer, und die Schlange erwürgt ihn. Ist nicht Finsterniß der Tag des Herrn, und kein Licht! Ist er nicht in Dunkel gehüllt ohne Glanz?!

Ich hasse und verschmähe eure Feste, und zuwider ist Mir der Geist der Hoffart, welcher in euren Versammlungen herrscht.

Bringet ihr Mir auch Opfer und Gaben: Ich nehme euch gar nicht an; und sprechet ihr, die ihr dem gemästeten Vieh gleichet, von euren Gelübden, so blicke Ich hinweg von euch. Thuet weg von Mir den Lärm eurer herzlosen Gesänge, und das Geleier eurer Lippen-Gebete will Ich nicht hören (5, 19—23.).

Und das Gericht wird offenbar werden, wie eine Wasserfluth, und die Gerechtigkeit, wie der mächtige Strom des Meeres (5, 24.).

Wehe euch, ihr Ueppigen, hohe Prälaten, Häupter der Völker, die ihr mit eitlem Pomp hoffärtig in die Kirche des Herrn einziehet; — die ihr aufbewahret seid auf den bösen Tag, und dem Sitze der Ungerechtigkeit nahet; die ihr schlafet auf elfenbeinernen Betten und schwelget auf euren Lagern: Lämmer erwürget von der Heerde des Herrn; die ihr den Psalter hersaget und vermeinet durch Stellvertreter genug zu thun, wie David Musik-Instrumente hatte; die ihr den Wein trinket aus Humpen und mit dem besten Oele euch salbet: aber um das Heil der Seelen euch nicht bekümmert; — mit der Gesellschaft der Schwelger soll es aus sein. Es schwöret Gott der Herr bei Sich Selbst, der Herr, Gott der Heerschaaren spricht: Ich verabscheue die Hoffart der Großen, und hasse die Palläste der Schwelgerei.

Können auf den Felsen laufen die Rosse, oder kann man da pflügen mit Stieren? Daß ihr in Bitterkeit umkehret das Recht und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth (Amos 6, 13.).

Die Waffenrüstung Gottes, oder der Geist des evangelischen Predigt-Amtes.

Es kömmt das Ende über das Geschlecht der Menschen, spricht der Herr, Ich will ihrer ferner nicht schonen. An jenem Tage werden erzittern die Thürangeln der streitenden Kirche, spricht Gott der Herr; viele werden sterben: allenthalben verbreitet sich Stille. Höret das, die ihr die Armen unterdrücket und aussauget die Dürftigen des Landes, sprechend: wann ist der Neumond vorüber, daß wir unsere Waaren verkaufen, und der Sonntag, daß wir Getraide aufthun, daß wir das Maaß verkleinern und den Seckel vergrößern und falsches Gewicht unterschieben: daß wir die Dürftigen um Geld, die Arme um ein Paar Schuhe an uns

bringen und die Spreu des Kornes verkaufen. Es schwöret der Herr wider die Hoffart der Welt: vergessen werde Ich ewig nicht alle ihre Werke. — Und es wird geschehen an jenem Tage, spricht der Herr, da wird die Sonne untergehen am Mittag, und am hellen Tage laß Ich verfinstert werden die Erde. Ich werde verwandeln eure Feste in Trauer und eure Gesänge in Jammer-Geschrei, und das Bußkleid über euren Rücken bringen und Kahlheit über euer Haupt; und Ich will diesen Tag setzen, wie das Jammer-Geschrei um die Erstgeburt und seinen Ausgang wie einen bittern Tag. Siehe es kommen die Tage, spricht der Herr, daß Ich einen Hunger sende über die Erde, nicht einen Hunger nach Brod, noch einen Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn. Und die Bewohner der Erde werden von einem Meere zum andern hinlaufen und vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, und das Wort Gottes suchen und dasselbe nicht finden.

Der Herr spricht zu den Predigern des Evangeliums: schlaget mit der Kraft eurer Stimme bis an die Thürangeln der Kirche: daß die Oberschwellen erbeben: denn Alle beherrschet der Geiz. Ich will sie tödten mit dem Schwerdte der Vergeltung, ohne daß Flucht für sie ist. — Der Herr, Gott der Heerschaaren wird die Erde berühren und sie vergeht (Amos 9.).

Die angenehme und gnadenvolle Zeit der streitenden Kirche Christi, nach Amos und Abdias.

Weissagung von der Wiedervereinigung der getrennten Religions-Verwandten.

Schicke dich an, o gläubiges Volk, entgegen zu gehen deinem Gott. Denn siehe, der die Berge bildet und und schaffet die Strömungen der Luft, Er verkündet dem Menschen Sein Wort; Der den Nebel am Morgen hervorruft und daherschreitet über die Höhen der Erde: der Herr, der Gott der Heerschaaren ist Sein Name (4, 12, 13.). So spricht der Herr: suchet Mich, so werdet ihr leben. Suchet nicht Bethel, den Götzendienst der Laster, und nach Galgala, den Sammelplätzen der Ausschweifung, gehet nicht hin: denn Galgala wird gefangen und Bethel wird nicht helfen können; suchet den Herrn, so werdet ihr leben. — Suchet Den, Der das Siebengestirn und den Orion geschaffen hat, Der in Morgenlicht der Gnade die Finsterniß der Sünde verwandelt und den Tag in Nacht umkehret, was hell und wahr zu sein schien, in seiner Unwahrheit darstellt; Welcher die Gewässer des Meeres ruft und sie ausgießet über die Fläche des Landes; welcher aus dem Meere Seiner göttlichen Liebe, Allmacht und Weisheit die Quelle des lebendigen Wassers in Seiner Kirche eröffnet in den gnadenreichen Sakramenten, und sie ausgießet über die Oberfläche der Kirche, über die Seelen der Gläubigen (5, 8.): der Herr: ist Sein Name.

Er iſt es, Welcher lächelt über die Verwüſtung der Gewaltigen und die Mächtigen ausrottet. Suchet das Gute und nicht das Böſe, auf daß ihr lebet, ſo wird der Herr, der Gott der Heerſchaaren mit euch ſein.

Haſſet das Böſe und liebet das Gute, und laſſet Recht und Gerechtigkeit verwalten: vielleicht daß der Herr, der Gott der Heerſchaaren Sich erbarme (5, 15.).

O Herr, unſer Gott, ſei gnädig, laß Dich erbitten; wer wird ſonſt deinem Volke aufhelfen, denn es iſt klein und gering vor der Welt! Da erbarmet Sich hierin der Herr: es ſoll nicht geſchehen, ſpricht der Herr (7, 3.).

An **dem** Tage will ich Meine Kirche, die verfallen war (durch die Glaubens-Trennung und Kirchen-Spaltung) wieder aufrichten; ausfüllen die (dadurch entſtandenen) Lücken ihrer Mauern, und das, was eingefallen war, wieder aufbauen: Ich will ſie aufbauen, wie ſie war in der Vorzeit: ſo daß ſie umfange die getrennten Völker und die heidniſchen Völker und alle Völker der Erde, darum weil mein Name über dieſelben angerufen iſt, ſpricht der Herr, Der Solches thut. — Siehe es kommen die Tage, ſpricht der Herr, da reihen ſich Prieſter an Prieſter vor den Altären der wahren Kirche, wie die Pflüger an den Schnittern und die Kelterer an den Säenden; es träufelt von den Höhen der Altäre der Honig der Unſterblichkeit und alle Kirchen ſind angefüllt und die verödeten Altäre wieder aufgebauet. Und Ich führe zurück aus der Gefangenſchaft des Irrthumes die Getrennten Meines Volkes: und ſie bauen wieder auf die verwüſteten Kirchen und Klöſter und bewohnen ſie, pflanzen die Weinberge der Altäre und trinken den Wein der Unſterblichkeit, das Blut des Lammes, legen die Gärten neuer Gemeinden und Kirchen an und genießen die Früchte des Evangeliums: und Ich will ſie pflanzen in den ihnen verheißenen fruchtbaren Boden Meiner Kirche und ferner nicht mehr geſchieden ſein laſſen von ihr, dem gelobten Lande, welches Ich ihnen verſprochen habe, ſpricht der Herr, dein Gott (Amos 9.).

Auf dem Berge Sion (in der Kirche Jeſu Chriſti) iſt das Heil; heilig iſt ſie. Und die Prieſter des Herrn, Vertreter des Erlöſers, werden emporſteigen zu den Altären der wahren Kirche und in dem Gnadenſtuhle der Buße das Richter-Amt ausüben: und das Reich wird des Herrn ſein (Abdias 17, 21.).

Der Tag der Vergeltung, und die angenehme Zeit der Buße nach Jonas.

Der Herr ſpricht zu den Predigern des Evangeliums: machet euch auf und prediget der Kirche, der großen Stadt; denn die Bosheit ihrer Bewohner iſt heraufgeſtiegen zu Mir (1, 2.). Wehe den Predigern, welche unter den Stürmen, die auf die Kirche Gottes eindringen, und unter den

Gefahren, welche in ihrem Innern entſtehen, hinabſteigen in den untern Theil des Schifflein's Petri zu dem weltlichen Verkehr, und, unbekümmert um Steuer, Ruder und Maſt, dem Schlafe der Trägheit oder Gleichgültigkeit ſich überlaſſen. Die Biſchöfe der Kirche aber, als Steuermänner des Schiffes, ſprechen: wie könnet ihr ſo feſt ſchlafen? Stehet auf, laſſet uns anrufen unſern Gott; daß Gott unſer gedenke und wir nicht umkommen. — Wo iſt der Hirt und Hoheprieſter und Prediger der Wahrheit, welcher ſpreche, wie ein anderer Jonas: nehmet mich gefangen und werfet mich in das Meer, ſo wird das Meer von euch ablaſſen: denn ich weiß, daß um meinetwillen dieſer große Sturm über euch gekommen iſt! — Und wo ſind die Stimmen, welche ausrufen: laß uns, o Herr, nicht umkommen um dieſes Mannes Seele Willen, und bringe nicht unſchuldiges Blut über uns: denn Du, o Herr, handelſt, wie Du willſt (Jonas 2.). Der Herr ſpricht zu den Predigern des Evangeliums: machet euch auf und gehet hin und haltet die Predigt, die Ich euch ſagen werde. — Noch vierzig Tage und Ninive geht unter! — Noch ſo und ſo viel Jahre, die dem Herrn bekannt ſind, und, unzweifelhaft, die Welt geht unter! — Und Ninive glaubte an Gott und eilte zur Buße. Und der König von Ninive ſtand auf von ſeinem Throne, warf ſein fürſtliches Kleid von ſich, legte das Bußkleid an und nahm die Aſche. Und er ließ in Ninive ausrufen und ſagen, als des Königs und ſeiner Fürſten Befehl die Worte: Menſchen und Thiere ſollen faſten und Bußgewänder anlegen und man ſolle zu dem Herrn rufen aus allen Kräften; und ein jeder ſolle umkehren von ſeinem böſen Wege und von der Miſſethat, die ſeine Hände verübt haben. Wer weiß, ob nicht Gott umkehret und verzeihet und ſich wendet von Seinem großen Zorne und Unwillen, ſo daß wir nicht umkommen. Und Gott ſahe auf ihre Werke, daß ſie ſich bekehrten von ihrem böſen Wege: und es reuete Gott des Uebels, das Er gedrohet hatte, ihnen zu thun: und Er that es nicht (3.). — Du, o Herr, biſt ein gütiger und barmherziger Gott, geduldig und von großer Erbarmung, Den reuet des Uebels. Der Menſch hat Leid wegen eines Epheu-Gewächſes, wenn es, vom Wurm angefreſſen, verdorret, und betrübt ſich ſehr wegen eines ſolchen kleinen Gegenſtandes, woran er doch nicht große Arbeit verwendet hat, welches er auch nicht wachſen ließ, welches in einer Nacht entſtanden und in einer Nacht vergangen iſt. Und Ich, ſpricht der Herr, ſollte kein Mitleiden haben mit den Menſchen, unter welchen mehr als hundert Tauſende ſind, die zwiſchen gut und böſe, zwiſchen Wahrheit und Unwahrheit nicht zu unterſcheiden wiſſen (4.).

Der Tag der Vergeltung, nach Michäas.

Höret, ihr Völker Alle, merke auf, o Erde und was ſie erfüllet: ſiehe der Herr wird ausgehen von Seinem Sitze und herabſteigen. Und die Berge werden ſchwinden unter Ihm und die Thäler ſich auflöſen wie

Wachs vor dem Angesichte des Feuers, wie Wasser-Ströme, welche in die Tiefe hinabstürzen. — Dieses Alles wegen der Laster der Welt, wegen der Sünden der Menschen (1.).

Die falschen Prediger sind verantwortlich dafür. Höret ihr Häupter, ihr Fürsten der Kirche, ist es nicht eure Sache, zu wissen, was recht ist? Ihr hasset das Gute und liebet das Böse, ziehet den Menschen gewaltsam die Haut ab und das Fleisch vom Gebein. Einst werden sie schreien zu dem Herrn, und Er wird sie nicht erhören: verhüllen wird Er vor ihnen Sein Angesicht zu derselben Zeit, gleichwie sie Böses ausübten nach ihren Anschlägen (3.). So spricht der Herr von falschen Predigern, welche Mein Volk in die Irre führen; die, wenn ihre Zähne zu beißen haben, Frieden verkünden; Krieg aber dem, der ihnen nichts in den Mund giebt. Darum soll euch Nacht werden für Erkenntniß und Erleuchtung, und Finsterniß Statt des göttlichen Wortes: untergehen wird die Sonne der Wahrheit diesen Predigern und finster wird ihnen der Tag (3, 6.).

O Herr, verleihe uns Prediger des Evangeliums, welche voll der Kraft Deines Geistes sind, ausgerüstet mit der Erkenntniß des Rechtes und mit allen christlichen Tugenden: um Deinem Volke seine Laster zu verkünden und der Welt ihre Sünden (3, 8.)!

Höret dieses, ihr Fürsten der Kirche, Richter des Hauses Gottes, die ihr Abscheu habet vor dem Rechte und Alles verdrehet, was recht ist; die ihr, statt Meine Kirche aufzubauen, Blutschuld aufhäufet, und, Statt ihre Gerechtsamen zu bewahren, Unrecht einführet; ihre Fürsten sprechen Recht nach falschen Gesetzen um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, ihre Prediger predigen um Geld; und stützen sich vermessentlich auf den Herrn, und sagen: ist nicht der Herr unter uns, sind wir nicht vom Herrn bestellt, haben wir nicht die Gewalt von Gottes Wegen und von Gottes Gnaden? Kein Uebel kann über uns kommen.

Darum wird eurethalben die Kirche wie ein Feld abgepflügt und ihre Gotteshäuser werden Steinhaufen und ihre Altäre: Waldhöhen (3, 12.).

Und Rache will Ich nehmen in meinem Zorne und Ingrimm an allen Völkern, die nicht gehört haben (5, 14.).

Höret, was der Herr spricht zu dem Verkündiger des Evangeliums: Auf! bringe das Gericht vor die Großen der Erde, und laß die Völker hören die Stimme des göttlichen Wortes. Laß die Großen hören das Gericht des Herrn und die Starken und Mächtigen der Erde: denn der Herr gehet in das Gericht mit Seinem Volke und mit den Bewohnern der Erde rechtet Er (6, 42.).

Die angenehme und gnadenreiche Zeit der Kirche Christi, nach Michäas.

(Weissagung von Wiedervereinigung der christlichen Religions-Verwandten zu Einer Heerde unter Einem Hirten.)

Ist denn der Geist des Herrn verkürzet, oder ist Uebles in Seinen Gedanken? — Sind Meine Worte nicht gütig, spricht der Herr, gegen den, welcher gerecht wandelt (Kap. 2, 7.)?

Versammeln will Ich dich, Mein Volk, ganz; in Eine Heerde will Ich zusammenführen die Angehörigen Meiner Kirche; vereinigen will Ich sie als Eine Heerde in dem Schaafstalle Meiner Kirche, wie die Menge der Schaafe in der Hürde: und zahlloser Stimmen Jubel wird ertönen in dem unermeßlichen Gewühle der Menschen (2, 12.). Denn es wird heraufziehen vor Ihnen der göttliche Heerführer und Wegweiser, der Anfänger und Vollender des Einen Glaubens, sie werden durchbrechen die Hinderniſſe, welche das Reich der Finsterniß dem Reiche des Lichtes entgegenstellt, durch die Thore des himmlischen Jerusalems, der glorreichen Kirche, mit Ueberwindung des Todes hindurchziehen, einziehen in das ewige Sion, die heilige Stadt Gottes, und vor ihnen her ziehet ihr König, der König der Ehren und der Herr, das Haupt Seiner Kirche, an ihrer Spitze (2, 13.).

Und es wird geschehen in den letzten Zeiten: daß der Felsen des Hauses des Herrn, der Mittelpunkt der Einheit, der Stuhl des heiligen Petrus, thronet auf dem Gipfel der Berge der weltbeherrschenden Stadt, erhaben über alle christlichen Kirchen: und es strömen zu ihm die Völker der Erde. Und es eilen dahin viele Völker und sprechen: kommet, lasset uns hinaufziehen zu dem Mittelpunkte der Einheit, zum Felsen auf dem Berge des Herrn, uud zu der Kirche unseres Gottes: und Er wird uns Seine Wege lehren und wir werden wandeln auf Seinen Pfaden: denn von Sion, der wahren Kirche Gottes, gehet aus das göttliche Gesetz, und das Wort des Herrn, die Predigt des Evangeliums, von Seiner Kirche.

Und der Herr wird Richter sein in dem Gnadenstuhle der Buße unter vielen Völkern, und durch das Wort der Wahrheit, die Predigt des Evangeliums, mächtige Völker bekehren aus weiter Ferne: und sie werden ihre Schwerdter zu Pflugschaaren schmieden und ihre Spieße zu Hippen: nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwerdt ergreifen und sie werden nicht mehr den Krieg erlernen. Dann sitzet ein Jeder unter dem Schatten der heiligen Kirche und ihrer Altäre, und zu den Füßen des Herrn, vernehmend die Predigt des göttlichen Wortes aus dem Munde des wahren Priesterthumes, wie unter Weinstock und Feigenbaum; und

nichts wird sie stören: der Mund des Herrn der Heerschaaren hat geredet: wir wollen wandeln im Namen des Herrn unseres Gottes, ewig und immerdar. — Und der Herr wird in Seiner Kirche, auf dem wahren Berge Sion, herrschen über die christlichen Völker von nun an bis in Ewigkeit. Ja du Nachtthurm der Heerde der Tochter Sions, verordneter Stuhl des heiligen Petrus, Felsen in der Nacht dieses Lebens, zu dir wird kommen, ja zu dir wird kommen die ewige Herrschaft der Welt, das Reich der Kirche, welches umfasset alle Völker der Erde. — Die dich verfolgen und mit Schmähungen steinigen, sie kennen nicht die Gedanken des Herrn und verstehen Seinen Rathschluß nicht: denn Er sammelt sie wie Heu auf die Tenne.

Grundsätze über den Geist des Predigt-Amtes nach Inhalt der Aussprüche des unfehlbaren Lehr-Amtes des heiligen Geistes in den großen Versammlungen der allgemeinen Kirche (allgemeinen Kirchen-Koncilien).

In der Lateranensischen allgemeinen Kirchen-Versammlung unter Pabst Innocenz III. (lib. 1 Decretalium tit. 31 de officio Iudicis cap. 15) heißt es ausdrücklich:

Es ist anerkannt, daß unter dem, was auf das Heil des christlichen Volkes sich beziehet, die Nahrung des Wortes Gottes demselben ganz vorzüglich nothwendig sei. Denn so wie der Leib durch die irdische, so wird die Seele durch die himmlische Speise ernährt; indem der Mensch nicht allein von Brod lebt, sondern in einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes hervorgehet. Daher, weil es oft sich ereignet, daß die Bischöfe wegen vielfältiger Beschäftigungen, oder körperlicher Unpäßlichkeit, oder feindlicher Angriffe, oder aus anderen Ursachen durch sich selbst nicht im Stande sind, dem Volke das Wort Gottes darzureichen, vorzüglich in ausgedehnten Sprengeln, so sind tüchtige Männer von ihnen zu erwählen, welche das heilige Predigt-Amt heilsam ausüben mächtig in That und Wort, welche das ihnen anvertraute Volk, an ihrer Statt, durch Wort und Beispiel erbauen. An allen Kirchen sollen tüchtige Männer angestellt werden als Gehülfen und Mitarbeiter der Bischöfe, nicht nur in dem Predigt-Amte, sondern auch im Anhören der Beichten und Auflegung der Bußen und in dem Uebrigen, was zum Heile der Seelen gehört.

Sehr heilige Bestimmungen über den Geist des Predigt-Amtes hat die Kirche Gottes erlassen in dem allgemeinen Kirchen-Rathe zu Trient. Das unfehlbare Lehr-Amt des heiligen Geistes redet daselbst:

1. Die Predigt des Evangeliums ist der Kirche nicht minder nützlich, als der öffentliche Lehr-Vortrag über die heilige Schrift an den Metropolitan- und Kathedral-Kirchen und an den hohen Schulen und Gymnasien. (Sessio V. cap. 2 de Reformatione).

2. Das Predigt-Amt ist das vorzügliche Geschäft der Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten und aller übrigen Kirchen-Prälaten, welche, wenn nicht

gesetzliche Verhinderung Statt findet, verbunden sind, durch sich selbst das heilige Evangelium Jesu Christi zu predigen. (Ebenda und Sessio 24, cap. 4 de reformatione).

3. Wenn ein gesetzliches Hinderniß obwaltet, so sind sie verpflichtet nach den kanonischen Gesetzen tüchtige Männer zu erwählen, welche mit einem heilsamen Erfolge dieses Predigt-Amt ausüben. (Ebenda.)

4. An allen Kirchen, wo Seelsorge ausgeübt wird, sollen die Hirten, wenigstens an allen Sonn- und Feier-Tagen, das ihnen anvertraute Volk, nach dessen Fähigkeit und Fassungs-Kraft, mit heilsamen Worten weiden: indem sie dasselbe belehren über dasjenige, was Allen zum Heile nöthig ist zu wissen, und in einem kurzen und verständlichen Vortrage ihnen ankündigen die Laster, welche sie zu meiden, und die Tugenden, nach welchen sie zu streben haben, um der ewigen Strafe zu entgehen und zu der himmlischen Seligkeit zu gelangen. (Ebenda.)

5. Die hirtenmäßige Aufsicht, Wachsamkeit und Sorge der Bischöfe soll darauf gerichtet sein, daß nicht das Wort in Erfüllung gehe: die Kleinen baten um Brod, und niemand war, der es ihnen breche. (Ebenda.)

6. In der Fastenzeit, während der Quadragesima (in den vierzig Tagen vor Ostern) und im Advent soll täglich oder wenigstens dreimal in der Woche gepredigt werden durch Verkündigung der heiligen Schrift und des göttlichen Gesetzes; auch sonst, so oft es die Bischöfe, Pfarrer und Seelsorger für zweckmäßig erachten. (Sessio 24, cap. 4 de reformatione.)

7. Unter der Feier des heiligen Messe-Opfers soll oftmals Einiges von dem, was in der Messe gelesen wird, ausgelegt und ein Geheimniß, welches aus diesem heiligsten Opfer genommen ist, erklärt werden, besonders an Sonn- und Feier-Tagen (Sessio 22, cap. 8 von dem heiligen Messe-Opfer.)

8. Es sollen in allen Pfarreien, wenigstens an den Sonn- und Feier-Tagen die Anfangs-Gründe des Glaubens den Kindern beigebracht werden, nebst Lehren über den Gott und ihren Eltern schuldigen Gehorsam. (Sessio 24, cap. 5 de ref.)

9. Damit das gläubige Volk zu dem Empfange der Sakramente mit größerer Ehrfurcht und Herzens-Andacht hinzugehe, so soll über die Kraft und den heilsamen Gebrauch derselben, nach der Fassungs-Kraft der Empfangenden, die Erklärung vorausgeschickt werden, welches in allen Pfarreien zu beobachten ist, nach dem allgemeinen Kirchen-Katechismus, aus welchem das Nöthige in die Landessprache getreu zu übersetzen und dem Volke auszulegen ist. — Das heilige Wort Gottes und die heilsamen Ermahnungen sind, mit Zurückweisung unnützer Untersuchungen, in Aller Herzen einzupflanzen, und dieselben in dem Gesetze des Herrn zu unterweisen. (Sessio 24 de ref. cap. 7.)

10. Von den Volks-Predigten sind auszuschließen die schwereren und feineren Untersuchungen und Fragen in Religions-Sachen, welche zur Erbauung nicht beitragen und aus welchen gemeiniglich kein Zuwachs der Frömmigkeit hervorgehet. (Sessio 25 de purgatorio Decretum.)

Allgemeine kirchliche Verordnungen der Päbste über den Geist des Predigt-Amtes.

Der Pabst Evaristus epist. 2 an alle Bischöfe (c. 11. Causa 7. qu. 1. Dicut Vir.) verordnet. Die Kirche solle zur günstigen und ungünstigen Zeit, ohne Unterlaß durch das Predigt-Amt belehrt werden, auf daß die Gläubigen sich von den Lastern enthalten und das ewige Heil erlangen; und sie sollen die Predigt des göttlichen Wortes mit solcher Ehrerbietung aufnehmen, und den Prediger so lieben und achten: als den Gesandten Gottes und Verkündiger der Wahrheit.

Der Pabst Anacletus epist. 2 an die Bischöfe (c. 18. Dist. 45. Sane percussor) bemerkt, daß derjenige Prediger die Heerde verwunde, welcher durch unnütze Strafpredigt das Gewissen der Schwachen beängstige. Daher sollet ihr und alle Gläubigen bewahren das treue Wort, welches nach der rechten Lehre des Evangeliums eingerichtet ist, auf daß ihr mächtig seid, zu trösten in der gesunden Lehre, und sowohl die Gegner zu widerlegen, als diejenigen, welche rechtschaffen leben und den rechten Glauben halten, zu befestigen und zu stärken.

Der Pabst Zozimus in dem Decretum Gratians Pars I. dist. 36 can. 2. Qui Ecclesiasticis, verordnet, daß der Prediger (Bischof) in den kirchlichen Wissenschaften nach der Ordnung soll unterrichtet und bewährt gefunden sein.

Siehe, heißt es in den Bemerkungen unter diesem Kanon, der Prediger (Bischof) soll Kenntniß der heiligen Schriften haben; daher trug im alten Bunde der Priester, außer mehrerem Schmuck, auf der Brust das Rationale, mit der Inschrift: Wissenschaft und Wahrheit; weil in der Brust des Priesters offenbar sein soll die gelehrte und wissenschaftliche Kenntniß der göttlichen Wahrheiten. Daher waren auch die Stäbe, welche die Arche des Bundes trugen, in Ringe eingelegt, damit, wann die Arche getragen werden sollte, ohne Zeitverlust die Stäbe in die Ringe gesteckt werden konnten: indem die Prediger, durch welche die Kirche herumgetragen und fortbewegt wird, immer den heiligen Schriften obliegen und darauf gestützt sein sollen, damit sie nicht dann erst anfangen zu lernen, wann sie nach ihrem Berufe Andere lehren und zu denselben predigen sollen. — Darum legte der Herr zuerst Seine Worte in den Mund des Propheten und alsdann setzte Er ihn über Völker und Reiche, indem Er zu Jeremias sprach: siehe Ich habe Meine Worte in deinen Mund gelegt; siehe Ich habe dich heute gesetzt über Völker und über Reiche.

Daher verweilte unser Heiland zuvor in der Mitte der Lehrer, hörte sie an und fragte sie und alsdann fing Er an zu predigen, andeutend, daß man zuvor lernen müße, ehe man das Predigt-Amt übernimmt. Daher steht zuerst geschrieben: es ist eine Zeit zu schweigen, alsdann erst: es ist eine Zeit zu reden, indem die Wahrheit zuerst schweigend erlernt und alsdann durch die Rede gepredigt werden soll. Eben deßwegen sagt der Herr: wer hört, der spreche: komme; und aus demselben Grunde belehrte Er die Apostel zuvor und alsdann sandte Er sie aus, zu predigen, sprechend: seid also klug, wie die Schlangen und unschuldig, wie die Tauben. Eben so nach Seiner Auferstehung eröffnete Er ihnen zuvor den Sinn und die Bedeutung der heiligen Schriften und alsdann sprach Er zu ihnen: gehet hin in die ganze Welt.

Der Pabst Benedictus XI. (in Extravag. Commun. Lib. V. tit. 7. de privilegiis, verordnete, (indem er den Priestern aus dem Prediger-Orden und der mindern Brüder, der Observanten, Minoriten nur die Erlaubniß ertheilte, auch ohne Bewilligung des Diözesan-Bischofes, in den Kloster-Kirchen und an den öffentlichen Orten zu der Geistlichkeit und zu dem Volke zu predigen und denselben das Wort Gottes vorzulegen; auch, aus Vollmacht des apostolischen Stuhles, die Beichten zu hören und die Gläubigen von ihren Sünden loszusprechen):

Weil nach der Taufe die Verkündigung des göttlichen Wortes vorzüglich zum Heile nothwendig ist, wodurch diejenigen, welche es hören, in dem Glauben unterwiesen werden, der da ist unser Sieg, und belehret in dem, was sie fliehen und wonach sie streben sollen, wodurch diejenigen, welche in Sünde gefallen sind, wiederaufstehen und das Sakrament der Buße zu empfangen bewogen werden; so liegt uns eine sehr große Sorge ob, daß dazu solche Brüder befördert werden, welche unsere Untergebenen pflegen und heilen mit dem lieblichen Oele dieses göttlichen Wortes, sie von den Sünden zurückhalten, mit dem scharfen Weine strafender Rede die Wunden ihrer Sünden ihnen aufdecken und sie auffordern und bewegen, dieselben durch die bittere Arznei der Buße zu reinigen und zu bedecken. Um aber dieses zu erreichen, wird erfodert die Kenntniß und Wissenschaft des göttlichen Gesetzes, die heilige Weihe und die Unbescholtenheit des Lebens. Denn es steht geschrieben: Du hast die göttliche Wissenschaft verworfen, darum will auch ich Dich verwerfen, daß Du das priesterliche Amt mir nicht verwaltest, und: die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren und das göttliche Gesetz wird von seinem Munde gefodert; sonst kann er, wie es ihm zustehet, zwischen Sünde und Sünde nicht unterscheiden, noch darf er, wenn er den Sünden ergeben ist, die Gerichte und Gerechtigkeit Gottes verkünden und den Bund des Herrn in seinen Mund nehmen; Denn wessen Lebenswandel verächtlich ist, von dem folget, daß auch seine Predigt verachtet werde. — Hierauf verordnet derselbe Pabst, daß diejenigen, welche zur Ausübung des Predigt-Amtes erwählet werden: in göttlicher Wissenschaft gelehrt,

von gemäßiger und bescheidener Gesinnung, im Wandel bewährt und in ihren Sitten geprüft sein sollen, so daß sie dasjenige selbst ausüben, was sie predigen, und dasjenige, was sie angreifen und tadeln, selbst unterlassen, und das Volk erbauet werde eben sowohl durch ihr Wort, als durch ihr Beispiel.

In der Gesetzgebung der Kirche, welche den Namen des kanonischen Rechtes führt, heißt es ausdrücklich (Decretum Gratiani P. I. Dist. 43.):

Der Priester soll die Gabe zu predigen haben; denn, wie der heilige Hieronymus sagt, ein schuldloser Wandel, aber ohne Predigt, so viel er nützet durch das Beispiel, so viel schadet er durch das Schweigen. Denn durch das Bellen der Hunde und durch den Stab der Hirten sind die Wölfe zu verscheuchen. In der Rede selbst aber muß der Hirt vorsichtig sein, daß er nicht dasjenige sage, was zu verschweigen, und dasjenige verschweige, was zu sagen ist. Daher spricht der heilige Gregor in dem zweiten Theile seiner Pastoral-Anweisungen, im vierten Kapitel: Der da vorstehet, sei behutsam im Schweigen und sehe auf den Nutzen bei seinen Worten, damit er nicht dasjenige hervorbringe, was er verschweigen sollte, und dasjenige verschweige, was auszusprechen ist. Denn so wie ein unvorsichtiges Reden in Irrthümer führt, so läßt ein unpassendes Schweigen im Irrthume diejenigen zurück, welche eines Bessern hätten belehrt werden können. Denn oftmals fürchten Prediger, welche den wahren Seeleneifer nicht haben, das Ansehn und die Gunst bei den Menschen zu verlieren, indem sie freimüthig aussprechen, was recht ist, und verhalten sich nicht wie Hirten, welche, nach der Stimme der Wahrheit, die Heerde beschützen, sondern wie Miethlinge, welche, da der Wolf kömmt, fliehen, indem sie sich unter dem Stillschweigen verbergen. Daher macht ihnen der Herr den Vorwurf durch den Propheten, daß sie stumme Hunde sind, welche nicht bellen können; und erhebt die Klage gegen sie: ihr seid nicht aufgestanden für Meine Sache und habet nicht eine Mauer gebildet zur Vertheidigung Meiner Kirche (des wahren Hauses Israel), auf daß ihr dastehet zum Kampfe gerüstet auf den Tag des Herrn. Aufstehen für die Sache Gottes heißt so viel, als: für die Vertheidigung der Heerde mit freimüthiger Stimme denen, welche auf dieser Welt die Gewalt ausüben, entgegengehen; und: am Tage des Herrn zum Kampfe gerüstet dastehen, das ist: aus Liebe zur Gerechtigkeit denjenigen widerstehen, welche das Recht und die gute Sache fälschlich bekämpfen. Denn wenn der Hirt scheuet die Wahrheit zu sagen, was heißt dieses anders, als daß er durch Schweigen ihr den Rücken zuwendet; der, indem er für die Heerde dem Kampfe sich aussetzet, eine Mauer für die Kirche Gottes (das Haus Israel) den Feinden entgegenstellet. Daher wird ferner dem sündhaften Volke gesagt: deine Propheten haben dir falsche und thörichte Dinge geweissaget, und deine Laster und Verbrechen dir nicht eröffnet, um dich zur Buße aufzufodern. Denn in der heiligen

Schrift werden oftmals die Prediger Propheten genannt, welche dadurch weissagen und die Zukunft offenbaren, daß sie die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit der gegenwärtigen und irdischen Dinge verkünden. Das göttliche Wort wirft ihnen vor, daß sie falsche Dinge weissagen, wann sie aus Menschenfurcht die Laster nicht rügen und denen, die ungestraft Sünden häufen, durch Schmeicheleien größere Sicherheit geben, wodurch diese in ihren Lastern bestärkt werden, weil die Prediger die Bosheit und Verderblichkeit, welche in den Lastern liegt, nicht aufdecken, ihre Stimme zum gerechten Tadel nicht erheben und die pflichtmäßige Rüge vorenthatten und verschweigen. Denn die Straf-Predigt ist ein Schlüssel, die Schuld aufzudecken, welche der Schuldige oft selbst nicht eher erkennt, als bis sie ihm dargestellt wird. Daher sagt der heilige Paulus von dem Prediger, er solle tüchtig sein, zu ermahnen in der gesunden Lehre und diejenigen anzugreifen und zu strafen, welche derselben widersprechen; und durch Malachias spricht der Geist Gottes: Die Lippen des Priesters sollen bewahren die göttliche Wissenschaft, und das Gesetz Gottes wird gefodert von seinem Munde; denn er ist ein Engel, ein Bote und Gesandte des Herrn der Heerschaaren. Darum emahnet ihn der Herr durch Isaias und spricht: Rufe, höre nicht auf zu rufen, wie eine Posaune erhebe deine Stimme. Denn jeder, welcher zu dem Priesterthume hinzutritt, übernimmt das Amt eines Heroldes, um, vor der Ankunft des furchtbaren Richters, welcher nachfolget, vorhergehend, durch lauten Ruf Denselben zu verkünden. Wenn also der Priester das Predigen nicht recht versteht, welche Stimme wird ein solcher stummer Herold erheben? Daher ließ der heilige Geist Sich herab über die ersten Prediger in der Gestalt von feurigen Zungen, anzuzeigen, daß Er diejenigen, welche Er von Sich erfüllet, ganz mit der Gabe zu predigen ausrüstet. Darum wird dem Moyses befohlen, daß der Priester, welcher in das Tabernackel eingehet, mit klingenden Schellen umgeben sein solle, anzudeuten, daß er Stimme und alle Gaben zum Predigen haben müße, damit er nicht durch sein Schweigen Denjenigen beleidige, welcher als höchster Herr, Lenker und Richter auf die Seelen herabschauet. Denn es steht geschrieben: bei dem Eingange und Ausgange des Priesters in das Heiligthum vor dem Angesichte des Herrn solle man den Ton und Klang der Schellen hören und der Priester solle nicht ersterben. Denn der Priester stirbt gleichsam bei seinem Eingange und Ausgange, wenn seine Stimme in der Verkündigung des göttlichen Wortes erstirbt, wenn man keinen Laut von ihm hört; er ziehet den Unwillen des unsichtbaren Richters auf sich, wenn er einhergeht, ohne in der Predigt des göttlichen Wortes seine Stimme hören zu lassen. Sehr passend sind, nach der Beschreibung in heiliger Schrift, die Schellen befestigt an den Kleidern des Priesters; denn unter den Kleidern sind zu verstehen die guten Werke der Gerechtigkeit, wovon der Prophet spricht zu dem Herrn: laß Deine Priester bekleidet werden mit der Gerechtigkeit. Es hängen also die klingenden Schellen an seinen Kleidern, anzudeuten,

daß die guten Werke des Priesters selbst, verbunden mit seiner Predigt, mit dem lauten Rufe seines Mundes, das Heil predigen und den Weg zum Leben verkündigen sollen.

Aber indem der Prediger sich zur Rede bereitet und anschickt, soll er wohl darauf achten, welcher und wie großer Vorsicht er sich im Predigen befleißen müße, damit nicht, indem er auf eine ungeordnete Weise zum Predigen fortgerissen wird, durch die Wunde des Irrthums die Herzen der Zuhörer übel getroffen und verletzt werden; und er, indem er vielleicht als ein weiser Mann erscheinen will, durch thörichtes Verfahren das Band der Einheit und des Friedens zerreisset. Darum sagt die Stimme der ewigen Wahrheit: habet Salz in euch und habet Frieden unter euch. Durch das Salz nämlich wird bezeichnet: die Weisheit in der Anwendung des göttlichen Wortes; und weil der Prediger, welcher weise sein will, sehr besorgt sein muß, daß die Einheit und der Friede unter den Zuhörern nicht gestört werde, so lehrt der heilige Paulus: nicht weiter zu gehen in der göttlichen Wissenschaft und Lehre, als man gehen muß, als zweckmäßig ist, und in dem Predigt-Amte sich der Mäßigkeit, Nüchternheit und Bescheidenheit zu befleißigen. Sorgfältig sollen die Prediger darauf bedacht sein, daß nicht nur auf keine Weise etwas Schlechtes von ihnen vorgebracht werde, sondern auch, daß sie das Rechte und Gute nicht übermäßig und auf ungeordnete Weise vortragen und ausgeben. Denn oftmals geht die Kraft der Rede und Predigt verloren, und der Gegenstand wird auf die leichte Waage gelegt, oder der Eindruck auf die Herzen der Zuhörer geschwächt, wegen einer unvorsichtigen und unzweckmäßigen Weitläufigkeit, und der Prediger schadet sich selbst ohne den Zuhörern zu nützen. Daher sagte auch Paulus, indem er seinen Schüler Timotheus ermahnte, im Predigt-Amte anzuhalten: ich bezeuge vor Gott und vor Jesus Christus, Welcher richten wird die Lebendigen und die Todten, bei Seiner Ankunft und bei Seinem Reiche, predige das Wort, halte an im Predigt-Amte zur rechten Zeit, ungeachtet des Widerspruchs. Er sagt also, indem er auf den Widerspruch nicht geachtet wissen will, voraus: zur rechten Zeit; weil derjenige die heilsamen Wirkungen der Predigt auf das Gemüth der Zuhörer sich selbst zerstört, welcher, indem er den Widerspruch nicht achtet, die rechte Zeit und das rechte Maaß verfehlt. —

Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus schreibt an den Nepotian: wenn du in der Kirche predigst, so geize weniger nach dem Beifall, als nach den Thränen deiner Zuhörer.

Der heilige Pabst Gregorius der Große bemerkt in der 29sten Homilie: indem die Wahrheit Ihre Schüler sendet zu predigen, was thut Sie damit anders in der Welt, als daß Sie Saamen-Körner ausstreuet? Und Sie streuet wenige Saamen-Körner als Saat aus; um eine große Erndte und viele Früchte aus unserem Glauben zu ziehen und zu gewinnen. Denn es würde in der ganzen Welt eine so große Erndte

gläubiger Seelen nicht erwachsen, wenn nicht von der Hand des Herrn über den geistigen Boden der mit Vernunft begabten Wesen diese auserwählten Saat-Körner der Prediger ausgestreuet wären.

Derselbe heilige Kirchenlehrer schreibt in der 17ten Homilie:

Unser Herr und Heiland sendet je zwei Seiner Jünger zur Ausübung des Predigt-Amtes, weil zwei Gebote der Liebe sind, nämlich der Gottesliebe und der Nächstenliebe, und unter weniger, als zweien die Liebe nicht ausgeübt werden kann. Denn niemand kann in dem eigentlichen Sinne des Wortes Nächstenliebe zu sich selbst haben, sondern die Nächstenliebe beziehet sich, als solche, wie das Wort bezeichnet, auf den Nächsten. Denn siehe, der Herr sendet Seine Jünger je zwei zum Predigen aus, um uns dadurch stillschweigend zu erkennen zu geben, daß, wer keine Liebe zum Nächsten hat, das Predigt-Amt keineswegs übernehmen dürfe. —

Ebenda:

Wohl sagt der Evangelist, daß der Herr Seine Jünger vor Seinem Angesichte hergesandt habe, in alle Städte und Flecken, in welche Er Selbst kommen wollte; denn der Herr folgt Seinen Predigern nach. Es geht nämlich die Predigt vorher, und dann kommt der Herr zu der Seele, als zu der geistigen Wohnung, nachdem die ermahnenden Worte zuerst den Weg gebahnt haben, und so die Wahrheit Eingang findet in dem Geiste.

Daher saget denselben Predigern Isaias: bereitet den Weg des Herrn, machet richtig die Steige unseres Gottes.

Deßhalb sagt der Psalmist den Söhnen Gottes: bereitet Ihm den Weg, Welcher wie die Sonne aufsteigt nach dem Untergange. Denn der Herr steigt auf, wie die Sonne nach dem Untergange, weil Er, durch Sein Leiden gleichsam untergegangen, durch Seine Auferstehung Seine göttliche Herrlichkeit um so mehr offenbarte; Er gehet auf, wie die Sonne, nach dem Untergange, weil Er den Tod, welchen Er erlitt, durch Seine Auferstehung überwand. Ihm also, Welcher, wie die Sonne, nach dem Untergange aufgeht, bereiten wir den Weg, indem wir Seine Herrlichkeit euren Geistern durch die Predigt des göttlichen Wortes vorhalten und verkündigen; damit Er Selbst, nachfolgend, durch Seine persönliche Gegenwart eure Seelen erleuchte, und mit Seiner Liebe eure Herzen erfülle.

Derselbe heilige Kirchenlehrer sagt in der 30sten Homilie: Es steht geschrieben: der Geist des Herrn hat die Himmel ausgerüstet und gezieret. Denn die Tugenden der Prediger sind der Schmuck der Himmel. Diesen Schmuck beschreibt Paulus, indem er sagt: dem Einen wird durch den Geist Gottes verliehen die Gabe der Weisheit zum Predigen, dem Andern die Gabe der Wissenschaft zum Predigen, nach demselben Geiste; dem Andern die Gabe des Glaubens in demselben Geiste,

einem Andern die Gabe der Gesundmachung in demselben Geiste; einem Andern die Gabe der Wunder, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern die Gabe der Sprachen, einem Andern die Auslegung der Geheimnisse zum Predigen. Dieses Alles aber wirket Einer und Derselbe Geist, den Einzelnen austheilend, wie Er will. So viel also Gaben der Prediger sind, so viel sind Zierden der Himmel.

Deßhalb steht wiederum geschrieben: durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt. Denn das Wort des Herrn ist der Sohn des Vaters. Aber, um zu zeigen, daß diese Himmel, nämlich die heiligen Apostel und Prediger, von der ganzen heiligen Dreieinigkeit geschaffen sind, wird alsbald von der Gottheit des heiligen Geistes hinzugefügt: und durch den Geist Seines Mundes ist ihnen alle ihre Kraft gegeben. Die Kraft dieser geistigen Himmel ist also von dem heiligen Geiste hergenommen: denn sie würden es nicht unternehmen, den unsichtbaren und sichtbaren Gewalthabern dieser Welt entgegen zu gehen, wenn sie nicht durch die allmächtige Kraft des heiligen Geistes gestärkt und gründlich befestigt wären. Denn wie die Prediger der heiligen Kirche vor der Ankunft dieses göttlichen Geistes waren, wissen wir, und welche Stärke sie nach Seiner Ankunft hatten, sehen wir.

Der heilige seraphische Kirchenlehrer Bonaventura bemerkt über den Geist des Predigt-Amtes in seinen Erläuterungen zum neunten Kapitel des heiligen Lukas: Die Apostel sind darum so genannt worden, auf daß durch diese Bezeichnung die Würde und das Ansehn ihres Amtes empfohlen werde. Denn: Apostel heißt: Gesandter. Gesandt aber sind sie, um zu predigen, nach dem Ausspruche: Christus hat mich nicht gesandt, zu laufen, sondern zu predigen. Sie sind gesandt zu predigen, welches nicht eine geringe, sondern eine große Sache ist, nämlich zu predigen das Reich Gottes, worunter verstanden werden kann die Lehre der Wahrheit, nach den Worten: es wird das Reich Gottes von euch genommen und einem Volke gegeben werden, welches Früchte davon bringt. Es kann auch genannt werden: die Gnade des heiligen Geistes, nach dem Ausspruche: das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiste; und: siehe das Reich Gottes ist in euch. Es kann auch darunter verstanden werden die ewige Herrlichkeit, nach den Worten: wahrlich Ich sage euch, wenn jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes. Auf alle diese Weisen sind die Apostel gesandt, das Reich Gottes zu predigen, nämlich: die wahre Lehre, die göttliche Gnade und die ewige Herrlichkeit. Und weil der Herr wegen des dem Predigt-Amte zu verleihenden Ansehens ihnen die Gabe der Gesundmachung ertheilt hatte, so setzt Er hinzu: die Kranken zu heilen: nämlich zur Bestätigung der Wahrheit ihrer Predigt; nach den Worten: sie aber zogen aus und predigten überall und der Herr bestätigte die Rede durch nachfolgende Zeichen. Daher ist das Zeichen der

geistlichen Sendung zum Predigt-Amte: die Heilung der Zuhörer von den Krankheiten der Sünden und Laster. Es gibt aber drei augenscheinliche Beweise, daß der Prediger zur Ausübung des evangelischen Predigt-Amtes von dem Herrn gesandt sei. Der erste Beweis liegt in dem Ansehn und der Würde dessen, der ihn gesandt hat, als da ist der Bischof, und vorzüglich der erste Bischof, das Oberhaupt der ganzen Kirche, welcher die Stelle des Petrus, ja die Stelle Jesu Christi vertritt; wer also von ihm gesandt wird, der ist von Jesus Christus gesandt. Das zweite Kennzeichen ist der Seelen-Eifer in der Person dessen, welcher gesandt wird, wenn er nämlich vorzüglich und zuerst suchet: die Ehre und Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen. Das dritte Kennzeichen ist, daß die Predigt Früchte bringt und die Zuhörer sich bekehren. Durch das Erste sind die Prediger Gesandte und Boten des Vaters, durch das Zweite Gesandte des göttlichen Sohnes, durch das Dritte Gesandte des heiligen Geistes. Von dem ersten Kennzeichen heißt es in Beziehung auf die Kirche: für deine Väter sind dir Söhne geboren (Psalm); von dem zweiten: wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, unsern Herrn; von dem dritten: Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Früchte bringet und eure Frucht bleibe. Und wer so gesandt wird, der kann die Worte sprechen: der Geist des Herrn über mir: deßwegen hat Er mich gesalbt.

Der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus bemerkt von den Verwaltern des Predigt-Amtes, welchen gesagt ist, sie seien das Salz der Erde, daß sie nicht nur von ihrem eigenen Lebenswandel, sondern von der ganzen Welt müßten Rechenschaft ablegen, an welche sie gesandt sind und welche unter verschiedenen Lastern darniedergedrückt liege. Denn indem Christus sagt: ihr seid das Salz der Erde, deutet Er an, daß die ganze menschliche Natur verdorben sei, und deßhalb fodert Er von den Predigern diejenigen Tugenden, welche vorzüglich nöthig und geeignet sind, das Heil vieler Menschen zu wirken. Denn wer sanftmüthig ist und bescheiden und barmherzig und gerecht, der verschließt diese Tugenden und gute Werke nicht nur in sich, sondern läßt diese herrlichen Quellen auch hinströmen zum Heile und Nutzen Vieler. Wer also reines Herzens ist und friedfertig und Verfolgung für die Wahrheit leidet, dessen Leben ist auch heilsam und ersprießlich für das allgemeine Beste. Glaubet also nicht, spricht der Herr, daß ihr zu geringen Kämpfen geführt werdet, oder daß ihr von unbedeutenden Dingen müßet Rechenschaft ablegen. Ihr seid das Salz der Erde. Wie also? Haben die Prediger dasjenige geheilt, was schon gefault war? Keineswegs. Denn was schon verdorben ist, kann durch die Beimischung des Salzes nicht wieder hergestellt werden. Das haben sie also nicht gethan, sondern was schon erneuert, ihnen übergeben und von jener Fäulniß befreiet war, das haben sie mit Salz versehen und in dieser von dem Herrn empfangenen frischen Kraft erhalten. Denn die Seelen von der Faulniß der Sünden befreien, ist die Sache

der göttlichen Allmacht Christi; daß sie aber nicht wieder zu derselben zurückkehren, das soll die Sorge und Bemühung der Prediger bezwecken und bewirken.

(St. Johannes Chrysostomus Homilie zu St. Matthäus Evangelium, Kap. 15.)

Der heilige Kirchenlehrer Hieronymus schreibt (in Levit.): der Prediger solle dem Moyses und Aaron nachahmen. Denn was wird von diesen gemeldet? Daß sie nicht wichen von dem Tabernackel des Herrn. Es war also Moyses unabläßig in dem Tabernackel des Herrn. Welches aber war seine Beschäftigung? Daß er entweder von Gott etwas lernte, oder selbst zum Volke predigte. Dieses sollen die beiden Beschäftigungen des Predigers sein, daß er entweder von Gott lerne, indem er die heiligen Schriften lieset und oftmals darüber Betrachtungen anstellt, oder das Volk unterrichte durch die Predigt. Er unterrichte das Volk in dem, was er selbst von Gott gelernt hat, nicht aus seinem eigenen Kopfe oder nach menschlichem Sinn, sondern in dem, was der heilige Geist lehret. — Moyses betete, und während er betete, siegte sein Volk; wann er nachließ und seine Hände sanken, wurde das Volk besiegt und in die Flucht geschlagen. Also: es soll der Priester und Prediger unabläßig beten, damit das ihm untergebene Volk die unsichtbaren Feinde, die Amaleciten, besiege, welches sind die dämonischen Geister, die da anfechten jene, welche fromm leben wollen in Christo. (c. 3. Dist. 36 Siquis vult.)

Derselbe heilige Kirchenlehrer bemerkt zu St. Matthäus 19. von der Nachfolge Christi, welche recht eigentlich die Aufgabe der apostolischen Prediger und aller Gläubigen sei (indem auch heidnische Philosophen, wie Krates und viele Andere die Reichthümer der Welt verachten und Alles verlassen konnten): Welche also wegen des Glaubens Christi und wegen der Predigt des Evangeliums alle irrdischen Neigungen und die Reichthümer und die Freuden der Welt gering achteten und verschmähten, diese werden hundertfältigen Gewinn davon haben und das ewige Leben besitzen.

Der heilige Bernardus, Abt von Clairvaux und Stifter des Cistertienser-Ordens, schreibt in der zweiten Homilie am Feste Aller Heiligen: Da Jesus die Volks-Menge sahe, stieg Er auf den Berg. — Warum anders bestieg Er, ehe Er zu predigen anfing, den Berg, als um eben dadurch zu lehren, daß die Prediger des Wortes Gottes nothwendig durch das Verlangen ihrer Seele und durch heiligen Wandel nach dem Höhern, nach den erhabenen Tugenden des Christenthums trachten und zu dem Berge, zu der Höhe der christlichen Vollkommenheit emporsteigen müßen.

Derselbe heilige Kirchenlehrer sagt in der zweiten Predigt am Feste der Auferstehung des Herrn: Die dreifachen Spezereien, welche die Zunge würzen, sind: Bescheidenheit im Strafen, Fülle der Rede in dem Er-

muntern, Beweiskraft im Ueberzeugen. Willst du diese Spezereien gern haben? Erkaufe sie von dem Herrn, deinem Gott. — Erkaufe von dem Herrn die Tugend der Mäßigung in der Straf-Predigt; denn dieses ist in Wahrheit ein großes Gut, eine vorzügliche Gabe, und welche Wenige besitzen. Denn die Zunge, wie der heilige Jakobus sagt, kann niemand zügeln. Du wirst Viele sehen, welche, obwohl sie mit redlicher Absicht und liebevoller Gesinnung zur Ausübung des Predigt-Amtes schreiten, doch leicht etwas hinsagen, was bei den Zuhörern ein schweres Gewicht hervorbringt. Es fliegt das Wort hin, unwiderruflich, und statt zu heilen, indem es beißend erscheinet, erbittert und verwundet es noch mehr so daß zu dem Leichtsinn und der Nachläßigkeit der Sünder Bosheit und Unverschämtheit hinzukommen, und die Ungeduld sich damit verbindet; daß, wer verunstaltet war, noch mehr verunstaltet wird, sich neigend zu den Worten der Tücke, um die Laster zu entschuldigen, und nach Art der Wahnsinnigen die Hand des Arztes nicht nur zurückschlägt, sondern auch zu beißen sucht. Vielen auch fehlet der Rede Fülle und der Vorrath an Worten, so daß sie, aus Wort-Armuth und Dürftigkeit des Ausdrucks, selbst fühlen, wie ihre Zunge an dem Gaumen anhängt, welches den Zuhörern keinen geringen Schaden thut. Andere haben zwar einen großen Vorrath von Worten, aber dem, was sie sagen, fehlt die Salbung und diejenige Kraft, welche Eingang in die Herzen erlangt; weil sie also den rechten Geist und den Schlüssel zu den Herzen nicht haben, so ist es weniger wirksam, was sie reden. Man sieht also, wie nöthig es ist, von Dem, von Welchem alles Gute herkömmt, und Welcher alle Wissenschaft lehret, zu erkaufen die Mäßigung in der Straf-Predigt, die Fülle der Rede in dem Ermuntern und die Beweiskraft im Ueberzeugen. Daher kaufe dieses durch die Buße, indem du zuvor deine Sünden in dem Sakramente der Buße bekennest, ehe du zu dem Geschäfte dich begibst, die Sünden Anderer zu bekämpfen und auszutilgen. Denn es ist eine sehr heilige Sache, groß und wunderbar: die Erweckung und Bekehrung der Seelen. Hüte dich, daß du zu diesem wichtigen Geschäfte nicht mit ungereinigtem Gemüthe hinzutretest. Wenn du es vielleicht nicht kannst unschuldig, so wasche, eben weil du es nicht kannst, unter den Unschuldigen deine Hände, ehe du betrittst die geweihte Stätte des Herrn. Denn Alles wird rein abgewaschen in der heiligen Beichte. Und diese Abwaschung wird dir angerechnet als eine Art von Unschuld, daß du unter den Unschuldigen dastehest. Zu dem Dienste des Altares tritt niemand hinzu mit gemeinen Kleidern, sondern wer hinzugehen will, legt zuvor weiße Kleider an. Also auch du, indem du eilest zu der geweihten Stätte des Herrn, wasche dich, werde rein und weiß, lege an die herrlichen Kleider, damit auf dich Anwendung finden die Worte des Psalmes (103): du hast angelegt das Kleid der Buße und erlangt das Kleid der wahren Schönheit. Dieses sei darum gesagt, auf daß durch die Buße erkauft werden die Spezereien der Predigt, nämlich: die

Mäßigung, die Redefülle und die Ueberzeugungs-Kraft. Aber es steht geschrieben und wird aus täglicher Erfahrung abgenommen, daß, wessen Lebenswandel verächtlich erscheint, dessen Predigt auch verachtet und verworfen werde. Es soll also auch die Hand ihre Spezereien bereiten, damit nicht der Weise uns verhöhne wie jenen Trägen, dem es eine Arbeit ist, die Hand an den Mund zu bringen, und damit nicht der Vorwurf uns treffe: Du, der du Anderen predigest, predigest dir selbst nicht; denn du häufest schwere und unerträgliche Lasten und legest sie auf die Schultern der Menschen, willst aber selbst darum keinen Finger bewegen. Ich sage euch: eine lebendige und wirksame Predigt ist: ein gutes Beispiel in Ausübung der Werke; diese überzeugt leicht von dem, was wir damit beabsichtigen, indem wir durch die That beweisen, daß dasjenige ausführbar sei, was wir in der Predigt anrathen und empfehlen. Hierzu muß nothwendig die Hand auch ihre Spezereien haben, nämlich: Enthaltsamkeit in dem Fleische, Barmherzigkeit für den Bruder und Geduld im Leiden und in Ausübung aller christlichen Tugenden. Daher sagt der Apostel: lasset uns nüchtern, gerecht und fromm leben. Denn dieses Drei ist unserem Wandel vorzüglich nöthig: das Erste sind wir uns selbst schuldig, das Zweite dem Nächsten, das Dritte Gott dem Herrn. — Diese Spezereien der Hand werden erkauft durch den Gehorsam: dieser ist es, welcher unsere Schritte leitet und uns die Gnade eines heiligen Wandels verdienet. Denn da ein widersprechendes Gesetz in unseren Gliedern gefunden ist durch den Ungehorsam, wer sollte nicht wissen, daß durch den Gehorsam die Enthaltsamkeit verdient wird! Dieser ist es auch, welcher versteht die Barmherzigkeit zu ordnen und Geduld lehret und verleihet. — Mit diesen Spezereien also tritt hinzu zu demjenigen, in welchem der Glaube todt oder erstorben ist. — Aber, wenn wir bedenken und erwägen, welch' ein großes und schwieriges Werk das für uns sei, einen Menschen, welcher so beschaffen ist, zu erwecken, wie viele Hindernisse entgegenstehen, um nur seinem Herzen nahe zu kommen, welches wie versteinert und verhärtet, unempfindlich und verschlossen ist, so können wir hierauf die Worte anwenden: wer wird uns den Stein von der Grabesthür abwälzen?

Der heilige Franziskus von Assis, Stifter des Ordens der mindern Brüder, bestimmt im neunten Kapitel seiner, in die kanonische Rechts-Sammlung aufgenommenen Regel: ich ermahne auch und fodere dieselben Brüder auf, daß in der Predigt, welche sie halten, ihre Worte geprüft und lauter seien, zum Nutzen und zur Erbauung des Volkes, indem sie ihnen verkündigen Laster und Tugenden, Strafe und Glorie, mit Kürze der Rede; denn der Herr hat ein abgekürztes Wort auf Erden gesprochen.

Der heilige Franziskus Xaverius, apostolischer Prediger in Indien, schreibt an einen der Missions-Prediger: Predige zu dem Volke, so

oft du nur immer kannst. Denn der Nutzen daraus ist sehr groß und nichts ist, was mehr zum Dienste Gottes oder zum Heile der Seelen beiträgt. In den Predigten trage man niemals zweifelhafte Sätze vor, worüber die Lehrer nicht einig sind. Man wähle gewisse und deutliche, meist solche, die zur Besserung der Sitten und Abstrafung der Laster gehören; man zeige die Häßlichkeit der Sünden, stelle in ihrer ganzen Größe die Bosheit der von dem sündigen Menschen beleidigten höchsten Majestät Gottes dar, jage den Sündern einen Schrecken vor dem Urtheilsspruche der ewigen Verdammniß ein, der in dem letzten Gerichte wider sie ergehen wird, und male ihnen die erschrecklichen Peinen lebhaft ab, mit denen die Verdammten in der Hölle ewig werden gestraft werden. Endlich errege man in ihnen eine Furcht des Todes, besonders eines jähen und unvorhergesehenen Todes und zwar besonders in denen, die in dem Dienste Gottes ganz sorglos sind und bei einem, mit den schwersten Sünden befleckten Gewissen, wie in einem tiefen Schlafe dahin zu liegen für nichts achten. Diese sind bei Gelegenheit an das Kreuz, die Wunden und den Tod Christi zu erinnern, womit er für unsere Sünden genug gethan hat. Dabei muß aber die Rede voll der heftigsten Affekte und mit allen Kunstgriffen der Redekunst versehen sein, um die Gemüther der Zuhörer zu bewegen und in ihnen eine innerliche Reue über ihre Sünden wegen des dadurch beleidigten Gottes bis zu den Thränen zu erwecken, indem hierauf die heilsamsten Vorsätze erfolgen werden, ihr Gewissen baldigst durch die Beichte zu reinigen und sich mit Gott durch eine würdige Empfangung des heil. Altars-Sakraments zu versöhnen. Dies sei, wie es das einzige Wahre ist, so auch dein vorgestecktes Ziel, um nützlich zu predigen. — Damit du nicht die Privat-Ermahnungen unvorsichtig vornehmest, so muß dir ein vorhergegangener vertraulicher Umgang mit denen, die du bessern willst, den Zutritt zu ihnen sichern. —

Immer mildere deine Strafrede durch eine heitere Stirn, einen lächelnden Mund und schmeichelhafte Blicke; noch mehr aber durch eine höfliche und liebevolle Ansprache und durch die Erklärung, daß dich einzig die Liebe zu diesem beschwerlichen, aber nothwendigen Schritte nöthige, einem Freunde diese verunstaltende Mackel zu benehmen. —

Viele (Japanesen) werden so gerührt, daß sie über das Leiden und den Tod Christi in Thränen ausbrechen. Ich hoffe sehr, Gott werde dereinst den Eingang in China nicht nur unserer Gesellschaft, sondern allen geistlichen Ordensständen eröffnen, so daß frommen und heiligen Leuten jeder Art ein Feld geöffnet werde, den Eifer ihrer Gottseligkeit in der Zurückberufung verlorner Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Heils zu zeigen. Daher bitte ich alle, welche die christliche Religion zu verbreiten suchen, daß sie mit ihren heiligen Meßopfern und Gebeten diesem meinem Bestreben zu Hülfe kommen, ihnen eine solche Gegend zu eröffnen, wo ihr frommer Eifer sich zu äußern Gelegenheit hat.

Wollte Gott! wie diese himmlischen Tröstungen uns aus Güte Got-

tes verliehen wurden, es könnte ein Verſuch davon, nicht nur davon zu hören, ſondern auch ſie zu verkoſten, an die Europäiſchen Akademien geſchickt werden. Gewiß würden mehrere dieſer ſtudirenden Jünglinge ſich ganz auf die Bekehrung der Heiden verlegen, wenn ſie einmal die Wolluſt und heimliche Freude, die aus dieſen Arbeiten entſteht, verkoſtet hätten. Wäre es überall bekannt, wie bereitwillig die Japaneſen zur Annehmung des Evangeliums ſind, ſo würden nicht nur ſehr viele gelehrte Männer ihren Studien entſagen, ſondern Chorherren, Prieſter und ſelbſt geiſtliche Vorſteher ihre reichen und fetten Pfründen verlaſſen, um ein bitteres und beſchwerliches Leben mit einem wahrhaft fröhlichen und angenehmen zu verwechſeln, und es nicht für zu ſchwer halten, ſelbſt nach Japan zu fahren.

Demüthig und gelaſſen und von allem Scheine eines Stolzes weit entfernt! Daher fang dein Amt durch öffentliche Beiſpiele der Erniedrigung an, verſieh vor aller Augen die niedrigen Dienſte in den Spitälern, Gefängniſſen; komm den Armen bei jeder Gelegenheit zu Hülfe und unterrichte das unwiſſende Volk und die Kinder in der Glaubenslehre.

Du nutzeſt dadurch, daß du Allen mit dem Beiſpiele der Demuth und des Gehorſams vorgeheſt, weit mehr, als mit Predigen. —

In den Predigten wirſt du nicht ſcharfſinnige und zierliche, ſondern vielmehr ſittliche und heilſame Lehrſprüche vorbringen.

Ich bitte dich noch einmal durch Gott, erwecke durch dein Beiſpiel das Volk zur Frömmigkeit. Haſt du Demuth und Klugheit, ſo zweifle ich nicht, du werdeſt ein recht guter Prediger werden. Denn Demuth und Klugheit erzeugen und lehren viele große Dinge. — Beſuche öfters die Spitäler und Kerker; denn dieſe Werke der chriſtlichen Demuth, nebſt dem, daß ſie Gott angenehm und den Menſchen heilſam ſind, verſchaffen auch eine nicht geringe Achtung und Hochſchätzung bei dem Volke, ſogar denen, die kein Amt, noch die Fähigkeit zum Predigen haben.

Sollte Einer ſich widerſetzen, ſo befehle ich dir unter dem heiligſten Gehorſam, ihn aus der Geſellſchaft auszuſtoßen, wenn er gleich noch ſo vornehme Gaben hat, da es ihm an den vorzüglichſten fehlt, der Demuth und dem Gehorſame, und dich nicht zu bekümmern, wenn vielleicht einen dergleichen hernach die Geſellſchaft, wegen ſeiner beſonderen Beredtſamkeit, Gelehrſamkeit oder anderer vorzüglichen Fähigkeiten hart vermiſſen ſollte. Denn dergleichen widerſpenſtige Köpfe werden dem Orden immer mehr ſchaden, als nützen. —

Vor allem beſtrebe dich, aus dem guten Erfolge deiner Predigten ſelbſt Gelegenheit zu nehmen, dich immer mehr zu erniedrigen, indem du klar einſeheſt und bekenneſt, daß dabei nichts von dir ſei, und das ganze Lob Gott auf das treulichſte beimeſſeſt, der von deiner Fähigkeit, welche immer ſie ſei, und von dem Fortgange, der daraus bei dem Zuhörern entſteht, der einzige Urheber iſt, — ſo wirſt du bei den größten Lobeserhebungen und Beifalle nicht den mindeſten Eigendünkel empfinden, ſondern

vielmehr, je höher du wirst erhoben werden, desto tiefer dich selbst erniedrigen, indem du gewiß weißt, daß von dieser Gabe, die dir auf deine Gefahr zum Fortgange Anderer ist anvertraut worden, die strengste Rechenschaft dereinst von dir wird abgefodert werden. Es wird auch gut sein, den Nutzen, welcher immer aus deinen Predigten entsteht, mit dem noch weit größeren zu vergleichen, der daraus entstehen würde; daher du Gott inständigst bitten mußt, daß Er dich erleuchte, um zu erkennen, wie viel du durch deine täglichen Fehler und Mängel der göttlichen Güte, die in dir wirket, Hindernisse in den Weg legest.

Vorzüglich habe Acht auf jene Amts-Verrichtungen, deren Nutzen von einem größeren Umfange ist. Darunter ist das erste das Predigt-Amt, dann der Beichtstuhl; hernach die Gespräche und der Umgang der Unsrigen mit den Auswärtigen und endlich die Ausübung gottseliger Werke. Sei besorgt, daß du von denen, die in der Verkündigung des Evangeliums umherwandern, oder in den entlegenen Nationen verschiedentlich zerstreut sind, öftere und getreue Nachrichten erhaltest. Schreib ihnen öfters und nicht blos obenhin, sondern umständlich und befiehl ihnen auch, dir hinwiederum oft und ausführlich zu schreiben. Dieses sei dir von großer Wichtigkeit; überlies daher nicht nur die Briefe, die du empfängst, bei Muse und vieler Aufmerksamkeit, sondern bedenke auch vorher wohl, was du zurückschreibst, und sei versichert, daß diese Sorgfalt kein geringer Theil deiner Amtspflicht sei.

Der heilige Alphons Maria von Liguori, Bischof von St. Agatha und Stifter der Prediger-Versammlung des allerheiligsten Erlösers (Redenptoristen), schreibt über den Geist des Predigt-Amtes: Es ist bekannt, daß das Heidenthum vorzüglich durch die Predigten zur Religion Jesu überging: „wie sollen sie dem glauben, den sie nicht gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Also ist der Glaube aus dem Gehör: das Gehör aber durch das Wort Christi.“ Wenn sich die Religion aber durch die Predigt verbreitet hat, so muß die Predigt sie auch erhalten, und die Christen aufmuntern, nach den Vorschriften des Evangeliums zu leben: denn es reicht für die Gläubigen nicht hin, zu wissen, was sie zu ihrem Heile zu thun haben, sie müßen auch, wenn sie das Wort Gottes vernehmen, der ewigen Wahrheit eingedenk sein, der Pflichten, die ihnen obliegen, und der Mittel, die zur Bewirkung ihres Heiles erfoderlich sind. Dem Timotheus trug der heil. Paulus auf, die Heerde des guten Hirten stets zu belehren und unaufhörlich zu warnen: „Predige das Wort, halte an, es sei gelegen oder ungelegen, strafe, bitte und ermahne in aller Geduld und Weisheit.“ Und zu Isaias sprach der Herr: Rufe und höre nicht auf, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige Meinem Volke ihre Missethaten. Und zu Jeremias: Siehe ich habe Meine Worte in deinen Mund gegeben; siehe, heutiges Tages habe ich dich über die Völker und Königreiche gesetzt, daß du ausreißen sollst und zerstören,

Dieſelbe Pflicht iſt den Apoſteln, und durch ſie allen Prieſtern, die berufen ſind, das Wort des Herrn zu predigen, auferlegt worden: „darum gehet hin und lehret alle Völker . . . lehret ſie alles, was Ich euch befohlen habe. Geht ein Sünder zu Grunde, weil er das Wort des Lebens nicht vernommen, ſo wird Gott die Prieſter zur Rechenſchaft ziehen, die es ihm verkünden konnten: Wenn Ich zum Gottloſen ſage: du ſollſt des Todes ſterben, und du verkündigeſt ihm ſolches nicht . . ., ſo wird der Gottloſe ſelbſt in ſeiner Miſſethat ſterben, aber ſein Blut will Ich von deiner Hand fodern.

Beſteht die Verſammlung aus gebildeten und ungebildeten Zuhörern, ſo ſoll die Rede einfach und verſtändlich ſein. Es iſt dies nicht blos meine Meinung, ſondern auch die des berühmten Muratori, des gelehrteſten Mannes unſerer Zeit, der ein größerer Kenner und Freund der Schönheit und Reinheit der Sprache iſt. Sein Buch, über die volksthümliche Beredſamkeit, iſt in der ganzen gelehrten Welt bekannt, ihm liegt derſelbe Satz zum Grunde, und er iſt meiſterhaft darin bewieſen.

Der heilige Kirchenlehrer Baſilius hat geſagt, die geiſtliche Schule bekümmert ſich wenig um die Vorſchriften der Redekünſtler. Hiemit will der Heilige dem geiſtlichen Redner nicht den Gebrauch jedes Redeſchmucks unterſagen, er verachtet nur die geſuchte Beredſamkeit der alten Rhetoren, die nach Bewunderung geizten. Es iſt keineswegs unſere Abſicht, die Wohlredenheit von der Kanzel zu verbannen, aber ich frage, was iſt denn des Predigers vornehmſter Zweck, wenn er zu den Vorſchriften der Kunſt ſeine Zuflucht nimmt? Iſt es nicht der, ſeine Zuhörer zu überzeugen, zu rühren, hinzureißen? Das iſt auch die Meinung des berühmten Marcheſe Orſi: die Beredſamkeit will das Gemüth überzeugen und rühren, nicht aber es ergötzen. Muratori drückt in in dem angeführten Werke, denſelben Gedanken auf eine andere Weiſe aus: Wenn die Rhetorik nothwendig iſt, ſo iſt ſie es, um zu überzeugen und zu rühren, nicht aber die Rede mit eitlem Wortgepränge auszuſchmücken. Die ächte Rhetorik, ſagt er anderswo, vermeidet alles Ueberflüßige und überredet durch einfache und natürliche Vernunftgründe. Je mehr ſich die Darſtellung des geiſtlichen Redners an das Natürliche anſchließt, deſto zugänglicher iſt ſie dem Volke, deſto größer wird ſeine Gewalt über daſſelbe ſein. Er wende Alles an, ſagt der heilige Auguſtin, daß er verſtanden und gern gehört werde. Der Prediger, der ſeine Beredſamkeit zur Schau trägt, ſucht weniger die Bekehrung ſeiner Zuhörer, als die Bewunderung ſeiner ſchönen Worte. Wer ſich der Beredſamkeit vorzugsweiſe befleißiget, ſagt der heilige Thomas, der will die Menſchen nicht zur Nachahmung ſeiner Lehre, ſondern ſeines Vortrags führen.

Wer ſind jene, welche daher fliegen, wie die Wolken? Die Wolken ſind zu hoch, ſagte ein Landmann, es iſt keine Hoffnung zum Regen: ſo

verhält es sich gerade mit jenen prunkhaften Reden, die über unsern Häuptern dahin rauschen. Hoffet nicht, daß sie einen wohlthätigen Thau herabsenden. Darum lesen wir auch im Concilium von Trient: Ihr Erzpriester, weidet das Volk mit heilsamen Worten nach seinem Fassungs-Vermögen. Wenn ihr nicht eine deutliche Rede gebet, wie kann man dann wissen, das geredet wird? Denn ihr werdet in die Luft reden. —

Die Kleinen begehrten Brod, und es war Niemand, der es ihnen brach (Jeremias.).

Das Brod des Wortes Gottes, sagt der heilige Bonaventura, soll nicht gar fein zugeschnitten, sondern in kleinen Stücken gebrochen werden, damit sich die Kleinen daran sättigen können. Welchen Nutzen vermag das schlichte und ungelehrte Volk aus der Erhabenheit eurer Darstellungen, aus jener unzeitigen Gelehrsamkeit, aus jenen glänzenden Beschreibungen zu ziehen, worüber ihr acht Tage gesonnen habet und wozu ihr eine viertel Stunde verliert, um sie zur Schau auszustellen. Immerhin mögen diese tiefen Gedanken, diese sinnreichen gelehrten Worte das Wohlgefallen eurer Zuhörer erregen, aber sie lähmen das Leben, daß sie ihnen geben sollten. Bei einem solchen Vortrage, sagt derselbe Muratori, klebt der Geist am Buchstaben und die Seele bleibt unbefriedigt. So predigte der heilige Paulus nicht. Und ich, liebe Brüder, sagt er zu den Korinthern, da ich zu euch kam, so kam ich nicht mit hohen Reden oder mit hoher Weisheit, euch das Zeugniß Christi zu verkünden. Denn ich hielt mich nicht dafür unter euch, daß ich etwas Anderes wünsche, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Auch sagt der gelehrte Vater Natalis Alexander: „es ist nicht zu verwundern, daß jene blumenreichen Reden, mit ihren klingenden Sätzen, mit ihren feinen dunstartigen Gedanken, ohne Frucht bleiben; der Redner setzt Jesus Christus bei Seite, und tritt als akademischer Redekünstler auf. Und er fügt mit Recht hinzu: je weniger er dem Schmucke der weltlichen Beredsamkeit huldigt, und zu den Mitteln, die auf das Herz des Menschen wirken, seine Zuflucht nimmt, desto größer werden seine Triumphe über die Sünder sein.

Und es sagt der Herr von den Dienern der Kirche, die das Wort Gottes entstellen und verdrehen: Wären sie in Meinem Rathe gestanden und hätten Meine Worte meinem Volke verkündigt, so hätte ich sie von ihren bösen Wegen abgewendet. Der Kardinal Hugo erklärt diese Stelle so: „hätten sie Meine Worte, nicht die ihrigen, verkündet.“ Die Prediger, welche die Einfachheit aus ihren Reden verbannen, predigen nicht Gottes Wort, sondern Menschen Wort. Darum, sagt der Ewige, schlummern die Sünder im Schlamme ihrer Verbrechen.

Es macht das Wort Gottes also einen um so größern Eindruck auf die Herzen, je mehr es von menschlichen Dingen befreit ist, „denn das Wort Gottes, sagt der Apostel, ist lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwerdt. Und durch den Mund des Jeremias spricht der Herr: sind Meine Worte nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer,

der die Felsen zerschmettert. Das Wort Gottes ist, in seiner Einfachheit, voll Leben und erweckt die Todten, denn in ihm liegt die Wahrheit, die überzeuget und die Herzen rühret. Das Menschenwort, so zierlich und schön es auch sein mag, ist, der Kraft Gottes beraubt, nur ein todtes Wort, das fruchtlos verhallet. Das Wort Gottes, sagt ein anderer Gelehrter, gleicht, wenn es unter dem Schmucke der Rede erstickt, einem Schwerdte in der Scheide. —

Der Vater Avila sagte, der Priester müße die Kanzel besteigen, von einem so brennenden Eifer verzehrt, daß er mit des Himmels Hülfe hoffe, alle seine Zuhörer für Gott zu gewinnen. „Der Prediger, sagt der heilige Gregor, muß sich zu der Schwäche seiner Zuhörer herablassen, mit den Kleinen klein sein und ihre Sprache reden. So denkt auch Muratori. Wenn der geistliche Redner, sagt er, zu Ungelehrten spricht, so muß er sich für einen ihres Gleichen halten und glauben, ein Anderer wolle ihn etwas lehren, oder von etwas überzeugen. Er soll sich der niedrigsten Stufe der Beredsamkeit befleißigen, damit seine Sprache dem ungebildeten Verstande des Volkes zugänglich sei. Seine Gründe müßen faßlich, sein Vortrag gedrängt sein, oft muß er ihn in Fragen und Antworten abfaßen. Der Geist solcher Reden fodert die Wahl jener Ausrufe und Bitten, die wir im Leben am meisten gebrauchen und die ihre Wirkung nie verfehlen.

Es ist eines geistlichen Redners, der das Evangelium predigt, unwürdig, sich der Knechtschaft der Sprachregeln zu unterwerfen, schrieb derselbe Gregor, und er nahm keinen Anstand, wenn er zum Volke sprach, sich der Ausdrücke des Volks zu bedienen. Besser, sagt der heilige Augustin, wir fehlen gegen die Grammatik, als daß wir dem Volke unverständlich sind. So dachten die Heiligen über die Reinheit der Sprache, wenn es darauf ankam, sich dem Volke begreiflich zu machen; sie zogen die Sache Gottes aller Eitelkeit des Ausdrucks vor.

Die Volksberedsamkeit, sagt Muratori, verwirft die Vorschriften der Rhetorik nicht, wenn sie dazu beitragen, die Zuhörer um so stärker anzuregen und sie zu einem christlichen Leben hinzuführen; nur sollen sie nicht dienen, die Eitelkeit des Redners zu Schau zu tragen, und ihn mit Dunst der Eigenliebe zu erfüllen. Bedient euch der Redekunst, aber versteht es, sie geschickt zu verbergen. Die Missionsreden sollen leichter sein und nur selten Stellen in fremder Sprache anführen. Es ist ausgemacht, daß die Sprüche den Worten Gewicht verleihen, aber nur dann, wenn sie in geringer Anzahl sind, wenn ihr sie zerlegt und nach den Fähigkeiten eurer Zuhörer vertheilt. Besser ein einziger Spruch, der gehörig erklärt wird, als eine Menge, aus denen nichts für das ewige Leben hervorgeht.

Der Gedanke eines heiligen Lehrers ist nicht unnütz mitten in einer Rede, aber es werde derselbe mit wenigen Worten ausgedrückt, er sei voll Salbung und verbreite ein helles Licht. Seht die Reden des Missionärs Segneri; dieser große Prediger ist sehr zurückhaltend in Anwendung solcher Sprüche, die das Volk nicht begreift, dagegen fruchtbar an praktischen

Betrachtungen und sittlichen Anwendungen. Die einfachste und klarste Darstellung ist bei den Missionen die nützlichste; man soll sich anstrengen, um bis zu gewissen Verstandesfähigkeiten herabzusteigen, und gleichsam sich selbst zu verläugnen.

Der Styl muß einfach sein, wie diejenigen, denen ihr ihn bietet, und eure Sätze fern von aller Weitschweifigkeit. Alles, was ihr saget, werde verstanden ohne Rücksicht auf das Vorhergehende oder auf das, was euch noch zu sagen übrig ist. Wer nicht beim Eingang der Rede gegenwärtig war, werde doch befriedigt: ein Vortheil, der den Schwächern entzogen wird, wenn eure Rede eine Kette von Sätzen und Gedanken ist, die nur Ein Ganzes beiden. Stellt Fragen auf und gebt die Antworten, sagt Muratori, und ihr seid der Aufmerksamkeit eurer Zuhörer gewiß. Zudem soll der Ton eurer Stimme nicht einförmig sein; er sei nie prunkhaft, erzwungen, wie der gewisser Prediger, die Gefahr laufen, ihre Brust zu zersprengen, oder ihre Stimme zu verlieren, indem sie vergebens ihre Zuhörer ermüden. Nur durch eine natürliche Abwechselung des höhern und niedern Tons wird die Aufmerksamkeit gefesselt, durch einen Ton, der mit dem Gedanken und dem jedesmaligen Ausdrucke übereinstimmt; wobei der Nebengang stufenmäßig, nie aber zu auffallend, und abstechend sein darf.

Welche reiche Erndte würde man einsammeln, wenn man jeden Sonntag zum Volke mit dem Tone und der Sprache eines wahren Apostels der Religion redete! Welche Frucht würde es bringen, wenn man beim 40stündigen Gebete, wo die Armen in großer Anzahl vorhanden sind, in einfacher Sprache ihnen die Art und Weise erklärte, sich zur heil. Kommunion vorzubereiten, wenn man zu ihnen spräche von der Besuchung des allerheiligsten Sakraments, vom geistigen Gebete, von der Ausübung der Tugenden und von der Art, wie man dem heiligen Opfer beiwohnen, und das Leiden unseres Heilandes betrachten soll. Allein geht man wohl so zu Werke? Meistens hört man nur erhabene und ausgeschmückte Reden, die kaum verständlich sind. Eines Tages bat ein junger Prediger den Vater Avila um Vorschriften für die Kanzel. Die beste, antwortete dieser, ist, Jesum Christum inniglich zu lieben; und in der That, wer von der Liebe Gottes erglüht, besteigt die Kanzel, verachtet den Beifall der Welt und sucht nur Seelen für den Himmel zu gewinnen. Um Sünder zu bekehren, sagt der heilige Thomas von Villanova, bedarf es Flammenzüge der Liebe. Welcher Funke kann aber dem eiskalten Herzen eines Menschen entsprühen, der nur redet, um Lob und Beifall einzuärndten.

So steht auch im Leben des heiligen Vinzenz von Ferreri, daß der Heilige seine Predigten nicht nach den, in der Welt berühmten Büchern verfaßte, sondern alle seine Beredsamkeit am Fuße des Kreuzes schöpfte. Und von dem heiligen Ignaz von Layola, berichtet uns Bartoli, daß, wo Andere das Wort Gottes auf alle mögliche Weise ausschmückten, der

Heilige es, von allem Prunke entblößt, in seiner Größe und Schönheit darstellte. Seine Rede war lebhaft, lichtvoll, ihm war es eigen, das, was er beweisen wollte, nackt und ohne Schmuck darzustellen. Auch pflegte man zu sagen, in seinem Munde habe das Wort Gottes sein wahres Gewicht. —

Der Priester ist auf der Kanzel der Gesandte Christi. Gott gab uns das Amt der Versöhnung, schreibt der heilige Paulus (2. Korinth. 5, 18.), und Er legte das Wort der Versöhnung in uns, deßhalb sind wir Gesandte an Christi Statt, als predigte Gott durch uns. Der Prediger vertritt also die Stelle Jesu Christi; im Namen Christi spricht er zu den Sündern, die ihn umringen, und ladet sie ein, in Seine Gnade zurückzukehren.

Allgemeine Kirchen-Gebete in Verehrung großer und heiliger Prediger des göttlichen Wortes (gezogen aus den allgemeinen kirchlichen Tagezeiten und dem römischen Messe-Buche).

Der heilige Prediger und Vorläufer Johannes.

Allmächtiger Gott, verleihe unseren Bitten Erhörung und laß Dein Volk auf dem Wege des Heiles einherschreiten und, durch Befolgung der Ermahnungen des heiligen Vorläufers Johannes, zu Demjenigen sicher gelangen, Welchen er in seinen Predigten vorausverkündigt hat, Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn, Welcher mit Dir lebet und regieret in der Einheit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Der heilige Völker-Prediger und Welt-Apostel Paulus.

O Gott, Der Du die Menge der Völker durch die Predigt des heiligen Apostels Paulus belehrt hast, erhöre unser Gebet und verleihe uns, daß wir, indem wir ihn ehren, die Wirkung seines Schutzes bei Dir erfahren: durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Der heilige Prediger, Apostel und Evangelist Johannes, der Theologe genannt.

O Herr, Du wollest gnädig Deine Kirche mit Deinem göttlichen Lichte erfüllen, daß sie, durch die Predigten des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes erleuchtet, zu den ewigen Gütern gelange: durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger und Evangelist Markus.

O Gott, Der Du Deinen heiligen Evangelisten Markus durch die Gnade des evangelischen Predigt-Amtes erhoben hast, erhöre unser Gebet und verleihe uns, daß wir immerdar von seinem Unterrichte Nutzen schöpfen und durch seine Fürbitten Schutz erlangen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger und Apostel Andreas.

O Herr, wir flehen demüthig zu Deiner göttlichen Majestät, verleihe uns, daß der heilige Apostel Andreas, so wie derselbe Deiner Kirche Prediger und Bischof war, so auch für uns ein beständiger Fürsprecher sei, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger und Apostel Bartholomäus.

Allmächtiger, ewiger Gott, Der Du uns heilige Freude verleihest in dem verehrungswürdigen Gedächtniß Deines seligen Apostels Bartholomäus, erhöre unser Gebet und verleihe Deiner Kirche, zu lieben, was er geglaubt, und zu predigen, was er gelehrt hat, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Am Feste des heiligen Franz Xavier, Predigers aus der Gesellschaft Jesu, Apostels von Indien: O Gott, Der Du die indianischen Völker durch die Predigt und Wunder des heiligen Franz Xavier mit Deiner Kirche hast vereinigen wollen, verleihe gnädig, daß wir, indem wir seine glorreichen Verdienste ehren, auch die Beispiele seiner Tugenden nachahmen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Am Feste des heiligen Norbert, Erzbischofs von Magdeburg und Stifters des Prämonstratenser-Ordens:

O Gott, Der Du den heiligen Norbert, Deinen Bekenner und Bischof zu einem ausgezeichneten Herold Deines Wortes gemacht und durch ihn Deiner Kirche ein neues fruchtbares Geschlecht verliehen hast, erhöre unser Gebet und gib, daß wir, unterstützt durch seine Fürbitten und Verdienste, was er in Worten und Thaten lehrte, mit Deinem Beistande zu vollbringen vermögen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Dominikus, Stifter des Prediger-Ordens.

O Gott, Der Du gewürdigt hast, Deine Kirche durch die Verdienste und Predigten des heiligen Dominikus, Deines Bekenners, zu erleuchten, verleihe durch seine Fürbitte, daß sie von zeitlichen Hülfsmitteln nicht verlassen sei, und an geistlichen Dingen immer mehr Gedeihen und Wachsthum habe, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger Vincentius von Paula, Stifter der Prediger-Versammlung von St. Lazarus in Paris. O Gott, Der Du, um den Armen das Evangelium zu predigen und dem geistlichen Stande neue Zierde und Erhöhung zu verleihen, den heiligen Vincentius mit apostolischer Kraft und Prediger-Gabe ausgerüstet hast, erhöre unser Gebet und verleihe, daß wir, indem wir seine Frömmigkeit und seine Verdienste verehren, seine Tugenden und Beispiele uns zur Lehre dienen lassen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Bonaventura, Kirchenlehrer, Bischof und Prediger, der mindern Brüder, der Observanten. O Gott, Der Du Deiner Kirche in dem heiligen Bonaventura, Deinem Bekenner und

Bischof, einen wunderbaren Lehrer und Prediger gegeben hast, verleihe gnädig, daß wir ihn bei Dir, als einen liebevollen und treuen Fürsprecher, immerdar zu haben verdienen, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Philippus von Neri, Prediger und Stifter der Prediger-Versammlung des Oratoriums. O Gott, Der Du den heiligen Philippus, Deinen Bekenner, erhoben hast zu der Glorie Deiner Heiligen, verleihe gnädig, daß wir, indem wir seines Gedächtnisses uns erfreuen, aus der Betrachtung seiner Tugenden und Beispiele Nutzen schöpfen: durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger Franz Solanus, Apostel von Amerika, der mindern Brüder, der Observanten. O Gott, Der Du viele Völkerschaften Amerikas durch den heiligen Franz Solanus zum Schooße der Kirche geführt hast, Du wollest, durch seine Verdienste und Fürbitten, Deinen Unwillen von unsern Sünden abwenden, und Völkern, welche Dich nicht erkannt haben, die Furcht Deines Namens gnädig einflößen: durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Der heilige Prediger Fidelis von Sigmaringen, aus dem Kapuziner-Orden.

O Gott, Der Du in dem heiligen Fidelis den seraphischen Geist und das göttliche Feuer angezündet hast, und ihn würdigtest, in Verkündigung und Verbreitung des wahren Glaubens mit der Palme des Marterthums geschmückt und durch glorreiche Wunder ausgezeichnet zu werden, erhöre unser Gebet in Betracht seiner Verdienste und Fürbitten, und laß uns durch Deine Gnade so im Glauben und in der Liebe befestigt werden, daß wir in Deinem Dienste getreu bis zum Tode erfunden zu werden verdienen: durch Christum, unsern Herrn, Amen.

II.

Anreden, Betrachtungen, Homilien, Predigten, Predigtentwürfe und Reden.

1.

Homilie.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten von J. Ant. Hasel, Pfarrer in Westhausen der Diözese Rottenburg.

Viele Propheten und Könige hätten gern gehört, was ihr höret, und hörten es nicht. Luk. 10, 24.

Jesus wandte sich einmal, nach einer frohlockenden Lobpreisung seines himmlischen Vaters, zu seinen Jüngern und schilderte ihnen dann in starken Ausdrücken die hohe Seligkeit, die ihnen zu Theil geworden, Ihn, den Sohn Gottes, den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, zu sehen und zu hören. Begeistert sprach Er zu ihnen: Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet! Selig die Ohren, die da hören, was ihr höret! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige hätten gern gesehen, was ihr sehet und haben es nicht gesehen: sie hätten gern gehöret, was ihr höret, und haben es nicht gehöret. Alle von Gott erleuchtete und begeisterte Männer, die man Propheten nannte, alle weise und rechtschaffene Regenten, und überhaupt alle fromme und gottesfürchtige Seelen des alten Bundes brannten von der Begierde und Sehnsucht, den verheissenen Heiland und Erretter, den großen Segenbringer und Friedefürsten, den ewigen König der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sehen und zu hören. Alle ihre Wünsche und Hoffnungen

waren auf ihn gerichtet. Allein wie viele solche Propheten, Könige und Fromme haben die Ankunft des verheissenen und sehnsüchtigst erwarteten Messias nicht erlebt. Aber ihr, meine Jünger! sprach Jesus, seid so glückselig, mich, den verheissenen Heiland der Welt, den Erlöser und Seligmacher der Menschen, mit Augen zu sehen, und meine Lehre von Gott vom Reiche Gottes und vom ewigen Leben mit Ohren zu hören.

Nach dieser hohen Seligkeit, die den Jüngern Jesu zu Theil geworden, sehnen gewiß auch wir uns, und sehnen uns wohl am stärksten darnach in den seligsten und wehemüthigsten Stunden und Tagen unsres Lebens. Auch wir wünschen uns manchmal mit recht heißer Sehnsucht in die seligen Zeiten versetzt, wo der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus, in Menschengestalt auf Erden umherging, wohlthat und das Evangelium vom Reiche Gottes predigte. Allein mit den Augen und Ohren des Leibes ist es uns nicht mehr gestattet, Jesum Christum zu sehen und zu hören; denn Er ist aufgefahren zu seinem Vater und zu unserm Vater, und sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Aber uns gilt sein tröstendes Wort: Selig sind, die nicht gesehen haben, und dennoch glauben (Joh. 20, 29.).

Bei uns ersetzt also der Glaube die Seligkeit des Sehens und Hörens; und wenn unser Glaube nur lebendig genug ist, dann macht er uns eben so selig, als ob wir Jesum Christum leibhaftig gesehen, und gehört hätten; denn alsdann sehen und hören wir Ihn ja wirklich mit den Augen und Ohren des Glaubens und des Gemüthes, dann ist Er uns innerlich nahe. Zudem hat ja Jesus Christus selbst in seiner Kirche ein öffentliches, lebendiges Lehramt eingesetzet, wodurch seine göttliche Lehre in seinem Namen ununterbrochen vorgetragen werden soll. Wir können Ihn also noch immer hören. Und die hohe Seligkeit, Jesum Christum zu hören, wird euch alle Sonn- und Feiertage zu Theil, wo euch euer Seelsorger die göttliche Lehre Jesu Christi, in seinem Namen, in Predigten und Christenlehren verkündet. Diese hohe Seligkeit wird euch eben jetzt wieder zu Theil, indem ich euch eine Hauptlehre Jesu Christi, in seinem Namen, und fast nur mit seinen eigenen Worten vortrage. Merket darum nur recht auf, und lasset es euch genau so sein, als hörtet ihr Jesum Christum selbst, wie Er euch zeiget, was wir Alle thun müssen, um das ewige Leben zu ererben. Es ist die göttliche Lehre Jesu Christi selbst, die ihr nun aus meinem Munde höret, und die uns anweiset, durch wahre Gottes- und Nächstenliebe das ewige Leben zu ererben. Seid daher ganz Ohr, und vernehmet sie zu eurer heilsamen Belehrung und Erbauung. Jesus Christus segne dazu mich und euch!

Wer wünschte den Weg nicht gern kennen zu lernen, der zum ewigen Leben führet? Und diesen Weg weiset uns Jesus Christus, der rechte Wegweiser zum ewigen Leben. Und sieh! zu dieser göttlichen Wegweisung gab ein Gesetzgelehrter Anlaß. Dieser trat auf, versuchte Jesum, um

seine hochgepriesene tiefe Einsicht auf die Probe zu stellen, und sprach: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? In der That, die wichtigste Frage, die man nur immer aufwerfen kann! Es ist und bleibt das Erste und Hauptsächlichste, wornach wir fragen können und sollen. Was muß ich thun, das ewige Leben zu erlangen? Wem sollte das ewige selige Leben nicht die erste und wichtigste Herzensangelegenheit sein? und wenn sie es ist, fühlt sich der nicht in seinem Innersten gedrungen, zu forschen und zu fragen: Was muß ich denn thun, das ewige selige Leben zu erlangen? So fragte einst auch Paulus, noch Saulus genannt, als ihm Jesus auf dem Wege nach Damaskus erschien, ihm seine Verfolgungswuth verwies, und ihn mit seiner Gnade vom Verfolge zur Bekehrung herum holte: Herr! was willst du, das ich thun soll?

Jesus, der immer den einfachen, geraden Weg einschlug, der sich nach einem jeden richtete, um ihn für das Reich Gottes zu gewinnen, Jesus wies den Gesetzgelehrten an das Gesetz, und sprach zu ihm: Was steht im Gesetze geschrieben? wie lieset du? Aus dem Gesetze soll sich der Gesetzgelehrte seine hochwichtige Frage selbst beantworten: so legte es Jesus an. Und wirklich beantwortete er sie aus dem Gesetze, worin schon die klärste und bestimmteste Antwort darauf enthalten ist, ganz richtig, indem er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst!

Jesus gab dieser Antwort des Schriftgelehrten seinen ganzen Beifall, bestätigte sie vollkommen, setzte nur noch, was die Hauptsache ist, hinzu und sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, und du wirst leben, du wirst dann das ewige selige Leben gewiß ererben!

Sehet und höret da, Gläubige! das Eine Nothwendige und Wesentliche, das wir thun und treu befolgen müssen, um das Reich Gottes, das ewige selige Leben zu ererben! Dieses Eine Nothwendige und Wesentliche, diese große Hauptsache ist uns auch schon in der heiligen Taufe, in diesem gnadenreichen Bade unsrer Wiedergeburt, bei unserm Eintritte in das Reich Gottes auf Erde, zur genauen, lebenslänglichen Beobachtung, an das Herz gelegt und eingeschärfet worden, und zwar in den nämlichen Ausdrücken des göttlichen Gesetzes: Wenn du willst zum ewigen Leben eingehen, so halte die Gebote! Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von deinem ganzen ungetheilten Herzen, von deiner ganzen Seele, die von Gott und für Gott erschaffen ist, aus allen deinen Kräften, die du immer besitzest, und von deinem ganzen innersten Gemüthe; und aus dieser Liebe Gottes sollst du deinen Nächsten jedesmal gerade so lieben, wie dich selbst!

Reine, kindlich-dankbare, werkthätige Liebe Gottes, und was aus

dieser nothwendig von selbst entspringt, aufrichtige, allgemeine, werkthätige Nächstenliebe, die der Liebe zu dir selbst ganz gleichkömmt, diese Gottes- und Nächstenliebe muß dich begeistern und dringen; sie muß alle deine Gesinnungen, Empfindungen, Reden und Handlungen, deinen Sinn und Wandel, dein ganzes Thun und Lassen so beleben und in Bewegung setzen, wie die Seele den Leib; dann gestaltet sie den richtigsten Weg in das ewige selige Leben. Diesen Weg wissen wir also zuverläßig. Allein das bloße Wissen nützt nichts, es blähet vielmehr nur auf, wenn es nicht in That und Wahrheit übergehet. Was wird es uns helfen, den rechten Weg zuverläßig kennen, wenn wir denselben nicht wirklich einschlagen, und muthig auf ihm fortwandeln, bis wir am Ziele sind? Das sehen wohl alle ein; und dennoch gibt es leider immer so viele, welche die Welt, Geld und Gut, Wollust und Weichlichkeit, Hoffart, Ehre und Eitelkeit mehr lieben, als den wahren lebendigen Gott, die ewige Liebe selbst? Und wie wenige gibt es hingegen, die aus Liebe Gottes ihren Nächsten allemal gerade so lieben, wie sich selbst? Lieben nicht gemeinlich gar viele nur sich selbst, wenn sie auch den Nächsten zu lieben scheinen wollen? Alle diese kennen wohl die zwei Hauptgebote der Liebe, und wissen mithin den rechten Weg in das ewige Leben. Weil sie aber diesen Weg nicht gehen, so werden sie mit Nichten das ewige selige Leben ererben, auch darum nicht, weil sie den Weg wissen, und ihn dennoch nicht wandeln; denn Jesus hat ja dem Schriftgelehrten nicht gesagt: Du hast recht geantwortet; weil du dieses weißt, so wirst du leben! sondern Er hat ihm betheuret: Wenn du dieses thust, so wirst du leben! Es ist sein Gebot: Thu' das, so wirst du leben! Das Wissen ist allerdings nothwendig und geht dem Thun voraus; aber das Thun muß das Wissen beleben, begleiten, oder ihm nachfolgen, sonst ist und bleibt es ein todtes, fruchtloses Wissen, welches das Unterlassen nur zu einer desto größern Sünde gestaltet. Das Wissen, würde auch hier der Apostel sagen, haben wir alle; das Wissen aber blähet auf; die Liebe hingegen erbauet.

Der Schriftgelehrte nun, dessen Antwort Jesus belobt und bestätiget hatte, wollte sich selbst rechtfertigen und als einen strengen Denker zeigen, welcher der Sache gern auf den Grund geht, und sie vollständig entwickelt wissen will. Darum fragte er weiter und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Auch hier legte es Jesus so an, daß sich der Schriftgelehrte seine Frage wieder selbst beantworten mußte. Wie ehedem der Prophet Nathan dem Könige David sein begangenes Unrecht in einer Erzählung so klar vor Augen gestellt hat, daß sich David selbst sein Urtheil sprechen mußte, und der Prophet nur hinzusetzen durfte: Der Mann bist du! so schilderte Jesus dem Schriftgelehrten in einer Erzählung, wie sich drei Männer, gegen einen äußerst Nothleidenden benommen haben, und ließ dann den Schriftgelehrten selbst das Urtheil und den Ausspruch fällen: Welcher von den drei Männern dem Nothleidenden

der Nächste gewesen ist in der That und Wahrheit. Die Erzählung und die daraus abgeleitete Frage sind so klar, daß auch ein Kind die rechte Antwort darauf unmöglich verfehlen kann. Jesus fieng also an zu erzählen:

Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab. Aus Ehrfurcht gegen Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, bediente man sich allgemein des Ausdruckes: Von Jerusalem hinab; nach Jerusalem hinauf. Dieser Mensch fiel unter die Mörder; und diese Unmenschen, diese gefühllosen Sklaven ihrer Leidenschaften, plünderten ihn rein aus, schlugen ihn überdies wund, gingen dann hinweg, und ließen den Ausgeplünderten und Verwundeten halbtodt in seinem Blute liegen. O die Menschen, die Menschen! was kann doch aus ihnen werden! so hoch sie sich, vom Edelmuthe beseelt, mit der Gnade Gottes, erheben können, so tief, ja noch tiefer können sie, von ihren Leidenschaften verblendet und gefesselt, herab sinken! Ward nicht schon einer von den zwei ersten Menschensöhnen zum Mörder, und zwar zum Mörder an seinem Bruder? Floß nicht das Blut Abels, des Gerechten, durch die gottlose Bruderhand des Kain? Der jammervolle Zustand des Ausgeplünderten, Verwundeten und Halbtodten, ein recht lebendiges und sprechendes Sinnbild des elenden und hülfsbedürftigen Menschengeschlechtes, ist allerdings ganz geeignet, beim ersten Anblicke jedermann zum innigen Mitleiden und Erbarmen, und zur thätigen Hülfeleistung zu bewegen, die er so sehr vonnöthen hatte, und nach der er so wehmüthig und kläglich seufzete und flehete, daß es auch einen Stein hätte rühren mögen. Von ungefähr reisete nun ein Priester dieselbe Straße hinab und sah ihn liegen. Welches Mitleid und Erbarmen wird er bei dem Anblicke dieses Unglücklichen, der in seinem Elende und Blute nahe am Verschmachten war, sogleich gefühlt, wie thätig wird er Hand angelegt haben, ihm zu helfen; denn er war ja ein Priester, ein Lehrer der Religion, welche gebietet: Selbst den Fremdling, welcher bei dir im Lande wohnen wird, sollst du lieben, wie dich selbst! Allein höret, und erstaunet! Der Priester ging ungerührt, ohne Hülfeleistung, vorüber. Gleicherweise kam auch ein Levit an den Ort, ebenfalls ein Mann vom Priesterorden; er sah den Unglücklichen, Verschmachtenden, und — ging vorüber. Mit abgewandtem Angesichte gingen beide ihren Weg weiter, ohne Hülfe zu leisten. O der Hartherzigen! die der Religion der Liebe, der sie dienten, die sie verkündigten und stets im Munde führten, in der That so entfremdet waren! Nun kömmt den nämlichen Weg ein reisender Samariter, der in Ansehung der Juden ein Ausländer und Glaubensgegner war; denn die Juden lebten mit den benachbarten Samaritern in steter Feindschaft, glaubten schon durch bloßen Umgang mit ihnen, als Irrgläubigen, verunreiniget zu werden und kannten keinen ärgern Schimpfnamen, als den eines Samariters.

Was läßt ſich nun von dem Samaritan hoffen, für den Elenden, dem Tode ſo Nahen? Und ſiehe, der Samaritan kam zu ihm hin, und als er ihn ſah, ging er — nicht ungerührt und kaltblütig vorüber, ſondern erbarmte ſich ſeiner. Vom innigſten thätigen Mitleiden bewegt trat er zu ihm hin, ſagte nicht blos: O wie bedaure und bemitleide ich dich! Helfe dir Gott! was allerdings ſchon gut und ſchön, aber offenbar nicht genug geweſen wäre; ſondern er legte ungeſäumt und beſonnen Hand an zur nöthigen Hülfeleiſtung, und achtete keine Mühe, keine Unbequemlichkeit, keinen Aufenthalt auf dieſem unſichern Wege. Er verband die Wunden des Elenden mit umſichtiger Geſchicklichkeit, er goß aus ſeinem Reiſevorrathe linderndes und heilendes Oel und ſtärkenden Wein darein und labte und kräftigte ihn. Dann ſetzte er ihn auf ſein Laſtthier, und führte ihn, ſelbſt zu Fuße neben her gehend, in die nächſte Herberge, und ſorgte auch da noch für ihn, ohne die Gefahr, ſelbſt für den Thäter gehalten zu werden, ohne den Aufwand an Oel, Wein und Leinwand, und ohne die Beſchwerde des Fußgehens nebenher und die Unkoſten in der Herberge zu achten. Da er des folgenden Tages ſeiner Geſchäfte wegen weiter reiſete, verließ er ihn doch nicht, er zog zwei Zehner heraus, und gab ſie auf Abſchlag dem Wirthe mit den Worten: Trage, ſtatt meiner, Sorge für ihn und was du noch darüber aufwendeſt, das will ich dir mit Dank bezahlen, wenn ich zurückkomme. So half er dem Unglücklichen ganz, und ward dadurch ein auffallendes Sinnbild eines noch barmherzigen Samaritans. Dieſer barmherzigere Samaritan ohne Gleichen iſt Jeſus Chriſtus, und zwar für das ganze, weit elendere, weit mehr verwundete, unglücklichere und hülfsbedürftigere Menſchengeſchlecht. Jeſus Chriſtus hat ſich deſſelben aufs innigſte erbarmet, aufs kräftigſte angenommen. Er hat die häufigen ſchweren Wunden deſſelben vollkommen geheilet; Er hat ihm alle nöthigen Labungen, Stärkungen und Hülfsleiſtungen im vollen, überfließenden Maaße geſpendet, und dabei keine Beſchwerden und Leiden, nicht einmal ſein Blut und Leben geachtet. Dank, herzlichen, unendlichen Dank dem barmherzigſten Samaritan! Nachdem Jeſus ſeine lebendige, anſchauliche Erzählung vollendet hatte, wendete er ſich an den Schriftgelehrten und fragte ihn: Welcher nun von dieſen dreien, dem Prieſter, dem Leviten und dem Samaritan, ſcheint dir der Nächſte von dem, und für den geweſen zu ſein, der unter die Mörder fiel? Die Frage, angebahnt durch die vorausgegangene Erzählung, iſt nun ſo geſtellt, daß die richtige, bündige Antwort darauf unmöglich verfehlt werden konnte. Daher ſprach der Schriftgelehrte ſogleich: Dem, der unter die Mörder fiel, iſt derjenige der Nächſte geweſen, welcher Barmherzigkeit an ihm gethan hat, nämlich der Samaritan. Jeſus bekräftigte dieſe richtige Antwort des Schriftgelehrten und ſprach zu ihm: Geh' hin und thue desgleichen! Und du wirſt nicht weit gehen dürfen, um desgleichen thun zu können; denn Elende, Nothleidende und Hülfsbedürftige habt ihr immer um euch

Nun, Gläubige! berufe ich mich auf euer eigenes sittliches Gefühl, auf eure gerade Beurtheilungskraft, wenn sie auch nur ein wenig geweckt und gebildet ist. Hat Jesus, Den wir so glückselig sind zu hören, die Frage: Wer ist mein Nächster? auf gedachte Weise nicht am einleuchtendsten und kräftigsten beantwortet? Liegt jetzt nicht der richtige und volle Sinn dieser Frage jedermann vor Augen? Jeder Mensch also, sei er, wer er will, aus welchem Lande und von welcher Nation er immer abstammen, zu welchem Volke er gehören und zu welcher Religion er sich immer bekennen mag, ist unser Nächster, ist Fleisch von unserm Fleische, und Gebein von unsern Gebeinen, ist Mensch, wie wir, ist ein Kind Gottes, ein Abstämmling von Adam und Eva, wie wir. Und unter so vielen Menschen neben uns, und um uns her ist gerade allemal derjenige unser Nächster, und als solcher der erste Gegenstand unserer thätigen Liebe, der gerade jedesmal vor uns ist, und uns so nahe kommt, daß jetzt kein anderer uns näher ist, als er, und wir keinem andern näher sind, als ihm, und der unserer Barmherzigkeit, Liebe und Hülfe am unentbehrlichsten, auf welche Art es immer sein mag, bedarf, und dem wir sie am ehesten leisten können und sollen.

Wer jedem Nothleidenden und Hülfsbedürftigen, den er erblickt, sei er, wer er sei, die Barmherzigkeit und Hülfe, die er eben bedarf, aus thätigem Mitleiden, mit aufrichtiger Liebe, so gut er kann und nach allen seinen Kräften, in der That und Wahrheit erweiset, der erzeugt und bewährt sich ihm als der Nächste. Geht nun hin, und thut desgleichen! An Gelegenheiten und Anläßen dazu wird es euch sicherlich so leicht nicht fehlen; denn der Wunden, Leiden und Schmerzen, der Nöthen und Hülfsbedürfnisse, des Jammers und Elendes unter den Menschen ist kein Ende. Einer bedarf des anderen täglich und stündlich, bald da, bald dort, im Kleinen und im Großen! Geht hin, und thut desgleichen, wie der barmherzige Samaritan! Wie es euch an Anläßen dazu nicht fehlt, so lasset es auch am guten, kräftigen Willen; am herzlichen Mitleiden, an thätiger Barmherzigkeit, an liebvoller, dienstfertiger, aufopfernder Hülfleistung nicht fehlen! Wen ihr immer erblicket, der im Leiblichen oder Geistlichen Belehrung, Unterstützung, Fürbitte, Trost, Rath und That nöthig hat, und wie viele haben sie nöthig? dem kommet mit eurer Belehrung, Unterstützung und Fürbitte, mit Trost, Rath und That bereitwillig zu Hülfe, wann, wie, wo, und so gut und kräftig ihr nur immer könnt! Das ganze Menschengeschlecht in allen Ländern von einem Ende der Welt bis zum andern ist Eine Familie Gottes, ist Eine Nachkommenschaft der nämlichen Stammeltern, des Adams und der Eva, für Alle schlägt das Vaterherz Gottes, für Alle ist das Licht der Welt, Jesus Christus, auf die Welt gekommen, für Alle ist sein Blut geflossen. Darum sehet Alle mit Bruder- und Schwesterliebe als eure Nächsten an und behandelt Alle, ohne Ausnahme, mit mitleidiger, thätiger Barmherzigkeit, als eure Nächsten, nach eurem Vermögen, aus

Liebe Gottes! Dann, und nur dann seid ihr ächte Kinder des himmlischen Vaters, und wahre Jünger Jesu Christi, des barmherzigen Samaritans, und befindet euch auf dem rechten Wege, das ewige, selige Leben zu erlangen!

So haben wir denn heute wieder Jesum Christum gehört, die ewige Wahrheit. Was viele Propheten und Könige, was alle Frommen des alten Bundes, so gern gehört hätten und es nicht gehört haben, das haben wir glückselige Kinder des neuen Gnadenbundes der Kindschaft gehört. Ja, Gläubige! nicht meine Worte habt ihr vernommen, sondern die Worte unsers Herrn Jesu Christi, die ich, als sein Diener und in seinem Namen euch vortrug. Er, unser Herr, Jesus Christus hat lauter Worte des ewigen Lebens; und seine Worte, die Er zu uns geredet hat, sind Geist und Leben. Selig, wer sie hört und beobachtet! Senket die Worte Jesu, die ihr heute gehört habt, tief in euer Herz ein, bewahret sie in eurem Herzen, erfüllet sie in der That und Wahrheit! Schätzet euch glückselig, Jesum zu hören und vollbringet mit seiner Gnade, was Er uns immer befohlen hat! Liebet, wie Er gelehrt hat, Gott, euren Herrn und Vater, aus eurem ganzen Herzen, mit ganzer Seele, aus allen euren Kräften, und mit eurem ganzen Vermögen! Liebet euren Nächsten, wie euch selbst! Gehet an keinem Unglücklichen und Elenden, an keinem Schmachtenden, Nothleidenden und Hülfsbedürftigen, sei er, wer er sei, mit abgewandten Augen vorbei, wie der Priester und Levit. Sondern gehet hin zu ihm, und erweiset ihm mitleidige, werkthätige, liebvolle Barmherzigkeit, so vollkommen, als ihr könnet, wie der barmherzige Samaritan. Sehet Jesum Christum an als den barmherzigsten Samaritan des ganzen unglücklichen, verwundeten, elenden und hülfsbedürftigen Menschengeschlechtes, liebet, verherrlichet Ihn, als solchen, mit dankbarer Liebe, hanget Ihm an mit zuversichtlichem Vertrauen, und gehet hin, als seine Jünger, und thut desgleichen, nach seinem Vorbilde, und seiner Lehre und mit seiner Gnade! Das, das thut und ihr werdet leben, ihr werdet das ewige selige Leben, das Er uns erworben hat, gewiß ererben, Amen.

2.

Predigtentwurf.

Auf den dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

Jesu, Lehrer, erbarme dich unser! Luk. 17, 13.

Jesu, Lehrer, erbarme dich unser, schrien die zehn aussätzigen Männer; Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser, riefen zwei Blinde;

Herr sei mir Sünder gnädig, bat der Zöllner; und der Allerbarmer ging nicht gleichgültig vorüber, wie dort der Priester und der Levit; und Gott war nicht hart gegen den Zöllner. Die Aussätzigen sollten sich nur den Priestern zeigen und schon im Hingehen fühlten sie sich vom Aussatze rein. Bewegt von Mitleid berührte Jesus die Augen der zwei Blinden und sogleich sahen sie, und der reumüthige Zöllner ging gerecht aus dem Tempel. Hier sehen wir

I. Das Gott gegen uns Menschen voll Barmherzigkeit ist.

II. Wir sollen daher auch voll Dankbarkeit gegen Gott sein.

I.

Gott ist voll Barmherzigkeit gegen uns Menschen schon in Hinsicht des Irdischen, des Zeitlichen. Dies darf ich euch nicht erst beweisen. Davon überzeugt euch, besonders in dieser Jahreszeit, selbst die Natur. Oder ist das, was ihr wirklich einsammelt, nicht ein deutlicher Beweis der unendlichen Erbarmungen unsers Gottes? Haben wir so viel verdient, als uns der Herr wirklich mittheilet? Müssen wir nicht Alle aufrufen: Herr ich bin nicht würdig aller deiner Barmherzigkeit: Oder haben wir die Gaben der Natur nie durch Unmäßigkeit mißbraucht! Haben wir die Früchte und Erzeugnisse dieser Erde immer nach dem Willen Gottes angewendet? Haben wir uns derselben durch Undankbarkeit nie unwürdig gemacht?

Wohl wird Mancher sagen: Ich habe meinen sauren Schweiß, meine harte Mühe dazu anwenden müssen; sollte uns aber Gott dafür Dank wissen, weil wir thaten, was uns schon vermöge unsers Standes und Berufes aufgetragen und befohlen war? Vielmehr müssen wir, wenn wir Alles gethan haben, sprechen: Wir sind unnütze Knechte; wir thaten nur, was unsere Schuldigkeit war (Luk. 17, 9 — 10.).

Nein, unserm Schweiße, unsern Bemühungen können wir es nicht verdanken, sondern der Barmherzigkeit Gottes; denn weder der pflanzet, noch der begießt, gilt etwas, sondern nur der, welcher das Gedeihen gibt, Gott (1. Kor. 3, 7.). Oder wenn der Allmächtige im Donner sprach, und dieser über unsern Häuptern furchtbar rollte; wenn Blitze auf Blitze folgten und die dunkle Luft durchkreuzten, erkannten wir es dann nicht, es sei Barmherzigkeit, wenn der Herr schone und die Früchte erhalte? Ja, dann mußten wir wohl auch ausrufen: Herr, erbarme dich unser! Darum ermahnet uns auch der Apostel, unser Vertrauen auf den lebendigen Gott zu setzen, der uns Alles reichlich zum Genusse schenkt (1. Tim. 6, 17.). Wenn wir aber die Völle der Barmherzigkeit Gottes schon in den irdischen Gaben erkennen müssen, sollten wir sie nicht noch weit mehr in den überirdischen Gaben erkennen?

Gott ist voll Barmherzigkeit besonders in Hinsicht der himmlischen, der überirdischen, der ewigen Gaben. In Jesu wurde die Barmherzigkeit selbst auf diese Welt gesandt, nicht um sie zu verdammen, sondern um sie zu retten. Gott hat seinen Sohn, spricht Johannes, nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde (Joh. 3, 17.). Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit keiner, der an mich glaubt, in der Finsterniß bleibe; ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache, spricht Jesus selbst (Joh. 12, 46 — 48.). Ja der Sohn des Menschen ist gekommen zu retten, was verloren war (Matth. 18, 11.). Gott nämlich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 33, 11.); er will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (1. Tim. 2, 4). Darum hat Jesus nicht nur das heilige Sakrament der Buße eingesetzt, sondern auch den Willen seines Vaters und seine göttliche Lehre durch Wort und That theils durch sich theils durch seine Jünger verkündet und so viele und kräftige Heilsanstalten in seiner Kirche gemacht. Gewiß dadurch hat er gezeigt, er sei gekommen selig zu machen, was verloren war (Luk. 19, 10.). Ja, bewährt ist das Wort und aller Annahme würdig, daß Christus Jesus in die Welt gekommen, um Sünder zu retten (1. Tim. 1, 15.). Durch Jesum Christum hat uns Gott auch den heiligen Geist mitgetheilt, damit wir durch seine Gnade gerechtfertigt der Hoffnung gemäß Erben der ewigen Seligkeit würden (Tit. 3, 6 — 7.). Und so müssen wir bekennen, Gott gebe uns in der Ordnung der Natur und in der Ordnung der Gnade mehr, als wir uns zu hoffen und zu erbitten getrauen. Wenn aber Gott in beider Hinsicht so voll Barmherzigkeit gegen uns ist, sollten wir nicht auch voll Dankbarkeit gegen Gott sein?

II.

Können wir genug danken für den Erdesegen, den uns Gott geschenket hat? Sollten wir uns nicht heilig entschließen, nie einen Bissen Brod, nie ein Getränk, als mit dem Aufblicke zu Gott, zu genießen? Gab uns Jesus Christus nicht auch hierin das schönste Beispiel (1. Kor. 11, 24. Mark. 8, 6 — 8. 6 — 41.). Gaben uns nicht auch die ersten Christen hierin ein schönes Beispiel? Wer isset, sagt der Apostel, thut es zur Ehre des Herrn; denn er danket ja Gott (Röm. 14, 6.). Was dankbar genossen wird, wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet; Gott hat die Speisen geschaffen, daß sie dankbar genossen werden von den Gläubigen, und von denen, welche die Wahrheit erkannten (1. Tim. 4, 3 — 5.). Wenn ihr esset oder trinket, thut es zur Ehre Gottes, sagt der Apostel (1. Kor. 10, 31.). Dürften wir also den Vater durch Muthwillen beleidigen, weil er so gut und barmherzig ist? Sollten wir je vergessen, daß Alles, was wir genießen, Gottes Gabe ist? Sollten wir bei Tische Andere durch Wort oder That ärgern? Sollten

wir durch Unmäßigkeit, Heiklichkeit, Ungenügsamkeit oder Unzufriedenheit Gott und die Tischgesellschaft beleidigen, und aus den Wohlthaten Gottes eine Gelegenheit zur Sünde suchen? Sollten wir, nachdem wir Gottes Gaben genossen, wohl gar in Händel und Schlägereien gerathen? Ach dadurch würden wir uns nicht als Gläubige, nicht als solche, welche die Wahrheit erkannt haben, zeigen, sondern als die rohesten, unwissendsten, unchristlichsten Menschen. Wenn wir aber für die irdischen Gaben voll Dankes sein sollen, wie viel mehr noch für die himmlischen Gaben und Gnaden?

Eine der größten himmlischen Gaben und Gnaden ist die Vergebung der Sünden; um diese zu erhalten, wie viel thaten selbst die Heiden? Sie brachten Opfer zu Tausenden. Und hat nicht Jesus der Sohn Gottes selbst sein Leben Gott zum Opfer gebracht, damit er die ganze Menschheit von dem Aussatze der Sünde reinigte? Und opfert er sich nicht noch täglich auf unsern Altären für uns, als Versöhnungsopfer für unsere Sünden?

Zeigst du dich nun dem Priester, wirst du von dem Aussatze der Sünde gereinigt, solltest du dich nicht mit jenem dankbaren Ausländer Jesu Christo zu Füßen werfen? Solltest du nicht mit dankerfülltem Herzen dich freuen, daß du wieder unter die begnadigten Kinder Gottes aufgenommen wurdest? Aber solltest du dich nicht auch möglichst hüten, daß du ja nicht wider mit dem Aussatze der Sünde angesteckt werdest? Ach, die Aussätzigen mußten sich ferne halten, damit Niemand von ihnen angesteckt würde. O haltet euch doch ferne von denen, die euch mit dem Aussatze der Sünde wieder anstecken könnten. Thut ihr dieses nicht, dann seid ihr die undankbarsten Menschen, und ihr setzet euch der größten Gefahr aus, die ewige Seligkeit einzubüßen, und von dem Angesichte Gottes auf ewig verbannt zu werden (2. Thess. 1, 9.).

Großer Arzt der Seelen, du willst Alle heilen; aber ach, wenn du uns mit deiner Gnade nicht zuvor kommst, sind wir so blind, daß wir uns nicht wollen heilen lassen. Komm uns also mit deiner Gnade und mit deiner Erleuchtung zuvor, damit wir Heilung bei dir suchen, Heilung bei dir finden und in ewiger Gesundheit der Seele verharren! Amen.

3.

Homilie.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten von A. Bernard, Pfarrer der Diözese Augsburg.

„Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch gegeben werden.“ Matth. 6, 33.

Als Jesus dreißig Jahre alt war, verließ er die friedliche Hütte seiner lieben Eltern in dem stillen Nazareth und zog im Lande umher, um die Menschen, seine Brüder, zu lehren und ihnen wohlzuthun. Die himmlische Weisheit, die von seinen Lippen floß, die göttliche Liebe, mit der er alle Elende und Unglückliche aufnahm, die unbegrenzte Macht, mit der er half, riß Alles zu ihm hin. Ueberall begleiteten ihn zahlreiche Schaaren Volkes, um ihn, den Göttlichen, zu sehen, um aus seinem Munde Worte des Trostes, der Ermunterung, der Weisheit zu hören. Von allen Gegenden her brachten die Leute zu ihm Kranke, Blinde, Taube, Lahme, Stumme, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige und er machte sie alle gesund. Leben und Gesundheit strömten von ihm aus. Wo er nur hintrat, flohen Jammer und Elend. Ueberall verbreitete er Trost und Freude. Seine Fußtritte träufelten gleichsam von Segen. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn ihm, dem Beglücker der Menschheit, immer eine große Volksmenge zuströmte und nachfolgte.

Eines Tages waren auch wieder unbeschreiblich viele Leute zusammen gekommen aus Galiläa, aus Judäa, ja sogar aus den weit entfernten Städten Tyrus und Sidon. Als der göttliche Heiland diese große Volksmenge sah, die seinetwegen kam, bestieg er eine Anhöhe und setzte sich da nieder. Seine Jünger traten auf beiden Seiten neben ihn hin. Unten standen die Schaaren. Alle blickten auf Jesus, den himmlischen Lehrer, und es herrschte eine allgemeine Stille. Welch ein schöner, lieblicher Anblick muß das gewesen sein: Gottes Eingeborner unter Gottes freiem Himmel, von seinen vornehmsten Geschöpfen, von seinen herrlichen Werken umgeben! O, ich hätte ihn, den Göttlichen, sehen mögen! Jesus, der Liebevolle, öffnete nun seinen Mund, und trug dem horchenden Volke mit himmlischer Würde und göttlicher Anmuth die schönsten Lehren vor. Das heutige Evangelium enthält einige derselben. Ich will euch dieselben in dieser Gott geweihten Stunde vortragen und erklären.

Jesus, Licht der Welt, sei in unserer Mitte und erfülle uns mit deinem Geiste!

I.

„Niemand kann zwei Herrn dienen; denn entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben, oder sich des Einen annehmen und den Andern vernachläßigen. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. 6, 24.).

Diese ist die erste schöne Lehre im heutigen Evangelium. Was will der Heiland damit sagen? Der Mensch, will er sagen, kann unmöglich thun, was Gott von ihm verlangt und zugleich sein Herz zu sehr an die zeitlichen Güter heften; er kann nicht das unmäßige Streben nach Reichthum mit den Pflichten, die er gegen Gott zu erfüllen schuldig ist, vereinigen; er kann sein Herz zwischen Gott und dem Mammon, dem Reichthumsgötzen, nicht theilen. Gott verlangt ein ganzes, ungetheiltes, ihm vollkommen ergebenes Herz; der Mammon will auch das ganze Herz des Menschen. Es ist aber nicht möglich, daß in seinem Herzen die Liebe zu Gott und die unmäßige Liebe zum Irdischen, zu Geld und Gut, zugleich bestehe; es ist nicht möglich, daß darin Tugend und Laster zugleich ihren Sitz haben.

Sehet, das will Jesus sagen mit den Worten: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Und sein Wort ist lautere Wahrheit. Ihr müsset es selbst gestehen: Hat sich einmal die unordentliche Liebe zum Zeitlichen, Vergänglichen, zum Reichthum, zum Gelde, hat sich der Geiz der Seele eines Menschen bemächtigt, so gehen alle seine Gedanken, Begierden, Wünsche, Entwürfe und Handlungen immer dahin, recht großen, irdischen Gewinn zu erlangen. Ein Solcher athmet und lebt nur für seinen Mammon, kennt kein wichtigeres Geschäft, als Geld und Gut zu sammeln, und hält Nichts für Tugend als die Klugheit, das Zusammengeraffte zu vermehren und zu bewahren. Für den Dienst Gottes, für das Heil seiner Seele bleibt dem Habsüchtigen keine Zeit übrig. Er vergißt vor lauter Sorgen für sein Geld jenen und dieses, oder vernachläßigt sie doch wenigstens. Der Geizhals findet keine Zeit zum Beten, keine Zeit zur Anhörung des göttlichen Wortes, keine Zeit, ein erbauliches Buch zu lesen, keine Zeit, seine Kinder in dem Wichtigsten, was allein wahren Werth hat und vor Allem Noth thut, in der Religion, zu unterrichten, kurz: das Zeitliche erstickt in ihm das Ewige, der Mammon vertreibt Gott aus seinem Herzen. Und wenn er auch bisweilen dem Gottesdienste beiwohnt, so hat sein Herz wenig Antheil daran, weil dasselbe, von zeitlichen Sorgen eingenommen, aller himmlischen Empfindungen und heiliger Gefühle unfähig ist. Da passen recht schön Jesu Worte: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Matth. 6, 21.).

Der in das Zeitliche versunkene Mensch übt auch keine edlen Handlungen gegen seine nothleidenden Mitmenschen aus, läßt sie ohne Mitleid darben, wie der reiche Prasser den armen Lazarus, ja er macht den Armen noch bittere Vorwürfe, daß sie sich Nichts erspart hätten. Der Mensch, welcher sich einmal überredet hat, daß vergänglicher Reichthum

das höchste Gut sei, ergreift jedes Mittel des Erwerbes, es sei erlaubt oder nicht, als rechtmäßig und übertritt kühn und frevelhaft Gottes heilige Gebote. Der Geizige lügt und betrügt, verfälscht die Waaren, hält kein richtiges Maaß und Gewicht, ist gewaltthätig, flucht, verfolgt Vater und Mutter, schwört falsche Eide, ja begeht sogar Mordthaten, wenn es ungestraft geschehen und er dadurch seinen Haufen vermehren kann. Mit Recht sagt daher die heilige Schrift: „Nichts ist lasterhafter, als ein Geiziger; denn ihm ist seine Seele feil“ (Sir. 10 9, 10.). „Wer reich werden will, wendet seine Augen vom Gesetze Gottes“ (Sir. 27, 1.). „Wer Geld liebt, bleibt nicht schuldlos“ (Sir. 31, 5.). Lautere Wahrheit! Der Anbeter des Mammons kennt das königliche Gesetz der Liebe nicht weder gegen Gott, noch gegen sich, noch weniger gegen Andere. Geschichte und Erfahrung bestätigen es. Was hat den Apostel Judas zum Diebe, zum Verräther, zum Gottesräuber gemacht, als die Habsucht, diese Wurzel alles Uebels? Was verleitet heut zu Tage noch Manchen zu den abscheulichsten Verbrechen? Der Geiz! O, abscheulich ist die Habsucht, das zu große Streben nach Geld und Gut! Und was gewinnt der Mensch, der immer mit dem Zeitlichen umgeht, aber nie mit dem Ewigen, der immer nur an die Vermehrung seiner irdischen, aber nie an die Vermehrung seiner himmlischen Güter denkt, der nur seine Geldsummen berechnet, aber sich nie Zeit nimmt zum Gebete, zur Anhörung des Wortes Gottes, der immer Sünden auf Sünden häuft, um seinen unseligen Durst nach Geld und Gut zu stillen, was gewinnt ein Solcher? Nichts! Der Geizige hat ein trauriges Leben. Der Arme hat wenig, der Geizige nichts. Sein Geld gehört nicht ihm, sondern er dem Gelde. Der Geizige ist ein Kettenhund des lieben Gottes, welcher ihn an Geldkisten gestellt hat, um sie zu bewahren für den, dem er sie geben will. Der Geizige ist gleich einem Esel, der Geld trägt und Disteln frißt. Der Geizige entbehrt das edelste Gut auf Erden, Ruhe im Innern, Zufriedenheit. Er ist voll Sorgen und Aengstlichkeiten, voll Zorn und Neid, voll Haß, Betrübniß und Eifersucht. Gewissensbisse rauben ihm den süßen Schlaf und verbittern ihm das Dasein. Der Geizige ist ein Thor. Beim Ueberflusse bringt er sein Leben hungernd und kümmernd zu. Und kommt es einmal zum Sterben, dann ist es für ihn noch trauriger. Er hat keine Hoffnung einer seligen Zukunft; denn hinter dem Kirchhofe gilt keine klingende Münze, da gelten nur gute Werke. Das goldene Kalb, das er während seines Lebens anbetete, läßt ihn trostlos, und voll Verzweiflung schließt er die Augen. Sein Tod ist ein Freudenfest für lachende Erben, denen er, wie ein Schwein, erst nach diesem Leben nützlich ist. Und was erwartet ihn jenseits des Grabes? Ach, ein Gericht ohne Erbarmen wird über ihn ergehen; er wird von Gott auf ewig verstossen. Der strenge Richter wird sprechen: Hinweg von mir in's höllische Feuer! Ich kenne dich nicht! Nun sitzt er da voll Sehnsucht nach seinem irdischen Gute, voll Hunger nach Geld; aber seine Sehnsucht wird ewig nicht befriedigt, sein Hunger

wird ewig nicht gestillt. In diesem Leben keinen Frieden, im Sterben keinen Trost, keine Hoffnung und nach dem Tode die ewige Verdammung: dieß sind die Früchte der Habsucht. Lasset uns dieses Laster fliehen, nur Gott lieben und ihm dienen; das ist weise und macht selig!

Lasset uns nur dahin trachten, Gottes Willen immer besser zu erkennen und zu vollbringen: das gewährt die sichere Hoffnung einer seligen Zukunft! Lasset uns mit Geld und Gut viel Gutes stiften, Thränen trocknen, Schmerzen lindern, Armen helfen! das ist göttlich, das gewährt Ruhe im Leben, Heiterkeit im Sterben und nach dem Tode die ewige Seligkeit! Dazu sind wir auch Alle berufen.

Nun zur zweiten Lehre, welche das heutige Evangelium enthält. Höret sie aus dem Munde Jesu, des Sohnes Gottes, des Besten und Liebevollsten unter allen Menschenkindern, selbst! Sie ist so schön, so rührend, so trostreich, so ermunternd, sie ist lindernder Balsam für unser durch Kummer und Sorgen verwundetes Herz.

II.

„Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, noch für euren Körper, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr, als die Nahrung, und der Leib nicht mehr, als der Anzug? Sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Fruchtbehälter, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr nicht viel besser, als sie? Wer kann auch von euch mit seinen Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorget ihr für den Anzug? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie gedeihen, sie verrichten weder männliche Arbeit, noch spinnen sie: ich sage euch aber, auch Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht angethan, wie eine von diesen. Wenn nun das Gras des Feldes, das heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott also kleidet, sollte er es nicht viel mehr euch thun, ihr Kleingläubigen? Sorget demnach nicht und sprechet: Was sollen wir essen, oder was trinken, oder was anziehen? Nach diesem trachten die Heiden. Denn es weiß euer himmlischer Vater, daß ihr alles dessen bedürfet“ (Matth. 6, 25. ff.).

So lehrte der Heiland und wollte uns durch diese schönen Bilder sagen: Gott sorgt für Alles, auch für das Geringste. Vertrauet auf ihn! Darum ihr Armen, ihr von Noth und Elend Gedrückten, ihr bedrängten Wittwen und Waisen, ihr dürftigen Eltern vieler kleinen, noch nicht erzogenen Kinder und ihr Alle, bei denen die Noth oft recht groß ist, ja bisweilen so groß, daß sie nicht größer sein könnte, seid nicht kleinmüthig, ängstlich und verzagt, sondern werfet eure Sorgen auf den Herrn und vertrauet auf ihn, euren Vater; er hat bisher für euch gesorgt; er wird auch in Zukunft für euch sorgen. Sehet, Gott hat euch und eure Kinder erschaffen; Gott wird auch euch und eure Kinder erhalten; denn das Leben ist ja mehr, als die Speise. Gott hat euch und euren

Kindern einen künstlich gebauten Leib gegeben; er wird also auch euch und eure Kinder kleiden; denn der Leib ist ja mehr, als die Kleidung. Ihr sehet so oft die Vögel auf den Aesten der Bäume, auf den Dächern und von euren Scheunen voll Munterkeit umherhüpfen. Denket, diese Vögel säen nicht, sie schneiden nicht, und doch haben sie zu essen. Lasset diese Vögel eure Lehrmeister sein und saget zu euch selbst: Warum soll ich mich um das Nothwendige, um das tägliche Brod so sehr kümmern? Mein Vater im Himmel, der diese Vögel alle Tage speiset, denkt gewiß auch an mich; ich bin ja doch mehr werth, als so ein Vogel. Ihr seid so oft im Freien, ihr wandelt täglich in dem herrlichen Tempel der Natur. Sehet, jede Blume auf der Flur, jedes Gräslein am Wege ruft euch zu und sagt: Gott ist es, der mich so schön gekleidet hat; Gott ist es, der mich so wachsen ließ. Mensch! Vertrau auf Gott; er wird auch dich kleiden; du giltst ja mehr bei ihm, als ich! Also, liebe Christen! weg mit aller Kleinmuth und Verzagtheit, mit aller unnützen Furcht und Aengstlichkeit! Vertrauet auf Gott; denn es ist noch kein Einziger, der auf ihn vertraut hat, zu Schanden geworden! Thut nur, was Gott verlangt, und es wird euch nie am Nothwendigen fehlen. Was verlangt aber Gott von uns? Das: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch gegeben werden“ (Matth. 6, 33.). Dieß ist die dritte schöne Lehre im heutigen Evangelium.

III.

Was will Jesus mit diesem merkwürdigen, vielbedeutenden Ausspruche: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch gegeben werden“ (Matth. 6, 33.)! sagen? Statt daß ihr, will er sagen, unmäßig nach den Schätzen und Reichthümern dieser Erde strebet, statt daß ihr so ängstlich für Nahrung und Kleidung besorgt seid, statt daß ihr euch alle Mühe gebet, irdische Güter herbeizuschaffen, dieselben zu vermehren und zu bewahren, so sorget vor Allem und am Meisten dafür, daß ihr demüthig, sanftmüthig, geduldig, mäßig u. s. w. werdet.

Liebe, Friede, Freude, Nachsicht, Gefälligkeit, Wohlwollen, Redlichkeit, Sanftmuth und Mäßigkeit: diese sind die Früchte des heiligen Geistes, diese sind die vornehmsten Schätze, darin besteht das Reich Gottes und darauf muß eure erste Sorge gerichtet sein. Suchet also vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch alles Uebrige gegeben werden, dann wird es euch Gott an zeitlichen Gütern, an Speise und Trank, an Kleidung und Wohnung nicht fehlen lassen. Fromme, arbeitsame, mäßige, rechtschaffene Menschen werden nie am Nothwendigen Mangel leiden. Gott segnet ihre Arbeit, schickt ihnen wohlthätige Menschenfreunde, die sie unterstützen, und erhält sie mit Wenigem gesund und am Leben; denn der Herr verläßt die Seinen nicht. Beispiele finden wir

viele in der heiligen Schrift. Wie väterlich sorgte Gott für den gerechten Noe und seine gottesfürchtige Familie! Wie väterlich sorgte Gott für das Leben des ägyptischen Joseph, den seine neidischen Brüder in einer Grube, in die sie ihn warfen, verhungern lassen wollten! Wie väterlich sorgte Gott für den gerechten Daniel in der Löwengrube! Dem Propheten Elias brachten auf Befehl Gottes jeden Morgen und Abend während der dreijährigen Dürre Raben Brod und Fleisch. So lasset uns denn nach der göttlich schönen Vorschrift unsers Heilandes vor Allem das Reich Gottes suchen und das Uebrige wird uns dann nach seiner Verheißung gegeben werden! Daher rufe ich euch zu, ihr christlichen Hausväter und Hausmütter! seid doch nicht zu sehr bekümmert um euer nöthiges Auskommen, sondern seid nur vor Allem dafür besorgt, daß ihr fromme Christen seid und bleibet! Suchet vor Allem das Reich Gottes, haltet seine Gebote mit aller Gewissenhaftigkeit, betet mit Andacht am Morgen und am Abend, besuchet mit Andacht und mit Fleiß den Gottesdienst, lebet in Friede und Eintracht unter einander und mit Andern, erfüllet die Pflichten eures Standes mit aller Treue, duldet nichts Unrechtes in eurem Hause, erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Furcht des Herrn, seid gerecht in eurem Gewerbe, gebet Jedem das Seinige, übernehmet Niemanden, suchet keinen ungerechten Gewinn und Gott wird euch segnen! Ihr Dienstboten seid nicht zu sehr bekümmert, wie es euch im Alter ergehen werde! Suchet nur vor Allem das Reich Gottes, befleißet euch der Frömmigkeit, seid in eurem Dienste treu, fleißig, rechtschaffen, gottesfürchtig, verträglich, gehorsam und der Herr wird euch segnen; es wird euch am Abende eures Lebens, wo ihr nicht mehr dienen könnet, gut gehen! Und ihr Armen und Dürftigen seid nicht zu ängstlich um euer tägliches Brod besorgt! Suchet vor Allem das Reich Gottes, seid genügsame, dienstfertige, arbeitsame, gottesfürchtige Christen und dann, dann wird es euch nie am täglichen Brode fehlen, Gott wird euch wohlthuende Menschenfreunde schicken, die euch von ihrem Ueberfluße mittheilen und mit dem Nothwendigen versehen! Glaubet es mir, ich rede die Wahrheit, wenn wir immer vor Allem nach den ewigen Gütern trachten würden, wenn wir immer vor Allem um Tugend und Frömmigkeit besorgt wären: Gott würde uns nie Mangel leiden lassen, wir hätten immer so viel, als wir bedürften. So aber lassen wir es zuvor am Guten fehlen und darum läßt es Gott auch am nöthigen Lebensunterhalte fehlen. Was sind Mangel, Theurung, Hungersnoth anders als Folgen der vielen Sünden und Laster, die unter uns herrschen? Lasset uns also in Zukunft vor Allem Gottes Reich und seine Gerechtigkeit suchen, lasset uns gehorsame Kinder unsers Vaters im Himmel sein, lasset uns einander herzlich lieben, und der Vater aller guten Gaben wird uns Alles geben, was wir zu unserm Unterhalte bedürfen! Lasset uns wohl zu Gemüthe führen, was der alte Tobias zu seinem Sohne sagte: „Mein Sohn, fürchte dich nicht! Denn obgleich wir ein armes

Leben führen, so werden wir doch noch Güter genug haben, wenn wir Gott fürchten, von aller Sünde abstehen und Gutes thun“ (Tob. 4, 23.).

Ich habe euch jetzt die schönen Lehren, welche das Evangelium des heutigen Tages enthält, vorgetragen. Nun befolget sie auch! Das ist die Hauptsache. Die herrlichsten Lehren, welche der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, würden euch ja nichts nützen, wenn ihr sie nicht auch in Erfüllung brächtet. Dienet also Gott, dienet ihm in Einfalt des Herzens, glaubet unerschütterlich, daß er reich und mächtig genug sei, euch Alles zu geben, was ihr bedürfet. Saget Gott Alles, verlanget von Gott Alles, danket Gott für Alles, kurz: Thut Alles im Namen Gottes und zu seiner Ehre, und sein Auge wird über euch wachen, seine Hand wird euch leiten und sein Arm beschützen. „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten“ (Röm. 8, 28.). Amen.

4.

Predigt.

Jesus Christus, der Mitleid- und Erbarmungsvolle, unsere Zuversicht und unser Trost.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten von M. Jocham, Pfarrer in Pfronten der Diözese Augsburg.

Als der Herr sie sah, ward er gerührt von Mitleid über sie, und sprach zu ihr: Weine nicht! Luk. 7, 13.

Was uns am Meisten an unsere Mitmenschen anbindet, aufs Innigste uns mit ihnen vereiniget, ist die Wahrnehmung, daß sie mit uns fühlen, an Freud und Leid mit uns Theil nehmen können; und einen Menschen, den wir eines solchen Mitgefühles, einer solchen Theilnahme nicht fähig halten, werden wir nie zu unserm Vertrauten, nie zu unserm Freunde machen. Auf diese Theilnahme stützt sich das unbedingte Zutrauen des Kindes zur Mutter, des Freundes zum erprobten Freunde. Und ob die Mutter, und ob der Freund auch nicht helfen kann, sie tragen doch Mitleiden, und dieß gewährt unaussprechlichen Trost. Es ist nicht sowohl die Zuversicht auf die Macht des Andern als die Zuversicht auf sein Mitleid, was uns an ihn anschließt; je mehr aber Macht und Mitleiden in ihm vereiniget sind, desto fester wird unser Vertrauen auf ihn.

Was uns am stärksten an Gott zieht und aufs Innigste mit ihm vereiniget, ist der Glaube an seine Erbarmungen. Darum sagt der Psalmensänger: „Die Erbarmungen des Herrn will ich ewig besingen“; und ein andermal: „Die Barmherzigkeit des Herrn gehet über alle seine Werke.“ Vor seiner Majestät mögen wir niedersinken, vor seiner Allmacht erstaunen, vor seiner Gerechtigkeit erbeben; seine Weisheit mögen wir anbeten, vor seiner Heiligkeit uns hinwerfen in den Staub; aber seine Barmherzigkeit ist es, die uns an sich locket, uns Zutrauen ins Herz gibt, uns zum Bitten und Flehen antreibt, den Kindersinn in uns erweckt und erhält.

Die innigste Vereinigung, die es unter Menschen geben kann, das gränzenloseste Vertrauen, das wir auf Erden nur immer finden können, ist die Vereinigung der Christen unter einander, ist das Zutrauen des wahren Christen zu seinem Mitchristen. Der Grund dieser Vereinigung und dieses Vertrauens ist der Glaube des Christen, daß er mit allen Christgläubigen nur Ein Leib, und daß Alle Glieder Eines Leibes seien; daß somit, „wo Ein Glied leidet, alle Glieder leiden,“ wie der Apostel sagt.

Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes hat erst im Christenthume sein unerschütterliches Fundament, seine lichthelle Klarheit erlangt; und er wird noch jetzt jedem Menschen in dem Maaße fest und klar, in welchem sich der Mensch als ein Glied an dem geistigen Leibe erkennt, dessen Haupt der Sohn Gottes, Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch ist. In dieser Erkenntniß gewinnt der Glaube Festigkeit und Freudigkeit, und das Leben des Christen wird durch diesen Glauben ein gottergebenes.

Das Mitleiden, die Erbarmungen unsers Herrn und Gottes, Jesu Christi unsers Heilandes seien heute der Gegenstand unserer Betrachtung; und diese Betrachtung soll in uns Zuversicht zu Ihm, dem Erbarmungsvollen, und Trost in unserm Elende erwecken.

I.

1. Das Mitleiden Jesu unsers Herrn erstreckt sich auf unsere zeitliche Noth. „Mich jammert des Volkes, sprach er einst, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus, und haben nichts zu essen; entlasse ich sie, so werden sie auf dem Wege verschmachten.“ So sprach derjenige, dem Winde und Meere gehorchten, den ein göttlich Mitleid auf unsere Erde herabzog, der Alle an sich ziehet. So sprach derjenige, der nun alle Macht hat im Himmel und auf Erden, in dessen Hand alle Dinge stehen, der einst kommen wird als Richter der Lebendigen und der Todten. So sprach Er, der die Vögel des Himmels ernährt, und den jungen Raben Futter verschafft, wenn sie schreien. So sprach Er, der sich aller seiner Geschöpfe erbarmet, der täglich viele Tausend und Tausende ernährt, die

ihn nicht kennen und nicht zu ihm rufen können. Ihn jammerte des hungernden Volkes, das drei Tage bei ihm ausgeharrt hatte, um seine himmlische Lehre zu vernehmen. Und was thut er nun? — Wie er einst das vor Hunger schmachtende Volk in der Wüste mit Brod vom Himmel ernährt, und wie er seinen Propheten am Bache durch einen Raben gespeiset hatte; so sättiget er diese Schaaren durch ein Wunder mit wenigen Broden und Fischen.

Was gibt es nun in reichlicherm Maaße auf unsrer Erde als Hunger und Mangel? Wer zählet die Tausende und aber Tausende, die gestern ihre geringe Habe aufgezehrt und heute nicht wissen, wovon sie sich und ihre Weiber und ihre Kinder nähren sollen? — Wer zählet die Zahllosen, die in ihrem Leben nie sich satt gegessen und in harter Arbeit ihre geringe Kraft verzehren? — O kenneten diese Alle denjenigen, der des Hungernden sich erbarmet, dem die Noth des Schmachtenden zu Herzen geht! O daß sie Ihn erkenneten, der alle Leiden, und auch die Qual des Hungers auf sich genommen um unsertwillen, und Mitleiden gelernt hat gegen alle Leidenden! — Der Blick auf Ihn, den des hungernden Volkes jammerte, müßte den größten Theil ihrer schweren Last von ihnen wegnehmen; und der Glaube an seine Erbarmung müßte die Seele der Art erfreuen, daß von dieser Freude auch der schmachtende Leib erquickt würde. Ist doch dem hungernden Bettler der heitere Blick seines hungernden Weibes, das selbst sich nicht sättigen kann, und ihm nichts zu geben hat, als eben diesen heitern Blick, schon Labsal; und ist das Bewußtsein: es gibt ein Menschenherz, das meine Noth mit mir fühlt, und dem meine Noth wie die eigene zu Herzen geht, für den schwachen Menschen schon Aufmunterung und Trost; wie unendlich trostvoller und erquickender muß der Gedanke sein: es gibt ein Vaterherz der ewigen Liebe, und diesem göttlichen Herzen ist meine Noth bekannt, und dieses Herz trägt mit mir die Leidenslast, der Art, daß ich ohne diese Stütze keinen Augenblick auszuhalten vermöchte! Und um wie viel mehr muß der Blick des Glaubens in das immer heitere Antlitz der ewigen Liebe den Darniedergebeugten aufrichten und trösten!

Liebe, leidende Seele! schau auf Jesum den Barmherzigen, der die Himmel erschuf und dessen alle Reichthümer der Erde sind; schau, wie er um deinetwillen arm geworden, und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte! Schau, wie er in seinem bittersten Durste mit Galle und Essig getränkt wurde! Bedenke seine Liebe! Nie hat eine Mutter ihr Kind mit solcher Zärtlichkeit geliebt, wie er dich liebt! Nie hat eine Mutter ihr hungerndes, und vor Hunger dahinsterbendes Kind mit dem Mitleiden angesehen, mit dem Er dich in deiner Noth, in deinem Hunger anblickt. — Er spricht zu dir durch den Propheten: „Rufe mich an zur Zeit der Noth, und ich will dich erhören; und du wirst meinen Namen preisen!“ Rufe zu ihm; und er, der so vielen Tausenden Leben und Nahrung und Alles gibt, ohne daß sie zu ihm rufen — er wird dich, der

du Tag und Nacht zu ihm rufeſt, nicht unerhört laſſen. Der Blick auf ihn wird dich erheitern, und dein Rufen zum Herrn wird dir Kraft und Hülfe verſchaffen.

2. Es iſt aber Hunger und Mangel nicht die einzige zeitliche Noth, welche Adams Kinder trifft. Jakob hatte bei Laban nicht über Hunger zu klagen; und dennoch hatte er ein recht mühvolles, armſeliges Leben. Die Kinder Iſrael ſeufzten in Aegypten am wenigſten über Hunger; und dennoch war ihre Noth ſo groß, daß ſie vor den Herrn kam, der ihre Angſt geſehen und ihr Geſchrei gehört hatte. Unzählige Menſchen leben unter hartem Drucke ihr ganzes Leben hindurch; und es ſind Menſchen, die ſie ſo drücken und plagen. Ach! wer zählet die Thränen, die gottloſe und gewiſſenloſe Menſchen ihren Mitbrüdern auspreſſen! Wer könnte ermeſſen den Jammer, den wir ſelbſt einander verurſachen! — Und wie erquickend iſt es hier nicht, wenn du in ſolchem Drucke, wo es zentnerſchwer auf deinem Herzen laſtet, eine Seele kennſt, vor der du dein ganzes Herz ausſchütten, der du deine Noth klagen kannſt, und bei der du Mitleiden findeſt! Ein einziges Wort, aus mitfühlendem Herzen geſprochen, kann dich erheben, kann die Bande, mit denen deine Bruſt wie eingeſchnürt iſt, zerreißen, kann deinen Athem wieder leicht und dein Antlitz heiter machen. Und glücklich biſt du, wenn du einen ſo theilnehmenden Menſchen findeſt! Und noch glücklicher biſt du, wenn du keinen findeſt, und deine Noth dich zwingt, zu dem aufzurufen, der den Bedrängten nahe iſt, zu dem die Kinder Iſraels gerufen, und der ihr Geſchrei gehört hat! Glückſelig biſt du, wenn deine Noth dich zu Jeſus treibt, und wenn du in deinem zeitlichen Elende deinen ewigen Adel, deine unausſprechliche Würde, ein Glied an jenem Leibe zu ſein, von dem er das Haupt iſt, erkennen lerneſt! Glückſelig biſt du, wenn du keinen irdiſchen Troſt, keinen Troſt von Menſchen ſucheſt, ſondern im einſamen Kämmerlein zu deinem Gott redeſt und nur von ihm Troſt und Hülfe erwarteſt! —

Erhebe dein Auge zu Jeſus, deinem Heiland! Siehe, wie er über das Elend einer Stadt weinet! Auch dein Elend gehet ihm zu Herzen; er iſt noch immer derſelbe, der er auf Erden war. Er heißt dich beten: „Erlöſe uns von dem Uebel!“ und er will dich erhören; denn er hat ja ſelbſt geſagt: „um was ihr immer in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch geben.“ Du biſt nie allein, und biſt es am allerwenigſten in deinem Leiden. Er, der Herr, iſt bei dir; er hat dir das Leiden geſendet, und er gibt dir Kraft und Gnade, daß du es tragen kannſt. Seine Macht und Weisheit hat dein Leiden über dich verhängt; ſeine Liebe und Erbarmung hilft dir es tragen. Und Leiden müßen über dich kommen, damit du Ihm gleichförmig und der ewigen Freude würdig werdeſt.

Kann es wohl etwas Seligeres geben als mit der feſten Ueberzeugung: „ich leide als Glied am Leibe Chriſti zu meiner Reinigung und Heiligung“ — leiden und ausharren im Leiden? — Und ſollſt du auch

bis an das Ende deines Lebens in deinem qualvollen Drucke bleiben; so ist dir diese Ueberzeugung und der beständige Hinblick auf deinen Heiland, dessen Eigenschaft es ist, sich allezeit zu erbarmen und zu verschonen — der Blick in sein unaussprechlich liebereiches Herz überflüßiger Trost und gibt dir Kraft zum Ausharren bis ans Ende.

3. Im heutigen Evangelium sieht der Herr eine Wittwe, deren einziger Sohn dahinstarb; und er wird gerührt von Mitleid über sie und spricht zu ihr: Weine nicht! Und alsobald nimmt er die Ursache ihres Weinens hinweg; er erweckt den verstorbenen Sohn zum Leben.

Es gibt außer den angedeuteten noch unzählige Leiden, die uns treffen können; aber kein Leiden, das uns, und nur uns allein trifft, ist so bitter und hart, wie jene Leiden, die wir um Andere tragen. Magst du auch in noch so großem Elende darniederliegen; es ist noch immer erträglich, so lange nicht der Kummer über Andere dich peiniget. Die Mutter kann hungern und dabei zufrieden sein; aber ihr vor Hunger dahinwelkendes Kindes anzusehen — das bricht ihr das Herz und wird ihr unerträglich. Du kannst auf deinem Krankenbette in den bittersten Schmerzen getrost leiden und harren; nun aber mußt du auch noch den innern Gram deines Vaters über deine Krankheit und über dein nahes Ende fühlen — das bricht dir das Herz, und du weinest über das Leiden deines Vaters. Du bist Wittwe, und unbarmherzige Gläubiger drücken dich, und du weißt nur durch unabläßiges Arbeiten Tag und Nächte hindurch sie zu befriedigen; ach! deine Lage ist eine harte und dein Elend ist sehr groß! Aber es ist noch immer erträglich, so lange du mit den Deinigen im Frieden lebst. Kommt aber noch häusliches Leiden dazu; raubt dir der Tod deine Kinder, die bald deine Stütze und dein Trost geworden wären; fesselt Krankheit deine lieben Kinder aufs Siechbett hin; dann ist deines Leidens fast kein Ende mehr, und deine Lage ist unaussprechlich trostlos.

Doch siehe! dein Leiden geht dem zu Herzen, in dessen Hand alle Dinge sind; dein Gott, dein Heiland ist gerührt von Mitleid über dich, und er spricht auch zu dir: Weine nicht! Und sein Sprechen ist Thun: „Er spricht und es geschieht; Er gebeut, und es steht da!“ —

Kannst du in deinem Leiden, und wie unaussprechlich es auch immer sei, zu dem Gedanken dich erheben: Mein Leiden geht meinem Heilande mehr zu Herzen, als das Leiden des Kindes der Mutter zu Herzen geht; er leidet mit mir, wie das Haupt mit dem kranken Arme, mit dem verwundeten Fuße mitleidet; und er harret nur des Augenblickes, wo der hohe Zweck des Leidens, nämlich meine Läuterung und Heiligung, erreicht ist — kannst du zu diesem Gedanken dich erheben: so bist du getrost und froh mitten in deinem Leiden, und selig in deiner Trübsal.

II.

Noch unendlich mehr als die zeitliche Noth geht unserm Herrn und Heiland die Noth unserer Seele zu Herzen. Diese war es, was

ihn aus dem Schooße seines himmlischen Vaters auf unsere Erde herabgezogen. Die Noth unserer Seele war es, was ihn bewogen, Armuth und Elend, Schmach und Verfolgung, Leiden und den schmählichsten und schmerzlichsten Kreuzestod auf sich zu nehmen.

1. In solcher geistiger Noth bist du, wenn das Wort des ewigen Lebens, das dem Freunde Gottes süßer ist als Honig und Honigseim, dir fremde ist; wenn dein unsterblicher Geist mit den Stoppeln menschlicher Weisheit sich sättigen und die Steine alberner Meinungen der fälschlich so genannten Weisen verdauen soll. Es gibt Zeiten und Orte, wo Gottes Wort, von dem der Mensch seinem Geiste nach lebt, rar wird, wie der Prophet sagt. In solchen Zeiten und an solchen Orten ist geistige Hungersnoth und bittere Armuth. Wo aber immer eine Seele aus dieser Geistesnoth aufschreiet zu demjenigen, der die Thiere des Waldes leiblich nähret, zu Jesus Christus, der „Worte des ewigen Lebens hat;“ da sendet Er, der Erbarmer, sein Wort, entweder unmittelbar durch seinen heiligen Geist, oder mittelbar durch seine treuen Diener, oder es muß selbst ein Kaiphas prophezeien.

Der Arm des Herrn ist nicht abgekürzt; wie er einst durch ein unvernünftig Thier dem falschen Propheten Balaam seinen Willen verkündigt hat; so kann er auch jetzt noch durch Menschen, die ihn nicht lieben, die Wahrheit und seinen heiligen Willen verkünden lassen.

Er, der einst gesprochen: „Die Erndte ist groß, und der Arbeiter sind Wenige; bittet also den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg“ — er weiß und sieht es auch heute noch, wie viel geistig Ackerfeld öde liegt, wie viel ohne Wasser, dürr und verdorret da liegt und nach Erfrischung lechzet; er sieht jedes Menschenherz, das nach Licht und Kraft verlangt und hört jeglich Gebet um geistige Nahrung. Darum, wenn Finsterniß deinen Geist umhüllet und du von Ferne Licht ahnest — Licht, das dich belebet und stärket, wie die Sonne das aufkeimende Samenkorn; so rufe zu deinem Heiland, gehe zu ihm; denn er hat das innigste Mitleiden mit deiner Seelennoth; ihn jammert deines geistigen Hungers; er will dein Inneres erleuchten und neubeleben. Immer hat er seine milde Hand geöffnet, dich zu sättigen mit himmlischer Erkenntniß, auf daß du seinen Namen preisest.

Ach daß Alle, die ihre Geistes-Armuth, ihre Armuth an der lebengebenden Erkenntniß Gottes und ihrer Bestimmung fühlen, doch zu ihm gehen möchten, der das Licht der Völker ist, durch den alle Menschen erleuchtet werden, die in diese Welt kommen, und der mit unendlicher Liebe und mit herzlichstem Mitleiden ihre Noth ansieht! Daß doch Alle, die Hunger haben nach der Erkenntniß des Herrn, Ihm naheten, und nicht in den wasserleeren und morastigen Zisternen menschlicher Wissenschaften für ihren unsterblichen Geist Nahrung und Erquickung suchten: — Er ist es, der die Hungrigen mit Gütern erfüllt; und durch den einst noch die ganze Erde voll wird von der Erkenntniß des Herrn, wie es die Propheten verheißen.

2. Blindheit des Geiſtes, Mangel an der rechten Erkenntniß Gottes, Verfinſterung der Seele ſind nicht die Einzige Seelennoth. Es gibt deren noch mehrere. Du kennſt deinen Gott, deinen Heiland; du kennſt aber auch den Teufel, den Widerſacher Gottes, der dich verderben will. Du haſt zu kämpfen gegen ſichtbare und unſichtbare Feinde, und biſt oft in entſetzlichem Gedränge. Du willſt dem Herrn deinem Gott, den du kenneſt, treu ſein, und dieß koſtet dich oft harten Kampf. Du widerſteheſt und vertheidigeſt dich muthig; allein deine Kraft ſcheint abzunehmen, dein Wille erlahmet, deine Entſchloſſenheit wanket. Das Leben in fortwährendem Kampfe ſcheint dir unerträglich, und du ſinneſt ſchon darauf, ob du denn mit deinen Feinden nicht kapitulieren könneſt.

Siehe, es iſt dieß die Stunde der ſchwerſten Verſuchung und es iſt dir unmöglich, in eigener Kraft noch auszuhalten; allein erhebe dein Auge zu deinem erbarmungsreichen Heiland; er ſieht deine Noth, er kennt deinen Kampf, und will dir Hülfe geben, wenn du ſie nur von Ihm willſt. Rufe zu ihm mit den Apoſteln: „Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.“ Nie hat ein Vater ſeinen Sohn mit ſolcher Theilnahme gegen den Feind kämpfen geſehen, nie haben ſeinem Vater die Wunden, die der Sohn im Kampfe empfieng, ſo das Herz verwundet, wie Er, dein Heiland und Beſchützer, deinem Kampfe zuſieht und alle dein Leiden mit dir fühlet.

Ach, daß du es erkenneteſt, wie dein Erlöſer vom innigſten Mitleiden über dich gerührt iſt, wie ſehr ihm deine Noth zu Herzen geht: wahrhaftig! du könnteſt nicht zagen noch zittern. Daß du es doch recht lebendig erkenneteſt, daß er nie ferne von dir, und daß er dir am nächſten iſt, wo du kämpfeſt für dein Heil und für ſeine Ehre! Daß du es doch erkenneteſt und von Herzen glaubteſt: Er kann kein Glied an ſeinem Leibe verlaſſen noch verachten! Erkenne, o Menſch, deine Würde, und kämpfe als ein Streiter Chriſti, ausgerüſtet mit ſeiner Kraft! Und wo dir die Kraft auszugehen ſcheint, da erhebe dich zu Ihm, von dem Alle Kraft und Gnade empfangen.

Schon der Glaubensblick auf Ihn, den ſeine Liebe dir gönnet, iſt Stärkung; noch mehr aber iſt dieß Er ſelbſt, wann du ihn genießeſt im hochheiligen Sakramente. Schmachteſt du alſo länger unter ſolchem Drucke, dauert der Kampf anhaltend fort; ſo ſiehe, daß du recht oft aufs innigſte dich vereinigeſt mit dem ewigen Erbarmer im heiligſten Geheimniſſe! So weit geht ſein göttlich Mitleid, daß er unter Brodsgeſtalt leibhaftig zu dir kommt, und bei dir Wohnung nimmt! Welch größern Beweis von ſeiner Erbarmung könnteſt du noch verlangen? Und wo wollteſt du augenſcheinlicher Hülfe finden, als hier? —

3. Das größte Elend des Geiſtes iſt der Geiſtestod. Hunger und Mangel, Kampf und Ungemach, wenn ſie die Seele betreffen, ſind große Uebel, denn ſie führen zum größten, zum Tod der Seele, wenn der Menſch in dieſen ſeinen Nöthen den einzigen Retter nicht kennt und nicht an ihn ſich hält. Wenn nun aber der Erbarmer ſchon in dieſen Nöthen

mit herzlichſtem Mitleiden auf uns herabſieht; um wie viel mehr muß ihm der Geiſtestod des Menſchen zu Herzen gehen? — Denke an die Trauer Davids um ſeinen Sohn Abſalon; bedenke, wie er jammerte und rief: „Mein Sohn! wäre ich doch für dich geſtorben!“ Und was wäre wohl Davids Liebe im Vergleich mit der unendlichen, ewigen Liebe des Sohnes Gottes? Und was David wünſchte, nämlich daß er für ſeinen Sohn geſtorben wäre, das hat der Sohn Gottes für uns wirklich gethan. „Er iſt geſtorben, damit wir leben.“ Sterben wir nun den Tod der Sünde, ſo nützet uns dies ſein Sterben nichts mehr, ſondern bereitet uns, die wir die Erbarmung des Herrn von uns geſtoßen, ein furchtbares Gericht.

Jeſus weinte bei dem Grabe des Lazarus. Es bedeutet dieſes Weinen Jeſu nach der Erklärung der Väter die Trauer des Himmels über den Gottloſen, der durch ſeine Sünden ſich ausſcheidet von der Vereinigung mit Gott und allen Himmliſchen.

Biſt du nun, Unglückſeliger, durch deine Frevel und Laſter von Gott losgeſchieden, und rühret dich nicht mehr das Elend, der jammervolle Zuſtand deiner Seele; ſchrecken dich nicht mehr die Schrecken des Weltgerichtes, macht dich nicht mehr beben die Vorſtellung von jenem Feuer, das nicht verlöſcht, von jenem Pfuhle, in dem die Verworfenen ewig ſchmachten — ach ſo denke noch an den weinenden Gottesſohn, denke an die Thränen deines Heilandes; und du kannſt nimmer ruhen, bis du mit Ihm wieder ausgeſöhnt biſt.

Und liegſt du begraben im Unflathe deiner Sünden, und fühleſt du dein Elend, ohne jedoch Hoffnung auf Erlöſung faſſen zu können; erzitterſt du vor dem Gerichte und bebeſt du vor der ewigen Gerechtigkeit; o ſo richte deine Augen auf den um dich weinenden Jeſus, und du kannſt nicht verzweifeln, du wirſt wieder neuen Muth faſſen und neues Leben gewinnen.

War das Leiden und das koſtbare Blut des Sohnes Gottes bisher fruchtlos für dich, weil du es nicht achteteſt; ſo ſollen nicht auch die Thränen des Heilandes vergeblich für dich ſein. — Siehe, deine Seele iſt der Todte, den ſie hinaustragen; es iſt dein einziger Sohn; weine um ihn, wie die Mutter weinte; und Jeſus, dein Heiland wird ſich deiner erbarmen, er wird deine Seele zum neuen Leben erwecken, er wird dich tröſten und erfreuen mit ewiger Freude.

Das Mitleid, die Erbarmung unſers Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti ſtärke uns, meine Lieben, in all unſern leiblichen Nöthen — erquicke uns in den Nöthen unſerer Seele — bewahre uns vor dem Geiſtestode — ſei unſer Troſt im Leben und unſere Zuverſicht im Sterben. Amen.

5.

Predigt.

Was soll der Christ am Sonntage thun.

Gehalten am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten von A. Bernard, Pfarrer der Diözese Augsburg.

„Jesus hob an, redete zu den Gesetzlehrern und Pharisäern und sprach: Ist es erlaubt, am Sabbat gesund zu machen?“ Luc. 14, 3.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten feierten den Sabbat nicht auf die rechte, Gott wohlgefällige Weise. Gott gab durch Moses dem israelitischen Volke das Gesetz: „Sei des Sabbattages eingedenk, damit du ihn heilig begehest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten; am siebenten aber, dem Ruhetage des Herrn, deines Gottes, sollst du dich von aller Arbeit enthalten, du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh und auch der Fremdling, der sich bei dir aufhält“ (2. Mos. 20, 8, 9, 10.) Diese wohlgemeinte, väterliche Anordnung Gottes nahmen die Pharisäer und Schriftgelehrten so buchstäblich, daß sie am Sabbate jedes Geschäft, selbst Werke der Liebe, für unerlaubt hielten. Deßwegen murreten sie gegen Jesus und tadelten ihn bitter, weil er am Sabbate Kranke gesund machte und Unglücklichen half. Deßwegen lauerten sie, nach dem heiligen Evangelium, ob er den Wassersüchtigen von seiner Krankheit befreien und so wieder, nach ihrer Ansicht, den Sabbat entheiligen würde. Jesus aber, unbekümmert um das Urtheil und den Tadel der Pharisäer, machte den Wassersüchtigen gesund, feierte so den Sabbat würdig und nach dem Willen seines himmlischen Vaters.

Wir feiern statt des Sabbates — Samstages — den Sonntag, weil sich an diesem Tage die wichtigsten christlichen Begebenheiten zugetragen haben. Am Sonntage ist Jesus Christus von Todten auferstanden und hat sich dadurch als den von Gott gesandten Retter der Menschheit von Sünde und Tod gezeigt; am Sonntage kam der hl. Geist auf die Jünger Jesu herab und machte aus denselben neue, erleuchtete, gottliebende, Christusähnliche, nur für das Heil der Menschen, für die Ehre Jesu und des himmlischen Vaters eifernde, zu allem Guten kräftige, von Sünde und Irrthum freie, gute, heilige, in Hoffnung selige Menschen. Uns ist also der Sonntag der Tag des Herrn. Als Schüler Jesu sollen wir ihm, dem Meister, nachfolgen und, wie er, diesen Tag heiligen.

Nun was soll der Christ am Sonntage thun und zwar in der Kirche und außer der Kirche, damit er diesen Tag

würdig feiere? Die Beantwortung dieser Frage sei der Gegenstand meines heutigen Vortrages.

Der Herr sei mit uns!

A.

„Sechs Tage, sprach Gott, treibe mühesam deine Geschäfte; doch am siebenten sollst du ruhen, du und dein Sohn, dein Knecht und deine Magd, dein Vieh und selbst der Fremdling in deinem Hause; denn dieser Tag sei meinem Dienste geweiht“ (2. Mos. 20, 8 — 10.). Der Sonntag ist demnach der Tag des Herrn. Nicht der Erde bange Sorgen, nicht des Lebens drückende Bedürfnisse sollen den Geist des Menschen umhertreiben und seine Kraft verzehren; nein an diesem Tage soll er des Lebens höhere, ernste Bestimmung in's Auge fassen und verfolgen; an diesem Tage soll das Gemüth vorerst von Allem, was gewöhnlich zur Zerstreuung beiträgt und den irdischen Sinn in Anspruch nimmt, zurückgerufen und befreit und dann zu Gott und göttlichen Dingen hingewendet und mit ihnen befreundet werden; an diesem Tage soll des Christen Glaube, Hoffnung und Liebe neubelebt und die Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge stets erhöht und erweitert werden.

a. Jeder Christ soll am Sonntage in der Versammlung der Gläubigen erscheinen und dem großen Opfer des neuen Bundes beiwohnen. Liebe und Dankbarkeit gegen Jesus und das Seelenheil eines Jeglichen fordern dieses. Wir Alle sind, indem wir durch die Uebertretung Adams die Unschuld verloren, unrein, von Natur Kinder des Zorns Gottes und Knechte der Sünde geworden; wir alle sind unter die Gewalt des Satans und des Todes gekommen. Aus diesem schrecklichen Zustande hätten wir uns nicht selbst befreien können. Denn kann sich ein fest Gebundener selbst lösen? Kann ein erloschenes Licht sich selbst anzünden? Unmöglich? Wir alle wären ewig verloren gewesen. Aber Gott, der Vater der Barmherzigkeit, blickte gnädig von seinem ewigen Throne auf uns herab und sandte seinen eingebornen Sohn Jesus Christus in jener seligen Fülle der Zeit zu uns armen Menschen. Dieser nahm unsere Schuld und Strafe, die wir als endliche Wesen dem unendlichen Gott nicht hätten abtragen können, auf sich, tilgte sie durch sein Blut und seinen Tod am Kreuze und erwarb uns dadurch Friede mit Gott, den Zutritt zum Throne der Gnade und die Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Welch eine Wohlthat! Entrissen der Gewalt der Finsternisse wurden wir hinübergesetzt in das Reich der Liebe und des Lichtes; aus Kindern des Vaters der Lüge wurden wir Kinder des Vaters der Wahrheit. Damit aber diese unaussprechliche Wohlthat, dieser höchste Akt der göttlichen Liebe immer vergegenwärtigt und nie vergessen würde, damit desselben heilsame Früchte immer angeeignet werden könnten, so setzte Jesus beim letzten Abendmahle in der Nacht, in welcher er überantwortet wurde, das heilige Meßopfer ein. Dieses ist das fortdauernde, wiederholte, verewigte, nur unblutige,

nicht ſchmerzhafte Opfer, welches Jeſus ſeinem himmliſchen Vater zum Heile der Welt am Kreuze einſt auf Golgatha dargebracht hat. Und dieſem erhabenen Opfer ſollſt du am Sonntage beiwohnen. Aber wie? Ich ſage! mit heiliger Andacht. Etwas beherzigen, erwägen, an Etwas denken ſollſt du dabei? Was? Höre!

1. Wenn du dem heil. Meßopfer beiwohneſt, ſo beherzige die unendliche Liebe des himmliſchen Vaters zu uns armen Menſchen. Denn du, ich und wir Alle hätten wegen der Sünde nie zur Seligkeit gelangen können, aber der Vater hatte Erbarmen mit dir, mir und Allen, ſandte ſeinen Sohn in dieſe Welt und dieſer zerbrach die Bande, die uns feſſelten, dieſer riß die Scheidewand nieder, die uns von Gott trennte. Jetzt ſind wir wieder Kinder Gottes. Welch eine Liebe von Seite des himmliſchen Vaters! Das Beſte, was er hatte, ſeinen Sohn gab er dahin und zwar, um uns ſündhafte, verdorbene, undankbare Menſchen zu heiligen und zu beſeligen. Dieſe gränzenloſe Liebe erwäge beim heiligen Meßopfer, wo ſie erneuert wird.

Denn jedes heilige Meßopfer ruft dir zu: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahin gab, damit wer an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe“ (Joh. 3, 16.). Wirf dich nieder bei dieſem heiligen Meßopfer auf die Kniee und deine Seele ſei voll der tiefſten Anbetung, voll des höchſten Vertrauens, voll des willigſten Gehorſams, voll des heißeſten Dankes, voll der innigſten Liebe gegen den himmliſchen Vater, der die lautere Liebe iſt.

2. Wenn du dem heil. Meßopfer beiwohneſt, ſo beherzige aber auch die Liebe des Sohnes zu uns Menſchen. Aus Liebe zu dir, mir und uns Allen blutete Jeſus am Oelberge, aus Liebe zu dir, mir und uns Allen ließ er ſich von ſeinem treuloſen Jünger verrathen, ließ ſich binden, vor ungerechte Richter ſchleppen, ließ ſich verſpotten und mit Fäuſten ſchlagen; aus Liebe zu dir, mir und uns Allen ließ er ſeinen Leib mit Geiſelhieben zerfleiſchen und ſeinem Haupte eine Krone vor Dörnern eindrücken; aus Liebe zu dir, mir und uns Allen ließ er ſich zum ſchmachvollen Kreuzestode verurtheilen, ließ ſich das ſchwere Kreuz auf ſeine Schultern legen und trug es geduldig zum Richtplatze; aus Liebe zu dir, mir und uns Allen ließ er ſich Hände und Füße durchbohren und an das Kreuz ſchlagen; aus Liebe zu dir, mir und uns Allen hing er mehrere Stunden unter dem Geſpötte ſeiner Feinde am blutbeſtrömten Marterſtamme, bis er endlich unter den heftigſten Schmerzen ſeinen Geiſt aufgab. Dieſes Alles duldete Jeſus, um uns den Eingang in das Himmelreich zu erwerben. Welch eine Liebe zu uns, die wir doch nicht ſeine Freunde, ſondern wegen der Sünde ſeine Feinde waren! Erwäge dieſe Liebe des Sohnes unter der heiligen Meſſe, wo ſie ſich erneuert. Jedes Meßopfer ruft dir zu: durch Chriſtus haſt du Friede bei Gott; durch ſeine Leiden haſt du Hoffnung zur Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wirf dich

nieder bei diesem heiligsten Opfer auf deine Kniee und danke doch recht deinem Erlöser für seine Liebe. Zeige deinen Dank dadurch, daß du ihn im Sinn und Wandel nachahmest. Werde geduldig wie er u. s. w.

3. Wenn du dem hochheiligen Opfer der Messe beiwohnest, so beherzige auch die Schrecklichkeit der Sünde. Die Sünde muß das allerfürchterlichste Uebel sein. Der allmächtige, weise und gütige Gott fand kein anderes Mittel, sie zu tilgen, als den Tod seines Eingebornen. Blicke hin auf den Altar und betrachte Jesus am Kreuze. Weil du und ich und wir Alle so viele und so schwere Sünden begangen haben, deßwegen hängt Jesus, der Beste und Liebevollste, daran. Kannst du ihn anblicken, ohne gerührt zu werden? Nein! Ich weiß, du liebst ihn. Wirf dich nieder auf deine Kniee beim Opfer der hl. Messe, bereue deine Sünden, vergieße Thränen der Wehmuth und des Schmerzes darüber und gelobe ihm ernstlich, dein Leben zu bessern. Denn wenn du dich nicht besserst, so hast du keinen Theil an der Erlösung; jedes heilige Meßopfer ist für dich werthlos, deine Sünden bleiben und du gehst auf ewig verloren. Rette deine Seele, du hast nur Eine!

4. Wenn du dem erhabenen Opfer der Messe beiwohnest, so bitte Gott, den Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes, durch seinen Sohn Jesus Christus um Beistand zur Vollbringung alles Guten und zur Besiegung alles Bösen; bitte ihn auch, er möchte deine Mitbrüder segnen und deinen Feinden verzeihen; bitte ihn auch, er möchte die Früchte des heiligen Meßopfers den in Christus Verschiedenen zuwenden und sie dadurch befähigen zur Aufnahme in das Land des Friedens und der ewigen Ruhe.

Wenn du mit solchen Gesinnungen dem heiligen Opfer beiwohnest, dann heiligst du den Tag des Herrn. Gottes Segen wird wie erquickender Morgenthau auf dich herabträufeln, Ruhe und Friede, des Menschen Bestes, werden in deinem Herzen wohnen; deine Sünden werden dich nicht mehr quälen; denn der Herr verzeiht sie dir; du wirst hienieden glücklich und jenseits selig sein. Dagegen wer der heiligen Opferhandlung nicht so beiwohnt, wie es sein soll, wer dabei zerstreut ist, und Kopf und Herz voll zeitlicher oder sündhafter Gedanken, Begierden und Wünsche hat, wer lacht ꝛc., der versündigt sich schwer, der gleicht den Juden, welche Jesus am Kreuze lästerten, da er die zürnende Gerechtigkeit Gottes mit seinem Blute versöhnte. Ueber einen Solchen wird aber auch das Blut Jesu, des Gerechten, kommen und ihn verderben. An einem Solchen wird in Erfüllung gehen, was David von den Ruchlosen sagt: „Sie liebten den Fluch und er wird ihnen zu Theil werden. Sie wollten den Segen nicht und er wird sich von ihnen entfernen. Der Fluch wird sie wie ein Kleid umhüllen; er wird in ihre Eingeweide eindringen wie Wasser; er wird sein, wie Mark in ihren Gebeinen“ (Psal. 108, 18.). Wehe einem solchen Schänder des Heiligsten, wenn er einst vor Gottes Gericht kommt! Jeder Blutstropfen, den Jesus am Kreuze vergoß, wird

gegen ihn zeugen und dann Verdammung über ihn rufen! Möge dieses Loos einst Keinen aus uns treffen!

b. Jeder Christ soll am Sonntage mit aller Aufmerksamkeit der Verkündigung des Wortes Gottes beiwohnen. Gibt es denn etwas Schöneres und Herrlicheres als Gottes Wort? Gottes Wort ist ein Leitstern für unser schwaches und mattes Vernunftlicht über höheres Wissen und ewiges Leben; Gottes Wort hellt des Verstandes Dunkel auf, sagt uns, wer wir waren, wer wir jetzt sind, was wir sein sollen und wie wir es werden können; Gottes Wort heilt die kranke Seele und gibt ihr Trost und Frieden; Gottes Wort stärket mächtig gegen Willensschwachheit, indem es uns den Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters vorhält. Und dieses göttliche Wort wird alle Sonntage von dieser heiligen Stätte aus verkündet. Höre es an, o Christ! mit Aufmerksamkeit, voll Glauben und mit dem redlichen Entschlusse, darnach zu leben, und siehe, du heiligst des Herrn Tag. O nur undankbare, leichtsinnige, thörichte, um ihr Seelenheil nicht bekümmerte Menschen können wegbleiben von der Verkündigung des Wortes Gottes, oder wenn sie auch gegenwärtig sind, nicht darauf achten! Das Evangelium kann nie zu oft und zu aufmerksam gehört und erwogen werden. Eine unendliche, dem nachdenkenden Hörer immer schöner sich enthüllende Tiefe der Wahrheit und Herrlichkeit liegt darin verborgen. Lernt nicht einmal der Handwerker in seiner Handarbeit aus, wie sollen wir in der Erkenntniß der Offenbarungen Gottes ans Ende kommen können? Dazu kommt noch, daß in unsern Tagen der heilige Glaube so frech verlacht und angestritten wird; man darf also fest im Christenthum unterrichtet sein, um nicht irregeführt zu werden. Seid doch nicht zufrieden mit einer Erbauung, die ihr euch selbst durch Lesen und Betrachten verschaffet. Paulus sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören“ (Röm. 10, 17.). Christus wollte, daß durch den mündlichen Unterricht zunächst seine Lehre verbreitet werde. Er kannte zu gut unser Gemüth. Was ich mir selbst sage, macht den Eindruck nicht, als was mir von einem Manne gepredigt wird, der im Namen Gottes vor mir steht. Niemand ist sich selbst genug, am wenigsten in der Religion. Wäre das, so würden nicht auch die frommen Menschen, welche doch das Evangelium durch und durch kennen, wünschen, daß ein Geistlicher sie tröste in der letzten Stunde. Es war ja zu jeder Zeit ein Zeichen des sittlichen Verfalles eines Volkes, wenn die öffentlichen, religiösen Vorträge nicht fleißig besucht wurden. Wer das Gesetz des Herrn nicht gern verkünden hört, wie kann der ein Glied Jesu Christi sein? Nennt mir einen Heiligen, der nicht immer gerne die Predigten hörte? Sprecht selbst: Wurdet ihr nicht schon oft durch eine Predigt in guten Gesinnungen gestärkt, eines Zweifels frei oder von einem bösen Entschlusse abgehalten? Kam euch nicht manchmal während der Anhörung eines religiösen Vortrages unwillkührlich der Gedanke: Es ist wahr, was hier gesagt wird. Höret also fleißig und aufmerksam

Gottes Wort an Sonntagen und feiert so würdig diese Tage des Herrn!

c. Jeder Christ soll am Sonntage im Tempel des Herrn erscheinen und ihm für die während der Woche erwiesenen Wohlthaten von Herzen danken. „In Gott leben wir und regen uns und sind wir“ (Apg. 17, 28.). Er ist voll Huld und Liebe gegen uns. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend und vom späten Abend bis zum frühen Morgen spendet seine milde Vaterhand uns Wohlthaten. Seine Wohlthat ist es, daß die leuchtende Sonne über uns auf und untergeht; seine Wohlthat ist es, daß wir frische Luft ein- und ausathmen, daß wir gesund und froh auf der Mutter Erde umhergehen können; seine Wohlthat ist jeder Bissen Brod, der uns stärkt, jeder Trunk Wasser, der uns labt, jedes kühle Lüftchen, das uns erfrischt, jedes Stück Kleid, das uns deckt und schützt; jeder sanfte Schlaf, der unsere Kräfte ohne Wissen und ohne unsere Mühe so stille erquickt. Seine Wohlthat ist es, daß wir die Glieder unsers Leibes bewegen, munter arbeiten, und mit unsern Mitbrüdern handeln können. Seine Wohlthat ist jeder Athemzug und Pulsschlag; seine Wohlthat jeder Segen, der unsere Geschäfte krönt. Jedes Beispiel der Tugend, welches wir an Andern sehen und das uns zum Herzen spricht: Werde wie dieser! ist seine Gnade; jede Warnung vor den Gefahren des Verderbens aus dem Munde eines Tugendhaften ist seine Gnade; jeder weise Rath, denn uns ein guter Mann gibt, ist seine Gnade; jeder freundliche Blick, der uns begegnet und erheitert, ist seine Gnade; jeder Unterricht in Predigten und Christenlehren, in Beichtstühlen und in Büchern ist seine Gnade; jede Ermunterung zum Besserwerden ist seine Gnade; das Zutrauen das uns gute Menschen schenken, ist seine Gnade; jeder Trost in bittern Stunden, der wie ein Engel vom Himmel kommt, ist seine Gnade; jede Hülfe in dringenden Arbeiten ist seine Gnade; jedes Licht in den Stunden des Zweifels und der Verwirrung ist seine Gnade. Leichter könnte Einer die Haare des Hauptes oder die Sterne am nächtlichen Himmel oder den Sand am Meere zählen, als die Gnaden und Wohlthaten, welche der Allvater jedem der Sterblichen spendet! Wie, ist es dann zuviel, wenn der Mensch an einem Tage der Woche auch einmal an den sich erinnert, von dem er Alles empfängt? Ist es zuviel, wenn er am Sonntage vor Gottes Thron erscheint und sich da niederwirft voll Dank gegen den Gütigen, gegen den liebevollen Schöpfer und Vater aller Wesen? O gewiß nicht! Und doch gibt es gar viele Menschen, die sich von den muntern Vögeln des Himmels übertreffen lassen, welche am lieblichen Morgen und am stillen Abende durch ihren Gesang dem Schöpfer ihren Dank darbringen. O Christ! Laß dich doch nicht von diesen Thierlein übertreffen! Komm freudig an jedem siebenten Tage der Woche in diese heilige Hallen, wirf dich nieder vor deinem liebenden Vater, erinnere dich an seine Wohlthaten und begeistere dich dadurch zum Preise und zum Lobe und zu dem schönen edlen Streben, seiner Huld

und Liebe immer würdiger zu werden! So heiligst du den Tag des Herrn!

d. Jeder Christ soll am Sonntage seinem Gott seine Bedürfnisse vortragen. Und wo kann dieses besser geschehen, als gerade in der Kirche, wo Alles zu Gott hinzieht? Mir haben so viele Bedürfnisse, Bedürfnisse des Leibes, Bedürfnisse der Seele; dem Einen fehlt dieses, dem Andern jenes. O Christ! Erscheine am Tage des Herrn vor seinem Angesichte, klage Alles deinem Gott, sage ihm Alles, verlange von ihm Alles; siehe er ist dein Vater, und wo und wann versagt ein Vater seinem Kinde eine Bitte, wenn sie etwas Gutes betrifft? Sagt denn Gott nicht selbst: „Bittet und ihr werdet empfangen; klopfet an und es wird aufgethan; suchet, und ihr werdet finden“ (Matth. 7, 7.)! „Kommet alle zu mir, die ihr müheselig und beladen seid, und ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28.). So trete denn hin Hülfsbedürftiger, trete hin voll Glauben und Zuversicht zu ihm und du wirst gewiß von seinem Throne nicht leer zurückkommen. Der Herr ist ja voll Güte und Liebe, und seine Barmherzigkeit währet ewig. Oder wer kann sagen, er habe sich an Gott gewendet und herzlich und gläubig zu ihm gefleht nnd sei nicht erhört worden? Gewiß Keiner! „Der Herr ist reich genug für Alle, die ihn anrufen“ (Röm. 10, 12.).

Das soll der Christ am Sonntage im Hause Gottes thun und er feiert ihn würdig. Allein der ganze Tag soll Gott geheiligt sein. Wenn der Gottesdienst vorüber ist, so ist doch der Sonntag noch nicht zu Ende. Was soll nun der Christ zu Hause thun, damit er den Tag des Herrn heilige? Davon im zweiten Theile.

B.

a. Auch zu Hause soll der Tag des Herrn gefeiert werden. Ihr feiert ihn aber auf eine rechte, Gott wolgefällige Weise, wenn ihr die heilige Schrift oder ein Gebet- und Erbauungsbuch in die Hand nehmet und daraus euch und den Eurigen vorlesetet und über das Gelesene fromme Betrachtungen anstellet. So streuet ihr den guten Samen mit vollen Händen aus, und vertilget gewaltig das Unkraut in euren und eurer Untergebenen Herzen. Der Herr gibt auch zu solcher Aussaat seinen Segen. Die ersten Christen sind ein schönes Beispiel. Wenn sie aus der Versammlung in ihre Wohnungen zurückkamen, so brachten sie die übrige Zeit im Gebete, mit Lobgesängen und mit Lesung der heiligen Schrift zu; sie wiederholten die göttlichen Lehren, welche sie in der Versammlung gehört hatten, und prägten sie ihren Kindern tief ein. Eltern ahmet sie nach! Fraget eure Kinder am Sonntage, was sie die Woche hindurch Nützliches gelernt, fraget sie, was sie sich in der Predigt, im christlichen Unterrichte gemerkt hätten, und präget ihren zarten Gemüthern die guten Lehren tief ein. Dadurch gewöhnet ihr eure Kinder an aufmerksame Anhörung des göttlichen Wortes und ich versichere euch, die Frucht wird nicht ausbleiben. Eure Kinder werden gehorsam ꝛc. werden. —

b. Ganz besonders muß ich euch die Gewissenserforschung anempfehlen am Sonntage. Sie gehört auch zur würdigen Feier dieses Gott geweihten Tages. Der Christ soll täglich sein Gewissen erforschen. Es ist also gewiß nicht zuviel verlangt, wenn ich euch bitte, daß ihr es alle Sonntage erforschen sollet. Denket an diesen Tagen nach über euren Seelenzustand. Fraget euch unpartheiisch: Wie habe ich in dieser Woche gelebt? Habe ich Niemand betrübt mit Spott, harten Reden, zornigen Blicken? Habe ich Niemand mißhandelt, hintergangen, unterdrückt, übervortheilt im Handel und Wandel, Kauf und Verkauf, in Maaß und Gewicht, im Kost- und Lohngeben ꝛc.? Habe ich Niemand verleumdet im Umgang, in Gesellschaften, mündlich, schriftlich, durch Anklagen, Achselzucken, Schweigen, Hohnlächeln? Habe ich Niemand zur Sünde verleitet oder darin bestärkt durch ärgerliche Gespräche, falsche Vorstellungen, verführerische Geberden, Gesänge, Bücher, Mitsündigen und Hilfeleistungen zur Sünde? Habe ich Keinen im Guten gestört? Habe ich mich durch keine sündhaften Begierden, Gedanken, Thaten befleckt? Habe ich meine Berufspflichten nicht nachläßig verrichtet? Habe ich, z. B. meine Kinder zur Gottesfurcht, dem Anfange aller Weisheit, angehalten? Habe ich ihnen immer mit Wort und That ein gutes Beispiel gegeben? Habe ich mein Licht vor allen Menschen um mich her leuchten lassen? Habe ich mir durch wiederholtes Gebet Muth, Lust und Kraft zum Recht und Wohlthun verschafft? Habe ich mir die Allgegenwart Gottes oft und lebhaft vorgestellt? Habe ich so gedacht, geredet, gehandelt, wie ein Jünger Jesu Christi, der glaubt an Gott, Christus, Unsterblichkeit? Habe ich in widrigen Fällen christliche Geduld, Sanftmuth, Demuth gezeigt? Liebte ich meine Beleidiger aufrichtig? Habe ich für sie gebetet? Waren alle meine Arbeiten ein reiner Gottesdienst? Bin ich in dieser Woche besser geworden, als in der vorigen? Solche Fragen stellet am siebenten Tage an euch. Ueber das begangene Böse vergießet wie Magdalena, wie Petrus Thränen der Wehmuth und des Schmerzes, bittet den Vater der Barmherzigkeit um Verzeihung und versprechet ihm ernstliche Besserung wie der verlorne Sohn. Der Vater verzeiht auch; denn er will nicht den Tod des Kindes. Flehet aber auch um die Gnade, den gemachten, guten Vorsätzen treu sein zu können. Denn ohne seine Hülfe vermag der Mensch nichts Gutes. Flehet mit Augustin: Herr, der du mir das Wollen gabst, gib mir auch das Vollbringen! Für das Gute, das ihr die Woche hindurch mit Hülfe des Allmächtigen vollbrachtet, danket ihm von Herzen und bittet ihn kindlich, er möchte auch ferner durch seinen heiligen Geist euch erleuchten, das Gute einzusehen, und stärken, dasselbe zu thun. So heiligt ihr den Tag des Herrn!

c. Der Christ soll den Sonntag auch dadurch heiligen, daß er an demselben Liebeswerke ausübt. Jesus scheint deßwegen am Sabbate so viele Kranke gesund gemacht zu haben, um uns zu lehren, daß durch solche Werke der Tag des Herrn am besten gefeiert werde. Ahme deinem

Heiland nach! An Gelegenheit dazu wird es dir gewiß nie fehlen. Siehe, hier schmachtet ein Kranker auf seinem Schmerzenlager und seufzt am Morgen: O wäre es Abend! und am Abend: O wäre es Morgen! Besuche ihn, tröste ihn! Es thut dem Leidenden so wohl, wenn ein Freund kommt, Theil nimmt an seiner Lage, ihn tröstet und erheitert. Wer krank war, wird mir Recht geben. Dort ist Einer betrübt über sein herbes Schicksal. Gehe hin und rede in sein Gemüth Worte des Trostes. Wie wird ihn dies erquicken, wenn er sieht und erfährt, dein Herz nimmt Antheil an seinem Geschicke! Hier ist ein fehlender Bruder. Weise ihn zurecht mit sanftem Ernste und mit Liebe; zeige ihm den Abgrund, in den er sich stürzen wird, wenn er nicht umkehrt. Er wird dir später dankbar sein. Dort ist ein Unwissender. Belehre ihn; nimm ihm die Decke von seinen Augen. Hier ist ein Armer. Reiche ihm eine Gabe, die ihn erquickt. Dort sind Zwei gegen einander. Gehe hin und streue Worte des Friedens und der Liebe in ihre Herzen. O übe aus Werke der Liebe, zeige es, daß du ein gehorsames Kind des himmlischen Vaters bist, der seine Sonne aufgehen läßt über ꝛc.; zeige, daß du ein wahrer Bruder Jesu bist, der umherging und wohlthat; zeige, daß du ein treuer Zeuge des heiligen Geistes bist, der fort und fort erleuchtet, stärkt, tröstet und bittet! Dann wenn einst der große Tag des Herrn, der Vergeltungstag anbricht, so wirst du auch unter der Zahl derjenigen sein, zu denen der Richter spricht: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ward von Anbeginn der Welt! Was ihr gethan habt Einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan“ (Matth. 25. 34, 40.).

d. Endlich, weil der Sonntag ein Tag der Ruhe ist, so soll auch jeder Christ *an demselben ausruhen* von den Geschäften seines Berufes, soll sich freuen eines freien Lebens und Erholungen genießen. Hat ja auch Jesus am Sabbate die Einladung zu einem Gastmahle angenommen. Ein wahres Vergnügen ist es, sich mit einem guten Freunde unterhalten, mit ihm durch Gottes liebe Schöpfung wandeln und sich da laben an den Werken des Allmächtigen, Allweisen und Gütigen. Christen! Freuet euch am Sonntage, freuet euch im Herrn; verschmähet kein erlaubtes Vergnügen, das euren Geist erheitert und euren Körper stärkt. Genießet mit Dank und Freude am Sonntage, was euch Gott gegeben hat. So heiligt ihr den Tag des Herrn.

Auf die angegebene Weise sollte jeder Christ den siebenten Tag feiern. Dann wäre jeder Sonntag ein Bild der ewigen Sabbatruhe im Himmel. Aber leider sind die Tage des Herrn Tage des Satans, Sündentage. Ist meine Behauptung unwahr? Wollte Gott, daß sie es wäre! Sind es nicht die Sonntage, an denen mehr Böses geschieht, als an den übrigen Tagen der ganzen Woche? Sind es nicht die Sonntage, welche zur Ausübung aller Bosheit dienen müßen? Sind es nicht diese Tage, an denen so viele ihren Leidenschaften freien Lauf gestatten und der Unordnung

und Ausschweifung fröhnen? Sind es nicht die Sonntage, an denen so Viele sich dem höchst verderblichen Laster der Trunkenheit ergeben? Sind es nicht die Sonntage, wo man zusammenkommt, den Nächsten verleumdet, sich untereinander zankt und schimpft? Sind es nicht die Tage des Herrn, an denen so Viele ihren Körper, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, zerstören und die Unschuld morden? Leider ist es nur zu wahr, daß diese Tage Gott geraubt und dem Satan geopfert werden! Geselle euch doch nicht zu Jenen, die so handeln! Die Folgen sind Schande, Reue und Verderben an Leib und Seele. —

Der Sonntag sei uns ein heiliger Tag! An diesem Tage der Ruhe wollen wir von dem blos Irdischen, Vergänglichen hinweg auf das Uebersinnliche, Geistige, Heilige, Ewige sehen; stille soll es um uns und in unserm Gemüthe sein. An diesem Tag der Ruhe wollen wir uns lebhaft erinnern an unsere hohe Bestimmung, an das schöne Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen, und an die Wohlthaten, welche der Herr uns in jeder Stunde unsers Lebens erzeigt. Am Sonntage wollen wir ihn ganz vorzüglich dafür preisen und uns durch fromme Betrachtung zu dem schönen edlen Streben begeistern, seiner Liebe und Huld immer würdiger zu werden. In den Versammlungen der Gläubigen, die laut und öffentlich in den Tempeln den Herrn anbeten, wollen auch wir am Tage der Ruhe erscheinen und in die frommen Gesänge und Gebete mit einstimmen, die von tausend Lippen in hoher Andacht zum Himmel emporsteigen. Am Sonntage wollen wir das Denkmal der Liebe Jesu, sein Opfer am Kreuze, erneuert in der hl. Messe, demüthig und dankbar verehren und zur Gegenliebe uns erwärmen, die Predigt des göttlichen Wortes wollen wir mit Aufmerksamkeit, mit Theilnahme und mit gewissenhafter Anwendung auf uns und unsere Gesinnung vernehmen. Hingeben wollen wir uns am Tage des Herrn auch dem wohlthätigen Einflusse häuslicher Andacht, und wo wir den Samen des Wahren und Guten durch Belehrung, Ermahnung und Beispiel auszustreuen Gelegenheit finden, wollen wir es mit freudiger Seele thun. Das Alles wollen wir. Doch Vater im Himmel! Was ist unser Wollen ohne dich! Entziehe uns daher, wir bitten dich durch deinen Sohn Jesus Christus, deinen Beistand nicht! Vater! Laß uns erkennen, was zu unserm wahren Frieden dient, laß uns immer kräftiger werden im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und in Allem, was recht und dir wohlgefällig ist! Amen.

6.

Predigt.

Die elenden Kunstgriffe und die verdiente Beschämung des Hasses gegen die Wahrheit.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten von J. Evang. Stauss.

Einer von ihnen ein Gesetzlehrer, legte ihm diese verfängliche Frage vor und sprach: Lehrer! welches ist im Gesetzbuche das größte Gebot. Matth. 22, 35, 36.

Eingang.

Die vortreffliche Lehrweise des Evangeliums und der Kirche hat dieß Eigene, daß sie neben das Gute auch das Böse, neben das Heilige die Bosheit, neben die Tugend das Laster, neben die Liebe den Haß, neben den Heiland die Pharisäer stellt. Jeder Gegenstand wird an seinem Gegensatz, die Wahrheit an der Lüge und die Liebe am Hasse leichter erkannt und gewürdiget. Sollen wir heute zur wahren und eifrigen Liebe gegen Gott und den Nächsten, sollen wir zum Glauben an Jesum Christum den Sohn Gottes und unsern Herrn, sollen wir zum würdigen Wandel nach unserm Berufe in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld, zu liebreicher Ertragung, zur Einigkeit und zum Frieden ermuntert werden: so müßen wir wohl auch die Schändlichkeit des Hasses, seine hinterlistigen Kunstgriffe und seine Beschämung aus dem Munde Jesu über ihn ergangen, kennen lernen.

In dem heutigen Evangelium sehen wir diesen Haß mit seinen elenden Ränken in dem Benehmen der Pharisäern.

Es war diesen boshaften Menschen gar nicht darum zu thun, die wichtige Streitfrage über das Vornehmste der Gebote im Gesetzbuche von Jesu beantwortet und entschieden zu wissen. Nein! Einer derselben, ein Lehrer des Gesetzes, sagt der Evangelist, fragte, um ihn auf die Probe zu stellen. — Nur zu wehe that es diesen Leuten, daß Jesus überall die Wahrheit auf seiner Seite hatte. Gleichwohl war ihnen nichts verhaßter als eben diese von Jesus nachdrücklich gelehrte und siegreich vertheidigte Wahrheit. Sie wollten den beredten Zeugen derselben stürzen, es möchte kosten, was es wolle. Sie hofften also auf die Frage: Welches ist das vornehmste Gebot in dem Gesetze? von ihm eine Antwort zu erhalten, die man zu einer Anklage wider ihn brauchen könnte. Aber was dem Haße gegen Wahrheit und Recht immer widerfährt, was sein Schicksal über kurz oder lang ausmacht, daß er nämlich beschämt und gedemüthiget wird,

das geschah auch dießmal. Die Antwort Jesu war so einleuchtend wahr, daß sich nicht das Mindeste dagegen erinnern ließ.

Ja, ihren Haß und Widerwillen gegen die Wahrheit und Heiligkeit in Jesu traf jetzt sogar noch eine weit empfindlichere Demüthigung. Jesus bestrafte die Arglist mit der sie ihn hatten fangen wollen, durch eine überraschende Gegenfrage. Sie antworteten darauf so unglücklich, sie wußten ihre Behauptung, die eine der vornehmsten Lehren ihrer Religion betraf, so wenig zu vertheidigen, daß sie, ganz in Verwirrung gebracht, schweigen und ihn beschämt verlassen mußten.

Liebe Christen! die elenden Kunstgriffe des Hasses gegen die Wahrheit und seine traurige, aber wohlverdiente Beschämung fallen uns hier ganz besonders in die Augen. Laßt uns doch denselben verabscheuen, und gegen seine Anwandelungen auf unserer Hut sein; denn

1. der Haß wider die Wahrheit bedient sich der elendesten Kunstgriffe, und
2. die Anstrengungen, die er äußert, werden zu Schanden.

Diese zwei Sätze sollen heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Jesus Christus, unser Herr und Meister sei mit uns! Wir wollen das Wahre und Gute nicht hassen; wir wollen es erkennen und lieben. Als Jesu Diener wollen wir nach seinem Gesetze wandeln. Selig sind die Unbefleckten auf ihrem Wege, und die nach dem Gesetze des Herrn wandeln! (Psalm. 118, 1. Introitus.).

I.

Der Haß im Herzen des Menschen ist ein leidenschaftlicher Widerwille gegen dasjenige, was dasselbe auf irgend eine Weise unangenehm berührt. Zu diesem Widerwillen gesellt sich die Absicht, zu schaden und Verderben zu bereiten. Wie die Liebe etwas Himmlisches ist, so ist der Haß etwas Höllisches und Teuflisches. Ist Gott die Liebe, so ist die Natur des Teufels zu hassen und zu schaden. Die Leidenschaft des Hasses wird erregt, wenn in uns die Demuth, Sanftmuth und Geduld nicht wohnet; wenn wir einander nicht liebreich ertragen, und nicht sorgfältig sind, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Sie entsteht, wenn sich gegen uns die Wahrheit, Freimüthigkeit und Rechtschaffenheit Anderer kehrt, und sie uns beleidigen. Am meisten führt die Wahrheit den Haß herbei. Einem alten Sprüchworte zu Folge erzeugt die Wahrheit den Haß. Und auch die Wahrheit, die in Jesu war und aus seinem heiligen Munde kam, erzeugte solchen. Wir können also am Hasse gegen die Wahrheit auch seine elenden Kunstgriffe am besten zeigen.

Ich drücke mich, meine Christen! nicht zu stark aus, wenn ich diese Kunstgriffe die elendesten nenne, denn nichts ist so niederträchtig, das sich der Haß nicht erlauben, und nichts so heilig, das er nicht mißbrauchen sollte.

Daß der Haß wider die Wahrheit nicht das mindeste Bedenken trägt, auch die niederträchtigsten Mittel zu gebrauchen, wenn sie nur verdächtigen, herabsetzen, verhaßt machen und unterdrücken können, sehen wir aus dem Benehmen der Feinde Jesu, und aus den Anstalten, die sie wider die Ausbreitung seiner Lehre trafen. Es ist unstreitig, daß sie die Wahrheit derselben fühlten. Der Fall, wo sie verstummen mußten, war nicht der einzige unseres Evangeliums. Sie würden sich auch nicht so eifrig berathen, es nicht so für nöthig gefunden haben, ihm auf das Entschlossenste entgegen zu arbeiten, wenn ihnen nicht das Ueberwältigende seines Vortrages an das Herz gedrungen wäre. Wie widersetzten sie sich nun, wie wehrten sie sich gegen die Kraft der Wahrheit, und wie suchten sie die Verbreitung derselben aufzuhalten und zu hindern? Beweise, freimüthige Untersuchung, und feierliche, besonnene und ruhige Widerlegung wären die einzigen Waffen gewesen. Diese Waffen vermochten zwar hier nichts gegen die himmlische und ewige Wahrheit, aber nicht einmal dieser bedienten sie sich. Der Haß hieß sie zu niederträchtigen Kunstgriffen die Zuflucht nehmen. Sie sannen auf verfängliche Fragen, und suchten Jesu eine unvorsichtige Antwort abzulocken, die sie dann gehörigen Ortes hinterbrächten, seine Weisheit in ein zweideutiges Licht zu setzen, und seinen Ruf zu schmälern. Sie bedienten sich hämischer Verdrehungen, um seine Aussprüche in Widerspruch mit dem Gesetze Mosis oder mit den Anordnungen der römischen Oberherrschaft zu bringen. Sie ergossen sich in giftige Lästerungen, um ihn dem Volke verdächtig und selbst verhaßt zu machen. Gewinnen sie mit Beschimpfungen ins Angesicht nichts, so nehmen sie den Schein der Hochachtung und Freundschaft an. Sie nennen ihn Lehrer und Meister. List, Lüge, Heuchelei, Lästerung und gemeines Schimpfen sind ihre Mittel gegen die Wahrheit und Heiligkeit Jesu. Und als diese nicht hinreichend waren, seiner Macht zu widerstehen, schritten sie noch zur Gewalt. Sie bemächtigten sich seiner durch Verrätherei, beschloßen um ihre Leidenschaft zu beschönigen, durch falsche Zeugen und in den Formen eines Gerichtes seinen Tod, und vergoßen sein Blut. —

O, du unendliche Liebe! welchen schändlichen Kunstgriffen des Hasses hast du dich, deine Gottheit und Menschheit, deine Lehre und deine Heiligkeit ausgesetzt?

Wenn der Haß wider die Wahrheit, meine Christen! auch nicht immer soweit geht und gehen kann; anders als auf diese Art wird er sich niemals äußern. Wider die Wahrheit gibt es keinen eigentlichen Beweis. Eine Widerlegung derselben ist nicht denkbar. Und wer sich auf eine unpartheiische Untersuchung mit ihr einläßt, muß nothwendig verlieren. Der Macht der Wahrheit kann man sich nicht anders widersetzen, als durch niederträchtige und verwerfliche Mittel. Durchgehet die Geschichte der heiligen Apostel, dieser Zeugen der göttlichen Wahrheit. Zu ihnen sprach der Herr: Ihr werdet um meines Namens willen gehaßt sein. Und in der That! es ist empörend, wie jener Haß sich in Unterdrückung, Miß-

handlung und Verfolgung ausließ. Es gibt keine Anmaßung der Gewalt die nicht wider sie gebraucht worden wäre.

Sehet zu, wie man sich verhaßter Wahrheiten auch noch jetzt widersetzt. Erstaunen würdet ihr über die Lästerungen, womit die Feinde der Wahrheit ihre Gegner überhäufen, über die Unverschämtheit, mit der sie alle schändlichen Mittel, List, Betrug, Bestechung, ja Kerker und Bande gegen sie aufbieten, wenn ich euch dieselben näher bezeichnen könnte.

O Wahrheit der göttlichen Religion Jesu, Wahrheit der heiligen katholischen Kirche, welche niederträchtigen Kunstgriffe des Hasses deiner Feinde hast du nicht schon erfahren! Wie kehrte der Haß nicht schon seine Wuth gegen die Lehren der Sittlichkeit? Seid ihr Seelsorger, ihr Obrigkeiten, und Vorsteher, ihr Vormünder und sogar auch ihr Eltern seid ihr nicht Zeugen! Man suchte euch anfangs zu widersprechen; kam aber mit Widersprüchen nicht auf, und dann waren Zorn, Murren, Trotz, Unart und Haß die Pfeile gegen euch.

Um die Mittel, deren sich der Haß gegen die Wahrheit bedient, recht verabscheuungswürdig zu finden, so merket nur auf die Regungen eueres eigenen Herzens. Welche Mittel schlägt es vor, wenn es darauf ankommt, eine seinen bösen Gelüsten im Wege stehende Lehre der Religion zu verdunkeln; einen Menschen um sein Ansehen zu bringen, dessen Freimüthigkeit ihr fürchtet, eine Sache zu verheimlichen, die ihr in ihrer wahrer Gestalt nicht wollet kund werden lassen? Wozu nehmen Kinder ihre Zuflucht, um den Ermahnungen der Eltern zu widerstreben? Welcher Kunstgriffe bedienet ihr euch vor der Obrigkeit. Wie benehmet ihr euch, ein Gesetz derselben und sogar ein göttliches Gebot zu umgehen? Sind es nicht Ausflüchte, Trugschlüsse, deren Richtigkeit ihr euch kaum selbst verbergen könnet? Fühlet ihr euch nicht aufgelegt, dem Freimüthigen, der euch durch die Wahrheit zu nahe getreten ist, etwas von seinem Einflusse zu entziehen, und wohl selbst zu schaden, und selbst die unedelste Rache an ihm zu nehmen? Sind es nicht Erdichtungen und Lügen, wodurch ihr euch zu retten suchet? Sind nicht Beschimpfungen, Verdächtigungen, Verleumdungen und Lästerungen euere schlechten Mittel, der Wahrheit und den besten Absichten in den Weg zu treten? Wenn dies nicht entehrende und herabwürdigende Kunstgriffe des Hasses gegen die Wahrheit sind, so weiß ich nicht, was es für eigentliche gebe. Nichts ist so niederträchtig, das sich der Haß nicht erlaubte; aber leider muß ich noch beifügen, daß nichts so heilig ist, das er nicht mißbrauchen sollte.

Versucht sollte Jesus werden. Da man mit Gründen nichts wider ihn ausrichten konnte, so war es darauf angelegt, ihn mit List zu fangen. Und was macht man denn zum Fallstricke? Was wendet man an, ihn zu bethören? Des Ehrwürdigsten und Heiligsten, das sie haben, bedienen sie sich. Das heilige Gesetz Mosis verwandeln sie in ein Werkzeug ihrer Arglist, ihrer Bosheit, ihres Hasses. Durch die Frage wollen sie ihn fangen: „Meister! welches ist das größte Gebot im Gesetze?“ Ist es das

von den gesetzlichen Opfern, oder von freiwilligen Gaben und Almosen, oder von der Heilighaltung des Sabbats, oder von der Zehnten-Abgabe vom Fasten, vom Gebete, von den körperlichen Reinigungen, u. s. w.? Nein! stärker kann der Haß gegen die Wahrheit seine Abscheulichkeit nicht an den Tag legen, als dadurch, daß ihm nichts zu heilig ist, dessen er sich nicht bedienen sollte, um sie und ihre Zeugen verdächtig oder verhaßt zu machen.

So ist es eben zu allen Zeiten. Um seinem Feinde wirksamer in den Weg treten und ihm schaden zu können, nimmt man seine Zuflucht zu seiner eigenen Rechtfertigung, zu Lehren und Aussprüchen der hl. Schrift, zu Grundsätzen der Sittenlehre. Das thut sehr wohl, der Feind, dessen Wahrheit, Freimüthigkeit und Rechtschaffenheit beleidigte, als gottlos, ungläubig, gewissenlos zu verschreien.

Ich entsetze mich, indem ich bemerke, daß der Widerwillen gegen die Wahrheit gerade das Ehrwürdigste und Heiligste am liebsten gegen sie mißbraucht. Aber wer kann sie läugnen, diese schändliche Unart? Wer weißt es nicht, daß man die weisesten, nützlichsten und freimüthigsten Lehrer der christlichen Religion als Feinde Gottes und der Vernunft als Betrüger der Menschen, und als Ruhestörer in Kirche und Staat verschrieen? Wem ist es unbekannt, daß selbst Christus, der dazu geboren, und in die Welt gekommen war, um für die Wahrheit zu zeugen, als ein Empörer und Gotteslästerer ans Kreuz geschlagen wurde. Ich brauche also nichts weiteres beizufügen, euch die Abscheulichkeit des Hasses gegen die Wahrheit fühlbar zu machen. Habt nun auf die Regungen euers Herzens genau Acht. Arbeitet dem Hasse eifrig entgegen. Es ist die feinste, die überlegteste Bosheit, zu der er verleitet, wenn er überhand nimmt; denn er bedient sich allezeit der schändlichsten Mittel. Und doch sind seine Anstrengungen vergeblich, und werden zu Schanden, wie ich noch ferner zu zeigen versprochen habe.

II.

Daß der Haß mit seinen verwerflichen Kunstgriffen gegen die Wahrheit zu Schanden werde, ergibt sich aus dem Umstande, daß seine Anstrengungen vergeblich sind, weil er es mit der Uebermacht der Wahrheit und mit Gott selbst aufnimmt.

Vergeblich sind die Anstrengungen, welche der Haß gegen die Wahrheit macht; denn er muß, das ist entschieden, mit ungleichen Kräften kämpfen.

Wahres Licht, das jedem Unpartheiischen in die Augen fällt, ist ein Vorzug, welcher der Wahrheit nie fehlt und auch nicht fehlen kann. Wer sich ihr widersetzt, muß sich mit Blendwerken behelfen; muß sich die elende Mühe geben, die Wahrheit wo möglich eine Zeit lang zu verdunkeln. Eine innere Uebereinstimmung und strenger Zusammenhang ist ein Vorzug, der ebenfalls der Wahrheit nie fehlt, und auch nicht fehlen kann. Wer

sich ihr widersetzt, muß die traurigen Widersprüche, in die er sich verwickelt, durch Scheingründe verdecken. Wirksame Kraft, eine Gewalt über die Gemüther der Menschen, der man nur mit Mühe widerstehen kann, ist ein Vorzug, der der Wahrheit nie fehlt und auch nicht fehlen kann. Wer sich ihr widersetzt, hat nur Beweise ohne Kraft, und kann die Menschen höchstens einnehmen, aber nie überzeugen und besiegen.

Was vermögen daher die elenden Kunstgriffe des Hasses? Was richteten denn die Pharisäer gegen Jesum und sein göttliches Wort aus? Sie waren vom Geiste ihres Gesetzes abgekommen. Ihre Gottesverehrung bestand in äußerlichen in die Augen fallenden Uebungen. Von Gerechtigkeit, Treue, Menschenliebe und Barmherzigkeit kannten und übten sie gar nichts. Jesus führte sie vom Aeußern auf das Innere, von den Formen auf den Geist, und das Wesen. Die Liebe Gottes und des Nächsten, bedeutete er ihnen, ist das, was das Gesetz und die Propheten lehren; ist zuerst geboten und zum Segen der Welt geboten. Was können sie gegen den Geist und ausdrücklichen Buchstaben der Schrift (5. Mos. 6, 5.) einwenden? Sie, die Pharisäer konnten die göttliche Abkunft und Würde des Messias in ihrer irdischen Denkweise nicht fassen. Der Herr fragte sie: Wessen Sohn ist Christus? Sie sagten: Davids Sohn. Recht! der leiblichen Abkunft nach. Jesus weiset sie auf den Ausspruch Davids hin, wo er den Messias seinen Herrn nennt, und fragt sie: Wie kann er sein Sohn sein? Hat er somit nicht höhere Abkunft und Würde? und warum glaubet ihr ihm nicht? Nicht ein Wort konnten sie ihm darauf antworten. Gegen den Ausspruch der Schrift konnten sie nicht. So wurden die Umtriebe des Hasses beschämt. Von dieser Zeit an unterstand sich Keiner ihn weiter um etwas zu fragen.

Möchtet ihr es doch ernstlich erwägen, ihr alle, die ihr Haß und Widerwillen gegen die Wahrheit, gegen Lehren der Weisheit, und gute Ermahnungen fühlet. Wisset, die Macht der Wahrheit ist groß, sie erstarkt bei Hindernissen, und wächst unter Druck. Lasset euch in den Kampf nicht ein. Ihr unterlieget, und dann ist die Mühe verloren, die Kraft vergeudet und die Zeit zersplittert und die Schande nur größer. O mancher Jüngling, der den Rath seines Vaters bekämpfte, mußte mit Schmach und Schande seinen Trotz büßen. Manche Jungfrau, die den Ermahnungen der Mutter widerstrebte, mußte ihren Haß und ihre Kunstgriffe gegen die Wahrheit bereuen. Die Wahrheit, die heilige Religion Jesu, die Lehren des Glaubens und der Sitten, die seelenhirtlichen, väterlichen, mütterlichen, und freundlichen Zusprüche, Rathschläge und Ermahnungen zum frommen und rechtmäßigen Christenwandel, sie haben stets dieselbe, sich immer gleiche und ewig dauernde Kraft, Geltung und Festigkeit. Ihr hoffet vergeblich, durch Blendwerke, Lüge, Scheingründe, List u. s. w. etwas wider sie auszurichten. Die Verwirrung der beschämten Pharisäer soll es euch anschaulich machen, daß der Haß gegen die Wahrheit nichts vermöge.

Doch eine noch wichtigere Lehre muß euch dieses Beispiel geben. Es muß euch erinnern, daß dieser Haß nothwendig umsonst sich anstrengt, weil er es vermessen mit Gott selbst aufnimmt.

Weit ernstlicher, als es den Anschein hatte, war es mit den Angriffen der Pharisäer auf Jesum gemeint. Sein Untergang war damals schon beschlossen. Es war blos darum zu thun eine Gelegenheit zu finden, um ihn mit einem Scheine des Rechtes unterdrücken zu können. Und weit mehr, als man erwarten konnte, gelang es den Feinden Jesu. Einige Tage nach der Unterredung, welche das heutige Evangelium erzählt, war er das Opfer ihrer Wuth, starb er als ein Missethäter am Kreuze. Wenn die Wahrheit je einmal zu unterliegen schien, so war es damals. Einen solchen Sieg hatte der Haß gegen die Wahrheit noch nie erhalten. Er glaubte die Wahrheit vernichtet zu haben, nachdem er ihrem Zeugen das Leben genommen hatte. Allein wider Gott hatte er sich aufgelehnt. Gottes Sache war das Evangelium, das Jesus verkündigte. Und ihr wisset, daß alle Widersetzlichkeit der jüdischen Obersten nichts wider sie vermochte; daß der Haß, mit welchem man das Aeußerste wider sie gewagt hatte, sogar das Mittel ihrer Verbreitung wurde.

Der Vater des Lichtes schätzt die Wahrheit! sie ist Gottes Sache. Wider ihn lehnt ihr euch auf, wenn ihr sein Wort anfeindet. Was denket ihr auszurichten mit all euerer Macht, Scharfsinn und Witz gegen die heiligen Lehren des Evangeliums des Glaubens und der Tugend, die ihr vielleicht hasset, weil sie euere bösen Neigungen mit unerbittlicher Strenge verurtheilen? Was hofft ihr zu gewinnen, wenn ihr euch einem Befehle und Gesetze euerer Obrigkeit widersetzet? Ihr lehnt euch gegen Gott auf. Wie weit werdet ihr es bringen, die ihr gegen das Ermahnen, Zureden, und Warnen eueres Seelenarztes, euerer Eltern und Vormünder ankämpfet? Euer Zorn ist gegen die heilige Sache Gottes gerichtet. Er will euern Glauben an die Wahrheit. Was Gott will, das hat er geoffenbaret. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Wider ihn, wider seine Macht und Wahrheit hilft kein Verstand, kein Rath, und keine Weisheit der Menschen. Und wie er seine Wahrheit beschützt, so muß er auch die Verkünder und Vollstrecker derselben schützen. Weh dir, trotziger Mensch! Es wird dir hart werden gegen den Stachel auszuschlagen. Wer ist wie Gott? Wenn er für uns ist, wer mag wider uns sein. Sind es Gegenstände des gemeinen Lebens, deren Wahrheit du den Augen der Welt entziehen willst, soll man die Ränke nicht merken, die du dir erlaubest, die Verbrechen nicht erfahren, die du begangen hast, die krummen Wege nicht wahrnehmen, die du wandelst? Wie betrügest du dich, wenn du durch deine Anstrengungen, mit denen du dich der Wahrheit widersetzest, etwas auszurichten glaubst; denn auch hier hast du es mit Gott zu thun, mit Gott dem Gerechten und Heiligsten, der nichts Böses ungestraft läßt, und ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist? Und so ist den entschieden, nicht blos verab-

scheuungswürdig ist der Haß gegen die Wahrheit, weil er sich nie anderer als schändlicher Mittel bedient. Er ist auch thöricht, ohne Nutzen und geht seiner verdienten Beschämung entgegen.

Er ist ein Kampf mit ungleichen Kräften; eine Empörung gegen Gott. Und wehe dir, du Feind der Wahrheit! Einst wirst du deine Beschämung erkennen, wirst einsehen, daß dein Haß gegen die Wahrheit teuflisch war; denn der Teufel ist der Vater der Lüge, der Hasser der Wahrheit. Dann wird dein Werk erst recht zu Schanden. Doch! dahin wirst du es nicht kommen lassen, und Keiner von uns!

Schluß.

Wohlan denn, meine Christen! Hasset nicht die Wahrheit, und auch nicht jene Menschen, die euch dieselbe lehren und verkünden. Der Feind der Wahrheit ist ein Verruchter. Er ist tief gesunken. Ein Feind Gottes und des Lichtes. Liebet die Wahrheit, besonders die der heil. Religion, des Glaubens, und der Tugend. Die Wahrheit wird euch von Sünden frei und selig machen. Heute, da ihr die Stimme Gottes höret, verhärtet euere Herzen nicht. Gestehet es euch ein, wenn ihr einen Haß gegen die Wahrheit in euerm Herzen findet. Eilet euch mit ihr auszusöhnen. Der Geist der Wahrheit sei mit euch. Amen.

7.

Homilie.

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten von Joseph Nickel, Dompfarrer in Mainz.

Das Evangelium. Matth. 9, 1 — 9.

Das Evangelium, geliebte Christen, ist die frohe Botschaft. Durch das Wort Gottes, welches im Evangelium zu uns erschollen ist, wurden verdrängt die Finsternisse der Unwissenheit, der Lüge, des Aberglaubens, worin fast die ganze Erde versunken lag. Durch dieses Wort von Gott kamen die Bewohner der Erde zur rechten Erkenntniß ihres Schöpfers und Vaters, wandelten, als seine Kinder, den Weg der Tugend, der wahren Glückseligkeit.

Die fröhlichste Botschaft für uns sündige Menschen ist jedoch die, welche Christus in dem sonntägigen Evangelium dem Gichtbrüchigen, und in ihm uns allen verkündigt: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!“

Dieser Zuruf richtet auf die gebeugten Herzen, heilt alle Wunden, bringt die Verirrten zurück in das Vaterhaus, gibt Geduld in schweren Leidenstagen und in der Todesstunde feste Zuversicht.

Darum ist die Wahrheit: Jesus vergibt die Sünden, Er ist der Erlöser, der Versöhner des Menschen mit Gott auch der Hauptinhalt des Evangeliums, ja, so zu sagen, das Evangelium selbst.

Wir wollen aber in unserer Betrachtung diese Wahrheit nicht allein, sondern den ganzen Abschnitt des sonntägigen Evangeliums erwägen. „Jesus trat in das Schifflein, fuhr hinüber und kam nach seiner Stadt.“

Christus hatte zuvor in der Landschaft der Gerasener zwei Besessene von ihrer Plage befreit; er fuhr von da zurück auf die andere Seite des galiläischen Meeres und kam nach Kapharnaum, welches der Evangelist hier seine Stadt nennt, weil der Herr oft und auf längere Zeit sich daselbst aufhielt —“ und sieh, da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag.“

Wohlthuend ging der Herr vorüber. Kaum hatte er dort geholfen, getröstet, belehrt und erfreut, nahen sich ihm schon wieder Hülfsbedürftige. „Sie bringen zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag.“

Wir richten unsere Aufmerksamheit zuerst auf die Träger, welche den Kranken zu Christus bringen. Sie tragen ihn voll Vertrauen zum wahren Helfer, zum rechten Arzt. Welch' ein nachahmungswürdiges Beispiel für Alle, welche Kranke zu pflegen haben. Wohl befiehlt es die Pflicht und die heil. Schrift auch (Sirach 38, 1.) den Arzt zu ehren, ihn herbeirufen — gegen diese Vorschrift wird jedoch seltner gefehlt; aber öfter gegen die andere Pflicht, daß die Freunde und Hausgenossen des Kranken dafür Sorge tragen, den Kranken zu Christus zu bringen. Ja, giebt es nicht selbst solche Freunde, welche dem Kranken, der ihnen sein Verlangen nach Christus und nach den Heilsmitteln seiner Kirche kund macht, diesem Verlangen wehren, ihm seine Krankheit als ungefährlich, unbedeutend, als bald gehoben einreden, die gerne bis zu den letzten Augenblicken des Lebens von dem Kranken denjenigen entfernt halten, von welchem sie eine andere Sprache befürchten.

Wie, ihr wollet euch Freunde nennen des Kranken, und euer Freundesdienst besteht darin, daß ihr ihn täuschet und belüget über seinen Zustand, daß ihr abwehret jede Gnadenanfassung Gottes mittels der Krankheit; ihr könnet dem Leibe nicht helfen, und wollet auch die Seele verderben, sie ohne Trost, ohne Zuspruch, ohne geistliche Hülfe verschmachten lassen! O saget nicht, daß ihr den Kranken liebet! eure Liebe ist unvernünftig, unmenschlich, unchristlich, grausam. Ihr meinet aber, man soll den Gang der Krankheit nicht stören — gewiß nicht. Der natürliche Gang der Krankheit ist aber, daß sie führe zur Wahrheit, zum Ernste, zur Besserung, zum Seelenheile, zu Gott. Und diesen heilsamen Zweck störet ihr; und wenn die Seele von hinnen scheidet und nicht zu Gott kommt, daran seid ihr Schuld.

Kinder, Freunde, Anverwandte, das sei unsere Sorge, unsere Kranken zu Christus hinzubringen, denn:

Der beste Arzt ist Jesus Christ,
Dem Niemand noch gestorben ist.

Der beste Arzt! er nimmt sich liebevoll des Kranken an, berührt sanft seine Wunden, sänftiget sie mit dem Oel seiner Gnade. Er zerbricht das geknickte Rohr nicht, löscht nicht aus den glimmenden Docht, sondern facht ihn von Neuem an.

Der Gichtbrüchige auf seinem Bette liegend ist uns ein treues Bild des Sünders, der sich selbst nicht helfen kann, ihm muß von Andern Hülfe kommen. Er überläßt sich vertrauensvoll ihrem Willen und trägt mit stiller Ergebung alle Mittel, welche sie zu seiner Genesung ergriffen. Der Kranke im Evangelium und überhaupt die leiblich Kranken erkennen ihre Krankheit gewöhnlich und wollen geheilt sein; die sittlich Kranken dagegen erkennen zum Theil ihre Krankheit nicht, oder lieben sie sogar. Sie antworten auf die Frage des Herrn: möchtest du gesund werden? entweder: Nein, oder sie fragen höchlich verwundert: Bin ich denn krank? Solcher Krankheit ist zum Tode. Sie nahen sich dem Herrn nicht, und wenn er sich ihnen nahen will, entziehen sie sich seiner rettenden Hand.

„Da Jesus ihren Glauben sah" den Glauben der Freunde des Kranken und des Kranken Glauben selbst an ihn, als den mächtigen Helfer; „sagte er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!"

Erkennen wir in diesen Worten den liebevollen Heiland, der in die Welt gekommen war, die Sünder zu retten und aus göttlicher Vollmacht die Sünden zu vergeben.

Die Worte Jesu deuten aber auch darauf hin, daß Krankheit und körperliche Uebel öfter Folgen unserer Vergehungen sind. Wie die Sünde die Kräfte des Leibes zu Werkzeugen in Vollbringung ihrer Lüste gemacht hat: so macht sie diese Werkzeuge auch zu Theilnehmern an den Folgen ihrer Lüste. Gott hat in seiner Weisheit mit jeder Uebertretung seiner Ordnung eine Strafe verknüpft; diese Strafe ist nicht nur Noth und Angst, welche nach des Apostels Ausspruch (Röm. 2, 9.) über jede Seele kommt, die Böses thut, sie tritt auch hervor und gibt sich kund in Armuth, Schande, in zerrütteter Gesundheit, in peinlichem Körperschmerz, in frühem Tod. An dem Unmäßigen und Unzüchtigen zeigt sich besonders auf diese Weise öfters das göttliche Strafgericht. Bedenket darum zu jeder Zeit, Geliebteste, und in jedem Alter, daß eure Leiber Tempel Gottes sind, eingeweiht zu seinem Dienste durch die heilige Taufe und insbesondere Tempel Gottes geworden durch den Empfang der heiligen Kommunion, und traget und verherrlichet Gott in euerm Liebe (1. Kor. 6, 20.).

Das Volk Israel war in der Wüste nicht zufrieden mit dem Manna; da ließ Gott Wachteln in das Lager fliegen und das Volk fing sie auf.

Viele aber aßen so gierig, daß sie dahinstarben, ihre Gräber nannte man Gräber der Lüsternheit (4 B. Mos. 11, 34.).

Könnte man nicht auch auf jedem Begräbnißorte in jeder Gemeinde dieses oder jenes Grab nennen ein Grab der Lüsternheit? — O fliehet denn die Sünde! Besonders ihr, geliebte Jünglinge und Jungfrauen, fliehet die bösen Lüste, wie ihr fliehen würdet vor dem Anblicke einer giftigen Schlange. Bewahret euch die Unschuld! Seid nüchtern und wachet! Lasset euch von den Verführern nicht rauben den köstlichsten Schatz, des Herzens Frieden, den Gott reinen Seelen schenkt. Erwachset so zu einem kräftigen und tugendhaftem Geschlechte, dann seid ihr der Trost eurer Eltern, ihre Krone in dem Herrn.

So wahr indessen das Eine ist: Sünde bringt Krankheit — so wahr ist dagegen auch das Andere: nicht jede Krankheit ist Folge der Sünde. Eben sowohl kann eine Krankheit Folge sich selbst aufopfernder Liebe, der Berufstreue, der Pflicht sein. Hüten wir uns darum vor freventlichem Urtheil über einen Kranken, daß wir gleich sprechen, er habe seine Gesundheit selbst untergraben, wie man dieses Urtheil nur zu schnell bei der Hand zu haben pflegt, und weh damit thut. Noch wenn Jemand in eine Krankheit selbst fällt, soll er sie eben allemal als seiner Sünden Schuld ansehen zu seiner Seele Betrübniß in Beängstigung. Beherzigen wir die Worte (Sirachs 11, 14.): „Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott.“ Glück und Unglück, sagt Sirach.

Wird Jemand unglücklich, so soll, er nach voreiligem Urtheil, immer die Schuld tragen; und der Urheber sein von Armuth und Krankheit, die ihn getroffen. Wohl kann des Menschen eigener Antheil an seinem Loose nicht geläugnet werden; allein wollten wir behaupten, es sei das Unglück ganz sein eigenes Werk und es finde sich keine Schickung Gottes darin, so irrten wir sehr; denn wir sehen doch oft Andere völlig dieselben thörichten und sündlichen Wege gehen, und die bleiben doch mit derlei Leiden und Strafen verschont.

Suchet dich aber Gott mit Leiden heim, so ertrage dieselben, o Christ, mit Ergebung und bußfertigem Sinne. Bete mit dem Psalmisten 118: „Gut ist es, o Herr, daß du mich demüthigest, ich erkenne daraus deine Gerechtigkeit.“ Du züchtigest mich hier, damit du meiner schonest in der Ewigkeit. Du bereitest mich durch diese Trübsal vor zur dankbarern und freudigern Annahme des Wortes Jesu: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!“

Sünden vergeben kann Gott allein und derjenige, welcher von Gott dazu die Vollmacht erhält. Sünde ist ja Beleidigung Gottes, und Beleidigung kann nur verzeihen der Beleidigte. Darum nahmen sich einige Schriftgelehrte Anstoß an diesem Worte Jesu, den sie nur für einen bloßen Menschen hielten, und sprachen bei sich selbst: „Der lästert Gott!“ Wie voreilig war doch das Urtheil dieser Schriftgelehrten über den

Herrn! Wie konnten sie von ihm, dessen ganzes Leben Zeugniß gab zur Ehre Gottes, wie konnten sie von Ihm, der den Vater verherrlichte in Wort und Werk, denken ein solches Verbrechen, wie die Lästerung Gottes ist! Dieses Urtheil ging bei ihnen daraus hervor, weil sie nicht an Christus, als den Messias glaubten, den die Weissagung kund gab als den Erlöser von Sünden.

Um sie nun zur Anerkenntniß seines göttlichen Wesens zu führen, offenbarte ihnen der Herr, daß er wisse um ihre Gedanken, und wirkte zur Bestätigung der Worte, die er zum Gichtkranken gesprochen, auch noch vor ihren Augen ein Wunder.

„Jesus, der ihre Gedanken sah, sprach: Warum denket ihr Arges in euerm Herzen?“

„Aller Menschen Herz ist böse und unerforschlich: wer durchschaut es? Ich der Herr erforsche das Herz und prüfe die Nieren“ — heißt es bei dem Propheten (Jeremias 17, 9, 10.). Nun aber durchschaut auch Christus das Menschen Herz, er kennt jeden Gedanken, bevor er sich im Worte kund gibt. Müssen wir darum in Christus nicht anerkennen und anbeten den Allwissenden? —

Jesus kennt auch unser Innerstes. Du kannst vor ihm, deinem Richter, dich nicht verbergen. O so wache denn über deine Gedanken, auf daß dein Heiland dir nicht auch die Frage setzen muß: Was denkest du Arges in deinem Herzen? —

Was berechtiget euch, spricht Christus zu den Schriftgelehrten, so Arges von mir zu denken, wie die Gotteslästerung ist? — Prüfet zuerst, ob ich nicht die Macht habe, dieses Wort der Vergebung zu sprechen, und ob der Erfolg nicht entspreche meiner Versicherung.

Der Herr stellte den Schriftlehrern nun die Frage: „Was ist leichter? Sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? Oder sagen: Steh' auf und geh?“ —

Das Eine wie das Andere kann nur geschehen durch göttliche Macht. Denn es ist kein Unterschied zwischen der Macht, Sünden zu vergeben, und zwischen der Macht, einen am ganzen Körper Gelähmten augenblicklich, nur durch ein Wort völlig gesund zu machen. Zu Beiden gehört göttliche Macht.

„Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, Sünden auf Erden zu vergeben — spricht er zu dem Gichtkranken: Steh' auf, nimm dein Bett und geh nach Hause! Er stand auf und ging nach Hause.“

In Christus wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Wie Gott spricht bei der Erschaffung: Es werde Licht! so spricht Christus zu dem Blinden: Sieh auf! und er sieht. Zu dem Lahmen: Steh auf! und er steht auf. Zu dem Todten: Erhebe dich aus deinem Grabe! und er tritt lebendig hervor. Führwahr! Wer so sich beweiset als den Allmächtigen, der kann auch sagen: dir sind deine Sünden vergeben. Der dem

Blinden das Auge öffnet, zu sehen die Werke Gottes in der sichtbaren Schöpfung, der kann auch öffnen das Auge des Geistes, zu sehen die Wunder seiner Erbarmung und Liebe im geistigen Reiche. Der dem Lahmen die Kraft der Füsse widerschenkt, der kann auch dem Reumüthigen die Stärke verleihen, den Weg zu wandeln, der himmelan führt. Der die Todten erweckt, der vermag auch das höhere Leben des Geistes nach dem Rathschlusse seiner Huld wieder zu schenken. Vertrauen wir darum auf Christus, dem der Vater alle Gewalt übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie den Vater.

Diese Macht die Sünden nachzulassen hat Christus seinen Aposteln übergeben, und sie ist in seiner Kirche geblieben. O wie oft schon hat Christus im Sakrament der Buße durch den Priester der Kirche uns zugerufen, wenn wir in Demuth und Reue unsere Sünden bekannten: Sei getrost! dir sind deine Sünden vergeben! Aber auch das bedeutsame Wort: Steh auf! Richte dich, durch die Gnade gekräftigt, empor! Hänge nicht mehr dein Herz an die Eitelkeit der Welt! Verlaß dein Bett! d. h. jene Gegenstände, in welchen du vorher deine Ruhe und Freude suchtest, aber nicht finden konntest; geh in dein Haus, als ein neuer, umgewandelter Mensch, der nach Gottes Bild geschaffen; und bewahre dich vor aller Sünde, damit du auch einstens in das Haus deines himmlischen Vaters eingehen kannst.

Der Heiland in seiner göttlichen Machtvollkommenheit hat dem Gichtkranken die Schuld und auch die zeitliche Strafe der Sünde erlassen.

Wir sind belehrt, meine Christen, daß dem reuigen Büsser in dem Sakrament der Buße die Schuld der Sünde und die ewige Strafe nachgelassen wird, nicht aber auch jede zeitliche Strafe. Erkennen wir darin die Heiligkeit und Weisheit Gottes, der den drohenden Engel neben die Sünde stellte, Jedem zur Warnung, daß er nicht wieder genieße die verbotene Frucht. Würde nicht die Sünde zügellos herrschen auf Erden, wenn es nicht ewige Ordnung Gottes wäre, daß Böses aus Bösem erwachse? — Auch der gebesserte Mensch bedarf zur völligen Genesung seines Geistes mancher ernstlichen Erinnerung an die vergangene Zeit, da ihn die Sünde in ihren Banden hielt; mancher anschaulichen Hinweisung, wie strafbar alles sei, was gegen den Willen Gottes streitet, damit der demuthsvolle Sinn, in welchem die wahre Buße sich vollendet, lebendig in ihm bleibe.

Der Abschnitt unsers Evangeliums schließt mit den Worten: „Die Leute, die es sahen, geriethen in Furcht und priesen Gott, der solche Gewalt den Menschen gab.“

Heilige Ehrfurcht muß Jeden erfüllen, der solche Wunder sieht, die Gott thut durch seinen Sohn. Vereinigen auch wir uns mit diesen Leuten, zu preisen die göttliche Macht und Liebe Jesu Christi, unsers Herrn, der nicht nur selbst die Sünden erließ, so lange er auf Erden wandelte,

sondern noch fort und fort in seiner Kirche den Menschen solche Gewalt gegeben hat; der seinen Aposteln und ihren Nachfolgern verheißen: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen werden sie vergeben.“ Nahen wir uns stets mit Reue und Zuversicht dem Sakramente der Sündenvergebung, und preisen wir an diesem Quell des Trostes und des Friedens den Heiland, der sich immerhin der Sünder erbarmet.

Wir danken dir, o Jesu, für deine Wunder, für dein heiliges Wort, für deine heilbringenden Sakramente. Wir halten fest an dir, dem Sohne des lebendigen Gottes, dem der Vater alle Gewalt übergeben, Deine Erbarmung ist unser Trost im Leben und Sterben. O laß uns besonders dann, wenn einst die bange Stunde naht, die uns aus diesem Leben abruft, die erfreulichen Worte hören: Sei getrost, mein Sohn; dir sind deine Sünden vergeben! und nimm uns auf in die ewigen Wohnungen. Amen.

8.

Predigt.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten, gehalten von Johannes Wild, Domprediger in Mainz.

Evangelium Matth. 22, 2 — 14.

Das im heutigen Evangelio erzählte Gleichniß hat viele Aehnlichkeit mit dem bei Lukas am 14ten Kapitel erzählten „von dem großen Abendmahle.“ Beiderorts ist die Rede von Gastereien und Wohlleben. Beiderorts sehen wir einen unendlich gastfreundlichen Wirth und höchst undankbare Gäste. Beiderorts ist Gott selbst derjenige, der das Mahl gibt, und wir sind die Geladenen und Gäste. Der Unterschied besteht nur darin, daß es dort Abendmahl und hier Hochzeitmahl heißt; ferner zürnet dort der Hausvater über die Geladenen, weil sie nicht kommen wollten; hier aber stößt er einen, der schon zu Tische sitzt, in größter Ungnade hinaus.

Was sollen diese zwei Gleichnisse nun anderes bedeuten, als daß uns Gott eine zwiefache Erquickung bereitet hat; die eine hier durch seine Gnade, die andere dort durch seine ewige Herrlichkeit. Hier gibt er uns das Hochzeitmahl; dort hält er mit uns das Abendmahl, und schenket uns ewige Ruhe. Hier werden wir mit Gott vereiniget; dort werden wir seine Vereinigung genießen. Beiderorts ist es Christus, der das Ganze

anordnet und richtet. Er ist der Mittler; wir sind die Gäste, wofern wir uns der Gnaden nicht selbst berauben, und uns derselben nicht unwürdig machen. Denn an Gott fehlet es nicht; „Er bleibt getreu, wie Paulus sagt, und kann sich selbst nicht verläugnen“ (2. Tim. 2, 13.). Beiderorts ist Alles bereitet. Gnade ist uns erworben durch Christus; die Seligkeit ist uns bereitet durch Christus. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten,“ und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, „so werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 2, 3.). So spricht er selbst. Und Petrus sagt: „All seine göttliche Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, ist uns geschenkt durch die Erkenntniß dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Macht! Durch Ihn hat er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt, damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werdet, wenn ihr die verderblichen Lüste der Welt fliehet“ (2. Petr. 1, 3, 4.). Das Haus steht uns offen; der Tisch ist uns gedeckt; die Knechte eilen, uns zu laden. Der König und Hausvater harret unser. „Lasset es an uns nicht fehlen, lieben Brüder! verhärtet eure Herzen nicht, wie Israel gethan“ (Hebr. 3, 8 — 14.)! Denn über jene schwur der Herr: sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen“ (4. Mos. 14, 23.) ꝛc.! „Lasset uns also eilen, in die Ruhe eingehen, damit keiner in dasselbe Beispiel des Unglaubens falle“ (Hebr. 4, 11.). Lasset uns eilen, einzugehen, in die Ruhe, ehe die Thüre geschlossen wird.

Laßt uns aber kommen, wie sich zu einem solchen Mahle ziemet! Es ist eine Hochzeit, zu der wir geladen werden; Gott selbst hält sie seinem Sohne. Und mit wem hat sich denn sein Sohn vermählet? Mit uns Menschen; wir sind die Gäste und sind die Braut. „Ich habe euch Einem Manne verlobt, um euch als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen,“ sagt der Apostel (2. Kor. 11, 2.). Das ist es, was Gott bei diesem Hochzeitmahle von uns fodert. Er verlangt nicht großen Reichthum, nicht hohen Adel, sondern ein jungfräulich Geschlecht, d. h. eine Braut, an der er Treue und Liebe findet. Denn diese beiden Stücke hat er uns zum Vorhinein erwiesen. „Ich will mich mit dir vermählen in Treu und Glauben,“ sagt Er bei (Oseas 2, 20.). Treu und Glauben hat er uns erwiesen, indem er gehalten, was er verheißen hat. Treu und Glauben wird er uns halten in Ewigkeit. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen,“ spricht er im Evangelio (Luk. 21, 33.). Und bei Jeremias sagt er: „So wenig mein Bund mit dem Tag und mein Bund mit der Nacht zu nichte werden kann, also da nicht mehr Tag und Nacht sei zu seiner Zeit; so kann auch mein Bund mit David meinem Knechte nicht zu nichte werden u. s. f. (Jer. 33, 20. 21.). Und bei Isaias: „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es auch vergesse, so will ich doch dein nicht vergessen: „Sieh, in meine Hände hab ich dich gezeichnet“ (Jes. 49, 15. 16.). Fer-

ner: „Mit ewiger Erbarmung erbarme ich mich deiner,“ spricht dein Erlöser, dein Herr! Mir ists, wie in den Tagen Noes, dem ich schwur, daß ich Noes Wasser über die Erde nicht mehr kommen lasse; also schwöre ich, fürder dein nicht mehr zu zürnen, und nicht mehr dich zu schelten. Denn Berge werden wanken, und Hügel zittern; aber meine Barmherzigkeit wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht erschüttert werden. Der Herr, dein Erbarmer sprichts (Is. 54, 8 — 10.).

Seine Liebe zu uns hat er am herrlichsten dadurch erwiesen, daß er für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist. „Eine größere Liebe hat Niemand, als daß er sein Leben für den andern hingibt.“ Seine Liebe erzeiget er uns aber noch täglich, indem er uns reiniget, tröstet, speiset, uns nicht nur all das Seinige, sondern sogar sich selbsten gibt. Kurz! Treue und Liebe hat er seiner Braut von jeher erwiesen, und erweiset sie noch; Treue und Liebe will er aber auch von ihr haben. Treue — wir sollen uns an keinen Andern hängen; Liebe — wir sollen ihm allein anhangen. Beide gehören zusammen; wo eines derselben fehlt, da gibt es keine Ehe. Wo keine Treue unter Eheleuten ist, da ist keine Ehe, da wird sie gebrochen; und wo keine Liebe ist, da ist auch kein Friede. Beide müssen beisammen sein; sie müssen einander treu sein, und müssen einander lieben. So ist es auch mit uns in unserm Verhältnisse zu Gott. Wie Gott uns Treue und Liebe erwiesen hat und noch erweiset, so fodert er auch Beides von uns. Durch Glauben und Treue müssen wir zum Hochzeitmahle kommen, durch die Liebe müssen wir Gott genießen. Der Glaube vereiniget uns mit Gott; die Liebe bewahret uns in dieser Vereinigung.

Diese beiden Stücke können wir aus dem heutigen Evangelio lernen. Ich dringe nicht umsonst so sehr darauf: ich weiß zu gut, daß es so oft an dem einen oder dem andern, oder gar an beiden fehlt. Den Juden fehlte es am Glauben; uns fehlt es meistens an der Liebe. Jene wollten nicht kommen; wir kommen wohl, allein wir benehmen uns so, daß zu fürchten ist, wir werden wieder hinausgestoßen. Wir kommen, aber ohne die Liebe — dieses hochzeitliche Gewand. Was hilft es dir, wenn du beim Hochzeitmahle bist, vom Abendmahle aber ausgestoßen wirst? Was hilft es dich, wenn du durch den Glauben zur heiligen Christenheit und Kirche gehörest, und dann zum himmlischen Abendmahle nicht eingelassen wirst? Lieben Brüder! Am himmlischen Abendmahle ist Alles gelegen. „Selig sind, sagt der hl. Johannes, die zum Abendmahle des Lammes berufen sind“ (Off. 19, 9.). Vom Hochzeitmahle, d. i. von der empfangenen Gnade kann der Mensch wieder ausgestoßen werden; „denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt; aber vom Abendmahle, d. i. von der Seligkeit des künftigen Lebens wird keiner mehr ausgestoßen, sondern wer dies einmal erreicht hat, der bleibt ewig dabei. Die Gnade, die in dieser Zeit uns angeboten und zu Theil wird, können wir wieder verlieren; wer aber die zukünftige Seligkeit einmal erreicht hat, der bleibt selig in alle Ewigkeit.

Darum iſts nicht genug, daß wir berufen ſind und zum Hochzeitmahle kommen, d. i. der Gnaden theilhaftig werden; wir müßen auch zum Abendmahle, zur Herrlichkeit des künftigen Lebens gelangen. Du biſt aber des Abendmahles nur dann ganz verſichert, wenn du beim Hochzeitmahle dich geziemend beträgſt. Die Juden wollten nicht zum Hochzeitmahle kommen — wollten die Gnade, die ihnen Jeſus ſo oft anbot, nicht annehmen; er ſagt ſelbſt: „Wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel verſammelt; du aber haſt nicht gewollt“ (Matth. 23, 37.)! „Darum, ſpricht er, wird das Reich Gottes von euch genommen werden“ (Matth. 21, 43.). Ja darum iſt die Sentenz über ſie ausgeſprochen: „Keiner von ihnen ſoll mein Abendmahl verkoſten“ (Luk. 14.). — Wir hingegen kommen wohl zum Hochzeitmahle, zur Gnade, die uns Chriſtus anbietet, in ſeinem heiligen Evangelio; wir kümmern uns aber nicht um das hochzeitliche Gewand, nicht um die Liebe, um einen gottſeligen Wandel; darum wird uns das Loos treffen, daß wir, vom Abendmahle ausgeſtoßen, der ewigen Seligkeit nicht theilhaftig werden. Wie nun die Juden die Urſache ihrer Verwerfung Niemand andern als ſich ſelbſt, ihrem eigenen Unglauben Schuld geben können; ſo können auch wir unſere Verdammung Niemand andern, als uns ſelbſt, unſerer eigenen Leichtfertigkeit Schuld geben. Darum müßen auch wir thun, wie Daniel im Namen des ganzen jüdiſchen Volkes gethan, da er klagte und ſprach: „„Herr! Alles was du an uns gethan, haſt du nach deinem gerechten Urtheile gethan; denn wir haben geſündiget.“ Alſo müßen auch wir bekennen, daß Alle, die verdammt werden, nach gerechtem Gerichte Gottes verworfen werden, um ihrer Sünden willen. Und nun haben wir kein anderes Mittel, als zu Gott zu rufen: „Herr, gib deinem Namen Ehre, und verfahre mit uns nach der Menge deiner Barmherzigkeit!“ Dies gilt nun im Allgemeinen als Ermahnung aus dem heutigen Evangelio. Nun wollen wir aber noch ſehen, was wir insbeſondere noch für Lehren darin finden.

Wir ſehen daraus, daß Chriſtus ſich wahrhaftig als Vater gegen uns erweiſet. Ein Vater läßt nichts unverſucht, von dem er hofft, daß es ſeinen Kindern zur Beſſerung und Förderung dienen könnte; er lehret, ermahnet, bittet und beſchwöret ſie, er verheißt und gibt ihnen, drohet und, wo Alles nicht hilft, ſchlägt er ſie, und endlich verſtößt er ſie, allen Ernſt es ihnen zurufend: ich will nicht mehr euer Vater heißen, und euch nicht mehr als meine Kinder anerkennen; ihr ſollt am väterlichen Erbe keinen Theil mehr haben. Dies Letzte thut er erſt dann, wann er ſchon Alles verſucht hat, und alle Liebe und Milde verſchwendet war. Nun ſehen wir dies Evangelium an! Matthäus erzählt es faſt am Ende des ganzen Evangeliums, nachdem er vorher lange gezeigt hatte, wie menſchenfreundlich der Herr unter den Juden gewandelt, wie ſorgfältig er ſie gelehrt, wie willig er Allen geholfen, wie ernſtlich er ſie ermahnt, wie lieblich er ſie zur Annahme der dargebotenen Gnade berufen, wie treulich er ſie

gewarnt, und wie schrecklich er ihnen gedrohet hatte. In diesem Evangelio nun kommt er aufs Aeußerste. Weil nichts an ihnen geholfen, so drohet er ihnen, sie sollen aus dem Hause Gottes verstoßen, enterbt werden, und jämmerlich umkommen. Diese fürchterliche Drohung gilt aber nicht allein ihnen und denjenigen, die keine Offenbarung Gottes annehmen wollen; sondern auch uns und allen denen, die sie zwar hören und annehmen, aber nicht darnach thun. Wie kann nun ein Vater seine Kinder noch härter strafen, als wenn er sie enterbt und verstoßt? Was gibt es Schrecklicheres, als im Hause Gottes keine Stätte, und an den Gütern Gottes keinen Theil mehr haben? — Dies hat uns aber Christus im heutigen Evangelio offenbar gedrohet. Die Erstgeladenen wollten nicht kommen; und ihrer wurde dann später gar nicht mehr gedacht. Ein anderer drang sich ein, und meinte, er könne im Erbe bleiben; weil er aber nicht als Kind kam, ward er mit Schand und Spott hinausgeworfen. Lieben Brüder! dies ist ein ernstliches Evangelium; es ist nur ein Gleichniß, aber voll christlicher Lehre. Wir sehen daraus

1. daß Gott nicht allein, ehe er uns berufen, sondern auch ehe er uns erschaffen hat, schon Alles vorbereitet hatte, was uns zu unserm Heile nothwendig ist; und daß er dies gethan ohne unser Verdienst, aus lauter Gnade. Wir sehen daraus

2. daß Gott nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden berufen hat, und daß Niemand sich damit entschuldigen kann, es sei kein Ruf an ihn ergangen. „Denn haben sie es nicht vernommen? fragt der Apostel, ging doch ihr Schall durch alle Lande, und bis ans Ende der Welt ihre Worte“ (Röm. 10, 18. Ps. 18, 5.).

3. Wir sehen aus diesem Evangelio, daß zu große Sorgfalt für das Zeitliche, wenn man selbe zu tief einwurzeln läßt, ein Hinderniß im Geistigen ist. Man muß wohl auch für das Zeitliche sorgen; allein diese Sorge muß vernünftig, der Sorgfalt für das Ewige untergeordnet sein. „Wehe dem, der aufhäuft, was nicht sein ist! Auf wie lange wird es dauern? Er häuft dichten Koth für sich,“ sagt der Prophet (Hab. 2, 6.).

4. Wir sehen ferner, daß der Unglaube und die Verhärtung der Juden der Anlaß zu unserer Berufung und zu unserm Heile war. Denn erst nachdem die Juden das Evangelium nicht angenommen hatten, und zum Hochzeitmahle nicht kommen wollten; erst dann wendeten sich die Apostel zu den Heiden (Apostg. 13.). Der Apostel Paulus zeigt dies recht ausführlich im Briefe an die Römer, wie nämlich aus dem Falle der Juden den Heiden Heil widerfahren, und wie der Juden Abnehmen der Welt Reichthum, wie ihr Verlust unsere Versöhnung sei.

5. Dann sehen wir daraus, daß die christliche Kirche, wie sie jetzt ist, gute und böse Menschen in sich begreift. Es ist darum eitle Mühe, wenn es einige so zu richten sich unterwinden, daß nichts Böses mehr in ihr sei. Wir sehen, wie es ergeht. Sie fliehen aus der alten Kirche, weil sie viele Bösen in ihr sehen, errichten neue Kirchen, und erfahren

alsbald, daß sich bei ihnen die Bösen eben so einmischen, wie in der alten Kirche. — Christus hat das Himmelreich, oder die heilige Kirche nicht umsonst mit einem Fischernetze, mit einer Tenne, mit einem Acker verglichen (Matth. 13.). Nun weiß ja doch jeder, daß im einem Netze ebenso wohl schlechte als gute Fische gefangen werden; ferner, daß auf einem Acker das Unkraut neben dem guten Korn aufkommt; und in die Tenne führt man das Stroh und die Spreu eben so wohl als den Waizen. Und so heißt es auch im heutigen Evangelio, daß die Knechte gute und böse Menschen zusammenbrachten; ja der König fand selbst an seinem Tische noch einen, der nicht dahin gehörte. Ganz sauber wird es in der christlichen Kirche nie werden; immer wird man böse Menschen darin finden. „Wenn die Zeit der Erndte kommt, sagt Christus, will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschel zusammen, daß man es verbrenne; den Waizen aber sammelt in meine Scheuer“ (Matth. 13, 30.). Da werden dann die Engel ausgehen, und aus dem Reiche Christi alle Aergernisse wegschaffen.“ Mittlerweile aber bleiben Gute und Böse unter einander, bis der Richter kommt; der wird sie aus einander scheiden, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken absondert (Matth. 25.).

6. Auch dies sehen wir aus dem heutigen Evangelio, daß ein müßiger, unthätiger Glaube zum Seligwerden nicht hinreiche; sondern nur ein lebendiger Glaube, der nämlich thätig ist in Liebe. Denn wäre jeder, auch der todte Glaube hinreichend, so könnte keiner mehr hinausgestoßen werden. Hier siehst du aber das Gegentheil.

7. Endlich sehen wir aus diesem Gleichnisse, daß Gott nicht allein barmherzig, sondern auch gerecht ist. Darum soll keiner auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, mit der Buße zögern, oder Gottes Gnaden mißbrauchen. Der Elende, von dem wir im Evangelio gehört, daß er ausgestossen wurde, meinte auch, weil ihn der König so gnädig berufen hätte, so läge nichts mehr daran, wie er fortan sein Leben einrichten möge, und wie er einst erfunden würde. Allein es erging ihm ganz anders. „Freund, sprach der König, wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an?“ Und dann hieß es: „Bindet ihn und werfet ihn in die äusserste Finsterniß!“ Das soll uns nun eine Warnung sein! Dazu ist es geschrieben. Dies ist es nun, was das heutige Evangelium jedem frommen Christen zu bedenken gibt. Laßt es euch gesagt sein und thut darnach: und Gott gebe euch dazu seine Gnade! Amen.

9.

Predigt.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten von Wild, Domprediger in Mainz.

Ueber J. St. Johannes 4, 46 — 53.

Das heutige Evangelium enthält eine kurze Geschichte, die aber doch einem frommen Christen viel zu bedenken gibt, viererlei Menschen kommen darin vor, nämlich der kranke Sohn; der bekümmerte und flehende Vater; Christus der Tröster und Helfer und endlich das ganze Hausgesinde, das an Christus glaubig wird. Hiebei hat ein jeder Gegenstand und Stoff genug zur christlichen Betrachtung und zum Nachdenken. Einfältigen Christen will ich nun dazu Anleitung geben.

Für's erste betrachten wir den Sohn des königlichen Beamten, den kranken Jüngling, und wir werden einsehen die Wahrheit des Ausspruches, den der weise Mann gesprochen hat, nämlich (Eccle. 12.): Jugend und Wohllust seien eitle und unnütze Dinge, und Reichthum nütze nichts am Tag der Strafe und des göttlichen Gerichtes. Und abermals: Menschengunst und Schönheit des Leibes sind eitle, trügerische Dinge, auf die Niemand bauen, noch sich vertrösten kann. Ja recht klar wird uns bei diesem kranken Sohne das Wort Jobs (Job 12.): Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit, und wird doch erfüllet mit vieler Mühseligkeit. Er geht auf wie eine Blume und bleibt nimmer in einem Zustand und Wesen. Dann magst du auch hiebei sehen, daß David nicht ohne Ursache sagte: „Große Macht hilft einem nicht, und ein Held wird nicht gerettet durch große Stärke.“ Magst einsehen, daß Isaias nicht vergeblich den Befehl gab (Is. 40.): Rufet mit lauter Stimme, mit hohem Ernste — verkündet es aus allen Kräften und saget: Alles Fleisch, d. i. alle Menschen, ist wie Gras, und all seine Schöne wie die Blume des Feldes. Das Gras wird dürr, die Blume fällt ab; Gottes Wort aber bleibt ewiglich. Das, sage ich, sollte dieser Prophet mit lauter Stimme und mit ganzem Ernste predigen; denn die Welt glaubet es nicht, daß ihr Reichthum — ihre Gewalt — Ehre — Gesundheit und Vergnügen nichts anderes — nichts besseres und beständigeres sei als das Heu und die Blume des Feldes. In diesem Evangelio aber sieht mans mit der That bewiesen an diesem kranken Sohn; denn was fehlte ihm von allem dem, worin die Welt ihre Pracht und Herrlichkeit setzet? — Er war reich — edel — jung und schön, und konnte sich doch der Krankheit nicht erwehren, mußte wider seinen Willen die Schrift an sich wahr werden lassen, daß alles Fleisch wie Gras ist. Und so sieht mans auch in der täglichen Erfahrung, daß Gott die Großen und Gewaltigen, die Reichen und

Edeln eben so wohl angreifen darf als die Armen und Unedeln. Was hat denn doch ein Mensch auf sich selbst zu bauen: Was kann er sich doch vertrösten auf sein Gut — Gewalt — Adel — Schönheit — Jugend und große Freundschaft? — Alles ist eitel — sagt Salomon (Eccl. 1.). Was überhebt sich denn ein Mensch über den andern? — insonderlich in Dingen, die ihn weder von Krankheit noch vor dem Tode bewahren können. Siehe nun! solches hat ein Christ bei diesem kranken Sohne zu bedenken. Sollte dies aber nicht eine nützliche Betrachtung sein, auch für diejenigen, so sich vertrösten auf ihre Kraft und Stärke und sich rühmen ihres großen Gutes und Reichthumes (Ps. 48.)? — Was fehlet ihnen anders — was anders blähet sie auf — was verführet und betrügt sie anders, als daß sie nicht bedenken ja nicht einmal glauben, daß all ihre Herrlichkeit nichts anders ist als eine Blume, die heute steht und morgen schon abfällt und zu nichte wird? — Darum sollen sie sich in diesem Spiegel besehen und es wird ihnen ihr Hochmuth vergehen und sie werden geführt werden zur rechten Demuth. Der kranke Sohn also lehret uns, daß wir an unserm Leibe allerlei Krankheiten und endlich dem Tode unterworfen seien, davon uns weder Gold noch Silber — weder Ehre noch Gewalt schützen kann.

An dem Vater, der so ängstlich und sorgfältig war, sieht man, daß der Mensch nicht nur in Hinsicht seines Leibes, sondern auch in Betreff der Seele dürftig und armselig ist. Der kranke Sohn hatte Schmerzen am Leibe; der Vater hatte viel größere Schmerzen an der Seele; darum war er so ängstlich — darum sorgt und lauft und eilet er also. Und da konnte ihm nichts helfen, weder sein Gut noch seine Gewalt, noch sein Adel. Zudem spüret man noch andere Gebrechen an ihm, die geistig sind, nämlich *erstens*, daß er nach Christo nicht fragt und seiner nicht achtet, bis ihn die Noth treibt, und er die Krankheit und den Tod im Hause hatte und an seinen Kindern sah. *Zweitens*, daß er Christum um nichts bittet, als um die leibliche Gesundheit seines Sohnes — und bittet dazu mit einem zweifelvollen Herzen — hatte noch keinen rechten Glauben — schwankte noch zwischen Hoffnung und Furcht — hoffet und sorget doch, es möchte der rechte Zeitpunkt versäumt werden.

Das nun ist eine rechte Dürftigkeit und Armseligkeit des menschlichen Herzens. Das ist der Spiegel, darin wir sehen, wie unser Herz von Natur aus so sehr aller Gottesfurcht, alles Glaubens und Liebe zu geistlichen Dingen leer ist, wenn uns Gott nicht zu dem Allem hilft und uns darin fördert. Das menschliche Herz, sagt Jeremias, ist böse und nicht auszuforschen (Jer. 17.). Wann würde wohl dieser königliche Beamte Christo nachgelaufen sein, wenn ihn Gott nicht erschreckt hätte durch die Krankheit seines Sohnes? — Wie langsam würde er geglaubt haben, wenn ihn Christus nicht aufgerichtet und gestärkt hätte durch dies Wunderzeichen? — Wie langsam würde er bei Christo etwas Geistliches gesucht haben, wenn er ihn nicht vorhin in leiblicher Hülfe so kräftig erfunden

hätte? — So muß uns Gott immer nachhelfen — mit Straf und Unglück uns Furcht einflößen, sonst bleiben wir für und für sorglos und furchtlos. Mit seinen gnadenreichen Worten und durch die Werke seiner Barmherzigkeit muß er uns Herz und Zuversicht machen, sonst bleiben wir immer kleinmüthig und ohne Glauben (Joh. 6.). „Niemand kommt zu mir, sagte Christus, es sei denn, daß ihn mein Vater ziehe.“ Wohl dem Menschen, der durch Kreuz und Anfechtung sich schrecken und treiben läßt, daß er Gott suchet und sich durch die Worte und Werke der Gnade ziehen läßt, daß er einen rechten Glauben und ein lebendiges Vertrauen auf Gott überkommt. Dieser königliche Beamte ließ sich treiben und ziehen, und das kam nicht allein ihm, sondern auch seinem Sohne zu gut — nicht nur zeitlich, sondern auch geistlich und ewig, und nicht nur ihm und seinem Sohne, sondern auch seinem ganzen Hausgesinde. Denn er glaubte fürhin an Christus und sein ganzes Haus mit ihm. Dazu diente ihm also die Krankheit seines Sohnes. Ein Mensch wurde krank und das ganze Haus kam dadurch zur Erkenntniß Christi und seiner Gnade. Wollte Gott, wir ließen uns auch so treiben und ziehen! Wie viele findet man aber, die dessenungeachtet böse und gottlos bleiben, wie sie auch Gott strafe (Jer. 5.)? — Herr, sagt Jeremias, du hast sie geschlagen, sie aber haben sich nicht daran gekehrt — es schmerzte sie auch nicht. Wie viel sind ihrer, die allezeit kleinmüthig und glaubelos bleiben, was sie immer auch von Christo hören und sehen? — Desto unseliger und elender werden sie sein — ja desto billiger werden sie sich selbst überlassen. Mein Volk, spricht Gott, hat mich nicht hören wollen (Ps. 80.), darum ließ ich sie auch gehen nach ihren eigenen Gelüsten ꝛc.

Das bedenke nun bei den zwei Personen — nämlich beim kranken Sohn die leibliche und zeitliche Noth des gegenwärtigen Lebens — bei dem Vater aber, der so ängstlich und sorgfältig — und dabei so kleinmüthig ist, die Schwachheit und Unvollkommenheit unserer Seele. Das sind nun zwei Dinge, die beide zur Demuth dienen. Denn wer bei sich selbst bedenkt, daß der Reiche, der Gelehrte, der Edle, der Gewaltige und Junge eben so allerlei Krankheiten und dem Tode unterworfen ist, als der Arme, der Ungelehrte, der Unordentliche ꝛc. der wird sich über keinen andern überheben. Wer ferner bedenkt die Schwachheit seiner Seele, die (Ungottesfürchtigkeit) Gleichgültigkeit gegen Gott und alle Bosheit des menschlichen Herzens, der wird sich auch gerne demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes und Gnade begehren. Siehe nun dazu — nämlich zur Demüthigung vor Gott und den Menschen — können uns diese zwei Personen dienen. Das aber, uns selbst recht und in Wahrheit zu erkennen, wäre der rechte Grund und der Anfang unsers Heils.

Auch noch andere Exempel wären von diesem königlichen Beamten zu nehmen. Erstens, daß er so große Sorge trägt für seine Kinder, was übrigens nicht allein die Natur, sondern auch das Gesetz Gottes erfodert. Zweitens, daß er nicht zum bösen Geiste seine Zuflucht nimmt, wie der

König Achazias (4. König 1.) — auch nicht zu Wahrſagern, wie der König Saul (1. König 28.), ſondern zu Chriſtus und zwar ſelbſt in eigener Perſon. Drittes, daß er ſo ernſtlich bittet und anhält, wie denn auch Chriſtus lehret, wir ſollen bitten, ſuchen und anklopfen ſo lange, bis wir empfangen, finden und eingelaſſen werden. Viertens iſt auch zu merken, daß dieſer Beamte ſeine Kleinmüthigkeit und ſeinen Schwachglauben alſobald aus dem Herzen ſchlägt und ſich von ganzem Herzen auf das Wort Chriſti verläßt. Fünftens, daß er ſo fleißig nachforſchet, zu welcher Stunde ſein Sohn geſund geworden, damit Gottes Werk deſto beſſer erkannt würde. Endlich, daß er durch ſein Wort und Beiſpiel ſein ganzes Hausgeſinde zum Glauben brachte. Er glaubte, ſagt Johannes, und ſein ganzes Haus mit ihm (Joh. 4.). Was könnte nun von einem frommen Hausvater, ja von einem jeden wahren Chriſten Beſſeres geſagt und gerühmt werden? — Wie ſollte es möglich ſein, daß Kinder und Geſinde oder Dienſtboten, ja auch die ganze Nachbarſchaft, nicht auch zur Gottſeligkeit ſollten gezogen werden, wenn ſie ſolche Beiſpiele an ihren Hausvätern und Vorſtänden hätten? Er glaubte, ſchreibt Johannes, und zeigt, daß dies ein rechter Glaube ſei; wenn er nun ſagt, daß auch ſein ganzes Haus mit ihm glaubte, ſo folgt, daß auch das ganze Hausgeſinde einen wahren, rechten Glauben hatten, wie er.

Wenn unſer junges Volk nicht ſo viel Unzucht — Füllerei — Trunkenheit, Gotteslästerung von ihren Eltern, Herren und Vorſtänden ſähe und hörte, ſo würden ſie des erſchrecklichen Gotteslästerns, des viehiſchen Saufens, des leichtfertigen und unverſchämten Lebens nicht ſo leicht gewöhnen. Ja wenn ihre Eltern und Vorſtände von ſolchen Laſtern frei wären, ſo könnten ſie es auch an ihren Kindern und an ihrem Geſinde deſto beſſer wehren und verhüten. Das nun iſt eben das Schlimmſte, ſie ſollens verwehren und ſtecken ſelbſt tiefer darinnen als andere — ſie müßen derhalben allezeit ſorgen, man ſpreche zu ihnen: „Arzt! heile dich ſelbſt!“ — Menſch; zieh vorher den Balken aus deinem eigenen Auge (Luk. 4.), dann magſt du ſehen (Luk. 6.), wie du den Splitter aus des Bruders Auge zieheſt! — Darum muß ein Hausvater oder Vorſtand, der eine heilſame Aenderung unter den Seinigen will, vor allem ſelbſt anfangen, wie der königliche Beamte im heutigen Evangelio. Er glaubte — ſagt die Schrift, und ſein ganzes Haus mit ihm.

Nun betrachte die dritte Perſon im heutigen Evangelio, dieſe iſt Chriſtus. Da ſiehſt du nun erſtens, daß in aller Noth keine gewiſſere Zuflucht iſt, als bei ihm. Daher denn auch David nicht umſonſt ſagte: Herr, ich will dich lieben (Pſ. 17.) — du biſt meine Veſtung, meine Zuflucht, meine Stärke, mein Erlöſer. Und abermals: Mögen ſich Andere verlaſſen auf Roſſe und Wagen, wir wollen den Namen unſers Herrn und Gottes anrufen. — Zweitens ſieht man, daß Chriſtus als das Mittel uns gegeben worden, dadurch wir das Heil erlangen mögen, wie St. Petrus ſagt: Kein anderer Name iſt unter dem Himmel den Men-

schen gegeben, indem wir mögen selig werden, als der Name Jesus. Drittens sehen wir hier, daß Christus nicht allein leiblich, sondern auch geistlich — und nicht allein geistlich, sondern auch leiblich helfen und folglich den gangen Menschen gesund und selig machen kann und will (Joh. 7.). Viertens sehen wir, daß Christus dann bereit ist und uns helfen will, wann wir glauben und bitten können. Ja es war eine der vorzüglichsten Klagen, die er an das jüdische Volk aussprach: »Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr das Leben habt« (Joh. 5.). Und abermal: »Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, aber du hast nicht gewollt« (Matth. 25.). Fünftens sehen wir, daß Christus auch abwesend, wenn man ihn nicht sieht, helfen kann (Matth. 8.), wie er solches schon öfter vorher bewiesen hatte (Joh. 15.), z. B. an des Hauptmanns Knecht, an der Tochter des kananäischen Weibes. Denn er ist nicht allein ein Gott in der Nähe, sondern auch in der Ferne, und Niemand ist, der sich vor ihm verbergen könnte (Jer. 23.). Ja er erfüllet Himmel und und Erde (Js. 66.). Sechtens sieht man hier, daß Christus seine Hülfe weder mit Kraut noch mit Pflaster ausrichtet, sondern mit seinem Worte und seinem Geist (Weish. 16.). Wie er auch dort im Zacharias sagt: Das Werk, so ich vor Handen habe, wird nicht mit Kriegsheer oder menschlicher Stärke, sondern durch meinen Geist vollbracht werden (Zach. 4.). Siehe nun, dies Alles gibt uns diese kurze Geschichte von Christo zu bedenken; und wem soll das nicht Freude bringen? — Wem soll es nicht Trost geben? — Wer soll da nicht Herz und Zuversicht bekommen? — Es liegt nun an uns, daß wir solches wohl beherzigen, unsern Glauben damit stärken und befestigen; daß wir uns durch kein Kreuz, durch keine Sünde, durch keinen Menschen und durch keinen Satan solchen Trost und Glauben nehmen lassen. Das will nun St. Paulus, wenn er sagt: Lieben Brüder! werdet stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke, und ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr möget bestehen gegen die listigen Anfälle des Teufels (Eph. 6.); denn wir haben nicht (allein) zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit dem Weltregenten der Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel. Darum ergreifet ihr die Waffenrüstung Gottes ꝛc. Siehe, da lehret uns Paulus, wie wir uns sollen befestigen in unserm Glauben wider den bösen Geist, der uns allezeit entweder in Sünden oder in Irrthum, oder in Unglauben und Verzweiflung werfen will. Wir sollen da Gott unsere Hülfe sein lassen, und mit David sprechen: Du — Feind — verlassest dich auf deine Stärke und Arglist; ich aber komme im Namen des einigen und ewigen Gottes; der wird dich stürzen und unterdrücken — ꝛc. — Das heißt sich selber stärken in dem Herrn und in der Gewalt seiner Kraft. Da würde auch der Feind nichts entgegen schaffen können — ja alle seine feurigen Pfeile könnten wir mit solchem Glauben auslöschen und abwenden. Denn wer auf Christum bauet,

der steht auf einem Felsen, wider den alle Pforten der Hölle nichts vermögen.

Wer nun immer sicher sein will, der baue auf diesen Felsen! — Gott gebe uns allen seine Gnade! Amen! —

10.

Homilie.

Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Auf den einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten von Dr. Lechner.

Das Reich Gottes ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung abzuhalten anfing. Matth. 18.

Gott ist unendlich barmherzig, und verzeiht jedem Sünder, so groß er auch sein mag, wenn er in sich geht und Buße thut. Liebreich ist der Herr, sagt der Psalmist (144, 9.), und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. Allein gleichwie er barmherzig ist, ist er auch gerecht, und wiegt viel genauer, als mit der Goldwage, alle unsere Sünden und Mängel, die seinen Augen mißfallen; und es ist schrecklich, in seine Hände zu fallen. Seine Barmherzigkeit ermuntert uns zur Buße, seine Gerechtigkeit schreckt uns vor dem Falle. Wäre Gott nur barmherzig, in welche Greuel der Sünden würden sich die Menschen stürzen! Wäre er aber nur gerecht, so würde kein Mensch vor ihm bestehen. „Wenn du auf unsere Missethaten siehst, wer wird vor dir bestehen?“ Gut ist es daher für uns, daß Gott barmherzig und gerecht zugleich ist.

Jesus zeigt uns diese zwei Eigenschaften Gottes im heutigen Evangelium recht deutlich, und wir alle sind im Stande, das Gleichniß, das er uns vorhält, zu verstehen. Weil aber das Wort des Herrn eine unerschöpfliche Fundgrube himmlischer Weisheit ist, so wollen wir dieses wunderschöne Gleichniß etwas genauer durchsuchen, und uns Mühe geben, die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in der Art darin zu erkennen, daß wir von jener auf's Innigste gerührt, von dieser aber mit heilsamer Furcht erfüllt werden.

* * *

Wenn es in einem Hauswesen an die Abrechnung kommt, haben diejenigen, die diese abzulegen haben, gewöhnlich bange. Sind es treulose

Menschen, so müßen sie sich denken: „Ich bestehe nicht, es ist viel weniger Geld in der Kasse, als die Rechnung ausweist — weh mir!“ Sind es gewissenhafte Menschen, so zittern sie bei dem Gedanken, der Herr werde noch genauer sein, als sie selbst, und da möge dann manche Ungenauigkeit an den Tag kommen. Sind sie sich auch nicht bewußt, etwas veruntreut zu haben, so macht ihnen schon dies allein bange, daß der Herr nicht ganz zufrieden sein sollte. Und je größer die anvertrauten Güter waren, desto schwerer auch die Rechenschaft. Wer weiß es nicht, wie schwer es sei, in einem großen Hauswesen, jeden Pfenning Einnahme oder Ausgabe zu verrechnen? Wie viel Geduld und Unverdrossenheit, wie viel Fleiß und Aufmerksamkeit wird nicht erfordert? Wie leicht wird etwas vergessen, was man nicht sogleich aufzeichnen konnte? — Unser lieber Heiland redet im heutigen Evangelium von einer großen, sehr großen Abrechnung, von einer Abrechnung, die ein König mit seinen Dienern vornimmt. Was gibt es bei einem König nicht für Ausgaben und Einnahmen? Er führt die größte Haushaltung. Hunderte von Dienern sind um ihn, und jeder hat voll auf zu thun. Welch ein Gedränge ist da in der Küche! Welch ein Lärm in den Höfen der Residenz? Welch ein Gewühl in den Ställen, in den Speichern, in den Kleiderkammern! Was braucht man da nicht an Nahrung und Kleidung? Was braucht man da nicht für Glanz und Pracht? Wie viel geht da nicht täglich zu Grunde? Und doch soll Alles, Alles genau verrechnet werden. Wahrlich eine schwere Sache! Aber dennoch keine unmögliche Sache für denjenigen, der genau ist, der sich Mühe gibt, auf Alles Acht zu geben, und der unverdrossen jeden Tag Einnahme und Ausgabe aufzeichnet!

Bei der Abrechnung, die der König im heutigen Evangelium vornimmt, kömmt ein Diener, der mit einem Rest von 10,000 Talenten, eine ganz ungeheure Summe, zurückbleibt. Es ist ein nachläßiger Diener, der nie etwas aufgezeichnet, der Vieles auf die Seite geschleppt, und der auf die Güte seines Herrn gesündiget hat. Denn wenn auch in den Residenzen Vieles aufgeht, so geht auch Vieles ein. Und wenn auch Manches ohne die Schuld des Verwalters auf die Seite kommt, so findet er es, wenn er die tägliche Nachschau hält. Und selbst, wenn überdas noch Manches fehlt, so ist doch die Summe von 10,000 Talenten zu groß. Wahrlich ein schlechter, treuloser, verächtlicher und verwerflicher Diener, der das Glück, als Diener eines Königs angestellt zu sein, auf eine arge und grobe Weise mißbraucht hat. Was fangt wohl der Herr, sein König mit ihm an? Denk selbst bei dir nach, o Christ, was er mit einem so undankbaren, treulosen Diener machen soll, und du wirst gestehen, es wird nichts anders zu machen sein, als daß Alles, was er noch hat (denn die Diener des Königs haben eigne Haushaltung) verkauft werde, damit doch wenigst ein Theil der Schuld hereinkomme, auch der Diener selbst sammt Weib und Kind, die das ungerechte Gut mit verprassen halfen. So machte es der König wirklich. Ohne mit dem Undankbaren sich lange

zu zanken, ertheilte er sogleich Befehl, daß alle seine Hauseinrichtung sammt Weib und Kindern verkauft werden sollte. Wohl ein trauriges Ende des kurzen Wohllebens, dem sich dieser Diener mit seiner Familie hingegeben hat!

Erst jetzt erkennt der Unglückliche die ganze Größe des Elendes, in das er sich so leichtsinnig und muthwillig gestürzt hat. Der Befehl des Königs durchfährt sein Herz, wie ein Blitzschlag. Wehklagend stürzt er vor seine Füße hin, und ruft: „Habe Geduld mit mir, und ich will Dir Alles wieder ersetzen.“ Wahrlich ein rührender, herzbrechender Auftritt, der auch den gerechten und strengen Herrn zum Mitleid und Erbarmen bewegen konnte.

In der That, der König erbarmt sich. Er gedenkt nicht der ungeheuren Schuld, er gedenkt nicht der großen Nachlässigkeit des Dieners, er sieht jetzt nur auf die Reue des Dieners, und diese geht ihm so zu Herzen, daß er ihm Alles schenkt und nachläßt, und den Unglücklichen, der unter der Schuldenlast kaum athmen konnte, vor Freude ganz außer sich setzt. O wohl ein herzensguter König, ein Herr, reich an Barmherzigkeit, der an dem Schuldigen weit mehr thut, als derselbe begehren und erwarten konnte! Ohne den mindesten Abzug, ohne alle Schmälerung seiner bisherigen Rechte wird der Diener frank und frei entlassen. Er ist wieder Alles, wie vor und ehe.

Eine solche Güte hätte diesen Menschen nicht nur erfreuen, sondern auch ermuntern sollen, in vorkommenden Fällen gegen Andere ebenfalls nachsichtig und barmherzig zu sein, wie sein Herr gegen ihn gewesen. Allein sein Herz war durch Eigenliebe und Genußsucht schon so verdorben, daß er um Nichts gebessert ward. Ja, die Güte des Herrn machte ihn sogar stolz, und er benahm sich gerade, als wenn bei ihm gar nie etwas gefehlt hatte. Da er aus den königlichen Gemächern ganz freudig und guter Dinge herauskömmt, begegnet ihm eben einer seiner Mitdiener, der im hundert Denare schuldig, was nach unserem Gelde ohngefähr 10 fl. sind. Voll Uebermuth und wie vom bösen Geiste getrieben, fiel er sogleich auf ihn hin, nahm ihn bei der Kehle, und sagte: „Bezahle, was du schuldig bist.“ Erschrocken und zitternd fiel derselbe nieder zur Erde, und bat ihn flehend: „Habe Geduld mit mir, und ich werde dir Alles bezahlen.“ Wie rührend! Ein Diener liegt vor seinem Mitdiener auf der Erde, und bittet ihn, wie ein Knecht seinen Herrn. Wie rührend! Ein guter Diener, der nur wenig schuldig war, liegt vor dem schlimmen Diener, der so Vieles schuldig war, im Staube! Wie rührend! Ein ungerecht auf dem Wege angegriffener Diener des Königs bittet seinen Beleidiger, der sein Mitdiener ist, um Geduld und Nachsicht. Allein das Alles war nicht im Stande, dieses grausame Herz zu rühren, und auf andere Gesinnugnen zu bringen. Er wollte nichts hören von Geduld und Nachsicht, ging geraden Wegs zum Gerichte, stellte Klage und ließ

den armen Mitdiener in den Schuldthurm ſetzen, bis er die Schuld bezahlen würde.

Dieſe Hartherzigkeit macht die übrigen Diener am Hofe, welche den Auftritt mit anſahen, auf's Höchſte beſtürzt und niedergeſchlagen. Sie konnten es nicht über das Herz bringen, dazu ſtillzuſchweigen. Alle machten ſich auf, gingen zum Könige, und erzählten ihm Alles, was geſchehen war. Nicht aus Zorn und Rachſucht, ſondern aus Mitleid gegen den unterdrückten Mitdiener thaten ſie es. Denn es geht ſo im menſchlichen Leben, der Böſe treibt ſeine Bosheit oft ſo weit, daß ſelbſt die Edlen und Guten ſich zu Werkzeugen der Rache an ihm verwandeln müſſen. So ungerne jene Diener Klage ſtellten, ſie mußten es thun um der Gerechtigkeit willen.

Weh Dir nun, du zweimal Unglücklicher, der du dir die Güte deines Herrn ſo ſchlecht zu Nutzen gemacht haſt! Weh dir nun, der du dein Glück durch eignen Frevel in dein Unglück verwandelt haſt!

Als der Herr vernommen hatte, was geſchehen, ließ er den unbarmherzigen Diener ſogleich vor ſich rufen. Erkenne auch hierin, lieber Zuhörer, einen Zug der Güte dieſes Herrn. Er hätte den Schuldigen ohne Weiters zur Strafe abführen laſſen und mit Recht ſagen können: „Der ſoll mir nicht mehr unter mein Angeſicht kommen.“ Aber nein! Er läßt ihn kommen, und ſagt ihm mit aller Beſonnenheit, was er ihm zu ſagen hatte. Er will es ihm zu erkennen geben, wie weh es ihm thue, daß er nun keine Gnade, ſondern die ſtrengſte Gerechtigkeit an ihm üben müſſe. „Schlechter Diener,“ ſpricht er, „die ganze Schuld habe ich Dir nachgelaſſen, weil du mich gebeten haſt: hätteſt nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen ſollen; wie ich mich Deiner erbarmt habe?“ Und erſt jetzt, da ſich in dem Verſtockten nichts mehr regt, was Mitleid verdiente, zürnte der Herr, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben. Wohl ein gerechter Lohn dieſer Bosheit! Oder wer iſt unter euch, der noch Mitleid mit dieſem Grauſamen haben könnte! Wer iſt unter euch, der ſich zu ſagen getraute, der König ſei zu ſtrenge mit ihm verfahren! Vielmehr glaube ich, daß ihr Alle ſaget: „Dem iſt recht geſchehen, der hat wahrlich nichts Anderes verdient.“

Nachdem Jeſus das Gleichniß vollendet hatte, gab er in kurzen Worten die darin liegende Lehre — eine Lehre von der höchſten Wichtigkeit, die wir niemals genug beherzigen können. „Ebenſo,“ ſagte er, „wird auch euch mein himmliſcher Vater thun, wenn ihr nicht, Jeder dem Bruder von Herzen verzeihet.“

Laßt uns jetzt, liebe Chriſten, das, was vom Könige geſagt worden, auf den himmliſchen Vater, und was von den Dienern vorkommt, auf uns Menſchen anwenden, und darin wohl erkennen, was wir von der Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, von ſeiner Gerechtigkeit aber zu fürchten haben.

* * *

Es ist schwer für den Diener eines irdischen Königs, von allen Einnahmen und Ausgaben genaue Rechnung zu stellen, aber noch ungleich schwerer ist es, dem himmlischen Könige Rechnung zu stellen von den Talenten, die er uns anvertraut hat. Denn hier handelt es sich nicht um ein einziges Jahr, sondern um das ganze menschliche Leben; es handelt sich nicht um eine gewisse Art und Gattung der Einnahmen und Ausgaben, sondern um alle Gnaden, die wir in jedem Augenblicke empfangen, und in jedem Augenblicke zu verwenden haben; es handelt sich nicht um eine Rechnung, die blos auf Papier zu stellen, sondern um eine Rechnung, die im Herzen geschrieben steht, und die der ewige Richter deutlich lesen kann; es handelt sich nicht mit einem Herrn, bei dem man sich einschmeicheln und Nachsicht erbetteln kann, sondern der Alles genau nimmt, wie es ist. Dies Alles macht die Rechnung schwer, recht schwer.

Beherzigen wir dieses Eine: wir müssen von jedem Augenblicke unsers Lebens, von jedem Wort, das wir geredet, von jedem Blicke der Augen, den wir gethan, von jedem Schritt und Tritt, ja, weil wir ganz und gar nicht uns, sondern Gott angehören, selbst von jedem Gedanken Rechenschaft ablegen. Und wenn nun täglich gar Vieles eingebüßt, also unbezahlt zurückbleibt, wie stark mag in Kurzem, in einem Jahre, die Schuld anwachsen! Wundern wir uns nicht, daß Jesus einen Diener mit einer Schuld von 10,000 Talenten aufführt. Dieser Schuldner ist der Mensch, der in Sünden und Lastern, unbekümmert um sein ewiges Heil dahinlebt. O wie schnell vergrößert sich bei einem solchen Menschen die Schuld, bei einem Menschen, der die Sünde, wie das Wasser hineintrinkt, der in ärgerlichen Reden und Beispielen sowohl zu Hause, als auser dem Hause überallhin Verderben ausgießt, der im Hause Gottes sich unterstehet, lüstern nach der Hure zu sehen und allen ärgerlichen Gedanken freien Lauf zu lassen, der ohne Gebet zur Arbeit hin und davon weggeht, der seinen Bauch für seinen Gott hält und ohne Scheu dessen Gelüste vollbringt, der oft überdies noch die Unschuld verführt, seinen Nächsten belügt, betrügt, und bestiehlt, ungerechtes Gut behält, die Armen unterdrückt! In jeder Viertelstunde wächst bei einem solchen Menschen die Schuldenlast, was sage ich dann erst von einem Tage, von einer Woche, einem Monat, einem Jahre! Es geht in's Ungeheure, so wenig auch der Beichtvater bei der Osterbeicht davon inne werden mag.

Doch es schlägt nun die Stunde der Rechenschaft. Gott wirft ihn auf's Krankenlager oder sucht ihn mit einem andern Unfall heim, und läßt ihm durch seinen Diener sagen: „Gib Rechenschaft von deinem Leben, es geht zum Gerichte.“ Ein schauderliches Wort für einen Menschen, der so wenig im Leben an das letzte Gericht gedacht hat! Es geht ihm durch Mark und Bein. Denn sein Gewissen überweiset ihn, daß er beim Gerichte nicht bestehen werde. Er wimmert, er seufzt, aber die Stunde der Rechenschaft rückt immer näher. Da gewährt ihm Gott noch die letzte Gnade, und rühret sein Herz. Der Sünder, den die Last der

Sünden erdrückt, ruft jetzt reumüthig um Verzeihung, bekennt alle seine Missethaten, und siehe da, Gott gewährt ihm durch seinen Diener Nachlaß und Vergebung. „Geh hin, mein Sohn," läßt er ihm sagen, „deine ganze Schuld ist dir erlassen, sündige aber fortan nicht mehr, und sei auch du barmherzig gegen Andere, wie ich es gegen dich gewesen bin."

Diese Güte und Barmherzigkeit Gottes haben schon Tausende von Sündern im alten und neuen Testamente erfahren. Kaum hatte David gerufen: „Ich habe gesündiget," so hörte er schon das Wort des Propheten Nathan: „Der Herr hat die Sünde hinweggenommen." Wie mitleidsvoll war Jesus gegen die Sünderin Magdalena, gegen die Ehebrecherin, gegen Zachäus, gegen Petrus! Nirgends findest du eine Härte, überall nur Barmherzigkeit, nirgends hörst du Vorwürfe, überall nur Segnungen! Wie wahr ist doch das Wort des Predigers: „Der Mensch erbarmt sich wohl über seinen Nächsten, Gottes Barmherzigkeit aber ergeht über alles Fleisch" (18, 12.)!

O Christ, der du, von heilsamen Schrecken vor Gottes Gericht ergriffen, wo und wie immer in dich gegangen, deine Sünden gebeichtet und Vergebung erlangt hast, bist du nicht höchlich erfreut worden durch Gottes Güte und Barmherzigkeit! Hast du es nicht selbst in deinem Innern erfahren, was die Schrift sagt, daß der Herr sanft und milde ist (Ps. 85, 5.)?

Leider aber geschieht es, daß der Mensch, der von Gott Verzeihung und wunderbare Rettung in Krankheits- und andern Unfällen erlangt hat, dieser Gnade oft schnell vergißt, ja sogar übermüthig darob wird, gleichsam als wäre sie ihm Gott schuldig gewesen. Er seufzte vorher; jetzt singt und tanzt er; er betete vorher, jetzt flucht er; er fastete, jetzt fröhnt er ohne Zaum und Zügel den Gelüsten des Bauches; er versöhnte sich mit seinem Beleidiger, jetzt ist er ihm ärger Feind, als jemals. Er hat ihm vorher Manches nachgesehen, hat Geduld mit ihm gehabt. Jetzt will er nichts mehr wissen von Nachsicht und Geduld. Er will jetzt mit ihm, wie man sagt, kurzen Prozeß machen, und wendet sich an die Obrigkeit. Sein Feind geht in sich, läßt ihn um Verzeihung bitten, ja kommt selbst und bittet. Allein das rührt ihn Alles nicht. Ach, der bei Gott Gnade gefunden hat, ist so hartherzig und grausam gegen seinen Mitmenschen, daß ihm die Galle schon übergeht, wenn er nur an ihn denkt, und daß er sich um Alles nicht bewegen läßt, Gesinnungen des Mitleids anzunehmen. Alle verübeln ihm seine Hartherzigkeit, es kommen die Nachbarsleute und reden ihm zu; es gibt sich der Seelsorger alle Mühe, ihn zur Nachsicht und Versöhnung zu bewegen. Allein vergebens. Der Haß ist in ihm eingewurzelt, wie ein Eichbaum, Niemand ist im Stande, ihn herauszureißen. Und doch ist nicht leicht etwas Aergeres und Aergerlicheres in einer Gemeinde, als eine Feindschaft; denn sie widerspricht dem Gebote Gottes geradezu, welches lautet: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Sie ist daher für eine Empörung gegen

Gott selbst zu halten, und läßt nichts Anderes zu erwarten, als Fluch und Verderben, welches früher oder später eintreffen wird.

Ja, Christen, Fluch und Verderben ist es, was derjenige, der bei Gott Barmherzigkeit erlangt hat, sie aber seinem Mitchristen nicht erweisen will, zu erwarten hat. Mit dem Maaße, als er ausmißt, wird ihm eingemessen werden; ja ein volles, gerütteltes und eingestossenes Maaß der Rache wird ihm werden. Gott wartet zwar oft lange, er sieht mehrere Jahre zu, weil er ja weiß, wie schwach der Mensch und wie leicht geneigt er zur Sünde ist; aber sobald er nicht mehr Schwäche, sondern Bosheit und Frevel im Herzen wahrnimmt, in diesem Augenblicke entbrennt auch das Racheseuer seiner Gerechtigkeit. Und von diesem Tage an wächst die Rache, es wird diesem Unbarmherzigen weit schlimmer gehen, wenn Gott die Rache anwachsen, als wenn er sie plötzlich über ihn ausbrechen läßt. O welch ein schauderlicher und unseliger Uebergang in die Ewigkeit, wenn man sich nicht vorher versöhnt hat!

Erinnert euch noch, daß der König im Gleichniß den unbarmherzigen Diener in den Kerker werfen ließ, bis er die ganze Schuld bezahlt hatte. Allein wie will er im Kerker eine Schuld bezahlen, die er draußen nicht bezahlen konnte, wenn man ihn auch sammt Weib und Kindern und dem ganzen Hausrathe verkauft hätte? Der göttliche Lehrer deutet uns damit an, daß seine Einkerkerung kein Ende mehr nehmen wird. Und gerade so wird es dem unbarmherzigen Christen ergehen, die Hölle mit der ewigen Strafe wird sein Antheil sein. So wird auch mein himmlischer Vater thun, sagt Jesus, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet und nachlasset.

Diese Worte mögen Manchen von euch erschüttern und mit Schrecken erfüllen; und ich hoffe zu Gott, daß der Eine oder Andere auch bei sich selbst sagt: „Wenn es so ist, dann will ich alle Feindschaft aufgeben.“ Das ist dann ein Wort der Freude für den ganzen Himmel, und alle Engel und Heiligen unterstützen einen solchen mit ihrem Gebete, daß er das, was er gesprochen, auch ausführe. Mit Gottes Gnade gelingt es ihm, und da er sich versöhnt hat, ist es ihm, wie wenn ein langer kalter Winter vorbei wäre und auf einmal die heitere Frühlingssonne Wärme und Leben in seine Seele hineinstrahlte. Allein Gewalt kostet es, große Gewalt. Schon Mancher hat es sich vorgenommen, seinem Beleidiger zu verzeihen, und sich mit ihm zu versöhnen; aber da ist nur ein kleines Ding dazwischengekommen, und alles gute Vornehmen ist zu Wasser geworden. Denn es kostet Gewalt, und nur die da Gewalt brauchen, reißen das Himmelreich an sich. Mancher auch hat sich äußerlich schon versöhnt mit seinem Widersacher, aber dabei den Groll im Herzen behalten. Denn es kostet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen das Himmelreich an sich. Mancher hat selbst innerlich den Groll aufgegeben und sich vollkommen versöhnt, aber eine neue Beleidigung die, er erfahren, hat den alten Haß auf's Neue geweckt, und zwar ärger, als je. Denn es kostet Gewalt, sich ernstlich, von Herzen und für immer

und allezeit zu versöhnen; nur die da Gewalt brauchen, reißen das Himmelreich an sich.

Möchten doch dies diejenigen unter euch, die sich bis auf diese Stunde noch nicht wahrhaft und von Herzen mit ihren Widersachern versöhnt haben, bedenken, möchten sie einen heilsamen Schrecken fassen vor dem Gerichte, welches sie selbst über ihren Nacken häufen, möchten sie zermalmt werden bei dem Gedanken: „Wenn ich das Zornfeuer im Herzen nicht lösche, so muß ich das Straffeuer in der Hölle leiden!“ „Laß die Sonne nicht untergehen über deinem Zorne,“ sagt der Herr, darum leget schnell ab allen Groll. „Thut Gutes denen, die euch Böses thun,“ sagt er, darum bekehret euch wahrhaft. „Daran wird man's erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet,“ sagt er, darum liebet alle Menschen ohne Ausnahme, Freund oder Feind. Glaubet nicht, daß das Gebot der Feindesliebe noch nie so befolgt worden ist, und nicht wirklich noch befolgt wird, wie es das Evangelium vorschreibt. Christus am Kreuze hat es befolgt, da er unter den grausamsten Peinen, die ihm seine Feinde anthaten, betete: „Vater verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Stephan, der Diakon hat es befolgt, da er sterbend unter den Steinwürfen seiner Feinde ausrief: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde!“ Und diesen Beispielen folgten viele Tausende von Christen nach, die es sich zur Ehre und zum Ruhme anrechneten, die Liebe der Feinde und die Versöhnlichkeit mit den Beleidigern zu üben. Auch heut zu Tage noch wird diese Versöhnlichkeit geübt, und man kann wirklich Szenen dabei sehen, an denen sich Engel und Menschen erfreuen. Wenn es auch nicht häufig geschieht, es geschieht dennoch zur Beschämung derjenigen, die da sagen: „Gut will ich meinem Beleidiger schon sein, aber eigens hinzugehen, und ihm die Hand zu geben, das ist mir zu schwer.“

O wie erschütternd reden von dieser Lehre die heiligen Väter! Der heil. Cyprian sagt in seinen Reden über das Vater unser: „Wie groß ist das Verbrechen der Unversöhnlichkeit, da selbst der Martertod nicht im Stande ist, die Verzeihung desselben zu erhalten!“

„Mit welcher Stirne,“ sagt Cyrillus von Jerusalem, „kannst du zum Herrn sprechen: Verzeih mir meine vielen Sünden, wenn du deinem Mitknechte geringe Beleidigungen nicht verzeihen willst“ (Katech. 2.)?

„Nichts verabscheut Gott mehr, als den Rachgierigen,“ ruft Chrysostomus aus (Hom. 27 in Gen.).

Aber auch höchst rührend und einladend reden die heiligen Väter von der Tugend der Feindesliebe und Versöhnlichkeit.

„Wir können Gott kein größeres Opfer bringen, sagt der heilige Augustin, als wenn wir unsere Feinde lieben“ (Hom. 6.).

„Durch Nichts wird der Mensch Gott ähnlicher, als wenn er seinen Feinden verzeiht,“ sagt der heilige Chrysostomus.

„Ein versöhnliches Herz,“ sagt der heilige Cäsarius, kann vor Christi

Richterstuhl mit Zuversicht sagen: „Herr, verzeih, denn ich habe auch verziehen.“

„Die Liebe ist das Bild Christi,“ sagt der heilige Cyrillus, „welches uns eingedrückt ist, und woran man erkennt, daß wir ihm zugehören. Ueber (Joh. 15.).

Und der honigfließende Gottesgelehrte Bernhard sagt: „Ich genieße keinen Trost, solange ich meinen Bruder trostlos sehe“ (Brief. 70.).

Diese Aussprüche, o möchten sie eure Herzen so rühren, wie davon gerührt waren diejenigen, von denen sie gekommen sind! Möchte kein unversöhnliches Herz unter uns sein! Möchten wir alle vollkommen sein, wie der himmlische Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, regnen läßt über Gerechte und Ungerechte! Und möchte aus uns am Gerichtstage keiner das schreckliche Wort vernehmen: „Du hast nicht verziehen, darum wird auch Dir nicht verziehen!“ Amen.

11

Predigt.

Jesus sprach zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift?

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten von Frid. Nausea.

Ueber die Stelle beim hl. Matth. 22, 20.

Es soll uns von dem ganzen Inhalte des heutigen Evangeliums nicht nur kein wichtiger Punkt entgehen, sondern auch Alles, was zu unserer Belehrung und Erbauung darin liegt, recht klar werden. Deßwegen wollen wir dasjenige in wenige Lehren zusammenfassen, was sich aus der listigen Frage der Juden, aus der ungeheuchelten und weisen Antwort Jesu deutlich entnehmen läßt.

Die erste Lehre, welche wir aus den evangelischen Worten entnehmen, ist diese, daß wir das Wesen und Geberden der Heuchelei kennen lernen. Sie zeigen uns, daß derjenige ein Heuchler sei, und ein solcher genannt zu werden verdiene, der anders denkt, und wieder anders redet und handelt. Während er in seinem Innern haßt, gibt er mit seinen Worten den Schein der Liebe. Sein Aeußeres ist im Widerspruche mit seinem Innern, und er im Zwiespalte mit sich selbst.

Man muß sich vor ihm anders, als vor einem Honig hüten, der mit Gift vermengt ist, und dadurch am wirksamsten schadet. So nennt der Herr die Pharisäer heute Heuchler, weil sie ihn mit dem bittersten Hasse verfolgten, und, obgleich so vielfältig beschämt und zur Ruhe verwiesen, doch nie aufhörten, ihn zu verfolgen, dabei aber ihren Haß in süßliche Worte und freundliche Mienen hüllten. Sie kamen eben auch jetzt, ihn zu fragen, und sagten: Meister! wir wissen, daß du Alles weiß, und nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage. Da sehe man doch die verschmitzte und boshafte Anrede! Sie nennen ihn Lehrer, und wollen doch nicht seine Schüler sein. Sie nennen ihn Lehrmeister, und widerstreben seinen Worten und verkehren seine Thaten. Auch heute fragen sie ihn, nicht um von ihm zu lernen, sondern ihn in seinen Aeußerungen zu fangen und dem Tode zu überliefern. Dies erhellet aus der Ursache, die sie zu jener Frage bewog.

Es war nämlich nach der dermaligen Weltlage Judäa den Römern schon längst steuerpflichtig geworden. Dem Geschäfte des Steuerbezuges stand auf höchste Anordnung des Kaisers Augustus der König Herodes, der Sohn des Herodes Antipas, vor. Ueber das Recht der Besteurung, das die Römer ausübten, war nicht bei allen Einwohnern Judäas die gleiche Meinung. Einigen schien es sogar unwürdig zu sein, daß das Gott geheiligte Volk götzendienerischen Fürsten den Tribut bezahlen sollte. Zu dieser Ansicht bekannten sich die Pharisäer und ihre Anhänger. Der entgegengesetzten Meinung waren die Kaiserlich-gesinnten. Sie behaupteten: man müße die Steuer ohne Rücksicht der Religion bezahlen. Vertheidiger dieser Behauptung waren die Herodianer, welche diesen Namen von Herodes, dem höchsten Einnehmerei-Beamten führten. Schon waren kurz zuvor von der feindlichen Parthie zwei — ein gewisser Theudas und Judas aus Galiläa aufgestanden, und hatten mit bewaffneter Hand die Rechte der Juden vertheidigen wollen, Rechte, nach denen das Volk Gottes keinem heidnischen Fürsten tribut- und steuerpflichtig sein dürfe. Sie wurden als Aufrührer und Hochverräther des Todes schuldig und zur Todesstrafe verurtheilt. — Die Pharisäer glaubten nun, wenn Christus auf ihre Frage mit Ja antworte, so werde er sich alle Juden zu Feinden machen. Erwiederte er ihnen mit Nein, so würden die Herodianer augenblicklich bei Handen sein, und sich streng an ihm rächen, oder die Rache vollziehen lassen, wie es an Theudas und Judas geschehen war. Der Herr aber, damit er zeige, ihre hinterlistige Schmeichelrede täusche ihn nicht, richtete in seiner bewundernswerthen Weisheit seine Antwort so ein, daß er sich keiner Parthie anschloß und keiner entgegensetzte, sondern beide zu dem ermahnte, was ihre Pflicht und ihr Wohl forderte. Er sprach: Ihr Heuchler! warum fraget ihr mich so verfänglich? Zeiget mir die Steuermünze!

Die zweite Lehre, welche wir nie vergessen sollen, und darum erst am vorigen Sonntage in Erinnerung gebracht haben, ist diese: Unser

Herr und Gott, welcher Christus war, ist und in Ewigkeit bleibt, weißt Alles. Ihm ist das Geheimste unseres Herzens heller, als die Sonne. Kein Geschöpf ist vor seinem Blicke verborgen. Alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor seinen Augen. Er weiß, wie Daniel (2, 22.) sagt, was im Finstern ist, und das Licht ist bei ihm. Deßwegen betete die keusche Susanna zum Himmel: Ewiger Gott! welcher du das Verborgene kennest, und Alles weißt, ehe es geschieht. Du weißt, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Sieh, ich sterbe, obwohl ich nichts von dem gethan habe, was diese boshafter Weise über mich erdichtet haben. — O mögen sich doch die Sünder und Uebelthäter nicht schmeicheln, daß ihre Bosheiten und Schandthaten Gott verborgen bleiben können. Sie können ja nicht einmal den Menschen in die Länge verborgen bleiben. Es kommt die Zeit, wo sie enthüllt werden. Das Wort des Herrn kann nicht täuschen! Es ist nichts Verborgenes, das nicht offenbar gemacht werden, auch nichts so Heimliches, das man nicht wissen dürfte. Auch geschieht nichts heimlich, sondern damit es ans Licht komme. Das Nämliche sagt auch die göttliche Schrift (Eccl. 1, 37.): Sei kein Heuchler vor den Augen der Menschen, und ärgere Niemanden durch deine Reden. Hab' Acht auf sie, damit du nicht vielleicht fallest, und dir nur Schande zuziehest, daß Gott deine Tücke nicht entdecke, und dich mitten in der Versammlung zu Boden stürze, weil du boshafter Weise vor den Herrn getreten bist, da dein Herz voll List und Betrug war. Der Herr sagt selbst von den Sündern (Jerem. 16, 17.): Meine Augen sehen auf alle ihre Wege; sie sind nicht verborgen vor meinem Angesichte, und ihre Missethat ist nicht verhohlen vor meinen Blicken. Gott dem Herrn, sagt der weise Mann (Eccl. 23, 29.) sind alle Dinge bekannt gewesen, ehe sie erschaffen wurden; also durchsieht er auch Alles, nachdem es ist gemacht worden. Seine Augen sind heller, als die Sonne; sie durchblicken alle Wege der Menschen und die Tiefe des Abgrundes; sie durchforschen die Herzen der Sterblichen in den verborgensten Winkeln.

Aus diesen evangelischen Worten folgt als die dritte Lehre; daß wider Gott kein Rath und selbst nicht die feinste Schlauheit etwas vermögen. Weder Weisheit noch Verstand, noch Rath hilft wider den Herrn (Sprüchw. 21, 30.). In diesem Sinne sprach auch Gamaliel zu seinen Rathsmitgliedern: Ist der Apostel Absicht und Unternehmen bloßes Menschenwerk, so wird es von selbst zerfallen. Ist es hingegen Gottes Sache, so werdet ihr sie nicht unterdrücken können. Daß ihr ja nicht als solche erfunden werdet, die sich Gott widersetzen! Der Herr selbst will dies andeuten, wenn er zu dem Saulus sagt: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden gegen den Stachel auszuschlagen.

Man kann sich auch noch als vierten Grundsatz feststellen, daß derjenige sich selbst am meisten täusche, der boshafter Weise Andere zu hintergehen trachtet. Böse Anschläge fallen meistens auf ihre Urheber zurück. Hier trifft das Wort des Psalmisten ein: Er hat eine Grube ge

öffnet, und ausgegraben, und ist in die Grube gefallen, welche er gemacht (7, 16.). So ist die Schlange, die am Holze den Menschen bezwungen auch am Holze vom Menschen bezwungen worden. So wurde Ammon' jener böse Rathgeber, der dem Mardochäus den Galgen bereitet hatte, an demselben aufgehängt. Die Löwen hatten Daniel, als er in die Löwengrube geworfen wurde, verschont; hingegen hatten sie diejenigen in Wuth zerrissen, welche diesen Knaben jenen wilden Thieren vorgeworfen hatten.

Eben so rächte sich die Keuschheit der Susanna an der ihr geschehenen Verläumdung. Dieser Unschuldigen hatten zwei schändliche Greise die Todesstrafe zugedacht. Nachdem sie aber ihres Lasters überwiesen waren, kehrte sich die Todesstrafe gegen sie. So erkundigten sich heute die Juden bei dem himmlischen Weisen: ob man dem Kaiser die Steuer bezahlen sollte? Antwortete er auf diese Frage verneinend oder bejahend, so mußte offenbar und nothwendig erfolgen, daß er entweder der Gotteslästerung, oder der beleidigten Majestät schuldig erklärt wurde. Aber der hohe Lehrmeister sagte: Zeiget mir die Steuermünze! Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Sie antworten: des Kaisers. Da spricht er: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Sie wollten ihn boshafter Weise täuschen und fangen; nun sind sie aber selbst getäuscht und zu ihrer eigenen Beschämung gefangen. Sie sind gezwungen, sich selbst das Urtheil zu sprechen. Sie glaubten, dem Kaiser nichts schuldig zu sein; nun zwingt sie ihr eigener Ausspruch, ihre Verpflichtung gegen ihn anzuerkennen. Antworteten sie nämlich auf die Frage des Herrn, das Gepräge sei das Bildniß und die Umschrift des Kaisers, so gestanden sie auch, daß ihm die Münze selbst gehöre. Der Herr beschämte durch seine weise Antwort seine Feinde; er belehrte und ermahnte beide Theile, was ihre Pflicht fordere.

Indem der Herr nach dem Bildnisse der Münze, die er vorher nicht kannte, fragte, wollte er durch dieselbe den Menschen verstanden wissen, und sein doppeltes Bildniß, das des Kaisers, welches der Leib und alles zum Leibe Gehörige ist, und das der Gottheit, welches die Seele, und alles die Seele Betreffende ist. Der Mensch ist eine von Gott geschlagene und von ihm geprägte Münze; er ist hinsichtlich der Seele nach Gottes Ebenbilde erschaffen. Da er also das Bild des Leibes und der Seele trägt, ist er folgerichtig auch vom Leibe und der Seele die Steuer schuldig. Und so will uns der große Lehrmeister zu verstehen geben:

1. Wir seien dem Kaiser und seinen Stellvertretern oder Beamten, d. i. jeder weltlichen Obrigkeit Steuer, Abgaben, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig. Nach dem Ausspruche des Apostels Paulus unterwerfe sich ein Jeder der obrigkeitlichen Gewalt. Darum ist es nöthig, daß ihr euch unterwerfet, nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern aus Gewissenhaftigkeit. Deßwegen entrichtet auch die Abgaben; denn sie sind Stellvertreter Gottes, die darauf halten müßen. Der heil. Petrus sagt: Unterwerfet euch um Gottes Willen jeder menschlichen Ordnung, sowohl dem

Könige, der die höchste Gewalt hat, als den Statthaltern, die zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Rechtschaffenen von ihm gesandt sind. Unterwerfet euch mit aller Ehrerbietung nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen Herren. Denn das ist Gottes Wille: durch rechtschaffenen Wandel sollet ihr die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringen; als Freie, die aber nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit mißbrauchen, sondern als Diener Gottes.

Es gibt, wie Paulus sagt, keine Obrigkeit, die nicht von Gott gesetzt wäre. Wer sich demnach der Obrigkeit widersetzt, der lehnt sich gegen Gottes Anordnung auf. Die sich aber auflehnen, werden sich selbst Strafe zuziehen. So lehrte dieser Apostel, jener wahrhafte Lehrer, der dasjenige selbst auch beobachtete, was er Andern einschärfte. Dort nämlich (Apostg. 23, 1 — 5.), als er ohne sein Wissen über den Oberpriester murrte, wünschte er, daß es ihm verziehen werde; denn er sagte: Bruder! ich wußte nicht, daß es der Oberpriester ist; denn es steht geschrieben: Den Vorsteher deines Volkes sollst du nicht schmähen. Darum lesen wir auch nirgends von Christo, daß er sich je einer Obrigkeit und selbst nicht einmal einer bösen nur im Mindesten widersetzt, oder darüber gemurrt habe. Er wollte, daß man Allen gehorsamen sollte; denn er sprach: Alles, was sie euch immer sagen werden, das beobachtet und thut; nur muß es nicht wider Gott sein. Gott muß man mehr als den Menschen gehorchen. Nach ihren Werken zwar richtet euch nicht! — Welch einen schlimmen Ausgang es meistens mit einem Empörer gegen seine Obrigkeit nehme, zeigt am deutlichsten die Strafe an Chore und Dathan.

2. Der Herr belehret uns heute auch noch durch die angeführten Worte, daß wir Gott, und denjenigen, welche uns an Gottesstatt vorstehen, den Priestern nämlich verbunden seien. Gott sind wir das reine Bildniß unserer Seele schuldig, und jene Opfer und Gaben, die zu seiner Verehrung angeordnet sind. Wir müßen ihnen, sage ich, den geistlichern Obern Gehorsam, und Ehrfurcht zollen, da sie von Gott und anstatt seiner gesetzt sind.

Eben das befiehlt Paulus, wenn er sagt: Gehorchet euere Vorstehern, und seid ihnen unterthan; denn sie wachen über euere Seelen, und müßen einst Rechenschaft darüber ablegen. Priestern, sagt er an den Thimotheus, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, vorzüglich die, welche sich mit Lehre und Unterricht beschäftigen; denn die Schrif sagt: du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben. Und der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wisset ihr nicht, daß die Opferpriester vom Opfer essen, und die Diener des Altares vom Altare ihren Theil empfangen? — Gewiß muß man ihnen den nöthigen Lebensunterhalt leisten und nicht weniger gehorsamen, als Gott selbst, von dem sie ja für uns aufgestellt sind. Auch der Apostel bestätiget dieses, da er (1. Thess. 4, 2 u. 8.) spricht: Ihr wisset ja, welche Vorschriften ich euch

ertheilt durch den Herrn Jesum. Wer dieses also verwirft, der verwirft nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen hl. Geist uns mitgetheilt hat. — Als das ganze Volk der Kinder Israels gegen Moses und Aron in der Wüste murrete und ungestümmer Weise Brod und Fleisch forderte, antwortete Moses: Was sind denn wir, daß ihr gegen uns gemurret? Nicht wider uns ist euer Murren, sondern wider den Herrn (2. Mos. 16, 7 u. 8.) Hieraus erhellet, daß Widersetzlichkeit und Beschimpfung, die man gegen die kirchlichen Obern verübt, gegen Gott verübt werden, und daß sie den Menschen einer schweren Sünde, und schrecklichen Strafe schuldig machen. An einem andern Orte heißt es (5. Mos. 17, 12.): Wer hoffärtig ist, und dem Ausspruche des Priesters nicht gehorchen will, der zu jener Zeit dem Herrn deinem Gott dient, noch dem Urtheile des Richters, der Mensch soll sterben und du sollst das Böse aus Israel entfernen, und alles Volk, welches das höret, soll sich fürchten, damit künftig Keiner aus Hoffart sich übernehme.

Ganz trefflich hat daher die höchste Weisheit auf die Frage der Juden über die Steuerpflicht entgegen gefragt: Wessen ist dieses Bildniß und die Umschrift? und eben so trefflich geantwortet: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott was Gottes ist. Er wollte gleichsam sagen: Die Münze selbst, der Mensch hat ein Bildniß zeitlicher und leiblicher, und geistiger und göttlicher Dinge. Gebet also von dem Zeitlichen dem Kaiser und seinen Stellvertretern; hinsichtlich des Geistigen aber Gott und seinen Dienern. Gebet beiden Obrigkeiten, was ihnen gehört, weil sie Diener Gottes sind. Gebet dem Kaiser die Steuer, und dem Priester den Unterhalt; oder wie es Paulus auslegt: Gebt Jedem, was ihr ihm schuldig seid. Steuer, wem Steuer; Zoll, wem Zoll; Furcht, wem Furcht; Ehre, wem Ehre gebührt. Bleibt Niemanden etwas schuldig, außer Liebe zu einander. Auch die schuldigen Leistungen an die Anstalten und Diener der Kirche kann Niemand in Zweifel ziehen. Man muß ihnen aus Gründen der hl. Schrift, der Vernunft, und des göttlichen Rechtes den nöthigen Unterhalt verschaffen. Ohne diese vielfältigen Gründe anzuführen, will ich nur erinnern, daß man dergleichen Abgaben darum entrichten müße, damit auch Gott für ihre Leistungen ihnen vergelte.

Durch den Propheten spricht der Herr: Bringet alle Zehnten in die Vorrathskammern, damit Speise in meinem Hause sei, und prüfet mich damit, ob ich euch nicht des Himmels Fenster öffnen, und über euch Segen bis zum Ueberfluß ausgießen werde. Und ich will von euch das Ungeziefer abhalten, daß es die Frucht eueres Landes nicht verderbe. Und kein Weinberg auf der Markung soll unfruchtbar sein (Malach. 3, 10 u. 11.).

Gebet also Gott, was Gottes ist; den sein ist die Münze und das Bild. Amen.

12.

Predigt.

Wann des Christen Hinscheiden aus dieser Welt ein Entschlafen im Herrn zu nennen sei.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten von Joh. Evang. Stausa.

Das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft. Matth. 9, 24.

Eingang.

Die wohlthätigen Strahlen der leuchtenden und erwärmenden Sonne fallen allmählig schiefer, sparsamer und matter auf unsere Erde. Das Leben in der Natur, sonst so üppig und reich, tritt zurück. Die müden Kräfte der Erde beginnen zu ruhen, und sich in sanftem Schlafe zu neuer Lebensfrische zu erholen. Dies ist die alle Jahre wiederkehrende weise Einrichtung der herrlichen Schöpfung Gottes.

Die kirchliche Festordnung, ganz nach dem Maßstabe eingerichtet, wie die Erde ihren Kreislauf um die Sonne vollbringt, und in ihrer Bedeutung sowohl, als in ihren Lehren so oft mit dem Wirken der Natur zusammentreffend, geht ihrem Ende entgegen. Sie hat bereits ihr Jahresgeschäft der Vorstellung, Belehrung, und Uebung zu unserer Entsündigung, Vervollkommnung und Heiligung vollbracht.

Hat uns die hl. Kirche am vorigen Sonntage aufmerksam gemacht, wie wir, um einst unerschrocken Rechenschaft ablegen zu können, unser Zeitliches und unser Ewiges wohlbestellt, und, was des Kaisers und, was Gottes ist, in bester Ordnung haben sollen, hat sie uns gelehrt wie wir aufrichtig und ohne Anstoß bis auf den Tag Christi wandeln, und durch ihn zur Ehre und zum Lobe Gottes reich an Früchten der Gerechtigkeit werden sollen, so ist es eben recht, daß sie, sich selbst dem Ende ihres Festkreises nahend, auch uns auf unser Ziel und Ende, auf unsern Tod, und unsere Ewigkeit hinweiset. Sie hat nun nichts mehr weiter zu thun, als uns das vollkommene Wachsthum des göttlichen Reiches, und seine gänzliche, alle Herzen der Menschen durchdringende Herrschaft, und endlich die zerfallenen Trümmer der Welt mit dem Gerichte des in seiner ewigen Herrlichkeit erscheinenden Vergelters zu zeigen.

Wie eigentlich das Leben der Natur nicht erstirbt, und auch die Kirche, zum Ziele gekommen, ihre Thätigkeit wieder von Vorne beginnt, stellt sie uns diesmal den Tod unter dem sinnvollen Bilde des Schlafes, wie ihn auch das Evangelium bezeichnet, vor. Jesus sagte zu dem lärmenden Volke, das über die Leiche der Tochter eines Vorstehers trauerte: Entfernet euch; das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft. Sie war ja

todt; denn der Vorsteher betete den Herrn an und sprach: Meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm, lege ihr deine Hand auf, so wird sie leben. Das Mädchen schlief den Todesschlaf und wartete der Ankunft des Herrn. Und er kam, nahm es bei der Hand, und es stand auf.

Möchte doch auch uns der Herr aus dem Schlafe des Todes zum ewigen Leben der Seligkeit, der Erquickung, des Lichtes und des Friedens erwecken! Wir haben nichts eifrigeres zu thun, als darnach zu trachten. Es wird auch geschehen, wenn wir im Herren entschlafen.

Unser Hinscheiden aus dieser Welt soll demnach ein Entschlafen im Herrn sein. Es ist auch ein solches, sobald wir den Tod der Frommen sterben. Die Frommen aber können

1. ohne Betrübniß auf ihr Leben blicken, und
2. Trost in ihrem Glauben und in ihren guten Werken für die Zukunft finden.

Meine lieben Christen! Kann etwas geeigneter sein als diese Betrachtung es ist, euch auf einen seligen Tod, auf ein trostvolles Hinscheiden, auf das Entschlafen im Herrn vorzubereiten. O daß es einst in voller Wahrheit könne gesprochen werden von dir, mein Christ! und meine Christin: Er — sie — ist im Herrn entschlafen! Herr! komm; ich führe Gedanken zur Wohlfahrt und nicht zur Trübsal, um sie in der Geduld bis an das Ende zu bringen (Jerem. 29, 11.).

I.

Es ist das Allerwichtigste, ja es ist das Eine, welches noth thut, daß wir im Herrn entschlafen. Schlägt dieses fehl, dann sind alle Hoffnungen fehlgeschlagen. Von diesem einzigen Augenblicke hängt die Ewigkeit ab. Ist die Brücke, auf der mir von diesem Leben zum jenseitigen hinüberschreiten, nicht gut gebaut, und bricht dieselbe, so sinken wir in den fortreißenden Strom des ewigen Verderbens. Aber, ruft die tröstliche Stimme vom Himmel: selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Sie entschlafen im Herrn, und er erweckt sie zum Leben seines Vaters, und ihre Namen sind im Buche des Lebens verzeichnet. Das heißt noch nicht im Herrn entschlafen, als Christ, den Namen vom Herrn tragend zu sterben. Diejenigen sterben noch nicht im Herrn, die seinen Ruf nur hörten, aber ihn im Glauben nicht befolgten. Es sterben auch die nicht im Herrn, die zwar sein Vorbild sahen, aber nicht darauf merkten, und seine Nachfolger zu werden keinen Eifer zeigten, die ihn, sein Wort und Werk verlachten, als Feinde seines Kreuzes wandelten, und ganz irdisch gesinnt waren. Sie sterben nicht im Herrn, deren Wandel nicht im Himmel war, die den Herrn nicht von dort erwarteten, und die in Hoffnung auf seine Vergeltung nicht verharrten. Es sind es diejenigen Alle nicht, die an den Gütern und Freuden der Welt hängen, und in den verrosteten Banden der Sünde gefangen sind. Ihre Seele gehörte nie dem Heilande, dem gnädigen Tröster und Helfer, dem liebreichen Beleber und Todten-

erwecker. Sie hatten weder Glauben noch Liebe. Sie kamen nicht zu ihm, beteten ihn nie an, und setzten auf ihn nicht jenes Vertrauen des Obersten und der kranken Frau. Wie kann er sie als die Seinigen anerkennen, die nie etwas von ihm wissen wollten? Wahrlich! euch kenne ich nicht, wird er ihnen sagen. Lebtet ihr nicht in Glaube und Liebe, so werdet ihr auch nicht in meiner Gnade und Freundschaft sterben. — Darum sage ich: Es sind nur die Frommen, die im Herrn entschlafen. Es sind jene, welche ohne Betrübniß auf ihr Leben zurückblicken können.

Zwar wird der Mensch, wer er auch immer sein mag, immer einige Betrübniß über seine Sünden empfinden. Sie ist eine Betrübniß aus Liebe in Hoffnung, jene gottgefällige Betrübniß, welche es nur bedaurt, in göttlicher Gnade nicht noch mehr Gutes, als geschehen ist, gewirkt zu haben, jene Betrübniß, welche Schmerz verursacht, daß nicht auch geringe Sünden vermieden wurden, jene Betrübniß, welche die Sinnesänderung schon längst bewirkt hatte, die neben der Besserung längst schon einhergegangen, und darum zur Seligkeit führt. Es gibt aber eine Betrübniß nach Art der Welt, wie der Apostel (2. Kor. 7, 10.) sagt, welche den Tod bringt. Was half denn dem Verräther seine Betrübniß? Die Betrübniß nach Art der Welt nenne ich jene, die aus bloßer Selbstsucht und sinnlichem Eigennutze entspringt.

Solch' eine Betrübniß haben gewiß viele Menschen bei herannahendem Alter, und im Angesichte des dahinraffenden Todes. Sie werden sehr betrübt sein, von ihren Reichthümern, Schätzen, einträglichen Ehrenstellen, Auszeichnungen, Vergnügen, Freuden, Freunden und Verwandten, Verehrern und Schmeichlern, Gönnern und Wohlthätern scheiden zu müssen. Sie werden sehr betrübt sein auch darüber, so viele Thorheiten begangen, soviele Ungerechtigkeiten verübt, soviele Aergernisse veranlaßt, soviel Edles und Gutes nach dem zubeschiedenen Maaße der Kräfte, Mittel und Gelegenheiten versäumt zu haben. Aber von allem dem werden sie nichts gut machen, nichts ändern können und wollen. Es wird ihnen an der Kraft des Glaubens und der Liebe fehlen. Diese Betrübniß haben die Frommen nicht. Ich sage es noch einmal: Nur jene entschlafen im Herrn, die ohne Betrübniß auf ihr Leben zurückblicken können. Ich meine die Betrübniß nach Art der Welt.

An die vergänglichen Güter der Welt haben sie ihr Herz nie gehängt. Sie haben sich von ihrem Reize nicht verleiten lassen, in Maaß und Gewicht zu betrügen um das Geld in größerem Maaße messen und in großen Summen an Zinse legen, oder schwelgen zu können. Frei von den Lockungen des Mammons haben sie Wittwen und Waisen nicht hintergangen, und unterdrückt, haben durch Lüge und Anschwärzungen ihre Nachbarn den Weg, auf dem er für seine Familie sein Brod verdiente, nicht verlegt, und aus Bosheit und Neid ihm nicht die einzige Nahrungsquelle entzogen. Sie gehörten nicht zu jenen, bei welchen Reichthum und Ansehen für ihre ganze Handlungsweise den Ausschlag gibt; nicht zu jenen,

die da die Unschuld verführen, dann die entehrte lassen, was sie durch ihre Verführung geworden, ihr natürliches Gefühl unterdrückend und ihre Pflicht gegen ihr eigenes Fleisch und Blut verläugnend, eine Andere heurathen, und nur weil sie den Reichthum des Hauses vermehrt und das Ansehen der Familien erhöht. Sie gehörten nicht zu jenen, denen um Schätze, um die Gunst der Menschen, um sinnliche und thierische Genüsse zu erwerben nichts zu heilig und ehrwürdig war. Es beschwert sich auch kein Unrecht, keine Freveltat, kein Aergerniß.

Weil sie aber ihr Herz nie an die Welt und ihre Güter gehängt, so kostet es sie auch keine Mühe davon zu scheiden. Wie eines Pachtgutes haben sie sich derselben bedient. Es war ihnen, als besäßen sie nichts. Sie blicken nicht darnach mit Wehmuth, als verlassen sie ihre ganze Wohlfahrt und ihr Heil. Gehörte ihr Herz während ihrer Lebenstage dem Götzen des Reichthumes nicht an, so ist es jetzt desto weniger der Fall. War ihr Sinnen nicht auf die Genüsse und Freuden des Bauches gerichtet, und brachten sie diesem ihren Götzen ihre Bestrebungen nicht zum Opfer, so hängt auch jetzt ihr Herz nicht daran. Es gehört ganz ihrem Heilande. Darum sterben sie im Herrn. Sie entschlafen, und leben der Hoffnung, daß er kommen, sie erwecken, und ihren hinfälligen Leib der Klarheit seines Leibes ähnlich machen werde.

Wollet ihr daher, meine Christen! im Herrn entschlafen, so lebet so ohne alle Anhänglichkeit an die Welt, damit ihr nicht mit Betrübniß darnach umschauen dürfet, und in euerm zurückgelegten Wandel keinen sündhaften Gebrauch ihrer Güter und Freuden erblicket.

Wollet ihr nichts zu bereuen haben, so hängt euer Herz an kein Gut und an kein Vergnügen dieses Lebens. Wollt ihr euch einst keine Vorwürfe machen, so gewinnet nichts lieb, was ihr doch verlassen müßt. Laßt euch von der Welt, und ihren Täuschungen nicht bethören. Verschmähet ihre Reize und verzichtet zur rechten Zeit auf ihre trügerischen Versprechungen. Setzt euer Heil nicht in das Vergängliche. Gewinnet einzig lieb den Herrn und Heiland mit seiner Wahrheit, Gnade und Verheißung bis in euer Lebensende. Seid im Herrn einerlei Sinnes, im Leben, im Kampfe, im Leiden und Tode. Das heiße ich im Herrn entschlafen. O seliger Zustand eines Menschen, der voll Vertrauen auf seinen Heiland hinieden schon im Himmel wandelt, und sich nicht an die Welt gefesselt hat! O! seliges Vertrauen eines Sterbenden, den keine Anhänglichkeit an die Welt bindet, sagt der hl. Hieronimus.

Die Betrübniß nach Art der Welt haben auch die Bußfertigen Sünder nicht. Sterben und entschlafen jene im Herrn, die ihrem Heilande gelebt haben, und deren Gewissen über ihr Leben und die Scheidung von ihrem irdischen Lebensgut keine Betrübniß einflößt, sind dann diejenigen von dieser tröstlichen Hoffnung ausgeschlossen, deren Leben mit Sünden befleckt war, die aber dafür ächte Früchte der Buße gebracht? Nein! auch sie sterben im Herrn. Sie können ohne beängstigende Betrübniß zurück-

blicken. Wohl ihnen! der Herr iſt ihr Antheil geworden. Zwar wandelten ſie als Feinde des Kreuzes Chriſti, aber ehe das Verderben ihr Ende wurde, haben ſie ihren Sündenkörper und ihre ſündhaften Lüſte gekreuziget, den alten Menſchen aus, und den neuen Menſchen, — den Herrn Jeſum Chriſtum angezogen, und ſie nach ſeinem Geiſte erneuert. Der Bauch war eine Zeit lang ihr Gott. Sie dienten wohl nicht immer unſerm Herrn Jeſu Chriſto, ſonderm ihrem Bauche, ihren Leidenſchaften und böſen Begierden, gaben dem Teufel Raum, fröhnten der Unzucht, der Unmäßigkeit, dem Zorne, dem Haſſe, der Feindſchaft, der Hoffart und Trägheit. Sie verführten wohl durch Schmeichelei und ſchöne Worte die Herzen der Argloſen, ſtifteten Trennung und gaben Anſtoß der Lehre zuwider. Sie trotzten und kämpften gegen Ehrbarkeit, Sittlichkeit, Tugend und Frömmigkeit. Sie rühmten ſich der Schande, und waren ganz irdiſch geſinnt. Aber endlich hörten ſie die Stimme Gottes und ließen ihre Herzen nicht verhärten. Sie wuſchen ihre Sünden aus mit vielfältigen Reueſchmerzen, Seufzen und Thränen. Sie kämpften einen rieſenhaften Kampf mit ihrer innerer Bosheit mit den Waffen der Wachſamkeit und des Gebetes, mit Faſten, und Almoſen, mit Entſagung und Anſtrengung. Sie ſuchten die Einſamkeit, und mieden die Gelegenheit. Es war ihnen keinen Opfer zu theuer, zu ſchwer, und zu hart, wodurch ſie einiger Maßen die Schulden der Sünden tilgten. Und Gott, reich an Erbarmen, kam ihnen zuvor, kam ihnen zu Hilfe, und führte ſie auf den rechten Pfad. Zwölf Jahre, 38 und noch mehrere Jahre waren ſie krank geweſen, und der Herr hat ſie geſund gemacht, waren todt geweſen und er hat ſie erwecket. Sein Erbarmen war größer als ihre Schuld. Sie wurden ſeine Freude wieder, und ſeine Krone. Ihre Namen wurden in das Buch des Lebens verzeichnet. Sterben ſie, ſo entſchlafen ſie im Herrn. Ohne Betrübniß blicken ſie zurück, und was noch von Betrübniß vorhanden wäre, das erfüllt ſie nicht mit Schrecken, ſondern mit der Hoffnung, daß die Abgründe der göttlichen Erbarmung ihre bereuten Sünden decken, das Blut Chriſti die Flecken ihrer Seele abgewaſchen, und der Hauch des belebenden Geiſtes ihr Friſche, Kraft und Leben zugewehet habe. Er hat ſie in Chriſto befeſtiget, geſalbt und beſiegelt, und iſt das Pfand ihres Erbtheiles. Dieſes Erbtheil ſuchten ſie. Längſt hatten ſie nicht mehr lieb die Welt und was in der Welt iſt, Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffart des Lebens. Das Scheiden von ihr erfüllt ſich mit keiner Betrübniß. Sie haben Chriſti Geiſt und ſind ſein. Auch ſie ſind jetzt voll lebendigen Glaubens, voll Troſtes und voll Liebe zu ihrem Herrn und Heiland, darum auch in ſeiner Freundſchaft und Gnade. Sie entſchlafen in dem Herrn.

Werdet ihr nun, die ihr Jeſu Wort nicht mit Freude höret, die ihr jenes Wort der Buße mit dem Ernſt und Vorſatze der Beſſerung nicht achtet, die ihr den Ruf zu euerem Heile verhöhnet, die ihr die Anſtalten zu euerer Rettung verlachet, die ihr auf kein edles Vorbild des Guten

merket, und von der Schönheit der Tugend nicht angezogen werdet, die ihr als Feinde Christi und seines Kreuzes wandelt, ihr Lobredner der Schande, ihr Anhänger des Irdischen, ihr Kranke und Todte, werdet ihr nicht auch einmal wünschen, im Herrn zu entschlafen. Nun denn, wenn ihr es wünschet, so erwachet aus dem Sündenschlafe. Es ist Zeit, daß ihr vom Schlafe aufstehet. Erhebet euch vom Falle. Bereuet und beichtet euere Sünden, söhnet euere Missethaten durch aufrichtige Buße. Seid voll Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste Jesu Christi. Sprechet zu ihm in aufrichtigem Zutrauen: In Erbarmen bist du der Führer deines Volkes, das du erlöset, und durch deine Aufopferung zu deiner heiligen Wohnung gebracht hast (2. Mos. 15, 13.). — Könnt ihr auf das Werk euerer Reue und auf die Früchte euerer Buße zurückblicken; habt ihr euch als Neubelebte vom Tode Gott und dem Dienste der Tugend geweiht, waret ihr einst todt für die Sünde, jetzt hingegen lebend für Gott in Christo Jesu unserm Herrn, dann, gewiß dann werdet ihr auch im Sterben des Herrn sein, und im Herrn entschlafen. Nach vollbrachtem Werke der Buße und in Losreißung von der Welt sterben, heiße ich im Herrn entschlafen.

Doch die Frommen sterben auch mit Trost und Freude ihres Glaubens und ihrer guten Werke wegen.

II.

Im Herrn selig entschlafen heißt auch voll Glauben und Hoffnung in die Zukunft blicken, heißt voll Trostes wegen der Werke sein, die in Gott gethan sind. O was schreckliches ist der Tod ohne die Hoffnung auf den Herrn, welcher die Todten erweckt, und der gerechte Richter und Vergelter ist.

Diejenigen sterben im Herrn, die da ihren Heiland vom Himmel erwarten, und glauben, daß er, die Auferstehung und das Leben selbst, auch den Glaubenden das Leben der Ewigkeit geben, und ihren hinfälligen Leib vermöge jener Kraft, mit der er sich Alles unterwerfen kann, der Klarheit seines Leibes ähnlich machen werde. Ihr Wandel ist im Himmel. Dorthin sehen sie sich schon versetzt. Was sie hier im Fleische noch leben, das leben sie einzig im Glauben an den Sohn Gottes, der sie geliebt und sich selbst für sie in den Tod dahingegeben hat. Ihre Hoffnung ist voll der Unsterblichkeit. In demüthigem Vertrauen erwarten sie die Belohnung ihrer guten Werke, und sehen ihren Kreuz- und Leidensweg erweitert in einen Pfad der Wonne und Freude, des Friedens und Ruhe. Den letzten Kampf fürchten sie nicht. Sie fassen Muth im Hinblicke auf denjenigen, der den Tod überwunden, und Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat. Es ist ihnen gerade so zu Muth, wie dem Apostel, als er nach Jerusalem reißte und ahndete, daß er seinen Feinden in die Hände gerathe. Er sagte (Apostg. 20, 22. u. flgd.): Ich reise gebunden im Geiste nach Jerusalem. Ich weiß nicht, was mir da

bevorſteht; nur ſoviel, daß wir der hl. Geiſt von Stadt zu Stadt ankündigt und ſagt, daß Bande auf mich warten, und Trübſale zu Jeruſalem. Doch ich fürchte dies Alles nicht. Selbſt mein Leben iſt mir nicht zu theuer, um nicht mit Freuden meine Laufbahn und das Amt des Wortes zu vollenden, das mir der Herr Jeſus aufgetragen hat, das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkünden. Woher kam es, daß der Apoſtel mit ſolcher Zuverſicht von ſeiner Zukunft ſprach. Er macht es uns dort (2. Tim. 4, 8.) begreiflich, wo er ſagt, daß er die Krone der Gerechtigkeit erwarte, die ihm und nicht nur ihm, ſondern Allen, die ſich ſeiner Wiederkunft freuen, der Herr der gerechte Richter an jenem Tage geben werde. Ein ſolches Vertrauen haben auch alle Frommen und Gerechten, alle guten Chriſtin und Chriſtinnen von Gottes Gnade bei ihren guten Werken und ihren in Geduld erſtandenen Mühen und Leiden. Bei ihnen iſt jene allen Seelenmuth und Geiſtſtärke verhöhnende kleinliche Sorgfalt und lächerliche Aengſtlichkeit nicht nöthig, mit der man auf ihrem Sterblager oder in den Alterstagen jeden Gedanken an den Tod entfernen muß. Man darf ſich nicht ſcheuen, die Leichen, ihrer Mitchriſten über ihren Hofraum zu tragen und zu begleiten. Sie können ohne Schrecken die Trauer- und Todtenglocke hören.

Der Seelſorger darf keine Ränke nehmen, um ſie auf die Möglichkeit des Todes aufmerkſam zu machen. Eltern, Verwandte und Kinder dürfen öffentlich Anſtalt treffen, daß der Arzt der Seele, der Leiter der Sterbenden, das Brod des Lebens, der Erwecker der Entſchlafenen, und die Auferſtehung der Todten komme. Das Bewußtſein ihrer guten Werke und ihrer erſtandenen Prüfungen ſetzt ſie über alle dieſe Erbärmlichkeiten einer unchriſtlichen Gemüthsart hinweg. Sie blicken getroſt in eine beſſere Zukunft, denn ihre Werke gehen ihnen voran; ſie begleiten ſie, und folgen ihnen nach. Sie gehen ihnen voran, und erlangen es von der Güte Gottes, daß er ihnen das Paradies des Lebens und der Freude öffne, und die zubereitete Wohnung in ſeinem Vaterhauſe bei ſeinem Sohne zeige. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich aufnehmen, ſagt ihnen (Jeſaias 58, 8.). — Freuet euch alſo, euere Tugend, ihr Gerechten! wird vor euch hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird euch aufnehmen. Wenn ihr auf dem Sterbebette ſeid, werdet ihr ihn um Hilfe anrufen, und er wird euch erhören. Ihr werdet ſchreien, und er wird ſagen: Hier bin ich. Wohlan! In dieſem irdiſchen Leben, waret ihr meine Diener, meine Nachfolger, meine Zeugen und Verehrer. In euern Brüdern habt ihr mich aufgenommen. Euere Feinde habt ihr geſegnet. In den Schooß der Armen habt ihr Almoſen gelegt: ihr habet betrübte Seelen mit Wahrheit, Rath, Ermunterung und Troſt erfüllet. Die Herrlichkeit des Herrn wird euch aufnehmen.

Die Frommen blicken heiter und troſtvoll im Glauben in die Zukunft, denn ihre Werke begleiten ſie. An dem Grabe weicht Alles zurück.

Eltern und Freunde — Alle verlassen den Menschen. Nur seine guten Werke leisten ihm ein treues Geleite und halten ihn aufrecht gegen die Schrecken des gerechten Gerichtes. In seinen guten Werken findet der Mensch den besten Trost. Welch eine Freude, sich in seiner solchen Begleitung zu finden, und sie Gott darzustellen? Möchten wir einstens mit dem hl. Hilarion sagen können: Tritt hin, meine Seele! was zauderst du? Tritt hin und fürchte Dich nicht. Siebenzig Jahre beinahe hast du Christo gedienet, was fürchtest du? — Gute Werke sind Schätze für den Himmel und eine gute Grundlage für die Zukunft. Unsere Seligkeit ist auf sie gebaut nicht wie auf Sand, sondern wie auf einen unerschütterlichen Felsen.

Die Frommen haben Trost in ihren Werken für die Zukunft, denn sie folgen ihnen nach. Darum preiset die Stimme vom Himmel (Offenb. 14, 13.) die Todten selig, die im Herrn sterben, weil ihnen ihre Werke folgen. Nicht nur gehen sie voraus als freundliche Boten, welche in die himmlischen Gezelte aufnehmen; nicht nur begleiten sie die Heimkehrenden zum Himmel als ihre treuesten Freunde und zuverläßigsten Gefährten, nein, sie folgen euch nach. Die Saat des Guten verschließt fruchtbare und unzerstörbare Keime. Die guten Werke erzeugen soviele heilsame Gesinnungen in den Herzen der Mitmenschen, wecken, regen so oft zu großen und edeln Entschlüßen auf. Ein Wort der Belehrung und Zurechtweisung, wie nachhaltig kann es wirken? Eine edle That, wie segenreich kann sie in ihren Folgen, nicht nur für Einen, für Tausende sein? Ein Wohlthäter, der eine Waise versorgt und sie zu einer tugendhaften Mutter macht; ein Menschenfreund, der einen armen Knaben ein Handwerk lehrt, und ihn zu einem wackern Bürger macht; ein Vater, der seine Kinder gut erzieht; ein Reicher, der eine Anstalt für Kranke und Arme stiftet; ein Lehrer, der die Jugend unterrichtet; eine Meisterschaft, die sonst vernachläßigte Dienstboten an Zucht, Ordnung, Ehrbarkeit und Gottesfurcht gewöhnt, — welch ein Saame so tausendfältiger Früchte liegt in diesen Thaten? Sie sind die Folgen ihrer zeitlichen Wirksamkeit. Sie folgen ihnen nach zu ihrer Ehre, zu ihrer Vergeltung vor Gott.

Sehet da, ihr lieben Eltern, die ihr mit Mühe und Sorgfalt euere Kinder in der Furcht Gottes erzogen, euere Werke werden euch noch nachfolgen. Seht ihr Lehrer und Rathgeber der Unwissenden, euere Werke werden euch folgen. Seht, ihr Freunde aller Unglücklichen, ihr Beschützer der Verlassnen, ihr Tröster betrübter Herzen! euere Werke werden euch nachfolgen. Seht ihr Frommen! die ihr euch selbst und die Welt verläugnetet, die ihr ein so vielfältiges Beispiel wahrer christlichen Tugend gegeben, euere Werke werden euch noch nachfolgen, und euere Freude, euere Ehre und euere Krone sein. Ihr waret wachsam und thätig im Herrn; ihr entschlafet im Herrn und ihr werdet leben im Herrn.

Ja ihr entschlafet im Herrn in Hoffnung eines bessern und ewigen Erbtheiles. Die Zeit der Leiden ist für euch abgelaufen. Wie viel hattet

ihr da in der Welt während eueres Körperlebens zu leiden? Beissenden Spott, kränkende Verachtung, heftige Verleumdung, bittere Verfolgung, boshafte Angriffe auf Ehre und Eigenthum, Arglist, Versuchungen, böse Eingebungen, innere Anfechtungen, empörte Leidenschaften. Nun denn, der Tod befreit euch von allem Diesem auf immer. Waret ihr einst, wie die Traube unter der Torkel, jetzt genießt ihr einen ruhigen Frieden, den Frieden des Herrn. — Die Seelen der Gerechten stehen in Gottes Hand. Nimmer wird sie des Todes Qual berühren. In den Augen der Thoren schienen sie freilich zu sterben; aber sie ruhen im Frieden. Keine Betrübniß, keine Wehmuth, keine Trauer, kein Schmerz, kein Seufzen, keine Thräne und keine Mühe wird mehr sein. Die Stimme vom Throne sprach: Siehe Gottes Wohnung unter den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk sein, und Gott selber wird als ihr Gott bei ihnen sein. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen. Der Tod wird nicht mehr sein. Aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz; denn das Erste ist vorüber. Die ihre Trübsalen und herben Prüfungen mit williger Ergebung erstanden, und Christo nachfolgend erstanden, haben die Herrlichkeit ihres Vorkämpfers zu gewärtigen. Sie sterben selig im Herrn. Ihr letztes Wort wird sein: Es ist vollbracht. Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Schluß.

So habe ich denn euch, meine Christen! das Entschlafen im Herrn dargestellt. Dieses Entschlafen ist der Tod der Frommen, die der Welt nicht dienten, und darum ohne Betrübniß scheiden, der Tod der reuevollen Sünder, die sich losgerissen, und darum ohne Betrübniß hintreten; der Tod Aller, die dem Herrn dienten und gehören; der Tod der Glaubens- und der Trostes-vollen, die sich freuen dürfen. O daß ihr einst im Herrn entschlafet! Wohlan! Verharret ihr Frommen! in ihm; folget ihm nach! Kehrt um, ihr Feinde des Kreuzes, ihr irdisch Gesinnten! Schicket voraus gute Werke. Euer Wandel sei im Himmel, woher ihr den Heiland unsern Herrn Jesum Christum erwartet. So werdet ihr seine Freude und Krone sein. Euere Namen werden im Buche des Lebens stehen. Ihr werdet im Herrn entschlafen. Er wird in euerer Nähe sein, und seine Hand euch reichen. Amen.

13.

Zwei Reden.

Ueber das letzte Gericht.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten, und ersten Advent-Sonntag von hl. Thomas de Villa Nova. Aus dem Lateinischen übersetzt von einem Landpfarrer im Canton St. Gallen. J. B. K.

Alsdann werden sie den Menschensohn kommen sehen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21, 27.

Erste Rede.

Da ich vom Hergang und der Art und Weise des letzten Gerichts reden soll; so bitte ich dich, o heiliger Geist, komme herab aus der Höhe in unsre Seelen, und ergieße dich gnädig in unsere Herzen, damit wir erfassen, was solch eines Geheimnisses würdig ist, und wenn wir etwas würdig erfassen, es mit voller Beredsamkeit ergießen können. Gib mir eine rechte und wohltönende Rede in den Mund, und aus demselben erschalle dein Wort zu dem Volke Gottes, wie aus einer Posauna, „daß einem jeden, der es hören wird, beide Ohren klingen“ (Jer. 19, 3.), und sie sich zu dir bekehren, o Herr! damit nicht dein Zorn sie an jenem Tage gleichsam lebendig verschlinge. Verleihe das, o höchster Gott! und lasse dich erbitten durch das Flehen der heiligen Jungfrau, deren gütige Fürsprache wir mit andächtigem Herzen, mit gebogenen Knieen anrufen und sagen: Gegrüßt seist du Maria!

Wir werden hinsichtlich des letzten Gerichtes über zwei Punkte reden, nämlich warum und wie es geschehen wird. Zuerst müßen wir die Ursachen und Gründe berühren, warum ein allgemeines Gericht sein wird; dann zweitens den Hergang desselben beschreiben, und zwar schöpfend, nicht etwa aus blos gemeinen Büchern, sondern so gut wir können, nach unsern geringen Kräften, aus der Quelle des Evangeliums und aus den Reden der Propheten.

Damit es desto einleuchtender werde, warum ein Gericht sein wird, so nehmen wir den ersten Grund von der Würde des Menschen her und sagen: Der Mensch wird eben darum, weil er Mensch ist, vor das Gericht gezogen, und nur er allein kann vor das Gericht gehören. Denn von allen lebendigen Wesen ist er allein Herr seiner Werke, hat in sich volle Freiheit und Macht zu wählen und zu thun, was ihm gefällt; und kann von keinem Geschöpfe zum Wollen oder Nichtwollen irgend einer Sache gezwungen werden; sondern regiert sich selbst nach seinem freien und selbst

eigenen Gutfinden, indem er den Ursprung seines Antriebs frei und eigen in sich selbst hat. Nicht so ist es bei andern thätigen, oder lebendigen Wesen, die durch eine gewisse natürliche Nothwendigkeit zu wirken gezwungen werden, und keine Macht oder Freiheit zu wählen in sich selbst haben, sondern schon von der Natur zu gewissen Verrichtungen bestimmt sind.

Es ist eine erhabene Würde der menschlichen Natur, und der allerhöchste Vorzug, daß sie, um Gott nachzuahmen, gewissermaßen selbst auch ihres Rechtes ist, und ihrem Eigenwillen überlassen bleibt. Was hätte einem Geschöpfe Erhabners gegeben werden können? Oder worin hätte seine Würde von Natur können höher gestellt werden? „Gott," sagt der Weise, „hat vom Anfang den Menschen geschaffen; und ihm die freie Wahl gelassen. Er hat ihm Feuer und Wasser vorgelegt, er strecke seine Hand nach dem, was er will. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, Gutes und Böses, was er will, wird ihm gegeben werden" (Sir. 15, 14. 17. 18.).

Also darum, weil er Herr seiner Werke ist, wird er angehalten, über selbe Rechenschaft abzulegen vor dem Herrn. Daher sind alle seine Worte, Gedanken und Empfindungen im Buche Gottes aufgeschrieben, und wie Er selbst durch den Propheten sagt. „Verborgen bei Ihm, und versiegelt in seinen Schätzen" (5. Mos. 32, 34.). Daher sagt wieder ein anderer Prophet: „Deine Augen haben an mir das Unvollkommene gesehen, und in dein Buch sind alle" — nämlich meine Mängel — „geschrieben. Es werden Tage gebildet werden," d. h. die Strahlen deines Lichtes werden beim Gerichte leuchten, „und Niemand wird an selben" (nämlich verborgen) bleiben (Psal. 138, 16.).

Nicht so werden die Werke der Thiere von Gott zugerechnet, weil sie weder frei sind, noch fähig, Rechenschaft abzulegen. In dieser Freiheit liegt der Grund des Verdienstes und der Schuld; und sie ist auch die moralische Wurzel und das Fundament aller Güte oder Bosheit. Denn bei allen andern körperlichen Geschöpfen findet man nur eine einfache Naturgüte, vermöge der sie ihrem Vorbilde und dem Zwecke, zu dem sie erschaffen wurden, gleichförmig gefunden werden; und diese Gleichförmigkeit nach Kunst und Zweck macht ihre Güte aus. Beim Menschen aber finden wir nebst dieser Naturgüte noch eine andere moralische, nicht in der Gleichförmigkeit mit der Kunst, wodurch er geschaffen wurde, sondern in der Gleichförmigkeit mit dem Gesetz, durch welches er in seinen Handlungen und Empfindungen soll geregelt werden; und der Grund von dieser Güte besteht in dem, daß es in seiner Hand liegt, sich nach Gefallen dieser Regel gleichförmig zu machen oder nicht.

Bis daher haben wir deutlich gezeigt, die Natur des Menschen sei so beschaffen, daß er für seine Werke vermöge seiner Freiheit mit Recht vor das Gericht gestellt werden kann. Ich sage aber ferners auch, es ist

nothwendig, daß die Menschen eine solche Rechenschaft einst ablegen müssen, aus zwei Gründen:

Erstens, weil „die Werke Gottes vollkommen sind“ (5. Mos. 32, 4.); „denn die Weisheit Gottes dringt mit Gewalt von einem Ende bis zum andern“ (Weish. 8, 1.), und läßt nichts an den Dingen unvollkommen. Wenn es aber keine solche Rechenschaft gäbe, so wäre doch in der Welt etwas unvollständig. Auch beim Menschen wäre Gutes und Böses; Verdienst und Schuld; und dem Verdienste fehlte die Belohnung und der Schuld die Strafe. Demnach wäre der Mensch so geschaffen, daß er sich könnte verdient oder schuldig machen; allein Verdienst und Schuld würde weder Belohnung noch Bestrafung finden. Da aber das Verdienst eine Belohnung und die Schuld eine Bestrafung erheischt; so würde gerade jenes Werk Gottes, um deßwillen alles gemacht ist, d. h. der Mensch unvollkommen und unvollständig bleiben, und so wäre auch der ganze Erdkreis, der wegen seiner gemacht ist, gewisser Maßen unvollendet.

Zweitens, weil in der Welt die größte Unordnung wäre, und sie schiene jenes Babylon und ein Labyrinth zu sein. Denn, da sonst in der Natur durch das ganze Universum hindurch, eine so große Ordnung herrscht, und das Aufeinanderfolgen der Dinge und der Zeiten nach Gottes wunderbarer Kunst geordnet ist, so wäre Er als Herrscher — dem Verdienste entgegen, wenn Er, wie ein Gewisser faselt, „nur auf das Handeln der Menschen nicht achtete;“ und wie ein Anderer sagt: „Die Wolken sind sein Versteck, und er achtet nicht das Unsere, und durchwandelt den Umkreis des Himmels“ (Job. 22, 14.). Was gäbe es dann Schlechteres und Ungeordneteres als diese Welt? Was wäre von der wahren Weisheit Gottes mehr entfernt? Wie könnte es eine größere Unordnung geben, als daß so viel Böses ungestraft, und so viel Gutes unbelohnt bliebe? Also was? Sollen wir sagen, Gott habe zwar Alles weislich geschaffen, aber verstehe nicht, was Er geschaffen, zu regieren? Daß sei ferne, ferne! Diese Welt ist das Haus Gottes und ist auf das allerbeste geordnet, wie es sich für das Haus eines solchen Fürsten ziemt; wenn auch etwas gegen die Ordnung zugelassen wird, so wird es durch Gottes Gerechtigkeit und die verdiente Strafe wieder zur größten Ordnung gebracht; ja Gott ist nicht weniger weise im Regieren der Dinge, als im Erschaffen derselben.

In einem Beispiele wird alles dieses klarer werden. Setzen wir, daß Einer Gott lästere, verachte und fluche, seine Gesetze und Gebote gering schätze, verhöhne und verlache, ein Gottesschänder, ein Gottloser, ein Verächter Gottes und aller Heiligen sei; und der sterbe, reich, ruhig, und in aller Wollust, üppig und fett und dann weiters nichts mehr? Ferners, ein Anderer beraube seinen Nächsten, der sich um ihn wohl verdient gemacht hat, gerecht und unschuldig ist, schlage und tödte ihn; und keiner darf ihn nur sagen — Warum handelst du so? ja auch selbst der von ihm mißhandelte Nächste soll es nicht wagen aus Furcht, gegen ihn zu

mucksen, — und der sterbe dann glücklich und wohl im Ueberflusse alles Guten, mächtig an Ehren und Würden, — und dann weiters nichts mehr? Ein anderer schändlicher Verbrecher aber, der alle Schand- und Uebelthaten verübt hat, überschreitet, um seine Wohllust zu erfüllen, alle Rechte der Natur und der Sitten, lebt nach Gefallen, erfüllt Alles mit Huren, Ehebrechen und den abscheulichsten Ausgelassenheiten, wirft alle Ordnung durcheinander, und, weil er mächtig ist, so kann ihm auch von keinem höhern Richter Einhalt gethan werden, — der soll in Ergötzlichkeiten sein, sich ungestraft freuen, — und dann weiters nichts mehr? Wo wäre also Gott? wo Recht? wo Gesetz? wo Wahrheit? wo Gerechtigkeit? wo endlich die Gestaltung der Dinge und die unveränderliche Ordnung? Wenn es sich mit den menschlichen Dingen so verhält, so gibt es nichts Schlechteres, nichts Unglücklicheres, nichts Ordnungsloseres als der Mensch ist. Betrogen sind also die Gerechten, hintergangen die Märtyrer; eitel ist die Gerechtigkeit, nichtig die Tugend, und alle Hoffnung heiliger Menschen ist für leer und lächerlich zu halten. — Allein so ist es nicht, das sei ferne, ferne, daß es so sei. Denn Gott ist gut, und gut hat Er die Welt erschaffen, und zwar aus keinem andern Grunde (wie Plato sagt), als weil Er selbst gut ist.

Also selbst die offenbare Unordnung im gegenwärtigen Leben, ist ein klarer und untrüglicher Beweis von der künftigen Bestrafung der Bösen. Daher kommt es, daß auch einige von den Heiden, von der Wahrheit selbst gleichsam dazu getrieben, den gottlosen Menschen auch nach diesem Leben Strafe bestimmten; denn es scheint auch gar zu sehr wider die Natur zu laufen, daß solche Schandthaten unbestraft bleiben, und sich Niemand um die menschlichen Dinge bekümmern sollte. Darum verkündet der Prophet den Völkern mit Frohlocken, da er sagt: „Es sollen sich freuen und jubeln die Völker, denn du richtest die Völker in Gerechtigkeit und lenkest die Heiden auf Erden“ (Ps. 66, 5.). Ja freuen, sage ich, sollen sich die Völker und frohlocken, denn es gibt eine Gerechtigkeit, eine Wahrheit, ein Gericht; es ist Einer, der die Handlungen der Menschen untersucht und richtet; es ist Einer, welcher straft, welcher Rache nimmt; zugleich aber auch den Heiligen für ihre Arbeit Belohnung ertheilt. O welch eine Freude! O welch ein Trost für die Völker! O welch ein wahrer und gerechter Jubel! Endlich glaube ich, sollen selbst die Sünder, obgleich sie sich schuldig wissen und in Furcht sind, von dieser Freude nicht ausgeschloßen werden. Denn wer sollte sich über die Gerechtigkeit nicht freuen? Das allgemeine Wohl muß, wenn Billigkeit waltet, dem eigenen Nachtheil vorgezogen werden. Die Völker sollen sich also fürchten und zittern, aber nichts desto weniger auch „sich freuen und jubeln, denn du richtest die Völker in Gerechtigkeit, und lenkest die Heiden auf Erden,“ zwingst sie nicht. Allein wer den Lenker nicht achtet, wird den Richter erfahren. Deswegen sagt der gleiche Prophet auch an einem andern Orte: „Ich weiß, daß der Herr dem Dürftigen Recht

schafft, und Rache den Armen“ (Psalm 139, 13.), als wollte er sagen: Ich glaube das nicht blos des Glaubens wegen, sondern habe es auch aus natürlichen Gründen erkannt, daß Gott ein Wiedervergelter des Guten und des Bösen ist; indem es nämlich der höchsten Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes so zukommt, und die Ordnung der Dinge es erfordert, wie es aus den angeführten Gründen dargestellt worden ist. O wahrhaft nothwendige Höllenstrafe, wahrhaft geziemendes Höllenfeuer, welches die Beleidigungen seines Schöpfers rächet, und was durch die Schuld in Unordnung kam, wieder ordnet durch die Strafe! O wahrhaft herrliche Schöpfung, und überaus nützlich der Welt, nachdem sie sich schuldig gemacht hat! Wäre bei eingetretener Schuld diese nicht, so würde die Welt mangelhaft und unvollkommen bleiben. Denn so ist die Vergeltung der Sünden zur Vollendung und zur Ordnung des Ganzen eben so nöthig, als die Belohnung der Verdienste.

Allein du wirst vielleicht sagen, hiezu ist das besondere Gericht, wie es beim Tode über einen Jeden ergeht, schon hinreichend; wozu nach diesem noch ein anderes allgemeines Gericht? „Denn Gott wird nicht sofort zweimal Rache nehmen“ (Nah. 1, 9.). Allein, höre mich, ich bitte, mit Wenigem will ich dir zeigen, daß dieses so erfordert werde, und mit Vernunft und Gerechtigkeit übereinstimmend sei. Die Tugend verdient nämlich nicht blos nur Belohnung, sondern auch Ehre; ja die Ehre ist die der Tugend eigenthümliche und ihr wohl am meisten gebührende Belohnung. So auch verdient die Sünde nicht blos nur Strafe, sondern auch Schmach und Schande. Daher fordern die Gesetze der Regenten mit größtem Recht, daß die Vergehungen der Schuldigen öffentlich gestraft werden sollen, damit nämlich die aufgelegte Strafe zugleich auch mit Schande und Schmach vor den Umstehenden begleitet werde. Wenn der Richter einen Räuber des Diebstahls wegen heimlich im Kerker auspeitschen ließe, so hätte er nicht volle Gerechtigkeit über den Diebstahl ausgeübt, indem er dem Räuber einen Haupt-Theil der dem Vergehen gebührenden Strafe, nämlich die Schande, erlassen hätte, welche auch, da sie anderer Art ist, durch keine, was immer für eine andere körperliche Strafe, ersetzt werden könnte. Daher ist die Beschämung und Schande eine so ganz menschliche Strafe, daß diese vorzugsweise die Strafe des Menschen ist, in so weit er Mensch ist; denn, auch die Thiere können geschlagen, gequält, getödtet, allein nicht beschämt werden. Daher kommt es, daß jeder angesehene Mensch lieber will etwa heimlich gepeiniget, als öffentlich zu Schanden werden, und verborgen jede Strafe gerne erträgt, um der Schmach der öffentlichen Beschämung zu entgehen. Denn so wird der Mensch hauptsächlich als Mensch gestraft, wenn er für sein Vergehen öffentlich beschämt wird.

Es gehört somit zur ganzen und vollständigen Belohnung der Gerechten und Bestrafung der Bösen, daß Ehre und Ruhm mit der Glückseligkeit der Gerechten, hingegen Schmach und Schande mit dem Elend der

Bösen verbunden sei. Denn geschähe die Wiedergeltung heimlich, so würde beidseitig nicht ein geringer Theil an derselben fehlen. Weil nun aber Gott im höchsten Grade der gerechteste Vergelter des Guten und des Bösen ist, so kann Er den Gerechten, nebst der ewigen Herrlichkeit, die höchst mögliche, ihnen gebührende Ehre nicht versagen, dagegen muß er auch den Bösen, den Undankbaren und den Uebertretern seiner Gesetze, nebst der Hölle, auch noch die größte Schande zukommen lassen. Damit also weder dem Gerechten zum vollen Ruhme für die Tugend, noch dem Gottlosen zur vollen Schande für seine Vergehungen etwas mangle, so wird Er alle erkenntnißfähigen und vernünftigen Geschöpfe bei jenem Gerichte zumal versammeln, auf daß der Gerechte von allen, der Vernunft und Erkenntniß fähigen Kreaturen geehrt, und der Gottlose vor allen zu Schanden werde. Daher wird auch weder ein Engel in dem Himmel, noch ein Teufel in der Hölle, noch sonst einer von den Menschen, seit dem Adam erschaffen ward, mag er im Himmel, oder in der Hölle oder in der Vorhölle sein, zurückgelassen werden, daß er nicht auch bei diesem Gerichte gegenwärtig wäre, und den Ausgang der Guten und der Bösen auf das deutlichste erkenne. Denn wenn nur Einer von jenen bei diesem Gerichte nicht gegenwärtig wäre, so würde weder die Ehre noch die Schande mehr vollkommen sein, indem gerade jener Theil der Ehre oder der Schande mangeln würde, der von seiner Gegenwart herkäme. Daher wird der Gerechte geehrt werden von Allen, von denen er geehrt werden kann; und der Gottlose wird zu Schanden werden vor Allen, vor denen er zu Schanden werden kann, auf daß Gottes Gerechtigkeit vollständig und vollkommen erfunden werde.

Deßwegen werden auch alle Geheimnisse der Herzen, alle Gedanken und Empfindungen und Begierden entblößt, alle Werke, gute oder böse, offenkundig werden; und so wird jeder von den Gegenwärtigen der Andern Gedanken, Empfindungen und Werke inne werden gleich seinen eigenen. Allen wird Alles durch Gottes Enthüllung bekannt werden, damit die Gerechtigkeit Gottes Allen offenbar sei. Und hierüber hat man sich nicht zu wundern, denn gleichwie die vorher unsichtbaren Stäubchen am Sonnenstrahl dem Auge sichtbar werden, so wird an dem Strahle des göttlichen Lichtes auch jene ganze Reihe von Gedanken, Empfindungen und Werken, wie die Menge der Sonnenstäubchen, vor Allen hell und klar zu sehen sein. Wenn unser körperliches Aug mittelst des geschaffenen Lichtes eine so große Menge Sterne bei solch einer Entfernung zumal erblickt; was Wunder, wenn das Auge der Erkenntniß im Strahlenlichte Gottes eine so zahlreiche Menge Gedanken und Werke zugleich schaut? Das ist es, was der Herr im Evangelium offenbar anzeigen will, da er sagt: „Nichts ist so verborgen, das nicht offenbar, und nichts so heimlich, das nicht bekannt werden wird; denn was ihr im Finstern geredet, wird am hellen Tage verkündet werden“ (Luk. 12, 23.). Und der Apostel: „Richtet nicht vor der Zeit,

bis der Herr kommt, welcher das in Finsterniß Verborgene ans Licht bringen, und die Anschläge des Herzens offenbaren wird“ (1. Kor. 4, 5.). Und der Prophet: „Ich will deine Scham vor deinem Angesicht aufdecken, und den Völkern deine Blöße zeigen, den Reichen deine Schande“ (Nah. 3, 5.). Ferner sagt Isaias: „Aufgedeckt soll werden deine Schmach, und man wird sehen deine Schande; ich will Rache nehmen, und Niemand soll mir widerstehen“ (Isaias 47, 3.). O außerordentliche Schmach! O allergrößte, furchtbarste Beschämung! Wer wird im Stande sein, sie mit Worten zu erklären, ja im Geiste nur zu denken? Um einer solchen Schande zu entgehen, werden sie, wie der Herr im Evangelium sagt, und Johannes in der Offenbarung bezeigt, „sagen zu den Bergen, fallet über uns, und zu den Hügeln, bedecket uns“ (Luk. 23, 30. Offb. 9, 6.); denn jede Qual, und der noch so bittere Tod würde ihnen erträglicher scheinen, als in einer solchen Häßlichkeit mit den entblößten Lastern vor Gott und seinen Engeln, und vor einer so ernsten und großen Gerichtsversammlung zu erscheinen. Was sage ich? Ja sie wollten lieber dafür in der Hölle die Feuerqual erdulden, wie Job es verlangt, da er sagt: „Wer gibt es mir, daß du mich schirmest in der Hölle, und mich bergest, bis dein Zorn vorüberzieht,“ wenn du mich nur nicht dort lassest, sondern „mir eine Zeit setzest, da du meiner gedenkest“ (Job. 14, 13.). O wie unerträglich die Schmach der Bösen, da auch selbst die Hölle milder ist! Denn verborgen sein wird unmöglich, erscheinen aber unerträglich sein. Wahrhaft selig jene, wie der Psalmist sagt, „deren Missethaten nachgelassen, und deren Sünden bedecket sind; wahrhaft selig der Mann, welchem der Herr die Sünden nicht zurechnen wird“ (Psalm 31, 1 — 2.)

Welchen aber werden ihre Sünden verdeckt sein, als nur denen, die sie hier Gott und dem Beichtvater geoffenbaret haben? O Mensch verhehle sie nicht deine Sünde, verhehle sie nicht; verhehle sie nicht vor Einem, damit sie nicht aufgedeckt werden vor Allen. Eröffne das Schämenswürdige Einem, damit es nicht eröffnet werde der Gesammtheit. Bestürzt es dich so sehr, deine Sünde nur Einem im Stillen zu eröffnen, so solltest du, glaube ich, noch mehr erschrecken, sie öffentlich zu sagen vor dem Volke. Was für einen Vortheil, glaubst du, wirst du also haben, wenn sie dann, nicht eben nur durch Worte, sondern selbst in der That, wie sie geschah, vor Gott, vor den Engeln und Menschen wird dargestellt werden? Ein Laster ist nicht so schändlich im Sagen, wie es in der Ausübung ist. Es ist eine Schande, hier zu sagen, wie Einige, beschämt über ihre Vergehungen, so verwegen, albern und verderblich sie zu bemänteln suchen, sich aber so eine ewige Schande bereiten. Denn wer nur eine Sünde bemäntelt oder verdeckt, den nützt es nichts, die andern angezeigt zu haben, weil, nach dem angeführten Zeugniß des

Propheten, die Sünden nur dem werden verborgen bleiben, dem sie durch die Barmherzigkeit Gottes hier sind nachgelassen worden. Wird aber nur eine verhehlet, obgleich die übrigen angezeigt werden, so werden sie nicht nachgelassen und bleiben also nicht verdeckt. Ob sie aber werden verborgen bleiben, daß sie gar nicht zum Vorschein kommen, wie einige behaupten, oder daß sie zwar zum Vorschein kommen, aber ohne Beschämung, nach der Meinung Anderer, kommt mir nicht zu, hier zu untersuchen.

Daß aber jene ganze Menge, von der wir redeten, zu diesem Gerichte werde berufen werden, was wir auch durch die Vernunft zu beweisen suchten, wird auch durch das Zeugniß des Propheten unterstützt, da er sagt: „Der Herr, der Gott der Götter, redet und berufet die Erde vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang. Aus Sion strahlet seiner Schönheit Schimmer. Gott kommet offenbar, unser Gott schweiget nicht; Feuer brennet auf vor seinem Angesicht, und um ihn her ist starkes Wetter. Er berufet den Himmel von oben und die Erde, um sein Volk zu richten. Versammelt ihm seine Heiligen, die ein Bund mit ihm anordnen durch Opfer! Und verkünden werden die Himmel seine Gerechtigkeit“ (Psalm 49, 1 — 6.). Und damit du dich über eine solche und so große Versammlung nicht wunderst, so folgt darauf, „denn Gott ist ein Richter.“ Was Wunder also, wenn jedes Geschöpf sich zum Schöpfer drängt, der Gericht hält?

Allein laßt uns nun deutlicher von diesem großen Richter reden; denn für den Schuldigen liegt nicht wenig daran, daß, obgleich beim Gerichte die Gerechtigkeit gelten muß, er für seine Sache einen milden Richter habe. Um diese Milde bittet der Prophet, da er sagt: „Meine Seele wird leben und dich loben, und mir werden deine Gerichte helfen“ (Ps. 118, 17.). Wer also wird bei einem solchen Gerichte der künftige Richter sein? Gewiß kein Engel, kein Erzengel, oder was immer für ein erhabener Seraph von der höchsten Rangordnung; denn nicht einem Engel, sondern Gott, dem Schöpfer Aller, gebührt eine solche Majestät. Gott wird der menschlichen Natur, mit der Er sich vereiniget, und sie so zu ehren sich gewürdiget hat, keine solche Unbild zufügen, daß er sie zu richten vor den Richterstuhl eines Engels stellt. Durch ein göttliches und unfehlbares Gericht wird also der Mensch gerichtet werden. Der wird unser künftige Richter sein, den nichts hintergehen kann, und vor dem nichts kann verborgen bleiben; der weder betrügen kann, noch betrogen werden. Indem der Prophet das Furchtbare dieser Sache in Erinnerung bringen will, redet er so zu den Gottlosen: „Zu den Gottlosen spreche ich: Handelt nicht gottlos, und zu den Sündern: erhebet das Horn nicht. Erhebet nicht in die Höhe euer Horn; redet nicht unrecht wider Gott.“ Weßentwegen, o Prophet! aus was für einem Grunde? hier folgt er: „Denn weder vom Aufgang, noch vom Untergang, noch von den Bergen der Wüste“ — — wird nämlich eine Flucht

offen stehen, „weil Gott der Richter ist“ (Ps. 74, 8.). Wer wird es also wagen, zu sündigen unter solch einem Richter, der selbst Richter und Zeuge aller ist, die gerichtet werden, und dem keines unserer Laster verborgen bleibt?

Jedoch wird Er nicht in Gestalt Gottes die Verworfenen richten. Denn wer würde vor dem Richterstuhle einer solchen Majestät zu stehen wagen? Wer vermöchte vor Ihm zu erscheinen? Die Säulen des Himmels erzittern auf seinen Wink; „Er schaut die Erde an, und macht sie zittern, Er berührt die Berge, und sie rauchen“ (Ps. 103, 32.); und die „Berge zerfließen wie Wachs vor seinem Angesicht“ (96, 5.), und vor Ihm sollte stehen können, das hinfällige, schwächliche und faule Fleisch? Darum sagt der Prophet: „Wie das Wachs vor dem Feuer zerfließt, also sollen zu Grunde gehen die Sünder vor Gott“ (67, 3.). Und Job: „Deine Augen sind nach mir gerichtet, und ich bin nicht mehr“ (Job. 7, 8.). Und ferner: „Wollte auch ein Mensch reden, er würde verschlungen“ (37, 20.). Wer also will sich vor Ihm auf sein Recht stützen? Wer wird es wagen, sich als gerecht zu vertheidigen? Wird er nicht vielmehr zusammenfahren, demüthig, und zitternd und voll Angst vor Ihm stehen?

Deßwegen fleht der königliche Prophet im Namen und mit der Stimme der Kinder Adams demüthig zum Vater, indem er sagt: „O Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs, um zu richten dein Volk in Gerechtigkeit, und deine Armen nach Recht“ (Ps. 71, 2.); d. h. nicht in deiner Majestät richte uns, o Gott! sondern übertrage dein Amt deinem Sohne unserm Herrn; Ihm übertrage es, uns zu richten, der sei mein Richter, der mein Erlöser war. Nicht deßwegen bitte ich um das, gütigster Vater! daß ich deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mißkenne, denn „gerecht bist du, Herr unser Gott; und Unrecht ist nicht an dir“ (91, 16.)! „Gnädig und barmherzig bist du, o Herr, langmüthig und von großer Erbarmung“ (144, 8.). Ich weiß es, daß du überaus gerecht und gütig bist von Natur, denn was kann gütiger und sanfter als die Natur der Gottheit sein? Aber „du bist mächtig, o Herr! und deine Wahrheit um dich her“ (88, 9.). Ich erschrecke und zittere vor dem Anblick deiner Wahrheit; und du hast sie nicht erfahren meine Schwachheiten, mein Elend und meine Mühseligkeiten, denen ich von Kindheit an unterworfen bin. Gib mir den zum Richter, gütigster Vater, ich bitte Dich, Den, der es auf sich nahm, mit mir zu frieren, zu hungern, in Betrübniß und Noth zu sein; der das erbärmliche Loos und die Armseligkeit der Menschen mit erfahren; der die Nachstellungen, Verfolgungen und Ränke der Bösen selbst erduldet hat, versucht ward und Alles zu leiden wußte. „Denn, da Er selbst gelitten hat, und versucht wurde, so wird er sich würdigen, auch denen zu helfen, die versucht werden“ (Hebr. 2,

18.); „denn aus dem, was Er gelitten, hat Er Barmherzigkeit gelernt“ (Hebr. 5, 8.).

„Er selbst kennt, was ich für ein Geschöpf bin“ (Psalm 102, 14.); und weiß auch meine Armseligkeit, und die mächtigen Wogen und Stürme, in denen wir auf diesem Meere Schiffbruch leiden. Darum will ich mich willig dem Gerichte dessen unterwerfen, und gerne seinen Richterspruch empfangen, der auch für mich, seinen armseligsten und unwürdigsten Diener, gerichtet wurde und gestorben ist; der sich selbst zum Kreuze verdammen ließ, damit Er mich nicht zur Hölle verdammen müße. Diesen weigere ich mich nicht zum Richter anzunehmen, den ich zum Erlöser hatte; das Lamm, sage ich, das für mich geschlachtet worden, das verlange ich zu meinem Richter, das wünsche ich, nach diesem seufze ich aus allen Kräften. Ich werde Ihn nicht der Grausamkeit beschuldigen, denn Er ist ein Lamm; seine Freundlichkeit wird mir nicht verdächtig sein, denn er ist mein Bruder und mein Fleisch; ich habe keine Sorge wegen der Gerechtigkeit, weil Er selbst Gott ist: Ich verweigere nicht, vor den Richterstuhl dessen zu stehen, der sich herabließ, sich für mich vor den Richterstuhl eines gottlosen Richters zu stellen; entscheide Er über mich, wie er will, ich nehme es freudig an. „Gib also“ allmächtiger Vater, „dein Gericht dem Könige;“ Er selbst soll mein Richter sein, der auch für mich gerichtet wurde; denn eben deßwegen, daß Er unwürdig gerichtet wurde, ist Er würdig, der Richter der Lebendigen und der Todten zu werden. Daher ruft mit Recht die ganze Menge der himmlischen Streiter zu Ihm: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden, zu empfangen Kraft, Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden, und unter der Erde, und auf dem Meere und in demselben, alle hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Preis und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 5, 12. 13. V.).

Der Herr hat unser Bitten erhört, und den Wunsch des flehenden Volkes nicht verachtet; seinem Sohne, unserm Herrn hat Er das Gericht übertragen, und Ihn zum Richter aufgestellt für alle Lebenden und Todten. Woher wissen wir das? Weil der Eingeborne selbst es uns klar geoffenbaret hat. „Der Vater, sagt Er, richtet Niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben, weil er des Menschen Sohn ist“ (Joh. 5, 22. 27. V.). Denn Gott wollte den Menschen nicht anders als durch den Menschen richten, und seine Angelegenheit mit dem Menschen hat Er einem Menschen zu richten übertragen, damit der Gott-Mensch sonach den Menschen richte; richte, sage ich, nicht nur weil Er Gott ist, sondern weil Er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch nicht darüber, daß nämlich eine solche Würde dem Menschen verliehen wurde, wie sie keinem Engel widerfuhr; denn dieser Mensch

ist nicht blos der Sohn des Menschen, sondern auch der Sohn Gottes, und hat alle diese Größe selbst verdient; dadurch nämlich, daß Er im Gehorsam sich erniedrigte sich richten zu lassen, hat Er auch verdient durch Gnade erhöht zu werden, Alle zu richten. Verwundert euch also nicht über das, daß Er des Menschen Sohn ist. Welch eine Zuversicht für die Menschen, welch eine Hoffnung für die Sterblichen an diesem Richter! Wer wird nicht wenigstens hoffen, obgleich er unwürdig und ein Sünder ist, wenn der gütigste Vater seinen Richterspruch fällen wird? Darum sagt der Apostel: „Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott, der sie gerecht macht? Wer ists, der sie verdammt? Christus Jesus, der gestorben ist, ja der auch auferstanden? Der zur Rechten Gottes ist? Der auch fürbittet für uns“ (Röm. 8, 33. 34.). Wie will der Fürbitter verdammen, da Er sich selbst zum Tode verdammen ließ, um nicht verdammen zu müßen? Wie will der Heiland die verdammen, welche Er mit dem Tode erkaufte? Oder wie kann der Fürsprecher ein Verdammer seines Klienten werden!

Ich gestehe es, und ich schäme mich nicht, es gesagt zu haben: bei diesem Gerichte erschreckt mich Alles, Alles erschüttert mich, und nicht ohne sehr große Furcht vermag ich an ein solches zu denken. Der Trost bleibt mir allein, o Herr! daß nur du allein der künftige Richter meiner Verbrechen bist; Du, sage ich, mein Erlöser, mein Helfer, mein Fürsprecher, mein Vater, Du meine ganze Hoffnung, all mein Gut, mein Trost! Darum schreie ich oft mit dem Propheten, und sage: „Wenn ich auch mitten im Todesschatten wandle, so will ich nichts Böses fürchten, weil Du bei mir bist“ (Psalm 22, 4. V.). Und ferners: „Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen“ (Job. 13, 15. V.). Warum nicht hoffen, „da er die Versöhnung für meine Sünden ist“ (Joh. 2, 2.)? Warum nicht vertrauen, da die Zeichen meines Heiles eingegraben am Leibe meines Richters glänzen? Würde ich auch schweigen, jene Wunden werden hinreichend für mich reden; ja kein anderes „Wort will ich antworten denen, die mich höhnen,“ als nur das „Ich habe immer gehoffet auf deine Rechtfertigung“ (Psalm 118, 42. V.).

Allein, meine Brüder! obgleich ich dieses sage, so soll sich dennoch keiner betrügen, keiner schlafe, keiner verharre in seinen Sünden mit Hoffnung auf Vergebung; „denn verflucht sei der, der in Hoffnung sündiget.“ Höret den wunderbaren Rath des Psalmisten: „Unser Gott,“ sagt er, „ist ein Gott zur Rettung, und des Herrn, ja des Herrn ists, vom Tode zu entlassen“ (67, 21.). Ja so ist Er wahrhaft ein Gott zur Rettung nicht zur Verdammung, von Ihm kommt nicht der Tod, sondern die Entlassung von dem Tode. „Dagegen“ ob es gleich so ist, „zerschmettert Gott die Häupter seiner Feinde, den Haarscheitel derer, die fortwandeln in ihren Sünden“ (22. V.). Saget also nicht: Er ist ein Gott zur Rettung, Er verdammt Niemand; Er ist das sanftmüthigste Lamm und kann nicht zürnen. Er wird erscheinen dort als ein Lamm

zwar den Auserwählten, aber als der grimmigste Löwe den Verworfenen. Darum sagt der Prophet: „Wie ein Löwe wird Er brüllen, und es werden sich fürchten die Kinder des Meeres“ (Oseas 11, 10. V.).

Und ein anderer Prophet: „Dein Brüllen ist wie das Brüllen des Löwen. Er brüllt wie junge Löwen, er knirscht und faßt die Beute, umfängt sie und Niemand entreißt sie ihm“ (Isaias 5, 29.).

Je nach dem Gewissen derer, die gerichtet werden, wird also der Richter, zwar an sich Eines, verschieden erscheinen; ein Lamm für die Gerechten, ein Löwe für die Gottlosen. So ist der Richter auch im menschlichen Leben für seine Kinder, Frau und Freunde wohlwollend und gütig; wenn er aber den Uebelthätern und Räubern erscheint, so jagt er ihnen sehr großen Schrecken ein; nicht daß er an sich furchtbar sei, sondern weil des Schuldigen Gewissen furchtsam ist. Jener aber wird in der That auch furchtbar und mächtig erscheinen; theils wegen der strengsten Gerechtigkeit und der schärfsten Rache wider die Bösen; theils auch wegen der wunderbaren Majestät und der großen Zurüstung und der allerwichtigsten Gerichtssitzung der Engel und der Heiligen. Denn nicht, wie bei der ersten Ankunft, wird Er sanft und demüthig herankommen, sondern mächtig und stark, wie es im Vorspruch heißt: „Alsdann werden sie den Menschen Sohn auf einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit,“ nicht verborgen, sondern offenbar, nicht im Leibe der Jungfrau, sondern auf dem erhabensten Stuhle, nicht wimmernd in der Krippe, sondern herrschend auf dem Throne, nicht wie zuerst in Gesellschaft der Thiere, sondern umgeben von Engeln.

„Kommen“ wir also, Brüder! solch einem Richter „zuvor und treten vor sein Angesicht mit dem Bekenntniß“ unserer Sünden, wie der Psalmist uns mahnt (Ps. 94, 2.); erfassen wir seine Hände mit würdiger Buße, mit Fasten und Geißeln, und mildern seinen Richterspruch durch Weinen; „laßt uns weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat“ (6. V.), damit er uns nicht zu Grunde richte. Laßt uns die Flecken unsers Herzens mit Thränen waschen; laßt uns beständig für unsere Sünden seufzen; laßt uns seufzen eine kurze Zeit, auf daß wir nicht müßen immer seufzen; laßt uns ein wenig schreien, damit wir nicht müßen ewig schreien; schonen wir uns nicht, damit Er uns schone. Denn wie strenger einer die Sünden an sich selbst straft, desto milder wird ihm der Richter dort erscheinen. Glücklich der, welcher an jenem Tage sagen kann: „Ich habe Gericht und Gerechtigkeit ausgeübt, überlaße mich denen nicht, die mich lästern“ (118, 121.). Der übt Gericht an sich, der sich schuldig hält, bekennt und sich richtet; der übt Gerechtigkeit, der die Sünden, die des Richters Spruch verdammt, durch Buße straft. Ein solcher wird an jenem Tage nicht zur Verlästerung den Teufeln übergeben werden, weil er zur rechten Zeit durch geringe Buße große Strafe so wohl ausgeübt, als auch vermieden hat. O glückliche

Thränen! O glückliches Seufzen! O glückliches Schluchzen! durch welches wir jenem ewigen Seufzen und Leiden entgehen! Glückliche Buße, die von der Hölle befreit! Brüder, haben wir gesündiget, so heißt es büßen oder brennen; wie viel besser aber kurze Zeit Buße thun, als ewig brennen! Glaubet ja nicht, daß wir nur Ersonnenes oder altweibische Fabeln euch erzählen; wir tragen eine gewisse und ernste Sache vor.

Wehe! Wehe! wie sicher und furchtlos reden wir und hören wir solches, gleich als wenn uns diese Sache nicht berührte; als wenn die Geschichte keinen Bezug auf uns hätte; als wenn nicht wir, sondern Andere vor dem Richterstuhle stehen, und Rechenschaft ablegen müßten; oder als wenn dieser Tag niemals kommen würde; „allein die Zeiten eilen schnell herzu“ (5. Mos. 32, 35.); und da wir es am wenigsten vermuthen, ist er plötzlich da. Damit wir nicht so jenes glauben; fügte der Herr seinen Worten noch die merkwürdige Bekräftigung hinzu: „Himmel und Erde“ sagte Er, „werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Luk. 21, 33.). Diese Bekräftigung seiner Worte fügte der Herr besonders dieser Stelle deßwegen bei, um die Schläfrigen und sich sicher Wähnenden zur Buße aufzuwecken, wenn sie die Gewißheit eines unzweifelhaften Gerichtes einsehen würden. Daher auch das Wort des Apostels in seinem Briefe sehr passend und übereinstimmend, wie aus einer Posaune schallt, da er sagt: „Brüder, schon ist die Stunde da, vom Schlafe aufzustehen“ (Röm. 13, 11.), schüttelt ab den Schlaf, und vertreibet die Schläfrigkeit. Solches hört ihr aus dem Evangelium, und ihr schlafet noch? Es ist die Stunde da, das Leben zu ordnen, die Sitten zu verbessern, die Laster zu vertreiben, damit ein solches Uebel uns nicht unvermuthet überfalle. „So lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichtes“ (12. V.). Vernachläßigen wir nicht diese uns von Gott verliehene Gelegenheit zu unserm Heile, damit die Stunde nicht an uns vorübergehe, denn nachher gibt es keine Stunde mehr. Seht es kommt die Zeit, wo wir uns der gegenwärtigen Gelegenheit erinnern, heulen und weinen, umsonst schreien und wider uns klagen werden: Wehe mir, denn ich konnte! Wehe mir, daß ich nicht wollte! Wehe mir, daß ich einem solchen Elend nicht zu entgehen suchte! wo es noch in meiner Hand, und so leicht war! O wie werden sich alsdann freuen die, so dieses nicht mit tauben Ohren hörten; wie werden sie den so nützlichen und heilsamen Rath, Buße zu thun, dann loben, wenn sie die Thörichten werden sehen zu Grunde gehen, und die Sünder von dem Höllenschlund mit dem Teufel verschlungen werden. „Durchbohre mit deiner Furcht mein Fleisch“ (Ps. 118, 120.). O Herr! durchbohre mein Herz mit deinen Pfeilen, damit ich dich fürchte, und dich fürchtend Buße thue, durch Buße diesem zuvorkomme, durch Zuvorkommen würdig werde, zur Rechten mit Deinen Auserwälten in Sicherheit zu hören: „Kommet ihr Gebenedciten meines Vaters, besitzet das Reich, welches

seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist" Math. 25, 34.), wo du mit dem Vater und heiligen Geist lebst und regierst Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Gott sei Dank! —

Zweite Rede.

Da der Geist Gottes den Propheten-Kindern von den Geheimnissen jedem wieder Anderes zu offenbaren pflegte; so ist es nicht ohne tiefe Bedeutung, daß doch das End und das Letzte von Allem, das Gericht, einzig bereits keinem der Propheten verborgen blieb. Denn beinahe alle haben von diesem Grricht etwas vorausgesagt. Ja nicht nur den heiligen Propheten, sondern auch jenen Jungfrauen aus dem barbarischen Heidenthum, den wahrsagenden Sibyllen, war durch Andeutung von Gott, dieses Geheimniß offenbar. Daher führt Augustinus in dem Buche von der Stadt mehrere und merkwürdige Gesänge von der Erytheischen Sibylle an, die in der heiligen Geburts-Nacht des Herren sogar in einigen Kirchen gesungen werden, und worin die jungfräuliche Wahrsagerin von dem Gerichte und seinen Zeichen vortrefflich und klar geredet hat. — Warum das o Herr!? Darum nämlich, damit keiner von den Schuldigen beim Gerichte irgend eine Unwissenheit wegen solch künftiger Rechenschaft vorschützen könne. Niemand könne sagen, es war mir unbekannt und verborgen; ich wußte nicht, daß ich über meine Werke Rechenschaft ablegen müße; darum habe ich mich unklug betragen, den Wohllüsten ergeben, und auf meine Handlungen nicht, wie ich hätte sollen, Obacht gegeben.

Es wollte also der Herr, daß dieses sowohl den Heiden als den Juden offenkundig sei, auf daß allem Fleische jede rechtmäßige Entschuldigung vor Ihm benommen sei. Darum machte Er, daß diese Sibyllinischen Gesänge auf dem ganzen Erdkreis gesucht und öffentlich auf dem ganzen Kapitolinum angeschrieben, und bei den Völkern in größten Ehren gehalten wurden; auf daß die Verkündigung des Gerichtes keinem Sterblichen entzogen würde. Das ist es, worauf der Prophet Isaias deutet, da er sagt: „Wisset ihrs nicht? Habt ihrs nicht gehört? Wards euch nicht kund gethan von Anbeginn? Habt ihr nicht Einsicht in die Gründung der Erde? Er sitzet über dem Erdkreis, und seine Bewohner sind ihm wie Heuschrecken" (Isaias 40, 21. 22.), die in Körbe gesammelt und in die Grube geworfen werden, damit sie der Erde nicht schaden. Daher, wie es heißt am gleichen Orte, „sind alle Völker wie Nichts vor ihm, für Nichts und Eitles gelten sie ihm" (17.); denn gleich den Heuschrecken wird jene unzählbare Menge Menschen vor dem Herrn geachtet, und zum Feuer verdammt; denn Gott achtet der Bösen nicht.

Eine nicht geringe Ursache hievon ist auch die Sorgfalt, welche der Herr für seine Auserwählten hat. Wie es daher kund gemacht wurde den Gottlosen, damit sie keine Entschuldigung haben, so auch den Auserwählten, damit sie einem so großen und so gefahrvollen Uebel entgehen können. Darum sagt der Psalmist: „Denen, die dich fürchten gabst du ein Zeichen, um zu fliehen vor dem Bogen“ (Psalm 59, 6.). Wir danken Dir, o Herr! nicht wie wir sollten, sondern wie wir armselige Menschen können, daß du uns so zuvorkommend warst! Denn, welcher Knecht, wenn er seinem Herrn über dessen Güter Rechnung ablegen soll, und nach abgelegter Rechnung von ihm keinen Aufschub mehr zum bezahlen erhält, wird nicht zuerst niedersitzen, den Verbrauch überschlagen, Einnahmen und Ausgaben berechnen, damit, wenn der Tag der Rechnung kommt, er sicher und furchtlos zum Tische hervortreten darf? So, ich bitte, meine Brüder! wollen wir es machen, damit wir nicht hernach wegen der Schuld an Händen und Füßen gebundeu, für immer in jenen ewigen, entsetzlichen und abscheulichen Kerker geworfen werden. Erinnert euch an jenen Lobgesang Moses: „Es ist ein Volk ohne Rath, und ohne Verstand. O! wären sie weise, und verständen's und erkennten ihr Ende“ (5. Mos. 32, 28. 29.)! Dieses überleget öfters in euerm Gemüthe.

Allein laßt uns jetzt, wie wir es anfangs versprachen, die Ordnung und den Hergang dieses Gerichtes erzählen, und eine wahre und gewisse Geschichte sammeln, nicht aus gewöhnlichen und gemeinen Schriftstellern, sondern aus dem Evangelium und den Propheten; und jedes Einzelne mit deren Zeugnissen bekräftigen.

Es wird es wohl Niemand, der auch nur mittelmäßig in den heiligen Schriften unterrichtet ist, bezweifeln, daß vor jenem Tage, dem letzten der Tage, dem größten der Tage, den Sterblichen ein sehr großes Weh bevorstehe. Die Verfolgungen und Verheerungen des Antichrists, jenes teuflischen Menschen, will ich für jetzt übergehen; ich will auch übergehen die Marter, die selbst härter sein werden, als der Todeskampf der frühern Märtyrer, wodurch jener Boshafte die Gläubigen zu seiner Gottlosigkeit wird zu verführen trachten, und von dessen Ursprung und Erscheinen der Apostel an die Thessalonicher sehr deutlich schreibt, indem er sagt: „Wir bitten euch aber, Brüder! durch die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi; lasset euch nicht so gleich von euerm Sinne abbringen noch erschrecken, sei es weder durch einen Geist, noch durch eine Rede, noch durch einen Brief, der von uns geschrieben sein sollte, als ob der Tag des Herrn bevorstehe. Lasset euch von niemanden auf irgend eine Weise verführen, denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich auflehnt und erhebet wider alles, was Gott heißt“ u. s. w. (2. Thess. 2, 1 — 4.).

Die Verfolgungen und Trügereien dieses unheilvollen Schandmenschen, wollen wir also übergehen. Selbst die Gestalt der Dinge wird gegen das Ende aufs äußerste verwüstet werden; denn zuerst werden, wie der Herr im Evangelium sagt, „Kriege entstehen, Zwietracht, Hader und Feindschaft, Hunger, Pestilenz, Krankheiten und andere unzählbare Uebel“ (Luk. 21.), nicht wie man solche von Anfang der Welt her sah, sondern weit größere, so daß sie den Sterblichen das offenbarste Zeichen vom Ende der Welt sein werden. „Denn wenn sie gewöhnlicher Art wären,“ wie Augustinus an Hesychius sagt, „so würde der Herr sie nicht zum Zeichen geben.“ Es wird die Zwietracht unter den Menschen so groß sein, daß überall auf Erden eine Stadt wider die andere, ein Dorf wider das nächste Dorf, ein Reich wider das andere, Familien wider Familien, Haus wider Haus im Streit und den allerheftigsten Feindseligkeiten stehen werden; und wie allenthalben Kriege entstanden, werden sich die Menschen, da und dort niederschlagen und ermorden. Gleichwie wenn ein hereinbrechendes Ungewitter das vorher klare Wasser von Grund aus durchwühlt und in ungeheure Wogen aufthürmt; so wird alsdann die Gestalt dieses unsers Meeres und die Fluth aller Uebel in der Welt sein.

Auf diese Verwirrung der Menschen, und Erregung der Kriege wird dann aber die Verwirrung der Elemente folgen. Denn die Kräfte des Himmels, d. h. die himmlischen Einflüsse, von denen die ganze untere Einrichtung regiert wird, werden, wie der Herr sagt, erschüttert und verrückt werden; und sind diese verrückt, so wird sich jede Ordnung der Elemente auflösen und verwirren, und somit die größten Unregelmäßigkeiten in der Welt eintreten, Donner, Wetterleuchten und furchtbare Blitze, schauervolle Ungewitter, Hagel von ungläublicher Größe, Erdbeben und furchtbares Spalten der Erde. Die Wogen des Meeres aber werden sich aufthürmen, und sich so gegen das Gestad erheben, als wollten sie die ganze Erde verschlingen; daher wird es ein Krachen und Brausen sein, daß man es weit vom Gestade hört, und auf der Erde die größte Angst unter den Völkern „wegen dem Ungestüm des brausenden Meeres und der Wasserwogen“ wie der Herr sagt (Luk. 21, 25.). Denn bei solcher Verrückung der Einflüsse, wie wir oben sagten, wird es nothwendig, daß jede Ordnung der Elemente zerstört, und die unnatürlichsten Folgen in der Luft, im Wasser und auf der Erde den Menschen täglich erscheinen werden. O wie wird alsdann das Leben der Menschen sein? O wie schrecklich und bitter, wie traurig und kläglich! Denn wer sollte nicht zurrückschrecken ob dem Anblick einer solchen Verwirrung und Umänderung der Dinge? Daher sagt auch der Herr im Evangelium: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden“ (26. V.); sie werden Speis und Trank und alle Lustbarkeiten der Welt vergessen, gleichwie Einer, der auf dem Meere

den gefahrvollsten Schiffbruch leidet. Ja so werden alle Sterblichen überall auf dem ganzen Erdboden Schiffbruch leiden. Hievon redet Johannes in der Offenbarung so: „Alle Berge und alle Inseln wurden aus ihrer Stätte gerückt“ (Off. 6, 14.), nämlich wegen der Stärke des Erdbebens. Denn solch eine Erschütterung werden auch die Berge, ohne zusammenzustürzen, nicht auszuhalten vermögen; und bei dem Ueberströmen der Wogen werden von den Inseln des Meeres die einen unter dem Wasser verschwinden, andere dort zum Vorschein kommen; „darum werden sich“ wie er sagt, „die Könige der Erde und die Fürsten und die Herrführer, und die Reichen und die Mächtigen, von Furcht getrieben, verbergen in die Höhlen und Klüfte der Berge“ (15.), um nämlich die schauerliche und furchtbare Verwirrung aller Dinge, um den schrecklichen Untergang der Welt nicht ansehen zu müßen. Was meinst du, wie wird alsdann das Leben der Sterblichen sein, wenn die Könige, und die Großen, und die, so von ander gefürchtet werden, die Städte verlassen, herumtaumelnd und irrend in die Höhlen fliehen, erschrocken und betäubt wie die kriechenden Thiere, ohne aufeinander zu warten, die Schlupfwinkel der Berge aufsuchen werden? Eben darum, wie auch der gleiche Johannes den Engel mit der Posaune schallen und rufen gehört, das: „Wehe! Wehe! Wehe den Bewohnern der Erde“ (Off. 8, 13.).

Es ist sehr zu wünschen, meine Brüder, daß wir können unser Leben im Frieden schließen, und solch eine Noth nicht ansehen müßen. Es soll dich nicht verwirren, was der Herr im Evangelium sagt: „Gleichwie es in den Tagen des Noe war, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und es nicht erkannten; bis die Sündfluth kam, und sie alle hinwegnahm: also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein“ (Math. 24, 37 — 39.). Und an einem andern Orte: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens, und so jener Tag euch dann plötzlich überfalle. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen“ (Luk. 21, 34. 35.). Und Paulus in dem ersten Briefe an die Thessalonicher: „Denn ihr wißt selber wohl,“ sagt er, „daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit! dann wird sie das Verderben plötzlich überfallen, wie die Wehen einer Schwangern, und sie werden nicht entfliehen“ (1. Thess. 5, 2. 3.). Aus diesen und andern Stellen der Schrift kann man auf das deutlichste entnehmen, daß die Ankunft des Herrn plötzlich und unvorgesehen kommen werde. Wie also werden sie dahinschmachten vor Furcht in Erwartung des kommenden Tages, und des bevorstehenden

Zorns des Richters, da ſie nicht können in Unwiſſenheit ſein über den Untergang der hingeſtorbenen Welt, da ſie davon die augenſcheinlichſten Zeugniſſe haben?

Wir werden ſie auch alsdann zur Ehe nehmen und zur Ehe geben, gleich als wären ſie ſicher und ohne Furcht, wenn die Könige vor Angſt die Schlupfwinkel der Berge und Felſen aufſuchen werden? Allein die Frage iſt leicht zu löſen, wenn wir dieſe Zeugniſſe der Schrift auf die verſchiedenen Zeiten beziehen. Denn zuerſt werden die Menſchen, wie zur Zeit Noes, ſicher und furchtlos ſich den Wohlluſten und den weltlichen Geſchäften ergeben, und während dem wird jener Tag plötzlich kommen, nicht der letzte Tag des Gerichts, ſondern jene kurze Zeit der obengeſagten Verwirrung und Unordnung, die gleich wie ein Ungewitter über die Sorgloſen einbrechen und bis zum letzten Tag des Gerichtes anhalten wird. Jener Tag wird alſo für die ganze Zeit jener Zeichen genommen, und dieſe wird kurz ſein. Wenn es aber vom letzten Tag zu verſtehen iſt, ſo will es heißen, Gott werde nach jener furchtbaren Zeit der Erſcheinungen den Dingen noch eine Zeit Heiterkeit und Ruhe gewähren, ſo daß die Sterblichen der vergangenen Furcht uneingedenkt zu den gewohnten Handlungen ihres ewigen Lebens zurückkehren, und ſo dann unvorſichtig von jenem Tage überfallen werden. Allein die erſte Antwort ſcheint mir beſſer. Denn wenn jene Auflöſung und Verrückung der Theile im Univerſum angefangen, ſo wird ſie ſich, wie eine zunehmende Krankheit, von Tag zu Tag vermehren, und die Welt in ihrem Laufe allmählig zum Untergange kommen. Denn gleichwie Einer in der Jugend zuerſt kräftig und ſtark iſt, hernach bei zunehmenden Jahren vom Alter erſchöpft, mürbe und matt wird; dann aber, wenn Krankheit die ſchwachen Glieder anfällt, die Säfte ſogleich in Unordnung kommen, der Athem ſich verändert, die Kräfte abgeſchwächt werden, die Glieder auseinander fallen, und zuletzt die Sinne abgeſtumpft, die Urtheilskraft verwirret wird; endlich jene ganze Ordnung der Vermögen und Kräfte der Seele in Zerrüttung gerathet, bis mit dem Verrücken der körperlichen Einrichtung der Geiſt ſich vom Fleiſche löſt, und endlich der Tod eintritt: gerade ſo wird es gehen mit dieſer Welt. Denn nach ihrer erſten Jugend, wo ſie ſelbſt vollkräftig auch nur Kräftiges und Starkes hervorgebracht, iſt ſie nun altersſchwach geworden, und bevor ſie untergeht, wird die Temperatur der Elemente ſich auflöſen; hernach wird, wie bei wachſender Krankheit, die Sonne verfinſtert werden, der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben, die Sterne vom Himmel fallen" (Math. 24, 29.), d. h. bei dem überall und allſeitigen Funkeln der Kometen, die gleichſam die Sinne im Weltkreiſe ſind, vom Himmel zu fallen ſcheinen. Zuletzt aber, bei aufflammendem Feuer, werden, wie der Apoſtel Petrus ſagt: „die Elemente vor Hitze zerſchmelzen" (2. Petr. 3, 10.), und das wird der letzte Untergang der Welt ſein. Darum ſagt der Pſalmiſt: „Die Werke deiner Hände ſind die Himmel, dieſelben vergehen, du aber

bleibeſt; ſie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderſt du ſie, und ſie werden verändert" (Pſalm 101, 26. 27.). Er heißt alſo jenen obengeſagten Mangel und die Veränderung der himmliſchen Einflüſſe ſehr deutlich das Veralten der Himmel, nicht zwar in der Weſenheit, ſondern im Erſcheinen; nicht in der Sache, ſondern in der Kraft, nicht in Hinſicht der des Leidens unfähigen Himmelskörper, ſondern in Hinſicht ihrer Wirkungen und Einflüſſe, die, bei den gleichſam veralteten Weltkörpern, der untern Welt zu ermangeln, und für deren Leitung nicht mehr hinlänglich zu ſein ſcheinen werden.

Wenn nun durch jenes flammende Feuer alles bald wird aufgezehrt und zu Aſche gebracht ſein; ſo wird der vom Himmel geſandte Erzengel in die Poſaune blaſen, d. h. in einem angenommenen Körper mit der allermächtigſten Stimme rufen, ſo daß die ganze Welt und alle Seelen, die im Himmel, die im Fegfeuer und die in der Hölle ſind, ſelbe hören werden; „alſo im Augenblick werden wir alle," wie der Apoſtel ſagt; „auf jene furchtbare Stimme des Erzengels auf den letzten Schall der Poſaune auferſtehen," mit eben den Leibern, die wir im Leben hatten. „Wir alle zwar werden auferſtehen, aber nicht alle umgewandelt werden" (1. Kor. 15, 51. 52.). Denn die Verworfenen, das Bild des irdiſchen Adams an ſich tragend, werden auferſtehen, fleiſchlich, häßlich, ſchwerfällig, gleichwohl unvergänglich, beinahe ſo, wie ſie in dieſem ſterblichen Leben waren. Das neue Geſchlecht der Auserwählten aber wird, zur Herrlichkeit der Kinder Gottes umgewandelt, in einem geiſtigen Fleiſche „glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters" (Matth. 13, 43.); jedoch nicht alle gleich; denn die, welche, in heiliger Einfalt von andern unterrichtet, den Weg der Gerechtigkeit wandelten, „werden leuchten wie der Glanz des Firmaments; die aber ſelbe zur Gerechtigkeit unterweiſen, wie Sterne immer und ewig" (Dan. 12. 3.). Und wie ein Stern unterſchieden iſt am Glanze von den andern, ſo wird es auch bei der Auferſtehung der Auserwählten ſein" (1. Kor. 15, 41. 42.). Denn wie mehr ſie an Tugend und Verdienſt leuchteten in der Kirche, deſto mehr werden ſie dort auch in leiblichem Schimmer glänzen.

Wie werden alsdann die Gottloſen ſeufzen, welch ein Heulen, welches Klirren in den Zähnen, welches Ziſchen bei der angſtvollen Seele, welcher Unwille, wenn ſie die Herrlichkeit, die ſie verloren, vor Augen ſehen, und den Schmuck der Kinder Gottes, den ſie vernachläſſiget haben, betrachten werden! „Es werden alſo die Engel hingehen, und ſcheiden die Böſen aus der Mitte der Gerechten" (Matth. 13, 49.), die ſchon die äußere Geſtalt des Heils unterſcheiden wird; ſodann wird die Schaar der Auserwählten „hingerückt werden in die Luft" (1. Theſſ. 4, 16.), dem ſchon kommenden Richter entgegen, während die Verworfenen auf der Erde harren.

Gerade über dem Gipfel des Oelbergs vom Himmel herab wird er-

scheinen und allmählig herankommen der allmächtige Richter, von den Tausenden der Engel begleitet auf einer leuchtenden Wolke, wie auf einem Triumphwagen gefahren, das Zeichen des Kreuzes von Oben her in den Augen Aller strahlend, gleichsam als Fahne des Triumphes, wie Mathäus deutlich davon redet im 24sten Hauptstück. O welche Freude, o welch ein Frohlocken, welch ein Jubel der seligen Geister dann! Mit welchem Lob wird die Menge der Bürger den in seine Stadt herabkommenden Fürsten im Triumphe jauchzend empfangen! Die Senatoren beider Jerusalem treten zusammen, und geben sich wechselseitig die Hände zu einem ewigen Bunde und zu einem ewigen Frieden. Verbündet und unter Einem Herrscher werden sie in Einer Stadt wohnen, und zusammenwirken für die Eine gemeinsame Sache. Die Stühle werden aufgestellt, die Throne aufgeschlagen, und ringsum setzen sich die Richter der Welt, zu richten, nicht nur die zwölf Zünfte Israels, sondern auch alle Geschlechter, Völker und Nationen, selbst auch die vom Fürsten des Himmels abgefallenen Engel. Daher sagt der Prophet: „Denn da stehen die Stühle zum Gerichte, die Stühle über das Haus Davids“ (Ps. 121, 5.), d. h. über die gesammte Kirche Christi. Denn so hat der Herr es ihnen im Evangelium versprochen, da Er sprach: „Auch ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (Matth. 19, 28.). Ja nicht nur die Apostel werden so vor Ihm sitzen, sondern auch die ganze Menge der Heiligen, durch deren Urtheil die Welt soll gerichtet werden. Welch eine Majestät alsdann! welch ein Ansehen! welche Erhabenheit dort!

Dort wird, nach dem Zeugnisse des Propheten Joels, stehen abwärts im Thale Josaphats und in der ganzen Gegend umher die überaus große Zahl derer, so gerichtet werden, von allen Teufeln umschanzet. Dort wird stehen Judas mit den Verräthern und Meuchelmördern; Kain mit den Todtschlägern; Nero mit den grausamen Tyrannen; Herodes mit den Vatermördern; Pilatus mit den ungerechten Richtern; Muhamet mit den Rasenden; Arius mit den abtrünnigen Ketzern; Simon mit den Zaubern und Simonisten; Ninus mit den Heiden; Sardanapalus mit den verrufenen Wohllüstlingen; alle zu Büscheln gebracht und zusammengebunden zum Verbrennen, nach der Parabel von dem Unkraut im Evangelium (Matth. 13, 30.). Diese alle werden als freche und unruhige Böcke auf die linke Seite gestellt.

Auf der rechten Seite werden abgesondert stehen die Familien der Auserwählten, wo der heiligste Patriarch Abraham sein wird mit den Verehelichten; Johannes mit denen, so hienieden ein eheloses Leben führten; Helias mit den Einsiedlern; Petrus mit den Priestern; Augustinus und Franziskus mit ihren Brüdern; Stephanus mit den Märtyrern; die Jungfrau aller Jungfrauen mit den Jungfrauen; jeder wird in seiner Ordnung erscheinen, und das Kleid seines Standes tragen, nicht aus Wolle, sondern aus Gerechtigkeit gewoben.

Auch wird nicht verborgen bleiben die Frucht, die jeder in seinem Leben brachte, sondern jeder mit seiner Arbeit geziert werden. Das ist es, worüber Paulus sich bei den Thessalonichern nicht umsonst rühmt, da er sagt: „Wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, oder die Krone unseres Ruhmes? Seid nicht ihr es vor unserm Herrn Jesum Christum bei seiner Ankunft“ (1. Thess. 2, 19.)? Und an die Philippenser schreibt er: „Meine liebsten Brüder! ihr mein Verlangen, meine Freude, meine Krone! u. s. w.“ (Phil. 4, 1.). Weil nämlich aus ihrem Heile dann die allerglänzendste Krone auf seinem Haupte schimmern, und eine unermeßliche Herrlichkeit auf ihn überströmen wird; da hingegen die Könige und die Mächtigen zu den Gemeinsten und Niedrigsten gestellt, schweigen werden. Was wird alsdann die Herrlichkeit der Welt ihnen nützen? Was ihr Stolz und die königliche Pracht? Was der Aufwand der Familie? Was die Kostbarkeit der Kleider? Was die ausgesuchte und große Menge der Speisen? Dort wird es keiner wagen, gegen den andern zu mucksen, noch zu schwätzen. So bezeugt es Job, da er sagt: „Klein und Groß ist da, und der Knecht ist frei von seinem Herrn“ (Job 3, 19.). Die also in diesem Leben auf der rechten Seite stunden, werden dort auf die linke kommen, und so umgekehrt. „Denn mit überkreuzenden Händen“ (1. Mos. 48, 14.), wie der Patriarch Jakob, wird der Herr sein Volk richten. Welch ein Zittern dann! welch ein Schrecken! Ueberall Weinen und Geheul, und schauervolles Seufzen „Denn es werden wehklagen seinetwegen alle Geschlechter der Erde“ (Offenb. 1, 7.), wie der Prophet sagt, indem sie nämlich sehen werden, daß die so große Herablassung, die so wunderbare Güte, vermöge der Er Mensch geworden ist, geboren wurde, gelitten, und sie um den unschätzbaren Preis seines Blutes erkauft hat, für sie verloren ist.

Das Gericht wird auch nicht lange dauern; denn sogleich wird aufgeschlagen werden das Buch des Lebens, aufgeschlagen auch die Bücher der Gewissen, und alles wird offen vor den Augen stehen. Da bedarf es keiner Zeugen; weder Entschuldigung noch Betrug findet statt, denn das Leben, die Handlungen, die Gedanken und Empfindungen Aller werden heller als das Licht vor allen erscheinen. Da ist kein Aufschub, kein Appelliren, weil Gott der Richter ist, Richter und Zeuge selbst, wie der Prophet Malachias sagt: „Ja, ich will zu euch hintreten im Gerichte und ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, die Ehebrecher und Meineidigen, und wider die, so dem Taglöhner den Lohn abdrücken, Wittwen und Waisen kränken und den Fremdling unterdrücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr der Heerschaaren“ (Matth. 3, 5.). Er wird als ein schneller Zeuge wider alle Frevler erscheinen, indem Er plötzlich mit Einem Strahle seines Glanzes alle ihre Sünden vor allen entblößen wird. Es sind dieses unfehlbare und wahrhafte Bücher, und niemand wird sie stürzen können; denn das Ge-

wissen eines jeden wird öffentlich vor Allen selbst das Zeugniß seiner Schuld ablegen.

Jenes Buch des Lebens aber, in welchem die Verworfenheit und Vorherbestimmung eines jeden leuchten wird, wird nicht jedem sichtbar werden, sondern nur jenen höchsten Richtern, welche die Beschaffenheit der zu Richtenden in demselben heller oder dunkler lesen werden, je nachdem Gott selbst, der da richtet, es verleihen wird; und durch diese wird es auch den Unteren eröffnet werden, wie geschrieben steht: „Als du wunderbar herleuchtetest von den ewigen Bergen her," d. h. von jenen heiligen Gipfeln der heiligen Geister herunter, „da wurden sie erschüttert alle, die thöricht waren in ihrem Herzen" (Ps. 75, 5. 6.), weil sie darin ihre Verdammniß sahen. Das ist vielleicht ihre richterliche Macht und Würde, wodurch sie als Richter von den Untern, auch Auserwählten unterschieden werden, und worüber ausführlich genug geschrieben hat Richard von St. Viktor, dessen Schriften, um uns nicht aufzuhalten, du selbst durchlesen kannst. Den Hergang des Gerichtes aber, und das Eröffnen der Bücher hat Daniel herrlich geweissaget, indem er sprach: „Solches sah ich, bis daß die Throne aufgeschlagen wurden, und der Alte der Tage sich setzte. Sein Kleid war weiß wie Schnee, die Haare seines Hauptes wie reine Wolle, und sein Stuhl lauter Feuerflammen, und des Stuhles Räder brennend Feuer. Ein reißender Feuerstrom ging von seinem Angesichte aus. Tausendmal tausend dienten Ihm und zehntausendmal hundert tausend standen vor Ihm. Und das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden aufgethan. — — Und ich schaute im Nachtgesicht, und sieh, es kam Einer in des Himmelswolken wie eines Menschen Sohn u. s. w." (Dan. 7, 9. 10. 13.).

Wie könnte deutlicher, wie klarer, wie kräftiger von diesem Gerichte gesprochen werden? Wunderbare Sache! Diesem Propheten wurde die Majestät dieses Gerichtes in einem Gesichte eingebildet, und so unterscheidend deutlich gezeigt! Mit ihm stimmt übereins der Apostel Johannes in der Offenbarung: „Und ich sah einen großen weißen Thron, und Einen darauf sitzen, vor dessen Angesicht die Erde floh, und der Himmel, daß keine Stätte mehr für sie gefunden ward. Und ich sah die Todten klein und groß, stehend vor dem Throne; und die Bücher wurden aufgethan, und auch ein anderes Buch ward aufgethan, das Buch des Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus dem, was geschrieben war, in den Büchern, vermöge ihrer Werke" (Offenb. 20, 11. 12.).

Welch eine Bestürzung dann für einige, welche während ihrem Leben glaubten, zu den Schaaren der Heiligen zu kommen, und sich nun unter den Verdammten sehen! Wie werden sie staunend sagen: „Herr," wie so? was ist das? soll unsere Hoffnung so vereitelt werden? „Haben wir nicht

in deinem Namen geweissaget und Teufel ausgetrieben,“ viele zu deinem Glauben bekehrt, „viele Zeichen“ und Wunder „gethan“ (Matth. 7, 22.)? Ist das die Vergeltung für unsere Arbeit? das der Lohn für solche Werke? Und Er wird zu ihnen sagen: „Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter“ (23. V.). Welche Bestürzung, welche Traurigkeit in diesen Worten! Denn die Absonderung geschieht nicht nur auf kurze Zeit, sondern auf ewig. Wenn Er das zu denen, die Ihn geweissagt und geprediget haben, gleich als zu Frevlern an seinen Geboten, sagen wird; was meinst du, wird Er dann sagen zu den Geizigen, zu den Gotteslästerern, zu den Unzüchtigen, zu den Räubern und zu den Gottlosen? Was willst du machen dann, o Geiziger? Was willst du machen, Räuber? Was, o Stolzer und Unzüchtling? „Was wollt ihr thun,“ sage ich, „am Tage der Heimsuchung und des Unglücks, das von ferne kommt? Zu wem wollt ihr Zuflucht nehmen, und wo wollt ihr lassen eure Herrlichkeit, daß ihr euch nicht unter Fesseln beugen müßt, und mit den Erschlagenen dahin fallet?“ (Is. 10, 3. 4.). Dort ist nicht mehr Zeit zu bitten; kein Fürsprecher steht euch bei, daß er ein Wort für euch rede; weder die seligste Jungfrau, noch ein Engel, weder ein Apostel noch ein Freund, ja nicht einmal dein Vater, der dich zeugte, wird dir bei deinem Untergange gnädig sein. Jeder wird nur in seiner eigenen Gerechtigkeit gerettet; im Gerichte wird Gleichheit verlangt, niemand wird es wagen, Zeugniß für dich abzulegen. Wenn darum der Gerechte kaum gerettet wird, was wird der Gottlose und der Böse hoffen? Denn dort werden nicht nur die äußern Werke und Handlungen auf's genaueste unterschieden werden, sondern auch die Wurzeln der Werke, die Absicht und der Wille, als der Grund des Verdienstes und der Schuld, der Zweck und die Umstände bei Absichten und Begierden, so daß kaum eine Gerechtigkeit wird rein erfunden werden, die nicht durch Gnade und Erbarmen Stärkung nöthig hätte. Daher sagt Gregorius: „Weh dem Leben, wie rühmlich es auch immer sei, wenn es ohne Erbarmen soll gerichtet werden!“ Und der Psalmist: „Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte“ (Psalm 142, 2.). Und Job: „Wahrlich, ich weiß, also ist's, daß der Mensch nicht gerecht ist, mit Gott verglichen. Wenn Er auch möchte mit ihm rechten, nicht könnt er Ihm antworten Eins auf Tausend“ (Job 9, 2. 3.). Ferners: „Eins ist's, was ich sage, Er vernichtet den Unschuldigen und Gottlosen“ (22. V.). Hiemit übereinstimmend sagt der Psalmist: „Wenn die Zeit gekommen, so will ich richten die Gerechtigkeit“ (Psalm 74, 3.). Er sagt nicht die Sünden, nicht die Laster, sondern die Gerechtigkeit. Und ein anderer Prophet: „Es wird geschehen, daß ich Jerusalem mit Laternen durchsuche, und heimsuche die Männer, die auf ihrer Hefen liegen,“ u. s. w. (Soph. 1, 12.). O ihr Leuchten Gottes! wer will dem Lichte entrinnen können? Wer vor Euch verborgen bleiben?

Jedoch wird das Gericht gegen die Heiligen nicht weniger milde sein, als streng gegen die Verworfenen. Auch der Psalmist bittet selbst um das zu Gott, da er sagt: „Richte mich, o Gott! und unterscheide die Ursache“ (meines Handelns) „von der des unheiligen Volkes.“ (Psalm 42, 1.). Gleich als wenn er sagte: Nicht die Mühseligkeiten, nicht den Schweiß, nicht die Schwierigkeiten und Gefahren, nicht den Hunger, Durst und Blöße, nicht die Nachtwachen und Abhärtungen, will ich, daß du richtest; denn alles das hat auch der Geizige um des Gewinnes, der Eßgierige um der Speise, der Aufgeblasene um der Ehre, und der Geile um der Wohllust willen häufiger ausgestanden; richte also nicht die bloßen Werke, zähle nicht die bloßen Kämpfe, „sondern unterscheide die Ursache (meines Handelns) „von der des unheiligen Volkes,“ des eitlen Geschlechtes, das ist der ganze Sinn des Gerichtes, das Gericht und der einzige Grund all meiner Hoffnung, daß du, o Herr! die Ursache und der Zweck aller meiner Arbeiten und Werke bist; sie mögen sein, wie sie wollen, wegen deiner und für dich geschahen sie.

Das Ganze von allem dem, wird also in kurzer Zeit beendiget sein; denn so wird Er alle, gleich als wäre jeder einzeln, richten, indem jeder durch sein eigenes Gewissen überwiesen wird, und überwiesen wird er nichts mehr zu antworten im Stande sein, sondern wie geschrieben steht: „Alle Bosheit verschleust ihren Mund“ (Ps. 106, 42. Matth. 22, 12.). Und ferners: „Die Gottlosen werden verstummen in der Finsterniß“ (1. Kön. 2, 9.). Darum verstummte auch jener Knecht im Evangelium, indem er auch nicht Ein Wort für sich zu antworten wußte.

Ob nun dieses durch eine blos innere und geistige Untersuchung, oder aber auch in körperlicher Stimme und Rede vor sich gehen werde, liegt nicht viel daran; jedoch glauben wir, daß der Richter sich einer allen hörbaren Sprache bedienen werde, und ein anderer das „harte Wort“ nennt, da er sagt: „Er befreite mich vom Stricke der Jäger, und vom harten Wort“ (Psalm 90, 3.). Daher sagt er auch an einem andern Orte, wie wir oben bemerkten: „Gott kommt offenbar, unser Gott schweiget nicht“ (Ps. 49, 3.). Und ein anderer Prophet: „Ich schwieg immer, war stille und geduldig, nun aber will ich laut werden wie eine Gebärende, zerstören und verschlingen allzumal.“ (Isaias 42, 14.). Denn da wird Er allen Zorn, den Er die lange Zeit der vergangenen Jahrhunderte hindurch wider die Verworfenen faßte, über sie ausschütten.

Weh den Unglücklichen! wer wird es aushalten können? „Denn wenn wir,“ wie Job sagt, „nur kaum ein Tröpflein seiner Rede vernehmen und schon zittern, wer kann den Donner seiner Größe schauen? (Job 26, 14.).

Allein was Er alsdann sprechen werde, ist uns, obgleich wir es zum Theil aus der Schrift wissen, doch großen Theils, wie man glaubt, unbekannt. Wie ich glaube, wird Er mehr, als die Schrift anführt, und Hör-

teres reden. Vielleicht wird es verwegen scheinen, hierüber etwas bestimmt anzugeben, dennoch ist die Meinung des heiligen Bernhards wohlgefällig, der in seiner Rede über die Worte: „Sieh wir haben alles verlassen," Ihn ohngefähr auf diese Weise die Verworfnen anfahren läßt: „Höret mich, ihr „Kinder Adams, Erdensöhne alle, ihr Menschenkinder höret mich! Was habt „ihr Böses an mir gefunden, daß ihr von mir gewichen seid? Warum habt „ihr lieber meinem und euerm Feinde dienen wollen als mir? Nicht er hat „euch erschaffen, ja nicht einmal ernährt, oder eure Zeiten selbst geordnet. „Vielleicht wird es Undankbaren wenig scheinen, dennoch hat nicht er, son„dern ich habe euch erkauft; allein um welchen Preis? Nicht um vergängli„ches Gold und Silber, nicht um Sonne oder Mond, nicht einmal um Einen „von den Engeln, sondern mit meinem eigenen Blute habe ich euch erkauft. „Diese Wundmalen da, die ihr an meinem Leibe sehet, sind Zeuge, Zeuge „jenes Kreuz dort, das von oben her in der Höhe strahlet; Zeuge diese da, „die bei meinem Sterben waren und mir anhingen." O thörichtes und verkehrtes Geschlecht! warum wolltest du lieber diesem deinem gräßlichsten Feinde mühevoll dienen, als mir, deinem Gott, deinem Erlöser in Freude? „Ich habe euch gerufen, und ihr wolltet nicht, ich habe meine Hand ausgestreckt, und keiner hat darauf geachtet, all meinen Rath habt ihr verachtet" (Sprüchw. 1, 24. 25.); und auch meine Gebote und Gesetze für nichts gehalten. Saget ihr Engel! o ihr Richter! saget „urtheilet zwischen mir und meinem Weinberg; was hätte ich ihm noch thun sollen, das ich nicht gethan" (Is. 5, 3. 4.)? Alsdann werden alle ihre Stimme erheben und sagen: „Du bist gerecht, o Herr! und gerecht ist dein Gericht" (Ps. 118, 137.). Dann wird Er die Rede gegen sein Volk richten, das Er durch den Glauben und seine Lehre zu erleuchten sich herabgelassen hat, sagend: „Mein Volk! was habe ich dir gethan, oder was fiel dir schwer von mir, antworte mir" (Mich. 6, 3.)? O du Synagoge Satans! o du treulose und ungläubige! wie viel habe ich gearbeitet für dich, wie viel für dich geschwitzt, was für Wunder in dir gethan, was für Zeichen, wie viele Wohlthaten dir erwiesen!" Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel! Du aber wolltest nicht (Matth. 23, 37.). Elende! Ueberdies hast du für meine Mühe und meine Gaben mir mit solchem Lohn vergolten. Und du, o Christ! der du dich meines Namens und meines Glaubens rühmtest, du hast in That und Werk mich verleugnet: „Denn ich war hungrig, und du hast mich nicht gespeiset; ich war durstig, und du hast mich nicht getränket; ich war ein Fremdling, und du hast mich nicht beherberget; ich war nackt, und du hast mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängniß, und du hast mich nicht besucht. Da werden Ihm auch diese antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling oder nackt, oder krank, oder im

Gefängniß gesehen, und haben dir nicht gedient? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan“ (Matth. 25, 42. 45. V.). Mit diesem und ähnlichen wird Er die Gottlosen tadeln.

Wenn Er nun so zu denen reden wird, die nur von ihrem Vermögen nichts ausgetheilt haben; wie wird es ergehen denen, die die Armen nicht nur nicht genährt, sondern sie noch ausgeraubt und unterdrückt haben? Wird der verdammt, der nicht gab, mit welcher Hölle wird gestraft werden der, welcher raubte? Die Reichen sollen es sich merken, die da glauben, gut genug gelebt zu haben, wenn sie nichts Fremdes stehlen, wenn sie auf erlaubte Weise sich bereichern, wenn sie Niemand Unrecht thun, oder nicht betrügen; indem Nichts geben zur Hölle schon hinreichend ist. Denn des Herrn Urtheil würde gewiß nicht so scharf wider jene wüthen, wenn es nicht verdammlich wäre, dem Dürftigen nichts mitzutheilen, sofern man etwas übrig hat.

Wenn also das Gericht vollendet ist und die Untersuchung beendigt, so wird Er zu den Gottlosen donnernd sagen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist (41.). Zu den Auserwählten aber: „Kommet ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist“ (34.). Dann wird die Erde sich auf sein Wort unter den Füßen der Bösen in einem furchtbaren Schlunde öffnen, und sie verschlingen. Die Gerechten aber werden auffahren zur Herrlichkeit, um ewig mit Ihm zu herrschen; wohin uns führen wolle eben der, unser Herr und unser Richter, Jesus Christus; Ihm sei Ehre und Ruhm mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

14.

Punkte.

Zu einer Betrachtung über die Lektion 2. Mos. 23, 20 — 23.

Auf das Schutzengelfest.

Das freundliche Fest, gewidmet dem Andenken und der Verehrung der heil. Engel, ist es, das wir heute feiern. In dem Evangelium, das

die Kirche für den heutigen Festtag bestimmte und das ich auch eben vorlas, verweist der Herr seinen Jüngern nicht blos durch Worte, sondern durch eine sinnbildliche Handlung, indem er ein Kind in ihre Mitte stellt, ihren Stolz und ihre Rangsucht, nach der einer Vorzug und Vorrang über den andern zu erhalten und zu haben hoffte im neuen Messiansreiche. Er thut es dadurch, daß er die Frage, wer der Erste in der sichtbaren Kirche sein sollte, umgeht, in die innere Welt eintritt, und lehrt, worin die Größe im Geiste bestehe — im Kindersinn: Wenn ihr nicht werdet u. s. w. Bei diesem Anlasse lehrt er aber zugleich auch ganz allgemein, wie derjenige beschaffen sein müße, der in seinem Reiche Aufnahme und Bleiben finden will — demüthig und anspruchlos, einfältig und unbefangen, gerade und offen, trauend und glaubend wie die Kinder. Er warnet hoch und ernst, Jemanden durch Aergerniß den Kindersinn und mit diesem das Himmelreich zu rauben durch das Schreckliche: Wer eines aus diesen Kleinen ärgert u. s. w. Mahnet zugleich, auf der Hut zu sein, daß man nicht an sich selber solchen Raub begehe und solchen Verlurst erleide, durch das: Wenn deine Hand u. s. w. Spricht den Lohn und die Gnade für den aus, der eines der Kinder gastfreundlich aufnimmt, wie immer liebreich behandelt, den Kindersinn in sich und in Andern erhält und pflegt, mit den Worten: Wer ein solches Kind u. s. w. Schreckt von der Verachtnng der Kleinen ab mit den Schlußworten des heutigen Evangeliums: „Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“

Was aber diese Engel für uns sind, und wie sie uns zur Erlangung des Reiches Gottes verhelfen, lehrt uns die heutige Festtags-Lektion. So stehen Evangelium und Lektion im schönen Zusammenhange, wie sie beide zugleich für heute ganz passend sind. Da der Sinn und die Bedeutung des Evangeliums einem jeden von Ihnen, meine Lieben von selbst klar einleuchtet, und es in der That für den Christenmenschen genug ist, die Worte des Herrn zu hören, daß er nach dem ringe, wozu ihn der Herr ermahnt, und das verabscheue, wovon der Herr abschreckt, so wollen wir die heutige Festtags-Lektion etwas näher betrachten. Die Betrachtung wird uns das Amt der Engel zeigen; unser Betragen gegen sie; den Lohn, wenn wir uns gegen die Engel pflichtgemäß, die Strafe, wenn wir uns gegen sie nicht betragen, wie wir sollten. Ein Gegenstand, ganz geeignet für den Tag, der dem Andenken und der Verehrung der hl. Engel geweiht ist.

Im Namen Jesu und unter Anrufung der Fürbitte der hl. Engel. —

Die heutige Festtags-Lektion ist aus dem zweiten Buche Moses (Kap. 23. V. 20 — 23.) genommen und lautet also: „So spricht der Herr: Siehe! ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe,

und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe an den Ort, den ich bereitet. Habe Acht auf ihn, und höre seine Stimme, und gedenke nicht ihn zu verschmähen: denn wenn du sündigest, wird er dir nicht verzeihen, und mein Name ist in ihm. Wenn du aber seine Stimme höreſt, und alles thueſt, was ich sage, so will ich der Feind deiner Feinde sein und schlagen, die dich schlagen. Und mein Engel soll vor dir hergehen.“ So die Festtags-Lektion.

Unter dem Engel, von welchem in der Festtags-Lektion die Rede ist, verstehen Einige Moses, den Führer des israelitischen Volkes; Andere den Josue, der das Volk in das Land der Verheißung brachte; wieder Andere den Sohn Gottes, welcher die Hebräer in's gelobte Land geleitete zum Vorbilde, daß er unser Führer zum Himmel sei; endlich noch Andere wirklich und eigentlich einen Engel, den Gott den Kindern Israels sandte, und unter dessen Führung und Schutz sie an den Ort kamen, den ihnen Gott bereitet hatte. Wir halten uns an die letzte Ansicht, indem wir glauben, daß die Kirche, da sie diese Lektion auf den heutigen Festtag angeordnet hat, unter dem darin vorkommenden Engel — wirklich ein solchen im eigentlichen Sinne verstehe, oder wenigstens der Meinung sei, daß dasjenige, was von diesem Engel ausgesagt ist, auch von den eigentlichen Engeln, von denen im heutigen Evangelium die Rede ist, ausgesagt werden könne. Gehen wir daher zur näheren Betrachtung der Lektion.

Der erste Vers heißt: „So spricht der Herr: Siehe! ich sende einen Engel, daß er vor dir herziehe, und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe an den Ort, den ich bereitet;“ und drückt ebenso klar als kurz

I. Das dreifache Amt des Engels

aus, nämlich: a) Vor uns herzuziehen; b) uns auf dem Wege zu bewahren; c) uns an den Ort zu führen, den Gott uns bereitet.

a) Der Engel zieht vor dir her — er ist dein Wegweiser, und zwar ein kundiger Wegweiser.

So spricht der Herr — also gewiß wahr, was nach diesem Wort kommt, weil es Gott sagt.

Siehe! ich sende einen Engel — ich, der Allerhöchste, der allein Gute und Heilige, der dich schuf, und dich liebet als das Werk meiner Hände; — sende einen Engel — einen heiligen und auserwählten, der besonderen Anschauung Gottes gewürdigten, weit über uns Menschen erhabenen Geist; — daß er herziehe, unsichtbar, aber wahrhaft, wie der Führer vor dem Heere, der Hirte vor der Heerde, der Wegweiser vor dem, welchem er den Weg zeigt; herziehe vor dir — ja vor dir, vor mir, vor jedem der hier Versammelten, vor jedem Menschen, auch dem geringsten und unbedeutetsten auf der ganzen Welt; und warum? um uns zu zeigen und zu führen den Weg, der durch die dunkle Nacht des

irdischen Daseins zum Lichtreiche des Lebens geht; und wann sendet ihn Gott? in der Stunde, wo der Adamssohn geboren ist und seinen Weg durch's Thränenthal in die Ewigkeit antritt.

Wir haben also nach diesen klaren Worten Gottes einen Wegweiser zum Himmel, und einen des Weges wohl kundigen, dem wir uns ganz anvertrauen können; denn er ist ein Engel Gottes (Matth. 18, 18.); einer aus der Versammlung der Erstgebornen (Hebr. 12, 22.); ein Engel Jesu, der da sagt (Joh. 14, 6; 3, 13; 6, 33; Matth. 11, 27; Joh. 6, 46.): der dem Engel die Fackel gibt, mit der er uns leuchtet in der Finsterniß (Joh. 1, 9.).

Wie glücklich derjenige, der einen weiten, ihm unbekannten Weg gehen muß und einen kundigen Führer hat! wie glücklich — ja wie viel glücklicher noch wir, daß wir einen so kundigen Führer auf dem Wege zum Himmel haben; wie sollten wir dem danken, der ihn uns gegeben, heute, und morgen und immerdar!

b) der Engel bewahrt dich auf dem Wege — er ist ein dich schützender Wegweiser.

So spricht der Herr u. s. w. und dich bewahre auf dem Wege; daß er dich bewahre — dich schütze, schirme, sichere, vertheidige gegen alle Feinde; vertreibe, fern halte, die dich zur Rechten und Linken anfallen; vom Rücken dich angreifen, dich in deinem Gange stören, mißhandeln, verwunden oder gar tödten könnten; — dich bewahre auf dem Wege, d. h. Acht habe auf dich, daß du bleibest auf dem rechten Wege (Matth. 7, 13 u. 14.), nicht abirrest auf einen fremden, verkehrten (1. Petr. 2, 21; 2. Petr. 2, 21.), daß du deinen Fuß nicht anstossest, nicht ermüdest, fallest und liegen bleibest auf dem Wege, der hart und rauh, steil und unwegsam, mühe- und gefahrvoll ist; und wenn leider das Eine oder Andere geschehen, daß er dich kräftige, dir aufhelfe, dich tröste, dich verbinde, heile und weiter fortführe (Luk. 10, 23.).

Wie glücklich derjenige, der einen weiten, unbekannten, unsicheren, mühe- und gefahrvollen Weg zu gehen, und nicht nur einen des Weges kundigen, sondern auch einen um ihn besorgten, starken Wegweiser hat — wie glücklich — ja wie viel glücklicher wir, daß wir einen starken, uns bewahrenden Wegweiser auf dem Wege zum Himmel haben. Wer will sich uns nahen? wer uns angreifen? wer uns jetzt schaden (Psalm 90, 7; Psalm 16, 8; Sprüchw. 4, 27; Psalm 34 u. 90; 2. Cor. 6, 7; 2. Petr. 2, 11.)? wie sollten wir dem danken, der ihn uns gesendet, heute, morgen und immerdar! —

c) Der Engel führt dich an den Ort, den dir Gott bereitet — er ist ein treuer Wegweiser.

So spricht der Herr u. s. w., und daß er dich führe an den Ort, den ich bereitet. — Der Engel geht nicht blos eine Strecke Wegs, führen und bewahrend, vor dir her, daß er dich dann allein und deinem Schicksale überließe; nein, er ist dein treuer Wegweiser zu jeder Zeit, in jedem

Alter, in allen Verhältnissen; er verläßt dich nicht, bis du zum Orte gekommen, den dir Gott selbst bereitet; und dieser Ort ist kein ander als — der Himmel (Joh. 14, 1 — 3; 17, 24; Matth. 17, 3.).

Aber ehe dich der Engel zu diesem Orte Gottes bringt, führt er dich, während des Erdenwallens, noch an andere Orte, die der Herr dir hier schon bereitet hat, als so viele Erquickungsstätten und Stationen, die du durchwallen mußt, bis der bereitete und ersehnte Ort des Lebens kommt — zum Taufstein — zur christlichen Schule — zum Tische des Herrn — zu den Händen des Bischofs — zum Beichtstuhle — zum Brautaltar — in dein Haus — in die Kirche — in die Gesellschaft der Guten — zum Grabe.

Wie glücklich überhaupt der Mensch u. s. w. . . . . wie glücklich daher, ja viel glücklicher wir, da wir . . . und zwar so gewiß als der junge Tobias, wenn wir unseren Wegweiser auch nicht sehen, weil es Gott selbst gesagt hat und sein Eingeborner (Matth. 18, 1 u. flg.)!

Wer möchte bei dieser Betrachtung des dreifachen Amtes des Engels und beim Gedanken an die Huld des Allerhöchsten, die sich da offenbaret, nicht ausrufen:

Gott der Engel, Herr der Welten,
O was muß ich vor dir gelten!
Daß mir deine Engel dienen!
Wie glücklich sind wir Menschen nicht!
Es ist sogar der Engel Pflicht,
Daß sie uns leiten und bewahren
In Seelen- und auch Leibs-Gefahren. —

Wie sollten wir nicht danken heute, morgen und immerdar! — und der beste Dank ist, wenn wir uns stets und überall so benehmen.

II. Wie wir uns gegen den Engel benehmen sollen.

Dies aber sagt uns wieder kurz und deutlich der nächste Vers der Lektion mit den Worten: Habe Acht auf ihn (den Engel), und höre seine Stimme, und gedenke ihn nicht zu verschmähen. Die Obliegenheit gegen den Engel ist demzufolge eine dreifache, wie dreifach das Amt des Engels ist, nämlich: a) auf den Engel achten, b) ihn hören, und c) nicht verschmähen. Betrachten wir die drei Punkte etwas näher.

a) Habe Acht auf den Engel. — Wie ganz natürlich, billig und recht! — Der Engel ist von Gott für dich auf die Erde gesendet, daß er vor dir hergehe, dir leuchte mit seinem Himmelslichte, dich führe mit seiner Rechten; was hälfe es aber dich, wenn du auf ihn nicht achtetest, dein Auge nicht nach ihm wendetest und auf seine Rechte nicht sähest? Eben so wenig als überhaupt dem Wanderer, wenn er auf seinen Wegweiser nicht achtet, und überall hinschaute, nur auf den nicht, auf den er vor Allem sehen soll?

Und dann welcher Undank gegen die Huld des Herrn und welche Beleidigung des guten Engels!

Hast du auf deinen Engel Acht gegeben gestern, vorgestern, heute schon? was würde der sagen, wenn wir ihn fragten und er uns antwortete? — Handle immer so alle deine Lebenstage — heute gelobe es deinem Gott, versprich es deinem Engel daheim und in der Kirche.

b) Und höre seine Stimme; — wieder wie ganz natürlich, billig und recht. Der Engel redet, redet zu dir, redet im Auftrage Gottes, redet nur, was dir frommt — daher sollst du seine Stimme hören als Gottesstimme — mit Freuden — hören überall und allezeit — sie mag dir hart oder lieblich vorkommen — die gehörte nicht vergessen, sondern im Herzen und im Gedächtnisse bewahren und ihr Folge leisten, wie Tobias (Psalm 94.).

Aber wo spricht diese Stimme, wo ist sie zu vernehmen? — in deinem Innern, in deinem Herzen; und wann? o sie spricht immerdar bei Tag und bei Nacht, am Morgen und am Abend, du magst ganz alleine, oder bei Anderen sein; indeß, besonders stark und ernstlich in der Stunde und am Orte der Versuchung, der Gefahr des Falles, der Verführung und Verirrung — am stärksten und eindringlichsten und anhaltendsten nach dem Falle, der Verirrung.

Du mußt sie schon oft gehört haben die Stimme des guten Engels: „Nur vorwärts, nur mir nach“ (Luk. 9, 62.) — das Harte und Steile des Weges ist bald vorüber — und siehe dort die lachenden Fluren der Heimath — die Stimme von der Linken her ist nicht die der Wahrheit, so schön, so lieblich sie sein mag — höre sie nicht, folge ihr nicht — Höre was dein Gott, dein Christus sagt. — Du hast's schon theuer büßen müßen, daß du der trügerischen Stimme Gehör gabest — Falle nicht zum zweiten Mal, es möchte dir noch Aergeres wiederfahren — Folge, komme, blick auf, schau die Seligkeit, die deiner wartet — folge im Namen Gottes deines Herrn und im Namen Jesu Christi! —

O Wehe dir, wenn du sagen müßtest: „Ich hörte nie eine solche Stimme!“ — Hast du sie befolgt, mit Freuden wirst du dann das heutige Fest begehen können. — Und du bitte, daß der Engel wieder zu dir spricht, und du seine Stimme höreſt — jetzt in dieser Stund — und heute und fortan bis deine Stimme und dein Gehör schwindet im Tode!

c) Und gedenke, ihn nicht zu verschmähen. — Ist es denn möglich, daß man den Engel verschmähen kann? Ach! daß man nicht immer auf ihn achtet und seine Stimme hört, dies kann der Schwäche und dem Leichtsinne des Menschen begegnen — aber ihn verachten, den Engel Gottes, der nur unser Bestes will — wie weit muß die Bosheit des Menschen gekommen, wie tief muß er gesunken sein! großer Gott! guter Engel, das wird keiner aus uns gethan haben! —

Und wie würde man den Engel verachten? Wenn man sagte (und wohl auch darnach handelte): Ich bedarf keines Engels — ich

brauche keinen Führer, da ich selber des Weges kundig bin — was geht mich deine Stimme an — predige Anderen, ich weiß mich selber zu leiten und zu schützen — gehe du deine Wege und lasse mich die meinen gehen u. s. w. —

So kann der Mensch reden, so den Engel verachten? — Verachtet nicht der Gott, der den Engel verachtet? — Läßt der Herr seiner spotten? — wird er einen solchen Frevler nicht vielmehr bestrafen? — und schwer bestrafen? — Die übrigen Worte des zweiten Verses sprechen die

III. Strafe des pflichtvergessenen Betragens gegen den Engel

aus, indem sie sagen: wenn du sündigest, so wird er dir nicht verzeihen, und mein Name ist in ihm.

Wenn ich sündige, so verzeiht mir der Engel nicht, spricht der Herr; und ich, wie oft habe ich gesündiget in meinem Leben — also keine Hoffnung der Vergebung, der Gnade und Seligkeit — wehe mir — ein Trauerfest das heutige für mich! —

Und da jeder Mensch Sünde thut, und wir Alle sündigen, nicht Einen ausgenommen (1. Joh. 1, 8.), — also auch für keinen diese Hoffnung — wehe Allen, für Alle das heutige Fest ein Trauertag! —

Aber es verzeiht doch Gott, und will nicht den Tod des Sünders; es verzeiht doch Christus, und ist für unsere Sünden gestorben — und der Engel soll nicht verzeihen!

Ja, es heißt doch selber im Evangelio, daß die Engel über die Buße des Sünders sich freuen (Luk. 15, 7.). Wie diese Widersprüche zu lösen, wie des Herrn Worte zu verstehen: Wenn du sündigest u. s. w. Sie müßen sich lösen lassen.

Ja, sie lassen sich lösen und dies ist der Sinn der göttlichen Worte: Gott verzeiht (Jes. 30; Weish. 12, 27.); es verzeiht Christus (Luk. 15, 1 u. flg. 19, 10.) und der Engel bringt dem Sünder die Freudenbotschaft: Gott hat dir verziehen. Aber nur dann, wenn der, welcher sündigte, Buße thut (Ezech. 18, 21; Zachar. 1, 3; Jes. 1, 16; Psalm 50, 10; Matth. 5, 5.).

Wer aber sündiget, in der Sünde fortlebt, leichtsinnig, frevelnd und boshaft fortsündiget, seiner Sünden sogar sich rühmt u. s. w. (Psalm 10.), für den gibts keine Vergebung weder bei Gott, noch bei Christus, noch wird der Engel im Namen Gottes die Sündenvergebung ankünden (Luk. 13, 3; Apoc. 2, 5; Sprüchw. 1, 24; Eccli. 5, 6; Matth. 12, 31; Hebr. 6 u. 10; 1. Joh. 5, 16.).

Der Engel, vom Herrn dir gesendet (Hebr. 1, 14.), thut Alles, daß du doch nicht sündigest; hast du aber unglückseliger Weise gesündiget, dann verdoppelt er seine Sorge, weil er kennt das ganze Elend dessen, der gesündiget hat. — Er ermahnt, treibt, zieht, drohet, schrecket, um durch die trostvollen und trostlosen Worte Gottes und seines Eingebornen dich

zur Buße zu bewegen (Psalm 6, 7; 2. Reg. 24, 10; Jer. 31, 21; Röm. 2, 4; Eccli. 5, 6; Epheſ. 5, 14.).

Siehſt du deines Elendes Größe, und rufſt du, wenn du auch lange, lange ſeiner vergeſſen und ihn verachtet haſt: „Guter Engel! bitte für mich; komm' und hilf und rette mich;“ — ſogleich vergißt er alle Beleidigung, kommt und hilft; ſagt's deinem Gotte und dem ganzen Himmel (Luk. 15, 1.), fleht mit dir um Vergebung beim Vater und beim Lamme — und dieſe wird dir durch den Prieſter (Joh. 20, 23.), zu dem dein verſöhnter Engel dich führt. —

Fährt aber der Gottloſe in ſeinem Unglauben und in ſeiner Gottloſigkeit fort, den Engel zu verachten, bis ihn urplötzlich die Hand des Allmächtigen aus der Mitte der Lebendigen wegreißt: dann iſt der Engel der Ankläger der vor dem Gerichte Gottes ſtehenden Seele, welches um ſo ſtrenger über dieſe ergeht, je mehr ſie den Boten Gottes und deſſen Huld verſchmähte (Hebr. 1, 14; Pſalm 34, 8; Pſalm 90, 11 — 12.), und der Engel ſpricht nach das Wort: Verflucht, Verdammt, hinweg von mir, ausgegangen aus dem Munde des Allerhöchſten, am Tage des beſonderen und allgemeinen Gerichtes (Pſ. 88, 7. 8; Luk. 12, 8; Matth. 16, 27; 25, 31.).

Beherzige das ernſte Wort des Herrn, beherzige es doch am heutigen Tag; es wird dich bewahren vor der Sünde, es wird dich aufſchrecken aus der Sünde, das Schreckliche: Wenn du ſündigeſt, vergibt dir der Engel nicht! —

IV. Lohn des pflichtgemäßen Betragens gegen den Engel.

Dieſen gibt der dritte Vers der Lektion an mit den Worten: Wenn du aber ſeine Stimme höreſt und Alles thueſt, was ich (Gott durch die Stimme des Engels) dir ſage, ſo will ich der Feind deiner Feinde ſein, und ſchlagen, die dich ſchlagen.

Deine Feinde ſind: der Teufel, die laſterhaften Menſchen (Jak. 4, 4.), oft auch diejenigen, von denen du glaubſt, ſie meinen es am beſten mit dir, deine Freunde (Matth. 7, 15.), deine Hausgenoſſen (Mich. 7, 6.), du ſelber, und leider nicht der geringſte und ſchwächſte (Jak. 1, 13; Matth. 15, 19; 5, 29; Gal. 5, 17; Röm. 3, 4; 6, 12; 7, 5. 23.) die Welt mit ihrer Luſt, ihrer Weisheit, ihren Schätzen, ihren Ehren, ihrer Pracht, ihren Aergerniſſen (Joh. 15, 18; 16, 20; Matth. 4, 8; 1. Cor. 2, 12; Joh. 16, 8; 1. Joh. 2, 5.).

Dieſe Feinde ſuchen dir fortwährend zu ſchaden; durch Erregung ſündlicher Gedanken, fleiſchlicher Lüſte, durch Lüge, Betrug, Einflüſterung, Vorſpiegelung, in Wort und That und Beiſpiel — heimlich und öffentlich — mit aller Argliſt und Schlauheit dich zum Böſen zu verleiten, und dich um Glaube, Unſchuld, Tugend und Seligkeit zu bringen (Matth. 13, 39; Luk. 8, 12; 2. Cor. 2, 11; Epheſ. 6, 12; Luk. 22, 31; 1. Petr. 5, 8.).

Ach! so viele, so mächtige, so arglistige Feinde des Heiles — wer wird da bestehen und siegen! — Fürchte dich nicht, sei getrost!

Ich werde der Feind deiner Feinde sein, und schlagen, die dich schlagen — Was kann Größeres — Trostvolleres — Ermüthigenderes für den schwachen Menschen gesagt werden! — Gott selbst — der Herr Himmels und der Erde — der Allmächtige, dem nichts widerstehen kann — ist auf deiner Seite — streitet für dich! — welcher Feind wird es gegen diesen Feind aushalten! — bei seinem Anblicke werden auch die mächtigsten Feinde zurückbeben — auf ein einziges Wort von ihm zurücksinken in Staub! — da kannst du voll Zuversicht ausrufen: Es mögen Tausend zur Rechten und zehn Tausend zur Linken kommen — ich werde mich nicht fürchten! — der Herr ist mein Hort und mein Schirm — vor wem sollt' ich zittern! — wenn Gott mit mir, wer kann wider mich sein! — (Ps. 83, 23; Eccli. 12, 7; Ps. 6, 11; 96, 3—6; Jes. 12.).

Der Engel wird gleicher Weise der Feind deiner Feinde sein, indem er dich aufmerksam macht auf die Argen schon von der fernsten Ferne; dich ermahnet zum Gebet, zum Glauben, zur Nüchternheit, zur Wachsamkeit, zum Fasten, zur Anrufung des Namens Gottes und seines Sohnes Jesu Christi; dir Kraft vom Himmel bringt, mit dir und für dich zum Vater im Himmel bittet, daß er die Stunde der Versuchung abkürze und dir den Sieg verleihe (Matth. 4, 1; 26, 36 — 45; Jak. 1, 12; 1. Cor. 10, 13; 2. Petr. 2, 9; Luk. 10, 19.).

Auch dadurch wird Gott der Feind deiner Feinde sein, und schlagen, die dich schlagen, daß er durch seinen heil. Engel dich lehrt, so zu wandeln, daß du dir keine Feinde machest (Matth. 5, 9.); daß deine Feinde sich mit dir versöhnen (Röm. 12, 17 — 20.); daß du deinen Feinden vergibst, dich mit ihnen aussöhnest und sie liebest (Matth. 5, 23 — 26. 44; 6, 14; daß du nicht dein eigener Feind wirst (Joh. 12, 28.). —

Wie wirst du mit deinem Engel den Starken, den Unüberwindlichen, den Herrn der Heerschaaren anbeten nach glücklich überstandenem Kampfe! — mit welchem Muthe zum neuen Streite wirst du aufstehen, wenn du nach dem Siege dem gedankt in kindlich frommem Gemüthe, der dir den Sieg verliehen! — (Psalm 106, 2; Luk. 1, 74.). —

Wie glücklich der Wanderer, wenn es für ihn keine Feinde gibt, oder die es sind, ihm nichts anhaben können; glücklich ohne Kampf — aber glücklicher mit Kampf und Sieg! —

Schluß.

Kurze Wiederholung des Gesagten, dringende Ermahnung zu dessen Befolgung — dann werden alle tröstlichen Verheißungen erfüllt hier und dort.

Der Engel wird dein kundiger, schützender und treuer Führer sein durch dieses Thränenthal; es werden die verschiedenen Segnungen, welche

die Kirche ſpricht, und in denen ſie den Schutz und die Hilfe der Engel für ihre Kinder anfleht, nicht umſonſt geſprochen werden.

Es wird erhört werden das Gebet, das der fromme Prieſter für dich zu Gott richtet, wenn er zu dir kommt, um dir, dem in ſchwerer Krankheit auf dem Krankenbette Schmachtenden, die letzte Oelung zu ertheilen, das Gebet: Erhöre uns, o Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, und ſende uns gnädig deinen heiligen Engel vom Himmel, der da behüte, erquicke, beſchütze, beſuche und beſchirme alle hier Wohnenden. Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn *).

Es wird erfüllt werden, das Gebet des frommen Prieſters, das er betet, wenn er deine ſcheidende Seele ſegnet in der Sterbeſtunde: Scheide chriſtliche Seele aus dieſer Welt .... im Namen der Engel **); es weiche der Satan mit ſeinem Anhange, und wenn du ankömmſt, von den Engeln begleitet, ſo erbebe er, und weiche zurück in die ewige Nacht ***); die Himmel mögen ſich dir öffnen und die Engel ſich mit dir freuen; die heiligen Engel ſollen dir entgegen kommen und dich führen in die heilige Stadt ****).

Es wird erfüllt werden das Gebet, das er am Eingang in den Gottesacker, beim Hingange zum Grabe und an dieſem errichtet: Kommt zu Hilfe, Engel Gottes! nehmet auf ſeine Seele und bringet ſie vor das Angeſicht des Allerhöchſten †); in's Paradies mögen dich bringen des Herrn Engel und in das himmliſche Jeruſalem ††); Herr! ſegne dieſen Grabhügel und ſende deinen heiligen Engel zu deſſen Bewachung hernieder; in Ewigkeit laſſe Chriſtus nicht eingehen Engel, der deinen Todesſchlummer ſtören könnte †††).

Der Engel wird dir den letzten Feind — den Tod beſiegen helfen — deine Seele vor den Thron Gottes bringen — deine Grabſtätte bewachen bis zum Tage, wo er dich aus demſelben erweckt — und du dann mit ihm und allen Engeln und Heiligen Beſitz von dem Reiche nehmen wirſt, welches ſeit Grundlegung der Welt den Kindern Gottes bereitet iſt (Matth. 16, 27; 25, 31.).

Guter Engel, ſteh mir bei!
Daß ich ſtets gut und glücklich ſei. — Amen.

---

*) Rituale augustanum minus jussu et auctoritate R. R. ac I. I. D. D. Ignatii Alberti noviter in lucem emissum 1835. p. 114; **) p. 146; ***) p. 148; ****) p. 152; †) p. 161; ††) p. 164; †††) p. 168.

15

Predigt.

Weckung und Förderung des geistigen Lebens durch das Rosenkranzgebet.

Auf das heilige Rosenkranzfest, von Magn. Jocham, Pfarrer in Pfronten des Bisthums Augsburg.

„Nun aber bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe; das Größte aber davon ist die Liebe.“ 1. Kor. 13, 13.

Wie wir ein leibliches Leben haben, so haben wir als unsterbliche, nach Gottes Bild erschaffene Wesen auch ein geistiges Leben; und wie unser äußeres, leibliches Leben einen innern Grund, eine Bewegursache hat, die tiefer liegt, als das leibliche Auge sehen kann, eben so hat unser geistiges Leben einen tiefern Grund als die Seele selbst ist; und dieser Grund des geistigen Lebens ist Gott, ist die Verbindung des Menschen mit Gott. Und was den Menschen an Gott knüpfet, und in der Vereinigung mit Gott erhält, und diese Vereinigung mit Gott immer inniger macht, bis sie ihre Vollendung in der Ewigkeit erlangt, das sind die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe; sie sind die innern Kräfte der Seele, und auf ihnen beruhet das ganze innere Leben des Menschen.

Alle frommen Uebungen, alles Beten und Betrachten kann nun keinen andern Zweck haben, wenn es je einen Zweck hat, als den Glauben, die Hoffnung und die Liebe im Menschen zu wecken, zu mehren und zu bewahren.

In den ersten Zeiten der christlichen Kirche waren es ganz besonders jene heiligen Lieder, die wir Psalmen nennen, durch welche das Christenvolk in gemeinschaftlicher Andacht seinen Glauben belebte, seine Hoffnung erweckte, und seine Liebe entzündete. Und dies mit allem Rechte; denn in den Psalmen hatte David, der Mann nach dem Herzen Gottes, seinen lebendigen Glauben an den Gott seiner Väter, den die ganze Schöpfung verkündet, von dem sein ganzes Herz erfüllt war, in unübertrefflicher Weise ausgesprochen. In den Psalmen hat David, der Mann Gottes, seine zuversichtliche Hoffnung auf den Trost Israels, auf die Erwartung der Völker, auf das neue himmlische Reich des Messias ausgedrückt, und das neue Jerusalem, das wir Alle erwarten, so lieblich besungen, daß seine Worte noch jeden, der sie gläubig ihm nachbetet oder nachsingt, hoch entzücken und sein Herz zum sehnsüchtigen Verlangen nach dieser himmlischen Heimath erfüllen müßen. In seinen heiligen Gesängen hat der königliche

Prophet seine Liebe zu dem Gott seines Herzens, der ihn von Kindesbeinen an geleitet, ihn auf allen seinen Wegen bewahrt hatte, auf unaussprechlich liebliche Weise kund gegeben.

Als dann das innere Leben der Christen durch äußere Unordnung gestört, die christliche Erkenntniß durch allmähligen Verfall vielfältig gehemmt war, und die Christen die heiligen Gesänge der Propheten nicht mehr verstanden; da ward ein Mann von Gott gesendet, der das Elend seiner Mitchristen kannte und es tief fühlte; und dieser Mann Gottes hat für das Volk, das die Psalmen nicht mehr verstehen und an ihnen sich nicht mehr erbauen konnte, eine andere, für selbes passende Gebetsweise angeordnet — in keiner andern Absicht, als um dadurch das innere Leben der Christen zu wecken und zu beleben.

Dieser Mann Gottes ist der heilige Dominikus, der mit seinen geistlichen Brüdern, die in einem neuen Orden sich vereinigten, im ganzen Lande umherzog und den Menschen die Worte der ewigen Wahrheit und des ewigen Lebens verkündigte, und sie beten lehrte. Die Gebetsweise, die er ihnen lehrte, ist das Rosenkranzgebet.

Daß der heilige Dominikus durch diese neue Gebetsweise nichts anderes wollte, als das innere Leben seiner Mitchristen, ihren Glauben, ihre Hoffnung und Liebe erwecken und fördern; und wie dies innere Leben auch jetzt noch durch dasselbe Gebet geweckt und gefördert werden könne — davon möchte ich jetzt zu euch reden. Höret mich, denn ich rede im Namen Jesu.

I.

Den Rosenkranz in seinen drei Abtheilungen, die wir zusammen den Psalter nennen, kennet ihr. Ihr wißt auch, wie wir denselben anfangen, nämlich mit drei Vater unser und den eingelegten Bitten: Vermehre in uns den Glauben! Stärke in uns die Hoffnung! Entzünde in uns das Feuer der göttlichen Liebe!

Schon dieser Anfang zeigt deutlich genug, was wir durch das ganze Gebet wollen, nämlich Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Nun kommen die ersten fünf Geheimnisse, die uns an die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes erinnern; und diese Geheimnisse sind es ganz besonders, was unsern Glauben wecken und vermehren soll.

Sieh mein lieber Christ! das ist noch nicht Glaube, daß du täglich mit dem Munde sagst: „ich glaube an Gott Vater, ich glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, ich glaube an den heiligen Geist.“ Das ist noch nicht Glaube, daß du alle Sonntage mit der ganzen Gemeinde betest: „ich glaube kräftiglich, daß nur Ein Gott sei u. s. w.“ Das ist noch nicht Glaube, daß du den ganzen christlichen Unterricht und etwa auch die ganze heilige Schrift auswendig wüßtest; wenn nämlich dies Alles wäre.

Der Glaube ist etwas Innerliches, das sich wohl auch äußerlich zeigen muß; er ist ein innerliches, von Gott gegebenes Licht, eine innere, von Gott gegebene Kraft, wodurch du nicht blos Worte und Sätze und ein ganzes Buch auswendig lernest und im Gedächtnisse behalten kannst; er ist ein Licht, durch welches du das, was dir zum Heile geschehen ist und noch täglich geschieht, klar erkennst, und dessen von ganzem Herzen dich freuest. Er ist eine innere Kraft, durch welche du in den Stand gesetzt wirst, zu thun und zu leiden, was zur Förderung deines Heiles von dir mitgewirkt werden muß.

Ist lebendiger Glaube in dir, so achtest du alle andere Kenntnisse und Wissenschaften, die du haben und erlangen magst, für nichts im Vergleiche mit der himmlischen Wissenschaft, die dir der Glaube gibt. Ist lebendiger Glaube in dir, so freuet dich das, was der Glaube dich lehrt, unendlich mehr, als wenn man dir alle Schätze der Welt schenken, alle Vergnügen der Welt dir geben, und dich zum Kaiser über alle Reiche der Welt machen wollte. Ist lebendiger Glaube in dir, so ist kein Leiden in der Welt so groß, daß du es in der Kraft deines Glaubens nicht geduldig tragen könntest; es ist keine Entsagung in der Welt, die deiner Glaubenskraft zu schwer, und keine Mühe ist zu denken, die der göttlichen Kraft deines Glaubens zu lästig wäre.

Und wie kommt dieser erleuchtende, beseligende und stärkende Glaube in deine Seele? Antw. durch die Erbarmung und Liebe Gottes, die du betrachten, die du beherzigen sollst. Je mehr du die Erbarmung Gottes kennen lernst, desto lebendiger wird dein Glaube. Die Erbarmung und Liebe Gottes hat sich uns aber am herrlichsten geoffenbaret in der Menschwerdung des Sohnes Gottes; „denn dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben," sagt der heilige Johannes (1. Joh. 4, 9.).

Bei der Krippe Jesu, deines Heilandes und Erlösers findest du diesen lebendigen Glauben; und so lange du noch zu stolz bist, dich im Geiste hinzuwerfen vor dem göttlichen Kinde, vor dem Eingebornen des ewigen Vaters, vor dem Sohne der heiligsten Jungfrau, so lange ist noch kein Glaube in deiner Seele. So lange dein Herz in seiner Betrachtung nicht am liebsten bei dem neugebornen Heilande verweilet, und hier den Rathschluß der ewigen Liebe bewundert und anbetet, so wird der Funken Glauben, wenn noch ein solcher in dir ist, nicht zur Flamme werden; er bleibt matt und todt.

Dies erkannte der gotterleuchtete Dominikus, und darum ordnete er fünf Geheimnisse aus der Menschwerdung, Geburt und Kindheit des Sohnes Gottes für die erste Reihe dieser Gebetsweise an. Diese Geheimnisse sollst du öfters aussprechen, damit nicht nur dein Herz, sondern auch deine Zunge beschäftiget sei, und damit dein Geist, der des Betrachtens so ungewohnt ist, nicht so leicht abschweife. Der Faden, an dem diese Geheim-

niſſe angefaßt ſind, iſt das Gebet des Herrn und vorzüglich der engliſche Gruß, der dich wieder an nichts anders, als an den Anfang des Werkes der Erlöſung erinnert. Während du dies Ave Maria ſprichſt, ſoll dein Geiſt ruhen bei der Betrachtung des Geheimniſſes, und ſo wird dir immer neues Licht über dies Geheimniß und immer neue Freude über die unendliche Erbarmung Gottes zu Theil werden.

So ſchaue denn, ſo oft du den Roſenkranz beteſt, mit den Augen des Geiſtes, wie der ewige Sohn Gottes den Schooß ſeines himmliſchen Vaters, wo er göttliche Herrlichkeit hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, herabſteigt in den Schooß der reinſten Jungfrau, und uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich wird, um uns von der Sünde und vom ewigen Tode zu befreien, und uns wieder in das Reich ſeines Vaters zu bringen. Schaue mit den Augen deines Geiſtes, wie Er, durch den Alles lebt, was da iſt im Himmel und auf Erden, neun Monate lang im Schooße ſeiner Mutter verborgen liegt, gleichſam als ein Gefangener, um uns aus dem Gefängniſſe der Sünde und aus der Sklaverei des Teufels zu befreien und uns den Frieden wieder zu geben. Schaue mit deinem Geiſtes Auge, wie der Eingeborne des himmliſchen Vaters als Menſchenſohn geboren wird, damit wir durch ihn, durch ſeinen Geiſt als eine neue Creatur zum ewigen Leben wiedergeboren würden und als Kinder Gottes, aus Gott geboren, an ſeiner ewigen Herrlichkeit Theil nehmen könnten. Schaue mit deinem Geiſtes Auge, wie derjenige, der den Vätern das Geſetz gegeben, als Menſch ſich demſelben Geſetze, das wir ohne Ihn nie erfüllen könnten, unterwirft, für uns erfüllet, und deſſen Erfüllung uns möglich macht. Schaue, wie er im Beten, im Umgange mit ſeinem Vater, im Hauſe ſeines Vaters ſchon als Knabe dein Vorbild geworden, und dir ein Beiſpiel gegeben, daß du in ſeine Fußſtapfen treten und Ihm nachfolgen ſollſt.

In ſolcher Betrachtung wird dein Glaube jenes Leben und jene Freudigkeit und jene Kraft erlangen, die dir nothwendig iſt zu einem heiligen, gottgefälligen Leben in Uebung der Werke der Gerechtigkeit. Und erſt dann iſt es Wahrheit, wenn du beteſt: „ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geiſt; ich glaube kräftiglich, daß ein Gott ſei — ich glaube Alles, was Gott geoffenbaret hat, und die katholiſche Kirche zu glauben befiehlt u. ſ. w.“

So kannſt du, mein lieber Chriſt, durch das Roſenkranzgebet deinen Glauben erwecken und ſtärken.

II.

Aus dem lebendigen Glauben an Gott und ſeine Offenbarungen, wie er durch die Betrachtung der unendlichen Erbarmung und Liebe Gottes, die ſich in der Menſchwerdung des Sohnes Gottes kund gegeben, erweckt und genährt wird, erwächst die Liebe zu Gott.

Das iſt aber noch nicht Liebe zu Gott, daß du täglich ſagſt: „Mein

Gott, ich liebe dich über Alles, weil du das höchste Gut bist.“ Das ist noch nicht Liebe zu Gott, daß du überhaupt von dieser Liebe zu Gott redest, oder eine Uebung der Liebe aus einem Buche lieſest. Die Liebe ist nichts Aeußerliches, und ist nicht etwas, das man eine Stunde lang haben und dann wieder weglegen könnte. Sie ist etwas Innerliches und etwas Bleibendes; eine göttliche Kraft im Innern des Menschen, und wird, wie die Schrift sagt, „ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist.“ Diese Liebe Gottes, die etwas Inneres, und eine göttliche Kraft im Innern und als solche etwas Bleibendes ist, bis der Mensch wieder des geistigen Lebens verlustig wird und der Seele nach stirbt — diese Liebe wird ganz besonders geweckt und genährt durch die Betrachtung dessen, was der Sohn Gottes in seiner Erniedrigung für uns Menschen gelitten hat.

Um diese göttliche Liebe in den Herzen der Menschen zu wecken und zu fördern, hat nun der heilige Dominikus fünf Punkte aus dem Leiden des Herrn, in denen seine unendliche Liebe sich ganz besonders geoffenbaret hat, und die in vorzüglichem Grade geeignet sind, unser Herz zu rühren, besonders hervorgehoben, und sie zur ernstern Betrachtung seinen Mitchristen vorgeschrieben.

Schon der Anblick eines jeden Leidenden rühret dich und stimmt dein Herz zum Mitleiden; und aus diesem Mitleiden erwächst dann die Liebe zum Leidenden. Dies ist etwas Natürliches; das Menschenherz ist so geschaffen, daß es gegen den Leidenden Mitleiden und Liebe fühlet. Siehst du aber einen Leidenden, der durch deine Schuld leidet, so muß dir, wenn du nicht ein Unmensch bist, das Herz brechen; und je mehr du in ihm Geduld und Liebe siehest, desto mehr muß dein Innerstes zu Liebe gegen ihn entzündet werden. In dieser Liebe wirst du dann auch Alles thun, um ihn aus seinem Leiden zu erlösen. Hat aber der Leidende für dich und aus Liebe zu dir ein Leiden auf sich genommen, und leidet er selbes in der innigsten, herzlichsten Liebe zu dir; so kannst du nicht anders als mit aller Kraft deines Herzens ihn wieder lieben, d. h. deine Seele beschäftiget sich nunmehr mit keinem andern Gedanken, als mit der Vorstellung von dem Leiden und der Liebe deines Geliebten, und kennt nun keinen andern Wunsch mehr, als dem Geliebtesten und aus Liebe für dich Leidenden wohlzugefallen. Wo du immer gehst, schwebet sein Bild vor den Augen deiner Seele; was du immer für ihn thun kannst, das thust du in Liebe zu ihm; wo du nur kannst, preisest du seine Liebe und verkündest sie deinen Mitmenschen.

Hast du nun, mein Lieber, dein Herz noch nicht für alle Liebe ertödtet und für alle Gefühle des Mitleidens abgestumpft; und glaubst du, daß der Sohn Gottes Mensch geworden und für dich gelitten hat und gestorben ist: so geh im Geiste hin an den Oelberg, wo er, in dessen Hand alle Dinge stehen, in furchtbarer Angst leidet und die Tilgung deiner und der ganzen Welt Sünden auf sich nimmt. Schaue mit den Augen des Glaubens, wie er in blutigem Schweiße betet zu seinem himmlischen Vater:

„Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch an mir vorüber; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!“ Für dich leidet, für dich kämpfet er ſo; damit du nicht ewige Angſt und ewiges Elend leiden müßteſt, hat er, der Ewige, zeitliche Angſt und zeitliche Drangſal auf ſich genommen, wie ſie kein Verſtand erfaſſen, kein Herz nachfühlen kann. — Schaue ihn mit den Augen des Glaubens, wie er, an die Säule gebunden, die Geißelſtreiche duldet, die du verdient haſt. Er, der Schönſte unter den Menſchenkindern, hat ſich um deinetwillen erniedriget unter Alle, „und iſt nun ein Wurm und nicht ein Menſch, ein Auswurf der Leute und der Verachtetſte des Volkes.“ Und das hat er für dich gelitten, und aus Liebe zu dir. Schau ihn an, und ſage an: „Willſt du ihm deine Liebe verſagen?“ — Schaue mit den Augen des Glaubens hin auf den Mann der Schmerzen, wie er, in einen Soldaten-Mantel gehüllt, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, mit einem Rohr in der Hand, dem Volke vorgeſtellt wird. Um deinetwillen, für dich iſt es geſchehen. Hat nun Satan dein Herz nicht ſo verhärtet, wie er das Herz der Juden verſtockt und verhärtet hat; ſo kannſt du, wo er in dieſen ſeinen Leiden deiner Seele vorſchwebet, nicht anders, als ihm dein ganzes Herz und alle Liebe deines Herzens ſchenken und weihen. — Um deinetwillen hat er das Kreuz auf ſich genommen, das du dein ganzes Leben lang tragen müßteſt, und tragen ohne alle Hoffnung einer Erlöſung, und tragen in der verzweiflungsvollen Erwartung, daß in einem andern Leben ein noch jammervollerer Zuſtand deiner warte — um dich aus einem ſolchen namenloſen, zeitlichen und ewigen Elende zu erlöſen, hat der Allmächtige ſich erniedriget und iſt der Schwächſte geworden, und hat in ſeiner Schwäche das Holz des Fluches getragen, um den Fluch von der Erde und den Kindern der Erde wegzunehmen. Betrachte dieſe Liebe, und ſprich: Bleibt dein Herz bei ſolchen Gedanken kalt und gefühllos? — Und dann gehe im Geiſte hin nach Golgatha, wo dein Erlöſer am Kreuze hängt zwiſchen Himmel und Erde, ſeine Hände ausſtreckt nach dir, um dich zu gewinnen, ſein Leben hingibt, um dir ewiges Leben zu erwerben, ſeinen Geiſt aufgibt, um dir ſeinen heiligen Geiſt zu ſchenken, ſein Herz eröffnen läßt, um dich in daſſelbe aufzunehmen; beherzige dies Alles, ich ſetze voraus, daß du ein Chriſt biſt, und als Chriſt glaubſt, und ſage dann: Wird dein Herz nicht gerührt zur Liebe? Ach, es müßte doch wohl härter ſein, als der Fels des Kalvarienberges, der zerſprang; todter, als die Leichname der Verſtorbenen, die wieder erweckt wurden.

Und Solches gibt dir die zweite Abtheilung des Roſenkranzes, den wir den ſchmerzhaften nennen, zu betrachten. Kannſt du wohl zehnmal die Worte ſagen: der für uns Blut geſchwitzt hat u. ſ. w., ohne zu einem ſolchen Gedanken dich zu erheben, ohne mit innigſter, herzlichſter Liebe gegen den für dich Blutſchwitzenden, für dich Gegeißelten, für dich mit Dornen Gekrönten, den Kreuztragenden und Gekreuzigten erfüllt zu werden? Das wäre doch zu herzlos, zu elend, verdiente gar keinen Namen. Ich möchte nicht glauben, daß ein Einziges unter uns wäre, das einer ſolchen Gedanken-

und Herzlosigkeit fähig wäre. Und wenn es solche gäbe, so möchte ich ihnen recht ernst sagen: Euer Gebet ist nichts, ist vor Gott ein Greuel.

III.

Wo Glaube und Liebe in der Seele des Menschen lebendig geworden sind, da ist zugleich mit ihnen auch die Hoffnung; denn der Gegenstand des Glaubens und der Liebe ist nicht etwas Zeitliches, nicht etwas Vergängliches, sondern etwas Ewiges, ist nicht etwas Irdisches, sondern etwas Himmlisches, und dies Ewige und Himmlische, das der Glaube schaut und die Liebe liebt, ist noch etwas Fernes; und wenn auch der Glaube und die Liebe es sich zum Theile nahe bringen, so bleibt der Glaube doch immer ein Schauen von Ferne und gleichsam wie im Spiegel, und die Liebe bleibt noch immer mehr ein Sehnen und Schmachten nach dem unendlichen Besitze, als selbst wirklicher Besitz. Was der Glaube von Ferne und gleichsam wie im Spiegel schaut, nämlich das ewige, das höchste Gut und alle Seligkeit bei und in ihm; und was die Liebe mit allen Kräften der Seele erfaßt und im Vorgeschmack hier schon genießt: das erwartet die Hoffnung in freudiger Zuversicht einst, nachdem diese irdische Hütte, die den emporstrebenden Geist so mannigfaltig darniederdrückt, zusammengebrochen ist, vollkommen zu besitzen und unabläßig zu genießen.

Schon daraus siehst du, mein lieber Christ, daß es noch nicht Hoffnung ist, wenn du nur mit dem Munde bekennst: „ich hoffe das ewige Leben, die nothwendigen Mittel und Gnaden, die Seligkeit zu erlangen u. s. f.“ Du siehst, daß es noch nicht Hoffnung ist, wenn du nur so hin und wieder und gleichsam verloren hin an das ewige Leben denkst, und selbes etwa auch erwartest, wenn dies in deinem zeitlichen Fortkommen nicht mehr recht gehen, wenn dein Gewerb in Stocken gerathen, deine Gesundheit dich verlassen und Elend dich heimsuchen will. Du siehst, daß es noch nicht Hoffnung ist, wenn du nur so hin und wieder, weil es die Gewohnheit so mit bringt, ein Heilmittel gebrauchest, das dich zur seligen Ewigkeit fördern soll.

Hast du lebendige, zuversichtliche Hoffnung, so „muß dein Wandel jetzt schon im Himmel sein;“ d. h. im steten Hinblicke auf die ewigen Güter, auf die im Himmel dir hinterlegte Krone mußt du alle Erdengüter, die Lust der Welt und alle Vergnügen des Fleisches verachten lernen; im gläubigen Hinblicke auf die ewigen Freuden, die noch kein Auge ganz geschaut, kein Ohr vernommen, und in keines Menschen Herz gekommen, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben — im gläubigen Hinblicke auf diese Freuden des Himmels mußt du die Leiden dieser Zeit, die der Herr dir auferlegt, mußt du das tägliche Kreuz willig auf dich nehmen und geduldig tragen.

Und was deinen Blick auf das Ewige hell und heiter und froh macht, das sind die Geheimnisse der Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes, der Sendung des göttlichen Geistes, und der Verherrlichung der hochgebenedeiten Jungfrau und Mutter des Sohnes Gottes. Was dein Herz nur

immer hoffen kann, das findet es verbürgt in diesen glorreichen Geheimnissen, wie wir sie nennen. Darum hat der heilige Dominikus die Betrachtung dieser Geheimnisse angeordnet, und seinen Mitchristen als Gebetsform vorgeschrieben.

Was gibt es Freudigeres für ein Christenherz, als die Feste der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, und das Fest der Pfingsten? Und warum wohl? Gewiß aus keinem andern Grunde, als weil der Gegenstand dieser Feier das hellste Licht über den Gegenstand unsers Hoffens und Erwartens, über die Ewigkeit verbreitet. Ist Er, der Erstling unter Allen, der um unsertwillen sich in den Tod dahingegeben, ist Er auferstanden von den Todten, wie er es verheißen hat; so wird er auch die Verheißung erfüllen, die er uns gegeben, „daß er jeden, der an ihn glaubt, auferwecken werde am jüngsten Tage.“ Und hat Er, der Eingeborne des ewigen Vaters, das Reich, das von Ewigkeit ihm gehörte, und das er durch sein Leiden und seinen Tod uns erwarb, schon in Besitz genommen; so wird er auch uns, die wir an ihn glauben, und für die er die Himmel geöffnet hat, an demselben Theil nehmen lassen. Und hat er uns schon seinen Geist, in dem und durch den Alles lebt, mitgetheilt, und haben wir mit diesem Geiste schon das Leben und die Kräfte der Ewigkeit empfangen; wie sollte uns Gott unser Heiland, den unser Heil so viel gekostet, den vollen Besitz und Genuß der ewigen Seligkeit versagen? — Beherzigen wir endlich, was die beiden letzten Geheimnisse uns zur Betrachtung darbieten, nämlich die Aufnahme und Krönung der Mutter unsers Heilandes; so sehen wir in ihr eines von den Kindern Adams, das alles Elend dieses Lebens gleich uns getragen, und nun erlangt hat, was wir hoffen, ewige Freude, ewige Seligkeit für ihre heilige Seele und Unverweslichkeit für ihren Leib. Was Er, der Herr und Herrscher über Alle aus der unendlichen Fülle seiner Schätze Einem seiner Auserwählten mitgetheilt hat, das wird er Allen mittheilen; denn Er ist reich für Alle, und seine Liebe kennt keine Gränze.

In solcher Weise können wir durch das Rosenkranzgebet unsern Glauben erwecken und beleben, unsere Hoffnung befestigen und stärken, und unsere Liebe entzünden; und je mehr dies geschieht, desto mehr haben wir inneres Leben, Leben des Geistes; und dazu verhelfe uns der allmächtige Gott in seiner unendlichen Erbarmung. Amen.

16.

Rede.

Ueber den großen Lohn der christlichen Tugend in der Ewigkeit, als Ermunterung zu derselben im ganzen Leben.

Auf das hohe Fest aller Heiligen Gottes von E. J. J. Mühling, Dekan des Dekanats Heidelberg und Pfarrer zu Handschuhsheim der Diözese Freiburg.

„Freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist.“ Matth. 5, 12.

Die Freude, wozu die Lehre des Evangeliums unseres göttlichen Erlösers jeden Christen auffordert, ist die Freude des lebendigen Glaubens an das Leben der Unsterblichkeit nach dem Tode, — die Freude der zuversichtlichen Hoffnung auf eine ewige Seligkeit in dem Hause des himmlischen Vaters. Der Glaube an Jesus Christus, welcher, als das ewige Leben hier auf Erden erschienen ist, kann allein der feste Grund dieser Freude des Herzens sein; nur der durch das Licht der Offenbarung Jesu erleuchtete Christ vermag sofort in der Finsterniß jenseits des Grabes die helle Aussicht in ein wiges Leben zu finden und, indem er in der Liebe nach dem Vorbilde seines Heilandes wandelt, der Seligkeit eines ewigen Lebens mit freudiger Zuversicht entgegen zu sehen.

Der Glaube an das Wort der ewigen Wahrheit, welches diese frohe Aussicht in die Gefilde der Unsterblichkeit öffnet, und die Verheissung der allmächtigen Liebe, welche der vollendeten Tugend einen ewigen Lohn alda zusichert, erhebt das schwache Menschenherz über die manchfaltigen Leiden der Zeit zum freudigen Hinblick in das Leben der Ewigkeit. Nur durch diese Freude der Hoffnung auf den großen, im Himmel vorbehaltenen Lohn erlangt der sinnliche Mensch die Geistesstärke, das Höhere dem Niederen, das Ewige dem Zeitlichen vorzuziehen, — die Güter der Welt in Zufriedenheit zu entbehren, die unreinen Freuden der Erde sich großmüthig zu versagen, alle Beschwerden der Gegenwart gelassen auf sich zu nehmen und die Mühen eines kurzen Lebens geduldig zu ertragen. In diesem Andenken und der immerwährenden Hinsicht auf das Leben der Ewigkeit lebt der durch den Glauben erleuchtete und durch die Hoffnung beseelte Mensch getrost und über alles Zeitliche erhaben; er erkennt seinen Beruf für die Ewigkeit und sein Wandel ist hier auf Erden schon in dem Himmel; denn Alles, was er auf Erden besitzt und genießet, was ihn beunruhigt und beschäftigt, was ihn berührt und umgibt, dringt und drän-

get, ist ihm in Hinsicht auf die Freuden des ewigen Lebens im Himmel von so geringem Werthe, daß er das Ziel seiner Bestimmung für die Ewigkeit nie aus dem Auge verliert — ja lieber Verzicht leistet auf Alles, als ewig an seiner Seele Schaden leidet.

Da es, meine Brüder, so leicht geschieht, daß diese schönen und heilsamen Gesinnungen des Menschen für das Leben der Ewigkeit erstickt werden; da die betrübende Erfahrung so oft Zeuge ist, daß wir, vertieft in die Geschäfte der Welt, zerstreut in den Genüssen der Freude und der Ergötzlichkeit des Lebens, umgeben von dem bösen Beispiele und den Lockungen des Lasters den Hinblick auf unser hohes Ziel des ewigen Lebens aus dem Andenken verlieren, oder so ganz verloren in Sorgen für zeitliche Nahrung und gegenwärtiges Glück die Glückseligkeit der Zukunft vergessen; so ist es gewiß heilsam und nothwendig, daß wir oft an die Ewigkeit erinnert, oft zum Nachdenken über unsere höhere Bestimmung veranlaßt und kräftig ermuntert werden, nach dem großen Lohn im Himmel zu streben, den wir in der Ewigkeit nach dem Tode zu hoffen haben.

Und heute, an diesem festlichen Tage leitet unsere sorgsame Mutter, die heilige Kirche, vorzüglich unseren Blick auf die Heiligen Gottes, welche glücklich an dem Ziele ihres Strebens angekommen und einer ewigen Seligkeit theilhaftig geworden sind; sie zeigt uns den großen Lohn, aller vollendeten Tugendhaften im ewigen Leben und erhebt unseren Geist von der Zeit in die Ewigkeit. Nachdem sie uns die schöne Stelle aus der Bergpredigt Jesu in dem Evangelium vorgelesen, die christliche Tugend in allen Umständen und Auftritten des menschlichen Lebens in den sogenannten acht Seligkeiten geschildert, — die geistige Armuth, die Reinheit des Herzens und den Eifer für das Gute, Erbarmen und Güte, Friedfertigkeit, Sanftmuth und Geduld, diese Hauptzüge der christlichen Tugend in ihrer Liebenswürdigkeit dargestellt hat, zeigt sie uns auch die Folgen derselben, welche in dem Genusse der Seligkeit des ewigen Lebens bestehen und ruft uns mit dem göttlichen Worte zu: Freuet euch und frohlocket, weil euch eine große Belohnung in dem Himmel vorbehalten ist!

Lasset mich daher in der gegenwärtigen Andachtsstunde sprechen:

Einige Worte über den großen Lohn der christlichen Tugend in der Ewigkeit, als Ermunterung zu derselben im ganzen Leben.

»Zu euch, ihr Heiligen und Seligen im Himmel, zu eurem großen »Lohn in den lichtvollen Wohnungen des ewigen Lebens erhebt sich unser »Geistesblick; durch eure Fürbitte komme das himmlische Licht der Wahr»heit mit Gottes Gnade auf uns herab!«

Es ist einer der beachtenswerthesten Vorzüge des Evangeliums Jesu Christi und ein auszeichnendes Merkmal ihres göttlichen Ursprunges, der

ewigen Weisheit, daß sie so ganz der Natur des Menschen angemessen ist; denn sie betrachtet den Menschen nicht blos als Geist und Vernunftwesen, das Liebe und Achtung für das erkannte Gut hat, sondern auch als sinnliches Wesen, welches eine Glückseligkeit, als Lohn der Tugend wünschet. Die Sittenlehre erhebt uns Menschen zur Stärke vernünftiger Wesen durch die wirkende Kraft göttlicher Wahrheit, unterstützet uns schwache, sinnliche Geschöpfe durch göttliche Verheissungen eines ewigen Lohnes; sie gibt uns Gebote und Vorschriften, welche unsere geistige Natur als gut, schön und edel billiget und achtet; sie beruhigt und befriedigt aber auch unsere sinnliche Natur durch die Hoffnung auf den Lohn einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit. Der höchste Zweck aller Vorschriften und Geboten des evangelischen Gesetzes Jesu Christi ist: — ein Trachten, aus Liebe zu Gott, durch sittliche Güte unserem Heiligen Vater im Himmel ähnlich zu werden und ein Streben, durch Reinheit des Herzens und Rechtschaffenheit des Wandels seines Wohlgefallens uns würdig zu machen. Daher ruft Jesus seinen Getreuen mit dem großen Worte zu: Werdet vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, werdet Söhne des Allerhöchsten, werdet himmlische Wesen im menschlichen Wirken! Aber auch eine der Tugend und sittlichen Güte angemessene Glückseligkeit im ewigen Leben ist das letzte Ziel der Hoffnung, welche das Evangelium Jesu der vollendeten Tugend als Lohn verspricht. Darum nennt er auch sein Gesetz ein sanftes Joch und eine leichte Bürde; denn die Liebe zu Gott, welche das Gesetz als ersten Beweggrund aufstellt, macht dasselbe sanft, — und der große Lohn im Himmel, den es verspricht, macht dasselbe leicht. Was ist da Hartes, Schweres und Abschreckendes, wo nur die Liebe gebietet, wo nur die Erbarmung spricht und des Menschen freier Wille keine Hemmung, sondern nur weise Lenkung zu dem einen Ziele erhält? „Nur der Anfang ist beschwerlich," spricht der heilige Bernard, „aber sobald man sich immer mehr von der Sünde zu entfernen und das Gute zu üben und sich anzugewöhnen beginnt, schwindet durch die Uebung alle Schwierigkeit, und was unmöglich vorher däuchte, siehe, es wird leicht, was uns bitter schien, wird süß und lieblich." Und wie leicht macht die Hoffnung auf Vergeltung die Bürde! Von ihr erfüllt, sieht der Christ die Siegespalme, den ewig grünen Kranz, welcher ihm in dem Lande der Unsterblichkeit bereitet ist; dort erwartet ihn ein Lohn, „den kein sterbliches Auge noch erschauet, kein Ohr vernommen, kein Herz empfunden hat; hinterlegt ist ihm dort die Krone der Gerechtigkeit."

Wenn wir alle Vorschriften der strengen Tugendlehre Jesu durchgehen, welche in dem heutigen Evangelium für die verschiedenen Lagen, Umstände und Verhältnisse des menschlichen Lebens gegeben werden, so finden wir, daß die Verheissung der Seligkeit einer jeden einzelnen Tugendpflicht immer gleich beigesetzt ist. Wir bemerken, daß am Ende aller

vorgetragenen Lehren die Stimmung zur Freude und muthigem Frohsinn im Hinblicke auf den großen Lohn im Himmel mit so nachdrucksvoller Versicherung beigefügt ist, damit die Hoffnung des Lohnes ein Erleichterungs- und Ermunterungsgrund zum schwersten Tugendkampfe und zur Ueberwindung aller damit verbundenen Beschwerden werde.

Gewiß ist die Armuth im Geiste eine harte Forderung für den sinnlichen Menschen; schwer fällt ihm das Losreißen des Herzens von aller unordentlichen Liebe zu zeitlichen Gütern, welche die Liebe zu den ewigen Gütern erstickt; hart wird es ihm, die zeitlichen Güter in Zufriedenheit zu entbehren, wenn die Vorsehung von ihm Genügsamkeit bei allem Mangel und aller Dürftigkeit fordert; oder wenn sie ihn mit Reichthum und Ueberfluß segnet und die Pflicht auflegt, durch wohlthuende Nächstenliebe ein Vater der Nothleidenden zu werden. Aber wie sehr wird diese Tugendpflicht der Geistesarmuth durch die göttliche Verheissung Jesu erleichtert, welcher spricht: „Was ihr hier aus Liebe entbehret, wird euch hundertfach im anderen Leben wieder gegeben;“ ihr leihet die zeitlichen Güter nur auf Wucher hin und gewinnet dadurch die Geistes-Güter, welche euch kein Zufall mehr rauben kann. „Was ihr dem Geringsten eurer Mitbrüder von euern zeitlichen Gütern mittheilet, das gebet ihr Jesus, welcher euch dafür mit den ewigen Gütern seiner Herrlichkeit im Himmel bereichern wird.“ Das schöne, aus dem Wohlthun entspringende Gefühl, welches schon der Heide kennt und ehret, erhebt Christus bis zu dem Himmel; denn er nennt die Menschen alle seine Brüder, selbst die Dürftigsten seine Mitbrüder, und erklärt Alles, was diesen gethan wird, so angenommen, als wäre es ihm selbst geschehen, — erklärt es für den Grund einer höchst seligen oder unglückseligen Ewigkeit.

Nicht minder schwer scheint dem sinnlichen Menschen die Forderung des Evangeliums Jesu, da zu trauern, wo die Welt mit allen Reizen ihrer Lüste zum Freudengenusse einladet; — in stiller Eingezogenheit und Entfernung von allen jenen Ergötzlichkeiten zu leben, welche der Tugend gefährlich sind, scheint ein finsteres und trauriges Leben zu sein; — sich auch jenes Vergnügen zu versagen, welches an sich unschuldig, aber uns ein Hinderniß zur treuen Erfüllung unserer Berufspflichten ist, erfordert einen harten Sieg und eine beschwerliche Ueberwindung seiner Selbst. Aber wie sehr wird uns der Kampf, welcher zu diesem Siege führt, erleichtert durch die göttliche Verheissung, „daß Alle, welche hienieden mit den Tugendhaften trauern und weinen, dort im Leben der Unsterblichkeit getröstet werden.“ Schon hier in diesem Leben verspricht Jesus der starkmüthigen Selbstverläugnung, welche sich durch Entsagung schnöder Lüste die bittere — Nachreue erspart, Friede und Freude im heiligen Geiste und dort im anderen Leben den himmlischen Trost, daß Gott selbst die Thränen abtrocknen, das Trauern in ewige Freude verwandeln und eine vollkommene Zufriedenheit und Seligkeit folgen werde, welche kein Schmerz mehr stören, kein Tod mehr endigen werde. Und eben dieser Jesus,

unser Heiland, welcher den Blick der Trauernden in die seligen Wohnungen der Ewigkeit lenket, ist ihnen auch das Vorbild zur Nachahmung in diesem mühevollen Kampfe. Die Erde bot ihm nichts dar, als die Dornenkrone und das Kreuz, und seine schrecklichen Stunden am Kreuze sind nur eine schreckliche und himmlisch-konzentrirte Wiederholung seines Lebens auf Erden. Allein wir beobachten an ihm nur einen fortwährenden Aufblick und eine innige Ergebung in den Willen dessen, den nur der als liebenden Vater kennen kann, der selbst als sein liebendes Kind lebt, — und hören von ihm zum Schlusse das beseligende Wort: „Vater, ich habe dich auf Erden verherrlicht; ich habe das Werk, das Du mir zu verrichten aufgetragen hast, vollbracht; und nun verherrliche auch mich bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir, ehe die Welt war, gehabt habe!“

Wir sollen ferner nach der Vorschrift der evangelischen Tugendlehre Jesu Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben, — bei dem innigen Gefühle unseres sittlichen Verderbens sollen wir nach reiner Tugend und ungeheuchelter Frömmigkeit uns sehnen, — gut und tugendhaft zu werden, soll unser erstes und größtes Verlangen sein — die Erkenntniß des Wahren und Guten zu erwerben und unter unseren Mitmenschen zu verbreiten, soll unsere erste Angelegenheit und unsere größte Sorge sein, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu verbreiten. — Wenn nun aber eine unmäßige Sorge für Nahrung und zeitliches Glück uns gleichgültig gegen alle Wahrheiten der Religion, gleichgültig gegen Unterricht und Predigt des göttlichen Wortes, kaltsinnig im Gottesdienste, lau und träg im Gebrauche der Heilsmittel, unempfindlich gegen alle Eindrücke des Wahren und Guten machen und so allen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, alles Verlangen, um ein frommer Christ und besserer Mensch zu werden, in uns ersticken; wie mächtig muß uns da die Stimme der göttlichen Verheissung Jesu aus der unempfindsamen Gleichgültigkeit gegen Religion und Tugend wecken? Wie mächtig muß die Stimme Jesu auf uns wirken: „suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, Alles übrige wird euch schon zugetheilt werden;“ dort, im ewigen Leben findet ihr erst eine vollkommene Befriedigung eurer Wünsche, nicht im Besitze und Genusse zeitlicher Güter, — im Lande des ewigen Lichtes werden die edleren Triebe nach Erkenntniß der Wahrheit ganz befriedigt, — im Besitze des höchsten Gutes wird eure Sehnsucht beruhigt, das Verlangen nach Vollkommenheit und Glückseligkeit, dieser Geisteshunger, vollkommen gesättigt werden! Wie mächtig wird dann für uns die Aufforderung, mit der größten Thätigkeit an der Ausbildung unserer Kräfte für die Ewigkeit zu arbeiten, in der Uebung unserer Geschäfte nie denjenigen zu vergessen, der sie uns aufgetragen hat, — nicht blos Treue vor den Menschen, sondern Treue vor Gott zu beweisen und bei jedem Fortschritt auf dem Wege der Tugend und Lebensbesserung zu dem hinaufzusehen, ohne dessen Beistand wir nichts vermögen.

Wir sollen ferner nach der Vorschrift der evangelischen Tugendlehre

Jesu sanftmüthig und friedfertig bei Beleidigungen Anderer, mitleidig, erbarmend und nachsichtsvoll mit den Schwachheiten unserer Nebenmenschen, demüthig und geduldig im Drucke der Leiden und Verfolgungen sein. Hart und schwer wird die Befolgung dieser christlichen Tugendlehre, wenn widrige Zufälle, Schmerzen und Krankheiten unsere Geduld und Gottergebenheit erschüttern; wenn Haß und Feindseligkeit der Menschen verläumdet und lästert; wenn Bosheit oder Schwachheit der Menschen kränket, drücket und verfolget und uns den Sieg über unser ungeduldiges, zornmüthiges und rachgieriges Herz erschwert. Aber leicht wird uns die Umstimmung zur Sanftmuth, Geduld und Friedfertigkeit gemacht durch die göttliche Verheissung Jesu und seine Zusicherung, „daß Gott auch barmherzig gegen uns sein wird, wenn wir gegen unsere Mitmenschen barmherzig sind; daß wir durch Verzeihen, Güte und Liebe Gott ähnlich, Kinder Gottes genannt und das Erbtheil der Kinder Gottes von dem himmlischen Vater erhalten werden, der Allen wohl will, der nicht will, daß nur ein Einziger verloren gehe, dessen Sonne befeuchtet, dessen Regen tränkt die Saat des Guten, wie des Bösen; der kein zorniger Richter ist mit dem flammenden Donnerkeile in der Hand; nein, der vergibt die Sünde dem irregegangenen Sohne, welcher, sein geistiges Leben erneuernd, an das Vaterherz zurückkehrt. Wie sehr wird uns die Erfüllung dieser schweren Pflicht der Feindesliebe durch die Verheissung des Evangeliums und die Versicherung erleichtert, daß auch uns die Beleidigungen gegen Gott vergeben werden. „Vergib,“ sagt sie, „so wird auch dir vergeben werden.“ O was sind dies für tröstliche Worte! Sie sind weder ungewiß noch zweideutig; Alles ist in denselben klar und verständlich. Merke es wohl, mein Christ; Gott sagt nicht zu dir: „vergib, so will ich dir auch gewisse Sünden vergeben; sondern deine Sünden mögen beschaffen sein, wie sie wollen, so sollen sie dir vergeben werden.“ Gott sagt nicht: „vergib, so will ich dir viele Sünden vergeben;“ sondern wenn du dich auch noch so vieler Vergehungen schuldig gemacht hast; alle sollen dir dann vergeben sein.

Und endlich empfiehlt uns die evangelische Tugendlehre Jesu die Reinheit des Herzens, als den wesentlichen Schmuck und die erste Schönheit der christlichen Tugend. Sie verwirft alle Scheinheiligkeit und nur in äusserlichen Werken bestehende Gerechtigkeit ohne reine Gesinnungen des Herzens. — Da eigennützige Absichten und unedle Beweggründe auch die sonst löblichen Handlungen beflecken und entweihen; da sinnliche Lüste und Begierden das Herz von der heiligen Liebe des Schöpfers zur unreinen Liebe der Geschöpfe hinabziehen; da unreine Bilder und Vorstellungen den reinen Aufblick zu Gott, dem Allheiligen, trüben und erschweren; — sollte da der mächtige Zuruf des göttlichen Lehrers: „nur die eines reinen Herzens sind, werden Gott anschauen, — sollte diese Verheissung nicht das kräftigste Mittel sein, alle aufsteigende unedle Absichten und unreinen Gedanken niederzuschlagen und die Hoffnung des Lohnes, die ver-

ſprochene Anſchauung des reinſten Lichtes, auch die Seele rein und unbefleckt erhalten? Da nur das reine Seelen-Auge ſich des näheren Anblickes des Allheiligen fähig, des näheren Umganges mit Gott in Jeſu und mit allen reinen Geiſtern würdig macht, in jenem ewigen Lichte, wo der reinere Anblick in der Erkenntniß Gottes, der nähere Umgang und der vollkommenſte Genuß des höchſten Gutes jene unausſprechliche Seligkeit und unermeßliche Himmelsfreude ausmacht, welche noch kein irdiſches Auge geſehen, kein menſchliches Ohr gehört und die in keines Sterblichen Herz je gedrungen iſt, — müßen wir uns in dieſer Erwägung nicht mächtig aufgefordert finden, unſeren Sinn rein und unbefleckt zu bewahren und Alles von demſelben entfernt zu halten, was ihn unrein machen oder entheiligen kann! Ja wir müßen bei dieſem Hinblicke der ernſten Mahnung Gehör geben, mit aller Strenge die Mittel zu gebrauchen, welche uns der Anſchauung des reinſten Lichtes würdig machen, die da ſind — Reinigung des Herzens von dem Schlamme der Begierden, fortwährende Erhebung unſeres Geiſtes zur Anſchauung ſeines höheren Werthes, ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit gegen ſich ſelbſt, und Milde und Schonung gegen die Mitmenſchen, dankbare Benützung der Gaben des himmliſchen Vaters für ein ewiges Fortſchreiten in der Tugend und Pflichttreue.

Dadurch ſichern wir uns den großen Lohn im Himmel, welchen Jeſus, unſer göttlicher Lehrer, der chriſtlichen Tugend verſprochen hat, — den großen Lohn, welchen nun alle Heiligen und Seligen, unſere verklärten Mitbrüder im Himmel genießen. Dieſer Lohn iſt groß in ſich; denn Gott ſelbſt iſt dieſer Lohn, — Gott, bei dem die Heiligen und Seligen nun ſind, mit dem ſie ewig in Liebe vereinigt bleiben, den ſie nun anſchauen, nicht mehr in Bildern und Gleichniſſen, ſondern von Angeſicht zu Angeſicht. Aber auch groß iſt dieſer Lohn in ſeinen Wirkungen; denn das Sehnen ihres Geiſtes findet in dem Beſitze und Genuſſe des höchſten Gutes ſeine ganze Beruhigung; alles Verlangen ihrer Seele nach Wahrheit, nach Heiligkeit und Glückſeligkeit, alle dieſe heißen und dringenden Wünſche des menſchlichen Herzens ſind nun geſättigt; ihr unſterblicher Geiſt findet nun in dem Allheiligen und Allſeligen das Ziel ſeiner Ruhe. Groß iſt aber auch dieſer Lohn in ſeiner Dauer; denn das Leben der Unſterblichkeit wird kein Tod mehr endigen; ewig wird es währen, wie Gott, der Vergelter, ewig, wie Gott, der ſich ſelbſt der Tugend zum unendlichen Lohne hingibt. Wie groß iſt die Freude, ruft der heilige Kirchenvater Cyprian aus, wo man keine Furcht hat zu ſterben, ſondern die Verſicherung, ewig zu leben.

Und dieſer große Lohn unſerer ſeligen Mitbrüder, an den uns die hohe Feier des heutigen Feſtes erinnert, iſt auch uns, meine Chriſten, verſprochen, wenn wir ihnen auf dem Wege der chriſtlichen Tugend nachzufolgen uns ernſthaft beſtreben. — Freilich ſoll die Erwartung eines zukünftigen Lohnes nicht die erſte Triebfeder und der Hauptbeweggrund der

christlichen Tugend sein. Nur Liebe des Liebenswürdigsten und Achtung des heiligsten Willen Gottes muß immer der Beweggrund der christlichen sein; — aber eine Ermunterung im schweren Kampfe der Tugend, Bestärkung im Hinstreben, gut und tugendhaft zu werden, das soll der von Jesus versprochene Lohn im ewigen Leben uns schwachen und sinnlichen Menschen sein. Auch dürfen wir hier in Klarheit aufzufassen nicht übersehen, daß ein Lohn, der Gott selbst ist, gewiß kein sinnlicher Eigennutz, sondern das Edelste und Würdigste ist, was die reinste Seele wünschen und als Lohn erwarten kann. Die Hoffnung einer Glückseligkeit, welche die ewige Liebe alles Guten ist, soll Stütze der Schwachheit unseres Fleisches, soll ein Gegengewicht des Lasters und der Sinnlichkeit, soll eine Emporhebung zur Geistesstärke sein, wodurch wir zur muthigen und gewissenhaften Erfüllung jeder, auch der schwersten Tugendpflicht ermuntert und gestärkt werden.

So verleihe uns, meine Christen, der Hinblick auf das Leben der Ewigkeit und die Hoffnung des großen Lohnes der Himmels-Seligkeit Muth in den Beschwernissen der Zeit, Stärke in den Versuchungen zur Sünde, Trost in dem Leiden und Beruhigung in dem Tode; er verbreite über unser irdisches Leben ein freundliches Licht durch die Belebung des Gefühles unserer Würde, und ermuntere uns zum Fortschritte auf dem Wege der Erkenntniß und Veredlung nach der Lehre des Evangeliums Jesu.

Lasset uns also oft denken an den großen Lohn der Ewigkeit im Himmel, wo wir in der höchst beglückenden Gesellschaft unseres göttlichen Heilandes, aller Heiligen und Auserwählten Gottes, unserer lieben Angehörigen und Freunde, unter lauter guten Menschen und seligen Geistern die vollkommenste Nahrung unserer Liebe finden werden. Lasset uns oft denken an den großen Lohn der Ewigkeit im Himmel, wo wir aus dem Kelche der Wahrheit ohne Beirrung trinken und uns im ungestörten Genusse der höchsten Liebenswürdigkeit der Tugend befinden werden. Lasset uns oft denken an den großen Lohn der Ewigkeit im Himmel, wo alle Uebel der gegenwärtigen Zeit, alle Sorgen, Schmerzen und Versuchungen, welche hier unsere Ruhe und Zufriedenheit stören, aufhören und nicht mehr sein werden. Lasset uns oft denken an den großen Lohn der Ewigkeit im Himmel, wo die selige Vereinigung mit Gott ewig, ohne Wechsel und ohne End dauern, keine Gefahr des Verlustes, kein Ueberdruß im Genusse die Seligkeit stören wird, welche von der Urquelle alles Guten, der ewigen Liebe, ausströmet. Lasset uns im heißen Kampfe hienieden stets eingedenk sein der Worte des heiligen Bernard's: was kann uns Gott wohl für die Mühen des Lebens Besseres geben als sich selbst!

Wenn dieses Andenken an den großen Lohn der Ewigkeit durch den lebendigen Glauben an das göttliche Wort der Verheissung Jesu stets lebhaft in uns erhalten wird; dann wird es unser Herz zur Freude und

zum Frohsinne auch im Leiden stimmen, uns Trost in widrigen Schicksalen des Lebens, Stärke in den Versuchungen zur Sünde, Ermunterung zu allem Guten, geduldiges Ausharren und eine Beruhigung im Tode verleihen, der uns Christen ein Uebergang in ein neues, ewig-seliges Leben sein wird. Amen.

17.

Predigt.

Ueber Gebete und Opfer für die Verstorbenen.

Am Gedächtnisstage aller Seelen von G. A. Thiem, Kaplan in Bamberg.

Dominus tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum Matth. 18, 34.

Es ist etwas Schauerliches, in einem Schuldthurme zu sitzen; schauerlicher noch, wenn man nicht weiß, ob sich Jemand erbarmen werde, Befreiung zu gewähren. Wie da der Gefangene seufzt und jammert, ach es ist zum Erbarmen. Wird mich Keiner befreien, so seufzt er, wird Keiner meine Schuld abtragen? Soll ich da verschmachten?

Wie aber: wenn die Nachricht ihm gebracht wird: Es hat sich Einer erboten, deine Schulden zu bezahlen, du wirst baldmöglichst befreit, wie freut er sich da! Wie jauchzt er! O daß er doch schon da wäre, mein Wohlthäter, so ruft er, daß ich ihn in meine Arme schließen, ihm meinen Dank aussprechen könnte! Nicht anders ist's bei unsern Lieben, die hinübergegangen sind aus dem Pilgerlande in die Heimath. Denn ach! wie Viele haben wohl ihre Schulden völlig bezahlt, wie Viele der Gerechtigkeit Gottes vollends Genüge geleistet! Wo sind sie nun? Im Himmel? da kann ja nichts Unreines eingehen (Offenb. 21, 27.). Nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, werden Gott anschauen (Matth. 5.). Sollten Sie denn für immer verloren sein, keinen Anspruch auf die ewige Seligkeit haben? Nein: Sie sind ja nicht mit schweren Schulden belastet. Nun: Wo sind sie denn? Ach! dort im Schuldthurme, dort sitzen sie, harrend auf Befreiung, dort sind sie im Reinigungsorte, im Fegfeuer. Wenn die heilige Schrift auch Nichts von diesem Zustande vernehmen ließe, so mußten wir schon durch unsere Vernunft darauf kommen, daß es einen solchen Ort geben müße. Doch der Glaube sagt es uns so deut-

lich, daß im Orte der Reinigung die noch nicht ganz reinen Seelen eine Zeitlang bleiben müßen, bis sie vollkommen gereinigt in den Himmel kommen können.

Dort nun im Schuldthurme sitzen so Manche unserer Lieben. Hört ihr sie rufen? Hört ihr den Klageruf? Hört ihr sie bitten? Erbarmet Euch, erbarmet Euch! Habt ihr uns ganz vergessen, auch ihr, unsere Freunde! Erbarmet Euch (Job. 19.)!

So rufen sie — sie; und wer sind sie? Ach! Es sind unsere Lieben; es sind unsere Eltern, unsere Freunde und Verwandte! O laßt uns eilen zu ihnen, auf, zögern wir nicht, laßt uns ihnen zurufen: Wir wollen euere Schulden bezahlen, auf daß ihr befreit werdet.

Aber fragt Ihr: Wie und wodurch? Wie: Ihr könntet fragen: Ihr wißt es ja: durch Gebete und Opfer. Sind aber wir wohl im Stande, dadurch die Schulden unserer Lieben zu bezahlen, mit anderen Worten: Nützen Gebete und Opfer den lieben Abgestorbenen? Und wenn sie nützen, was verpflichtet uns, dadurch unseren Lieben zu nützen?

Diese beiden Fragen will ich beantworten.

Du aber, o Jesus, steige herab von deinem Throne, klopfe an an den Schuldthurm, rufe hinein: Seid getrost, bald kommt die Stunde der Befreiung. O Jesus, du das Heil der Welt, nimm gnädig an, was wir dir bringen! Erbarme Dich! Erbarme Dich!

I.

Nützen Gebete und Opfer den Abgestorbenen?

Gott ist Vater, wir sind seine Kinder. Gott ist der beste Vater; ein guter Vater gibt seinen Kindern gerne das, um was sie ihn bitten. Wird wohl ein Vater seinem Kinde, das ihn um Brod bittet, einen Stein geben? Sollte nun Gott, als der beste Vater uns, seinen Kindern nicht Alles geben, um was wir bitten? Gott, dieser gute Vater ist es, der in uns den Drang, das Bedürfniß zum Gebete gelegt hat. Ganz besonders fühlen wir uns zum Gebete für die Verstorbenen hingezogen. Wir beten so gerne für sie, wir wandeln im Geiste mit ihnen, und das tröstet uns. Wir stehen vom Gebete auf mit der tröstlichen, erquickenden Hoffnung, der Herr werde uns erhören, werde erleichtern unsere Lieben, werde sie befreien von ihren Schulden, und sie zu sich nehmen. Wär's nun nicht so, daß wir durch Gebet den Verstorbenen Hülfe leisten könnten, hätte wohl der beste Vater das Bedürfniß, für die Verstorbenen zu beten, in uns gelegt? Nein: Ein Vater thut das nicht — Gott, der beste Vater kann das nicht thun.

Doch sehen wir davon ganz ab. Hat nicht der Herr selbst uns aufgefodert zu beten, hat er uns nicht gesagt, daß wir um Alles bitten sollen, und daß wir Alles empfangen? Bittet, und ihr werdet empfangen,

ſprach der Göttliche; und an einer andern Stelle heißt es: Wende dich zu mir in der Noth und ich will dich erhören.

Und Gott, der Heiland erhörte auch die Bitten: das weiß Jeder, Jeder aus eigener und fremder Lebens-Erfahrung. Da er nun unſern Bitten Erhörung ſchenkt, ſollte er nicht unſere Bitte um die Befreiung der lieben Abgeſtorbenen erhören? Jeſus erweckte die Todten. Ein Wort nur bedurfte es — und der Todte ſtand auf. War es nun in ſeiner Macht gelegen, Todte ins Leben wieder zu rufen, ſollte ihm wohl das unmöglich ſein, die, welche nur kurze Zeit noch vom Himmel ausgeſchloſſen ſind, zu befreien? Sollte es nicht in ſeiner Macht liegen, das, was dem Eintritte in den Himmel hemmend entgegen ſteht, aus dem Wege zu ſchaffen? Sollte er, der auf die Bitte: Komm doch Meiſter und rufe den Todten ins Leben, hinging und ſein Allmachtswort ſprach, unſere Bitte nicht erhören? Jeſus, der Liebevolle, der umherging und Gutes that (Apoſtelg.), erhört uns ſo gerne, wie er die erhört hat, die ihn um ſeine Hülfe angefleht haben. Bittet doch, ſo bringt er in uns, bittet doch, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Er — er erhört uns gewiß, denn er weiß ja, daß wir nicht freudig ſein können, wenn wir unſere Lieben nicht glücklich wiſſen.

Und wie: Wenn die Abgeſtorbenen uns ſelbſt zurufen: Erbarmet Euch, ſagt nicht dieſer Ruf ausdrücklich, daß Gott ſie rufen läßt, auf daß wir zum Erbarmen bewogen werden? Würde wohl der Herr geſtatten, daß uns die armen Seelen um Erbarmung bitten, wenn er, der Allerbarmer, ſich nicht zur Befreiung von den Sündenſtrafen, zur Erlöſung aus dem Schuldthurme bewegen ließe? Würde er ſich nicht durch unſer Gebet zur Erbarmung für die Seelen hinneigen, er ließe gewiß den Hülferuf verhallen.

Ganz beſtimmt, ausdrücklich ſagts nun die heil. Schrift, daß es gut und heilſam ſei, für die Verſtorbenen zu beten. Der Geiſt Gottes ſpricht's durch den Mund des Verfaſſers der Bücher der Macchabäer: Es heißt dort: Es iſt ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Verſtorbenen zu beten. Könnte es wohl noch deutlicher, ausgedrückt werden, daß das Gebet den Verſtorbenen nützt? Deutlich und beſtimmt ſagt's der Geiſt Gottes.

Daß nun Gebete und Opfer den Verſtorbenen nützen, das ſagen denn auch die heiligen Väter aus. Sie ſprechen es aus, angetrieben vom Geiſte Gottes, wie es der ausſprach, der den Ausſpruch: Es iſt ein heiliger . . . . gethan. Vernehmt hierüber den heil. Ambros: Bruder, ſo ſchrieb dieſer heil. Vater einſt einem Edelmanne, der den Tod einer innigſtgeliebten Schweſter untröſtlich beweinte: Bruder! Mäßige dein Herzeleid, ſei vernünftig, ſei ein Chriſt! Der Herr, in deſſen Händen leben und Tod iſt, nahm dir deine Schweſter. *Bete für ſie*, weine für dich, weine, weil du noch ein Sünder biſt, den Gefahren und Verſuchungen der Welt Preis gegeben, *bete für ſie*, damit ſie der Gott der Erbarmung baldigſt

aus den Qualen des Fegfeuers befreien möge. — Wir beten für Alle, die dahingeschieden sind; wir glauben fest, daß das Opfer des Altares die größte Erleichterung den armen Seelen gewähre (Cyrill. Hieros. catech. mystag. 4.). Tertullian sagt (De corona mil. c. 65.): Wir bringen Opfer für die Verstorbenen dar. Es ist gar kein Zweifel, daß man durch Gebete, durch das heilige Meßopfer und durch Werke der Wohlthätigkeit den abgeleibten Seelen nützen könne. So lehrt uns der Glaube, so sagt es die Kirche (Tertull. im angef. Werke und Augustin zu Jerm. 32, 2.). Ich glaube, sagt der heil. Ambrosius (lib. 8. ep. 2. ad Faust. Cons. de sor. mort.), man solle nicht so sehr den Todten bedauern, als vielmehr für ihn beten; nicht die Thränen nützen dem Todten, empfiehl seine Seele durch Gebete und Opfer dem Herrn, sie bringen ihm Nutzen. Umschlinge die Todten mit dem Immergrün der guten Werke und mit den Rosen des Gebetes. Winde daraus einen Kranz! Fürwahr das ist der schönste Kranz, den du auf das Grab deiner Lieben legen kannst.

So ließen sich noch mehrere Kirchenväter anführen, welche so dringend auffodern zum Gebete für die Verstorbenen. Würden sie das wohl uns so angelegenst ans Herz legen, wenn sie nicht vom Glauben durchdrungen wären, daß das den abgeleibten Seelen Nutzen brächte?

Den Glaubenssatz nun, daß Gebete und Opfer den Verstorbenen nützen, hat die Kirche, gegründet auf die Schrift und das Ansehen der heil. Väter, festgestellt. So sagt die heil. Kirche auf dem Concil zu Lion (1274), daß man den Verstorbenen zur Befreiung aus den Qualen des Fegfeuers helfen könne durch frommes Gebet, durch das heil. Meßopfer, durch Almosen und andere gute Werke. Dasselbe sagt denn auch die hl. Kirche auf dem Concil zu Florenz und zu Trident (Sess. 6. can. 30. et Sess. 25. decret. de purgat.).

Ihr seht aus der gegebenen Darstellung, daß es nun durchaus keinem Zweifel unterliege, daß das Gebet, das Opfer und andere gute Werke den Verstorbenen nützen. Halten wir nun fest an unseren Glaubenssatz, den die Kirche, gestützt und gegründet auf die Schrift wie auf die Erblehre, feierlich ausgesprochen. Sind wir aber auch verpflichtet, für die Verstorbenen Alles aufzubieten, daß sie befreit werden? Warum sollen wir für sie beten? Dies die zweite Frage, deren Beantwortung sofort erfolgen soll.

II.

Was verpflichtet uns, durch Gebete, Opfer, Werke der Wohlthätigkeit unseren Lieben zu nützen?

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden aufgelöst werden. Da habt Ihr den Grund, warum wir für die Verstorbenen bitten sollen. Wir sollen sie auflösen durch Gebete und Opfer, befreien von den Strafen, die sie durch

ihre Vergehungen verdient haben (August. Serm. 32.) Arnob. (lib. 4. adv. Gent.).

Wer sollte sich nun nicht dazu verstehen? Ich frage: Wer? Wer? Wer sollte sich nicht durch den Jammerruf der lieben Abgestorbenen: „Erbarmet Euch,“ bewegen lassen, ihnen zu Hülfe zu kommen? Ach! Wer das nicht thäte, der hätte kein fühlend Herz, sein Herz wäre härter, denn Felsen. Aber sind wir wohl verpflichtet, den armen Seelen zu helfen? Was verpflichtet uns dazu? Wenn ich Euch angebe, warum wir für die abgeleibten Seelen beten sollen, so hat die Frage, ob wir verpflichtet sind, für sie zu beten, ihre Erledigung gefunden. Vor Allem verpflichtet uns dazu das Mitleid, das der Herr in unser Herz gelegt hat. Es erwacht in uns ein Mitgefühl, wenn wir Jemand sehen, der leidet. Wir möchten so gerne helfen. Und können wir sonst durch Nichts helfen, so suchen wir sein Leiden durch Theilnahme an seinem Schicksale zu lindern. Wie nun. Wir sollten ungerührt bleiben, wenn wir uns die Pein der armen Seelen lebhaft vorstellen? Wenn wir sie sehen, wie sie ringen nach Befreiung, wie sie rufen nach Erlösung von ihren Banden, wie sie sich sehnen nach der Seligkeit, wie sie bittend die Hände nach uns ausstrecken? Reichen wir doch bereitwillig auch dem die Hand, der aus den Wellen des Fleißes, in den er gefallen, seine Hand emporhält?

Gesetzt nun, du ließest dich nicht bewegen vom Mitleiden; drängt dich nicht die christliche Nächstenliebe, fodert sie dich nicht auf zu dem Werke der Barmherzigkeit? Die Liebe stirbt nicht, sagt der Apostel Paulus, sie umfaßt nicht allein, die da wallen, sondern sie umschlingt auch die, welche hinübergegangen, sie umschlingt die Unsrigen im Jenseits. Wir sind noch verbunden mit den Verstorbenen, wir bilden mit den Seligen, wie mit den noch nicht völlig Gereinigten, eine Gemeinschaft: der Himmel nimmt sich an um die Erde, die Erde um das Fegfeuer, die lebendigen Glieder um die verstorbenen Glieder — herrliche Gemeinschaft, wahrhaft werth, Gemeinschaft der Heiligen genannt zu werden, die Liebe begleitet unsere Lieben in die andere Welt, und sollte sich diese Liebe nicht thätig erweisen? Sage Keiner, er habe Liebe, wenn er sie nicht durch die That beweist. Der Herr gebietet uns, daß wir einander lieben: Liebet einander, wie ich Euch geliebt habe. Und diese Liebe sollen wir auch den Verstorbenen erweisen, um so mehr, da wir noch so innig mit ihnen verbunden sind, um so mehr, da die Verstorbenen für sich gar Nichts mehr wirken können. Ihr wißt, wie sich die Liebe gegen die Verstorbenenen erweist, wißt, was die wirksamsten Mittel sind, ihnen Hülfe zu leisten. Und fürwahr, gebrauchen wir diese Mittel, dann zeigen wir, daß wir sie noch lieben die Verstorbenen, wir zeigen damit auch, daß wir Christi Jünger sind. Dadurch, daß ihr einander liebet, sagt der Herr, beweiset ihr, daß ihr meine Anhänger, meine Jünger seid. Liebet einander!

So üben wir denn den Akt der christlichen Nächstenliebe. Wer keine

Barmherzigkeit erzeigt, sollte dem Barmherzigkeit erzeigt werden (Jak. 2, 3.)? Sei Barmherzig, also ermahnt Tobias seinen Sohn (Tob. 4.), sei barmherzig gegen Alle — wohl auch gegen Jene, die nicht immer in unserer Mitte weilen. Hätte Tobias diesen Zusatz vergessen, wenn er im Augenblicke an die, welche der Barmherzigkeit bedürfen, gedacht hätte. Sie sind mit eingeschlossen: Sei Barmherzig gegen Alle! O wie wohl wird's uns sein, wenn wir solche Freunde finden, die sich unser im Gebete erinnern, solche Freunde, deren Liebe nicht erlischt, sondern die hinüberreicht ins andere Leben. Und solche Freunde finden wir, dafür bürgt uns das göttliche Wort: Wer Barmherzigkeit erzeigt, der findet sie wieder. Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7.). Was hilft's, wenn wir Tausende von Feinden haben, die aber uns nur bis zum Grabe geleiten, aber dann der Freundschaft nimmer gedenken! Beten wir aber für die Verstorbenen, so werden auch unser recht Viele gedenken, sie werden auch uns Barmherzigkeit erzeigen. Und gesetzt auch, es sollte sich Keiner unser erinnern, wie: sprecht! Werden nicht die armen Seelen, für deren Befreiung wir so kräftig mitgewirkt haben, am Throne der ewigen Liebe für uns bitten? O dort werden sie unaufhörlich Gottes Liebe, so zu sagen, bestürmen, sie werden ausrufen: Gott! Ewige Liebe! Sieh, durch diese, die im Orte der Reinigung sind, haben wir baldige Befreiung erlangt; du hast ihre Bitten erhört; sie haben uns durch ihre Bitten das Thor des Himmels geöffnet; o öffne es jetzt auch ihnen, erhöre, ewige Liebe, unsere Bitten! O wir bitten dich so flehentlich! Erbarme dich ihrer, nimm sie auf in deine Herrlichkeit, auf daß wir uns mit ihnen ewig freuen, ewig dich preisen, ewig dir danken. Zerreiß die Bande, mit denen sie noch umstrickt sind. Wer ist noch unter uns, der jetzt sich nicht bewegen ließe, den Verstorbenen alle Hülfe zu leisten? Könnte noch Einer unter uns weilen — doch es ist unmöglich — den muß zur Hülfeleistung die Pflicht der Dankbarkeit bewegen — bewegen — nein sie muß ihn dazu zwingen.

Saget: Wer sind denn die, welche im Schuldthurme liegen, im Reinigungsorte sich befinden? Kinder: Eure Eltern sind da, die euretwegen so große Pein zu erdulden haben. Könnt ihr so unbarmherzig sein, und der Liebe vergessen, die sie Euch erwiesen haben? O daß ihr sehen könntet, daß ihr sie rufen hörtet: Euretwegen müßen wir soviel leiden — auf daß ihr zur Barmherzigkeit aufgefodert Euch fühlen möchtet.

Ehegatte! Deine Gattin — Gattin! Dein Gatte ist da. Hast du vergessen des Versprechens, das du gegeben: Ich will für dich beten. Gedenke doch nur der Liebe, und erweise Liebe für Liebe!

Freund! Dein Freund ist da! Armer! Dein Wohlthäter! Seht, dort seufzen sie, und du willst ihre Seufzer nicht hören, willst ihre Qual nicht lindern? O du Undankbarer, gedenkst du der Wohlthaten

nicht mehr, die du im reichlichen Maaße genossen? Du kannst vor dem Schuldthurme vorbeigehen, und der flehenden Bitte taube Ohren zuwenden! Kannst du's? Sollte der letzte Funke der Dankbarkeit erloschen sein!

So Viele sind da, denen wir so Vieles schulden — und wir wollten lässig uns zeigen, uns nicht bemühen, ihnen Hülfe zu spenden, wollten nicht Liebe für Liebe erzeigen?

O gewiß! Wir Alle werden es thun! Wir Alle wollen es thun! Beten wir für die verstorbenen Lieben. Der Herr, die Liebe erhört uns sicherlich. Ja, Herr erhöre unsere Bitte! Nimm sie auf in deine Herrlichkeit; laß ihnen nach, was sie vom Himmelreiche noch abhält; zerbrich die Bande, auf daß sie sich frei zu dir erheben können, auf daß sie sich freuen mit dir und herrschen mit dir ewiglich!

Ihr aber, ihr leidenden Seelen, betet auch für uns! Ihr seid ja auch noch mit uns verbunden! Wie lange noch, und auch wir gehen hinüber! Jetzt ist es Abend! *) Vielleicht ist es der letzte Abend für Manchen aus uns. Schaudererregender Gedanke! Wenn wir denn hinüberkommen, so gedenket auch unser!

Du aber, o Heiland, du Sieger über Tod und Grab und Hölle, Jesus breite deine Arme nach Allen aus, die da wandeln im Thale der Thränen, und die da schon hinübergegangen sind, breite sie aus deine Arme, wie du sie jetzt am Kreuze ausgebreitet, schließe uns Alle in deine Arme, und führe uns hinüber in das Land, wo die ewige Ruhe uns winkt und das ewige Licht uns leuchtet. Amen.

---

*) Bei uns ist die schöne Einrichtung getroffen, daß die Andacht zum Frommen der abgelebten Seelen am Abende gehalten wird.

18.

Einkleidungs-Rede

in der neuerbauten Institutskirche der barmherzigen Schwestern in München, den 19. Nov. 1839.

Gehalten von Karl Eggert, Prediger an der erzbischöflichen Metropolitankirche.

Petrus sprach zu Jesus: „Sieh! wir haben Alles verlassen und sind Dir gefolgt, was wird uns wohl dafür werden?“ Matth. 19, 27.

Eingang.

Ein reicher Jüngling trat einstens zu Jesus, und fragte ihn, da er alle vorgeschriebenen Gebote gehalten, um ins ewige Leben einzugehen, was ihm denn noch fehle? — Jesus antwortete ihm: „Willst du vollkommen sein, so geh', verkauf' was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Da aber der Jüngling diese Worte hörte, ging er traurig von dannen, denn er hatte viele Güter. Da wendete sich Jesus an seine Jünger und sprach: „seht, so geht es — darum sage ich euch, ein Reicher, der sein Vertrauen auf den Reichthum setzt, wird schwerlich in das Reich Gottes eingehen.“ — Auf dies hin nimmt sich Petrus das Herz und fragt mit der ihm eigenthümlichen Freimüthigkeit im Namen und zum Besten aller Jünger: „Ja, Herr! wir haben aber Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird denn uns werden?“ — Der göttliche Heiland weiset sie nun liebevoll auf das künftige Leben hin; bei der Erneuerung der Dinge würden sie an seiner Herrlichkeit auf ganz besondere Weise Theil nehmen; Antheil haben an seiner göttlichen, richterlichen Gewalt; glänzen in Hoheit und Würde; das ewige Leben besitzen und hundertfältig Alles wieder erlangen, was sie hier verlassen. — Nicht umsonst lenkt der Herr ihre Blicke auf das ewige Leben, denn auch die Jünger waren, wie die übrigen Juden, von der falschen Vorstellung eines irdischen Messias-Reiches befangen, und hatten diesem gemäß, besonders im Anfange, vielfach ganz Anderes von Jesus erwartet, als bei ihm zu suchen und zu finden war. Doch lehrte sie der Herr allmählig das Beste suchen, und alle, bis auf den unglücklichen Judas, lernten von ihm es suchen und finden. — Aehnliches wie den Jüngern kann sich auch gar leicht bei denen ereignen, welche in einen Ordensstand treten wollen, und daher um Jesu willen ebenfalls Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Häuser, Aecker u. dgl. verlassen müßen; manche von ihnen mögen vielleicht Anderes suchen, als da zu finden; ja manche könnten sogar fortwährend Anderes suchen, als sie da suchen sollten und nun

darüber das Beste, das Ewige verlieren. — Sechzehn ehrwürdige Jungfrauen, von denen eilf um das Ordenskleid und fünf um die Gnade bitten, ihre heiligen Gelübde ablegen zu dürfen, sehen wir in dieser neuerbauten, jungfräulich geschmückten Kirche, wo zum erstenmale diese feierliche Handlung vorgenommen wird, am Altare des Herrn, und sie sind der Gegenstand der religiösen Feier, zu der wir uns freudig versammelt haben. —

Ehrwürdige Jungfrauen! ihr habt so viel, was gewöhnlich der Menschen Begehren, Lust und Freude ist, verlassen; und warum habt ihr das gethan? was wollt ihr hier erreichen? ich sollte diese Frage nicht an Euch stellen; euern hohen Beruf, euere ausgezeichnete Bestimmung haben Euch ja euere sorgsamen und frommen Ordensvorstände klar, liebevollst und oft genug vor Augen gelegt, und ich darf nicht zweifeln, daß ihr sie gefaßt und beherziget habt. — Aber deßungeachtet ist an mich die ehrenvolle Einladung ergangen, daß ich Euch heute bei dieser großen Feierlichkeit euern hohen Beruf, und Alles, was Euch darüber schon oft vorgehalten, und was ihr selbst schon ernst und tief und innerlich beherziget habet, noch einmal in kurzer Zusammenfassung, gleichsam in einem das Wichtigste enthaltenden Auszuge und Umrisse vorlege, damit eben mit dieser Feierlichkeit das Bewußtsein euerer besondern und höchst ehrwürdigen Bestimmung um so lebendiger, wirksamer und dauernder werden möge. Ich stelle nun zu diesem Ende an Euch, ehrwürdige Jungfrauen, zwei Fragen, und ich stelle sie im Namen Gottes, seiner heiligen Kirche und Euerer weisen und frommen Ordensvorstände, zwei Fragen, welche auch die Theile meines Vortrages bilden:

1. Was suchet ihr?
2. Was werdet ihr finden?

I. Theil.

Was suchet ihr?

So frage ich Jungfrauen, die nicht mit dem weltlichen, sondern mit dem klösterlichen Geiste beseelt sein müssen. Der Weltgeist und der Geist des Christenthums, der in einem Kloster mit besonderer Auszeichnung herrschen soll, sind weit von einander verschieden, und wenn ihr, christliche Jungfrauen! dem ersteren noch huldigen würdet, so möchtet ihr für diesen geistlichen Verein nicht passen, in welchem die Forderung strenge gestellt wird, daß der Weltsinn und Weltgeist ganz aufgegeben und getödtet, dagegen der christliche Sinn und Geist herrsche, und zwar in einem besonders hohen Grade hervorrage. — Der Weltgeist hat nach Johannes sein Leben und Bestehen in der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. — Die Augenlust ist das Begehren zu haben und zu besitzen. Das Auge des Weltkindes weidet sich an dem glänzenden Nichts irdischer Güter, — sie sind seine Augenlust, sie sind sein Gott geworden, dem er Sinn und Herz opfert. — Da will nichts fruchten, man mag dem Men-

schen wie eindringlich immer zurufen: „Jage nicht gar so sehr nach den Gütern dieser Erde, als ob du für sie geschaffen wärest; denn du bist es nicht, und so lassen sie dein Herz leer.“ Betrachte, um dich in die Wohnung irdischen Glückes und Genusses zu führen, o Christ! betrachte Salomo, der aller Güter dieses Lebens sich erfreute, ohne jene Bitterkeit zu verkosten, die so oft auch den Thron der Könige umfluthet. Höre sein eigenes Urtheil: „Ich war König in Israel, mein Reich schwamm im Ueberflusse; Gold und Silber verloren wegen Menge dieser Metalle ihren Werth. Aus Prachtliebe baute ich einen Pallast, der seines Gleichen nicht hatte — allein mein Herz blieb leer. — Ich errichtete mir den glänzendsten Hofstaat — ungeheuer war die Zahl meiner Diener, bezaubernd ihre Pracht. — Die Königin von Saba war vom Erstaunen hingerissen, als sie mein glänzendes Hoflager sah — aber auch hier fand ich — nichts als Eitelkeit, mein Herz blieb leer. — Ich suchte Befriedigung in den Wissenschaften; mein forschender Geist suchte die Geheimnisse der Natur zu ergründen — ich durchforschte Alles, vom Cederbaume an bis zur Grasblume herab — mein Herz blieb leer. — Ich überließ mich ganz dem Genusse der Freuden und den Gelüsten der Sinne — aber mein Herz blieb leer, und ich fand nichts — als Herzensqual.“ — Es kann auch nicht anders sein, meine lieben Christen; denn unsere Herzen sind ja nicht für die Güter dieser Erde in der Weise geschaffen, daß sie darin ihre dauernde und endliche Glückseligkeit finden; sie sind für Gott geschaffen, und nur der Besitz Gottes kann sie ersättigen. — Irdische Güter sind ja nicht von Dauer; der Strom der Zeit reißt sie hinweg. — Und wie Viele scheinen unter Leitung des wechselnden Glückes nur deswegen so hoch erhoben worden zu sein, um desto tiefer gestürzt zu werden. Geschichte und Erfahrung beweisen es noch immer zur Genüge. Und wenn auch die Glücksgüter kein Raub der Elemente, keine Beute räuberischer Menschen, kein Eigenthum der Widersacher werden, — so müßte ich sie dennoch aus den Händen lassen, wenn der Tod das kurze Leben endet. Da sitzt oft der Mensch umschanzt von Schätzen und Reichthümern, macht für die Zukunft Entwürfe von Vergrößerung des Hauses, der Scheune, der Vorrathskammer, baut so zu sagen immer höher hinauf die Wohnung seines irdischen Glückes — aber — „Thor,“ sagt der Heiland, „heute Nacht wird man deine Seele von dir abfordern, und was du aufbewahrt hast, wessen wird es sein?“ Nur zu oft hört man am Sterbebette ausrufen: o wie hat die Welt mit ihren Schätzen mich betrogen! Allein dennoch streben die Menschen aller Stände und Alter von der Kindheit an bis ins Greisenalter nach Flitterwerk und Staub, nicht anders, als ob es ein ewiges Glück zu erjagen gäbe, und sie ruhen oft nicht eher, bis ihnen der Tod zu spät die Augen öffnet; — so beherrscht sie der Geist der Welt. — Das sucht nun die Welt, und was sucht ihr, ehrwürdige Jungfrauen! die ihr im weißen Gewande sehnsuchtsvoll am Altare steht? Ich darf für Euch die Antwort aussprechen: „Wir suchen nicht die Welt und ihre Güter, wir bitten nur

um das arme Ordenskleid.“ O welch eine schöne Bitte, meine ehrwürdige Jungfrauen! ihr wollet also arm sein, wie Jesus aus Liebe zu uns arm geworden ist, der so arm gelebt, daß er sagen konnte: „die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, des Menschen Sohn hat aber nicht, worauf er sein Haupt legen könnte.“ Ihr wollet also dem Jagen nach den irdischen Gütern mit ihren täuschenden Aussichten und Hoffnungen auf immer ein Lebewohl sagen, ja noch mehr, ihr wollet sogar dem sonst noch christlichen Besitze der zeitlichen Güter entsagen; kein Eigenthum mehr haben, über das ihr frei verfügen könntet, ihr wollet euch begnügen mit dem, was euch zur Nahrung und Kleidung von fremdem Willen an- und zugewiesen wird. Das Mein und Dein, das in der Welt so viel Angst, Neid, Zank und Streit verursachet, soll unter euch gleichsam ohne Bedeutung sein, soll so zu sagen unter die gleichgültigen Dinge gehören — ihr wollet das Herz von aller Anhänglichkeit an das Zeitliche rein bewahren! Es gibt zwar in der Welt eine große Anzahl von Armen — allein was sind das für Arme? — Größtentheils solche, die sich für unglücklich halten, nicht reich zu sein, die Andere beneiden, welche das Glück begünstigt hat, deren Herzen stets von den Sorgen, wie sie reich werden können, beunruget sind, die immer Pläne machen, und, es ist schrecklich, oft zu jedem, auch unerlaubten Mittel, mit Aufopferung der Tugend greifen, nur um ihren Zweck zu erreichen. Wie weit seid ihr von solchen unterschieden! — Unter Euch ist nicht jene gezwungene, oft ins Verderben stürzende Armuth, sondern jene, welche der heilige Bernhard mit folgenden Worten rühmet: „In dem Ordensstande finden wir noch Arme, bei denen der Ausspruch Jesu klar und deutlich in Erfüllung geht: „Selig sind die Armen“ — Arme, die es aus freier Wahl, aus Tugend, aus Gottesfurcht, und durch die heiligen Gelübde geworden sind.“ — Arme, die ihren Reichthum hingegeben, um arm zu werden — und so mit den Jüngern Jesu sagen können: „Sieh, o Herr! wir haben Alles verlassen“ — Arme, welche die Welt für Thoren hält, die aber dafür gehalten zu werden zur Ehre sich's rechnen, wenn sie nur damit Jesum gewinnen können. — Doch höret weiter:

Das zweite Kennzeichen des Weltgeistes ist die Fleischeslust. Der Mensch, wie er sein Gemüth von Gott abwendet, auf sich hin, so liebt er auch nur sich, und wie er sich in dem zeitlichen Gute liebt, so nicht minder in der leiblichen Wollust. Er sucht nur durch jede Art der Sinnlichkeit zu genießen und des Lebens froh zu werden, nicht achtend auf die traurigen Folgen der ihn umgebenden Sinnenlust. — Von dieser Scheinherrlichkeit des üppigen Lebens ließ schon Abrahams Gefährte Lott sich irre führen, als ihm die freie Wahl gegeben war, seine Heerden auf die steinigten Bergtriften Palästinas zu führen, oder in den reichen Niederungen von Sodoma zu weiden. Er wählte die grünen Gefilde, die in aller Pracht vor seinen Blicken sich ausbreiteten, und erkor sich eine Wohnung in dem schwelgerischen Sodoma; allein diese Stadt sammt ihrem Gebiete stand auf vulkanischem Boden, und ging so gänzlich zu Grunde, daß ihre Stelle nun

das todte Meer einnimmt in grauenvoller Oede. So steht alle Schwelgerei und Wollust auf einer dünnen Schichte, — über vulkanischen Grüften, wenn der Boden einsinkt, wird der Gräuel offenbar, diesseits oder jenseits. — Wer kennt das schauderhafte Verderben nicht, welches die sinnliche Ausgelassenheit von jeher und immer sowohl einzelnen Menschen, als ganzen Familien, Dörfern, Städten und Ländern bereitete! Wer schaudert nicht vor der Sünde der Unkeuschheit, die den Leib und die Seele des Menschen zu Grunde richtet, die ihn um Gesundheit, um Ruhe, Frieden, Glauben und Seligkeit bringt, — o wer sucht dieser, wie Feuer um sich greifenden und verheerenden Sünde nicht zu entfliehen? — Es wäre demnach gar nicht nöthig zu fragen: „Was suchet ihr, christliche Jungfrauen? — Was suchet ihr?“ und ich antworte wieder statt Euer: „wir bitten demüthig um das arme Ordenskleid und um den Kranz von weißen Rosen.“ — Weiß ist das Sinnbild der Unschuld, der Reinigkeit; ihr suchet also dadurch zu erkennen zu geben, daß ihr rein an Leib und Geist ganz und ausschließlich angehören wollet dem himmlischen Bräutigame, als reine, unbefleckte Bräute. Ihr wollet mithin jeden unanständigen Gedanken, jeden unerlaubten Wunsch, jede Versuchung zur Unlauterkeit so schnell als möglich unterdrücken und verabscheuen und fest entschlossen sein, es mag kosten, was es wolle, den Kranz jungfräulicher Unschuld mit ins Grab zu nehmen! Welch schöner und erhabener Vorsatz! o selig, wer das Leben eines Engels im Fleische lebt!

Das dritte Kennzeichen des Weltgeistes ist die Hoffart des Lebens, das Gelüsten zu glänzen, zu scheinen, zu gelten oder zu herrschen. Das liebe Ich des Menschen will überall mit Vorzügen schimmern, die es oft gar nicht hat, oder sich jedenfalls nicht selbst gegeben hat; es will immer hoch hinaus, keine Gefahr bedenkend, steht auf schwindlichter Höhe, vergißt der Warnung: „Wer zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle;“ — verläßt sich immer auf seine eigene Kraft, oder auf einen besondern Schutz Gottes und der Engel, meint sich immer etwas mehr erlauben zu dürfen, ohne dadurch schon in Sünden zu gerathen. Das sehen wir schon bei unsern Stammältern. Der traurige Mißbrauch der Freiheit ward die erste Ursache aller Sünden und Thorheiten der Menschen. Wie gerne sollten wir demnach auf ein Gut verzichten, das zwar an und für sich betrachtet höchst schätzbar ist, aber in den Händen schwacher Menschen oft in Gift sich verwandelt, mit welchen sie sich das Leben nehmen; wie glücklich sind daher diejenigen zu preisen, die unter dem Gehorsame von Vorgesetzten stehen, die in Liebe und Weisheit befehlen, und nur das Beste der Untergebenen wollen; unter einem Gehorsame, der sie nicht zu Sklaven macht, sondern ihnen ein Mittel wird, zur Vollkommenheit zu gelangen, da sie auch die geringsten Geschäfte dadurch erheben und heiligen, daß sie ihre Vorgesetzten als solche betrachten, welche Gottes Stelle vertreten, und ihre Befehle, Erinnerungen ihnen Zeichen von dem Willen des Allerhöchsten sind. — Fraget euch, ihr Novizinnen und lasset euch fragen: „Was suchet ihr?“ —

Freiheit —? die sollt ihr haben, den ganzen Tag Gutes zu thun — nur nicht Böses! — Suchet ihr ungebundene, zügellose Freiheit? — wie die Weltkinder wünschen? — — und an Euer statt antworte ich: „Nicht suchen wir die Freiheit der Welt, demüthig bitten wir um das arme Ordenskleid und die Regel des Gehorsames.“ — Ehrwürdige Jungfrauen! ihr wollet also den Geist Jesu tief auffassen und zu dem eurigen machen, und ihm nachfolgen, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze; — ihr wollet der Selbstführung, dem Eigendünkel und aller Rechthaberei absterben, nur das künftighin wollen, was Euere Obern wollen — welch ein schöner Vorsatz! — o selig, wer Gott in den Menschen gehorcht — und der geistigen Hoffart entsaget, die selbst bis in die klösterlichen Mauern sich schleicht. — So, in Christo geliebte Schwestern! wenn ihr Armuth, Keuschheit — Gehorsam suchet — dann habt ihr den rechten Klostergeist, dann seid ihr passend hieher — dann habt ihr wahren Beruf. — Ist aber das Herz noch getheilt, oder gehört es mehr der Welt, oder habt ihr noch nicht begriffen was es heiße: „lasset die Todten ihre Todten begraben,“ dann tretet lieber noch zurück — ihr seid dann nicht berufen. — Doch ich bemerke, wie Wehmuth euer Antlitz trübt; wie ihr zwar nichts anders zu suchen glaubet, als Armuth — Keuschheit — Gehorsam, die Mittel zur Vollkommenheit, wie ihr aber dennoch vor Gott, der die Herzen und Nieren prüfet, zittert: darum, um dieser heilsamen Furcht wegen tretet in Gottes Namen die zwei Probejahre an; — allein — werdet ihr etwa nicht zurück schrecken, wenn ihr auch vernehmet, was die Profeßschwestern des Ordens der barmherzigen Schwestern erwartet, und darüber kläre euch auf der zweite Theil.

II. Theil.

Was werdet ihr finden?

Wir sehen fünf Noviz-Schwestern am Altare stehen, welche sich sehnen, die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams abzulegen, und sich so dem Orden einzuverleiben; die also an dem Ziele ihrer Wünsche stehen, wozu die übrigen eilf Candidatinnen, die nun heute mit dem geistlichen Kleide geschmückt werden, durch zwei Jahre hindurch sich vorzubereiten haben. — Wie ich jene fragte: „Was suchet ihr?“ so frage ich diese: „Was findet ihr?“ Was wird die Einverleibung in den Orden Euch bringen? Etwa die Befreiung von allen innern und äußern Kämpfen, wie viele glauben, die in einer schnellen Aufwallung den flüchtigen Entschluß fassen, in ein Kloster zu gehen, um dort das Asyl gegen alles Bittere und Herbe des Lebens zu finden. — Doch ihr Schwestern! ihr wisset ja, wie wir alle, daß das Leben des Menschen ein beständiger Kampf ist, der nicht eher endet, als mit dem Tode, und der durch keinen Raum sich beschränken läßt. Fehlt es euch an Kämpfen mit der Außenwelt; so gibt es genug innerliche Kämpfe, und wenn auch der Mensch auf der Straße der Tugend wandelt, so ist er dennoch von Nachstellungen nicht frei. Bald lauert im

Hinterhalte die Eitelkeit; bald hemmt den Fortgang die Trägheit, bald verführet der Irrthum des Verstandes, bald stürzt die Verwegenheit von dem Gipfel der Vollkommenheit. Darum ermahnet der Weltapostel: „Seid stark in dem Herrn und in seiner mächtigen Kraft; ziehet an die Waffenrüstung Gottes, um in Allem unbesiegt das Feld behaupten zu können; so steht fest; die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit; ergreift vor Allem den Schild des Glaubens; nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist.“ Die Klostermauern und das heilige Kleid schützen nicht vor Kämpfen, die bestanden werden müssen, um einstens die Krone des Sieges zu erhalten. Wenn ich aber erst die besondere Einrichtung euers klösterlichen Vereines betrachte, wenn ich erwäge, daß ihr aus Berufspflichten immer mit Weltmenschen verkehren müßet, anderseits wieder Alles von der Welt abzustreifen habet; wenn ich Euch, nicht, wie dieses in den Klöstern der Fall ist, zur Betrachtung in der Zelle, sondern in einem Krankensaale oft unter glaubens- und sittenlosen Menschen mir denke, den ganzen Tag mit Berufsarbeiten überhäuft, und durch sie auch zerstreut — wie werdet ihr Euch durchkämpfen, und den Charakter einer Martha und Maria mitsammen vereinen; wie werdet ihr die Pflichten der Krankenpflege und des Ordenslebens so erfüllen, daß keines von diesen Schaden leide, sondern eines durch das andere gewinne? — Ihr seid daher nicht dem Kampfe entgangen, sondern aufs neue in denselben geführt, und weit mehr, wie dies bei andern Klöstern der Fall ist. Kaum habe ich Euch aber verkündet, daß die Kämpfe mit der Innen- und Außenwelt nicht aufhören, sondern erst recht beginnen, so muß ich Euch schon wieder ein Bote der Trauer sein, denn nicht blos der Kampfplatz wartet Euer, sondern Leiden, und zwar große Leiden. — Es sind Euch zwar fremd die nagenden Brodsorgen, die störenden Familien-Angelegenheiten, die trüben Aussichten für kommende Zeiten, womit die Weltmenschen gequält und gefoltert werden; aber dafür ist ein anderer Kelch der Bitterkeit Euch gereicht, den ihr austrinken müßet; ein Kelch, der Euch nicht genommen wird, bis man Euch in das Grab legt. — Diese Bitterkeit bringt eure Berufspflicht als Kranken- und Seelenwärterinnen mit sich. Ich will der körperlichen Beschwerden nicht erwähnen, nichts sagen von der Aufopferung nächtlicher Ruhe, jugendlicher Kräfte, blühender Gesundheit, strotzender Lebenskraft, ich berühre nur Eines: Wie schmerzlich muß es für das zartfühlende Herz, besonders des weiblichen Geschlechtes sein, vom Morgen bis zum Abende mitfühlend und mitleidend unter den Leidenden zu sein; nur Arme, Verlassene, Kranke um sich zu sehen; nichts zu hören als das Wehklagen, Röcheln und Stöhnen der Kranken und Sterbenden. Und dann erst, wann die barmherzige Schwester nicht zufrieden ist, eine alltägliche und gewöhnliche Krankenwärterin zu machen, die etwa nur auf die Genesung und Labung des Körpers bedacht ist, sondern wenn ihre Liebe und Sorgfalt auch das Höhere und Erhabene ihres Berufes anstrebt, wenn sie auch des Kranken gar oft sehr kranke Seele

erfrischen und laben, und nicht blos vorübergehend erheben will zum lieben Vater im Himmel und dem Freunde der Leidenden und Sünder, zu Jesus Christus, sondern derselben zur völligen Genesung, zum ewigen Heile mit verhelfen will; wenn sie so von reiner Gottes- und Menschenliebe durchdrungen ein rettender Engel wie vom Himmel gesandt, der hilflosen und verlassenen Seele sein will; wenn sie den Kranken auf Jesus am Kreuze hinweiset, zur ehrfurchtsvollen, demüthigen Ergebung in Gottes weise Rathschlüsse und Fügungen ihn ermuntert, wenn sie ermahnt, belehrt, bittet und flehet, dem Kranken vorliest und vorbetet, und das Kruzifix zum Kuße ihm vorhält; der doppelt Kranke aber der Liebe — Rohheit, der Barmherzigkeit — Undank, der Ermahnung — Spott, den Bitten — höhnendes Gelächter, dem Gebete — Unbußfertigkeit entgegengesetzt, und ohne Liebe zu Jesus — ohne Reue — ohne Besserung den Tod des Sünders stirbt, — wer kann den Schmerz schildern, der in dem Herzen einer gottliebenden, barmherzigen Schwester wühlet? — Wer hat Muth, diese Leiden, die sich nur fühlen, aber nicht schildern lassen, — auf sich zu nehmen? — der Weltmensch? Nein — der schaudert schon vor dem Gedanken, täglich dem Tode in das Auge blicken zu müßen. Getrauet aber ihr Euch, ehrwürdige Profeßschwestern! — habt ihr Muth? und an Euer statt antworte ich: „Wir können es nicht, aber die Gnade Gottes kann es in uns — die Berufsgnade ist stark in den Schwachen; wir können es nicht, aber die Liebe zu Jesus kann Alles, darum bitten wir auch, wie die Candidatinnen, um das geistliche Kleid, so wie um den Kranz von rothen Rosen — das Sinnbild der Liebe, die stark ist in dem Herrn. — Er hat uns hieher geführt, er wird uns auch hier nicht verlassen. Er hat eine Mutter uns gegeben, die mit Wort und Beispiel uns aufmuntert; er hat Schwestern uns geschenket, die Unglaubliches leisten und uns fortziehen und aufrichten, wenn wir zu wanken beginnen, und dann ist ja auch das Kreuz und Leiden, welches wir zu erwarten haben, ein selbst gewähltes und verliert eben dadurch an seiner Schwere; es ist ein vorhergesehenes, darum kann man sich auf selbes vorbereiten, es ist ein von Gott gesegnetes, darum soll man es begierig ergreifen. — Es ist ganz wahr, meine liebe Christen! das Ordenskreuz, das Ordensleiden ist ein von Gott gesegnetes. Es sei damit nicht gesagt, daß nicht auch das Kreuz der Welt des Himmels Segen herunter rufe; allein da nur von sehr wenigen Weltmenschen und nur selten von ihnen das Kreuz gesucht wird, so ist es auch für die meisten ein Kreuz der Strafe, des Fluches oder der Verwerfung; — das Kloster-Kreuz ist aber ein heiliges, denn es besteht in der Ausübung der heiligsten Pflichten und gottseligsten Tugenden — es ist ein himmlisches Kreuz, weil es der Weg ist, der sicher dahin führt. Kann wohl Gott einem solchen Kreuze seinen Segen versagen? — daher denn auch jene Salbung der göttlichen Gnade, welche das Kreuz des klösterlichen Lebens so süß und angenehm macht! — und die Klostermauern zum lieblichsten Aufenthalte, daß ihre Bewohner wie David rufen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren!“

Die Weltkinder fassen es freilich nicht, denn sie hören hier nicht die Töne der erquickenden Musik, nicht die Fabeln der Lustigmacher, nicht die Unterhaltungen der Neuigkeitskrämer — sie bemerken eine Ehrfurcht erregende Stille; sie sehen, daß man vom Gebet zur Arbeit, und von der Arbeit zum Gebete geht, und daß selbst die gestatteten, nothwendigen Erholungsstunden so beschaffen sind, daß sie ihnen nur lange Weile wecken würden — allein sie irren sich, wenn sie in diesen heiligen Hallen das Innerliche nach dem Aeußerlichen beurtheilen. Auch bei blassen Angesichtern und niedergeschlagenen Augen schwimmt das Herz der barmherzigen Schwestern in Freuden, denn in diesem Hause wehet der Geist der Zufriedenheit. — Das Herz der Schwestern ruht in Gott — also ist es auch zufrieden — es suchet nichts, als Gott, und in den Menschen wieder Gott — also ist es auch zufrieden — es wünschet nichts, als in den Menschen Gott zu dienen, und da hiezu in jeder Stunde des Tages Gelegenheit gegeben ist, und das Tagwerk der barmherzigen Schwestern nichts anders ist, als Gottesliebe und Menschenerbarmen — wie soll es da an innern Frieden, an innerer Beseligung durch das ganze Leben fehlen? — Selbst die Erinnerung an die Todesstunde hat für die barmherzigen Schwestern nichts schauerliches. Rücket sie wirklich über lang oder kurz heran — so stirbt sie ruhig und ergeben in dem Herrn. Ihr Tod ist kostbar in den Augen Gottes, denn durch die heiligen Ordensgelübde sind ohne dies schon lange die Bande aufgelöset, welche die Seele an das Irdische knüpfen, und sie erwartet sehnlichst, daß Gott sie als wohlgefälliges Opfer nun bald, ja recht bald aufnehmen wolle in die Wohnung seiner himmlischen Herrlichkeit. Ihr Tod ist ein trostvoller, denn mit Paulus kann sie beten: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben erhalten, nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahret, die mir der himmlische Bräutigam ertheilen wird.“ O ja, er wird gewiß Wort halten, denn er ist ein Gott der Wahrheit und nicht der Lüge. — Und wenn sie auch in Erinnerung ihrer Schwachheiten und Mängel banget, und ihre Seele sich verdüstert, so wird ein leuchtender Stern für den dunklen Weg in die Ewigkeit ihr die Versicherung des Herrn: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erhalten.“ — Auf ihren Grabstein kann man mit vollem Rechte die Inschrift setzen: „Selig sind, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von nun an aus von ihren Arbeiten, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Tod hat zwar schon viele Opfer aus eurer Mitte gefordert — ehrwürdige Schwestern; — aber ihr wisset, wie ergeben und ruhig alle starben, welch ein himmlischer Friede auf der geglätteten Stirne lag, wie schön die Unschuld selbst im Tode sich abmalte; — wie ihr Tod wahrlich nur ein Entschlafen, ein Hinübergehen in eine selige Heimath genannt werden kann. Denkt nur an die letzt verstorbene, an die gute Schwester Otilia, die stets in euerm Andenken bleiben wird. Bei ihrem Sarge habt ihr den Wunsch ausgesprochen: „o könnt ich auch so sterben!“ — ihr könnet es, ihr werdet es, wenn ihr so lebet. — Doch die Zeit ist abgelaufen,

und ich muß dem Strome meiner Rede Einhalt thun; ich darf nicht länger von euerm schönen Beginne Euch aufhalten, so tretet hin zum Altare und bittet in Demuth um das Ordenskleid; bittet um die Gnade, ablegen zu dürfen die heiligen Gelübde. Wir aber, christliche Zuhörer! wollen nicht bloße Zuschauer sein, sondern auch dem Herrn Gelübde bringen — in der Welt zu leben, aber vom Weltgeiste uns nicht treiben zu lassen — und im Streben nach dem Geiste des Evangeliums nicht nachzulassen, bis die Feierstunde schlägt, und die Stimme der verklärten Sieger uns entgegen tönet: „Nun ist ausgekämpft, nun kommet, um mit uns an der ewigen Freude Theil zu nehmen, und Gott ewig zu loben.“ — Wir wollen nicht müßige Zuschauer sein, sondern während wir dem heiligen Opfer beiwohnen, das jetzt Gott dargebracht werden wird, wollen wir ihm danken, die Wohlthaten dieses heilsamen, ewig denkwürdigen Ordens auch unserm Vaterlande zugewendet zu haben, wollen ihn bitten, seinen Segen ihm ferners angedeihen zu lassen, und allen denen, deren edler, hochherziger Sinn für diesen wohlthätigen Verein gewirkt hat, wollen wir ihn anrufen, daß er durch die Fürbitte des heiligen Vinzentius von Paula, des Stifters dieses Ordens, auf diese schwachen und dennoch heldenmüthigen Jungfrauen herabthaue Friede — Freude — Seligkeit. Amen.

19.

Rede.

Ueber die Vorsehung.

Gehalten in Sankt-Peter zu Rom, von P. Franziskus Finetti, Priester der Gesellschaft Jesu.

(Aus dem Italienischen übersetzt.)

Was schon seit vielen Jahren der große und unabläßige Gegenstand so zahlloser geheimer Wünsche, so zahlloser unterdrückter Seufzer, so zahlloser in der Verborgenheit und in der Stille zu dem Himmelgesandten Gebete ward; was in unserer Zeit durch menschliche Kraft und menschliche Tugend zu erreichen nicht mehr möglich schien; was, auch nur geahnet, von den verzagenden kleinmüthigen Seelen, von den Fanatikern und niedern Schmeichlern schon als Traum, Täuschung, und Wahnsinn verhöhnt wurde; was, blos angedeutet, blos gedacht, von einem übermüthigen Herrscher gleich als unverzeihliches Vergehen angerechnet wurde: eben das

ist endlich geschehen, und mit einem so raschen und so vollkommen glücklichem Erfolg, daß die höchsten Wünschen, die größten und gewagtesten Erwartungen, die gespanntesten, aufrichtigsten und kühnsten Hoffnungen übertroffen worden sind. Die überraschte Menschheit staunet noch und hat Mühe an die Wirklichkeit dessen zu glauben, was sich ihren Blicken darbietet. Durch das weitverhallende Getöse des furchtbaren plötzlichen Einsturzes erschüttert, erhebt Europa sein unter dem schweren Joche niedergebeugtes Haupt, zieht vor Verwunderung die Stirne zusammen, schaut vor sich hin, wischt sich gleichsam von den Augenwimpern die Todesblässe, welche sie so lange hindurch bedeckte, ohne sich noch überzeugen zu können, daß es den stolzen Koloß, welcher ganz kurz zuvor sich zeigte, als wolle er mit seiner Masse die Erde bedecken, schon gebrochen, zertrümmert und verschwunden sahe. Seinen eigenen Blicken traute es kaum, als es jenen Thron, dessen Fuß in den Trümmern vieler anderer schon Wurzel gefaßt hatte, und der stolz und drohend über die noch bestehendensich erhob, umgestossen und in sein voriges Nichts zurückgeschleudert sah; als es endlich jenen übermächtigen Tyrannen, welcher so viele Könige und Fürsten schon unterjocht, so vielen Völkern Sklavenketten geschmiedet hatte, überwältiget, entkräftet und überwunden erblickte. Ewiger Dank, unendlicher Preis dem Allerhöchsten, der durch ein so wunderbares und heilbringendes Ereigniß, so deutlich seine Allmacht uns geoffenbaret hat! Welche gerechte und gewichtvolle Ursachen des allgemeinen Jubels finden wir nicht in dem rückkehrenden Frieden, in der wiedererlangten Freiheit, in der wiederhergestellten Ordnung, in den sich wiedererhebenden Thronen, in dem wiedererworbenen Ansehen, in den wiederhergestellten Rechten der Fürsten und der Völker! Welche herrliche Gegenstände unserer Bewunderung und unseres lauten Jubels sind nicht die siegreichen Heere, die großmüthigen Helden, die erhabenen Führer, die unsterblichen, ihren Triumph feiernden Monarchen, welche dies herrliche Werk vollendet! wie sehr verdienen sie nicht mit Lorbeeren geschmückt, durch den Meissel des Künstlers, den Gesang des Dichters, den Griffel der Geschichte verewiget zu werden! Aber mehr als dies Alles, welch sonderbaren und staunenswürdigen Anblick bietet uns nicht unsere heilige Religion dar, die aus dem hartnäckigen, blutigen Kampfe endlich siegreich hervorgegangen ist! Das Schifflein Petri ist glücklich und unversehrt mitten durch die stürmischen, furchtbaren Wellen in den Hafen eingelaufen; das oberste Haupt der Kirche, der große Steuermann, der höchste Leiter, Vater und Hirt des ganzen katholischen Erdkreises, der heldenmüthige, unbezwingbare, unsterbliche Pius der Siebente kehrt aus seiner Verbannung, aus seinem Gefängnisse, von dem drückenden Joche zurück, unter welchem ihn die Tyrannen-Wuth hingehalten hatte; im glänzenden Gefolge der geprüften Helden-Tugenden, in der Pracht, im Jubel und im Gepränge des unerhörtesten, wundervollsten Triumphes kehrt er zurück zu seinem oberhirtlichen Sitze, ergreift er wieder den Scepter, und ihn umgibt zugleich die Herrlichkeit der irdischen und himmlischen Allgewalt. Innigst verehrter Vater, erhabener Fürst, leben-

diges und glänzendes Ebenbild Gottes; ach, wenn das höchste Wesen, mit welchem du eine so große Aehnlichkeit hast, es nicht verschmähete, von menschlichen Lippen Segenswünsche und Lobgesänge stammeln zu hören, dann erlaube auch du dem elendesten vielleicht, aber doch gewiß nicht dem dir am wenigsten ergebenen Unterthane und Sohne, daß er, am Fuße deines Thrones niedergestreckt, seine Augen bis zu deinen hohen Tugenden und Verdiensten erhebe, und seine Stimme und seinen Jubelruf mit den Stimmen und mit dem Jubel des ganzen Erdkreises vereinigend, deinem Namen den schuldigsten, demüthigsten und aufrichtigsten Tribut seiner Segenswünsche und deines Lobes zolle. Ich bin zur Ehre berufen, hochansehnliche Zuhörer, an diesem festlichen Tage des Jahrgedächtnisses der Erhebung eures allerheiligsten, himmelähnlichen Fürsten und Vaters vor euch zu reden; und zwar in diesem Tempel, dem Wunder der irdischen Pracht und Schönheit, der würdigsten Wohnung, welche nur irgendwo auf dem Erdenrunde dem lebendigen Gotte ist erbaut worden; im Angesichte eines der ältesten christlichen Denkmale, das ehemals die glorreichen Gebeine so vieler Helden unserer Religion in sich aufbewahrt; in Gegenwart einer durch ihre hohe Geburt, durch ihre ansehnlichen Würden, durch ihren verdienstvollen Glaubenseifer so ehrwürdigen und ausgezeichneten Versammlung: in Mitte so zahlreicher und die größte Hochachtung gebietender Gegenstände bin ich zur Ehre berufen, zu Euch von der wunderbarsten, anbetungs- und liebenswürdigsten göttlichen Eigenschaft, von der väterlichen, liebevollen, unendlichen Vorsehung Gottes zu reden. Welch ein treffendes Kennzeichen, welch ein deutlicher Beweis, welch ein schöneres Lob der göttlichen Vorsicht kann wohl gedacht werden als das Pontifikat, als die Regierung Pius des Siebenten? dieses Pabstes, den die Vorsehung Gottes, in unserer Zeit, der Kirche vorgesetzt, den sie durch die härtesten und seltsamsten Begebenheiten geführt, geleitet und aufrecht erhalten, den sie endlich mit dem würdigsten und schönsten Siege gekrönt hat? Eine schnelle und gedrängte Uebersicht der wundervollen Ereignisse, deren Andenken noch so frisch ist, und nie im Laufe der kommenden Jahrhunderte, aus dem Gedächtnisse der Menschen wird ausgelöscht werden können, eine solche Uebersicht wird hinreichen, vielgeliebte Zuhörer, um den Gegenstand, welchen ich behandlen soll, in ein helles Licht zu stellen, und eure geneigte und wohlwollende Aufmerksamkeit zu verdienen. Lasset uns demnach beginnen.

Von dem Augenblicke an, wo die Vorsehung, durch die plötzliche, wunderbare Uebereinstimmung des heiligen Senates, Pius den Siebenten auf den ehrwürdigsten oberherrlichen Sitz erhoben hatte, entging dem Neuerwählten nicht, welchen Mühseligkeiten diese Erhebung in einer so verderbten Zeit aussetze, und er bereitete seine große Seele vor, um eine Kraft und eine Tugend an den Tag legen zu können, welche zugleich der Größe und den Gefahren der höchsten kirchlichen Würde entsprächen, zu der er gelangt war. Die feindlichen republikanischen Heere waren in die Flucht geschlagen und über die Alpen zurückgeworfen, und Italien fing an wieder

frei zu athmen; die bittern Thränen waren in seinen Augen getrocknet, und mit freudiger Wonne sah es die Wunden heilen, welche ihm während drei unheilvollen Jahren geschlagen worden waren. Auf daß aber offenbar werde, daß Gottes Vorsehung nur deswegen dem Lande Frieden geben wollte, um in der herkömmlichen kanonischen Weise der verwittweten römischen Kirche ein rechtmäßiges, sichtbares Oberhaupt zu geben, ließ sie es zu, daß, nach kaum geschehener merkwürdiger Wahl, aufs neue durch einen ungestümen Anfall die Vormauern Italiens gänzlich erstürmt und niedergerissen wurden; in einer einzigen Schlacht gingen die Früchte vieler blutig errungener Siege zu Grunde; auf Italien lastete wieder das eiserne Joch, über unsern Häuptern schwang sich wieder das verhaßte Scepter der Uebermacht, der Tyrannei und des Unglaubens. Inzwischen waren jedoch die neuen schrecklichen Verhältnisse nicht im Stande, den großen Pius zu einer furchtsamen irdischen Politik zu bestimmen; er beeilte sich von seinem oberhirtlichen Stuhle Besitz zu nehmen, und verließ daher das friedliche gastfreundliche Asyl, welches eine große schützende Macht ihm auch für die Zukunft anbot. Mit unerschütterlichem Muthe wollte er, auf jenem Posten, auf welchen der Himmel ihn berufen hatte, dem wüthenden, aufs neue ausgebrochenen Sturme entgegensehen und die Stirne bieten; denn nur eine trügerische Stille lächelte den ersten Augenblicken seiner mit frohem Jubel begrüßten Regierung zu. Durch eine traurige, furchtbare Erfahrung belehrt, erkannte man endlich, daß nur die Religion, und zwar diejenige nur, welche die wahre und die göttliche ist, die Ordnung wiederherstellen, den Frieden zurückrufen, die Basis einer jeden weltlichen Herrschaft sicher begründen könne; und schon hatten das Priesterthum und die Kaisergewalt, im friedlichen Einverständnisse, die zweckmäßigen Mittel, welche in der Macht des Einen und der Andern standen, festgesetzt, um mit dem großen Werke der gesellschaftlichen Restauration einen frohen und glücklichen Anfang zu machen. O ihr hochernstlichen Gedanken, o ihr bittern Bedrängnisse, o ihr mühvollen Sorgen und großmüthigen Bemühungen des väterlichen Herzens Pius des Siebenten, sollte ihr nur auf so kurze Zeit und mit einem so erbärmlichen, so traurigen Erfolge gekrönt werden? Bald wird der trügerische Schleier zerreissen, welcher die frevelhaften Anschläge verbirgt, und nicht lange dauert es, bis das wachsame und durchdringende Auge des großen Pabstes die ganze gottvergessene und herrschsüchtige Denk- und Handlungsweise, welche, mit dem Scheine des obersten Schutzes die grausamste Verfolgung verbergend, nichts suchte als endlich den römischen Stuhl zu unterjochen, an seiner Stelle zu herrschen, und die Religion mit Füßen zu treten und zu vernichten.

Alles hatte sich vor der Macht, vor dem Gesetze, vor dem Willen des Stolzen gebeugt und unterworfen; Pius allein beugte sein Haupt nicht unter das rechtlose Scepter der Willkühr. Zu den Füßen des Tyrannen krochen sklavisch Städte, Provinzen, Nationen; unter dem ehr-

würdigen Krummſtabe des Statthalters Chriſti bleibt Rom ſeiner ſelbſt würdig. Auf den bloßen Wink, den der übermüthige Beherrſcher merken läßt, ſieht man von bewaffneten Kriegern beſchützte Thronen in ihren Grundveſten wanken, ſtürzen und von dem Schauplatze verſchwinden; den ſchwachen oberhirtlichen Sitz vermögen weder Grimm, weder Drohungen, weder Anmaſſungen und Raube aller Art zu erſchüttern. Pius erhebt ſein muthiges Haupt, läßt laut ſeine hehre Stimme erſchallen, drohet mit ſeinem gerechten Zorne und mit ſeinen unſichtbaren Waffen dem Undankbaren, Ungerechten und Treuloſen; beſchämt und beſtürzt können die Feinde ſelbſt nicht der höhern Kraft widerſtehen und von ihren Lippen tönt des Pabſtes wohlverdientes Lob; wer früher in Pius dem Siebenten nur das ſanfte Lämmlein geſehen, erblickte nun in ihm einen furchtbaren Löwen. Aber der verächtliche, gewaltthätige Uſurpator kam immer näher; die feindlichen Truppen, die feindlichen Waffen drangen immer weiter vor. . . . Wehe dir, o Tiberſtrom! wehe dir ewiges Rom! wehe dir, ehrwürdiger Stuhl des Apoſtelfürſten! wehe dir, Pius! . . . . In ſeiner Seele ſeufzet Pius über das gottlos-kühne Unternehmen, er betet die unbegreiflichen Rathſchlüſſe des Ewigen an, aber er erſchrack nicht, er fürchtete nicht; weit entfernt zu glauben, er müße fliehen, der Uebermacht weichen, um ſeine hohe Würde vor noch gottloſern Unbilden ſicher zu ſtellen, blieb er feſt an ſeiner Stelle, und machte den heiligen Palaſt, von welchem aus er über den ganzen katholiſchen Erdkreis herrſchet, zu ſeinem eigenen Gefängniſſe; ein Gefängniß aber, das zwar ſeine heilige Perſon, nicht aber ſeine untrüglichen Ausſprüche, nicht ſeine Klage, nicht die Bannſtrahlen der geiſtlichen Gewalt feſſeln und zurückhalten konnte. O heldenmüthige Stärke! o erhabene Tugend! Das tiefverſunkene Menſchengeſchlecht zittert und bebet, und wehe dem, der ſich erkühnen würde, den unbändigen Zorn Deſſen zu reizen, der ſchon jeden Selbſtvertheidigungsverſuch als ein Verbrechen und eine Tollkühnheit anſieht! Und dennoch ſo ſehr auch Pius ſich ſelbſt überlaſſen, aller menſchlichen Hülfe entblößt, umzingelt von den Herren des übermüthigen Feindes war, ſo ergriff er dennoch mit ſeiner ſtarken Rechte das himmliſche Schwert, ſchwang es mit Kraft, und den Himmel zum Rächer und zum Zeugen dieſer großen und feierlichen Handlung anrufend, ſchleuderte er den Bannſtrahl gegen den mächtigen Uſurpator und gegen alle die niederträchtigen Werkzeuge ſeiner das göttliche und menſchliche Recht verletzenden gottloſen Beſitznahme, und trennte ſie, als faule Glieder von dem myſtiſchen heiligen Leibe der Kirche und übergab ſie der Gewalt Satans. Du, Unglaube der neuern Zeit, mäßige dein ſtolzes Lächeln, halte ein mit deinem bittern Geſpötte, und wenn, um dich von der furchtbaren Macht des durch die Hände des Statthalters Jeſu ausgeſchleuderten Bannſtrahles zu überzeugen, die ſchäumende Wuth, welche ſchon in der Seele des Tyrannen tobet, dir nicht genüget; wenn du mehr foderſt als das Zähneknirſchen und Aufbrauſen des Geächteten, die Angſt, die lauten Klagen, in die er

ausbricht, und der in rauhen, ungestümen Tönen sich kundgebende Weheruf, daß Pius in Aller Hände den mörderischen Dolch gelegt habe, welcher seine Brust durchbohren soll; wenn du mehr foderst als die frechen Bemühungen, mit welchen der ungerechte Eroberer, vermittelst der durch sein Gold erkauften Schriftsteller und der durch ihn erzwungenen Gutachten gewaltsam zusammen gerufener Versammlungen, die ganze Ungerechtigkeit und folglich die Nichtigkeit der von Rom über ihn verhängten Kirchenstrafe darzuthun suchte, wird auch das furchtbare Beispiel, welches du vor Augen hast, dir nicht genügen? Wirst du wohl noch zweifeln können, wenn du den stolzen Nabuchodonosor, durch eine so schreckliche Katastrophe von dem glänzenden Throne gestürzt, hinaus auf das öde Feld verwiesen siehst? wenn du den Gottlosen, welcher, einer Ceder Libanons gleich, sein stolzes Haupt über die Wolken erhob, plötzlich zerschmettert und aus seiner Wurzel gerissen erblickest? wenn du selbst Zeuge warst, wie das erhabene Götzenbild, vor welchem so viele Häupter sich beugten, vor welchem so dichte Wolken eines verschwenderisch gestreuten profanen Weihrauches sich aufthürmten, von dem göttlichen Blitzstrahle auf eine so unverkennbare Weise vernichtet wurde, nachdem Pius gegen dasselbe den Blitzstrahl seiner oberhirtlichen Gewalt ausgeschleudert hatte? Aber noch ist es nicht der Augenblick die Siege zu erzählen, womit eine Tugend sollte gekrönt werden, welche noch durch andere und härtere Prüfungen zu ihrem größten Höhepunkt sich erschwingen sollte. In Rom, auf seinem päbstlichen Stuhle ist Pius dem niederträchtigen Feinde noch zu furchtbar. Umsonst hofft man durch ein Machtwort ihn zu entfernen, weil der Herrscher nicht eines fremden Gebieters Befehle achtet; umsonst hofft man, durch Einschüchterung das Oberhaupt der Christenheit aus seinem Eigenthume zu verdrängen, denn unzugänglich der Furcht ist derjenige, welcher mit gleichgültigem Auge auf die Strohhütte und auf den Thron herabschauet. Es blieb also dem unersättlichen Eroberer nichts übrig, um seinen finstern Plan auszuführen, als Gewalt zu brauchen, als die gottesschänderischen Waffen zu bereiten und in Bewegung zu setzen. O schaudervolle Nacht! o Nacht der ewigen Schande! o Nacht, die du mit deinem Schuldbelasteten Dunkel das Werkzeug und die Mitschuldige dieses verabscheuungswürdigen Frevels warst, o könntest du eine Beute des schwarzen Abgrundes sein, und von demselben in den tiefsten Tiefen verschlungen werden, daß von dir nie mehr eine Spur weder in den Tagen noch in den Monaten sich finden ließe! Ach, heiligster Vater! welch kalter Angstschweiß überfiel nicht die treuen Diener, welche an deiner heiligen Seite wachten, welch Entsetzen erfüllte ihre Seele, als sie plötzlich den durch die schamlosen Henkersknechte verursachten Tumult hörten, als sie die ehrwürdigen Mauern entweiht, die königliche Treppe mit Gewalt erstürmt sahen! . . . . . als sie hörten, wie die heiligen Hallen von den heftigen Stössen und dem Waffengeklirre wiedertönen, wie von den gewaltigen Schlägen die heiligen Thüren erschüttert, gesprengt, niedergeris-

sen, aus den Angeln fuhren und in Trümmern zusammenstürzten? Aber du, eine wahre Säule unbeschreiblichen Starkmuthes, wie groß und erhaben zeigtest du dich nicht, als du diejenigen zu trösten und aufzurichten dich bemühtest, welche so sehr für dich zitterten und jammerten! Wie groß und erhaben, als du den Befehl gabst, man sollte die letzte, noch verschlossene Thüre dem hereinstürmenden Feinde öffnen! wie groß und erhaben, in der Art und Weise, wie du den trotzigen Bevollmächtigten des Eroberers empfingest! wie groß und erhaben endlich in dem Augenblicke, wo du, auf die allgewaltige Anfoderung, ohne weiters deinem weltlichen Herrscherstabe zu entsagen, die heldenmüthige und ewig unvergeßliche Antwort gabst: Ich kann nicht, ich darf nicht und ich will nicht! O! wie verschieden von Pius, wie unwürdig der geraubten und durch den widerrechtlichen Besitz entweihten Throne erschien nicht der Tyrann, als die strafende, unendlich-gerechte Vorsehung ihn ebenso behandlen ließ, wie er selbst den ältesten und rechtmäßigsten Fürsten behandelt hatte, und sich nicht einmal die Beschämung ersparen konnte, mit zitternder Hand die von ihm abgefoderte Thronentsagungs-Urkunde zu unterschreiben! Aber du, Rom, hast deinen Herrscher, deinen Vater verloren, und weißt es nicht einmal! o wenn du es gesehen hättest, ich weiß nicht, ob du mehr beim Anblicke des gottlosen Raubes dich entsetzt, oder mehr deinen unendlichen Verlust beweint, oder mehr die fromme Ergebenheit und den starken Muth bewundert hättest, mit welchem du sahest, daß er seinen bittern Schmerz, von dir sich trennen zu müßen, in seinem Herzen unterdrückte! . . Und in welchen Händen mußte er dich lassen? Groß in dem Widerstand, so lange er immer nur widerstehen konnte, aber größer noch in seiner Nachgiebigkeit gegen die Uebermacht der Gewalt, gab sich Pius, ohne irgend eine Veränderung seines Gleichmuthes oder seiner Gesichtszüge, ganz der Leitung nicht der übermüthigen Schergen, welche ihn umzingelten, sondern der göttlichen Vorsicht hin, auf welche allein sein Blick gerichtet war. Du beeiltest dich, hellstrahlende Sonne, das große, erhabene Schauspiel zu erleuchten, wo ein Monarch, von seinem Throne herabgerissen, umherirrend, verbannt, mit Fesseln belastet, größere Macht besaß als auf seinem Fürstenstuhle, und überall, wo er durchzog, die rührenste Huldigung der Bewunderung, der Achtung und der Anbetung der Völker empfing. Die verbrecherischen Staatsmänner schwanken ungewiß umher, welchen, ihren boshaften Absichten entsprechenden Aufenthaltsort sie dem erlauchten Gefangenen anweisen sollen. Du, glückliches Ligurien, wurdest endlich dazu auserkohren, du wurdest allgemein um das dir zugeschiedene unschätzbare Loos beneidet, dir ward ein unsterblicher Ruhm zu Theil, du warst auserkohren, die heldenmüthigste Tugend zu beherbergen, du der Mittelpunkt der schönsten Tugendbeispiele, du nahmest die unzähligen Schaaren der herbeiströmenden Pilgrimme auf, an dich wurden alle Bitten und Wünsche gerichtet, und du sendetest die heiligen Entscheidungen in alle Welt aus; du warst die Ausspenderinn

der kirchlichen Gnaden und Segnungen. O! wie segenreich war für dich Pius des Siebenten erhabenes Unglück! Aber mitten in so vielfachen und so gerechten Ursachen der Freude und des Frohlockens, müßen wir ebenfalls auch dessen erwähnen, was uns aufs neue zu gegründeter Betrübniß und zu gegründetem Entsetzen Anlaß gibt. O für uns ein unheilvoller Tag war derjenige, an welchem du für deinen angebeteten Gast die anständige Behandlung verschwinden sahst, welche, so gering sie auch sein mochte, dennoch die öffentlichen Meinung einigermassen täuschen konnte, und durch eine unwürdige, unverholene Art die bitterste Beschimpfung und Schmach zugefügt wurde. Gleich einem Menschen, der eines verbrecherischen Briefwechsels überwiesen worden, erlaubte sich eine frevelnde Hand, einem selbstständigen Fürsten, einem Pabste, einem Pius, unter dessen Augen seine ehrwürdigen Schriften zu untersuchen und mit Beschlag zu belegen. Zugleich beraubte man ihn jeden Mittels, von seiner Feder Gebrauch zu machen, von jener noch zu sehr gefürchteten Feder, weil sie noch allein im Stande ist, die schamlosen und gefährlichen Umtriebe der Gottlosen zu vereitlen. Die kleine treuergebene Dienerschaft wurde zerstreut, welche unter so vielen traurigen Gegenständen noch allein die Blicke des guten und angebeteten Gebieters erfreuten und dessen bedrängnißvolle Lage milderten; das Wohnhaus wurde umzingelt mit Gewaffneten, die Wohnzimmer bewacht, die Thüren versperrt, und jeder Eingang von der niedrigen und zügellosen Bande besetzt, welcher die Bösewichter ihr Zutrauen geschenket, und so eine undurchdringliche Mauer zwischen dem Vater und seinen Kindern, zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen, zwischen der Kirche und ihrem Oberhaupte, aufgeführt. So begann eine neue Kette harter und bitterer Leiden für das tieffühlende Herz des Gefangenen, welcher nicht so sehr die ihm persönlich zugefügten Unbilden betrauerte, als die Gefahren, welche das heilige, in diesem furchtbaren Sturme seines Steuermannes beraubte Schifflein bedrohten. Die Verfolgung, die Gewaltthätigkeiten erreichten schnell ihren höchsten Grad; die harten Schläge wurden immer heftiger und zahlreicher, die Wunden immer schmerzlicher; das sichtbare Reich Christi ward immer mehr der Unordnung, der Verheerung, dem Verderben preisgegeben; die heiligen Angel waren herausgerissen, und zerstreuet die Eckstein des Heiligthums; verwaiset waren die Kirchen, verlassen die Heerde, verjagt die Hirten, und an deren Stelle sassen eingedrungene Miethlinge; die reissenden Wölfe hatten sich vervielfältigt. Zuerst verbreiteten sich dumpfe Gerüchte, hernach kamen laute Drohungen, und endlich wurde Pius der Siebente, der ehrwürdige Gefangene, durch einen neuen sakrilegischen, durch das Dunkel und die Stille der Nacht begünstigten, Raub Italien entrissen und in die Nähe des Mittelpunktes aller Gottlosigkeit gebracht, wo für den edlen Bekenner die verwegensten und gräulichsten Exzesse zu befürchten waren. Großer Gott, wache, in dieser höchsten Gefahr, über die Kirche, welcher du verheissen, daß sie nie könne von den Pforten der Hölle überwältigt

werden! Ja, er wachet der Allmächtige: schon ist einerseits, das Maaß der Sünden und, andererseits, das Maaß der Tugenden und der Verdienste angefüllet; und in eben jenem Augenblicke, wo die Gottlosigkeit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, hat die ewige Vorsehung schon auf eine sichtbare und wunderbare Weise die Strafe des Bösewichtes und den Triumph des Kirchenoberhauptes begonnen. Der Himmel hat endlich den Tyrannen der Heftigkeit, der Wuth und Trunkenheit des blindesten und tollsten Ehrgeizes überlassen. Auf seine Streitkräfte, auf seine früheren Siege, auf seinen eingebildeten Glücksstern trotzend, fordert er den Norden zum Kampfe auf, den Himmelsgegenden, den Jahreszeiten, den Elementen, mit einem Worte, der ganzen Natur Hohn sprechend. Dort erwartete ihn der furchtbare Ausspruch der göttlichen Rache. Aus der Rüstkammer seines Zornes ruft der Allmächtige die strafenden Furien hervor, und sendet sie von allen Seiten her, die zahlreichen, stolzen Feindesheeren anzugreifen. Ein schauererregender Winter, tiefer Schnee, harte Eisblöcke, erstarrende Winde, weite Einöden, reissende Ströme, verheerender Brand, Mangel, unsägliche Mühen, gänzliche Entblößung, nagender Hunger, Schande, Erniedrigung, Schrecken, Verwirrung aller Art eröffnen den Weg, und hinter dem Tyrannen drängen sich die feindlichen Waffen, die Feuerbrände, die wüthende Rachgier unzähliger, mächtiger und Alles zernichtender kriegerischer Horden. Wo sind nun jene unüberwindlichen Truppen, jene tapfern Krieger, welche ihre Siege nach der Zahl der gelieferten Schlachten berechneten? Wo sind die fliegenden und blitzenden Adler? Wo sind die unermeßlichen Züge der Donnerähnlichen Feuerschlünde? wo die zahlreichen Schwadronen von Reitern und Rossen? wo die Schätze, welche aus den gemachten und aus den zu machenden Eroberungen zusammenflossen? wo die prächtigen Wägen, die goldverbrämten Livreen, der Purpur, das Scepter und das Diadem, welches Alles zu einem großen Triumphzuge bestimmt war? Ach, Alles ist verschwunden, gleich dem Nebel, welchen der rauhe Nordwind verscheuchet; Alles ist entweder die Beute des Todes, und die aufgethürmten blutigen Leichen erfüllen mit neuem Entsetzen die rauhen und ungastfreundlichen Einöden und Steppen; oder es ist die Beute des Siegers, welcher sie dazu benützet den erlittenen Verlust zu ersetzen, die Besitzungen zu erweitern, Trophäen zu errichten und den Triumph der jubelnden Kaiserstadt Peter's des Großen zu verherrlichen. Der Gebieter über die Schicksale der Welt, mit großer Mühe der Wuth der Feinde und selbst seiner Angehörigen entgehend, fliehet mit dem traurigen und quälenden Bewußtsein, allein der verabscheuenswürdige Urheber dieser großen Niederlage, der unmenschliche Henker so vieler Schlachtopfer zu sein; er fliehet und eilet um neue Mittel, neue Streitkräfte von den unterdrückten und ausgesaugten Provinzen zu erbetteln und zu erzwingen; aber umsonst. Der brausende Sturm aus dem Norden wird immer heftiger, wälzet sich mit steigender Wuth vorwärts. Alles, was ihm begegnet, mit sich fortreissend, und Alles dasjenige, wa-

zur Förderung des zerstörungssüchtigen Einfalles der feindlichen Macht hatte dienen sollen, zur Verstärkung seiner eigenen Kraft benützend, bereitet er den verhängnißvollen, schrecklichen, mörderischen Tag bei Leipzig vor. Der merkwürdige Sieg hat den großen Kampf entschieden, entschieden auch den Triumph der Gerechtigkeit, den Triumph des großen Pius. Er hat entschieden. . . . . Jedoch werden nicht die berühmten, sich als eine Mauer dem feindlichen Anlaufe entgegenstehenden Ufer des königlichen Flusses . . . . die vervielfältigten, wohlbewaffneten Festungswerke an den Gränzen des Reiches . . . die neuen unter die Waffen gerufenen Kriegsmassen . . . mit einem Worte, wird nicht die ganze große, kampfeslustige Nation sich erheben und das drohende Ungewitter abwenden? O! nichts ist mehr im Stande, den raschen, heftigen Lauf einer höhern Macht aufzuhalten, welche mit Blitzesschnelle sich fortbewegt, um den letzten Streich dem gefallenen Tyrannen zu versetzen, und der Welt das betäubende Schauspiel zu liefern, wie eine große Masse in eben so vielen Monden umgeworfen und zernichtet wurde, als sie Jahre gebraucht hatte, um zu dieser furchtbaren Höhe zu gelangen. Allmächtiger Gott! Herr der Heerschaaren! Allgerechter Rächer der von den Gottlosen gegen dich verübten Unbilden und Missethaten! wer kann wohl, bei dem Anblicke eines so mächtigen Wunders, den erstaunten Blick nicht erheben zu dir? wer kann, in diesem großen Werke nicht deinen kräftigen Arm erkennen? Aber was mußte wohl auch mehr die richtende Vorsehung auffodern zur Rache, den göttlichen Arm bewaffnen mit den vernichtenden Donnerkeilen, als die langen Leiden, die erhabenen Tugenden, die inbrünstigen Gebete eines Pius? Immerhin mag, auf dem Schlachtfelde, der heldenmüthige Josua die schönsten Beweise seiner Tapferkeit ablegen; der Sieg des Volkes Israel und die Niederlage des stolzen Amalekiten dürfen nur den ausgestreckten, zum Himmel flehend sich erhebenden schwachen Armen des Geliebten Jehovah's, des tugendhaften Moses, zugeschrieben werden. Ja, Ehre den tapfern Kriegern! . . . . aber Pius war es, der ihren Waffen Kraft erworben, Pius ist es, der durch sie den Kampf gekämpfet und den Sieg errungen hat. Es geht dies noch deutlicher daraus hervor, daß auch Er, als gerade als der erste der siegenden Feldherrn auch der Erste die Früchte des errungenen Sieges einärndete. O möge man niemals sich fremden Händen die Vortheile dieses glorreichen Sieges hingeben; o möge man niemals die Gegenwart der hl. Bundeslade als eine gefahrvolle und furchtbare erkennen, die den Götzen Dagon von seinem Altare herabgestürzet, und auf fremden Boden Schmerz, Verheerung und Trauer herbeigeführet hat. Endlich wird der erhabene freigelassen, unbezwingbar, triumphirend, mit neuem Glanze umgeben tritt der große Pius, um auf seinen Thron zurückzukehren, aus eben denselben Mauern heraus, in welche der besiegte, muthlose, mit Scham und Schmach bedeckte Feind nach kurzer Zeit einziehen wird, um wider seinen Willen, Szepter und Krone niederzulegen, und auf immer auf jedes Recht, als Kaiser und als Fürst, zu verzichten. Geheimnißvoll, geräuschlos und lang-

sam ward die erste, merkwürdige Rückkehr. Der Allmächtige wollte vielleicht, daß unterdessen das Ende der großen Katastrophe herbeieile, um den freudigsten und feierlichsten Ehrenbezeugungen, welche dem Oberhaupte der Kirche sollten zu Theil werden, einen freien Spielraum zu lassen. Es geschah darum, um zu gleicher Zeit der ganzen Welt das große Schauspiel der Reise des ruhmwürdigsten Pabstes und des gekränktesten, der größten Demüthigung preisgegebenen Tyrannen zu geben. In dem nämlichen Augenblick zog der Eine mitten unter dem Jubel, dem Freudenrufe, den Segnungen, der ehrfurchtsvollsten Huldigung der Völker vorwärts; während der Andere, o welch ein Abstand! überall nur Verachtung, Ingrimm, Rache, Verwünschungen, Tumult, Drohungen und Anfeindungen wahrnehmen und hören muß .... o, wie sind da alle Augen auf denjenigen gerichtet, welcher die Bewunderung aller Völker und aller Jahrhunderte geworden! O Pius! o Italien! o Rom! welche Feder wäre vermögend, würdig zu beschreiben, welche Zunge könnte vollständig ausdrücken, was in dem ungewöhnlichen Ungestümme der Freude, so viele Federn, so viele Zungen auszusprechen versucht haben! Alles, was die zärtlichste, kindliche Liebe zur Verehrung des besten Vaters, was die ergebenste Treue zur Verherrlichung des besten Fürsten, was die großmüthigste Frömmigkeit zum Lobe des würdigsten Oberhauptes der hl. Kirche Schönes und Gefühlvolles erfinden konnten! O glückliche Städte, o glückliche Orte, deren, in frühern Tagen so oft bedauerte, für diesmal aber so beneidete und gesegnete Lage euch die Wonne zu Theil werden ließ, durch die unvergeßlichen, innigen Zeichen der lebhaftesten Freude und der tiefsten Verehrung den Aufenthalt oder den Durchzug des erlauchten, gefeierten Reisenden zu verherrlichen, ich kann nur einen raschen und flüchtigen Blick euch zuwerfen, denn ungeduldig eilet mein Auge dem großen Ziele, der Siebenhügel-Stadt zu. Das alte, das stolze Rom, Rom, die Königinn des Erdkreises, erschien niemals in solcher Größe; wäre niemals im Stande gewesen, mit einer so glänzenden Pracht den Triumphzug seiner siegreichen Feldherrn, oder die Thronbesteigung seiner vergötterten Cäsare auszuschmücken. Das christliche Rom, welches die langersehnte Rückgabe, die triumphirende Rückkehr seines Vaters, seines Königs, seines Pius mit lautem Jubel feiert, wird den merkwürdigsten Zeitpunkt in den Jahrbüchern der römischen Größe bilden. Es mag eine andere Feder mit genauer und meisterhafter Bestimmtheit der Bewunderung der Nachwelt Alles dasjenige schildern, was der Reichthum, der Geschmack, und alle Fähigkeiten und Künste des Genius zu erdenken, vorzuzeichnen und auszuführen im Stande waren, um aus den Strassen, den öffentlichen Plätzen, den Palästen, den Kirchen, fast aus ganz Rom ein, nicht nur den Fremden, sondern den Römern selbst neuen und herrlichen Schauplatz zu bilden. Ich überlasse es Andern, die Pracht, den Glanz, die Herrlichkeit, die Ordnung des abwechselnden, unermeßlichen Zuges zu bewundern und würdig zu beschreiben, welcher durch Alles das, was die Religion und die fürstliche Macht nur immer Erhabenes besitzen, erhöhet, und durch die Huldigungen des majestätischen

Gefolges der großmüthigen Fürsten, der frommen Monarchen in eigener Person noch mehr verherrlichet wurde. Mehr als auf Alles Andere, sind meine Blicke, meine Bewunderung, meine freudige Theilnahme auf den Triumph gerichtet, den Pius in dem Herzen, in den Gesinnungen und Gefühlen seines Volkes feiert, und der durch solche Kennzeichen sich kund gibt, deren weder die lügenhafte Schmeichelei, noch der pöbelhafte Fanatismus, fähig sind. O welch' eine ungeheure Volksmenge drängte sich überall herbei, entweder um dem Langersehnten entgegen zu eilen, oder um sich an einer festen Stelle die Freude zu sichern, den Geliebten Vater zu sehen! o wie hängen die von Freude und Rührung glänzenden Augen von der weitesten Ferne unverrückt an dem theuer-geliebten Gegenstande! wie einstimmig brechen nicht alle die Tausende und Tausende von Stimmen, mit einem Male, in ein herzliches Lebehoch aus! .... Und warum sage ich nicht vielmehr, in lautes Schluchzen und Weinen, in Töne einer Gemüthsbewegung, einer Zärtlichkeit, eines Freudentaumels, wie die Natur allein sie zu geben unvermögend ist! wie viele Stimmen, welche ihren Dienst versagten, wie viele erstickte Segenswünsche! welch beredtes, mit dem Freudengeschrei abwechselndes Stillschweigen! wie viele Thränen, deren heftiges Strömen die Sprache auf den Lippen zurückdrängte! Welch einen herrlichen Sieg feierte nicht da der beste Fürst, der beste Vater, der große Pius! O Pius, du, unser Fürst und unser Vater, du die Liebe und Wonne deiner Unterthanen und Kinder! welch einen herrlichen, wohlverdienten Lohn deiner tugendhaften Bestrebungen gewährt dir Gottes weise Vorsehung schon hier auf Erden! Gehe! herrsche, erhalte dich noch lange den heißen Wünschen, den Hoffnungen, der Glückseligkeit deines Volkes .... Allmächtiger! wie wäre es noch nicht genug? Ewige Vorsicht! sind noch nicht Thränen genug geflossen? Sollte wohl ein neuer unseliger Sturm nochmals den hochverehrten Fürsten, den angebeteten Vater in seinen Strudel mit fortreißen? .... O Dank und Lob dieser liebevollen Vorsehung, welche durch ein letztes und kurzdauerndes Unglück unsere Freude vollenden und sicherstellen wollte, indem sie aus unserer Nähe den letzten Feind entfernte und vernichtete, der mit gewaffneter Hand unsern Frieden hätte bedrohen und stören können! Nicht nur ist der Thron Pius des Siebenten auf immer befestiget, sondern er ersetzet auch die erlittenen Verluste, indem er die seinem Scepter lange Zeit entrissenen Provinzen und Völkerschaften wieder unterwirft, gewinnt er einen neuen und festern Schutz gegen feindselige Angriffe. Schon beginnt man in Pius dem Siebenten den von dem heiligen Seher vorausverkündeten raubgierigen Adler zu erkennen: Aquila rapax .... Entfalte, du edles Thier, deine Krallen; richte deinen raschen Flug auf neue und heilige Beute; neue Beute und neuer Raub warten deiner: Festina, festina, praedari. Suche, raube, vereinige mit dem himmlischen Reiche, mit dem Reiche Jesu Christi neue Reiche, neue Erdstriche, neue, unbekannte Nationen: Festina, festina, praedari. Amen.

20.

Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern 1840; an welchem Tage den Veteranen, welche den Befreiungskrieg in den Feldzügen von 1813 bis 1815 tadellos mitgekämpft hatten, die von des Großherzogs Leopold von Baden königl. Hoheit ꝛc. gestiftete Verdienst-Medaille verliehen, und dahier feierlich angeheftet wurde.

Gehalten von Max. Jos. Herz, erzbisch. geistl. Rath, Dekan, Hof- und Residenz-Stadtpfarrer in Sigmaringen.

„Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat; — weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." (Joh. 16, 5.)

Der Inhalt des vorgelesenen evangelischen Bruchstückes enthält einen Theil jener zarten Abschiedsrede, worin der liebe Heiland seine Freunde zu beruhigen suchte über die tiefe Trauer, welche ihr Herz durch die Ankündung seiner baldigen Trennung von ihnen erfüllt hatte. Ich sage euch die Wahrheit, fährt Jesus fort: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn ich werde euch einen Tröster senden, der die Welt überzeugen wird von der Sünde, daß sie an den nicht geglaubt hat, den Gott der Welt zur Wahrheit, Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gegeben hat (1. Cor. 1, 30.); von der Gerechtigkeit meiner Sache, daß ich der wahre, längst verheißene, heiß ersehnte Messias, Retter, Erlöser, Beglücker der Welt bin; von dem Gerichte, daß der Fürst dieser Welt und mit ihm, jüdischer Aber- und heidnischer Unglaube, abgeurtheilt, besiegt und vernichtet werden. Und diese beruhigenden Trostworte des Erlösers, ach wie bald gingen sie in die glänzendste herrlichste Erfüllung! Dort am Kreuze des sterbenden Erlösers, wo die ganze Natur sich entsetzte, erkannten sie die Sünde des unschuldig gemordeten Gottmenschen, schlugen an ihre Brust und gingen schweigend auseinander (Luk. 23, 47, 48.). Bald darauf in den Tagen großer Bedrückung von Seite der Juden zogen die zerstreuten Christgläubigen umher und verkündeten allenthalben die frohe Botschaft des Wortes Gottes (Apost. 9, 8.), und unter den blutigen Verfolgungen der Heiden erstarkten die Neubekehrten nur desto mehr im Glauben an das Evangelium; das Blut der Martyrer ward der Saame neuer Christen, die heilige Gemeinde Jesu wurde nur desto weiter verbreitet, und der Sieg der christlichen Kirche

über die Trümmer des Juden- und Heidenthumes für die ganze Nachwelt dauerhaft auf das Festeste begründet.

So können Wahrheit und Recht oft eine zeitlang gebeugt und unterdrückt, aber nie ganz verdrängt und überwältigt werden. So muß, was wahr und gerecht ist, in der moralischen wie in der politischen Welt nach göttlicher Weisheit und Ordnung aller Dinge am Ende immer gerechtfertiget werden, und über Gewaltthat und Ungerechtigkeit zuletzt stets den Sieg erhalten, wie uns die Geschichte heute darthun soll, zu deren Erinnerung und tröstlicher Beherzigung wir uns gegenwärtig versammelt haben. Hören Sie mich!

Abhandlung.

Das Leben und Wirken eines Regenten ist entweder das größte Geschenk des Himmels zum Segen der Völker, oder eine fürchterliche Geißel in der Hand Gottes zur Züchtigung der Menschheit. Beide Wahrheiten beurkundet die Geschichte der großen Ereignisse, welche uns wieder ins Andenken zu rufen, wir zu gegenwärtiger Feierlichkeit in diesem gottgeweihten Hause uns zusammen finden. Napoleon Buonaparte, der große Mann seines Jahrhunderts, den die Welt anstaunte, war es, welcher auf einem eben nicht weltberühmten und damals erst binnen einem Vierteljahrhundert dem Gebiete Frankreichs einverleibten Eilande, von einem zwar sehr alten, aber tief herabgesunkenen Geschlechte entstammend, von niederer Stufe militärdienstlichen Lebens durch blutige Fußpfade sich den Weg zu einer Kaiser- und Königskrone bahnte. Mit der Uebermacht seiner Talente und mit dem Muthe und Maße seiner Kräfte umklammerte der große Held gleichsam mit eisernen Krallen einen Drittheil von Europa. Im Bewußtsein seiner Allgewalt stieß er heimathliche Fürsten von ihren rechtmäßig angestammten Thronen und setzte Fremdlinge nach Willkühr in ihre Stellen ein, je nachdem sie seinen weitausgedehnten Absichten oder sonstigen Familienverhältnissen zusagten, um seine ausgebreitete Alleinherrschaft desto umfassender zu begründen und kräftig zu sichern.

Im langwierigen Wechsel von Schlachten und Siegen warf er den Handschuh zur Fehde einem Monarchen nach dem andern vereinzelt zu, seine unersättliche Kampf- und Eroberungssucht zu befriedigen, bis er sie endlich alle durch List und Gewalt unterjochend zu Werkzeugen seiner Gewaltthätigkeit umgemodelt hatte. Unter dem falschen Schimmer glänzender Souverainität mußten sie furchtsam nach seinen Anordnungen sich beugen, und seufzend unter diesen das Gut und Blut ihrer Unterthanen zur Erhebung seines Glanzes und Mehrung seines Reichthums in nahen und fernen Landen zum Opfer bringen. Unter solchen demüthigenden Betrachtungen, unter eigenem schmählichen Drucke zur Bedrückung ihrer lieben treuen Unterthanen gezwungen, erwachte endlich allmählig der uralt angestammte, zwar lang gebeugte, aber nie gänzlich ertödtete, tief und allgemein eingewurzelte Sinn deutscher Freiheit in allen Gemüthern wieder auf. Fürsten

theilten ihre Gesinnungen vertrauend der Treue und Anhänglichkeit ihrer Völker mit, und letztere doppelter Zwangsherrschaft endlich gänzlich überdrüßig, verpflichteten sich, Gut und Blut aufzubieten, die Würde deutscher Nation wieder zu erobern und vom Joche einer unnatürlichen Fremdherrschaft sich und ihre Kinder zu befreien. Was die Vereinzelten bisher nicht vermochten, oder nur auf kurzen Wechsel und Dauer vergeblich anstrebten, das sollte der Gesammtheit gelingen, Recht und Wahrheit mußten siegen. Und nun begann der schreckliche Kampf von 200,000 Franken gegen ein verbündetes Heer von 300,000 Streitern, und die allgemeine Entscheidungsschlacht auf den Gefilden von Leipzig verkündigte am 19. Oktober 1813 allen deutschen Gauen den hohen Sieg deutscher Freiheit. Anbetend knieten die großen Monarchen vor den Augen ihrer Heere auf dem Boden des Schlachtfeldes nieder; ihre Völker stimmten in die Empfindungen der Andacht ein, und allgemein stieg der Dank aller Herzen zu dem Mächtigen gen Himmel empor, durch den die Könige der Erde herrschen und die Gesetzgeber, was Recht heißt, beschließen (Sprüchw. 8, 15), der mit unsichtbarer Hand den Sinn und Muth, die Waffen und Kräfte gesegnet hat, um Recht und Wahrheit durch eine allgemeine Verbrüderung wieder geltend zu machen. Fürsten und Unterthanen traten in einen gegenseitigen Bund, der der Macht der Erstern Gewährung durch eine gesicherte Verfassung, Letztern den gebührenden Antheil an ihren Rechten und an der Verwaltung des Staatshaushaltes zum Segen Beider sichern sollte. Mit Recht nannten sie das geschlossene Bündniß einen „heiligen Bund," denn er war mit Gott angefangen und vor Gott beschlossen, und umfaßt, was beiden ewig das Heiligste bleiben muß, die geheiligten Rechte der Wahrheit, das Kleinod der Religion, die Ruhe und das Wohl der Staaten, den Segen, den Frieden, das Glück und Heil der Völker.

Dieser vor Gott geheiligte Bund trat endlich nach zweijährigem Kampfe, bis die letzte Macht des (inzwischen Bundesbrüchigen, und daher in öffentliche Acht erklärten) Feindes vollends und ganz gebrochen war, am 26. September 1815 feierlich ins Leben, und ward mitten in der Hauptstadt des gewaltigen Welterschütterers von den in Paris anwesenden Großmächten eigenhändig unterzeichnet, und allen denjenigen Mächten, welche an dieser bedeutungsvollen Urkunde Theil zu nehmen und die heiligen Grundsätze dieser Acte feierlich anzuerkennen sich anheischen, die Aufnahme in diese heilige Alliance mit Zuneigung und Bereitwilligkeit zugesichert.

Wer fühlt sich nicht gerührt und erhoben, wenn er die edlen und frommen Gefühle liest, welche die Urkunde dieses heiligen Bundes durchwehen? Die Monarchen betrachten sich darin nur als die Bevollmächtigten der Vorsehung mit den von ihnen beherrschten Völkern als eine christliche Nation durch die Bande einer wahren, unzertrennlichen Bruderschaft vereint, als deren Familienväter sie ihre Unterthanen und Heere nur im Geiste christlicher Bruderliebe und nach den Vorschriften und Wahrheiten, welche die heilige Religion unsers Heilandes lehrt, nach den Gesetzen der christlichen

Gerechtigkeit und Liebe, wie die heilige Schrift solche darlegt, zu leiten und zu regieren sich verpflichten; und erkennen nur den als ihren höchsten Souverain über sich, dem allein die Macht gebührt, nämlich Gott und unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher ihren Völkern mit der zärtlichsten Sorgfalt, sich täglich mehr in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten gegenseitig zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehret hat.

So stehet sie dann durch diese in der Weltgeschichte einzige Bundesakte in der Wirklichkeit beurkundet vor unsern Augen da die gedoppelte Wahrheit, welche ich Eingangs dieser Abhandlung ausgesprochen: „Das Leben und Wirken eines Regenten ist entweder das größte Geschenk des Himmels zum Segen der Völker, wie wir in den verbündeten Monarchen erblicken, oder die fürchterliche Geißel in der Hand Gottes zur Züchtigung der Menschheit, wie wir in der schauervollen Geschichte des grausamen Menschenunterjochers geschaut haben; aber Wahrheit und Recht siegen durch alle Zeitläufe der moralischen und politischen Welterscheinungen.“

Und diesen, den herrlichsten der Siege für Deutschlands Freiheit zu erkämpfen, habt auch ihr, ehrwürdige Männer und Krieger mitgestritten, und euere jüngern Jahre und Kräfte, und Gut und Blut für die Thronen euerer angestammten Fürsten, für die Rettung euerer unterjochten Brüder, für den Frieden unsers theuern Vaterlandes geopfert. Darum ehrt auch die Nachwelt nach 25 Jahren euer Verdienst, euern Muth, euern Edelsinn euere tapfern Thaten. Darum wird Euch die heutige Auszeichnung feierlich durch Verleihung der Verdienstmedaille zu Theil, welche anzunehmen und tragen zu dürfen Euch die Huld des gnädigsten Fürsten erlaubt. Ehret und achtet dies geheiligte Denkmal, indem ihr diesen Geist der Treue gegen euern Landesfürsten und die gleiche Vaterlandsliebe auch auf eure Nachkommen fortpflanzet, damit euere Kinder und spätesten Enkel noch nach Jahrhunderten beim Anblicke dieses Kleinods sagen: „Das ist das ehrenwerthe Zeichen der Tugend unserer Väter und Ahnen; ihnen wollen wir gleichen in frommer christlicher Gesinnung, in Vertheidigung und Muth für Wahrheit und Recht, in unerschütterlicher Behauptung und Wahrung obrigkeitlicher Gesetze und bürgerlicher Freiheit; (in Treue gegen Verfassung, in ungetheiltem Festhalten an dem Segen, Gedeihen und Frieden unsers geliebten Vaterlandes).“

Ihr aber, ihr jüngern Kriegsgefährten, welche das Loos unter Gottes allleitender Fügung dem Soldatenstande zugeschieden hat, wenn auch unter den Segnungen eines langen und dauerhaften Friedens, wie wir alle wünschen und zu Gott beten, wenn gleichwohl das traurige Loos euch nimmer treffen wird, die tapfern Thaten euerer Vorfahrer auszuüben, achtet und ehret fortan euern Stand durch Wachsthum und Zunahme in nützlichen

Kenntnissen, in Uebung jeder christlichen Tugend, in tadellosem Rechtthun unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens. Bedenket, daß auch ihr nach wenigen Dienstjahren wieder zum Herde euerer Familien zurückkehren werdet, wo ihr im Kreise des häuslichen Webens und Wirkens euch als rechtschaffene Menschen, als brave Hausväter und nützliche Bürger der Gemeinde auszeichnen sollet. Vergesset nie, daß unter dem Kleide, das ihr gegenwärtig traget, das Herz eines guten Christen fortzuschlagen habe. Schändet euern ehrenwerthen Stand nie damit, daß ihr denselben als einen Freiheitsbrief zu Ausübung des Muthwillens und roher, für euern künftigen Beruf nachtheiligen Ausschweifungen mißbrauchet; haltet vielmehr strenge auf die Grundsätze, welche der Prediger in der Wüste, Johannes, den Kriegsleuten einschärft, da er spricht: „Thut Niemand Gewalt oder Unbild an; gebet Niemand fälschlich an, und seid mit euerm Solde zufrieden“ (Luk. 3, 14.).

Endlich erneuern auch wir Alle heute feierlich den Bund der Heiligkeit in Sinn und That, und geloben und schwören wir, jeder schönen christlichen Wahrheit und den Forderungen, dem Schutze und der Vertheidigung dessen zu huldigen, was in allem Recht heißt und ist, und unser Losungswort bleibe für und für: „Kindliche Ehrfurcht vor Gott, Treue dem Gesetze und der Pflicht, festes Anhalten am Fürsten und Verfassung, und nie versiegende Liebe dem Vaterlande.“ Amen.

21.

Rede.

An die Kinder vor dem Empfange der ersten heiligen Kommunion.

Gehalten 1840 von J. Nickel, Dompfarrer in Mainz.

„Danket dem Herrn, denn er ist gütig und ewig währet seine Erbarmung.“ Ps. 117, 1.

In diese Psalmenworte stimmet ihr gewiß heute in freudigem Jubel ein, geliebte Kinder, da ihr nun im Begriffe seid, die Stufen des Altares zu betreten, um zum erstenmal zu empfangen die heilige Kommunion. Gewiß! unaussprechlich gütig ist der Herr, und aufzählen kann der Mensch nicht, was Gott an ihm gethan. Können wir sie aber nicht alle an euch

vorüberführen in dieſer feierlichen Stunde, geliebte Kinder, die Wohlthaten und Segnungen, welche der Herr euch im Allgemeinen und einem Jeden wieder insbeſondere erwieſen hat; ſo will es ſich doch geziemen jetzt, da der Herr euch zu ſeinen Tiſchgenoſſen beruft, da er euch krönt mit Ehre und Herrlichkeit, wie zuvor noch nie, einen dankbaren Rückblick zu werfen auf die Lebensbahn, welche ihr nun ſchon unter ſeiner väterlicheu Leitung zurückgelegt habet.

Der Vater im Himmel rief euch ins Leben. Schenkte euch liebevolle Eltern, die mit ſorgſamer Treue über das Alter eurer Kindheit wachten und die Fähigkeiten, welche der Schöpfer den Menſchen gab, ausbildeten. Er hat euch geöffnet das Auge, zu ſchauen die Wunder der Allmacht, der Weisheit und Güte in dem Tempel der Natur; zu ſehen den Sternenhimmel und die Blumen des Feldes, ſchöner gekleidet als Salomo in aller Pracht; zu ſehen das Angeſicht eurer Eltern, Geſchwiſter und der Freunde eurer Jugend. Er hat euch geöffnet das Ohr, zu hören das Loblied, welches alle Weſen ihrem Herrn und Gott ſingen, zu hören ſein Wort, das Wort der Belehrung, der Warnung und des weiſen Rathes. Er hat euch gelöſet das Band der Zunge, damit auch ihr einſtimmen könnet in den Dank- und Preisgeſang des Allerhöchſten, damit auch ihr kund geben könnet, was eure Bruſt bewegt, und in der Rede zeiget die Früchte des ſinnigen Geiſtes. Der Herr iſt es, der den Gliedern die Kraft gab, daß ſie folgen dem Willen.

Ja, danket dem Herrn, denn er iſt gütig und euer in Fülle der Geſundheit blühender Körper iſt euch deſſen auch ein Beweis. Dazu gab euch der Vater im Himmel einen Geiſt, geſchaffen nach und zu ſeinem Ebenbilde, einen Geiſt, der fähig iſt ihn zu erkennen, den höchſten Geiſt; fähig feſtzuhalten auf ſolche Wahrheiten, die den äußern Sinnen verborgen. Er gab euch die Kraft des Willens, daß ihr thuet der erkannten Wahrheit gemäß und entſchieden treu bleibet dem Edlen und Guten. Er gab euch das Gemüth, womit ihr in Liebe umfaſſet Ihn, der die Liebe ſelbſt iſt, ſo wie Alles, was von Gott kommt und zu Gott führt.

Und wie väterlich ſorgte Gott für die Pflege und Förderung eures leiblichen und geiſtigen Lebens! Ein Tag ſagte es dem andern und eine Nacht verkündigte es der andern, wie gütig der Herr ſei. Durch Speiſe und Trank, Kleidung und Obdach, welche er euch durch ſeine Stellvertreter auf Erden, eure Eltern zu Theil werden ließ, ſchenkte er euerm Leibe Gedeihen. Durch der Eltern Wort und die Führungen und den Unterricht treuer Lehrer entwickelten ſich immer mehr die Kräfte eures Geiſtes, und ſo ſehen wir euch heute in freudiger Hoffnung zum Jugendalter heranwachſen.

O ſo ſinget denn in euerm Herzen ein feuriges Lob- und Danklied dem Vater! Singet es auch dem Sohne, dem Heilande Jeſus Chriſtus, deſſen Erbarmung ewig währet. Abſtammend von einem ſündigen Menſchenpaare drang in unſer Geſchlecht die Sünde und ihre Luſt, und was in ihrem Gefolge — Geiſtesverblendung und Verkehrtheit des Willens, und

weiter und immer weiter verirrten wir uns vom Wege des Heiles. Ach, wir konnten nicht zu Gott kommen; sieh da erbarmte sich unser Derjenige, dessen Barmherzigkeit ewig währet, und kam zu uns herab. Christus ward uns in Allem gleich, die Sünde ausgenommen. Christus war ein Kind, ein Jüngling, euch ein Vorbild zu werden in Gehorsam und kindlicher Liebe. Christus wurde das Licht für die Geister der Menschen, die in der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen; und wie die eine Sonne Licht und Leben bringt der ganzen Erde, so bringt das Licht, welches in Jesu Wort aufgegangen, Erleuchtung allen Menschen auf Erden. Auch zu euch, geliebte Söhne und Töchter, sind die Strahlen dieses Lichtes gedrungen, und Jesu Wort ist euer Licht auf den Lebenswegen. Ja, er selbst ist der Weg; die ihm nachwandeln, kommen zum Vater: Er ist die Wahrheit; hörend auf sein Wort und das gehörte in gutem Herzen bewahrend, einigen wir uns mit ihm und stillen den Durst und Hunger des Geistes. Er ist das Leben und gibt den Seinen ewiges Leben. Des Vaters vollkommenstes Ebenbild wandelte Christus auf Erden in heiliger Menschheit, stiftete das Reich der Wahrheit und Gnade durch Leben und Sterben.

„Als die Stunde kam aus dieser Welt zum Vater zu gehen, wollte er, der die Seinigen in dieser Welt geliebt, bis an's Ende sie lieben“ (Joh. 13, 1.). Er sammelt seine Jünger um sich her zum letzten Ostermahle. Nach vollendeter Mahlzeit nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet und esset, dieses ist mein Leib! Darauf nahm er den Kelch, dankte und gab ihnen denselben und sprach: Trinket alle daraus! denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. Thuet das zu meinem Gedächtniß!“ O wie erwahret sich in dieser heiligen Stiftung das Wort des heiligen Johannes: „Er wollte die Seinigen bis an's Ende lieben“ — bis an's Ende der Zeiten. Seht, Geliebte, schon achtzehn hundert Jahre sind vergangen seit der Einsetzung dieses Mahles, in welchem Christus den Seinen sich dahingab, sie theilhaftig zu machen seiner Erlösung — und heute noch, ja eben wieder in dieser feierlichen Stunde feiern wir dasselbe Mahl, welches er am Vorabende seines Leidens eingesetzt hat. Ein unversiegbarer Heilquell ist entsprungen. In alle Lande der Christenheit breitet er seine Arme aus. Wo ein Tempel des Herrn, wo ein Altar steht, quillt hervor das Blut zur Vergebung der Sünden, wird dargereicht der Leib, der für uns dahingegeben ward.

Wer aber darf sich laben an diesem Heilquell? — Die Seinen; denn nur seinen Jüngern gab der Herr sich selbst zur Speise, um diejenigen, welche schon in Glaube und Liebe ihm verbunden waren, noch inniger, ja unauflöslich mit sich zu vereinigen.

Jünger des Herrn müsset ihr also sein, geliebte Söhne und Töchter, wollet ihr würdig Theil nehmen an seinem Mahle. Die Liebe des heiligen Johannes muß euer Herz erfüllen. Mit Petrus müßet ihr antworten, wenn euch Christus fragt: „Wollet auch ihr mich verlassen? — Herr! zu

wem wollten wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und erkennen, daß du Chriſtus, der Sohn Gottes, biſt« (Joh. 6, 68. ff.). Mit Thomas müßet ihr ſagen, wenn euch auch der Herr auf Dornenwege führt: »Ja, laſſet uns mit ihm gehen, daß wir mit ihm ſterben (Joh. 11, 16.). So geſinnt, ſeid ihr die Seinen, für welche Chriſtus dieſes Mahl bereitet, in welchem er ſich ſelbſt — o erfaſſet das! — ſich ſelbſt hingibt, damit wir das wahre Leben und den Frieden Gottes hätten. Erwäget ihr dieſe Gnadenerweiſungen, welche euch heute, jetzt in dieſer feierlichen Stunde euer Erlöſer zuwenden will: müßet ihr dann nicht mit David ſprechen (Pſalm 8.): »Herr, was iſt doch der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt! was iſt das Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt! Nur ein wenig unter die Engel haſt du ihn geſtellt, haſt ihn gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit.«

Beſtätiget ſehen wir dein Wort, daß es deine Freude ſei bei den Menſchenkindern zu wohnen. Dich, den die Himmel nicht faſſen, den alle Chöre ſeliger Geiſter anbeten, dich ſoll aufnehmen das kleine, das arme Menſchenherz! O ſo danket denn dem Sohne, denn er iſt gütig und ewig währet ſeine Erbarmung.

Mit Dankerfülltem Herzen ſprechet nun noch aus, meine Kinder, die Geſinnungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, des Verlangens, der Anbetung und der Demuth — Tugenden, mit welchen die Seele des Kommunikanten geſchmückt ſein muß, wenn ſie nicht unwürdig empfangen ſoll das Brod, das vom Himmel gekommen iſt, für das Leben der Welt.

O Herr, laß dieſe Kinder alle, alle würdig zu deinem Tiſche kommen. Sie prangen vor unſern Augen in neuen Kleidern und in der Farbe der Unſchuld; o daß dein allſehendes Auge ſie alle ſo geſchmückt ſähe mit dem hochzeitlichen Kleide! Tilge du in ihnen, was dir mißfällt! Schaffe du in ihnen, was dir wohlgefällt! o Herr, ſprich nur ein Wort, das Wort der Vergebung, und geſund iſt ihre Seele. Amen.

Nach der Kommunion.

Was ſoll ich dem Herrn entgegen geben für alles, was er mir geſchenkt hat? Pſalm 115, 3.

Dieſe Frage thue ich gewiß aus der Tiefe eures Herzens, ihr hochbegnadigten Kinder, denn es liegt ja dem Gemüthe, das mit Wohlthaten ſich überhäuft ſieht, ſo nah zu denken an Gegengaben. Aber, was könntet ihr dem Herrn entgegengeben für Alles, was er euch geſchenkt hat? — Nicht Gold und Silber, nicht Edelſteine und Kleinodien will der Herr

von uns, er sieht nur gnädig herab auf eine Gabe, und diese eine ihm einzig wohlgefällige Gabe darzubringen habet ihr, liebe Kinder, so eben feierlich gelobet in dem Gebete: O mein Jesu, ich opfre dir auf meinen Leib, und meine Seele, und alles, was ich bin und habe, zu deinem heiligen Dienste.

Wohl könnet ihr dem Herrn, der sich euch dahingegeben im heiligen Sakramente, nicht anders danken, als durch völlige Hingabe an ihn.

Ihr habet den Leib des Herrn empfangen — o so verherrlichet und traget Gott in euerm Leibe als seine lebendigen Tempel. Weihet ihm das Auge; es öffne sich zu betrachten die Werke seiner Allmacht und Gnade, zu sehen die Noth des Armen und Kranken, um hülfreich ihm zuzueilen; es wende sich weg von allem, was dem hl. Auge Gottes mißfällt. Weihet dem Herrn euer Ohr! Bittet, daß er es mehr und mehr öffne jeder heilsamen Lehre und Ermahnung, daß er es immer offen erhalte, damit ihr nicht überhöret auch die leisesten Einsprechungen des heil. Geistes. Weihet dem Herrn euern Mund! eure Zunge soll nur verkündigen sein Lob, soll stets Zeugniß geben der Wahrheit, soll freudig bekennen seinen Namen, wie daß ihr ihm angehöret. Zu seiner Ehre rege sich Hand und Fuß in werkthätiger Liebe. Ringet darnach, einzugehen durch die enge Pforte, und wandelt vorsichtig, damit ihr nicht strauchelt.

Gebet dem Herrn hin alle Kräfte eures Geistes. Weihet ihm eure Erkenntnißkraft, indem ihr strebet immer tiefer einzudringen in die geoffenbarten Wahrheiten und sie festzuhalten in euerm Gedächtnisse. Gebet ihm zum wohlgefälligen Opfer euern Willen, indem ihr denselben stets seinem Willen unterordnet und mit Christus bekennet: Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue (Joh. 4, 34.). Gebet Gott hin euer ganzes Gemüth! Liebet ihn über alles und lasset euch durch nichts in der Welt von seiner Liebe scheiden. Gebrauchet auch alle Kräfte eures Geistes zu seiner Verherrlichung! Lasset leuchten euer Licht vor den Menschen in weisem Sinne und tugendhaftem Wandel, und nehmen sie wahr eure guten Werke, so werden sie auch den Vater preisen, der im Himmel ist.

Habet ihr euch selbst dem Herrn hingegeben — o so gebet ihr ihm auch freudig, was ihr habet, was er euch von den Gütern der Erde geschenkt hat, damit ihr den Bedürftigen und Bedrängten davon mittheilet. Dann gefällt ihm auch Silber und Gold, welches wir zu seinem Dienste opfern, d. h. womit wir der Noth des Armen steuern, deren Hülfe der Heiland als ihm erwiesen ansieht.

Ihr gehöret euch also nicht selbst mehr an, geliebte Kinder, ihr habet euch dem Herrn Jesus Christus zum Eigenthume dargebracht, ihr seid die Seinen geworden im Leben und Sterben. O entziehet euch nie dem Heilande, in seinen Armen seid ihr wohl aufgehoben! Bleibet fest und innig verbunden mit ihm in treuer Liebe, fest und innig, wie die Rebe

verbunden ist mit dem Weinstocke; dann grünet und blühet ihr hoffnungsvoll heran im Garten Gottes, welcher die Kirche Jesu ist, und traget auch Früchte für das ewige Leben. Amen.

22.

Worte

am Grabe der Frau Oberbergräthin und Professorin Nöggerath gebornen Primavesi.

Gesprochen von Dr. Ign. Ritter.

Geehrteste Trauerversammlung!

So stehen wir denn abermals auf den Ruhestätten unsrer dahingegangenen Brüder, an der noch offnen und frischen Gruft einer unsrer Schwestern, der wir durch unsre Begleitung hierher die letzte, letzte Ehre erweisen! So geht denn Eines nach dem Andern dahin, wir folgen allmählig nach, und wen die Hand des Todes bis zu letzt aufspaart, steht am Ende da, wie ein einzelner Baum auf öder Heide! Auch Sie gehörte noch ganz vor kurzem in unsern Kreis, voll Kraft und Frohsinn, an ihrer Seite einen theuren Gatten, mit dem sie zahlreiche Pfänder der Liebe verbanden, um sich ein blühendes Geschlecht hoffnungsvoller Kinder. Jetzt hefften wir, die Thräne im Auge, unsern Blick auf ihren Sarg, und rufen aus: ist's möglich, daß Sie auf immer unserem Kreise entrückt ist! Gatte und Kinder aber stehen und starren wie betäubt von diesem harten Schlage in die Welt hinein; bald glauben sie ihr begegnen zu müßen, bald rufen sie ihren Namen, bald strecken sie ihre Hände, aber ach! vergebens, nach ihr aus. Denn Sie ist nicht mehr, die durch freundliche Reden sie erheiterte, die über sie wachte, wie über den Apfel ihres eigenen Auges, die ihrer Jugend ungewisse Schritte lenkte, die jüngeren ermahnte, den älteren mit klugem Rathe beistand, und Eins wie Alle mit zärtlichem Mutterherzen umschloß. Eitel ist unser Verlangeu nach ihr, vergebens fließen die Thränen ihrer theuren Geliebten.

Doch, Freunde der Verblichnen, der Mensch, zur Thätigkeit geschaffen, soll nicht im Schmerze versinken, er ist ans Leben gewiesen und soll ihm dienen, bis er abgerufen wird; und der Mensch als Christ soll über Tod und Grab sich erheben, jene glücklich preisen die christlich vollendet haben, sich aber zur christlichen Vollendung vorbereiten, er soll wirken,

so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Als Jünger des Evangeliums soll er die Prüfungsstunden als vom Himmel gesandte Läuterer seiner irdischen und am Staube nur zu fest klebenden Natur betrachten. Selig ist der Mann, spricht es, der die Anfechtung erduldet; denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen.

So gehe auch dieses traurige Ereigniß an uns nicht ohne Frucht vorüber! Fragen wir aber, was dieser schnelle Wechsel vom Leben zum Tode uns, als Menschen, als Christen, als Freunde der Verstorbnen, lehrt: so antwortet vor allen uns schon der Boden, auf dem wir stehen und das offne Grab vor uns: Mensch gedenke, daß du Staub bist, und bald, vielleicht noch heute, vielleicht schon Morgen zu Staube werden wirst. Denke also bescheiden von deinem Dasein, wie hoch dich Glück oder Geburt auch mögen gestellt haben; überschätze deine Kraft nicht, denn sie ist aus Erde gebildet; traue der Schönheit nicht, denn sie gleicht der Blume, die am Morgen noch das Auge entzückt, und am Mittage schon verwelkt ist! Jeder Pulsschlag in deinen Adern schlägt einen Theil deines Lebens ab, und nach dem Tode darf deine Hülle sich nicht weigern, neben dem ärmsten Bruder ihren Platz zu nehmen; deine Seele aber muß vor jenen Richter treten, vor dem kein Ansehn der Person gilt, Tugend allein nur einen Preis erhält. Daher ruft uns das Evangelium zu: Wachet demnach, denn ihr wisset die Stunde nicht, wann der Herr kommt. Es mahnt uns, daß wir werden Rechenschaft geben müßen; es erinnert uns, daß wir Genossen der Unsterblichkeit, Jünger desjenigen sind, der am Grabe seines Freundes Lazarus so bedeutungsvoll sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, obgleich er gestorben ist. Dadurch sind wir zu einem höhern leben in einem andern Lande berufen. Aber wer tritt wohl eine Reise in die Ferne an, ohne sich vorher vorbereitet zu haben? Und wir, meistens auf eine höhere Stufe der Bildung gestellte Wesen sollten gleichgültig, ohne Vorbereitung den Weg in jenes Land antreten wollen? Wir sollten das Leben, das zur Vorbereitung für die Ewigkeit gegeben ist, gerade zu allem anwenden, nur zu dem nicht, wozu es gegeben ist? Aber diese Vorbereitung ist kein müßiges Gedankenspiel, kein bloßes Fassen guter Gedanken und Vorsätze! Wirket, heißt es, weil es Tag ist! Das höchste Wirken aber ist das Wirken in der Liebe, sie ist Vollendung des Gesetzes. Groß ist ihres Wirkens Kreis; sie umfaßt die Menschheit, richtet ihr Auge aber doch vor allem auf ihre nächste Umgebung. Wir sehen um uns die Verwaiſ'ten, die vergebens ihre kleinen Hände nach einer Mutter ausstrecken. Wenn es nun einem oder dem andern von uns gegeben sein sollte, ihnen freundlich auf dem Wege des Lebens die Hand zu reichen, und einen Theil des Verlustes zu ersetzen, dürfte er sich also zurückziehen? Ja können wir, wenn unser Schmerz um die Verstorbene aufrichtig ist, sie besser ehren,

als wenn wir unsre Liebe zu ihr auf die ihrigen übertragen? Und was ehrt, was schmückt den Menschen mehr, als in jedem, besonders aber in dem Verwaisten, seinen Bruder, seine Schwester zu erkennen? Laßt uns demnach, ermahnt der Jünger der Liebe, nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.

Eingedenk dieser Worte verlassen wir deine Hülle, geliebte Schwester in Christo; sanfte Ruhe ihr, bis an jenem großen Tage sie verklärt zum neuen Leben erwacht: deinen Geist aber möge der Ewige, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, schon jetzt in seine ewigen Wohnungen aufnehmen. Amen.

23.

Rede.

Ueber die Verehrung der Heiligen.

Gehalten zu Gebweiller, beim Beginne der Aloysianischen Andacht, von Joseph Maria Axinger, Domkapitular von Evreux.

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben.“ Matth. 5, 14.

Welch ein schöner, welch ein gottgefälliger und heilsamer Umstand versammelt uns heute am Fuße des Altars, Vielgeliebte Zuhörer! Nicht irdische Vergnügungen, nicht vergängliche Größe wecken heute unsre Begierde; rein, erhaben und ganz in dem Geiste Jesu gegründet, ist der Trieb, der uns hier zu erscheinen bewog. Wir sind gekommen, einen jener frommen Diener zu verehren, die der Herr in die Zahl der Auserwählten aufgenommen, die er den Menschen zum Beispiel vorgestellt, auf daß wir nach ihrem Muster unsern Wandel einrichten, und einstens an der nämlichen ewigen Seligkeit, deren sie jetzt genießen, Antheil haben möchten. Aloys, ist das Tugendbild, welches die Kirche uns zur Verehrung darbietet; Aloys, der keusche Jüngling, der in einem irdischen Körper eine englische Seele einschloß; Aloys, der das in der Taufe erhaltene Gewand der Unschuld mit keiner Todsünde, ja, nach der Meinung seines gelehrten Beichtvaters, mit keiner läßlichen Sünde befleckte.

Wer von uns wollte in einem solchen Muster nicht die allbarmherzige Gnade des Unendlichen bewundern und anbeten; wer wollte nicht niederfallen, und von ihm Kraft erflehen, und wenigstens von ferne in die Fußstapfen einzutreten suchen, die der reine Jüngling betreten hat. Auf daß dies unser heutiger, unser unumstößlicher Vorsatz werden könne, betrachten wir in dieser frommen Andachtsstunde, was Verehrung der Heiligen sei, welches die beste, und wie wir also würdig unsern Schutzpatron verehren sollen.

Es ist ein heiliger, ein in der Schrift und der Uebergabe gegründeter Gebrauch, jenen gottseligen Menschen besondere Ehre zu erweisen, die beständig, in ihrem Wandel jene Tugenden ausübten, welche Gott den Menschen vorgezeichnet hat, wenn sie einstens nach diesem irdischen Leben der ewigen Glückseligkeit wollen theilhaftig werden. Wir finden ihn von dem Anbeginne durch alle Jahrhunderte hindurch in der katholischen Kirche ausgeübt, und bis auf unsere Tage beibehalten; ja selbst das Bekenntniß

mancher unsrer getrennten Brüder hat schon diesem Dienste gehuldigt, und das Abgeschmackte anerkannt, so der Religionshaß unsrer Lehre aufbürdete.

Wenn wir von einem Heiligen reden, so verstehen wir darunter einen unserer Mitmenschen, der in der Gnade Gottes gestorben ist. Diejenigen sind Heilige, sind Freunde Gottes, die nur darauf bedacht waren, den Willen ihres Herrn zu erfüllen, das ihnen anvertraute Talent gehörig zu benützen, um nicht einstens mit leeren Händen, an dem Tage der Vergeltung, zu erscheinen. Heilig sind jene, die der Stimme des göttlichen Hirten Gehör gegeben, entweder da sie niemals die treue Heerde verlassen, oder auch, nachdem sie von dem rechten Pfade abgewichen, in der Wüste herumgeirrt, auf den Schultern des Allerbarmenden sich wieder zurücktragen ließen. Heilig sind sowohl jene, die den ganzen Tag in dem Weinberge die Sonnenhitze ertragen haben, als jene, die nur in der letzten Stunde berufen wurden; sowohl jene, die schon im Mutterleibe geheiliget waren, als jene, die lange den Weg des Lasters betreten, sich oft wiederholter und schwerer Vergehungen schuldig gemacht haben. Heilige, Freunde Gottes, nennen wir einen Johannes und einen Paulus, einen Samuel und einen David, einen Stephanus und eine Magdalena, weil sie alle die Bedingung erfüllten, so zur Heiligkeit erfodert wird, Annahme nämlich des göttlichen Wortes und Befolgung desselben.

Wie können wir aber, wie sollen wir diese Freunde Gottes verehren? Die Antwort auf diese Frage wird jedem von uns einleuchten, wenn wir bedenken, durch wen sie alle zur Heiligkeit gelangt sind. Haben sie sich durch eigene Kraft gerechtfertiget, so kann sich unsre Verehrung schlechthin nur unmittelbar auf sie beziehen. Sie sind dann der einzige Gegenstand unserer Bewunderung. Ist aber ihre Rechtfertigung das Werk des Allmächtigen; haben sie ihre Heiligung allein Gott zu verdanken, ohne den der Mensch unvermögend ist, auch nur einen guten Gedanken zu fassen, so müßen wir uns zu Gott erheben, müßen Gott in seinen Heiligen anbeten, müßen die Allmacht desjenigen preisen, der so große Wunder der Gnade in den sündigen Geschöpfen bewirken kann.

Gott ist die Urquelle der Heiligkeit; er hat uns alle zur Heiligkeit erschaffen, und wir können nur in ihm und durch ihn geheiliget werden. Christus lehrt uns, er sei der Rebstock, seine Jünger seien die Rebzweige; wer sich von ihm losreiße, könne unmöglich das wahre, das ewige Leben haben.

Die Verehrung der Seligen im Himmel, wenn sie eine wahre sein soll, muß also erstens ein herzliches Dankgebet zu dem Allmächtigen bewirken, der sich so groß, so wohlthätig, so väterlich in seinen frommen Dienern beweiset. Wir danken ihm, daß in Ihnen ist erfüllt worden die Bitte, die Jesus selbst uns gelehrt hat in unsrem täglichen Gebete an den Vater zu richten: „Geheiliget werde dein Name!“

Allein, was würde es für unser eigenes Wohl nützen, wenn wir uns mit einer unthätigen Bewunderung der Werke Gottes in den Heiligen begnügen wollten. Gott will von uns nicht nur Worte, nicht nur Glauben; er will auch dem Glauben entsprechende Handlungen; und nur aus den Thaten, aus den guten Werken läßt sich auf die aufrichtige Gesinnung schließen. Nicht jene, sagte Jesus zu seinen Jüngern, welche sprechen: Herr, Herr, werden eingehen in das Himmelreich, sondern jene, welche den Willen meines himmlischen Vaters erfüllen. Wir müßen also die Hand an's Werk legen, müßen nach dem Beispiele unsrer frommen Vorgänger, unverdrossen an unserer Besserung arbeiten, müßen standhaft mit dem Laster kämpfen, uns durch nichts von der Liebe Gottes und des

Nächsten abwendig machen lassen. Die Heiligkeit, wozu das Evangelium alle vernünftige Geschöpfe auf der Erde berufen hat, besteht nicht in ausserordentlichen Thaten, sondern in genauer Erfüllung der Pflichten, die jeder Stand den Menschen auflegt. Die Vorstellungen von übertriebener Heiligkeit sind Eingebungen des Satans, der dadurch die menschliche Schwachheit abzuschrecken sucht, indem er ihr vorspiegelt, daß es ja doch unmöglich sei, einen solchen Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Der Mensch verzweifelt dann an der Vollbringung seines Vorhabens, er verläßt den angetretenen Tugendpfad, kehrt zu seinen vorigen Unordnungen zurück, und läßt sich so in der Schlinge gefangen nehmen, die ihm der Versucher gelegt hat. Sehen wir auf Jesum hin, das Vorbild der Heiligkeit, wie gewöhnlich, wie alltäglich ist sein ganzer Lebenslauf, einige Hauptmomente ausgenommen: er thut das Gute, so wie es ihm die Gelegenheit darbietet; er sucht im Stillen zu wirken; er benützt jeden günstigen Augenblick, seinem Vater Anbeter im Geiste und in Wahrheit zu gewinnen; er duldet seiner Jünger rohen Sinn und irdische Begriffe; er ist sanftmüthig und schonend gegen die gröbsten Sünder; er betet für seine Feinde. So schildern uns die Evangelisten das Leben Jesu während seinem dreijährigen Predigtamte: von den 18 Jahren, die er in dem Hause seine Nährvaters zubrachte, nachdem er als ein Knabe von 12 Jahren in dem Tempel zu Jerusalem geblieben, bis zur Stunde, wo er sich von Johannes in dem Jordan taufen ließ, sagt die Schrift nur, daß er an Jahren, an Weisheit und an Gnade zunahm, und seinen Eltern unterthan war.

Die Heiligkeit Jesu ist also keine zurückschreckende. Er wollte den Menschen zeigen, wie sie die höchste Stufe der Tugend zu erreichen fähig sind, wenn sie nur seinem Rufe folgen, seiner unablässigen Gnade mitwirken wollen. Der göttliche Heiland ist gekommen, uns von unsren Sünden zu befreien, von dem Unglauben zum Glauben, von dem Laster zur Tugend, von dem Verderben zur Rettung, zur Seligkeit zu führen. Er kannte die Schwachheit unserer gesunkenen Natur; und eben weil er dieselbe genau kannte; weil er aufrichtig helfen wollte, hat er einen menschlichen, allen irdischen Bedürfnissen und Leiden unterworfenen Körper angenommen, hat unserer Schwachheit dadurch aufgeholfen, und uns gezeigt, wie wir den Versuchungen widerstehen, und ihm also, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, nachfolgen können, und so vollkommen werden, wie es der himmlische Vater ist. Christus hat es gesagt; seine Worte sind untrüglich: nur wer in seine Fußstapfen eintritt, kann Seelenruhe, kann Seligkeit finden.

Wenn wir es aufrichtig wollen, so sind wir vermögend heilig zu werden; denn dazu sind wir berufen, darauf zielt die ganze Schöpfung, zielt das ganze Werk der Erlösung durch Jesus. Umsonst schützen wir die zu großen Reize der Sinnlichkeit vor. Werfen wir unsere Blicke auf die Gerechten hin: wer war wohl tiefer in dem Laster versunken, als Magdalena? wer war mehr ein erklärter Feind der göttlichen Lehre Jesu, als der große Paulus; wer mußte heißere Kämpfe, heftigere Versuchungen aller Art ausstehen, als er? wer war ungerechter als Zachäus? wer strafwürdigerer Missethäter als der Schächer am Kreuze? und in neuern Zeiten finden wir in einem Ignatius, in einem Franziskus Xaverius, der Eitelkeit ergebene Menschen; wer war zum Zorne reizbarer als ein Franziskus von Sales? Und doch sind diese Alle große Heilige geworden; sie schlossen ihre Augen dem Lichte nicht zu; die Gnade hat in ihnen gesiegt; sie haben muthig den guten Kampf gekämpft, ihre Feinde überwunden, und glorwürdig ihren Lauf vollendet.

Ewig ist nun ihre Freude; in ihrem Munde tönen unaufhörlich die Loblieder, die sie dem Lamme anstimmen. Wir sehen also, Geliebte, daß kein Heiliger je in den Himmel Eintritt finden konnte, ohne für die Tugend gekämpft zu haben. Sie waren alle Menschen, wie wir; oft größern Fehlern unterworfen als wir: aber da es ihnen Ernst war, an ihrem Seelenheile zu arbeiten, so gelang es ihnen nach und nach ihre Schwächen abzulegen, und in dem angefangenen Guten, mit der Kraft von oben, immer weiter vorzuschreiten.

Wie könnten wir uns noch mit einer geistlosen Verehrung dieser treuen Diener des Herrn begnügen, nachdem wir uns überzeugt haben, daß Sie selbst durch ihr Thun und Lassen bewiesen haben, wie gut sie wußten, daß sie ihrem Heilande nur dadurch würdig ihre Liebe erweisen konnten, ihm gefällig dienen, indem sie seinem Worte, seinen Geboten unverdrossen anhingen, und dieselbe in ihrem Leben verwirklichten. Wir würden umsonst vor ihren Bildern, vor ihren heiligen Gebeinen uns niederwerfen, ihre Altäre schmücken, ihnen Lobgesänge anstimmen, wenn nicht vor allem ihr Beispiel das Muster wäre, nach dem wir uns bestrebten unsern Wandel einzurichten, wenn wir nicht ihre Tugenden oft in unser Gedächtniß zurückführten, um dieselbe bei jeder Gelegenheit auszuüben. Also Nachahmung der Heiligen, dieß ist der große Endzweck, den der Christ nie darf aus dem Auge verlieren, wenn er nicht einen sinn=, ja, ich möchte sagen, einen gottlosen Dienst den Freunden Gottes erweisen wollte. Die Heiligen können nur mit Verachtung auf jene herabsehen, die ihnen Ehre bezeugen, und nicht christlich kämpfen, wie sie selbst gekämpft haben. Wer darf sich wohl der Himmelskönigin vorstellen, durch ihre Fürbitte Gnaden erflehen, der der Unzucht, dem Stolze, dem Neide, der Trägheit ergeben ist? Wer darf sich an den Weltapostel Paulus wenden, wenn er die Religion Jesu durch seinen lasterhaften Wandel schändet, statt derselben, durch ein auferbauliches Betragen, eifrige Anhänger zu gewinnen. Eine solche Verehrung wäre Heuchelei; sie würde uns den Haß Gottes zuziehen. Wenn wir also Gott in seinen Heiligen einen wohlgefälligen Dienst beweisen wollen, müßen wir 1) Gott zum Zweck haben, Gott, der sich in seinen Auserwählten verherrlichet; müßen 2) von diesen letztern erlernen, wie sich die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten am thätigsten und am zweckmäßigsten in unserm Leben äußern können, um, gleich ihnen, des göttlichen Wohlgefallens würdig zu werden, und dahin zu gelangen, wo sich keine Leiden, keine Unfälle, keine Sünden mehr denken lassen.

Dies, geliebte Zuhörer, sollen die Grundsätze sein, nach welchen wir heute die Andacht des heiligen Aloysius beginnen. Während diesen sechs Wochen, nehmen wir uns täglich die Betrachtung einer seiner Tugenden vor; suchen wir, so gut als möglich dieselbe nachzuahmen. Wenn wir auch hie und da noch fallen; so wollen wir nicht vergessen, daß in den Augen Gottes der gute Wille schon einen hohen Werth hat; Aloys wird für uns Gnade, Kraft und Standhaftigkeit erflehen von Oben, auf daß wir uns befleißen rein, bußfertig und gottgefällig zu werden, wie er; daß unsere Liebe zu Gott und zu den Menschen täglich wachse; daß wir geduldig die Leiden dieses vergänglichen Lebens ertragen, und beständig unsre Blicke auf das Reich der Seligen werfen, wo die herrlichste Belohnung den treuen Kämpfer erwartet. Und dann, wenn Aloys für uns bittet, wenn wir uns bestreben ihm nachzuahmen, so kann uns dieselbe nicht fehlen. Amen.

II.

Anreden, Betrachtungen, Homilien, Predigten, Predigtentwürfe und Reden.

1.

Predigt.

Das ganze Kirchenjahr sollen wir dazu benutzen, um uns auf die richterliche Ankunft unsers Herrn vorzubereiten.

Auf den ersten Sonntag des Advents von J. Ev. Staufs.

„Alsdann wird man den Sohn des Menschen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen.“ Luk. 21, 27.

Eingang.

Ein neues Kirchenjahr hat angefangen. Wir stehen am Eingange seiner lehrreichen und erbauungsvollen Festzeiten. Ein ganzes Jahr, gewiß ein langer und beträchtlicher Zeit- und Lebens-Abschnitt, liegt vor uns. Wie vieles kann während eines Jahres geschehen, welcher Schatz des Guten erworben, und wie manches Mittel des ewigen Heiles benutzt werden? Aber — frage ich auch — wie Vieles kann durch eine so lange Gnadenzeit, durch so viele Tage des Heiles verabsäumt werden, wenn du Gottes überschwengliche Güte, Nachsicht und Langmuth verachtest, und nicht bedenkest, daß dich seine Güte zur Buße leite? Welchen Zorn kannst du

dir durch deine Halsstärrigkeit, und durch dein, der Buße widerstrebendes Herz auf jenen Tag des Zornes häufen, wo Gott sich zeigen wird als gerechten Richter, der Jedem vergilt nach seinen Werken? Es hängt gewiß Vieles, sehr Vieles davon ab, wie wir das neue Kirchenjahr wieder durchleben, wenn uns je der Herr nicht abruft, ehe dasselbe abgelaufen sein wird. Wir werden es einsehen an jenem großen Tage, wo der Menschensohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen, und auf seinem majestätischen Throne im Angesichte seiner Engel die Welt richten wird. In seinem Buche wird auch aufgezeichnet sein dieses vorliegende, wie die abgelaufenen Jahre, und Alles, was er uns an Gnade und Hülfe, an Wohlthaten und Segnungen geboten, und wie viel wir uns davon zu Nutzen gemacht, oder undankbar verschmäht haben. Dieser große Tag sei uns kein Tag des Schreckens und der Furcht. Darum wollen wir uns auf ihn vorbereiten; wir wollen ihn nie aus dem Auge verlieren; wir wollen des strengen, gerechten, und unsere Ewigkeit entscheidenden Gerichtes eingedenkt sein; wir wollen den in unserm Fleische erschienenen und bis zur Knechtsgestalt erniedrigten Gottessohn aufnehmen; wir wollen dem mit seiner Wahrheit und Gnade sich uns durch ein ganzes Jahr darbietenden Heilande entgegen kommen, damit wir bei jenen schauerlichen Begebenheiten der Weltzertrümmerung, und bei seiner richterlichen Ankunft froh aufblicken können.

Das ganze, vor uns liegende Kirchenjahr sei uns eine Vorbereitung auf die richterliche Ankunft Jesu Christi; diesen Gegenstand will ich heute behandeln, um euch zum rechten Gebrauche der uns beschiedenen Gnadenzeit und der Gnadenmittel einzuleiten. Ihr werdet, wenn uns der Geist Gottes beistehet, einsehen:

I. daß das christkatholische Kirchenjahr ganz geeignet sei, uns auf die richterliche Ankunft Jesu vorzubereiten; und

II. wie wir dasselbe benutzen sollen.

Die Stunde ist vorhanden, da wir vom Schlafe aufstehen sollen. Wie am hellen Tage sollen wir ehrbar wandeln. Vielleicht, es ist das zum letzten Male gebotene Heil. Lernet dasselbe benützen, und den euch beschiedenen Theil der Lebenszeit weislich anwenden. Sehet euch wohl vor, sagt die ewige Wahrheit und Liebe. Gebt auf euch Acht. Wachet zu jeder Zeit, und betet, daß ihr würdig befunden werdet, allen jenen bevorstehenden Ereignissen zu entfliehen und vor dem Sohne des Menschen zu bestehen. Schenkt also meinen Worten über einen so wichtigen Gegenstand euere ganze Aufmerksamkeit. Jesus Christus, unser künftiger Richter, jetzt aber noch unser Heiland, erwecke seine Macht und komme zu uns mit seiner erleuchtenden, erschütternden und stärkenden Gnade.

I.

Das christkatholische Kirchenjahr ist ganz geeignet, uns auf die richterliche Ankunft Jesu vorzubereiten; und zwar als Zeit- und Lebens-Abschnitt an und für sich, und dann als ein Kreis von Festen, welche uns die geschichtliche Ankunft und das Werk Jesu vor Augen stellen, und seine geistige Ankunft und Gnadenwirkung in uns aufnehmen lassen.

Die ganze Lebenszeit ist die Zeit des Heiles, und jeder einzelne Abschnitt ist uns gegeben, daß wir unser Heil auswirken können. Das ganze Kirchenjahr vom ersten Advent-Sonntage bis zum vierundzwanzigsten nach Pfingsten ist ein beträchtlicher Zeit-Abschnitt. Dreihundert fünf und sechzig Tage, wenn sie uns Gott wieder erleben läßt, sind ein kostbares Geschenk seiner erbarmungsreichen Liebe. Seine Gerechtigkeit könnte sie uns verweigern, um unsre Sünden zu bestrafen; denn der Sünde Sold ist der Tod.«

Nun aber schenkt sie uns seine Güte, um uns zu heiligen. Eine solche Zeit ist eine der größten Wohlthaten, womit uns Gott überhäuft. Hätten wir die Zeit nicht, so könnten wir auch die Mittel des Heiles nicht gebrauchen. Solange es Tag ist, können wir wirken und erwerben. Kömmt die Nacht, so ist es mit allem Wirken und Erwerben aus. Ich habe schon gesagt, um uns zu heiligen, schenkt uns Gott die Zeit, ihre Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre. Und was ist diese Heiligung Anders als eine Vorbereitung auf den Tag des Gerichtes? Je heiliger, je vollkommener, je reicher an Werken des Glaubens und der Liebe, je gesegneter an Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum Gott zur Ehre und zum Preise wir sind, desto mehr sind wir auf den Tag Christi vorbereitet, desto froher werden wir aufblicken, desto weniger uns zu fürchten haben.

Die Zeit des Kirchenjahres ist uns als eine Dienstzeit überlassen, wie die Zeit der Abwesenheit eines vornehmen Mannes, der ein Königreich antreten wollte, seinen Knechten überlassen war, damit sie mit seinen Gütern und Talenten nach ihren Fähigkeiten Geschäfte treiben könnten. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück, und hielt Rechnung mit ihnen.

Zwei dieser Knechte gewannen noch soviel, als sie empfangen hatten, und der Herr setzte sie über Vieles, und zog sie zu seinem Freudenmahle. Einer derselben aber verbarg sein Geld in der Erde, und ließ es nicht wuchern. Der Herr nahm ihm das Talent mit Vorwürfen ab, und ließ ihn, den Nichtswürdigen, in die äußerste Finsterniß, wo Geheul und Zähneknirschen ist, hinauswerfen.

Auch das Kirchenjahr ist eine lange Zeit, und Vieles kann verdient und erworben werden. Es wird sich sammeln auf den Tag der Abrechnung. Wohl dir, du guter und treuer Knecht! der du es bedenkest, daß die dir beschiedene Zeit eine Dienstzeit sei, auf welche der Tag der Rechenschaft folgt. Wohl dir, wenn du die Zeit weise benutzest. „Selig

derjenige Knecht, den sein Herr bei seiner Ankunft findet, daß er so handle.«

Aber auch diese lange Zeit erscheint doch wieder als sehr kurz. Ein Jahr läuft um das andere ab, und jeder Anfang und jedes Ende verkünden es: Kurz sind des Menschen Tage. Du hast ihm seine Gränzen bestimmt, die er nicht überschreiten kann (Job. 14, 15.).

Ein vorübergehender Schatten ist unsere Zeit (Weish. 2, 5.). Was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der nur kurze Zeit sichtbar ist, und dann verschwindet (Jak. 4, 15.).

Schon der Gedanke an die Kürze der Lebenszeit, die uns mit dem so bald wiederkehrenden Ablaufe des Jahres einleuchtend wird, gestattet uns nicht, weitaussehende Plane für irdisches Glück zu entwerfen und auszuführen. Die Frage: wie soll ich mit dieser kurzen Zeit haushalten, damit ich meine Obliegenheiten erfülle, meine Sünden tilge, meine Schulden bezahle, das Versäumte nachhole und jede christliche Tugend übe, muß als die allerwichtigste erscheinen.

Nicht nur jedes Jahr, auch jede Stunde und jeder Tag, je schneller sie ablaufen, erinneren uns, daß der Feierabend nachfolgen werde, jener Feierabend, wo der Groschen zum Lohne dem Arbeiter im Weinberge, d. i. die Seligkeit dem treuen Diener Christi wird ausbezahlt werden. Die Kürze der Zeit, und dazu noch ihre Unwiederbringlichkeit heißt uns weise und klug sein; heißt ein höheres Ziel, einen großen Feierabend, einen herrlichen Lohn im Auge behalten; heißt Buße wirken und tugendhafter werden. Und so ist ja das Kirchenjahr als Zeit an und für sich eine Anleitung für uns, daß wir uns auf die richterliche Ankunft Jesu vorbereiten. Möchten wir nur diese Zeit nicht im Sündenschlafe dahinbringen, und sie nicht im Dienste der Sinnlichkeit verwenden. Sehet wohl zu, Brüder! sagt der heil. Apostel Paulus (Ephes. 5, 15.), daß ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Thoren, sondern wie Weise. Machet euch die Zeit zu nutze, denn die Tage sind schlimm. Darum betraget euch nicht wie Unverständige, sondern wie solche, welche wissen, was des Herrn Wille sei.

Das christkatholische Kirchenjahr ist auch mit seinem Festkreise geeignet, uns auf die richterliche Ankunft Jesu vorzubereiten. Hier ist uns nicht allein die Zeit, es sind uns auch die Mittel des Heiles geboten.

Als Jesus Christus, der längst verheissene Erretter der Menschen, im Fleische erschien, so verkündete seine Menschwerdung die Liebe des Vaters. »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, der ist schon verurtheilt, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt (Joh. 3, 16.).

Er begann sein Erlösungs- und Heiligungs-Werk. Um sich die Herzen zu gewinnen und zu zeigen, daß er Gottes Sohn sei und thue, was ihm der Vater aufgetragen, und lehre, was er beim Vater gehört habe, that er große Wunder und Zeichen. Er trat als Lehrer und Verkünder himmlischer Weisheit auf, bekehrte die Sünder, stärkte die Schwachen, ermunterte die Frommen, tröstete die betrübten und nahm die Gebrechen hinweg. Nicht nur lehrte er den wahren Pfad des ewigen Heiles kennen; nicht nur schärfte er die reinsten und strengsten Sitten durch seine Gebote und Ermahnungen ein; er hat auch durch sein eigenes Beispiel dargethan, daß die Tugend geübt und Gottes Wille vollzogen werden könne. Er versprach, weil die Tugend nie vollständig sein kann, und ein über den Tod hinausreichender Kampf ist, erst dort in der Ewigkeit ihren Lohn. Und damit die Menschen ihrer vorausgegangenen Vergehungen und ihrer Verworfenheit wegen nicht in Angst und Kummer, und ihres ewigen Lebens und Lohnes wegen nicht im Ungewissen seien, so sagte er seinen freiwilligen Versöhnungstod und seine Auferstehung vom Grabe voraus. Dieses irdische Leben lehrte er uns als eine Vorbereitung auf das himmlische kennen. Er stiftete ein Reich der Wahrheit und Tugend zur Seligkeit, dessen Abschluß am Ende der Welt stattfinden sollte. Nachdem er Alles, was den Menschen zu wissen, und zu befolgen nothwendig war, gelehret und gezeigt hatte, überlieferte er sich den Händen seiner Feinde. Er starb den Tod der Sünder, und ruhete im Schooße der Erde, die er selbst gegründet, wie Unser Einer.

Nach 3 Tagen stand er aus eigener Macht, als Herr des Lebens und als Ueberwinder des Todes vom Grabe auf, zeigte sich mit vielen Beweisen als lebendig und vom Tode erstanden; er redete noch ferner vom Reiche Gottes, versprach und sandte seinen heiligen Geist, seinen Stellvertreter und Verherrlicher auf Erden, nachdem er sichtbar zu seines Vaters Rechten aufgefahren war. Zu seinen ersten und letzten Reden an seine Jünger gehörten die, daß er als Richter der Welt wiederkommen werde, und daß sie sein Andenken feiern und mit ihm stets verbunden sein sollten. Auf jenen Tag des Gerichtes hin sollten sie sich bereit halten, wie Knechte, die auf ihren Herrn, wie Jungfrauen, die auf den Bräutigam warten, und wie Pilger, die sich nach dem wahren Vaterlande, der rechten Heimath und den friedlichen und seligen Wohnungen im Vaterhause sehnen. Am ungewissen Tage, zur unbekannten Stunde werde er kommen, aber wohl nicht mehr in seiner Erniedrigung, sondern in seiner Herrlichkeit; nicht als Lehrer und Ermahner, sondern als Richter, nicht als Diener Aller, sondern als König. Auf diesen Tag, so wollte er es, sollten sich Alle bereit halten. Bis dahin sollten sie unter dem Beistande der Erleuchtung, Führung und Tröstung des heiligen Geistes wandeln.

Diese also geschehene Ankunft, diese göttliche Sendung und Thätigkeit zur Bekehrung und Besserung, zur Erleuchtung und Stärkung, zur Erlösung und Heiligung geht durch ein ganzes Kirchenjahr hindurch gei-

ſtig wieder vor ſich. Den Feſtkreis der heil. Kirche ſtellt uns Jeſum den verſprochenen Meſſias, den heißerſehnten Retter, den der Vater aus Liebe und Erbarmen uns Sündern geſandt, vor. Er erſcheint uns wieder als das Kind in der Krippe, den armen Hirten, den Weiſen im öſtlichen Morgenlande, den frommen Iſraeliten kund gewordens, wieder als der gerettete durch des Vaters Hand vor der Schlange, die ſeinen Ferſen nachſtellte, wieder als das ſchönſte Muſter aller Jugend. Er iſt der vom Vater beglaubigte Sohn und Geſandte, der Wunderthäter an Kranken, Todten und an den Elementen zu wiederholten Malen. Er iſt alljährlich wieder der Lehrer voll Gewalt und Anſehen in Bildern und Gleichniſſen, der Führer der Blinden, der Kämpfer in der Verſuchung, das Vorbild der Heiligkeit, der Spiegel der Seligkeit, der Vertilger der Sünde, der Bezwinger des Teufels, der Ernährer und Kräftiger der Hungrigen und Schwachen, der Herr und König, der Stifter des heiligen Bundes der Liebe, das Opfer der Verſöhnung, der bis in den Tod gehorſame Sohn des Vaters, der Auferſtandene, der Verheiſſer aller Gaben, der Sender des heil. Geiſtes und der Verherrlichte.

Was er in ſeiner Knechtsgeſtalt gethan, das wirket er noch alle Jahre wieder neu durch ſeinen heil. Geiſt in ſeiner Kirche während ihrer Feſtzeiten. Sie wiederholen ganz und gar ſeine Geſchichte, und geben die Erneuerung ſeiner ſegensreichen und heilbringenden Wirkſamkeit, als der eines himmliſchen Lehrers, eines heiligen Geſetzgebers, eines reinen Beiſpieles, eines ſichern Führers, Königes, und Gnadengebers. Das Alles geſchieht zu keinem andern Zwecke, als um uns auf ſeine richterliche Ankunft vorzubereiten. Welche Heilsmittel bietet das Kirchenjahr uns nicht?

Wir vernehmen das Wort des Vorläufers Jeſu und ſein eigenes: „Thut Buße; das Himmelreich iſt nahe.“ Wer Ohren hat zu hören, der höre. Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt. Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Euere Traurigkeit wird über ein Kleines ſich in Freude verwandeln. Wenn der Tröſter, den ich ſenden werde, kommen wird, ſo wird er die Welt überweiſen und in alle Wahrheit führen. Der Vater wird euch geben, um was ihr ihn bitten werdet. Zu eben dieſem Ziele der Vollkommenheit, über welche in dem Gerichte entſchieden wird, leiten uns ſein Geiſt und ſeine Kirche, und immer halten ſie uns dieſes vor, jetzt in dem Gleichniſſe vom großen Abendmahle, in der Erzählung vom reichen Fiſchfange, im Bilde vom verlornen Schafe, vom falſchen Propheten, vom ungerechten Haushalter, von des Königs Rechnung. Das Evangelium vom letzten Gerichte bildet den Anfang und den Schluß des Kirchenjahres.

Wie uns die Kirche im Geiſte Jeſu lehret, ſo ſpendet ſie uns auch die Gnade in den heil. Sakramenten. Sie nimmt die Sünder auf, und ſie gehen gerechtfertigt nach Hauſe. Sie ſpeiſ't mit dem Brode des Lebens, und ſie eſſen und werden ſatt, damit ſie nicht auf dem Wege ver-

ſchmachten. Jetzt ſind es Tage der Faſten, der Eingezogenheit und Buße; jetzt ſind es feſtliche Zeiten und Tage der dankbaren Freude und der Ermunterung. Alle dieſe Tage und Zeiten, die heil. Leſungen, Ermahnungen, Gebete und Gebräuche haben keinen andern Zweck, als uns zur Buße und Beſſerung anzuleiten, und alſo auf die richterliche Ankunft des Menſchenſohnes vorzubereiten. Alsdann, wenn wir vom Sündenſchlafe aufſtehen, die Werke der Finſterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes und der Gerechtigkeit anziehen; wenn wir nicht der Sinnlichkeit in Freßen und Saufen, in Unzucht und Geilheit, in Zank und Eiferſucht fröhnen, ſondern ehrbar wie am Tage leben und den Herrn Jeſum Chriſtum anziehen: alsdann, ſage ich, bereiten wir uns zum Gerichte. Doch wie wir eben dieſes thun oder das Kirchenjahr benutzen ſollen, iſt der Gegenſtand des zweiten Theiles.

II.

Das Kirchenjahr mit ſeinen Lehren, Erinnerungen, Andachten und Gebräuchen ſoll nach der Abſicht der heil. Kirche benutzt oder verwendet werden. Die Abſicht der Kirche iſt aber keine andere als dieſe, daß ſich endlich die Sünder bekehren, und auch die Gerechten noch Fortſchritte im Guten machen mögen. Darum ordnet ſie die Feſt- und Faſtenzeiten, die Feſt- und Faſttage ſo ſinnreich und Bedeutungsvoll. Durch endliche Bekehrung der Sünder und ihre Begnadigung, durch die Vervollkommnung der Guten will ſie auf die Vollendung des Reiches Gottes vorbereiten. Erkennen ſollen die Menſchen aus dem ſchnellen Ablauf ihrer Tage, Wochen und Jahre, daß einſt an Sonne, Mond und Sternen Zeichen geſchehen, und Bedrängniß unter den Menſchen bei der Auflöſung und Zernichtung der Welt entſtehen werden. Wiſſen ſollen ſie, daß die Kräfte der Himmel werden erſchüttert, und die Erde mit allen ihren Elemënten vergehen werden. Jetzt ſchon ſollen ſie jene Bedrängniß wegen des ungeſtümmen Rauſchens des Meeres und der Waſſerfluthen empfinden, jetzt ſchon jene Furcht und jenen Schrecken ahnden, die da die Menſchen in Erwartung ſchauerlicher Dinge, von denen der Erdkreis heimgeſucht wird, zum Verſchmachten bringen werden. — Verſetzen ſie ſich in jene Lage, ſtellen ſie ſich vor den Richterſtuhl, glauben ſie das Geſchrei der Gottloſen zu vernehmen: „Berge! fallet über uns her; Hügel! bedecket uns;“ getrauen ſie ſich nicht zu hoffen, daß ſie ihre Häupter froh emporheben und rufen können: Geſegnet ſei, der da kömmt im Namen des Herrn, erwarten ſie keine beſſere Erlöſung: ſo mögen ſie erſchreckt und zitternd zu ihrem Heile eilen.

O ſündiger Menſch! ſtelle dir durch das Kirchenjahr deinen Richter, deine Schuld, dein Urtheil, und deine ewige Vergeltung vor. Laß in deinem Ohr nicht nur einmal wieder ertönen die Worte: „Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Gehülfen beſtimmt iſt. Ich kenne euch nicht. Ich habe euch nie anerkannt;

weg von mir, ihr Uebelthäter!« — Siehe! du haſt wieder ein Jahr Zeit. Bedenke es doch, die Stunde iſt einmal da, vom Schlafe aufzuſtehen. Laß dich erwecken, du Schlafender! ſtehe auf von den Todten, daß Chriſtus dich erwecke. Du haſt ſchon ſoviele Tage und Jahre verſcherzet. Du biſt alt geworden. Was haſt du in deinem Sündendienſte gewonnen? Siehe alle Eitelkeit der Welt an, wie ſie dich bethört. Kehre um zu deinem Gott und Herrn. Er bleibt in Ewigkeit, und du mit ihm. In ſeiner Gnade und Erbarmung iſt dein Heil für die Ewigkeit geborgen. Wende die folgende Zeit, das neue Kirchenjahr, zu deiner Sinnesänderung recht ernſtlich an, und laß es nicht unbenützt vorüber. — Doch ich will zeigen, wie es zur Bußeübung angewendet werden könne.

Das Kirchenjahr bietet einige, ganz eigentliche Bußzeiten an. Solche ſind: die heil. Adventszeit, und die heil. Faſtenzeit. Während der heil. Adventszeit ſollen wir die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters betrachten, der uns Sündern ſeinen eingebornen Sohn gegeben. Wir müſſen aber auch in unſer Inneres ſchauen, ob wir dieſer Liebe werth ſeien, und in wie weit wir ihrer werth ſein könnten. Wir werden die Frage an uns ſtellen: Wer biſt du? Wir müßen unſer Gewiſſen durchforſchen. In der Einſamkeit wird es uns mit der göttlichen Hülfe gelingen, aus Blinden Sehende, aus Lahmen Gehende, aus Ausſätzigen Gereinigte, aus Tauben Hörende und aus ſittlich Todten Lebendige zu werden. Wir werden in Demuth und Reue unſere Sünden bekennen und zu den Ausſpendern der göttlichen Geheimniſſe eilen. Ebenfalls in ſtiller Eingezogenheit werden wir rufen: „Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.“ Wir werden um die geiſtige Ankunft Chriſti in unſern Herzen mit ſeinem Reiche, ſeiner Wahrheit, Gnade und Seligkeit, mit Glaube, Hoffnung und Liebe beten. Wir werden fromme Betrachtungen anſtellen. So bereiten wir dem Herrn den Weg. Am Tage ſeiner Geburt ſind wir dann nun geboren und wachſen mit ihm empor zu allem Guten, ohne uns durch die milden und ſinnlichen Freuden der noch im Argen liegenden Weltkinder ſtören zu laſſen.

In der Vorfaſten, ſo möchte ich die eigentliche Faſtnachtzeit nennen, an den Sonntagen Septuageſimä, Sexageſimä und Quinquageſimä wird der Neubekehrte auf den Gerichtstag, den Feierabend und die Zahlungsſtunde blicken, und ſich von neuem zu eifrigem Dienſte verpflichten, das Wort des Herrn freudig aufnehmen —, Wurzel faſſen und Früchte in gutem Erdreich tragen laſſen. Er wird beim Taumel der Faßnacht-Luſtbarkeiten mit dem Blinden beten: Jeſu! du Sohn Davids! erbarme dich meiner. Ich möchte ſehen, ich möchte dich immer mehr erkennen und lieben. Und ſo wird er ſeinen Heiland am meiſten an ſeinem Kreuze zu erkennen ſuchen, und von nun an ſein Leiden und Sterben betrachten. Davon angeregt, wird er in der eigentlichen Faſtenzeit ſich von der Welt und Sünde loswinden, er wird muthiger in Faſten, Gebet und Wachſamkeit den Satan überwinden. Er wird den Herrn in ſeiner Herrlichkeit und

göttlichen Majestät auf Tabor schauen, um sich immer mehr auszureinigen, damit er dort mit ihm herrlich sei. Die Sünde und Werke des Satans vertilgen wird er es immer mehr mit ihm halten, und in dieser ganzen Zeit sich um das Wort Gottes beeifern, weil die selig sind, welche es hören und beobachten. Er wird sich nach der kräftigen Seelenspeise, dem Brode des Lebens, sehnen, sich ganz seinem Heiland, Herrn, und König dargeben. Mit ihm der Sünde abgestorben, wird er von der Sünde auferstehen zu einem bessern Leben und in einem neuen Leben wandeln. Nicht mehr er selbst, sondern Christus, mit himmlischer Gesinnung wird in ihm leben.

Vor den hohen Festen hat die heil. Kirche auch öfters Fast- und Bußtage angeordnet. So sehr ein Neubekehrter durch die beiden größern Bußzeiten befestiget worden sein mag, so ist es doch nöthig, daß er von Zeit zu Zeit auch wieder Unschau halte, und sich prüfe, um selbst kleinere Fehler auszurotten, und sich von neuem zu bestärken. So wird der Sünder die Fasten und Bußzeiten des Kirchenjahres zur Vorbereitung auf seinen Gerichtstag benutzen. Aber auch der Fromme soll dasselbe zum Fortschritte in der Tugend anwenden.

Den Gerechten und Frommen soll in ihrem Christenberufe das Kirchenjahr eine neue und höhere Stufe sein, auf die sie sich stellen, um sich dem Himmel zu nähern. Die Liebe des Vaters, der seinen Sohn verheissen und gesendet, seine Erbarmung und Treue sollen ihn mehr und mehr rühren und bewegen, ein um so ergebeneres Kind zu sein. Die demüthige Erniedrigung des Sohnes soll ihm Demuth und Zufriedenheit einflößen. Die Erhaltung seines Lebens auch ihm ein größeres Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erwecken. Seines Heilandes hl. Wirken, Wandeln, und Reden soll ihm sein Herz immer mehr gewinnen, so daß er ihm freudiger lebe, und ihm zu lieb williger leide. Sein Versöhnungstod befestige seinen Trost, seine Auferstehung, seine Hoffnung. Wie der Landmann in seiner Erndte sich seines Gewinnes freut, und jährlich seinen Haushalt verbessert, so soll der Christ am Ende des Jahres sich seines Gewinnes im Guten freuen, und sich trösten können, alljährlich seinen sittlichen Haushalt verbessert zu haben. Der heil. Apostel Petrus fodert einen emsigen Fortschritt, und größere Vollkommenheit im Guten. Er sagt (2. Br. 3, 18.): „Wachset in der Gnade und in der Erkenntniß unseres Heilandes Jesu Christi.“ Was der heil. Paulus an den Thessalonichern rühmt, müßen wir als einen Befehl ansehen. Er sagt (2. Br. 1, 3.): „Wir haben Ursache, Brüder! euretwegen alle Zeit Gott gebührend zu danken, weil euer Glaube immer mehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe bei Jedem von euch Allen immer thätiger wird, . . . zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes, indem ihr des göttlichen Reiches, für welches ihr auch leidet, würdiger erkläret werdet, . . . wenn er kommt, verherrlichet zu werden unter seinen Heiligen, und bewundert von Allen; denn an euch wird unser Zeugniß bestätiget sein an jenem

Tage.“ Nach dieſen Worten ſoll der Fromme nicht mit ſich ſelbſt zufrieden ſein, wenn er den Weg der Sünde verlaſſen hat. Er muß im Guten wachſen, und dann macht er ſich des göttlichen Reiches würdiger. Im heil. Geiſte, dem Lehrer, Tröſter und Beiſtand muß er in der Erkenntniß zunehmen, bis ſein Glauben Anſchauen, und ſeine Hoffnung Beſitz iſt. Er muß in der Tugend wachſen, bis ſie ſich in volle Seligkeit verklärt.

Der heil. Bernard ſagt: „Kein Fortſchritt auf dem Lebenswege iſt ein Rückſchritt. Die wahre Tugend kennt kein Ende. Der Gerechte glaubt nie, daß er es erreicht habe. Nie ſagt er: es iſt gut; es iſt genug. Immer hungert und dürſtet er nach Gerechtigkeit, ſo, daß wenn er immer lebte, er auch immer, ſo viel an ihm liegt, beſſer zu werden ſich beſtrebte; denn nicht auf ein Jahr, nicht auf eine Zeit wie ein Taglöhner, ſondern auf Ewig hat er ſich zum göttlichen Dienſte verdungen.“ Eben dieſer unſer Fortſchritt iſt auch die Abſicht der Kirche bei ihren Feſtzeiten, Belehrungen, Andachten und Gebräuchen. Höret daher das Wort Gottes fleißig an. Beſuchet mit gehöriger Vorbereitung die Gottesdienſte, beſonders an Sonn- und gebotenen Feiertagen. Bedenkt es jederzeit, an was das einfallende Feſt euch erinnere, zu welchem Danke es euch verpflichte, welche Stärkung des Glaubens es euch gewähre, wie es euere Hoffnung nähre, und welche Foderungen es an euch mache.

Erwäget, wie dieſe heilige Zeiten immer dringender euere Heiligung fodern, und Jedem ſagen: Deine Zeit iſt nahe; die Stunde iſt vorhanden.

Darum kehren alle Jahre die nämlichen Feſte und Feſtordnungen, damit der Chriſt immer mehr ihren heiligen Geiſt ſich eigen mache, die Lehren des göttlichen Wortes gründlicher vernehme, treuer bewahre, und genauer befolge; die in Chriſto erſchienene Huld und Gnade dankbarer erkenne, in den heiligen Sakramenten würdiger empfange und ihr kräftiger mitwirke. Auch er ſoll dem Herrn in Demuth und Buße die Wege bereiten; auch er ſoll ihm Opfer der Anbetung, Verehrung und Liebe bringen, ſoll im Glauben und Vertrauen dem Gottesſohne ergeben ſein; ſoll mit ihm kämpfen, leiden und ſterben, um mit ihm zu erſtehen, ſoll in ſeinem Geiſte wandeln, bis er ihn, ſeinen Knecht, zur Abrechnung ruft.

Schluß.

O! er bleibt nicht aus, dieſer Tag der Abrechnung. Darum ſeid bereit. Habet wohl Acht auf euch. Wachet und betet, thut Buße, und wachſet im Guten, daß ihr unſträflich, und tadellos, und reich an Früchten der Gerechtigkeit ſeid. Die Zeit iſt kurz. Vielleicht iſt es euch

noch ein Jahr vergönnet, vielleicht Einem und dem Andern nicht mehr. Bereitet euch vor durch die kirchlichen Festzeiten. Der Richter kommt in seiner Majestät. O daß ihr vor ihm bestehet! Amen.

2.

Predigt.

Wie man nicht, und wie man zur inneren Reinheit gelange.

Auf das Fest der Empfängniß der Jungfrau und Mutter Gottes Maria, von Magnus Jocham, Pfarrer in Pfronten.

„Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen ist? Bists nicht du allein, o Herr?“ Job. 14, 4.

Das heutige Fest ist dem Andenken der seligsten Jungfrau Maria geweiht. Sie, die Reine und Makellose, von der wir glauben, daß sie durch besondere Einwirkung Gottes von dem gemeinsamen bösen Erbtheile aller Menschen bewahrt oder schon vor der Geburt befreit und im Mutterleibe geheiliget wurde, ist uns das Vorbild, wie wir durch die Verdienste Christi und durch die Heil-Mittel seiner Kirche zu einem reinen Geschlechte, zu einem heiligen Volke erneuert und geheiliget werden können und sollen. Das heutige Fest erinnert uns somit an unsern Verfall durch die Sünde, in den wir durch Ungehorsam des ersten Menschen gekommen, den wir hart genug fühlen und unser ganzes Leben lang bejammern müßen — an jenen Vorfall, den wir als Erbsünde kennen und glauben, an dem alle „vom Weibe Gebornen“ Theil nehmen, und aus dem uns allein Christus der Herr, der Erlöser und Heiland der sündigen Menschen befreien kann. Dasselbe Fest zeigt uns aber auch in unserm Vorbilde Maria, wie wir durch Gottes Gnade wieder erneuert und hergestellt werden sollen.

Jenen unreinen Fleck in der Seele haben schon Heiden erkannt, und auch sie haben an dessen Ausmerzung gearbeitet; jenen unreinen Fleck im Innern kann jeder von uns wahrnehmen, wenn er nur einen ernsten, aufrichtigen Blick in sich thun mag; und es ist somit unnöthig, daß ich darüber weiter rede. Da aber in Bezug auf die Reinigung von diesem innern Aussatze so verschiedene Ansichten sind, und so verschiedene Ver-

ſuche gemacht werden; ſo möchte ich hierüber Einiges zu euch reden, und zuerſt euch die verkehrten Wege zeigen, auf denen die Menſchen zur innern Reinheit zu gelangen ſtrebten und noch ſtreben, und dann den einzig richtigen Weg, auf dem wir zur innern Reinheit und Freiheit kommen können. Heiligſter! reinige und heilige mein Herz und meine Zunge, daß ich dein Wort würdig verkünde!

I. Theil.

1. Es gibt wohl wenige Menſchen, die an ſich gar nichts Fehlerhaftes wahrnehmen. Jedes Böſe iſt, ſobald es hervortritt, ein Verſtoß gegen die Ordnung und oft ein Eingriff in die Rechte Anderer. Jeder ſolche Verſtoß und jeder ſolche Angriff wird dann von den Beleidigten geahndet, und dieſe Ahndung bringt den Menſchen zur Einſicht, daß er gefehlt hat. Das Unangenehme der Ahndung bringt dann den Menſchen zur Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt und erregt in ihm das Streben, inskünftige etwas vermeiden, das ihm ſolche Unannehmlichkeiten gemacht hat. So kann der natürliche Menſch ohne alle Anregung der Gnade zum Vorſatze der Beſſerung und ſelbſt zu Beſſerungs-Verſuchen kommen. Was ihn dazu treibt, iſt zunächſt Eigenſucht, iſt gekränkter Stolz, iſt zeitlicher Nachtheil u. ſ. w. Wird nun wohl durch ſolche unreine Triebfedern etwas Gutes zu Stande kommen? O nein! Ein ſolcher Menſch mag wohl vorſichtiger werden, mag wohl die Gelegenheiten eher meiden; allein der Keim des Böſen iſt ihn ihm geblieben, die Wurzel des Unkrautes ſteckt noch im Herzen; und es wird ſich bald zeigen, daß er im Grunde der Alte geblieben.

Und gelänge es ihm auch, den verhaßten Fehler ganz abzulegen, ſo daß kein Unkraut dieſer Art mehr zum Vorſcheine kommen könnte; ſo wird das übrige Böſe, das noch in reichlichem Maaße im unbekehrten Herzen ſich vorfindet, um ſo mächtiger wuchern und treiben.

Forſchen wir nach der Urſache, warum eine ſolche Beſſerung nicht gelingen und nie eine wahre ſein kann. Es iſt folgende: Der Menſch erkennet den Grund des Böſen — kennet ſein verderbtes Herz nicht, ſondern ſucht dieſen Grund entweder im Zufalle, oder in einer böſen Stimmung, die ihn eben dazumal befallen. Er kümmert ſich ſomit nicht um ſeine Beſſerung; denn die Schuld liegt nicht an ihm. Was die Schrift ſagt von „einem böſen Herzen, aus dem böſe Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereien, Diebſtähle, falſche Zeugniſſe und Läſterungen kommen“ (Matth. 15, 18. Mark. 7, 21.), das begreifen ſolche Menſchen nicht; denn ſie gefallen ſich im Uebrigen gar wohl, und würden vielleicht auch in dem Fehler, in der Schlechtigkeit ſich gefallen, deren ſie los werden wollen, wenn ſelbe ihnen nicht Unannehmlichkeiten, Schimpf und Schande, oder zeitlichen Nachtheil verurſacht hätte. Die erſte verkehrte Weiſe, ſich vom Böſen rein zu machen, iſt dieſe, daß der Menſch nur die äußere

Handlung meiden will, und um den böſen Grund, aus dem ſelbe entſproſſen iſt, ſich nicht kümmert.

2. Andere geben ſich unendliche Mühe, den einen oder den andern ihrer Fehler, denn ſie als ſolchen erkennen und verabſcheuen, abzulegen. Was ſie dazu bewegt, iſt zum Theile dasſelbe, was wir oben angegeben, zum Theile iſt es Verdruß über ſich ſelbſt, iſt es die Scham vor ſich ſelbſt. Ein ſolcher Menſch erkennet wirklich das Schmähliche und Erniedrigende irgend einer beſtimmten Sünde; und es ärgert ihn, in dieſer Schmach ſich ſelbſt zu wiſſen und zu lieben, und er blickt in der That tiefer, als der Vorbeſchriebene. Wir können die Wahrnehmung vielfältig machen z. B. beim Lügner, beim Unzüchtigen, beim Vollſäufer; ſeltener aber beim Hochmüthigen und Zornigen. Sie machen Vorſätze, verfluchen und verwünſchen die angewöhnte Sünde, machen Beſſerungs-Verſuche — und bleiben dennoch immer die Alten.

Die Urſache iſt, weil ſolche Menſchen den innern Zuſammenhang und die Verkettung aller ihrer Sünden, der verhaßten Sünde mit den übrigen, nicht erkannten Sünden nicht kennen, und nicht nach einer vollkommenen, allſeitigen Beſſerung ſtreben. „Was der Apoſtel ſagt:“ „Der geſagt hat: du ſollſt nicht ehebrechen; hat auch geſagt: du ſollſt nicht tödten. Wenn du nun zwar die Ehe nicht brichſt, aber tödteſt, ſo biſt du ein Uebertreter des Geſetzes“ (Jak. 1, 11.) — das bedenken ſie nicht. Nie wird der Unzüchtige ſeine Unzucht ablegen, er habe denn ehevor die ihr zu Grunde liegenden mehr geheimen Laſter abgelegt. Dieſe aber ſind vor Allem der geheime Eigendünkel, der innere Hochmuth, innere Feindſeligkeit gegen Andere, das Scharfrichten der Perſon des Nächſten, und Ueberſättigung an Speiſe und Getränk. Nie wird der Vollſäufer das Saufen ſich abgewöhnen, er habe denn zuvor ſeinem Leichtſinne, ſeiner Arbeitsſcheue entſagt, und ſeiner Empfindlichkeit, die ihn bei jedem häuslichen Verdruße ins Wirthshaus jagt, von ganzem Herzen Abſchied gegeben. Nie wird der Lügner des Lügens ſich enthalten, er habe denn ehevor ſeiner Geſchwätzigkeit und dem innern Wohlbehagen, mit dem er über Fehler Anderer geredet, entſagt. Und ſo mit allen übrigen Fehlern; denn alle hängen wie eine Kette an einander, und es iſt oft nur Zufall, daß dieſer oder jener mehr hervortritt.

Die zweite verkehrte Weiſe, ſich vom Böſen zu reinigen, ſind die Beſſerungs-Verſuche nur in einer Beziehung, nur in einer beſtimmten Sünde, mit Nichtachtung der übrigen.

3. Wieder Andere erkennen ihren ſündhaften Zuſtand ſehr genau; ſie erkennen und fühlen und erfahren, daß der Grund des Herzens böſe ſei, und daß aus dieſem Grunde all ihre Sünden enſpringen; ſie kennen zum Theile die Verwicklung aller ihrer Sünden in einander, und haben den ernſten Willen, ſich ganz und vollkommen zu beſſern; allein ſie gehen das Werk der Beſſerung deßungeachtet nicht recht an. Sie wollen ſelbſt die Ehre behalten, das Werk der Bekehrung auf eigene Fauſt zu Stande

gebracht zu haben, und müher. sich nun unsäglich, böse Gewohnheiten abzulegen, verkehrte Neigungen zu unterdrücken; ja es hat fast den Anschein, als wollten sie durch Abschneiden und Ausfeilen an dem faulen und mürben Klotze des verkehrten Innern demselbe Frische und Schönheit geben.

Allein dies wird ewig nicht gelingen; der große, mächtige Bau wird zusammenstürzen, ehe er zur Hälfte gekommen, und wird den Gründer desselben in abscheulichem Schutte begraben. Und sollte es auch soweit gelingen, daß er zur Freude des rüstigen und mächtigen, des trotzigen und verzagten Menschenkindes dastünde; so ists entweder nur ein Luftschloß, in dem nicht zu wohnen, oder es ist ein Kerker, der den Baumeister auf ewig beschließt. Ein Luftschloß; denn Hochmuth hats gebaut, Hochmuth liegt ihm zu Grunde, Hochmuth hält es; und es ist auch einzig der Hochmuth des Gründers, der es sieht. Schauet sie an diese eingebildeten Gerechten und Reinen; was findet ihr mit unbefangenem Auge an ihnen Anderes, als Eitelkeit und Eitelkeit? Was gibt es Widerlicheres auf Gottes Erdboden als sie? — Oder sie haben sich einen Kerker gebaut. Schaut, wie sie ihre Schritte messen, ihre Bissen wägen, all ihre guten Thaten in ihre Kalender einschreiben oder doch in die Tafeln ihrer Erinnerung recht tief einprägen, damit sie bei jedem Vorfalle zu Handen sein können mit ihrem: „Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von Kümmel und Anis und jeglichem Hülsekraut.“ — Ist Gott nicht so gnädig gegen sie, daß er ihren Bau ganz zertrümmert, daß sie in die tiefste Schmach der Sünde fallen; so verschanzen sie sich in dieser ihrer selbsterworbenen Gerechtigkeit so fest, daß sie von derselben sich durchaus nicht mehr abbringen lassen, in derselben leben, in derselben sterben, und sterbend von dem Richter die ewige Seligkeit als billigen, kaum zureichenden Lohn für ihre Gerechtigkeit fodern, und so in schmählicher Verblendung ewig zu Grunde gehen; „denn Gott widerstehet den Hochmüthigen.“

Die dritte verkehrte Weise, in der die Menschen zur Reinheit kommen wollen, ist diese, daß sie in eigener Kraft thun wollen, was sie nicht können, und dann auf den Wahn kommen, sie hättens wirklich gethan. Die Antwort auf die Frage, wie hat es der Mensch anzugehen, damit er in Wahrheit rein werde, ist nun leicht, und soll gegeben werden im

II. Theil.

Wäre es des Menschen Sache, sich rein und frei zu machen, dann hätte Job nicht ausrufen dürfen: „Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen ist? **Bist's nicht Du allein?**“ Und David hätte nicht zu beten nothwendig gehabt: „Mehr und mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde reinige mich! und erschaff in mir ein reines Herz o Gott“ (Psalm 50, 4. 12.)! Und ganz

überflüßig wäre die Verheißung des Herrn: „Ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euch legen; ich will wegnehmen das steinerne Herz aus euch, und euch ein Herz von Fleisch geben. Ich will meinen Geist in euch legen, und machen, daß ihr nach meinen Geboten wandelt, meine Rechte in Acht habet, und darnach thuet. Ich will euch befreien von all eurer Unreinigkeit . . . dann werden euch mißfallen eure Missethaten und eure Laster“ (Ezech. 36, 26. 27. 29. 31.).

Könnte der Mensch sich selbst reinigen und heiligen, dann hätte der Apostel von der Kirche Gottes nicht gesagt: „Er, Christus, hat sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen, nachdem Er sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte des Lebens“ (Eph. 5, 26.). Und im Himmel vernehme man ewig nimmer den Lobgesang, den Johannes in seiner Entzückung vernommen, wie er Christo dargebracht wird, den Gesang: „Würdig bist du, o Herr, zu nehmen das Buch und zu öffnen die Siegel; denn du wardst geschlachtet, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ (Off. 5, 9.). Sondern es ertönte allenthalben aus allen Kehlen das Loblied: „Wir waren stark, wir sind Helden; uns gebühret der Ruhm, uns gebühret der Kranz.“

Aus diesen Worten der Schrift sehen wir, daß es zunächst Sache und Werk Gottes ist, den Menschen zu reinigen und zu heiligen; dies glauben Alle, die dem Evangelio glauben. Nun ist aber die Frage: Was muß denn von Seite des Menschen geschehen, damit er gereiniget werden kann?

1. Der Mensch muß vor Allem glauben und in Demuth bekennen: Ich bin aus mir selbst nicht im Stande, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen, von der angewohnten Sünde mich los zu machen, aus dem Abgrunde, in dem ich liege, mich zu erheben. In dieser Stimmung allein ist der Mensch fähig der göttlichen Gnade; „denn den Demüthigen gibt er seine Gnade“ (Jak. 4, 6.). „Und der Erhabene, der in der Höhe wohnet und im Heiligthume, wohnet auch bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, um zu beleben das Herz der Zerschlagenen“ (Is. 57, 15.). Dies ist das Erste, was der Mensch thun muß, und so lange diese Erkenntniß seines eigenen Elendes, und seiner Ohnmacht ihm nicht recht klar wird; so lange ist an keine Reinigung und Heiligung zu denken.

2. In der Erkenntniß und im Gefühle eigener Ohnmacht muß der Mensch in lebendigem Glauben sich ausstrecken nach dem, der die Sünde und den Tod überwunden, der uns Leben und Unsterblichkeit erworben hat, und den Sieg uns geben will. „Denn Gnade und Wahrheit ist uns geworden durch Christus; und aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen Gnade über Gnade,“ sagt der hl. Johannes; und wiederum: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet“ (Joh. 1, 16. 17. u. 1. Joh. 5, 4.). Nur in diesem lebendigen Glauben kann der Christ den Kampf gegen die

Welt in sich und außer sich beginnen und glücklich bestehen; nur in diesem Glauben kann er die Reinigung des Innern, und die Heiligung erlangen, ohne die Niemand den Herrn zu schauen vermag; nur in diesem Glauben kann er mit dem Apostel ausrufen: „Ich vermag Alles durch den, der mich kräftig macht“ (Phil. 4, 13.). Dieser Glaube ist eine gänzliche Hingabe an Gott, und das Leben in diesem Glauben ist ein fortwährendes Theilnehmen an den unerschöpflichen Schätzen seiner Gnade; nun bekennet der Christ: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin;“ und ist es ihm gelungen, etwas zu seinem Heile zu thun, so bekennet er: „nicht ich (hab es gethan), sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist“ (1. Kor. 15, 10.). Wie sollte nun der nicht zur Reinigkeit und zur Freiheit von der Sünde gelangen, der mit dem Allmächtigen so verbunden, an seiner Macht für und für Theil nimmt? —

3. In diesem Glauben, der als inneres Licht den Menschen erleuchtet, erkennet der Christ, daß der Grund alles einzelnen Bösen im Herzen sei; und all sein Streben geht darum nach der Reinigung des Herzens vom Grunde aus. Diese Reinigung des Herzens kommt aber nur dadurch zu Stande, daß statt der bösen Gedanken, Anmuthungen, Begierden und Bestrebungen, die es ehedem eingenommen, andere, gerade entgegengesetzte, Gedanken des Friedens, heilige Entschlüsse und Vorstellungen in der Seele lebendig werden. Dazu kommt der Mensch nur a) durch beständigen Wandel vor dem Auge Gottes, der das Innerste des Herzens durchschauet, und Herzen und Nieren prüfet. Es ist hier dann der Glaube „ein Festhalten an dem Unsichtbaren, als sehen wir Ihn,“ wie es der Apostel von Moses erzählt (Hebr. 11, 27.). b) Diese Reinigung des Innern kommt zu Stande durch den unverbrüchlichen Hinblick auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens — auf Jesus Christus in seinem ganzen Leben und Wandel, in seinem Leiden und Tod. „Wie Er gewandelt hat, so sollen auch wir wandeln“ (1. Joh. 2, 6.); denn er hat uns ein Beispiel gegeben, „damit auch wir thun, wie er gethan“ (Joh. 13, 15.). So lange das Andenken an den Heiligsten, der für die Sünder Schmach auf sich genommen, und des schmerzlichsten Todes am Kreuze gestorben, in unserer Seele lebt; so lange hat die Sünde in uns kein Aufkommen; „denn wie stimmten Licht und Finsterniß, wie Christ und Belial zusammen?“ — c) Diese Reinigung und Reinbewahrung des Herzens fördert ungemein das Andenken an unsere reinen und verklärten Mitbrüder im Lande des ewigen Friedens; und vor Allem das Andenken an die Heiligste, an die hochgebenedeite Mutter unsers Erlösers. Wie das Andenken an die Gottlosen und an ihre Schlechtigkeit, wenn selbes nicht in mitleidender Liebe geschieht, unsere Seele befleckt und unsere innere Kraft schwächt; so gibt das Andenken an die Heiligen und an das, was sie gethan, unserm Geiste neue Schwungkraft und erfüllt das Herz mit neuer Liebe zu allem Guten.

4. Mit dieser Wachsamkeit über das Innere, die der Glaube gebie-

thet, und die auf das Gefühl eigener Schwäche ſich gründet, iſt dann verbunden das Beten ohne Unterlaß, d. h. das beſtändige Rufen zu Gott in jeder Geiſtes-Noth, in jeder Gefahr der Seele. Dazu fodert Gott ſelbſt uns auf, wenn er durch den Pſalmenſänger ſpricht: „Rufe mich an am Tage der Trübſal; ſo will ich dich erretten, und du wirſt mich preiſen“ (Pſalm 49, 15.). Dies Beten und Rufen zu Gott iſt eigentlich nur das Lebenszeichen des Glaubens, und kann darum, wo wahrer Glaube iſt, ſo wenig fehlen, als das Athmen unterbleiben darf, wo leibliches Leben iſt.

5. Weil dieſer Glaube mit ganzem Herzen Gott und das Göttliche ergreift, und mit aller Liebeskraft der Seele das Gute umfaßt; ſo iſt zugleich mit ihm allem Böſen, jeder Sünde und verkehrten Neigung der Krieg erklärt. Da iſt keine Ausnahme mehr. Das Herz verabſcheuet alles Böſe, und zwar aus dem Grunde, weil es dem Geliebteſten mißfällt, und weil es erkennt, daß jede Hinneigung zu irgend einem Böſen Verſündigung an der höchſten Majeſtät Gottes wäre.

Je mehr der Chriſt in der Demuth gegründet, in ſeinem Glauben befeſtiget, und von dem Streben nach gründlicher Heilung und vollkommener Beſſerung entflammt worden iſt; um ſo emſiger und gewiſſenhafter wird er die Mittel gebrauchen, die Gott ſelbſt durch ſeinen Sohn in ſeiner Kirche zur Reinigung und Heiligung des Menſchen angeordnet hat, und wodurch er dem Menſchen göttliche Kraft und Stärke mittheilet.

Es iſt hiemit in ſchwachem Umriſſe gezeigt, wie wir nach der Lehre des göttlichen Wortes nach der Reinigung des Innern, nach der Heiligkeit ſtreben ſollen. Es iſt dies der Weg, den, wie wir in dem Leben der Heiligen finden, alle Heiligen gegangen ſind; es iſt der Weg, den wir auch im Leben der Reinſten und Heiligſten, die je auf Erden war, aus dem Wenigen, was die Schrift von ihr uns erzählt, nachweiſen können. Denn wo habt ihr nicht ihre Demuth, ihren Glauben, ihr Vertrauen rühmen gehört? — Wo ſehet ihr ſie anders, als im Umgange mit Gott, und in ſtrengſter Losgeſchiedenheit von der Welt? — Davon haben wir ſchon öfter gehört. Laßt uns nun noch beten: Heiligſter! der du rein macheſt die Unreinen, mache du uns rein von aller Sünde und frei von aller Gottloſigkeit, und gib, daß wir unter dem Schutze deiner jungfräulichen Mutter ſo durch dieſe Welt voll Sünde und Bosheit hindurchgehen mögen, daß wir einſt Dich ſchauen und preiſen können ewiglich im Lande der Lebendigen. Amen.

3.

Predigt.

Von der allgemeinen Sehnsucht nach dem Erlöser.

Auf den zweiten Sonntag im Advent, von Magnus Jocham.

„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten?“ Matth. 11, 3.

Das ganze alte Testament ist gleichsam nur Ein Zeugniß für die Wahrheit, daß die Menschen in ihrem natürlichen Zustande sich selbst nicht genügen können, daß sie eines Andern höchst nothwendig bedürfen, und zu allen Zeiten einen erwartet haben, der Licht in ihre Nacht, Kraft in ihre Ohnmacht, Leben in ihren Geistestod bringen sollte. Das ganze alte Testament vom ersten Buche Mosis an bis zum letzten Propheten ist aber auch voll von Verheißungen eines, der da kommen soll, auf den die Völker hoffen, dem sie in allem gehorchen sollen, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden, der um unserer Missethaten willen verwundet, um unserer Sünden willen geschlagen, durch den uns ein neues Herz, ein neuer Geist gegeben wird. Die Geschichte der übrigen Völker, und ganz besonders die Aussprüche der Weisesten und Besten aus ihnen zeugen von einem Sehnen nach einem, dem sie sich unbedingt hingeben könnten, der eine selige Zeit bringen, in beseligender Herrschaft über Alle herrschen sollte. Die Götterlehre der Heiden zeigt uns ganz klar, wie sich die Völker den künftigen Retter und Versöhner auf verschiedene Weise schon vorgebildet, seine Zeit gleichsam schon herbeigerufen, und, freilich oft in sehr thörichter Weise, ihm gehuldiget haben. —

Was aber das Volk Gottes erwartet hat — nämlich einen Ergänzer des Unvollkommnen am Menschen, einen Tilger ihrer Sünden u. s. w., wornach die Heiden sich gesehnt haben — nach Vermittlung, nach Erlösung und Heil — das wollen Manche in unserer Zeit als etwas Unnöthiges ansehen, in dem eitlen Wahne, der Mensch sei für sich allein schon genug, er bedürfe keines Andern mehr. Ich möchte euch nun, meine Lieben, zeigen, wie sehr der natürliche Mensch eines Vermittlers, eines Erlösers und Heilandes bedarf; und dann, wie es Jesus Christus ist, der alle unsere geistigen Bedürfnisse befriedigen, unserem Geiste Licht, und unserm Herzen Friede geben kann.

I.

1. Die Aussprüche der Schrift, daß der Verstand des Menschen verfinstert, all sein Wissen nur Stückwerk sei, daß er nicht einmal erkennen könne, was zu seinem Heile dient, so lange das Licht der Gnade ihn nicht erleuchtet u. s. w., diese Aussprüche sind für den stolzen Sinn des Menschen zu demüthigend, als daß ihnen von eben diesem stolzen Sinne nicht schon vielfältig widersprochen worden wäre. Es haben es nun Manche versucht, in eigener Weisheit, die ihnen aber bei weitem nicht so eigen ist, als sie glauben, Begriffe von Gott und von den Angelegenheiten, den Hoffnungen und Erwartungen ihres Geistes zu bilden. Was sie da oder dort bei einem Heiden als etwas ihnen Zusagendes fanden, das nahmen sie in den Schatz ihrer Weisheit auf; was ihnen von der christlichen Erziehung noch anhieng, suchten sie gänzlich abzuschütteln, ohne es jedoch recht zu vermögen; und nun bauten und bauen sie an einem Gebäude der Weisheit auf, bei dem die widersprechensten Dinge unter einander liegen — faules Holz und Stoppeln — Steine und Erde ohne Verband und Verküttung — und, was das Schlimmste ist, ohne alles Fundament. Und diesen ihren Bau rühmen sie jetzt als die höchste Weisheit, denjenigen verachtend, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist.

Der du in solcher Weise zu deiner Weisheit gelangt, und in solchem Aberwitze die ewige Weisheit verachtest, tritt mir unters Gesicht und sage an, wenn noch eine Aufrichtigkeit in deiner Seele ist, sage an: Ist dir noch nie über deiner Weisheit bange geworden? Wo du in einsamer Stille, dir selbst überlassen, in schlafloser Nacht über die Angelegenheiten deiner Seele nachdachtest, und um einen Grund für dein wankendes Gebäude bekümmert warest — wie war dir da zu Muthe? Konntest du dir auf zehn Fragen deines nicht ganz verkehrten, und unbefriedigten Herzens antworten? — Wo du auf einsamem Wege dich in Mitte der Schöpfung Gottes befandest, und jedem Dinge in der Natur seinen gehörigen Platz, seine Stellung anweisen konntest — selbst aber nicht wußtest, wohin du gehörest, ob du des Hasses, oder Liebe werth seiest! Sieh, du willst nicht vermodern mit dem Vergänglichen dieser Erde, du willst ewig fortdauern; nun sage an: welche Gründe hast du dafür, daß dem also sei! Wie erschrecklich und schauerlich ist dir nicht die Nacht dieses Gedankens? Und du magst dich noch deiner Weisheit rühmen? — Du glaubst an einen Gott, und träumst dir, daß er dich liebe. Worauf gründet sich dieser dein Glaube? Findest du dich etwa so liebenswürdig? — Ich bin das Werk seiner Hände, sagst du. Es ist dies eine ewige Wahrheit; aber sage an: Liebst du dein Werk auch dann noch, wenn es dir verwüstet, verunstaltet worden — wenn es so zugerichtet worden, daß es gerade zum entgegengesetzten Zwecke dient? — Wie beantwortest du dir solche Bedenken? Oder bist du etwa so stumpfsinnig, so für alle Selbstbeobachtung erblindet, daß dir solche Bedenken gar nicht mehr kommen — und du

rühmteſt dich weiſe zu ſein? — Nein! geſtehe es offen — in den beſſern Augenblicken deines Lebens, wo der dumme Stolz die Herrſchaft über dich nicht in aller Gewalt ausübet — in den Stunden, da eitle Erholung und Sinnenluſt dich nicht ganz betäuben — in den Tagen, da dein Geiſtesauge noch einzelne Flimmerblicke zu thun vermag — in ſolchen Augenblicken und Stunden und Tagen erkennſt du die Unhaltbarkeit deiner Weisheit und all deines Wiſſens, und du ſehneſt dich nach einem feſten Grunde — ſehneſt dich nach Einem, der da kommen ſoll als das Licht der Völker, als Erleuchtung für deine, von kraſſer Finſterniß umnachtete Seele.

2. Es iſt etwas ſehr Demüthigendes um die Ausſprüche der Schrift, daß alles Fleiſch ſeinen Weg verdorben, daß die Menſchen ganz böſe ſeien; daß keiner auch nicht ein einziger gerecht ſei, daß Alle abgewichen und ermangeln des Ruhmes vor Gott, und daß die Abhülfe dieſes Elendes anders woher komme, daß von Gott ſelbſt, und nur von ihm geholfen werden könne und geholfen werden müße. Dieſe Worte ſind zu demüthigend für den Hochmuth des Menſchen, als daß nicht zu verſchiedenen Zeiten es Viele verſucht hätten, ſich ſelbſt gerecht zu machen, Alles aufzubieten, um ſich ſo darzuſtellen, daß ſie mit ſich ſelbſt zufrieden ſein, ſich ſelbſt gefallen könnten. Und wirklich hat es Menſchen gegeben und es gibt noch ſolche, die dies errungen zu haben, dreiſt behaupten, alle Sühnung durch Gottes Vermittlung verachten, und des Erlöſers ſpotten. „Ich handle nach Pflicht und Gewiſſen, gebe und laſſe jedem das Seinige, füge mich in das Geſchicke, und den möchte ich ſehen, der meinen Wandel tadeln oder an mir etwas ausſtellen könnte.“ So reden ſie. Aber du, der du alſo ſprichſt, gehe mehr in dich, ſchaue in dein Herz, erforſche nur für einen einzigen Tag deines Lebens dein Gewiſſen, und denke an einem ſtillen Abende über alle Bewegungen deines Herzens, über alle Begierden deines Willens, über alle Stimmungen deiner Seele nur während dieſes einzigen Tages nach, und dann komm, und ſage mit freier Stirne: Ich habe nicht gefunden, das ich mißbilligen könnte! Betrachte ein Werk, das deine Hand gebildet hat, und das du in künſtlicher Weiſe in Gang gebracht haſt. Fändeſt du an demſelben ſo viele Störungen, ſo viele Gegenwirkungen, ſo viele Mißtöne, wie du ſie in deinem Innern findeſt; könnteſt du damit zufrieden ſein? — Ziehe nur deinen geheimen Unwillen gegen Andere in Erwägung, und ſprich offen: ich habe ihn ſo verhalten, daß keinem wehe geſchehen. Und haſt du nur einem einzigen gethan, wie du nicht wünſcheſt, daß dir andere thun — kannſt du dann noch ſagen: ich bin gerecht, ich bin ſchuldlos! Und ſelbſt der niedergedrückte, geheime Unwille — iſt er nicht etwas, das du verabſcheuen mußt? Oder wie harmonirt er denn zu einem Werke, das ganz in Ordnung iſt? — Und ſchon viele Jahre, (ich ſetze voraus, daß du es mit dir redlich meineſt) ſchon viele Jahre arbeiteſt du daran, dich ſo darzuſtellen, daß du Gefallen an dir finden könnteſt — und du haſt es noch nicht ſo weit gebracht, daß keine Feindſeligkeit, keine Schadenfreude in deinem Innern ſich regte!

Oder wenn du in einer ernſten Stunde dein vergangenes Leben überſchaueſt, und das viele Tadelnswerthe, das dein Herz, wenn es je aufrichtig iſt, über Alles verabſcheut, hingeblickt haſt; ſage an, wie war dir da zu Muthe? Woher ſoll Sühnung für all dies Böſe kommen? Kannſt du ſie etwa ſelbſt zu Stande bringen? Kannſt du gutmachen, was du verdorben — ich will nur ſagen in unbedachtſamen Reden, in liebeloſen Urtheilen über Andere? Was haſt du hierin ſchon gut gemacht? — Was willſt du noch gut machen? — Und wenn du es nicht gethan und nicht thun wirſt noch kannſt, wie willſt du dich denn beruhigen? Wie einen Anſpruch auf Gerechtigkeit machen. — Bekenne: In ſolchen Stunden heiligen Ernſtes ſehnte ſich deine Seele nach Einem, der alle Schulden tilgen, deine innere Zerſchlagenheit heilen, dich von allen Sünden erlöſen, und rein und unſträflich — nicht blos in deinen Augen, und in den Augen der Menſchen, ſondern in den Augen Gottes machen ſollte! Bekenne: In ſolcher Stimmung wäre dir erwünſcht geweſen die Stimme desjenigen, der mit göttlicher Allmacht und Liebe ſprechen konnte: Sieh! ich, ich tilge alle deine Schulden um meinetwillen, und heile alle deine Gebrechen und erlöſe dich aus allem Elende — und ich thue dies um meinetwillen? —

3. Es iſt ein hartes Wort für viele Ohren, wenn der Apoſtel ſo ganz allgemein ſagt: „Nicht als vermöchten wir etwas Gutes zu thun, als aus uns ſelbſt; ſondern all unſer Vermögen iſt aus Gott.“ Eben ſo ungenießbar für Viele iſt das Wort des Erlöſers: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Und ſolcher Ausſprüche kommt eine Menge vor, die ganz geeignet ſind, einer großen Menge unſers Geſchlechtes Widerwillen und Eckel vor Gottes Wort und vor dem Chriſtenthum überhaupt beizubringen; da daſſelbe den Menſchen ſo ganz gering und klein darſtellt, und ſo ganz nichts aus ihm macht. In dieſem Ueberdruße und Eckel haben es denn ſchon Viele verſucht, dem göttlichen Worte zum Trutze ohne das geringſte Verlangen nach höherer Hülfe Machtthaten auszuführen, die von Vielen ſehr, von ihnen ſelbſt aber am meiſten angeſtaunt wurden. Manche von dieſen großen Helden haben ſpäter, wo ihnen das Licht der Erkenntniß aufgegangen, mit aller Offenherzigkeit bekannt, daß ihnen nun gerade die Thaten, auf die ſie vorher am meiſten ſich eingebildet, und die von ihren blinden Lobhudlern am meiſten gerühmt worden, am verächtlichſten vorkommen, indem ſie bei denſelben die unlauterſten Abſichten, die ſchreiendſten, wenn gleich verborgenen, Ungerechtigkeiten, die elendeſten Schwächen und den eitelſten Stolz wahrnehmen, und ſie ſchämten ſich nun derſelben am meiſten.

Nun du, der du keiner göttlichen Hülfe zu großen Thaten zu bedürfen glaubeſt, und vielleicht in deinem ganzen Leben auch noch keine einzige vollbracht haſt, die ein einziger Menſch des Lobes würdig erkannte — der du dennoch in ſtolzer Selbſtgefälligkeit dich für einen Gott der Erde hältſt — ſage an: Biſt du wirklich ſo närriſch in deine Elendig-

keit verliebt, daß du noch nie deine Schwäche zum Guten, selbst bei ernstlichem Willen — nie die Unlauterkeit deiner Absichten im Verlaufe der Handlung, wenn sie auch in guter Meinung begonnen ward — nie die Unhaltbarkeit deines selbstsüchtigen Wirkens erkannt hättest? — Bist du der Eine Unglückliche, der noch nie einen wahren Christen in seinem Wandel gesehen, und durch das Himmlische seines ganzen Wesens zu dem Wunsche getrieben wurde: Ach daß mein Leben seinem Leben gliche! Sollte dein Auge so blöde sein, daß du da keinen Unterschied fändest zwischen dir und ihm? Sollte dein Auge schalkhaft sein, daß du das Gute, das du an ihm erblickest, mit neidigem Herzen böse deutest, und in arger Verstocktheit sagst: Weiß sei Schwarz? — Nein! gestehe es, o Freund! Du hast auf vielen tausend Schwächen dich schon ertappt, und hast dich über denselben von Herzen geschämt, und nach Stärke und Kraft dich gesehnt! Gestehe es, o Freund! Der Anblick des gottvertrauenden, gottinnigen Christen hat lauter als etwas anderes in dir die Sehnsucht und das Verlangen nach einer Hülfe aus der Höhe rufen gemacht! Gestehe es, o Freund! in den heiligsten Stunden deines Lebens hast du gerufen zum Himmel um göttliche Kraft, die deiner Unbehülflichkeit und Schwäche zu Hülfe komme, und in dir Werke wirke, die ewigen Werth haben.

So, meine Lieben, sehnen Alle, auch die es weder sich selbst noch euch gestehen wollen, sich nach Einem, der da kommen, und Licht und Versöhnung und Kraft zum göttlichen Leben bringen soll. Und dieser, nachdem Alle sich sehnen, ist schon gekommen, und es ist kein Anderer als **Jesus Christus.**

II.

1. „Denjenigen, die in der Finsterniß sitzen, ist das Licht aufgegangen, der Gnädige, der Barmherzige und Gerechte“ — So spricht sich der gotterleuchtete Prophet aus, da er die selige Zeit der himmlischen Erleuchtung durch die Sonne der Gerechtigkeit in heiliger Entzückung gleichsam schon als gegenwärtig schildert. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, wandelt nicht in Finsternissen, sondern er wird das Licht des Lebens haben“ — So spricht Christus der Herr, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit. Er ist unsere Weisheit — Ihn wissen, Ihnen haben — ist die einzige wahre Weisheit, die das Herz beruhiget, die Frieden bringt, die das Leben leicht erträglich und den Tod zum Gegenstand heiliger Sehnsucht macht. In Ihm sind die Schätze der göttlichen Weisheit verborgen — Miß die Entfernung der entferntesten Sterne, erforsche den Lauf aller Gestirne, die am weiten Firmamente kreisen, dringe in dieser Wissenschaft so weit, daß du alle Ordnungen und Ueberordnungen und das Ineinandergreifen aller Himmelskörper kennest, wie du die verschiedenen Bestandtheile deines Zimmers kennst; was hast du von all dem? Welche Seligkeit gewährt dir dieses Wissen? — Forsche aus die

ganze Natur — merke dir den Stufengang aller geſchaffenen Dinge vom Sandkörnlein am Fluſſe bis zum gebildetſten Menſchen, den du als einen Halbgott verehrſt; und ſage dann: Welches Licht bringt dieſe Erkenntniß in deine Seele? — Du haſt wohl einen Anfang von unten, aber kein Ende, und kein Ziel und keinen Zweck. Und wozu dieſes Alles? Und wohin dein Geiſt, der mit dem Erforſchen dieſer Dinge ſich beſchäftiget, und über all dieſem ſtehet? — Wird er mit all dieſen vergänglichen Dingen auch vergehen oder wird er bleiben? Und wenn er unvergänglich iſt, was wird ſein Loos ſein? — Soll er ewig mit dieſen irdiſchen Dingen ſich beſchäftigen? Nein — der Leib ſeine Wohnung, in der er dem Irdiſchen nahe gebracht iſt, wird zerfallen; das Auge, das er für die Zeitlichkeit hat, wird verdunkeln — und dann iſt der Leib abgeſchloſſen von dieſer Endlichkeit. Und wohin dann? — Stelle Muthmaſſungen darüber auf, ſoviel du willſt; keine einzige wird dich befriedigen. Du biſt und bleibſt in Ungewißheit, ſo lange du nicht zu demjenigen kommſt, der Licht in dieſe Finſterniß gebracht hat. Und was iſt es dann, was er dir gibt — etwa ein Unterricht, eine Belehrung über das Leben der zukünftigen Welt? Ach! es iſt eine Thorheit, wenn man die Erleuchtung durch Chriſtus nur darin ſetzt, daß er uns in Betreff des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens einige Lehren gegeben hat. Was helfen doch dieſe ohne ihn ſelbſt? — Das wäre wenig und hälfe nichts. Nein, er iſt das Licht, und er gibt ſich ſelbſt. Er verheißt dir ewiges Leben und Seligkeit; und er kommt, und gibt ſich dir als das Leben, als die Seligkeit. Haſt du ihn, dann haſt du ſchon wirklich das ewige Leben, und alle Fragen über die zukünftige Welt ſind dir überflüßig. Du haſt ihn, und mit ihm biſt du hier ſchon ſelig; denn dein Herz ruhet in Jeſus. Die Worte, die er einſt geſprochen hat, wiedertönen in deinem Innern; und voll Freuden höreſt und lieſeſt du ſie auch in dem Evangelium. Und dieſe Worte ſind Geiſt und Leben. Du erkenneſt dich als Glied an ſeinem Leibe, und ihn als das Haupt, und weißt, wo das Haupt iſt, da werden auch die Glieder ſein. Du erkennſt dich als ſeine Wohnſtätte, und ihn als deinen Lenker und Leiter; und die ganze Schöpfung erkennſt du als ſein Werk, geſchaffen zum Preiſe des Schöpfers und zu deinem Bedarf. Hier erblickſt du dich als Pilger, und als ſolcher eileſt du der Heimath entgegen, und dein Geiſt wohnet und weilet ſchon dort, wo Jeſus iſt, zur Rechten des Vaters; und wo er iſt, da iſt deine Heimath. Die Summe deines Wiſſens beſteht nun darin, daß du Chriſtum weißt, und zwar den für dich gekreuzigten, den für dich bei dem Vater lebenden und herrſchenden. Und dieſes Wiſſen iſt dir genug. — Willſt du dies verſtehen, ſo flehe um die Gabe des Glaubens — glaube von ganzem Herzen, erfaſſe Ihn, den Unſichtbaren im Glauben; und es wird wie Schuppen von deinen Augen fallen; du wirſt dich und Alles im Lichte der ewigen Wahrheit erkennen, niederſinken und anbeten denjenigen, der nun deiner Seele ſo nahe iſt.

2. In der Offenbarung spricht der verklärte Heiland: „Siehe ich mache Alles neu!“ — Und schon durch den Propheten hat er verheißen: „Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist will ich in euch legen.“ Das setzt voraus, daß das Alte böse sei, daß das natürliche Herz ein verkehrtes, ein sündiges sei. Und so ist es auch, wie jeder an sich erfährt. Und dies alte verkehrte Herz kann keiner zurecht bringen, und mühete er sich noch so sehr, und kasteiete er seinen Leib bis zum Tod, und verschlöße er sich auch in die finsterste Grube; es ist und bleibt böse, bis nicht etwas anderes vorgeht. Was aber vorgehen soll und in jedem Kinde Gottes vorgegangen ist, das ist die Neuschaffung von Oben, das ist die Neugeburt aus dem heiligen Geiste, wie es die Schrift nennt. Ein neuer Baum muß geschaffen werden, dann erst können neue gottgefällige Früchte zu Stande kommen. Ein neuer, ein heiliger Wille muß gegeben werden; erst dann können neue, heilige, gottgefällige Werke gewirkt werden. Und diese Neuschaffung und Neugeburt ist das Werk des Erlösers, Jesu Christi, der es wirkt durch seinen heiligen Geist. Sobald der Mensch sich im Glauben dem Herrn hingegeben hat, beginnet er, der Herr, das Werk der innern Reinigung und Heiligung, und wirket Alles nach seinem Wohlgefallen. Der Mensch gibt sich ihm hin, hält sich fest an ihm, glaubt und vertrauet ihm, und richtet sich ganz nach seinem heiligen Willen. Und so geschieht dann diese Neuschaffung zu Gottes Bilde und Gleichnisse durch den Erlöser, den Gottmenschen Jesus Christus.

Was aus der Vergangenheit das Gewissen drückt, was der Mensch in Bitterkeit seiner Seele bereut, nach Christi Anordnung aufrichtig bekennt, so gerne ungeschehen machen wollte, und wirklich nach Kräften gutmacht — das tilgt der Versöhner durch sein Blut, welches uns reiniget von aller Untugend, das nimmt er hinweg als das Lamm Gottes. Dies erkennt die Seele im Lichte des Glaubens; und wie schmerzlich sie auch das begangene Unrecht beweint, so zweifelt sie doch keinen Augenblick an der Vergebung; denn Gottes Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind; und in diesem Geiste rufen wir voll Zuversicht auf: Abba! lieber Vater! — „In Ihm haben wir die Erlösung, durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“ — Dies Wort ist dem, der wahrhaft an Christus glaubt, so gewiß, als ihm seine eigene Sündhaftigkeit gewiß ist; und es ist dies auch die Hauptsache unsers ganzen Glaubens an Jesus Christus. — Einzig und allein in diesem Glauben findet der Mensch Ruhe in Betreff des Vergangenen, frohen Muth und Zuversicht in Hinsicht auf die noch übrige Zeit dieses Lebens, und nur in diesem Glauben erfährt der Mensch, was es Vortreffliches und Köstliches sei um das göttliche Christenthum.

3. Es liegt in der Seele, auch des natürlichen Menschen ein Durst und ein Drang nach großen Thaten — nach Auszeichnung auf irgend eine würdige Weise; aber selbst dieser Durst und Drang ist nicht frei von aller Beimischung eitler Selbstgefälligkeit. Und wie groß immer der

Drang ſein mag, und wie ſehr auch immer der Menſch ſeine Kräfte anſtrengen mag; er bringt dennoch nichts wahrhaft Großes zu Stande — er wirkt kein einziges Werk, mit dem er, wenn er redlich mit ſich ſelbſt iſt, auch nur zufrieden ſein könnte. Es ſteht noch ſchlimmer um die Kraft des Menſchen, als um ſein Erkennen und Wollen. Und das ſollte ſo bleiben? — Für dieſen Durſt ſollte es keine Sättigung geben? — Es ſoll und wird ſo bleiben, ſo lange der Menſch in ſeiner eigenen Kraft für ſich allein daſteht; denn dieſe ſeine Kraft iſt zerſplittert, größtentheils zum Böſen mißbraucht, nur zum Böſen mächtig und zum Guten ohnmächtig. Dieſe Krüppelhaftigkeit bleibt bis durch denjenigen, der das Leben iſt, und in dem wir allein ſtark ſind, Leben kommt, und das Leben unſers Lebens wird. Und nach ihm geht das Verlangen und die Sehnſucht Aller. Und wer immer von Herzen nach ihm ſich ſehnt, der wird von ihm heimgeſucht und in ihm ſtark werden. In Ihm ſind Alle ſtark; da iſt kein Ohnmächtiger, kein Schwacher; denn der Allmächtige iſt mit ihnen. „Ich vermag Alles in dem, der mich mächtig macht,“ ſagt der durch ihn mächtige Apoſtel. Da ſchaue die Geringſten an, und ſiehe wie ſie Thaten thun, die alle Helden der Welt nicht zu thun vermögen. Schaue den erſten Almoſenaustheiler in der Gemeine der Apoſtel an, wie er ſterbend für ſeine Steiniger betet: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde!“ und ſage dann: wo findeſt du unter den Helden Roms und Griechenlands eine ſolche That. — Ein wehrloſer Knabe bekennt ſich mit aller Entſchloſſenheit vor dem Herrſcher der Welt als Chriſten, obgleich er weiß, daß dies Bekenntniß ihm den ſchmerzlichſten Tod verurſachet. Sage an, welcher Heldenmuth gleicht dieſem Glaubensmuthe? — Ein armer Mönch verkauft ſich für einen chriſtlichen Mohren, weil er fürchtet, derſelbe könnte wieder vom Glauben abfallen, und ſeine Seele verlieren; und arbeitet nun, an ein Schiff gefeſſelt, als Galeerenſclave. Wo findeſt du ſolche aufopfernde Heldenliebe? — Dies Alles aber wirkt der Glaube an denjenigen, der aus Liebe zu uns die ewige Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, verlaſſen, um unſertwillen Knechtesgeſtalt angenommen, für uns, da wir noch Sünder, da wir ſeine Feinde waren, des bitterſten Todes am Kreuze geſtorben, und ſterbend für ſeine Feinde um Vergebung gebeten.

Und prüfe ſie, dieſe Thaten! Wo findeſt du auch nur die leiſeſte Spur von Selbſtſucht, wo nur im geringſten eine Abſicht, die nicht ganz lauter wäre — wie rein, wie heilig ſind dieſe Werke? Wahrhaftig ſie ſind in Gott gethan; denn Gott der Herr, Jeſus Chriſtus iſt es, der ſie wirkt, er gab die Liebe ins Herz, die alſo zu heiligen Werken drängt; er gab die Kraft, daß ſie in ſolcher Vollkommenheit gewirkt werden konnten. „Er iſt unſere Kraft, und in ihm wirken wir mächtige Thaten“ — rufen wir mit dem Propheten aus, wenn wir denjenigen haben, der da kommen ſoll — ihn der das Licht, die Verſöhnung und das Leben der Menſchen iſt.

Laßt uns, meine Lieben, die ganze Sehnſucht unſers Herzens nach

Ihm richten — vorzüglich in dieser heiligen Zeit, da wir seine Ankunft im Fleische erwarten. Laßt uns entsagen aller eigenen Weisheit, die Thorheit ist vor Gott; laßt uns verabscheuen den eitlen, hochmüthigen Wahn, der sich selbst rechtfertigen und heiligen will, laßt uns erkennen unsere Ohnmacht, wenn wir für uns allein stehen; und laßt uns den Herrn bitten, daß er selbst zu uns komme mit dem Lichte seiner himmlischen Weisheit — daß er uns erlöse durch sein Blut, uns frei mache von aller Schuld, und rein und ihm wohlgefällig uns sich darstelle — daß er in uns wirke seine Werke, und uns brauche als seine Werkzeuge zur Verherrlichung seines Namens und zum Heile unserer Seelen. Amen.

4.

Predigt.

Ueber das Wort Gottes.

Auf den dritten Advent-Sonntag, aus dem Französischen des de Mac Carthy übersetzt.

Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini.

Ich bin die Stimme desjenigen, der in der Wüste rufet: richtet die Bahn des Herrn wieder auf. Joh. 1, 23.

So bewunderungswürdig sie uns vorkommen und wohl auch wirklich sein mag, die Demuth des heiligen Vorläufers, da er am heutigen Tage die glänzenden Titel verwirft, welche die jüdische Synagoge ihm zu zuerkennen bereit scheint; so müßen wir dennoch zugeben, daß er sich selbst ein rühmliches Zeugniß, und einen erhabenen Begriff von seinem Amte gibt, wann er sagt: „Die Stimme, die ihr in dieser Wüste höret, ist nicht die meine, noch die eines gewöhnlichen Sterblichen; sondern ich bin ganz die Stimme und das Werkzeug desjenigen, welcher, an allen Orten gegenwärtig und unsichtbar, unaufhörlich zu allen Menschen spricht und im Innern ihres Herzens ihnen zurufet: „Bereitet meine Wege; ich steige hernieden zu euch, aus Mitleid und Erbarmung; kommet mir entgegen durch Buße und Liebe: Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini.

Konnte Johannes unzweideutiger sagen, sein Wort sei — Gottes Wort selbst? Und dennoch, meine Brüder, was wirkte diese göttliche

Predigt, die so mächtig sein sollte? man eilte, es ist wahr, von allen Seiten herbei, um diesen ausserordentlichen Mann zu hören; und die Ufer des Jordans konnten kaum die Menge der Zuhörer fassen, die sich um ihn drängten. Uebrigens aber, eine kleine Anzahl gelehriger Gemüther, die sich seine Lehren benutzten, ausgenommen — welche Früchte trug diese unzählige Menge davon, die sich so hör- und wißbegierig zeigte? Die Einen, mehr aus eitler Neugierde, als in demüthigem Glauben gekommen, beschränkten sich auf eine unfruchtbare Bewunderung des Propheten; und, damit zufrieden, seinen Reden ihren Beifall zu geben, dachten sie weder daran, seine Lehren auszuüben, noch ihre Sitten zu verbessern: Venit ... Joannes ... et non credidistis ei ... nec poenitemtiam habuistis (Matth. 21, 32,). Die Andern, durch ihren Hochmuth verblendet, sahen in der Strenge seines Lebens, in dem Ernste seiner Lehre, und in den Geheimnissen, die er ankündigte, nur Gegenstände des Spottes und Tadels, sie verachteten ihn, und im Uebermaß ihrer Thorheit, sahen sie in diesen Engel Gottes, — denn so nannte ihn die Schrift, nur das Werkzeug und das niedrige Spielwerk der Dämonen: Venit Joannes ... et dicunt: Daemonium habet (Matth. 11, 32.). Andere endlich, und diss waren die Großen und die Mächtigen, beleidigt durch die heilige Freimüthigkeit, mit welcher dieser neue Elias ihre Laster verdammte, verfolgten ihn mit Wuth; die Gefangenschaft und Tod waren der Lohn, den sie der edlen Unerschrockenheit seines Eifers vorbehielten: Dico vobis quia ... Elias venit, et fecerunt illi, quecumque voluerunt (Mark. 9, 12.).

Diesen Erfolg hatte das göttliche Wort, in dem Munde des größten der Menschenkinder. Sollen wir uns also wundern, daß das nämliche Wort, in unserem Munde, keinen besseren Erfolg habe? Wann wir es von der Höhe der Kanzel verkünden, haben wir den Trost, einige Gerechte in der Tugend sich befestigen und einige Sünder von ihren Verirrungen zurückkommen zu sehen; aber, diese kleine Anzahl wahrer Gläubigen und aufrichtiger Büßer ausgenommen, was sehen wir sonst? Ach! können wir es ohne Thränen sagen? was sehen wir anderes als: Entweiher, Verächter und Verfolger des Wortes Gottes.

Entweiher: das sind jene, die es wie ein menschliches und gemeines Wort anhören, und daher keine Frucht daraus ziehen; erster Punkt.

Verächter: das sind jene, welche aus stolzer Geringschätzung sich sträuben, es zu hören, und sich so der Hauptquelle des Heiles berauben; zweiter Punkt.

Verfolger: das sind jene, die es nur mit treuloser Absicht anhören; die es hassen, verschreien und im Munde der Diener Gottes ersticken möchten; dritter und letzter Punkt.

O mein Gott! da ich heute Vertheidiger und Rächer deines heiligen Wortes sein soll, so gib mir, ich beschwöre dich, jene Kraft und Weisheit, die nur von dir kommen können, auf daß ich die Wahrheit ganz

ſage, aber ſage mit jener religiöſen Mäßigung, welche ihre Feinde rühret und entwaffnet, anſtatt ſie zu reizen und zu erbittern. — Ave Maria.

Erſter Punkt.

Um nicht entweiht zu werden, erfodert das Wort Gottes, wie alles Heilige und Göttliche, unſerer Seit's gewiſſe Seelenſtimmungen. Welches ſind nun dieſe, meine Brüder? Ich führe ſie auf dieſe drei hauptſächlichen zurück, die mir alle anderen in ſich zu ſchließen ſcheinen: eine Seelenſtimmung voll Glauben, eine Seelenſtimmung voll Demuth, und eine Seelenſtimmung voll Eifer für die Heiligung unſerer Seelen. Ich ſage erſtens eine Seelenſtimmung voll Glauben. Es iſt hier, meine Brüder, ein geheiligter und geheimnißvoller Rednerſtuhl, wo allein der Menſch vor euren Augen erſcheinet, wo allein die Stimme des Menſchen an euren Ohren ertönt, wo es jedoch nicht der Menſch, ſondern Gott iſt, welcher ſpricht und lehrt: Non enim vos estis, qui loquimini, sed spiritus patris vestri, qui loquitur in vobis (Matth. 10, 20.). Die Predigt des Evangeliums iſt alſo, um mich ſo auszudrücken, eine Art Sakrament und Geheimniß, in welchem man das, was die Sinne wahrnehmen, von dem, was göttlich und verborgen iſt, wohl unterſcheiden muß. Was wird nun aber dieſe nothwendige Unterſcheidung machen, wenn nicht der Glaube? der Glaube, den der heilige Paulus an den Gläubigen von Theſſalonich lobte, als er ihnen ſagte: „Ich höre nicht auf, für euch dem Herrn zu danken, daß ihr die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns vernehmet, aufgenommen habet, nicht als Wort von Menſchen, ſondern wie es wahrhaft iſt, als Wort Gottes: Accepistis illud, non ut verbum hominum, sed, sicut est verè, verbum Dei (1. Theſſ. 4, 13.); der Glaube, ſo bewunderungswürdig nach dem Urtheil dieſes großen Apoſtels, daß er nicht anſtand, ihm nicht nur alle Tugenden dieſer neuen Chriſten, ſondern überdies all den glücklichen Erfolg des Evangeliums und ſeine ſchnellen Fortſchritte in der Welt zuzuſchreiben: A vobis diffamatus est sermo domini . . . et in omni loco fides vestra profecta est (1. Theſſ. 1, 8.). —

Wie gerne möchten wir, meine lieben Zuhörer, uns mit demſelben Lobe an euch wenden können! aber ich frage euch ſelbſt, können wir es? Habet ihr, wie dieſe erſten Jünger, dieſen erleuchteten Glauben, der die den Sinnen unzugänglichen Schleier durchdringt? erkennet ihr hier, in dieſem Augenblick, Jeſus Chriſtus ſelbſt, der ſich der Sprache des unwürdigſten ſeiner Diener bedient, um euch ſeine göttlichen Lehren zu verkünden? Seid ihr gekommen, um dieſen unſichtbaren Lehrer zu hören? Habt ihr euch dieſer Kanzel, wie einem anderen Berge Sinai, genähert, wo der Herr, ohne die furchtbare Majeſtät, womit er ſich ehmals umgab, ſich dennoch würdigt herniederzuſteigen, um ſeine Wahrheiten mitten unter euch zu lehren? Kennet ihr die geheime Kraft, die unausſprechliche Würde

unſeres Amtes, durch welche wir, obgleich ſelbſt nur Staub und Aſche, die Stelle des großen Gottes vertreten, und euch ſeine Stimme ſelbſt vernehmen laſſen. Deo exhortante per nos (2. Cor. 5, 20.)? Wiſſet ihr, daß die Lippen des Prieſters, welche durch die Macht geheimnißvoller Worte jeden Tag den Heiland auf den Altar erzeugen, hier durch die Kraft eines anderen Wortes, auf eine andere Weiſe, dieſen nämlichen Heiland in euren Seelen erzeugen ſollen?

Ach! Chriſten, ſchwache und nur zu blinde Chriſten, geſtehet es offen: ihr denket an nichts von alle Dem; ihr ſehet nur den Menſchen; ihr ſeid nur gekommen, um die Reden des Menſchen zu ſuchen; und zur gerechten, aber ſchrecklichen Strafe, werdet ihr finden, was ihr geſucht habet. Während der Menſch ſpricht, wird Gott für euch ſtumm ſein; eitle Töne werden an euer Ohr ſchlagen, euer Herz aber wird taub bleiben für die ewigen Wahrheiten, die allein euch zu retten vermögen; ihr werdet nur von dem vergänglichen Prunk ergriffen werden, von dem manchmal die Gedanken und die Sprache eines Redners glänzen, und nicht ein Strahl des himmliſchen Lichtes wird in euer Herz dringen, um die tiefen Finſterniſſe aus demſelben zu verſcheuchen; ihr werdet eure Neugierde weiden, ich weiß nicht an welch kindiſcher Stellung der Worte und der Rede, die ihr Beredſamkeit nennet, und euere Seele, die einer kräftigeren Nahrung bedarf, wird leer und hungerig von dem Tiſche gehen, an dem ſie das Brod der belebenden Wahrheit empfangen ſollte. Oh! es ſei uns vergönnt, einmal dasjenige bitter zu beweinen, was euer Unglück und unſere Schande iſt.

Die niedrige, ganz weltliche und menſchliche Anſicht, die ihr von unſerem Amte habt, und die deſſen Anſehen geſchwächt und deſſen Würde erniedriget hat. Ihr wollet in uns nur müßige und leichtfertige Schwätzer ſehen, dazu beſtimmt, euren feinen Geſchmackes zu befriedigen, die Langweile eurer Muſeſtunden zu vertreiben; und Gott läßt es in ſeinem Zorne zu, daß wir nichts anderes ſind. Er entfernt ſich, und überläßt uns — uns ſelbſt; er nimmt uns, was euch bekehren würde, und läßt uns, was euch gefällt und unterhält. Anſtatt der feurigen Pfeile, welche die erſtarrteſten Herzen durchbohren und entflammen; anſtatt der göttlichen Blitze, die einen Saulus auf dem Wege nach Damaskus zu Boden warfen; anſtatt der Wetterſtreiche, welche die Zedern zerſchmettern, nämlich: die ſtolzen Gemüther; anſtatt der Donnerſtimme, welche die Grundfeſten der Berge erſchüttert, nämlich: die in ihren Verbrechen verhärteten Sünder: läßt er uns die kalten Bewegungen der Redner, die unfruchtbaren Hülfsquellen einer profanen Kunſt, die überredenden Worte der menſchlichen Weisheit, die der heilige Paulus verachtete, und die in den Herzen nichts wirken. Anſtatt des Eifers, haben wir Talente, und, weil ihr mehr feine und neugierige als wahrhaft gläubige Zuhörer ſeid, ſo ſind wir unſerer Seits leider nur zu unwürdige Dolmetſcher Jeſu Chriſti; nicht mehr Apoſtel, ſondern beredte Männer

und klingende Schellen. Also ist der erste Fehler durch den ihr das Wort Gottes entweihet, Mangel an Glauben; der zweite ein Mangel an Demuth.

Diese Kanzel, an deren Fuße ihr versammelt seid, meine Brüder, ist ein erhabener Richterstuhl, wo das Wort der Wahrheit, wie auf einem Throne sitzend, Urtheile spricht, die es zu gleicher Zeit in dem Inneren der Gewissen verkündet. Ihr seid Sünder, und als solche Angeklagte, Schuldige und vorgeladen vor das Wort, um euch eure Irrthümer und eure Leidenschaften vorwerfen zu hören, um euch kennen zu lernen, euch zu beschämen, euch selbst zu verdammen. Demüthigende Gefühle der Ehrerbietung, Furcht und Reue, sind also die einzigen, euch angemessenen, in Gegenwart des Wortes, das euch richtet. Aber wie ganz anders ist die Gemüthsstimmung, die ihr hieher bringet! Ihr kommet, euch selbst hier als Richter zu setzen, um alles der Autorität eures Tadels zu unterwerfen, um eure Brüder, den Diener des göttlichen Wortes, und dieses göttliche Wort selber vor euren Richterstuhl zu fodern. Ja, eure Brüder: alles was wir aus eifriger, aufrichtiger Liebe sagen, um euch auf eure Fehler und eure Unordnungen aufmerksam zu machen, wendet ihr sogleich im Stillen auf sie an. Machen wir auch noch so ähnliche Schilderungen von euren eigenen Sitten, ihr sehet in ihnen immer nur das Gemälde ihrer Laster; ihr wendet immerwährend gegen sie den Spiegel, den wir euch vorhalten; und alle unsere Bemühungen, die unheilbare Blindheit eurer Eigenliebe zu heilen, euch eine heilsame Scham einzuflößen und in euch die Gewissensbisse zu wecken, laufen da hinaus, euch über die Fehler Anderer hellsehender zu machen, die Bösartigkeit eures Tadels zu schärfen und euch neue Waffen gegen den Nächsten zu verschaffen. —

Noch nicht genug; der Diener Gottes selbst, der im Namen des Himmels zu euch spricht, ist der Verwegenheit eurer Urtheile ausgesetzt; weit entfernt, die erhabene Würde zu verehren, mit welcher er bekleidet ist, und ihn mit ehrfurchtsvollem Zittern anzuhören, als einen Gottgesandten, zu eurer Belehrung und Unterweisung, scheinet ihr ihn nicht vielmehr als einen Schauspieler zu betrachten, der sich hier zur Schau gibt, um euren Beifall zu erhalten, oder eure Geringschätzung zu erdulden? Wie sehr muß der göttliche Dienst des Wortes in den Augen der Gläubigen gesunken sein, daß wir täglich der Gegenstand der kleinlichen und niedrigen Critik sind? Und wie weit geht nicht sie, diese Tadelsucht? Ich schäme mich es zu sagen: bietet nicht Alles an uns, unsere Sprache, sogar unsere geringsten Bewegungen, sogar der Ton unserer Stimme Stoff zu ihren nichtigen und sinnlosen Bemerkungen, ihren unanständigen Spöttereien, zu ihren nicht minder entehrenden Lobeserhebungen? O mein Gott! sollte das Christen beschäftigen, zu denen wir von deiner Gerechtigkeit, von deiner Barmherzigkeit und von der schrecklichen Rechenschaft reden, die sie einst über ihre Werke werden ablegen müßen?

Wenn diese Tadelsucht sich endlich noch mit unserer Person zufrieden

gäbe, und wenigſtens das heilige Wort ehrte, deſſen Urheber Gott iſt, und deſſen ſchwache Werkzeuge wir ſind! Aber nein: man ſcheut ſich nicht, über daſſelbe zu richten, welches die Welt richtet, und deſſen (ſtrenge) unabänderliche Wahrheit uns Alle auf ewig richten wird. Die einen möchten ihm Stillſchweigen gebieten über ſeine Lehrſätze und Geheimniſſe, als zu erhaben über die menſchliche Vernunft; die Anderen beklagen ſich über ſeine Sittenlehre, als zu ſtrenge und zu wenig in Verhältniß ſtehend mit der Schwäche unſerer Natur; ein jeder, vergeſſend, daß dieſes Wort vom Himmel herab gekommen, will es nach der Willkühr ſeiner Laune drehen und wenden. Ihr zollet der allgöttlichen Kraft dieſes Wortes Beifall, meine Brüder, wann es ſich gegen die Verbrechen erhebet, die ihr nicht begangen habet, gegen die großen öffentlichen Unordnungen, deren Opfer ihr geworden, gegen die Ungerechtigkeiten, unter denen ihr leidet, und gegen die Complote, die euch bedrohen; dann kann es euch kaum genug Entſetzen entwickeln, kaum genug Blitzſtrahlen hernieder ſchleudern. Aber es berühre nur gewiſſe Mißbräuche, die euch theuer ſind; die gefährlichen Vergnügungen, in denen ihr einmal nichts als Unſchuldiges ſehen wollt; die ärgerlichen Blößen, die das Heidenthum verdammt hätte, Chriſten aber rechtfertigen; die ſträflichen Vertraulichkeiten, deren Sittenloſigkeit und Unordnung nur allein die Leidenſchaft euch verbergen kann; die verdächtigen Verbindungen, die ihr ſo gut durch Schleier und Vorwände zu bedecken wiſſet; die Gehäſſigkeiten, die Zwiſtigkeiten, dieſe ſkandalöſen Auftritte, welche den Bund der Liebe zerreiſſen und die Ruhe der Geſellſchaft ſtören; es berühre nur eure Prachtliebe, euren Ehrgeiz, das weichliche, müßige, ganz ſinnliche Leben, das ihr euch nie zum Vorwurf machtet; die tödtliche Gleichgültigkeit für Religion, die euch alle Augenblick zur Verletzung ihrer heiligſten Geſetze und ihrer wichtigſten Verbote führet; es berühre dieſe und eine Menge anderer Dinge, und ſage, wie Johannes der Täufer zu Herodes: Non licet, das iſt euch nicht erlaubt: o! wie ſtrenge, wie ſtörrig und ſelbſt wie ungerecht findet ihr es alsdann! welche Klagen, welches Murren, welches Toben gegen das göttliche Wort! So verlieret es alle ſeine Gewalt über euch, ſo bald es euch beſſern will, weil ihr anſtatt der Demuth, die ſich ſeiner Entſcheidung und ſeinem Urtheile unterwirft, den Hochmuth hieher bringet, der über Alles richtet, und endlich ſelbſt das Wort Gottes zu richten und zu verdammen wagt. Gibt es wohl eine offenbarere Entweihung? Der letzte Fehler, der euch zu Entweiher des Wortes Gottes macht, iſt der Mangel an Eifer für die Heiligung eurer Seelen. —

Ach! meine Brüder, wenn ihr den Werth der unſterblichen Seele kennetet, die in euch iſt, wenn ihr ein aufrichtiges Verlangen hättet, ſie durch die Tugend zu verſchönern und ihr ein ewiges Glück zuſichern, wie viel Troſt würdet ihr unſerem Dienſte bringen! Mit welch frommer Begierde würdet ihr hier die Lehren der göttlichen Wiſſenſchaft des Heiles aufnehmen! mit welcher Sorgfalt würdet ihr ſie in eure Herzen eingraben,

um sie zur Vorschrift all eurer Empfindungen und eures ganzen Betragens zu machen. Nicht mehr fiele der heilige Same des Wortes auf ein undankbares und dürres Erdreich, wo er alsobald mit den Füßen zertreten wird; sondern auf ein gut bereitetes und fruchtbares, wo es hundertfache Früchte trüge. Die Gestalt des Christenthumes würde sich verändern; und die Predigt des Evangeliums wäre heut zu Tage noch, was sie in seinen schönsten Tagen war, das Prinzip aller Tugenden. Aber ach! was vermag es über ein fleischliches und unglaubiges Menschengeschlecht, das keine Ohren mehr hat, es zu hören. Der im Schlamme seiner Sinne versunkene Mensch erinnert sich nicht mehr, weder seines wahren Ruhmes, noch seiner theuersten Angelegenheit; er hat sein himmlisches Erbtheil zurückgestossen, um nur nach irdischen und vergänglichen Gütern zu streben. Durch seine eigenen Hände herabgewürdigt, verläugnet er den edlen Theil seines Wesens, der ihn den Engeln gleich macht, um nur jenen anzuerkennen, der ihm mit dem Thiere gemein ist. In diesem Zustande der Erniedrigung versteht er unsere Sprache nicht mehr; und die Lehre Jesu Christi hat aufgehört, für Christen verständlich zu sein. Sollen wir also staunen, daß wir uns vergebens bemühen, sie zu rühren? Wenn wir sie von den Interessen der Zeit, von den Gegenständen der Habsucht, von den Neigungen des Fleisches und Blutes unterhielten; so wäre es uns leicht, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, ihre Wünsche oder Besorgnisse zu erregen, manchmal sie gar bis zu Thränen zu rühren; aber so lange es sich nur um den Verlust oder den Besitz Gottes, um das Leben oder den Tod ihrer Seele, um die Wahl zwischen ewigem Glück oder Unglück handelt, so lange werden sie kalt, zerstreut, gefühllos bleiben; sie werden am Rande des Abgrundes fortschlafen, und erst erwachen, wenn sie in denselben hinabstürzen. —

Aber wie! gibt es denn heut zu Tage keine Christen mehr, die sich retten wollen? Es gibt noch solche, meine Brüder, aber wo sind diejenigen, die es kräftig wollen, die es unter den Bedingungen wollen, welche Jesus Christus vorgeschrieben? Wo sind diejenigen, die sich überzeugen, der Himmel sei ein Reich, das man nur an sich reissen kann, wenn man der Natur Gewalt anthut? der Weg des Heiles sei schmal, steil und einsam; und der breite Weg, auf dem viele wandeln, führe zum Verderben? daß die Welt mit ihren Beispielen, die nur Aergernisse, mit ihren Vergnügungen, die nur Unordnungen, mit ihren Grundsätzen, die nur Lügen sind, und ihrem Ruhme, der nur Hochmuth ist, eine verworfene, Selbstverläugnung, Demuth, Abtödtung der Sinne, der Geist der Sammlung und des Gebetes, die wesentlichen, unumgänglich nothwendigen Tugenden des Christenthumes seien? Wo sind diejenigen, welche alle diese Wahrheiten, wenn wir sie auf den Kanzeln vortragen, nicht als Sprache der Uebereinkunft betrachten, die sie nach ihrer Willkühr deuten können, nicht als bildliche und übertriebene Ausdrücke, die blos zum Schmucke der Rede dienen, von denen sie nach ihrem Belieben abbrechen können und die fürs

praktiſche Leben von gar keiner Bedeutung ſind? Wie viele Entweiher gibt es alſo nicht, o mein Gott, unter denen, die dein heiliges Wort hören! und unter dieſer Menge, die deinen Tempel anfüllt, wie wenig wahre Gläubige, welche die Heiligung ihrer Seelen ſuchen!

Darum, Herr, iſt uns unſer Amt, obgleich es ruhmvoll und göttlich iſt, eine drückende Laſt, eine bittere und traurige Pflicht geworden. Wir vergehen vor Schmerz, indem wir ſehen, daß du vergeſſen, von den Menſchen verkannt biſt; daß ſie ſich ſelbſt verkennen und vergeſſen; daß ſie in einer dummen Gleichgültigkeit über ihr künftiges Schickſal leben; und unſere Ermahnungen, unſer Zuruf und unſere Thränen ſie nicht vor dem Verderben bewahren, dem ſie entgegen eilen. Ach! man wünſcht manchmal deinen Dienern Glück zu ihrem glücklichen Erfolge und zum Guten, das ſie wirken, wenn die Welt ſich herbei drängt, ſie zu hören, und beſonders wenn ſie ihnen Beifall zuzollen ſcheint. Aber, großer Gott! was ſtiften wir Gutes, wenn wir die Herzen nicht ändern; wenn jeder wieder mit denſelben Vorurtheilen, mit denſelben Leidenſchaften und denſelben Laſtern von dannen gehet, mit denen er gekommen; wenn wir als Frucht unſerer Arbeit, unſeres Schweißes, dir nicht einen einzigen wahren Büßer darſtellen können, unſere Krone und Zeuge der ſiegreichen Macht deines Wortes? O glücklich die heiligen Prediger früherer Zeiten, welche deinen Namen zu barbariſchen und heidniſchen Nationen trugen, und nach unglaublichen Anſtrengungen entweder durch die Kraft ihrer Reden, oder wenigſtens durch die Vergießung ihres Blutes, dieſelben für die Gnade gewonnen! Glücklich wir ſelbſt, wenn wir um den Preis all des Unſrigen, die Sünder rühren könnten, die uns anhören, die einen herausziehen aus einem verhängnißvollen Schlummer, der dem Tode nur zu nahe iſt, die anderen einer Finſterniß entreiſſen, vielleicht tiefer noch als ſelbſt jene des Heidenthums!

Doch nun genug von den Entweihern, welche fruchtlos das Wort Gottes anhören, gehen wir zu den Verächtern über, welche es zu hören verſchmähen; dieſes iſt der Gegenſtand meines zweiten Theiles.

Zweiter Punkt.

Es könnte ſcheinen, als hätten wir, wenn wir uns gegen jene erheben, die ſich von unſeren Kanzeln entfernen, und das geheiligte Wort bis zu dem Grade verſchmähen, daß ſie es nie oder faſt nie hören wollen, nur unſern eigenen Ruhm im Auge haben, und als wollten wir unſere eigene Sache rächen; aber nein, meine Brüder, das wolle Gott verhüten! wir haben weit edlere und koſtbarere Intereſſen zu vertheidigen. Nicht um uns handelt es ſich, ſondern um das Heil eurer Seelen, um die ganze Religion, um die Ehre Gottes. In der That, dieſes Wort hier iſt nicht das unſrige, ſondern das ſeine; ihn hört man an, indem man unſere Reden hört; ihn beleidigt man, wenn man ſie verachtet: Qui vos audit, me

audit; et qui vos spernit, me spernit (Luk. 10, 16.). Und wollet ihr wiſſen, mit welch ſchrecklicher Strenge er dieſe ſakrilegiſche Verachtung, die auf ihn ſelbſt zurückfällt, beſtraft? Vernehmet es aus ſeinem eigenen Munde: In welche Stadt immer ihr eingehet, ſagt er zu ſeinen Apoſteln, und man nimmt euch nicht auf und höret eure Reden nicht, aus der gehet ſogleich wieder hinaus, und ſchüttelt den Staub von euren Füßen: dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter wird es erträglicher gehen, als dieſer Stadt: Tolerabilius erit terrae Sodomorum et Gomorrhaeorum, quàm illi civitati (Matth. 10, 13.).

Ach! man wundert ſich manchmal über die öffentlichen, allgemeinen Drangſale, deren Zeuge oder Opfer man iſt. Man fragt ſich manchmal, wie aus dem Schooße der Wohlfahrt und des Friedens, plötzlich die furchtbaren Stürme, die verheerenden Aufruhen hervorgehen konnten, welche die Grundfeſten der Reiche erſchüttern, in einem Augenblicke Inſtitute, Sitten, Geſetze, die ganze geſellſchaftliche Ordnung zerſtören, die Erde mit Blut tränken, und großen mächtigen Nationen Wunden ſchlagen, welche Jahrhunderte nicht heilen können. Man ſchreibt dieſe entſetzlichen Kataſtrophen tauſend verſchiedenen Urſachen zu. Aber weiß ich, o mein Gott, ob ich nicht in derſelben die Vollziehung deiner unfehlbaren Drohungen erkennen muß? ob dies nicht die ſchrecklichen Schläge ſind, mit denen du die Reiche ſchlägſt, in denen dein heiliges Wort, nachdem man es lange mit Ehrfurcht angehört, endlich verſchmäht, verkannt und beinahe allgemein verlaſſen wurde? Weiß ich ſelbſt, ob du unſerer Verhärtung nicht noch traurigere Züchtigungen aufbewahreſt? Tolerabilius erit terrae Sodomorum et Gomorrhaeorum quàm illi civitati. —

Aber wie! wird mir jemand ſagen: Spricht Gott nur auf euren Kanzeln zu uns? kann nichts die Lehren erſetzen, die ihr uns daſelbſt in ſeinem Namen bietet? haben wir nicht die heiligen Bücher, die Werke der Heiligen, ſo viele fromme und bewundernswerthe Schriften, welche der Geiſt der Wiſſenſchaft und des Eifers ſelbſt angegeben hat? iſt daß nicht genug, auch ohne eure Reden? O ihr, die ihr dieſe Sprache führet, ich könnte meiner Seits euch fragen, ob ihr die koſtbaren Bücher leſet, für die ihr ſo viel Verehrung zeiget, und durch welche ihr die Predigt des Evangeliums erſetzen wollet? ob ihr nicht eure Muße zu ganz anderer Lektüre anwendet, die mehr geeignet iſt, euer Herz zu verweichlichen und zu verderben, als es über ſich ſelbſt zu erheben und zu heiligen? Aber, ohne darauf zu beſtehen, will ich euch lieber antworten, daß die Bekehrung der Seelen und die großen Wirkungen der Gnade jederzeit dem Amte verknüpft waren, das wir ausüben. Dieſes Amt hat Jeſus Chriſtus die Welt erobert, die Götzen niedergeſtürzt, die Herrſchaft der wahren Tugend auf der Erde gegründet; dies Amt iſt es, das euch retten wird, wenn ihr gerettet ſein wollet. Das geſchriebene Wort iſt nothwendig ein ſtummes, es iſt an ſich ſelbſt nur ein todter Buchſtabe; der Glaube der Leſer und die Anwendung, welche ſie davon machen, beleben es gleichſam mit

einem Lebenshauche, und leihen ihm, so zu sagen, eine Stimme, um sich hören zu lassen. Sind sie zerstreut oder träge, so sagt es ihrem Geiste nichts und läßt sie in ihrer ganzen Unempfindlichkeit. Aber hier, meine Brüder, geht das Wort lebendig und flammend aus dem Herzen und Munde des Priesters: Vivus est enim sermo Dei et efficax (Hebr. 4, 12.); es richtet sich an die Ohren, an die Augen, an den ganzen Menschen, und dringt durch alle Sinne zugleich bis in die Seele, die es mit einer seltsamen Unruhe erfüllet: Penetrabilior omni gladio anceipiti; es regt Alles auf; es erweckt die entschlafenen Gewissensbisse, empört das unterdrückte Gewissen gegen die Leidenschaften, die es unterjochen; löst das unselige Einverständniß des Geistes mit dem Fleische; greift die Unordnungen an ihrer Quelle an, erschüttert die veralteten Gewohnheiten, die theuersten Neigungen, die zärtlichsten Anhänglichkeiten in ihrer Wurzel: Pertingens usque ad divisionem animae ac spiritus, compagum quoque ac medullarum. Alsdann entstehen die heftigen und entscheidenden Kämpfe, in welchen die Natur manchmal besiegt wird, die Gnade triumphirt, der alte Mensch stirbt, und der neue aus seiner Asche ersteht, mit ihm neue Gedanken, neue Neigungen; und das große Wunder der Veränderung des Herzens gewirkt wird: Et discretor cogitationum et intentionum cordis. Nun! wer hat noch nicht die ganz göttliche Macht wahrgenommen, welche das Wort des Herrn entfaltet in diesem Tempel, der sein Eigenthum, auf dieser Kanzel, die sein Thron ist, in den Versammlungen des gläubigen Volkes, wo Alles zittert, sich beugt, vor ihm schweigt? Wer fühlt nicht, welche Majestät es hier entlehnt von der Heiligkeit des Ortes, von den Altären, auf denen das Blut des anbetungswürdigen Schlachtopfers fließt, und von all den geweihten Gegenständen, die uns umgeben? welche Kraft theilt ihm die Gegenwart des Wortes Gottes mit, das in diesen Tabernackeln seinen Wohnsitz hat, die des heiligmachenden Geistes, welcher unsichtbar über diesen Hallen schwebt, und ich weiß nicht welch fühlbaren Eindruck die gegenwärtigen Gottheit, der sich anders wo nicht findet?

Kommet demnach und saget uns, daß ihr dieses Wort des Lebens und des Heiles nicht hören wollt, weil schwache Redner es euch verkünden. Ach! meine Brüder, wir gestehen es gerne, wir haben weder die Talente, noch das tiefe Wissen, noch die Tugenden derjenigen, die es vor uns mit so viel Glanz und Erfolg geprediget haben. Wir haben nicht die heilige und bewundernswerthe Beredsamkeit jener Männer, welche, ohne dem heiligen Worte etwas von seiner erhabenen Einfachheit und von der Kraft zu benehmen, die ihm die Demuth des Kreuzes verleihet, es dennoch zu schmücken und zu verschönern wußten, und es in ihren Reden eben so glänzend als stark und siegreich zeigten. Diese Pracht und Annehmlichkeit des heiligen Wortes paßte für glücklichere Zeiten, und konnte eine gerechte Belohnung sein, welche der Himmel dem Eifer und der Inbrunst unserer Väter verlieh. Aber haben die Christen unserer Tage Recht und

Anſpruch auf dieſelben Begünſtigungen? Können ſie ſich etwa beklagen, daß ihnen nicht mit jener Feinheit und Annehmlichkeit das Wort Gottes geprediget werde, da ſie durch ihre Geringſchätzung und ihren ſtolzen Widerwillen verdient hätten, daß ihnen das Brod der Kinder ſogar entzogen würde, und der Herr ſie zur Hungersnoth ſeines Wortes verdammte, zur ſchrecklichſten aller Züchtigungen, mit der er je ſein Volk bedroht hat. Was ſage ich, ihre Geringſchätzung und ihr Widerwillen? O! wie viele weit bittere und drückendere Vorwürfe könnte ich, nicht euch, meine Brüder, ſondern einer großen Anzahl derjenigen machen, die ſo viele Verachtung gegen unſer Amt beweiſen, und die hartnäckig unſere Tempel fliehen! Seit wann, in der That, iſt die evangeliſche Beredſamkeit unter uns geſunken? Es iſt noch nicht dreißig Jahre, daß wir die chriſtlichen Kanzeln mit Rednern beſetzt ſahen, die der ſchönſten Jahrhunderte der Kirche würdig waren. Ihre Stimme war die eines Nathan und Iſaias, ihr Eifer und ihre Sprache, die eines Paulus und Bernhard, Baſilius, Chryſoſtomus und Ambroſius. Wir haben ſie in unſerer Jugend gehört; bald darnach ſuchten ſie unſere Blicke. Wo waren ſie hingekommen? Wie waren ſie unſeren Augen ſo plötzlich entſchwunden? O Jeruſalem, Jeruſalem, welches du die Propheten tödteſt, und jene würgeſt, die zu dir geſandt ſind, darfſt du, die Hände noch von ihrem Blute gefärbt, fragen, warum ſie ſtumm ſind? Nachdem du Oberhirten, Prieſter und Leviten in daſſelbe Grab geſtürzt haſt, iſt es an dir, dem heiligen verſtümmelten Stamm die Abnahme ſeines Glanzes und ſeiner Kräfte vorzuwerfen? Haſt du das Recht zu fodern, daß wir, die traurigen Ueberreſte unſerer todten Brüder, die ſchwachen und letzten Trümmer der ehemals ſo berühmten und blühenden Kirche Frankreichs, allein all ihren Ruhm wieder herſtellen, und das ganze Gewicht ihres alten Rufes halten? Ach! auf eine ſo kleine Anzahl zuſammen geſchmolzen, von Arbeiten gedrängt, in ſo viele verſchiedenen und mühevollen Amtsverrichtungen getheilt, von ſo vielen Feinden angegriffen, mit ſo vielem Kummer geſpeiſt, wo iſt unſere Muße, um uns den Studien und den tiefen Betrachtungen zu widmen, in welchen unſere Vorfahrer, glücklicher als wir, ihr Leben ruhig zubrachten? Ach! anſtatt unſre Bemühungen zu verachten, und ſo unſeren Muth vollends zu beugen, wäre es nicht gerechter, uns für unſere Mühe zu tröſten und unſer Vertrauen durch mehr Eifer und Lenkſamkeit als je zu ermuntern? Und! wenn das göttliche Wort etwas von ſeiner äuſſeren Zierde und Pracht in unſerem Munde verloren, ſoll es euch anderer Seits nicht um ſo koſtbarer ſein, je ſeltener es iſt? Solltet ihr nicht mit geizender Sorgfalt erhalten, die letzten Funken des heiligen Feuers, die euch bleiben, und die jeden Augenblick zu erlöſchen drohen?

Ueber dies, meine Brüder (denn wir fürchten nicht, uns ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen), was ſagten ſie denn eure Vätern, die berühmten Redner; was ſagte ſelbſt ein Johannes Baptiſta zu den Völ-

kern von Judäa, ein Petrus, ein Paulus zu denen von Rom und Athen, was wir euch nicht noch sagten, wie sie? Wiederholen wir euch nicht immer und immer, daß die Welt vergeht, die Ewigkeit heranrückt, und jede Stunde die letzte für euch sein kann; daß eure sündhaften Vergnügungen euch hienieden nicht glücklich machen werden, und ein grenzenloses Unglück euch jenseits bereiten; daß der einzige wahre Ruhm des Menschen die Tugend, seine einzige Schande das Laster, seine einzige wichtige Angelegenheit ist, seine Seele zu retten, daß die Gerichte Gottes selbst den Heiligsten furchtbar sind, und ihnen trotzen, der vollste Unsinn und das größte Verbrechen? Was wäre in diesen Wahrheiten, unter welcher Gestalt man sie darstelle, nicht groß, nicht ernst, nicht wichtig, der Aufmerksamkeit auch großer Geister würdig und geeignet, edle und großmüthige Herzen zu rühren? Was soll man daher von jenen denken, die in ihnen nur einen Gegenstand der Verachtung und der Verspottung sehen, daß Ohr diesen göttlichen Lehren verschließen, um es den vergifteten Grundsätzen einer niedrigen, fleischlichen, sinnlosen Philosophie zu öffnen, welche sie irre leitet, erniedrigt, verdirbt und sie mitten durch allen Irrthum und alle Sittenlosigkeit in einem grundlosen und hilflosen Abgrunde der Leiden stürzet! —

O ihr also, stolze Verächter, deren ungerechte Verachtung des heiligen Wortes wir so eben bestritten, wenn je einer von euch hieher gekommen und sich in diese Versammlung christlicher Zuhörer gemischt hat, an ihn wende ich mich. Verachte immerhin, wie es dir gefällt, unsere Personen, das gestatten wir gerne; aber verachte deine eigene Seele nicht, verachte nicht ein Amt, das zu ihrer Rettung eingesetzt ist; verachte nicht ein Wort, das Gott selbst auf unsere Lippen gelegt hat, um dich zu belehren und dich zu ihm zurückzuführen. So schwach dir auch unsere Stimme scheine, verschmähe nicht mehr, sie zu hören. So sehr ist die Gnade an die Würde, mit der wir ausgestattet sind, an die Vollmacht, die uns von Oben gegeben ist, geknüpft, daß vielleicht ein Augenblick kommen wird, in welchem plötzlich, am Fuße dieser Kanzel, ein göttlicher Lichtstrahl dich erleuchten, ein heilbringender Pfeil dein Herz verwunden wird; deine Vorurtheile schwinden, dein Geschmack, deine Neigungen verändert sein werden; du selbst erstaunt, nun nichts mehr zu lieben als die Tugend, nichts mehr zu schätzen als den Glauben, keinen andern Schmerz mehr zu kennen als den, gesündigt zu haben, kein anderes Verlangen als das, dich mit dem Himmel zu versöhnen, voll Bewunderung und Dankbarkeit ausrufen wirst: das ist das Werk der Hand des Allerhöchsten, Er allein konnte dieses Wunder wirken; ja, er ist es, der an diesem Orte spricht, und ich hatte es nicht verstanden; aber ich empfand so eben die Macht seiner Gnade, und dieses Herz, welches er erneuert hat, wird hinfüro nur für ihn athmen: Verè Dominus est in loco isto, et ego nesciebam (Gen. 28, 16.).

Laßt uns enden, meine Brüder, und laßt uns noch einige Worte

über die Verfolger des Wort Gottes sagen. Nur mehr um einen Augenblick Aufmerksamkeit bitte ich euch. —

Dritter Punkt.

Meine Brüder, die Gottlosigkeit muß sich sehr schwach fühlen, und ihrer eigenen Sache äusserst mißtrauen; wäre es anders, wie könnte sie für nothwendig halten, unser Amt zu verfolgen? Wie! nachdem sie während achtzig Jahren gegen die Religion alle Hülfsquellen des Sophismes, der falschen Schöngeisterei, der falschen Wissenschaft, der Lüge und der Verleumdung erschöpft; nachdem sie während dieses langen Zeitraumes alle Mittel der Ränke und der Bestechung angewendet; nachdem endlich sie Verbannung, Mord und Brand zu Hülfe gerufen; die Tempel niedergerissen, die Altäre zertrümmert, den priesterlichen Stamm beinahe in seinem Blute ertränkt hat; zittert sie nun bei dem Anblick einer Handvoll Priester, die fast nackt dem Schiffbruche entkommen, jeder menschlichen Stütze beraubt sind, und in aller Einfalt das Wort des Evangeliums auf den Ruinen des Heiligthums predigen! Welchen Schrei des Schreckens stieß sie nicht aus, bei dem Anblick des Kreuzes Jesu Christi, als es wieder unter uns erschien, in unseren Städten und Flecken einher getragen von einigen eben so armen, eben so demüthigen Männern, wie die Apostel, und mit heiliger Ehrfurcht auf den öffentlichen Plätzen und den Feldern, unter lautem Jubel und der Huldigung des gerührten Volkes, aufgepflanzt! Was hat sie nicht ins Werk gesetzt, um das anbetungswürdige Zeichen unserer Erlösung als Fahne der Empörung; die Lehre des Christenthumes in einem christlichen Reiche, als die gefährlichste Verschwörung; das Evangelium der Liebe und des Friedens, als einen Aufruf zu Haß und Zwietracht, und die Prediger der sanftesten und reinsten Moral, die es je gab, als Feinde der gesellschaftlichen Ordnung und der Sitten zu verschreien! Haben wir sie nicht gesehen, wie sie feige unsere Reden belauerten, in der boshaften, aber eitlen Hoffnung, irgend ein, unseren Lippen entschlüpftes Wort aufzufassen, welches uns bei der Obrigkeit verdächtig machen, und gegen uns die Strenge der Gesetze bewaffnen könnte? —

Wir beklagen uns nicht über diese Verfolgungen, meine Brüder, wir lieben sie vielmehr als einen kostbaren Theil am apostolischen Erbe. Wir haben die Lehre unseres göttlichen Meisters nicht vergessen: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket u. s. w. Gaudete et exultate (Matth. 5, 12.).

Und haben wir nicht wirklich Ursache uns zu freuen? Wer sieht nicht, daß die Verleumdungen, die man gegen uns vorbringt, sich zu unserem Ruhme wenden und zu Ehren des geheiligten Amtes, das wir ausüben? Wäre unsere Lehre, wie man diese Ansicht zu verbreiten sucht, nur ein

nichtiger Betrug, würde ſie ſo viele Wuth erregen? Wenn unſere Gegner für uns und für unſere Reden wirklich ſo viel Verachtung hätten, als ſie erkünſteln, ſie, die ſich ſo tolerant nennen, würden ſie ſich nicht damit begnügen, uns zu bedauern, auf unſeren Irrthum mitleidsvoll herabzuſehen, ohne daß ſie zu ſo vielen verhaßten Mitteln ihre Zuflucht nähmen, um unſere Stimme zu erſticken? Erweiſen ſie den Religionen, von denen ſie wohl wiſſen, daß ſie falſch ſind, und ihren Dienern die Ehre ſolchen Haſſes? Warum dieſe Auszeichnung der Erbitterung gegen eine einzige Religion und gegen die heiligſte von allen, und nach dem Ausdrucke eines berühmten Philoſophen, die einzige, welche Beweiſe hat? Ach! es muß hier wohl etwas ſein, was man nur haßt, weil man es fürchtet; etwas, das man nur darum zu zerſtören ſucht, weil man die Ehrfurcht dafür nicht aus ſeinem Herzen vertilgen kann. —

Wollet ihr dieſes Geheimniß aufgedeckt haben, meine Brüder, und die geheime, wahre Urſache ſo großen Abſcheues und ſo großer Wuth kennen? Erwäget, ich bitte euch, welches die große Anklage iſt, die man unermüdet gegen uns vorbringt. Ich laſſe alle anderen, welche ſich von ſelbſt vernichten und nur offenbare Lügen ſind. Aber welches iſt dieſe Hauptanklage, die unſere Feinde immer und immer im Munde führen, und durch welche ſie die ganze Welt gegen uns aufzuwiegeln ſich bemühen? Das iſt ſie, in ihren eigenen Worten, die ihr tauſendmal gehört habet: Ihr beunruhiget die Gewiſſen.

O Gottvergeſſene! ihr geſtehet es alſo: ungeachtet aller Vernünfteleien und aller Grundſätze einer zweifelnden und unglaubigen Philoſophie, gibt es für den Menſchen ein Gewiſſen; es beſteht ein ewiges, unveränderliches Geſetz, über alle menſchlichen Geſetzen erhaben und mit unauslöſchlichen Zügen in dem Grunde unſerer Seelen eingegraben; man kann es nicht verletzen, ohne alſobald durch einen geheimen Richter verdammt zu werden, den jeder in ſich ſelbſt trägt, welcher, ohne auf uns achten, ſein Urtheil ausſpricht und durch die Gewiſſensbiſſe vollzieht. Ihr fühlet die Kraft dieſer unſichtbaren und inneren Macht, ihr ſtrengt euch vergebens an, derſelben ledig zu werden, und ihr ſaget, daß wir euer Gewiſſen beunruhigen, weil unſere Sprache mit der ſeinigen übereinſtimmt, und weil das äuſſerliche Wort Gottes, deſſen Werkzeuge wir ſind, ſich mit dem innern Worte Gottes in euren Herzen verbindet, und mit dieſem eine Donnerſtimme ſchaffet, die euch erſchreckt. —

Wir beunruhigen die Gewiſſen! — Aber wir drohen hier nur mit dem Gerichte Gottes, mit den Qualen der Ewigkeit. Dieſe Drohungen beunruhigen und ſtören euch; ihr ſeid alſo nicht ſo ruhig, als ihr es zu ſein behauptet, vor dieſen Schrecken der Religion, dem gewöhnlichen Gegenſtande eurer Scherz- und eurer Spottreden! Ihr ſeid alſo nicht ſo gewiß, daß Unſterblichkeit der Seele und Hölle nur Träumereien und Fabeln ſeien! Alle die Stärke des Geiſtes, die ihr in den weltlichen Zirkeln erkünſtelt, alle die Mienen einer verwegenen Ungläubigkeit, wo-

mit ihr euch zieret, ſind alſo nur eine trügeriſche Maske, unter der ihr eine ſchwache unruhige und zitternde Seele verberget! wir haben alſo recht, wenn wir unſern Zuhörer ſagen, daß es beſſer ſei, Maaßregeln gegen die Gefahren einer ſo furchtbaren Zukunft zu ergreifen, als ihnen auf erbärmliche Art zu trotzen, und dennoch nicht aufzuhören ſie zu fürchten, und durch ein gottloſes und unſinniges Spiel ſein ewiges Schickſal dem ſchrecklichſten Zufalle Preis zu geben.

Wir beunruhigen die Gewiſſen! Aber welche ſind die Gewiſſen, die wir beunruhigen? Iſt es das Gewiſſen des rechtlichen Menſchen? Wir lehren, daß man Gott lieben und ihm gehorchen müße, ſeinen Nächſten lieben wie ſich ſelbſt, ſeinem Fürſten dienen, das Gut und den guten Namen Anderer heilighalten, daß man gerecht, wohlthätig, keuſch, aufrichtig, uneigennützig ſein müße; daß man zum Lohne dafür auf dieſer Welt geſegnet ſein wird, und eine unwandelbare Glückſeligkeit in einer beſſeren Welt genießen werde. Was iſt in alle dem, das denjenigen, der die Tugend ausübt, betrüben oder beunruhigen könnte? Ach! der Honig iſt nicht ſüßer im Munde, noch der Morgenthau erquickender dem welkenden Graſe, als dieſe Worte und Verheiſſungen der gläubigen und unſchuldigen Seele. Es iſt alſo das Gewiſſen des Böſewichtes, *welches* wir beunruhigen! Nun! welch ſchöneres Lob könnte man unſerer Lehre geben? welche Sittenlehre wird noch vollkommen und würdig ſein, Gott zum Urheber zu haben, wenn nicht jene, die den Gerechten in ſeinen Leiden tröſtet, und die den Schuldigen in ſeiner Ungerechtigkeit und in ſeinem Triumphe erſchreckt?

Wir beunruhigen die Gewiſſen! — Sei geprieſen, Herr, der du dir Ruhm aus den ſinnloſen Läſterungen deiner Feinde bereiteſt! unſer Wort hat die Kraft, die Gewiſſen zu rühren; es iſt alſo ganz unſtreitbar göttlich. Denn wer anders als Gott hat die Gewiſſen in ſeiner Gewalt? Mögen alle Könige, alle Weiſen, alle Geſetzgeber der Erde vereint miteinander es verſuchen, dem Geſetzbuche des Gewiſſens ein Geſetz beizufügen, oder eines zu nehmen; mögen ſie ſagen: jene Tugend wird hinfüro Verbrechen, dieſes Verbrechen hinfüro Tugend ſein, ihr Verſuch wird ihnen nur den Hohn der ganzen Welt zuziehen. Warum? weil es zu klar iſt, daß das Gewiſſen weſentlich von aller Weisheit und von aller menſchlichen Macht unabhängig iſt. Auch gibt es (merkt es euch wohl), nur eine Religion, die zu dem Gewiſſen aller Menſchen ſpricht; weil es nur eine gibt, die vom Himmel herab gekommen. Möge der Hierophant oder Mufti ſtatt unſer dieſe Kanzel beſteigen; möge er euch ſagen, was er immer will; er ſpreche voll Ingrimm Donner-Worte zu euch, ihr werdet ihn ohne Rührung, ohne Unruhe hören; es wird ihm nicht gegeben ſein, euer Gewiſſen zu erreichen und zu berühren. Möge nach ihm der Ungläubige heraufſteigen; möge dieſer alle Kraft ſeiner Beredſamkeit, alle Hülfsmittel ſeiner Dialectik entfalten: er wird eurem Geiſt verblenden, eure Herzen hinreiſſen, eure Leidenſchaften aufregen kön-

nen; aber er wird hier nicht vermögen, das Gewissen derjenigen einzuschüchtern, welche seine Lehren verwerfen, noch selbst das Gewissen derjenigen zu beruhigen, die seine Lehren annehmen. Aber sehet, wie die wahre christliche Religion, in dem Augenblick als sie in der Welt erschien, das Gewissen des Menschengeschlechtes sich unterwürfig gemacht hat; wie der Jude und der Heide, der Gelehrte und der Unwissende, der Grieche, der Römer, der Scythe und der Barbar es von einem Pol zum anderen gehört haben! Und dies darum, weil der nämliche Gott, der die Sonne geschaffen, um unsere Körper zu erleuchten, das Christenthum schuf, um unsere Seelen zu erleuchten; das eine dieser Lichter dringt nicht natürlicher in unsere Augen, als das andere in unsere Gewissen. Dadurch erklärt sich der glückliche Fortgang und Triumph der Predigt des Evangeliums, in dem Munde der Apostel und ihrer Nachfolger zu allen Zeiten und an allen Orten; es sei nun, daß ein Paulus, beim Beginne des Christenthumes unter gebildeteren Nationen, oder, daß ein Franziskus Xaverius, fünfzehn Jahrhunderte später, es wilden Völkern verkündete, die noch kein Gesetz bezähmt hatte. Aber das ist es nun auch, was aus einem gerade entgegengesetzten Grunde, so viele Verfolgungen gegen dasselbe erregt hat, und bis ans Ende dagegen erregen wird. Denn diejenigen, die ihm widerstehen, empören sich dadurch selbst gegen ihr eigenes Gewissen, verfallen in die schrecklichen und unerträglichen Qualen der Gewissensbisse, die sie gleich Furien quälen, und wovon sie sich nur dadurch zu befreien hoffen, indem sie durch alle möglichen Mittel, und wenn es sein muß, im Blute dieses Wort ersticken, dessen ewiges Verbrechen sein wird, ihre aufrührerischen Gewissen zu beunruhigen. —

O ihr alle, wer ihr auch immer seid, unglückliche Feinde der einzig wahren Religion und eines Amtes, das zu unserem Heil eingesetzt ist; ihr, die ihr uns vielleicht hasset, aber die wir euch mit der zärtlichsten, wärmsten und aufrichtigsten Liebe umfassen, möchte es uns vergönnt sein, und geschehe es auch sogar um den Preis unseres Lebens, auf eine so glückliche, so wirksame Weise euer Gewissen zu beunruhigen, daß ihr durch seinen Schrei besiegt, dem beweinungswürdigen Kriege ein Ende machtet, den ihr mit Gott, mit eurer eigenen Seele, mit der ewigen Wahrheit führet, die der Schöpfer eigenhändig in der Tiefe eures Wesens mit Buchstaben eingegraben hat, und welche zu verlöschen ihr nimmer im Stand sein werdet! Möge unsere Stimme euer Gewissen beunruhigen, wie die Nathansstimme das Gewissen Davids beunruhigte, als er das heilbringende „Peccavi“ aussprach, und dadurch ein so erhabenes Vorbild der Büßer wurde! wie die Stimme des Ambrosius das Gewissen des jungen Augustin beunruhigte, als dieser, seine Sünden beweinend und alle seine Irrthümer abschwörend, mit so viel Ehrfurcht und Liebe den Glauben ergriff, den er lange Zeit verfolgt hatte! wie die Stimme Petri das Gewissen eines ganze Gottesmörderischen Volkes beunruhigte, als sie plötzlich, von tiefer Zerknirschung durchdrungen, zu

ſeinen Füßen fielen und alle miteinander ausriefen: Lehre uns, o Apoſtel Jeſu Chriſti, was wir thun müßen, um unſer Verbrechen abzubüſſen und Barmherzigkeit zu erlangen: Compuneti sunt corde, et dixerunt: . . . Quid faciemus, viri frates (Akt. 2, 37.). Euch auf dieſe Weiſe beunruhigen, hieße: euch den Frieden und das Glück wieder geben; hieße: all eure Liebe und Dankbarkeit verdienen; es hieße: ſie erhalten haben.

Aber Herr, auf daß unſere Reden dieſelbe Wirkung haben, wie jene der in Werken und in Worten mächtigen Männer, ſo verleihe uns ſchwachen und unwürdigen Dienern die Heiligkeit, die in ihnen war. Erfülle uns mit dem Geiſte, der ſie beſeelte; laß uns nach ihrem Beiſpiele getreue Verkünder ſein; laß uns, allen menſchlichen Abſichten und Gedanken, ja uns ſelbſt abgeſtorben, nur einzig deinen Ruhm in der Ausübung unſeres göttlichen Amtes ſuchen; laß uns von einem heiligen Eifer entbrennen für die Heiligung unſerer Brüder, aber vor allen für die unſrige; laß uns ſie belehren, nachdem wir uns ſelbſt belehrt haben; laß uns Sorge tragen, aus dem häufigen und innigen Umgange mit dir die Lehren zu ſchöpfen, die wir deinem Volke geben werden, und möchten wir in deinem Namen nie anders zu demſelben ſprechen, als Moſes gleich, von dem heiligen Berge herabkommend, wo du uns ſelbſt deinen Willen und deine Wahrheiten mitgetheilt, auf daß unſer Wort, alle ſeine Kraft in demjenigen ſchöpfend, der ſein Urheber iſt, wie himmliſcher Thau in die Herzen dringe, und in denſelben Früchte des Lebens und der Heiligkeit hervorbringe, welche ewig dauern. Amen.

5.

Predigt.

Ueber die Geburt des Erlöſers.

Auf das hohe Weihnachtsfeſt aus einem alten Homileten.

Luk. 2, 1 — 21. Joh. 1, 1 — 14.

Wenn ich bei mir ſelbſt bedenke, welch unſchätzbare Gnade, Freude und Troſt der heutige Tag der Welt gebracht hat, ſo weiß ich die heutige Predigt nicht beſſer anzufangen als mit den Worten, welche die Kirche heut mit großer Andacht und Innbrunſt geſungen hat: „Laßt uns

mit herzlichem Lobgesang bedenken, lieben Brüder, laßt uns erzählen die Freuden dieses Tages, da uns aufgegangen das erfreulichste Licht, das nicht nur die dichten Wolken der finstern Nacht, sondern auch den finstern Schatten unserer Sünden vertrieben hat.“

Heute hat uns Maria die Freude des neuen und ewigen Heiles zur Welt gebracht. Darüber mögen nun trauren, seufzen und erzittern der Tod, die Hölle und der böse Feind; während der gefallene Mensch, das verlorne Schaf wieder berufen und gebracht wird zur ewigen Freude. Heute freuen sich selbst die Engel im Himmel, daß nun der zehnte Groschen wieder gefunden ward. O welch eine selige Geburt, durch die die ganze Natur erlöset ward! O welch eine heilige Frucht, durch die so viele Arme erquickt und erfreut wurden! O welch eine wunderbare Fügung und Anordnung, nach welcher Gott, der alle Dinge erschaffen hat, von einem Weibe geboren ward (Luk. 2, 7. 11.), angenommen hat, was er nicht war, und doch blieb, was er war. Wer hat je solches vorher und nachher gehört? — Deßhalb spricht nicht ohne Ursach der Engel zu den Hirten: „Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist euch geboren der Heiland, welcher ist Christus der Herr“ (Luk. 2, 10 — 11.). Als wollte er sagen: Er ist nun gekommen, der so lange ersehnte und erwartete Messias. Er ist da, der Sohn Gottes, der sich selbst ganz für euch hingeben will. Es ist erschienen der ewige unsterbliche König, der Herr aller Herrschenden, um für euch wider alle Feinde zu streiten (Luk. 15, 4.). Es ist gekommen der gütige Hirt, zu suchen, was verloren war. Es ist aufgetreten der starke, gewaffnete Held, auf den allein unsere Hoffnung sich gründet, und er hat den Feind auch sogleich im ersten Kampfe erschlagen. Das ist die frohe Botschaft, die heute der Engel uns verkündete. Das ist die Freude, die heut der Welt widerfahren ist. Wahrlich eine große Freude — eine Freude, die alle Menschen angeht! — Eine neue Freude, dergleichen die Welt nie empfangen hat! — Eine wunderbare Freude, deren die Welt nie würdig war! —

Da sich die Sache nun so verhält, so ziemet es wohl nicht für uns, daß wir im Schlafe liegen bleiben, und diese Freude vorüber lassen. Wehe den unseligen Bethlehemiten, die ein so großes Werk, solche Gnade so nahe hatten, aber in einem so tiefen Schlafe lagen, daß sie es weder sahen noch merkten! — Wehe der blinden Welt, die mit unnützen Dingen sich abgibt, und diese Gnade verachtet! — Wehe auch allen Menschen, die am Christtage nicht aufwachen, und denselben nicht feiern! — Darum, o ihr Christen, laßt uns die Augen öffnen, laßt uns die Herzen erheben.

Laßt den Wohllüstling mit seinem ganzen Anhange seine Freude suchen in der Lust — den Geizigen im zeitlichen Gute, die Hoffärtigen in der Ehre vor der Welt! — Unsere Freude sei, daß Christus geboren ist; denn da sehen wir Wunder — da hören wir erfreulichen Dinge, da finden

wir wahre Güter — da lernen wir, was uns wahrhaft nützlich ist! — Daß dies wahr sei, will ich euch kurz zeigen. — Soll man sich nicht wundern, daß diese Geburt äußerlich so niedrig und verächtlich scheint? — Denn in der ganzen Geschichte vom Anfange an bis zur Erscheinung der Engel, nämlich wie und aus welcher Ursach Maria und Joseph nach Bethlehem kamen, — in ihrer Einkehr — in der Ruheſtätte des Erlösers auf der Erde findeſt du nichts anderes als die höchste Armuth, so zwar, daß auch der allerverächtlichſte Bettler nicht in größerer Armuth könnte geboren werden. Die Mutter war arm — der Ort der Geburt war ganz öde, verachtet und leer — die Zeit war herb und hart — das Kindlein war zart und unbehülflich — nichts war zubereitet für die Wöchnerin — keine Zierde, keine Pracht war da für einen Königssohn, ich will nicht reden von Gottessohn — Niemand war da der Hülfe oder Dienſt angeboten hätte. Wer sollte da gedenken, daß hier ein König geboren sei? — Wer hätte glauben können, daß er in solcher Armuth Gott den Herrn finden würde? — Ein Christ läßt dadurch aber sich nicht irre machen.

Es ist nämlich allen Werken Gottes besonders eigen, daß sie von außen gering, unansehnlich, ja wohl auch thöricht scheinen; was Gott eben darum so füget und ordnet, um die menschliche Vernunft in ihrer fleischlichen Weisheit zu Schanden zu machen, und den Unwürdigen seine Geheimnisse zu verbergen. Ganz besonders aber wollte Gott bei diesem seinem Werke durchaus keine weltliche Pracht und Zierde, damit man auf nichts sehe, als allein auf das Werk selbst. Denn wo viel äußerliche Pracht und Pomp ist, da wird das Gemüth des Menschen hin und wieder geführt — schaut bald auf dieses, bald auf jenes, und versäumt und übersieht dabei das Nothwendigste.

Aus dem Grunde also hat sich Christus bei seiner Geburt so arm gezeigt und so entblößt von allem, daß man nichts anderes an ihm sehen möge, als ihn selbst. Er schämte sich dieser Armuth und Niedrigkeit nicht; er will vielmehr dadurch die hoffärtigen und stolzen Kinder dieser Welt zu Schanden machen, da sie gerade das Gegentheil thun; und will zugleich die Frommen trösten, auf daß sie, wenn sie sehen, daß er so schwere Buße und Genugthuung für sie gethan hat, um so weniger verzweifeln wegen ihrer Fehler und Gebrechen, und sie zu ermuntern, daß sie sich ihrer Armuth und Dürftigkeit nicht schämen, und sich nicht darüber beschweren, indem sie den Sohn Gottes in gleicher, ihn in weit größerer Armuth und Erniedrigung erblicken. Allen Menschen ist es wahrer Trost, zu sehen, daß Christus nicht in äußerlicher Pracht oder Pomp bei seiner Geburt erschienen ist, denn dabei können wir am deutlichſten sehen, daß er nicht wider uns, sondern für uns — zu unserm Besten gekommen ist, sowohl für den Armen als für den Reichen. Es soll sich nur Niemand vor ihm fürchten oder entsetzen; denn hätte er das wollen, so wäre er in einer andern schrecklichern Gestalt erschienen — in seiner Majestät und Gewalt, was aber die Menschen nie hätten ertragen können.

Es war auch bei der Geburt Christi alle weltliche Pracht ganz überflüßig, denn die Person Christi zog die Augen und Herzen aller, die zugegen waren, oder dazu kamen, so an sich, daß sie weiters nichts zu sehen begehrten, als ihn allein. Darum hätte auch Niemand der äußerlichen Zierden geachtet, wenn auch solche da gewesen wären, weil andere und größere Zierden da waren — nämlich die heiligen Engel und Gott selbst. Was entbehrte man nun da noch, da man keine äußerliche Pracht sah? — War es nicht Herrlichkeit und Pracht genug, daß um Mitternacht ein Licht vom Himmel kam, das die ganze Nacht verscheuchte und die Finsterniß erleuchtete? — daß eine ganze Menge himmlischer Heerschaaren bei dieser Geburt Gott lebt? —

So hatte die Mutter, obgleich sie arm war, doch große überirdische Zierden an sich, nämlich daß sie Mutter und Jungfrau zugleich war — ohne Schmerzen gebar — und zwar nicht einen Menschen, sondern ein solches Kind, das Gott und Mensch zugleich war. Solches kann ich auch vom Kindlein sagen. War es auch arm und schwach geboren, war es nicht Herrlichkeit genug, daß ihn der Engel den Heiland der Welt nennt? daß ihn die Engel erkennen und verehren als ihren Herrn? — War es nicht groß und herrlich (Is. 9, 5.), daß Isaias dies Kind nennt den Engel oder Boten des großen Rathes, oder, wie wir auch lesen, „den wunderbaren Rathgeber — den starken Gott — den Fürsten des Friedens?“ — Wer hat je Wunderbareres von einem Kinde gehört? — Siehe nun! dies Kind redet noch nicht, und ist doch schon ein Verkünder des großen, geheimen Rathschlusses Gottes — ist ein kleines Kind — aber doch allmächtig — ist schwach von Gliedmassen, und doch ein starker Gott — ist erst geboren, und heißt doch schon ein ewiger Vater oder ein Vater der zukünftigen ewigen Welt — er bedarf selbst noch menschlicher Hülfe, und heißt doch schon ein Fürst des Friedens.

Höret nur, was über diese wunderbaren Dinge der heilige Cyprian geschrieben hat. Er spricht: Ich wundere mich nun nicht mehr über die Geschöpfe dieser Welt — nicht mehr darüber, daß alles seinen angewiesenen Lauf hat — daß Sommer und Winter so regelmäßig abwechseln — daß das Gewächs der Erde jetzt verdorret und jetzt wieder grünt ꝛc. — Darüber wundere ich mich nicht mehr! — Worüber billig alle Menschen sich wundern, ist, daß Gott wohnet im Leibe der Jungfrau — der Allmächtige in einer Krippe liegt. Darüber verwundere ich mich, wie die menschliche Natur sich vereinigen konnte mit dem Worte Gottes — daß der unkörperliche unsterbliche Gott einen sterblichen Leib annehmen konnte. Auch die Länge der Zeit ist es, über die ich mich hier verwundere, da er doch alles mit einem einzigen Worte — in einem Augenblicke hätte zu Stande bringen können, wie er durch ein Wort und in einem Augenblicke Himmel und Erde erschaffen hat. Das ist es, worüber ich schreien und rufen muß (Habak. 3, 2.): „Herr, ich habe dein Werk gesehen und mich darüber entsetzt.“ Das sind die neuen Wunder, die Gott durch

Jeremias verhieß (Jerem. 31.). — Dieſe neuen Werke ergötzen aber nicht blos den Vorwitz, ſondern ſie ſind der Art, daß ſie das Herz erfreuen, den Glauben ſtärken, und den Menſchen zur Liebe und zum Lob Gottes nicht allein bewegen, ſondern ihn dazu treiben und nöthigen. Wer ſollte nun dies Kind nicht hoch achten, da doch von ihm ſo Herrliches geſagt wurde? — Denn als getreuer Rathgeber kann es lehren und rathen, obgleich es noch nicht reden konnte. Helfen kann es als ein ſtarker Gott, obgleich es noch in der Krippe liegt. Als gütiger und ewiger Vater kann es Gutes thun, obgleich es noch liegt an der Mutter Bruſt. Als ein Fürſt des Friedens kann es uns mit Gott verſöhnen, und befreien vom böſen Gewiſſen und von allen Feinden, obgleich es noch ſelbſt unter den Feinden iſt. Haben wir nun nicht Urſache genug, Gott zu loben und zu lieben, da er uns einen ſolchen Heiland gegeben hat, und zwar in dieſer einer ſolchen Geſtalt, wovor ſich Niemand entſetzen darf? — Daraus nun könnte ein jedet ſehen, daß große und herrliche Wunder bei der Geburt geſchehen, wiewohl ich nicht alle, ſondern nur einige, und von dieſen nur weniges, erzählt habe. Ich muß Euch nun noch anders anzeigen, nämlich was von dieſer Geburt geſagt wurde im alten und im neuen Teſtamente. Denn wie lieblich es auch immer ſein mag, die Wunder Gottes bei der Geburt ſeines Sohnes zu betrachten, ſo iſt es doch noch lieblicher und tröſtlicher zu vernehmen und zu bedenken, was dabei geſagt ward. Ich könnte da vieles aus dem alten und neuen Teſtamente anführen, was von den großen Gnaden der Geburt des Herrn geſchrieben iſt, ich will aber nur vier Stellen anführen und zwar zwei aus dem alten und zwei aus dem neuen Teſtamente. Denn ſo thut auch die Kirche auf den heutigen Tag; ſie ſtellt neben jedes Evangelium einen Propheten, damit man ſehe, wie ſo herrlich und tröſtlich zu aller Zeit von der Geburt Chriſti geprediget wurde, wie ſchön das alte und neue Teſtament zuſammen ſtimmen.

Aus dem heutigen Evangelio haben wir gehört, was der eine Engel verkündiget, und was die andern geſungen haben (Luk. 2, 10. 14.). Der eine Engel verkündete Freude, die andere verkündigten und ſangen von Frieden für alle Menſchen, die eines guten Willens ſind. Iſt es nun nicht höchſt tröſtlich, daß uns bei dieſer Geburt die Engel vom Himmel herab Freude und Frieden verkünden? — Was kann die Welt beſſeres haben? — Was ſuchen die Menſchen anders mit all ihrer Arbeit und Mühe, als Freude und Frieden? — Nun findet man aber beide nirgend anders als bei Chriſto. Dies wäre nun eine von den vier tröſtlichen Predigten auf die Geburt Chriſti — ich ſetze nun noch eine hinzu. „Im Anfange, ſpricht Johannes, war das Wort, und das Wort war bei Gott ꝛc. (Joh. 1, 1.). Und dasſelbe Wort iſt Fleiſch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen — als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und von ſeinee Fülle haben wir empfangen ꝛc.“ Siehe nun, in dieſen Worten höreſt Du wieder von zwei großen

Gütern, die uns die Geburt Christi gebracht hat, nämlich Gnade und Wahrheit. Fasse nun alles zusammen — Freud und Frieden, und Gnade und Wahrheit, und du wirst einsehen, daß die Welt nie größere Güter hatte, als sie heute empfangen hat; denn was kann noch einem Menschen mangeln, wenn er diese vier Stücke hat? Ja, was kann ein Mensch noch Größeres und Weiteres begehren? — Hören wir, was der hl. Johannes noch an einer andern Stelle von dieser Geburt redet (1. Joh. 3, 8.): „Dazu, spricht er, ist der Sohn Gottes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Solche Werke aber sind, daß wir alle mit Sünden verunreiniget — mit Unwissenheit verblendet — und durch göttliches Urtheil verworfen zur Welt kommen. Christus aber hat durch seine Geburt diese Werke des Teufels zerstört und zerbrochen; denn durch seine reine, unbefleckte Geburt hat er die Unreinigkeit unserer Geburt gereiniget — durch sein Licht hat er unsere Blindheit erleuchtet — durch seine Erniedrigung und seinen Gehorsam hat er unsere Verdammung hinweggenommen. Siehst du nun, wie uns auch hier so herrliche Dinge verkündet werden, nämlich Gnade — Licht und Heil? — Ist es nun nicht billig, daß wir heute fröhlich singen, und einer den andern zur Freude und zum Lobe Gottes ermahnen? — Ja, ein Wunder sollte es sein, wenn unter uns Christen noch Jemand gefunden würde, der an diesem Tage nicht aus ganzem Herzen Gott lobte, da uns solche Dinge verkündet werden, die auch Heiden und Türken bewegen und rühren könnten, wenn es ihnen verkündigt würde, wie es uns verkündigt wird (Matth. 11, 21.). „Wahrlich ich sage euch, spricht Christus, wenn in Tyrus und Sydon die Wunder geschehen, sie hätten schon lange Buße gethan und geglaubt.“ Dies ist es nun, was Engel und Apostel uns fröhliches von der Geburt Christi verkündigt haben. Die andern Apostel, insbesondere Paulus und auch Petrus haben auch solches gepredigt; ich kann dies aber nicht mehr anführen.

Hören wir nur noch, was die Propheten des alten Bundes von der Geburt des Herrn sprachen! — Unter denselben hat Isaias das Schönste und Deutlichste hievon geweissaget, weil ich aber oben schon etwas von ihm anführte, so lasse ichs jetzt mit ihm beruhen. Wir hören hier noch, was Sophonias sagt. „Freue dich, du Tochter Sion, spricht er, springe auf vor Freuden, o Israel! Singe und preise den Herrn, Jerusalem! denn der Herr hat dein Gericht und deine Strafe von Dir genommen (Soph. 13.), alle deine Feinde von dir vertrieben und abgewendet? der Herr, der König Israels ist mitten in Dir. Du hast dich fernerhin vor keinem Uebel zu fürchten, denn der Herr, der Starke, Gott wird dir helfen. Durch diesen Ausspruch Gottes durch den Propheten werden wir abermal zur Freude ermahnt, und nicht blos einfach, sondern dreimal. Freue dich, Sion! Frohlocke Israel! preise Gott, Jerusalem! Es sind auch drei Ursachen, die uns zur Freude stimmen.

a. Der Herr hat dein Gericht und deine Strafe weggenommen (Gen. 3.). Das Gericht ist nichts anderes, als daß der Mensch um der Sünden willen

verflucht — aus dem Paradiese verstossen und von Gott verlassen war. Dies war freilich ein schweres Gericht — eine harte Strafe; Christus aber hat sie hinweggenommen. Dies sehen wir daraus, daß er selbst unsere Natur angenommen hat, damit er uns desto eher vom Fluche und Zorne Gottes erlösen möchte.

b. Ferner spricht der Prophet: Der Herr hat deine Feinde von dir abgewendet; diese Feinde sind die Sünder, der Tod und der Satan. Diese hat Christus durch seine Menschwerdung und Geburt abgewendet, und hat sich selbst mit ihnen in den Kampf gestellt, damit wir es glauben könnten.

c. Endlich ermahnet uns der Prophet noch zur Freude mit der Versicherung, „der Herr ist mitten in Dir — Er wird dir helfen — kein Uebel hast Du mehr zu fürchten. Daß Er — Gott der Herr — wirklich mitten unter uns sei, dafür bürget uns, daß er menschliche Natur angenommen hat. Vor welchem Feinde, oder vor welchem Uebel sollten wir uns noch fürchten (Röm. 8.)? — Ist Gott mit uns, spricht St. Paulus, wer wird wider uns sein? — Daraus siehst du nun, wie auch dieser Prophet so tröstlich von der Erscheinung Geburt und Offenbarung Christi redet.

Wir wollen nun auch noch den König David hören, denn er ist unter denjenigen, die von Christo geweissaget haben, einer der vorzüglichsten (Ps.? —.). „Ich will hören, was der Herr zu mir reden will, und mir eingeben und offenbaren wird; denn er wird Frieden und Segen reden über sein Volk — ja Frieden und Segen wird er geben.“ Und darauf, als wenn er Christum schon vor sich sähe, spricht er: „Barmherzigkeit und Wahrheit sind sich begegnet — Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt. Die Wahrheit ist von der Erde entsprossen — und die Gerechtigkeit hat vom Himmel hernieder geschaut und ist erschienen.“ In diesen Worten haben wir beides beisammen, die Ursache und die Frucht der Menschwerdung Christi. Gottes Barmherzigkeit und Wahrheit sind vorangegangen — als die Ursachen; denn aus Liebe und Barmherzigkeit, und damit Gott wahrhaftig erfunden würde in seinen Verheissungen, die er den Vätern gethan, ist der Sohn Gottes Mensch geworden. Die Frucht, die daraus entsprossen und geflossen, ist Gerechtigkeit und Friede. Gerechtigkeit, dadurch wir vor Gott gerecht sind, und die mit sich den Segen bringet — die Verzeihung der Sünden, Gnade, Erlösung und Heil. Darum sagt David am Anfange eines Psalmes: „Herr, du hast die Erde gesegnet, du hast gewendet die Gefangenschaft Jakobs — du hast nachgelassen die Sünden deines Volkes — hast alle ihre Sünden bedeckt — hast deinen Zorn gemildert, und dich abgewendet von aller Ungnade ꝛc.“ Denn von Natur haben wir nichts anderes, als Sünde und Fluch, Zorn und Verdammung. Da hat uns nun die Geburt und Ankunft Christi Gerechtigkeit gebracht — alles dasjenige, was hier David ausgesprochen hat. Er hat uns auch den Frieden gebracht — denn wenn

wir gerechtfertiget sind, haben wir Frieden mit Gott. Daher kommt es, daß nun, nachdem uns Christus geboren und geprediget worden, allenthalben Gerechtigkeit und Wahrheit regiert — wenigst regieren könnte. Das will nun David sagen mit den Worten: „Die Gerechtigkeit erscheint vom Himmel herab, die Wahrheit aber ist aus der Erde entsprossen, das will sagen: „Alles ist mit diesen köstlichen Gütern so angefüllt, als wenn es Gerechtigkeit vom Himmel regnete und Wahrheit aus der Erde hervorwachse.

Und damit nun glaube ich, hinlänglich gezeigt haben, wie aller Orte im alten und neuen Testamente so Herrliches und Erfreuliches von der Geburt Christi geprediget ward. Es kommt nun alles darauf an, daß wir dieser Güter theilhaftig werden. Denn es ist nicht genug, daß wir es nur hören und etwa auch an andern Menschen sehen. Christus hat diese herrlichen Güter für alle Menschen gebracht, aber leider werden nicht alle derselben theilhaftig. Der Herr redet den Frieden — aber, er gibt ihn nicht allen Menschen, sondern nur über sein Volk sendet er ihn, spricht David. Sein Volk sind die Heiligen und die in sich gehen, und von ganzem Herzen sich bekehren. Das Heil Gottes ist nahe, aber nicht allen Menschen, sondern denen, die den Herrn fürchten.

Was sollen wir denn thun, damit es sich erweise, daß Christus auch uns geboren sei? — Bitten sollen auch wir mit David: Bekehre uns o Herr, Gott unsers Heils, und wende Deinen Zorn von uns ab. Erzeuge uns, o Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil! — So betet auch die Kirche heute: O Christus, du eingeborner Sohn des Vaters, der Du um unsertwillen menschliche Natur und Gestalt angenommen hast, erhalte und tröste dein dir ergebenes Volk, das dich anrufet — nimm an unser Gebet, nachdem du unsere Natur ehevor angenommen hast, und mache uns theilhaftig deiner Gottheit. Durch solches ergebenes und demüthiges Bitten und Flehen machen wir uns Christum gewogen und gnädig, und werden auch theilhaftig seiner Güter. Noch Eines habe ich zu sagen, nämlich was ich am Anfang gesagt habe, die Geburt Christi verkündige nicht nur tröstliche, sondern auch nützliche Dinge (Matth. 11.). Das haben wir auch noch zu erwägen. Und was ist dies anders, als wahre Demuth? — Der erste Eingang Christi in die Welt war die höchste Demuth — die tiefste Erniedrigung (Luk. 2.). Und so ist auch die erste Stufe unsers Heiles wahre Demuth. Darum wird den Demüthigen zuerst das Evangelium verkündiget. Die Hoffärtigen, und die sich ins Zeitliche vergraben, finden nichts an Christo. Bist du also arm, so kümmere es dich nicht; denn je mehr du Ursach hast, dich zu demüthigen, und dich wirklich demüthigest, desto näher bist du bei Christo. Bist du arm, so verwahre dich, daß der Reichthum dich nicht zur Hoffart und in frevelhafte Sicherheit bringe (Apok. 3.)! — Sprich nicht: ich bin reich und bedarf nichts, da du doch in Wahrheit arm bist und elend ꝛc. Das lehrt uns das Beispiel Christi. — So sage ich nur noch: Laßt uns, ihr

Chriſten, dankbar ſein! — Laßt uns mit Maria alle dieſe Gottes Worte und Werke in unſer Herz verſchließen? — Laßt uns mit den Hirten uns aufmachen, laufen, eilen und Chriſtum ſuchen! denn deßhalb wollte er nicht in einem königlichen Palaſte, wo man wenige hinkommen läßt, ſondern in einer offenen Hütte — in einem Stalle geboren werden, auf daß Jedermann zu ihm kommen könne! — Laßt uns Chriſtum aufnehmen in ſeiner Menſchheit, damit wir ſeiner Zeit Ihn ewiglich genieſſen können in ſeiner Gottheit! — Amen.

6.

Predigt.

Des heiligen Stephanus freimüthiges Bekenntniß und Nächſtenliebe.

Auf das Feſt des hl. Stephanus von P. Peter Lechner, im Kloſter Scheiern.

Stephan, voll Gnade und Geiſtesſtärke, wirkte große Zeichen und Wunder unter dem Volk. Act. 6.

Durch die unendliche Gnade Gottes haben im neuen Bunde ſchon viele Hunderte und Tauſende von Menſchen ihr Blut für die Wahrheit und Gerechtigkeit, für Jeſus Chriſtus vergoſſen, und freuen ſich jetzt am Throne Gottes der Siegespalme, welche ſie durch ſo heiße Kämpfe errungen haben. Der ruhmwürdige Anführer dieſer großen Schaar, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaſchen haben, iſt derjenige Heilige, deſſen Gedächtniß wir heute begehen, der heil. Stephanus, der eben deßwegen Erzmartyrer, d. h. der erſte Martyrer genannt und mit einem eigenen Feſttage geehrt wird. Er führte wahrlich ſeinen Namen, der zu deutſch Krone heißt, nicht umſonſt, da ihn der Herr zur Krone der Martyrer erhoben, und von ihm das erſte mit Blut geſchriebene Zeugniß angenommen hat.

Wie klein, wie armſelig erſcheinen wir in unſern eigenen Augen, wenn wir hinaufblicken zur Höhe der Himmel, und uns erinnern an die glorwürdigen Thaten, die ſoviele heil. Martyrer, und beſonders der heil. Stephanus aus Liebe zu Jeſus gethan haben! Wie beſchämt und gedemüthigt ſtehen wir da, die wir noch gar ſo wenig, vielleicht gar nichts

gethan, nicht einmal die groben Leidenschaften unsers Herzens überwunden haben!

Allein wir müßen wohl bedenken, daß Niemand gekrönt wird, der nicht gesetzmäßig gekämpft hat. Wollen wir daher mit Stephanus und seinem Martyrer-Chore einst gekrönt werden, so müßen wir auch kämpfen, wie sie. Und es glaube nur Niemand, daß eine so kostbare Krone, als dort auf uns wartet, nicht große, recht große Kämpfe koste.

Laßt uns daher heute das schöne Beispiel des heil. Stephanus recht lebhaft in die Augen fassen, und uns auf alle Weise ermuntern, demselben zu folgen. Besonders mögen sich uns zwei seiner glorreichen Tugenden recht tief in's Herz prägen: sein freimüthiges Bekenntniß der Lehre Jesu, und seine Nächstenliebe, von denen sofort heute die Rede sein soll. Es segne uns Jesus.

I.

Der heil. Stephan war ein Mann voll des Glaubens und des heil. Geistes und stand daher in Ansehen bei der ganzen Gemeinde der Christen. Denn als Petrus die Anordnung machte, daß sieben Männer erwählt werden sollten, die sich um den Dienst des Tisches und die Pflege der Wittwen annehmen sollten, da war Stephan der Allererste, der dazu erwählt wurde. Er zeigte sich dieses Amtes täglich mehr würdig, und die Kraft des heil. Geistes zeigte sich noch wirksamer, seit ihm die Hände der Apostel aufgelegt und von der ganzen Gemeinde über ihn und seine Miterwählten gebetet worden war. Stephanus war voll der Gnade und Kraft, heißt es in der Apostelgeschichte, und er wirkte große Wunder und Zeichen unter dem Volke.

Das konnte die Welt und die Hölle nicht ertragen. Eine Menge Sektirer standen gegen ihn auf, und widersprachen ihm. Sie halfen mit aller Kraft zusammen und boten all ihre Weisheit und Beredsamkeit auf, um ihn zu überwinden. Allein Stephan machte sie zu Schanden; die Wahrheit und Weisheit seiner Rede leuchtete hell, wie die Sonne, vor welcher Nacht und Nebel flieht. Sie alle zusammen richteten Nichts aus gegen den Einzigen. Sie konnten, heißt es, der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen.

O hätten sie sich doch gefangen gegeben! Hätten sie sich doch demüthig der Wahrheit unterworfen! Obwohl besiegt, wären sie dadurch dennoch Sieger geworden, Sieger nämlich über Lüge und Irrthum.

Allein je heller und offener die Wahrheit ihnen entgegentrat, desto mehr widersetzten sie sich, und weil sie es mit Worten der Lehre nicht mehr konnten, thaten sie es mit Worten der Lästerung und Verleumdung. Sie konnten gegen die Lehre des Heiligen nichts mehr sagen, daher griffen sie seine Person an. Und um den Schein der Parteilichkeit und Leidenschaft von sich fern zu halten, bestellten sie Männer, die da sagen soll-

ten: „Wir haben ihn Läſterworte gegen Moſes und gegen Gott reden gehört.“

Das leichtgläubige Volk glaubte ihnen, und ſo geſchah es, daß ein großer Auflauf entſtand. Sie ergriffen den Stephanus und führten ihn vor den hohen Rath. Und es wurden falſche Zeugen aufgebracht, welche ſagten: „Dieſer Menſch da redet beſtändig wider den heil. Ort und wider das Geſetz. Wir haben ihn ſagen gehört, daß jener Jeſus von Nazaret dieſen Ort zerſtören und die Erblehren, die uns Moſes hinterlaſſen hat, verändern werde.“

Allein all dieſe Wuth ſeiner Feinde, dieſe ungerechten Vorwürfe und Beſchuldigungen, die ihm den nahen Untergang drohten, erſchütterten den Mann Gottes nicht. Alle, die im Rathe ſaßen, ſchauten auf ihn, und was ſahen ſie? Sie ſahen ſein Angeſicht ſo heiter, wie das Angeſicht eines Engels. Es war ihm, wie wenn er nichts gehört hätte, oder vielmehr, er freute ſich, daß er ungerecht beſchuldigt worden, und daß er nun eine ſo ſchöne Gelegenheit bekommen, Jeſum vor dem hohen Rath durch Wort und That zu bekennen. Er fürchtete nicht die Lügen böswilliger Angeber, nicht den Zorn unſinniger Eiferer, nicht die Rachſucht ſtolzer Prieſter, er fürchtete dies Alles nicht, und war gefaßt, Alle gegen ſich zu haben, und kühn den Peinen und ſelbſt dem Tode entgegen zu gehen. Die Feinde ſchleppten ihn vor den hohen Rath und meinten ſicher, dieſe ehrwürdige Verſammlung der Geſetzlehrer und Aelteſten, der Hohenprieſter, mit Macht und Anſehn bekleidet in der Mitte, werde ihn erſchrecken und ihm den Mund ſtopfen. Allein weit gefehlt. So wenig die Sonne ihren Lauf ändert, ſo wenig, ja noch weniger ändert der Mann, den der Geiſt Gottes leitet, ſeinen Sinn. Als ihn der hohe Prieſter nach geſchehener Anklage fragte, ob ſich Alles ſo verhalte, da redete Stephanus ein langes und freimüthiges Wort, ſo freimüthig, daß den Zuhörern Hören und Sehen verging. Er log nichts, er übertrieb nichts, er ſagte die nackte Wahrheit, ohne Hehl, ohne Schminke. Er bewies ihnen, daß ſowohl ihre Väter, als ſie ſelbſt immer hartherzig der Wahrheit ſich widerſetzt hatten, und führte dieſen Beweis von der Zeit Abrahams bis herab in die letzten Tage. „Mit hartem Nacken und unbeſchnittenen Herzen und Ohren,“ ſagte er zuletzt, „widerſtehet ihr allezeit dem heil. Geiſte; wie eure Väter, ſo auch ihr. War je ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt haben? Ja getödtet haben ſie diejenigen, die die Ankunft des Gerechten vorher verkündeten; und ihr ſeid nun Verräther und Todſchläger desſelben geworden. Ihr habt das Geſetz durch Vermittlung der Engel erhalten und habt es nicht bewahrt.“

Da ſie dieſes hörten, ergrimmten ſie in ihren Herzen, und knirſchten mit den Zähnen gegen ihn, wie Wölfe, die zähnefletſchend auf das Lamm losgehen.

Verläßt ihn auch jetzt der Muth nicht? Nein. Er bricht zwar ſeine Rede ab, aber er ſchweigt nicht. Nach oben blickend ſagt er: „Ich ſehe

den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur Rechten Gottes ſtehen.“

Dies war der Lohn ſeines freien Bekenntniſſes. Gerne und mit Freuden übergab er ſich den Händen der Feinde, um gemartert und getödtet zu werden.

Chriſten! Nichts iſt ſchwerer, als der Wahrheit allezeit das Zeugniß zu geben, ſelbſt wenn man dafür Widerſpruch, Läſterung, Marter und Tod zu erwarten hat. Gleichwie unſerm Herzen nichts angenehmer iſt, als der Beifall guter Freunde, ſo iſt uns nicht widerlicher, als der Widerſpruch der Feinde. Wie widerlich muß es nun aber ſein, wenn man durch das Zeugniß, welches man der Wahrheit gibt, ſelbſt ſeine Freunde, ſeine Vorgeſetzten, ja Vater und Mutter ſich zu Feinden, zu Todfeinden machen muß? Und doch iſt dies bei Allen geweſen, die da Jeſu angehangen ſind, wie er es ihnen vorausgeſagt hat: „Ihr werdet Allen zum Haſſe ſein.“ Auch wir, wenn wir Chriſto anhangen und ſeine Nachfolger ſein wollen, müßen um der Wahrheit willen Allen zum Haſſe werden, d. h. Allen, die es mit der Wahrheit nicht halten, oder nicht ganz halten, und die Anzahl derſelben iſt groß, ſehr groß. Wir müßen uns um der Wahrheit willen den Freund, den Bruder, die Schweſter, das Weib, den Vater, die Mutter, den Sohn, die Tochter, die Vorgeſetzten, oft auch den Seelenhirten zum Feinde machen. Es iſt nie erlaubt, ja zu ſagen, wo das Gewiſſen nein ſagt, auch vor dem Fürſten und Könige nicht, und wir dürfen niemals weiß nennen, was ſchwarz iſt; Tugend, was ein Laſter iſt; gut, was böſe iſt. Man kömmt in den Fall, daß man fröhlich und freudig am Tiſche ſitzt. Es wagt ein Chriſt aus unſerer Mitte ungebührliche Reden, und die Anderen ſind feige genug, dazu zu lachen. Wirſt du auch lachen dürfen, wenn du ein Jünger Jeſu ſein willſt? Gewiß nicht. Ein anders Mal biſt du bei einer Geſellſchaft, wo der abweſende Mitbruder geläſtert und von Allen verachtet wird, wirſt du auch mitläſtern, oder auch nur ſtillſchweigen dürfen, wenn du ein Jünger Jeſu ſein willſt? Gewiß nicht. Ein drittes Mal dienſt du bei einer Herrſchaft, die dich liebt und ehrt. Allein ſie ſendet dich aus und ſagt, du mögeſt eine Lüge thun, um ihr einen Gefallen zu erweiſen. Darfſt du lügen, wenn du ein Jünger Jeſu ſein willſt! Gewiß nicht. Und nie und nirgends darfſt du es unterlaſſen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, wo deine Pflicht dich dazu auffordert.

Wo ſind nun wohl die Auserwählten, die das thun? Wo ſind ſie, die ſich lieber verachten, zum Hauſe hinausſtoſſen, ſchlagen und peinigen laſſen, ehe ſie der Wahrheit und der Ehre Gottes etwas vergeben? Wo ſind ſie, die da gleich den Apoſteln es für eine Ehre und einen Ruhm halten, von den Menſchen verachtet zu werden.

Dagegen wie groß iſt der Haufen der Untreuen, die zu Allem ja ſagen, wenn auch das Gewiſſen mit der ſtärkſten Stimme nein ſagt. „Da müßte ich mich verfeinden,“ ſagen ſie, „da müßte ich mich auszanken laſ-

sen; da könnt' ich nicht mehr leben, es wäre nicht mehr zum Aushalten.« »Was,« sagen Andere, »ich soll meinem Obern, meiner Herrschaft widersprechen? Da würde man mir gleich die Thüre weisen.« »Ich soll es mit den frommen Leuten halten, die oft beichten und kommuniziren,« sagen wieder Andere, »ich soll nicht mehr zu Spiel und Tanz gehen, ich soll eine Generalbeicht thun? O was müßte ich mir da Alles für Spott und Hohn gefallen lassen?« So sagen Viele, und machen sich gar kein Gewissen daraus, Christum den Gekreuzigten, auf den sie doch getauft worden und dem sie den Schwur der Treue gethan haben, zu verläugnen. Ach, daß ich es sagen muß. Selbst unter den Frommen gibt es manchmal zaghafte Seelen, die aus übertriebener und falscher Zärtlichkeit Reden und Handlungen in ihrer Gegenwart hingehen lassen, gegen die sie sich laut erklären sollten. Es heißt freilich oft: »Wenn ich dareinspreche, mache ich das Uebel nur ärger.« Allein ich sage Dir: »Folge du der Wahrheit, und du wirst nicht fehlen. Was weiter geschieht, das kümmere dich nicht.« Auch Christus machte das Uebel ärger, da er vor dem hohen Rathe sich als Sohn Gottes erklärte. Auch Stephanus machte das Uebel ärger, da er vor dem hohen Rathe den Juden ihre Hartherzigkeit vorwarf. Sie siegten dennoch, und machten wahr das alte Wort: »Die Wahrheit wird allezeit siegen.«

Ferne sei es daher von Euch, liebe Christen, in die Fußstapfen der Vielen zu treten, die die Wahrheit verläugnen. Beweinet es bitterlich, daß ihr ihnen bisher so oft gefolgt seid, und schwöret auf's Neue ab aller Lüge, aller Sünde, allem Bösen. Schwöret auf's Neue zur Fahne Christi, und saget mit Paulus: »Was soll mich von der Liebe Christi trennen? Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Schwerdt, Feuer? In all diesem überwinde ich durch die Gnade Christi.« Scheuet keinen Spott, keinen Hohn der Welt, und glaubet sicher: Alle, die euch um des Guten willen, jetzt verspottet haben, werden einst laut und mit kläglicher Stimme rufen: »Wir Unsinnigen, wir haben ihr Leben für eine Thorheit und ihr Ende für schmählich gehalten; sieh, wie sie jetzt unter die Kinder Gottes gerechnet sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist!«

Allein nicht blos freimüthig müßen wir die Wahrheit bekennen, und Christo Zeugniß geben, sondern auch Liebe müßen wir erweisen denen, die uns um der Wahrheit willen schmähen und verfolgen. Wir wollen dieses lernen vom heiligen Stephanus.

II.

So unerschrocken der heil. Stephanus im Bekenntnisse der Wahrheit sich zeigte, so standhaft war er in der Liebe seiner Feinde. Er ließ sich ohne Widerrede vor den hohen Rath schleppen, er schwieg still zu den Lügen und Lästerungen, die über ihn ausgesprochen wurden; ja er blickte so heiter vor sich hin, als wäre er ein Engel. Kein Groll regte sich in einem Herzen. Wenn er auch versucht ward, zu zürnen über jene, die

ihm ſo ſchmählich unrecht gethan, ſo beſiegte er eine ſolche Verſuchung durch den Geiſt der Liebe, der auch über ihn ausgegoſſen war, augenblicklich. Das kann man am beßten erſehen, wenn man die Rede lieſt, die er im hohen Rathe hielt. Denn in Anbetracht der Hartherzigkeit ſeiner Widerſacher, und in Anbetracht ſeiner eigenen Herzhaftigkeit hätte er ein wahres Zornfeuer über ſie ausgießen ſollen, welches ſie gleichſam aufgezehrt und vernichtet hätte. Aber nein, nichts von Ereiferung, nichts von Erbitterung wird kundbar. Als ihm der Hoheprieſter Antwort auf die vorgebrachten Klagen zu geben befahl, fing er voll der Sanftmuth und Gelaſſenheit zu reden an. „Ihr Männer, Brüder und Väter, höret!“ Dies iſt der höchſt freundliche Anfang ſeiner Rede, der uns einen Engel ſo gut zu erkennen gibt, als ſeine heitere Miene. Und ſo fuhr er in aller Gelaſſenheit fort, und da er an die Stelle kömmt, wo er den Zuhörern eine bittere Wahrheit ſagen muß, ſo thut er es ſo gelaſſen, daß man wohl erkennt, alle Leidenſchaft iſt weit von ſeinem Herzen verbannt. Er ſagt die Wahrheit, aber nicht, um zu beleidigen, ſondern um zu überweiſen. Hat er ſie daher geſagt und den Beweis gemacht, ſo bricht er ab, macht nichts weiter hinzu, und blickt nach Oben, daß derjenige, der die Wahrheit ſelber iſt, das Urtheil ſprechen möge. Die Feinde knirſchen mit den Zähnen, er aber ſteht, wie ein Lamm da, und achtet es nicht, von ihnen zermalmt zu werden, ſondern wünſcht einzig, daß ſie zur Einſicht der Wahrheit und zum Heile gelangen möchten. Er ſieht den offenen Himmel, die Herrlichkeit Gottes, und Jeſum zur rechten Hand des Vaters, wohl ein ſchöner Beweis für ihn, daß er recht geredet habe; allein er begnügt ſich nicht, dies für ſich allein zu wiſſen, ſondern er ſagt es im Drange der Liebe auch laut und offen: „Sehet da, ich ſehe den Himmel offen, und den Sohn des Menſchen zur rechten Hand Gottes ſtehen“ — eine Rede, welche die Verblendeten hätte erleuchten, die Verhärteten erweichen ſollen. Denn dies war der innigſte Herzenswunſch des heiligen Stephanus. O wie gerne hätte er ſich ihnen, wenn ſie in ſich gegangen wären, in die Arme geworfen, hätte ſie geküßt und umarmet!

Allein dieſer Troſt ſollte ihm nicht zu Theil, ſondern vielmehr ſeine Tugend noch weit härter geprüft werden. Gerade da, wo ſie hätten in ſich gehen, und die Wahrheit erkennen ſollen, da ergrimmten ſie auf's Aeußerſte, ſchrieen mit lauter Stimme zuſammen, hielten ihre Ohren zu, und fielen mit geſammter Hand über ihn her. Und ſie warfen ihn vor die Stadt hinaus und ſteinigten ihn; und die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings nieder, der Saulus hieß, und ſie ſteinigten den Stephanus.

Bitter weh that es gewiß ſeinem liebeathmenden Herzen, als ſie ihn zur Thüre des hohen Rathes hinausſtießen, durch die Straſſen der Stadt fortriſſen, ihn einen Gotteslaſterer ſchalten, endlich die Steine aufhoben, und nach ihm ſchleuderten. Allein er litt Alles geduldig, wie ein Lamm. Schon hatten ihn die Steine ohnmächtig zu Boden geworfen, und er ge-

dachte seines letzten Augenblickes. Da betete er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Und weil die Liebe der Feinde noch in den letzten Augenblicken seines Lebens glühte, richtete er sich sogar noch auf die Kniee auf, und schrie mit lauter Stimme und sprach: „Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde!“ Und sieh da, sein Werk war vollendet, seine Liebe hatte triumphirt, er sank nieder und entschlief im Herrn.

Haben wir vorher seine Freimüthigkeit bewundert, so müßen wir noch mehr bewundern diese seine Liebe, die seinen Tugenden die Krone aufsetzt. Wir sehen an ihm einen würdigen Nachfolger Jesu, der am Kreuze gebetet: „Vater, verzeih ihnen!“ Wahrlich, er hätte nichts Größeres thun können, als daß er gebetet für seine Feinde. Dies übertrifft weit all seine Weisheit, all seine Zeichen und Wunder. Denn die Liebe ist das Wunder aller Wunder, und macht Freude den Menschen und Engeln.

Wollen auch wir gleich Stephanus die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen, so müßen auch wir die Liebe üben, die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben, und diese Liebe besonders dadurch als eine wahre göttliche Liebe erproben, daß wir selbst unsre Feinde nicht davon ausschließen. Denn mag einer alles Gute üben, täglich eine Menge von Tugendwerken ausüben, viele Almosen geben, ohne Unterlaß beten, es ist Alles umsonst, wenn er dabei auch nur einen einzigen Mitmenschen haßt, ihm übel nachredet, ihm aus dem Wege geht, kurz: sich so gegen ihn benimmt, daß man es wohl erkennen kann, „er liebt ihn nicht.“

Unserer verdorbenen Natur fällt es freilich schwer, sehr schwer, denjenigen zu lieben, der uns haßt, dem Gutes zu thun, der uns Böses thut, den zu segnen und zu loben, der uns lästert und verachtet; allein gerade dadurch, daß wir dieses nach dem Willen und nach dem Gesetze Christi thun, können wir zeigen, was die göttliche Gnade in uns vermag, können zeigen, daß wir des Himmels und der ewigen Belohnung würdig sind. Der gute, fromme Christ ist der größte Held, den es geben kann, er ist größer, als der Eroberer von Städten und Ländern, er ist ein Schauspiel der Bewunderung für Engel und Menschen; denn vermöge der übernatürlichen Kraft seiner Liebe erobert er den Himmel, und wie sollte das nicht groß in unsern Augen sein?

Darum ist aber auch das wahre Leben des Christen nach dem Ausdrucke des heil. Bernhard ein fortwährendes Marterthum zu nennen, welches Marterthum sich in der geduldigen Uebertragung der Unbilden und in der Liebe der Feinde ganz besonders an den Tag gibt. Denn so weh es unserem Leib thut, auf einem glühenden Roste zu liegen, so weh thut es der Seele, unter der Gewalt böswilliger Menschen zu sein — wer nun da überwindet, ist er nicht mit Recht ein Martyrer zu nennen?

Willst du also o Christ, ein solcher Martyrer werden, so hast du in der That einen großen Entschluß gefaßt, den viele Andere nicht zu fassen vermögen. Denn Einige sagen: „Ich kann unmöglich verzeihen,

man hat mir's gar zu arg gemacht.« Andere sagen: »Verzeihen will ich wohl, aber vergessen niemals.« Wieder Andere sagen: »Wie es einer mir macht, so mache ich es ihm.« Mehrere sagen sogar: »Da müßte ich ja der dümmste Mensch von der Welt sein, wenn ich das leiden wollte.« Und o wie klein ist das Häuflein derjenigen, die ihren Beleidigern von ganzem Herzen verzeihen, und ihnen gerne die Hand bieten zur Verzeihung! Du mußt also gefaßt sein darauf, o Christ, daß es nur Wenige sind, die es mit dir halten, und daß du einen einsamen, engen, steinigen Weg gehst, wo es hart durchzukommen ist. Du mußt es Dir gefallen lassen, bei all deiner Herzensgüte, Versöhnlichkeit und Liebe gedrückt zu werden, und Hohn und Spott noch obendrein zu bekommen. Allein wisse es wohl, du gehst den Weg, den Christus, den alle Heiligen gegangen sind, du gehst den Weg, der geradezu in den Himmel führt, du gehst den Weg des Friedens und der innerlichen Freude, welche mehr werth ist, als alle Freuden und Ehren dieser Welt. Laß dich nicht irre machen! Wenn du schon jetzt Trübsal erduldest, es warten deiner unaussprechliche Freuden im Himmel. Für die Verachtung wirst du dort Ehre und Herrlichkeit, für die bitteren Spottreden die süßesten Segensworte, für die Verfolgung Ruhe und Seligkeit zu deinem Antheil bekommen.

Bedenke dagegen das traurige Loos der Unversöhnlichen! Ihnen ist das Urtheil schon gesprochen. Sie selbst haben es sich gesprochen, und sprechen es sich noch immer, so oft sie das Gebet des Herrn beten. Denn da sie beten: »Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben,« sagen sie nichts anders, als: »Vergib uns unsere Schulden nicht, sowie auch wir unseren Schuldigern nicht vergeben.« Und Christus hat es deutlich gesagt: »Wenn ihr nicht von ganzem Herzen verzeihet, so wird auch euch der himmlische Vater nicht verzeihen.«

Weh, weh allen Unversöhnlichen! Ihnen steht das Urtheil an der Stirne geschrieben, und Niemand darf sicherer die Verdammung erwarten, als sie.

Denn nur, wo die Liebe ist, ist Gott; wo aber die Liebe nicht ist, da ist nichts, als Schrecken, Verwirrung, Unheil, Verzweiflung und ewige Verwerfung.

Gott bewahre uns gnädig davor! Amen.

7.

Predigt.

Auf den Sonntag nach dem Weihnachtsfeste von Wild.

Ev. Luc. 2, 34 — 40.

Dies heutige Evangelium zeigt uns gleich am Anfange und in den ersten Worten, was wir Christen in den Christtagen zu thun haben (Luk. 2, 33.). „Maria und Joseph, spricht Lukas, verwunderten sich über alle die Dinge, die vom Kinde gesagt wurden.“ Und was können wir besseres und nützlicheres thun, in dieser Zeit, als daß wir fleißig bedenken, was sich mit Christus in seiner Kindheit zugetragen hat, und uns dann über diese Wunderdinge freuen (Is. 9, 5.). Der Prophet Isaias heißt ihn nicht ohne Ursache „den wunderbaren Rathgeber“ (Is. 45, 15.) — nicht ohne Ursache spricht er: „Wahrlich, du bist ein verborgener Gott.“ Was sieht man anders am Christkindlein als lauter Wunder? — Was hört man anderes von ihm als nur Wunderbares? — Verborgen liegt er in einem Stalle — in einer Krippe; während dessen geht ein Stern am Himmel auf (Matth. 2, 2.), und zeigt denen, die ferne von ihm, im Morgenlande wohnen, daß den Juden ihr rechter König geboren sei. Arm und dürftig liegt er in der Krippe, und während dessen verkündet ein Engel des Himmels (Luk. 2, 11. 13.), er sei der Heiland und Seligmacher der Welt und bei denselben ist eine ganze Menge himmlischer Heerschaaren, die Gott deshalben loben und preisen. Niemand war in Bethlehem, der die armen Gäste, Joseph und Maria, beherbergte — nun kommen die Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande, suchen bei ihnen den Heiland der Welt, und finden ihn auch. Auf den Armen und im Schooße war das Kindlein nach Jerusalem getragen — jetzt kommt Simeon, ein alter, betagter Mann, singet und danket Gott, daß er die Stunde erlebt hat, wo er dies Kind sehen kann — Er spricht, lange habe er verlangt und geharret auf dasselbe — sagt, nun wolle er gerne sterben — nennt dieses Kindlein, den Heiland Gottes, das Licht der Heiden, und die Zierde des Volkes Israel. Er segnet die Eltern des Kindes — preiset sie glücklich, wie arm sie auch waren, und achtet dabei nicht der übrigen Menschen, wer sie auch sein mochten. Wer nun sollte sich hierüber nicht wundern? — Von Maria und Joseph wird erzählt, daß sie sich darüber verwunderten. Die Ursache dieser Verwunderung gibt uns Lukas an: „Maria, sagt er, behielt alle diese Worte und erwägte sie in ihrem Herzen.“ Das bringt Verwunderung (Luk. 2, 19.). Andere Menschen hörten den Simeon auch, denn er sprach diese Worte öffentlich im

Tempel. So werden auch die Hirten offen und frei von diesem Kinde zu andern Menschen geredet haben. Die Weisen aus dem Morgenlande redeten auch öffentlich von ihm, und nicht blos in der Stadt Jerusalem, sondern sogar im Palaste des Königs — und doch lesen wir nur von Maria und Joseph, daß sie ob diesen Reden sich verwunderten. Die andern nämlich glaubten es nicht; die meisten werden es für Fabeln gehalten und darüber gespottet haben. — So wenig Menschen sind, die dem Worte Gottes glauben und darüber sich verwundern. Dies kömmt aber nirgend anders her, als weil sie diese Worte nicht bei sich bedenken und erwägen, wie Maria that. Denn wer dasjenige, was von Christo gesagt ist, nur so annimmt, wie andere Worte und Reden, und auch nur so achtet, der wird sich nie darüber verwundern, noch weniger sich darüber freuen. Wer sie aber recht bedenkt, sie oft in seinem Herzen erwäget, dem werden sie nicht blos zur Verwunderung, sondern selbst zur Freude stimmen. Maria und Joseph verwunderten sich über die Güte und Barmherzigkeit Gottes — über seine göttliche Weisheit und Macht, durch welche er das Heil der Menschen so wunderbar eingeleitet und geordnet hat — sie wunderten sich, daß so viel und so herrliches von diesem Kinde gesagt ward. Sie wunderten sich, daß alles so schön zusamenstimmte, was die Hirten, die Engel, Simeon, die Weisen im Morgenlande gesagt hatten, und daß dies alles so übereinkam mit dem, was die Propheten in früherer Zeit von dem Messias geschrieben haben. Maria bedachte solches und erwog es in ihrem Herzen, und daraus entstand dann Verwunderung und Freude. Was kann aber ein frommes Gemüth bei solchen Gottes Werken und Worten anders thun, als sich verwundern und freuen? — Die erste und ächte Frucht, die das Wort Gottes, wenn mans recht gehört hat, bringt, ist Verwunderung des Herzens und Freude des Geistes. Daß haben alle Auserwählten je und je erfahren, und erfahren es noch, und auch wir würden es erfahren, wenn wir Gottes Worte und Werke ernstlich und mit Fleiß bedächten.

Es soll nun ein frommer Christ durch das, was im Anfange dieses Evangeliums geschrieben ist, dahin kommen, daß er fleißig hören und erwägen lerne, was im alten und im neuen Testamente die heil. Propheten, die Engel und fromme Menschen, und ganz besonders, was die Apostel gesagt haben, und er wird sich nicht blos zur Verwunderung gestimmt fühlen, sondern auch Stärkung seines Glaubens und Freude des Herzens darin finden. Dazu ermahne ich nun nicht ohne Ursache; denn wenn wir Gottes Wort nicht gerne und freudig hören und fleißig erwägen, kann uns leicht der böse Feind unsern Glauben schwächen, und uns in Zweifel bringen. Aus diesem sieh und bedenke nun, welch großen Schatz göttlicher Tröstung ein frommer Christ bekommen und schöpfen könnte nur aus den Worten, die von Christo in seiner Kindheit gesprochen waren, wenn er auch von den andern Worten und Werken Christi nichts hätte und wüßte. Darum sollen wir denn fleißig bedenken, was von Christus oder

bei ihm geredet ward, und Verwunderung und Freude darüber wird gewiß folgen. Darum will ich jetzt noch zwei Stücke, die in diesem Evangelio vorkommen, euch vortragen und erklären, das erste sind die Worte Simeons, „er habe auf den Heiland gewartet und geharret, er wolle ihn vor seinem Tode noch sehen“ — das zweite ist, daß dieser Simeon noch Maria und Joseph segnet. Ueber diese beiden Punkte dürfen wir uns billig verwundern, und werden es bei nährem Nachdenken gewiß thun. Das wichtigste wäre freilich, was Simeon noch von Christus geweissaget hat; das wollen wir uns aber auf ein andermal versparen (Luk. 2, 25—26.). Von Simeon schreibt der Evangelist Lukas, er habe auf den Messias gehofft, oder auf die Erlösung Israels — er sei auch durch den heiligen Geist versichert worden, er werde den Tod nicht sehen, ehevor er den Messias den Gesalbten des Herrn geschaut hätte. Dies ist ein Zeugniß dafür, daß zu derselben Zeit es unter dem ganzen Judenvolke ruchbar war, und jedermann wußte, daß nun die Zeit, in der der Messias kommen sollte, erfüllt sei. Und woher wußte man das? — Antw. Das Scepter — die Herrschergewalt war nun von Juda gewichen (Gen. 49.), und ein ausländischer König, Herodes, hatte es an sich gebracht. Und dieses hatte ihnen der Prophet Jakob zum Zeichen gegeben, daß die Erscheinung des Messias nahe sei. — Dann sahen sie auch, daß die Jahreswochen Daniels, die Gott bis zur Ankunft des Messias bestimmt hatte (Dan. 9.), bald zu Ende gingen. Drittens wußten sie auch, daß der Messias in den Tempel kommen sollte, den sie nach der Babilonischen Gefangenschaft wieder erbaut hatten (Agg. 2.); denn dies hatte der Prophet Aggäus ihnen ausdrücklich gesagt und mit ihm Malachias. „Also spricht der Herr, sagt Aggäus, ich will noch einmal Himmel und Erde, das Meer und das Trocken bewegen, und alsdann wird derjenige kommen, dessen alle Heiden begehren und warten, und ich will dies Haus mit Herrlichkeit und Zierde erfüllen, und die Herrlichkeit dieses Hauses soll größer werden, als die des vorigen Tempels, und ich will auch Frieden geben an diesem Orte, spricht der Herr der Heerschaaren. Alle diese Worte sind nun auf Christus oder den Messias gesprochen; Er sollte kommen während der letzte Tempel noch stand“ (Mal. 3.). Malachias aber schreibt: Siehe (er spricht in der Person Gottes), ich will meinen Boten senden, und der wird die Straße vor mir bauen, und bald wird kommen zu seinem heil. Tempel der Herrscher, den ihr begehret, und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget. Da sehen wir nun ebenfalls, daß der Messias in diesen Tempel kommen sollte. Nun ist aber von diesem Tempel seit bald 1800 Jahren kein Stein mehr auf dem andern — es ist dies also uns ein Beweiß, daß der Messias schon gekommen ist. Sollte sich nun aber ein frommer Christ nicht freuen, daß uns Gott so deutliche Weisſagungen gegeben hat, durch die wir den Feinden unsers Glaubens entgegnen und sie für immer zum Schweigen bringen können. Bedenke dies, frommer Christ

und du wirst dich verwundern können, wie Maria und Joseph im heutigen Evangelio dieser und anderer Dinge halber sich verwundert haben. Das ist nun der eine von diesen beiden Punkten.

Der zweite Punkt unserer Betrachtung über das, was die Schrift von Simeon sagt, ist, daß er Maria und Joseph segnete. Und warum segnete dieser Priester sie mehr denn andere Menschen. Antw. Weil er bei ihnen allein Christum fand. Da begegnen uns nun wieder zwei wunderbare und große Dinge; erstens, daß Christus bei den Armen gefunden wird, obgleich eine große Menge reicher, mächtiger und gelehrter Leute zu Jerusalem war. Wer hätte sich je das gedacht, wer hätte es geglaubt? — Wunderbar ist uns zweitens, daß Simeon Christum, wiewohl er ihn bei so armen Menschen fand, nichts desto weniger als den rechten Heiland erkennt, ehret und verkündiget, ja auch die Armen um seinetwillen des göttlichen Segens würdig achtet, und sie wirklich segnete, daß er die Reichen, Mächtigen und Gelehrten gehen läßt, sich zu den Armen hält, weil er bei ihnen Christum sieht, und sie ihrer Armuth wegen nicht für geringer hält, weil er nämlich bei ihnen den rechten Schatz — den unvergänglichen Reichthum fand. Daß erste, daß Christus bei den Armen gefunden wird, ist etwas Großes, aber nichts so gar Unerhörtes und Ungewöhnliches; denn die Schrift sagt ja (Ps. 71.): Er wird ein Richter der Armen sein, und ihnen zum Recht helfen, und die Kinder der Armen wird er erlösen. Und abermal: Dir ist der Arme überlassen; du wirst dem armen Waisen helfen (Ps. 9.). Und Christus selbst spricht durch David (Ps. 111.): Eben deßwegen, weil die Armen seufzen und im Elend stecken, will ich aufstehen und ein Heil anrichten und in demselben tröstlich handeln. Ferner spricht David (Ps. 102.): Der Herr hat vom Himmel herabgesehen, daß er höre das Seufzen der Armen und erlöse die Kinder der Erschlagenen. Darum, sage ich, ist es kein Wunder, daß Christus bei den Armen sich hat finden lassen, weil es nämlich die Propheten so deutlich vorhergesagt haben.

Daß aber Christus in der Armuth und bei den Armen erkannt, gepriesen, geehrt wird, das ist gewiß etwas Seltsames in der Welt, selbst unter uns Christen. Wir loben alle Gott, wenn er uns gibt und Gutes thut, wenn wir aber Armuth und Hunger leiden, glauben wir nicht, daß Gott bei uns sei. Eben so thun wir auch gegen andere Menschen. Was groß, reich und glückselig ist in der Welt, das achten wir hoch— dahin laufen wir mit Ehrenbezeugung und Dienstgefälligkeit, lassen uns fast bedenken, Gott selbst sei bei solchen Menschen. Wo aber einer arm ist, den achten wir nicht, lassen ihn ungeehrt und ungetröstet — ungeholfen und ungespeist — gedenken und glauben nicht, daß Christus und Gott bei solchen Menschen sei, oder sein könnte. Das sehen wir an den Einwohnern von Bethlehem; diese würden die armen Leute gewiß nicht so gering geachtet, sie so ungetröstet gelassen haben, wenn sie

hätten glauben können, daß Christus der Erlöser — ja Gott selbst und seine heil. Engel bei ihnen seien. So würden auch wir die Armen gewiß nicht so gering achten und so ungetröstet lassen, wenn wir gedächten, daß Christus in ihnen sei, und am jüngsten Tage sprechen wird: Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das euch bereitet ist (Matth. 25.); denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset — nicht in meiner Person, sondern in meinen armen gläubigen Gliedern; denn was ihr einem von ihnen gethan habt, das habt ihr mir gethan (Luk. 6.). Derhalben freuet euch ihr Armen, daß Christus auch bei euch sich finden läßt, und zwar viel eher, als bei den Reichen, die ihren Trost in der Welt und im zeitlichen Gute suchen und haben. Könnt ihr nicht zeitliche Güter und Reichthümer haben, so soll es euch genügen, daß ihr den Herrn Jesum habt, und eben sowohl haben könnt als die Reichen. Denn wer Christum bei sich hat, der ist gesegnet, nicht allein von Simeon, sondern von Gott selbst. Was kann aber einem Menschen noch fehlen, wenn er den Segen Gottes hat? — Es spricht der weise Mann: der Segen Gottes macht reich (Prov. 10.). Dagegen, ihr Reichen, verachtet Niemand wegen seiner Armuth oder Niedrigkeit, damit ihr nicht Christum verachtet und erzürnet, der so gerne sich bei den Armen finden läßt. Diese Gedanken ergeben sich nun bei den Anfangsworten des Evangeliums, und bei Betrachtung des Simeon. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir ihm nachkommen. Amen.

8.

Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung Christi, von Johannes Wild.

„Als acht Tage vorüber waren, und der Knabe beschnitten werden sollte, so ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.“ Luk. 2, 21.

Zum Anfange der heutigen Predigt wünsche ich, damit der Zeit und dem alten Brauch genug geschehe, euch allen sammt und sonders ein gutes, seliges, heilvolles, friedsames und glückliches Jahr für Seele und Leib, im Geistlichen und Zeitlichen. Ich bitte Gott unsern Vater durch unsern Herrn Jesum Christum, Ihn, „den Vater der Barmherzigkeit und

den Gott alles Trostes," wie der Apostel ihn nennet (2. Kor. 1, 3.). Ihn, der ein mächtiger Beschirmer aller derjenigen ist, die auf ihn hoffen und vertrauen, er wolle diesen meinen Wunsch an uns Allen bekräftigen; er wolle uns eingeben, daß wir denken, reden oder thun, was uns das Jahr zu einem glücklichen machen kann; er wolle gnädig von uns abwenden, was uns das Jahr zu einem unheilvollen und unseligen machen könnte; er wolle gnädig behüten unsere Seelen, unsere Leiber und all unser Gut; er wolle behüten unsern Ausgang und unsern Eingang; er wolle geben, daß wir das wahre Jubeljahr erreichen, nicht wie Moses es einst durch seine Leviten mit silbernen Posaunen ausrufen ließ (3. Mos. 25, 9.); sondern wie es Christus durch seine Apostel in dem erfreulichen, hellen Klange des Evangeliums in der ganzen Welt verkünden ließ, nämlich ein Jahr, das Gott angenehm und wohlgefällig ist, wie der Prophet Isaias es beschreibt (Is. 61, 2.). Das wäre ein Jahr, in dem wir von aller Sünd' und Schuld vollkommen erlediget, unser rechtmäßiges Erbe, das uns Christus der Herr durch sein Leiden und Blut erworben, das wir in der heiligen Taufe empfangen haben, und das uns durch den heiligen Geist versiegelt wurde, und durch unsere Sünden, durch unsern Leichtsinn und Muthwillen verloren ging, wieder erlangen. Zu einem solchen wahren, christlichen Jubeljahr wolle uns allensammt verhelfen und fördern die Allmacht Gottes des Vaters, die Liebe des Sohnes Gottes, und die Gnade Gottes des heiligen Geistes, Amen.

Das nun sei auf diesen Neujahrstag und in diesem Jubeljahr, wozu es uns die Gnade Gottes machen wolle, der Anfang meiner Predigt. Und hiemit sei denn der Jahreszeit und dem alten Brauch sein Recht geschehen! Damit wir aber uns mit solchen Dingen nicht selbst im Guten hindern, und der Gnade, die wir haben möchten, nicht selbst den Weg versperren durch überflüßig Gerede, will ich zum Haupttheil meiner Predigt übergehen, und euch das heutige Evangelium erklären, daß für diesen Tag und für diese Zeit gar wohl paßt; und ich bin guter und sicherer Hoffnung, daß, wenn wir das neue Jahr mit dieser ernstlichen Betrachtung über die heiligen Worte des heutigen Evangeliums anfangen und uns fleißigen würden, selbe immer im Andenken zu behalten, es uns für und für zum Guten dienen würde.

Das heutige Evangelium enthält zwei Punkte, die zwar nur mit wenig Worten ausgesprochen sind, aber uns Stoff zu langen Betrachtungen geben können, nämlich das Christus sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen hat, und daß er den Namen Jesus empfing. Den Grund, warum der Sohn Gottes sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen hat, gibt der Apostel Paulus in der Epistel des verflossenen Sonntages an, wo er sagt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren vom Weibe, dem Gesetze unterworfen, damit er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir an Kindesstatt angenommen würden. Weil ihr nun Kinder Gottes seid, so hat Gott den Geist seines

Sohnes in eure Herzen gesandt, der da rufet: Abba! Vater! Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe Gottes (durch Christum)“ (Gal. 4, 4 — 7.). Den Grund vom Andern, nämlich warum das Christkindlein nicht von Menschen, sondern von dem Engel, oder vielmehr von Gott selbst, dessen ausgesandter Bote und Befehlträger der Engel war, den Namen Jesus erhielt, den Grund hievon gibt Johannes in seinem Evangelio an, wo er also spricht: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes von dem Vater, voll Gnade und Wahrheit. Und aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ward durch Moses gegeben; Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum Christum geworden. Niemand hat je Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns geoffenbaret“ (Joh. 1, 14 — 18.).

All diese Worte, wenn man sie recht ansieht und gründlich beherziget, sind nichts anderes, als eine Erklärung des Namens Jesus. Jesus heißt Heiland, Seligmacher, d. h. einer, der helfen, retten, heilwärtig und selig machen kann. Wer ist nun dieses Namens in dem Grade würdig, wie Christus unser Herr? — An wem hat sich die Kraft und Bedeutung so erwiesen, wie an Ihm? — Die Aegypter nannten ihren Joseph auch einen Helfer und Heiland; er konnte aber durchaus nicht leisten, was dieser Name in seiner vollen Bedeutung sagen will. Nur wenige Jahre hindurch hat er sie während der Hungersnoth dem Leibe nach erhalten; deßhalb aber war er noch kein rechter Heiland; denn ihren Seelen konnte er nicht helfen. Und dazu ließ er sich auch diese leibliche Speise, wodurch er dem hungrigen Volke das Leben erhielt, theuer genug bezahlen. Er brachte das ganze Land in ewige Dienstbarkeit; die Einwohner mußten ihre Aecker und all ihr Vieh verkaufen, und dann für und für dem König den fünften Theil aller Erträgnisse geben oder lösen. Ein solcher Heiland war Joseph (Vergl. 1. Mos. cap. 41 u. 47.). Der andere, der das Volk Israel in das gelobte Land hineinführte, hatte auch den Namen: Retter, Befreier, Heiland. Sie hießen ihn Josua oder, wie es die Griechen schreiben, Jesu. Aber auch Er war kein rechter Heiland und Erlöser, sondern nur ein Vorbild, eine Vorbedeutung von Demjenigen, dem Gott allein und von Ewigkeit her den Namen Jesus gegeben und zugeordnet hatte wie Er selbst durch den Propheten Isaias spricht: „Ich habe dich gesetzet zum Lichte der Heiden, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende“ (Is. 49, 6.) Da siehst du, daß ihm Gott den Namen Jesus schon lange vorher gegeben und zugeordnet hat.

Daß ihm aber mit allem Rechte und auszeichnungsweise vor allen Menschen und vor allen Engeln der Name Jesus gebühre, das zeigt der heilige Johannes recht klar in den angeführten Worten.

Für's Erste nennt er ihn das ewige Wort Gottes, durch welches alle Dinge geschaffen wurden. „Im Anfange war das

Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden“ (Joh. 1, 1. folg.). Wer hätte nun dem Menschen besser aufhelfen können, wer hätte ihn eher heilen und wiederbringen mögen, als derjenige, durch den er anfänglich erschaffen wurde. Ist nun Christus derjenige, durch welchen der Mensch im Anfange erschaffen wurde, und der die Erlösung des Menschen unternommen hat; so gebühret ihm mit allem Rechte der Name Jesus, Heiland, Seligmacher.

Zweitens sagt der heilige Johannes, man habe in Christo gesehen die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater. „Wir haben seine Heerlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie die des Eingebornen vom Vater.“ Was ist nun diese Herrlichkeit gewesen? Antwort: daß er viele Wunderzeichen, die über aller Menschen und aller Engel Vermögen gewesen, wirkte; daß er auf dem Berge vor seinen drei auserwählten Jüngern verklärt wurde mit himmlischer, göttlicher Klarheit, wo sein Antlitz leuchtete wie die Sonne und seine Kleider weiß waren wie der Schnee (Matth. 17, 1 — 9.); daß er vom Tode auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und daß er endlich den heiligen Geist gesendet und durch denselben das Antlitz der Erde erneuert hat. Das ist die Herrlichkeit, die Niemand anders gebührt, als dem Eingebornen des Vaters. — Auch Moses hatte eine Glorie und Herrlichkeit, und zwar der Art, daß er sein Angesicht verhüllen mußte, wann er zum Volke reden wollte; denn das Volk konnte seine Herrlichkeit nicht ertragen, weil ein solcher Lichtglanz von seinem Antlitze ausginge, daß ihn die Israeliten nicht ansehen konnten (2. Mos. 34.). Auch andere Heiligen Gottes hatten ihre Klarheit und ihre Herrlichkeit, denn sie sind, wie Christus der Herr sagt, „das Licht der Welt“ (Matth. 5, 14.) und „sie leuchten, wie der Apostel sagt, als unsträfliche Kinder Gottes, mitten unter dem bösen und verkehrten Geschlechte, wie Himmelslichter in der Welt, indem sie festhalten an dem Worte des Lebens“ (Phil. 2, 15. 16.). Christus aber hatte allein die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes, und so hat er denn billig den Namen Jesus, d. h. Seligmacher, „als der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und als das Ebenbild seines Wesens, der alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft“ (Hebr. 1, 3.).

Drittens spricht Johannes von Christo, er sei voll Gnade und Wahrheit, voll aller Güter und Schätze Gottes; „denn in Ihm sind, wie der Apostel Paulus sagt, alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen, und in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2, 3. 9.). „Ihm hat Gott den Geist nicht nach einem bestimmten Maaße gegeben“ (Joh. 3, 34.), wie er ihn den Menschen zutheilt je nach ihrer Fähigkeit; sondern er hat ihm die ganze Fülle des Geistes, den Geist ohne alles Maaß und über alles Maaß gegeben. „Gnade und Lieblichkeit ist ausgegossen über seine Lippen, wie David sagt (Ps. 44.); ja der heilige Geist hat über ihm geruhet und ihn gesalbt,“

wie der Prophet Isaias verkündet (Is. 11. u. 61.). Und dies ist der Grund, warum Christo unserm Herrn der Name Jesus, d. i. Heiland und Seligmacher, weit mehr gebühret, als allen Engeln und Heiligen; denn von Niemand andern kann man in der Weise, wie wir es eben von Christo gehört haben, sagen, er sei voll Gnade und Wahrheit. Es gebühret somit auch in dieser Hinsicht der Name Jesus Niemand so von Rechtes wegen, wie Christo unserm Heilande.

Viertens sagt der Jünger der Liebe, der heilige Johannes von Christo, daß wir Alle von seiner Fülle empfangen haben Gnade um Gnade. Seine Fülle aber ist Gerechtigkeit, Gnade und Segen und Leben. Vordem hatten wir von der Fülle Adams empfangen; das war aber nichts anderes, als Sünde, Gottes Zorn, Fluch und Tod. Von Christo aber empfangen wir 1) Verzeihung der Sünde, somit Gerechtigkeit; „denn wir alle haben gesündiget und ermangeln des Ruhmes vor Gott, und werden ohne Verdienst gerecht gemacht durch seine Gnade, durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist, welchen Gott zur Versöhnung dargestellt hat, durch den Glauben an sein Blut, um seine Gerechtigkeit zu zeigen durch Vergebung der Sünden, die vorher begangen wurden," sagt der Apostel (Röm. 3, 22 — 25.). Von Christo, von der Fülle Christi empfangen wir 2) Gnade und Huld und das Wohlgefallen Gottes. In Ihm nimmt uns der himmlische Vater wieder zu seinen Kindern in Gnaden an, wie der hl. Paulus sagt: „Er hat uns auch vorherbestimmt, uns durch Jesus Christus als seine Kinder anzunehmen, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise seiner herrlichen Gnade, womit er uns begnadiget hat in seinem geliebten Sohne, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade, welche uns überschwänglich zu Theil geworden in aller Weisheit und Erkenntniß" (Eph. 1, 5 — 8.). Von Christo, von der Fülle Christi empfangen wir 3) den Segen; denn wer an Christum von Herzen glaubt, dem ist Alles gesegnet; „es wird geheiliget durch Gottes Wort und durch Gebet" (1. Tim. 4, 5.), und darum müßen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Röm. 8.). Von Christo, von der Fülle Christi empfangen wir 4) das Leben; denn er spricht selbst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt. Und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25. 26.). Ferner: „Ich lebe, und ihr werdet auch leben" (Joh. 14, 20.). Ja wie wir durch Adam, durch seine Verschuldung dem Tode anheimgefallen sind; so werden wir durch Christus, durch seine Verdienste des Lebens theilhaftig. Der Apostel spricht sich hierüber also aus: „Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden; und wie der Tod durch Einen Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung von den Todten durch Einen Menschen," durch den Gottmenschen Jesus Christus nämlich (1. Kor. 15, 21. 22.). Weil wir nun Alle

von seiner Fülle empfangen und nehmen; so heißt er ja billig Jesus, Heiland und Seligmacher. Und dies ist der vierte Grund, warum ihm der Name Jesus vor allen Menschen und vor allen Engeln von Rechtes wegen gebühret.

Fünftens sagt Johannes, Christus sei weit mehr und größer als Moses; „denn durch Moses ist wohl das Gesetz gegeben; aber Gnade und Wahrheit ist uns durch Christum geworden.“ Dem Moses gibt er nur Eines zu, nämlich das Gesetz; Christo aber zwei, nämlich Gnade und Wahrheit. Dem Moses gibt er das Geringere, Christo aber das Größere. Das Gesetz war gut; aber es konnte den Menschen nicht selig machen (Röm. 7, 12. folg.). Moses konnte uns wohl unsere Sünden und die durch die Sünden verschuldete Verdammung anzeigen; allein helfen und erretten konnte er uns nicht. Durch Christus aber ist uns Gnade geworden, das ist Versöhnung mit Gott; durch ihn ist uns aber auch die Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gottes kund und zu Theil geworden; denn in ihm haben alle Verheissungen Gottes ihre Erfüllung erlangt. Weil nun Christus den Moses so weit übertrifft, weil er uns Gnade und Wahrheit geben konnte; so hat er wieder mit vollem Rechte den Namen Jesus, d. h. Heiland und Seligmacher; und dieser Name gebührt dem Moses nicht. Denn obgleich dieser das Volk Israel aus der Dienstbarkeit Aegyptens geführt hatte, so war er ja nicht einmal im Stande, dasselbe in das gelobte Land, in das zeitliche Land der Verheissung hineinzuführen; ja er mußte sogar selbst ausserhalb dieses Landes in der Wüste sterben. Christus aber führt uns nicht allein aus der Sünde heraus, sondern er führet uns auch zur Seligkeit, bringt uns in das Land der ewigen Ruhe und des seligen Friedens, in den Himmel; und darum heißt er mit allem Rechte Jesus.

Sechstens sagt der heilige Johannes von Christo, er habe uns zur Erkenntniß Gottes gebracht; „denn Niemand hat je Gott gesehen; der Eingeborne, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählet oder geoffenbaret.“ „Er ist, wie wir schon sagten, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit dem Worte seiner Kraft“ (Hebr. 1, 3.); der Art, daß jeder, der Christum erkennt, durch diese Erkenntniß des Sohnes Gottes auch den Vater kennen lernt. Er, der Sohn Gottes, sprach selbst zu Philippus: „So lange Zeit bin ich schon bei euch, und du kennest mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie kannst du denn sagen: zeige uns den Vater? Glaubst du denn nicht, daß ich in dem Vater bin und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir; und auch die Werke thut der Vater, der in mir wohnet“ (Joh. 14, 9 — 11.). Da nun Gott erkennen, und den er gesandt hat, Jesum seinen Sohn erkennen, das ewige Leben ist (Joh. 17, 3.); und wir allein durch Christus zu dieser Erkenntniß Gottes kommen können; so hat

Er wieder mit allem Rechte den Namen Jesus, d. i. Heiland und Seligmacher.

Daraus sehet ihr nun, meine Lieben, wie herrlich und lieblich der heil. Johannes uns die Kraft und Bedeutung des Namens Jesus gezeigt und gleichsam vor Augen gestellt hat. Und was soll nun diese Erklärung Anderes, als unsern Glauben stärken? Wenn Jesus ein solcher Heiland und Seligmacher ist; müßen wir uns nicht von ganzem Herzen, in der lebendigsten Zuversicht Ihm übergeben? Und wie können wir das neue Jahr besser anfangen als mit einem solchen festen und starken Glauben an Jesus, und mit der vollkommensten Hingabe unsers Herzens an Ihn? Es kommt jetzt nur mehr darauf an, daß wir dies recht zu Herzen nehmen und nicht gleich wieder vergessen; daß wir dieser Güter und Gnaden von ganzer Seele uns freuen, und selbe recht gebrauchen, wie uns der heilige Paulus dazu ermahnet, wenn er schreibt (Tit. 2, 11—14.): „Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Gelüste verläugnen, und nüchtern und gerecht und gottselig in dieser Welt leben, und entgegenharren sollen der seligen Hoffnung und Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selber für uns hingegeben, damit Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und uns reinigte zu seinem eigenthümlichen Volke, das da eifrig wäre in guten Werken.“ Amen.

9.

Homilie.

Ueber den Glauben.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn von Nic. Maier, Pfarrer in Dalsheim.

Was führte diese Männer, von denen das heutige Evangelium erzählt, aus fernem Lande nach Bethlehem in Judäa? Ein Stern! Wohl war dieser ihr äusserer Führer, der ihnen die Richtung des Weges zeigte — und wenn wir auch nur dabei wollten stehen bleiben, daß diese Weisen nach der Meinung der damaligen Zeit in dem Erscheinen eines glänzenden Gestirnes eine merkwürdige Veränderung, vielleicht die Geburt eines großen Mannes vermuthet hätten, so wäre dieses ein Beweis, daß selbst

die Irrthümer der Menschen in der Hand der göttlichen Vorsehung Mittel sind, sie zum Heile zu führen. Aber ihre Frage nach dem neugebornen Könige der Juden ist zu bestimmt, ihr ganzes Handeln zu fest und sicher, als daß wir nichts mehr denn bloße Vermuthung bei ihnen voraussetzen sollten.

Es ist euch bekannt, meine Geliebte! daß die Juden lange vor Christi Geburt unter alle Völker zerstreut lebten. Der Verkehr mit andern hat zur Folge, daß man sich gegenseitig Gutes und Böses mittheilt. So hatten die Juden im Laufe der Zeit Manches von den verderbten Sitten der Heiden angenommen, diese dagegen wurden mit den heil. Schriften derselben bekannt, worin eine bessere Gotteserkenntniß enthalten ist, bekannt mit der Erwartung eines Messias, welche nach dem Zeugnisse der Geschichte gerade damals auf das Höchste gestiegen war.

Daß unsere Weisen aus Morgenland die Weissagungen der Propheten kannten und von einem besondern göttlichen Einflusse geleitet wurden, unterliegt keinem Zweifel. Kurz, der Stern, den sie mit ihren leiblichen Augen sahen, war ihr äusserer Führer, ihr innerer — der Glaube. In diesem Glauben verließen sie ihre Heimat, unterzogen sich den Gefahren und Beschwerlichkeiten einer weiten Reise, und steuerten dem Ziele muthig und mit Sehnsucht entgegen; dieser Glaube verließ sie selbst dann nicht, als sie in Jerusalem das Gehoffte nicht fanden und den Wanderstab weiter setzen mußten. Dieser Glaube zeigte sich in seiner höchsten Vollendung, als sie, statt vor einem Königssohne, neben dessen Wiege Krone und Zepter lagen, vor einem armen Kinde in Windeln gehüllt niederknieen und es anbeten. Wie ganz anders finden wir die Bewohner Jerusalems nebst ihrem Könige und ihrer Priesterschaft!

Jene gerathen in Verwirrung; Herodes ist bestürzt und um seine Krone besorgt; die Schriftgelehrten wissen den Ort anzugeben, wo Christus geboren werden soll, daß Er, die Erwartung der Völker, wirklich erschienen, ist ihnen unbekannt; sie sind sogar den Weisen bei ihren Nachforschungen behülflich, aber sie selbst bleiben in Jerusalem zurück und lassen sich in ihrer Trägheit nicht stören. In Herodes erblicken wir Unglaube, und als dessen Folge, Argliſt, Heuchelei und blutige Rachsucht — in den Schriftgelehrten einen todten Glauben, der zu Nichts nütze ist — in den Weisen einen lebendigen Glauben, der durch seliges Schauen belohnt wird. Ueber den Glauben werde ich demnach Heute zu euch sprechen.

Welch eine wichtige Sache der Glaube sei, das erkennen wir aus allen jenen Stellen der heil. Schrift, worin Jesus oder seine Apostel davon Meldung thun. Jesus machte den Glauben für Alle, die seiner Hülfe theilhaftig werden wollten, zur ersten und unerläßlichsten Bedingniß. „Dein Glaube hat dir geholfen; dir geschehe, wie du geglaubt hast; wer nicht glaubt, kann nicht selig werden; Gott sandte seinen Sohn, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe;

wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet;« diesen und ähnlichen Aussprüchen begegnen wir auf allen Blättern der hl. Schrift. Aber der Glaube, wie ihn die Schrift fodert, ist keineswegs eine bloße Ueberzeugung unsers Verstandes von gewissen Wahrheiten, eine Ueberzeugung, die uns kalt läßt und unfruchtbar in uns ruht — einen solchen Glauben hat auch der Teufel, wie der heil. Jakobus sagt, und zittert; einen solchen Glauben hatten auch die Pharisäer und Schriftgelehrten, die den Ort der Geburt und alle übrigen Kennzeichen des Messias genau anzugeben wußten, aber ihn von sich stießen, als er mit der Heilsbotschaft erschien. Glaube im vollen christlichen Sinne des Wortes ist das dankbare Ergreifen und treue Festhalten aller Offenbarungen, Veranstaltungen und Verheißungen Gottes durch Jesus Christus, die völlige Hingabe unsers ganzen Selbst, aller unserer Kräfte und Triebe an Ihn, die Unterwerfung unsers Verstandes und Willens unter Ihn, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Diesen Glauben kann sich der Mensch nicht selbst geben, er muß ihm von Oben gegeben werden, wie es die heil. Schrift mit ausdrücklichen Worten lehrt und Jeder an sich leicht erfahren kann. Als Petrus auf die Frage Jesu: »Für wen haltet ihr mich?« geantwortet: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, war's ihm erwiedert: Selig bist du Simon Jonas Sohn, denn nicht Fleisch und Blut hat dir dieses geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Steht nicht von Jesus Christus geschrieben, daß er Jeden erleuchtet, der in die Welt kommt? Heißt er uns nicht bitten um den guten Geist, den er am Pfingstfeste über seine Apostel herabgesandt, damit sie durch ihn erleuchtet und in die Wahrheit eingeführt würden? drei ganze Jahre waren sie mit dem Herrn gewandelt, hörten ihn täglich, sahen seine Werke, und doch war ihnen noch so manches ein verborgenes Wort, zu welchem ihnen erst der Geist von Oben den Schlüssel reichen mußte. Wahrlich der Glaube ist eine Gabe Gottes und zwar eine der größten. Das Hören, Lernen, Nachdenken über göttliche Wahrheiten ist nothwendig, aber wenn der Herr uns die Augensalbe nicht reicht, wenn er uns das Herz nicht aufschließt, dann sehen und verstehen wir nicht; dann geht es uns gerade wie den Jüngern, die nach Emaus gingen, Christus bleibt uns mit seiner Lehre und Heilsanstalt ein Fremdling, bis er uns durch sein übernatürliches Gnadenlicht die Aussprüche der Schrift erklärt. Wem es je mit dem Glauben Ernst gewesen ist, der hat gewiß die Erfahrung gemacht, daß in glaubensarmen Stunden ein heißes und demüthiges Gebet um Licht von Oben das einzige Rettungsmittel sei. Der Glaube ist also Gabe Gottes — aber ich habe schon angedeutet, daß der Mensch auch das Seinige dazu thun muß. Die Gnade ist an Bedingnisse geknüpft, welche der Mensch seinerseits zu erfüllen hat, wenn er jener theilhaftig werden will. Heftet euern Blick auf die Weisen aus Morgenland und ihr werdet das Gesagte bestätigt finden.

Was thun diese? Sie folgen ihrem innern Glaubensdrang und dem äußern sichtbaren Führer bis nach Jerusalem; aber dort fragen sie: Wo ist der neugeborne König der Juden? Und als sie den Ort der Geburt vernommen, gehen sie freudig weiter. Also das Nachfragen und Sichbelehrenlassen ist in Sachen des Glaubens dem Menschen zur Pflicht gemacht. Und wer ist die unfehlbare Lehrerin des Glaubens? die Kirche, welche uns das Wort Gottes erklärt; die Kirche, welcher der Beistand des heil. Geistes bis ans Weltende verheissen ist, welche auf den Felsen Petri gegründet wurde, und von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden soll. O es fehlt uns wahrlich nicht an Mitteln zur Erkenntniß des Glaubens zu gelangen! Wir sind von christlichen Eltern geboren und erzogen; auf dem Arme der Mutter lernten wir den Namen des Allmächtigen und seines Eingebornen stammeln; sie lehrte uns das Zeichen des heil. Kreuzes machen unter Anrufung der göttlichen Dreieinigkeit; in Schule und Christenlehre wurden wir näher bekannt gemacht mit den Geheimnissen des Glaubens und der christlichen Heilsordnung, und wenn wir über uns und unsere geistigen Bedürfnisse nachdenken, dann dringt es sich uns unwiderstehlich auf, das Christenthum sei eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Wer also dem äußern Lichte folgt, das ihm in der Kirche so hell leuchtet, und dem innern, das von Oben kommt, nicht freventlich widersteht; wer im Gefühle seiner Schwachheit recht oft zu Gott bittet, daß er den Glauben in ihm mehre; wer so redlich sucht wie die Weisen aus Morgenland der wird Christum finden. Und wenn wir nun fragen, warum der Glaube manchen Menschen so schwer fällt, so finden wir die Antwort in jenem Ausspruche der heiligen Schrift: das Licht kam in die Finsterniß, aber die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht. Der Glaube ist, wie ich schon bemerkt habe, keine todte Ueberzeugung, bei der wir uns, wie bei so vielen andern, das wir wissen, gleichgültig verhalten können: nein, er ist ein Sauerteig, der unser Innerstes durchdringen und neu gestalten will. Buße und Sinnesänderung, das Ablassen von den alten Neigungen und Gewohnheiten, ist seine strenge Foderung: die Axt an die Wurzel der Bäume legen, das Auge, die Hand, den Fuß abhauen, wenn es unser Seelenheil erheischt, macht er uns zur unabweislichen Pflicht. Aber die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht! Warum erschrack Herodes so sehr? was trieb ihn zu dieser so klug berechneten Verstellung? was verursachte dieses grausame Blutbad so vieler Unschuldigen, um eines einzigen Kindes willen? Er fürchtete seine Krone zu verlieren, und diese will er behaupten, koste es was es wolle! So lieb dem Herodes seine Krone war, so lieb ist Andern diese oder jene Leidenschaft im Herzen. Der christliche Glaube erscheint ihnen daher stets als ein ernster Mahner, dem sie auszuweichen suchen, weil er sie an ihre Schulden erinnert.

Die Hindernisse des Glaubens kommen aus dem Herzen, und ist das Herz einmal für oder gegen eine Sache eingenommen, so ist es der ganze

Mensch — und während die Gründe des Glaubens, die so zahlreich, so mannigfaltig und im höchsten Grade überzeugend sind, keinen Eindruck auf ihn machen, begnügt er sich mit dem schlechtesten Scheingrunde, um nur nicht glauben zu müßen.

Wenn also der Mensch nicht zum Glauben kommt, so ist es seine eigene Schuld! die Wahrheit ist für gesunde Augen und ein redliches Herz leicht erkennbar. Gott läßt sich finden von denen, die ihn suchen; aber sein Rath ist nicht mit den Lasterhaften, die Stolzen weis't er von sich, den Demüthigen gibt er Gnade. —

Noch einmal! Wer so sucht wie die Weisen aus Morgenland, wer dem äußern Lichte der Belehrung und dem innern der Gnade willig folgt, der wird Christum finden. Ein weiteres Merkmal des Glaubens ist die Beharrlichkeit. Wie viele Hindernisse stellten sich unsern Weisen in den Weg, welche sie in ihrem Vorhaben hätten wankend machen können! Es waren nicht Herolde ausgesandt worden, die Geburt des großen Königssohnes der Welt zu verkünden; es waren nicht Viele schon vor ihnen hingegangen, und hatten von seiner Pracht und Herrlichkeit erzählt; die Welt weiß noch nichts von ihm, sie sind die Ersten, und eine weite Reise muß unternommen werden. Doch sie überwinden alle Bedenklichkeiten, folgen dem Sterne, wohin er sie weiset, und kommen endlich nach Jerusalem. Aber hier ward ihrem Glauben eine harte Prüfung bereitet — sie glauben am Ziele ihrer Reise zu sein, sie erwarten, daß lauter Jubel ihnen die Freudenbotschaft entgegen bringen würde, und finden Alles still — als sie nach dem neugebornen Könige fragen, werden sie überall Bestürzung gewahr; Herodes läßt sie sodann insgeheim zu sich rufen und erklärt ihnen, daß, wenn der Messias wirklich geboren sei, sie ihn in Bethlehem finden müßten.

Was mochte in den Gemüthern dieser Männer vorgehen, als sie dieses vernahmen! Konnten sie nicht denken: Wie, wir kommen aus fernem Lande und die Seinigen wissen nicht einmal etwas von ihm? Wir suchten ihn in der Hauptstadt, und man heißt uns in ein Dorf gehen? Ist nicht unsere weite Reise ganz umsonst und dürfen wir im entferntesten hoffen, daß ein glücklicher Erfolg unsere Bemühungen krönen werde? Nein, so denken sie nicht — sie verlassen Jerusalem und freuen sich, als sie ihren Stern wieder sahen, sie folgten ihm wie seither, bis er über dem Orte stehen blieb, wo das Kind war.

Sehet da die Beharrlichkeit des Glaubens! Wer von ihm recht durchdrungen ist, läßt sich nicht irre machen, nicht wie ein Rohr von jedem Winde hin und herbewegen, sondern steht fest und unerschütterlich wie ein Fels im wogenden Meere. Mögen Andere seiner spotten oder gar ihn verfolgen, er weiß, an wen und warum er glaubt, und die Aussprüche Gottes schätzt er höher als Menschengerede. Auch der Glaube hat seine Prüfungsstunden, aber dann ist die Freude um so größer, wenn das Licht von Neuem uns aufgeht und wir fühlen, daß der Herr uns nahe sei.

Der Glaube iſt ferner demüthig, oder, er betet an, wo ihm die Einſicht fehlt. Welcher Anblick bot ſich den Augen dieſer frommen Männer dar, als ſie endlich am Ziele ihrer Wünſche angekommen waren! Sie traten nicht in einen königlichen Palaſt, in ein reichgeſchmücktes Prunkgemach, ſondern in einen verfallenen Stall; ſie ſahen Nichts von irdiſcher Größe, nicht Purpur, Krone und Zepter, ſondern ein Kind in Windeln gehüllt in einer Krippe liegen, und ihm zur Seite eine arme Mutter. Wären ſie blos mit Fleiſch und Blut zu Rathe gegangen, hätten ſie kein anderes Zeugniß gelten laſſen, als das ihrer Sinne, welche ihnen die tiefſte Niedrigkeit und Armuth darſtellten, ſo hätten ſie vielleicht zu ſich geſprochen: Iſt das der neugeborne König? Verließen wir darum unſer Vaterland, und machten eine ſo weite Reiſe, um endlich ein armes Kind zu finden? Sind wir nicht auf das Schrecklichſte getäuſcht, und ſollen wir den Fuß über die Schwelle dieſes Stalles ſetzen? So und ähnlich ſpricht der klügelnde Verſtand des Menſchen, wenn ihm das Göttliche in ſeiner Unbegreiflichkeit entgegentritt. Ganz anders dieſe Männer! Sie klügeln nicht, ſondern glauben. Erblicken ſie mit ihren leiblichen Augen ein armes ſchwaches Kind, mit den Augen ihres Geiſtes ſehen ſie in ihm den lange Verheiſſenen, fallen vor ihm nieder und beten ihn an.

Der Glaube iſt demüthig, er betet an, wo ihm die Einſicht fehlt! Von wie vielen Dingen haben wir denn eine vollkommene Einſicht? Wir ſehen ſie wohl nach ihren äußeren Erſcheinungen, ſehen wir aber auch die in ihnen wirkende Kraft?

Wiſſen wir, wie es zugeht, daß aus einem Samenkörnlein zuerſt ein unſcheinbares Gräschen wird, dann ein Halm mit ſeiner prangenden Aehre?

Iſt nicht der Bau unſers Körpers mit ſeinen mannigfaltigen Verrichtungen wunderbar und geheimnißvoll, und mehr noch das Walten des Geiſtes in ihm?

Erkenne darum o Menſch, deine Schranken, an welche dich Alles ſo nachdrücklich erinnert, glaube demüthig und bete an, wo dir die Einſicht fehlt.

Der Glaube iſt endlich opferbereit. Die köſtlichſten Erzeugniſſe ihres Landes, Gold, Weihrauch und Myrrhen legten die Weiſen als Geſchenke zu den Füßen Jeſu nieder. Auch du, mein Chriſt, mußt deinen Glauben äußerlich bekennen vor der ganzen Welt in Wort und That. Du mußt für ihn leben und wirken — ſelbſt leiden und ſterben können, wenn es von dir gefodert wird. Und wenn dein Leben von Auſſen noch ſo unangefochten dahinfließt, wenn dir alle Mittel und Gelegenheiten fehlen, Großes zu wirken, zu drei Geſchenken biſt du verpflichtet, welche dir nicht erlaſſen werden. Du mußt darbringen deinem Herrn und Gott das Gold guter Werke, ohne welche dein Glaube todt, den Weihrauch des Gebetes, welches zum frommen Wandel unentbehrlich, und die Myrrhe der Selbſtverläugnung, welche von beiden die Würze iſt. Dies ſind dem Herrn angenehme und wohlgefällige Geſchenke, die von Reichen und Ar-

men, von Hohen und Niedern in gleicher Weiſe gefordert werden, und gegeben werden können. Verlangt er damit Etwas mehr, als unſer Herz? Aber dieſes verlangt er ganz!

10.

Predigt.

Ueber die chriſtliche Ehe.

Am zweiten Sonntage nach der Erſcheinung 1840 von Domprediger Förſter in Breslau.

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa und die Mutter Jeſu war auch dabei. Auch Jeſu und ſeine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Joh. 2, 1 u. 2.

Unter allen Verbindungen, welche Menſchen miteinander zu ſchlieſſen im Stande ſind, gibt es keine, die heiliger wäre, als die Ehe. Gott ſelbſt hat ſie zum Anfange des Menſchengeſchlechts gegründet. Jeſus Chriſtus hat ſie zur Würde eines Sakramentes erhoben. Die Kirche hat ſie ſtets für ein geiſtiges unauflösbares Band erklärt, dem gleich, das ſie ſelbſt mit Chriſtus ihrem Bräutigam umſchlingt: dieſes iſt ein großes Geheimniß; ich ſage aber: in Chriſto und in der Kirche, lehrt ſie mit den Worten des heiligen Paulus.

Iſt das auch anders denkbar? meine Geliebten! Wird die Lehre, die uns Gott in Chriſto gegeben, die den ganzen Menſchen umfaßt, die ihn mit allen ſeinen irdiſchen Verhältniſſen in die rechten Beziehungen zum Himmel ſtellt, und das geſammte Erdenleben zu einem Vorhofe des ewigen Lebens erhebt, wird dieſe Lehre ihre höhere Weihe nicht ganz beſonders über ein Bündniß ausbreiten, von deſſen würdiger oder unwürdiger Auffaſſung es abhängt, ob wir mehr dem Geiſte oder dem Fleiſche nach leben; ob wir für die Erſtrebung ewiger Güter oder für die Befriedigung vergänglicher Bedürfniſſe uns die Hände bieten; ob wir die edelſten Pfänder, die uns Gott anvertraut hat, die Kinder, zu Bürgern ſeines göttlichen Reiches, oder zu Sklaven der ſinnlichen Welt machen? —

Freilich, wer die Ehen unſerer Zeit betrachtet, die Beweggründe, um deren willen ſie geſchloſſen, die Geringachtung göttlicher Verordnungen, mit welcher ſie eingegangen, die Verletzung heiliger Pflichten, durch

welche sie entehrt, den Leichtsinn und die Frevelhaftigkeit, mit welchen sie zerrissen werden, dem wird es schwer sein, das Bild ihrer Heiligkeit im Leben der Christen wieder zu finden. Ist es ja doch, als handle es sich bei denselben nicht mehr darum, sie im Angesichte und mit dem Segen der Kirche zu schließen, sondern lediglich sich eine bequeme und wo möglich vergnügliche Zukunft zu bereiten, in der bürgerlichen Gesellschaft eine Stellung zu gewinnen, und sich die Mittel zu eigner und zu der Kinder Ernährung zu sichern; und wir sind wahrhaftig daran, daß, wer darüber sein Erstaunen äußern wollte, in Gefahr käme, selbst der Gegenstand mitleidigen Erstaunens, wenn nicht gar bitteren Spottes zu werden.

Sollte hier eine fromme, mit der Zeit und ihren Erscheinungen wenig bekannte Seele fragen: wie ist das möglich unter Christen? so ist die Antwort sehr einfach. Unter Christen, die Christum nicht achten und seine Kirche nicht hören, und eben darum nicht vom Geiste Gottes, sondern vom Geiste der Welt geleitet werden, ist das wohl möglich.

O schönes, rührendes Bild, das uns, im Gegensatze zu solchen Erfahrungen, das heutige Evangelium aufstellt!

Jesus hatte seine stille Heimat verlassen. Er war von Johannes im Jordan getauft und durch Gott laut und öffentlich für den eingebornen Sohn des ewigen Vaters erklärt worden. Er hatte sich in der Wüste durch Fasten und Beten und heilige Betrachtungen für den Hinaustritt in das öffentliche wirksame Leben gewaffnet und als geistiger Stammvater des Menschengeschlechts die Freiheitsprobe bestanden, welcher unser leiblicher Stammvater erlegen war. Er hatte seine ersten Jünger Petrus, Andreas und Philippus zu sich berufen und jene merkwürdige Unterredung mit Nathanael gehabt, die ihn als Den bezeugte, der ins Verborgene sieht; als etwa drei Tage nach dieser Unterredung, eine Hochzeit zu Cana in Galiläa war. Die Mutter Jesu war dabei, und Jesu und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

Glückseliges Paar, das den Erlöser als Gast bei seiner Hochzeit sah! welch reichen Segen dieser Gast gebracht, geistigen und leiblichen, erzählt Euch das Evangelium. Ueberseht nicht die Mahnung, die ernste, die wichtige, die segenvolle, die für Euch Alle darinnen liegt. Machet, daß Jesu bei eurer Hochzeit euer Gast sei, und daß Er es bleibe alle Tage eures ehelichen Lebens, dann werden eure Ehen sein, was sie sein sollen, christliche Ehen, Ehen wie die Kirche sie will und ihrer sich freut.

Und wie könnt Ihr dies?

Wenn Ihr an Jesu Hand das heilige Bündniß schließt,
Wenn Ihr in Jesu Sinn seine wichtigen Pflichten übet,
Wenn Ihr in Jesu Geist seiner Erfahrungen Wechsel würdigt,
Wenn Ihr nach Jesu Willen euer Haus zum Tempel Gottes weiht—

dann ist Jesus euer Hochzeit-Gast, nicht nur am ersten Tage, sondern durch alle Tage eurer Ehe. — Das wollen wir uns heute klar machen, meine Geliebten! Bittet Gott — daß Er uns seinen heiligen Segen dafür nicht versage.

In den heiligen Urkunden der göttlichen Offenbarung wird uns der Ursprung der Ehe auf die würdigste Weise dargestellt. Nicht aus niederer Begierlichkeit, nicht aus eigennützigen Absichten schloß das erste Menschenpaar das heilige Bündniß. Gott selbst vereinigte es und segnete seinen Bund (1. Mos. 1, 28.). In dem Grade aber als die Sünde mächtig ward in dem gefallenen Geschlechte, sank auch die Reinheit und Heiligkeit der Ehe — und dem Erlöser war es vorbehalten, wie die Menschheit überhaupt, so auch ihr wichtigstes und engstes Bündniß, zu seiner ursprünglichen Würde wieder zu erheben. Wegen der Härtigkeit eurer Herzen, sagt Jesus den Juden, hat es Moses zugegeben, eure Weiber zu entlassen, im Anfange war es nicht so. Ich aber sage euch, setzt er hinzu: wer immer sein Weib entläßt, es seie denn um des Ehebruchs willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe: und wer eine Geschiedene freit, der bricht die Ehe. Der Gottmensch geht noch weiter: wahrlich, spricht Er — wer auch nur ein (fremdes) Weib ansieht mit Begierlichkeit, der hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.

Den Kindern der Welt kommen solche Reden freilich hart an. Wenn es so ist, möchten sie mit den Juden fragen, wer wird ins Himmelreich kommen? Die ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten, meine Geliebten! die werden ins Himmelreich kommen. Christus ist Mensch geworden, nicht daß wir in der alten Abgötterei verblieben, sondern in Ihm von Neuem geboren würden, zu einem Geschlechte der Heiligen, das gereiniget und geheiliget in der Wasser- und Geistestaufe auch ein Leben führe im Geiste und in der Wahrheit.

In der Würde und Hoheit, wie Christus die Ehe darstellt, zeigen sie Euch auch die Apostel als ein göttliches, somit untrennbares Bündniß, dem gleich, was der Erlöser mit seiner Kirche geschlossen hat, und mahnen: ihr Männer liebet eure Weiber, so wie Christus die Kirche geliebt, und sich für sie dahin gegeben, um sie zu heiligen; so sollen Eheleute einander lieben. Paulus nennt diese Verbindung ein großes Sakrament, und wie Er lehren Ignatius (Epist ad Polycarp), — Irenäus (ado Hap.) und die Väter der ersten Jahrhunderte.

In gleichem Geiste hat die Kirche gelehrt und lehret fort und fort. Wie aus der Verbindung Christi mit seiner Kirche die Glieder des Reiches Gottes hervorgehen — so sollen aus der Ehe nicht nur die Gatten

zu reinererer Vollendung sich erheben, es sollen dem Reiche Gottes auch neue Glieder gezeugt, gebildet, geweiht werden. — Ich sage dem Reiche Gottes, das ist der Kirche, die Jesus Christus auf Erden als die eine, einige, heilige, allgemeine und apostolische gegründet hat.

Ihr sehet daraus, meine Geliebten! aus welchem Gesichtspunkte der wahre Christ die Würde der Ehe betrachtet und welche Beweggründe ihn leiten müßen, wenn er an Jesu Hand, oder was dasselbe sagen will, mit dem Segen der Kirche das heilige Bündniß schließen will.

Der Mann, der in der Gattin nur das Weib sucht, das Weib, das in dem Gatten nur den Mann will, diese Wesen, die, ihres himmlischen Berufes vergessend, nur der sinnlichen Vereinigung nachjagen, sie sind unfähig eine christliche Ehe zu schließen; nur zu bald am Jenseits ihrer Wünsche, stirbt, was sie verbunden hat, vom Looſe des Fleisches, vom Fluche der Zeit getroffen, und läßt ihnen nichts, als die zu späte Erkenntniß ihres Wahnes und das beschämende Gefühl ihrer Niedrigkeit.

Der Mann, der nichts Höheres kennt, als diese Welt, das Weib, das nur in ihren Beziehungen zu dem Eiteln und Vergänglichen sich fühlt, diese Wesen, die nur irdischen Mammon, nur nichtige Ehren und leicht verblichenen Flitter, nicht Herzen suchen in ihrem Verbande, sie sind unfähig eine christliche Ehe zu schließen; und wie kurz oder wie lang die Freude an eitlem Tande währen mag, den sie sich so theuer erkauften, ist ihr Gemüth im sinnlichen Taumel nicht ganz erstarrt, so kommt die Zeit, da sie es fühlen, daß der Mammon kein Preis ist, um den man Herzen eintauscht, und daß alle Erdengüter das verwaiſte Gemüth mit der Bitterkeit seines Schicksals nicht aussöhnen können.

Den Christen, meine Geliebten! leitet, wie überall so besonders bei dem wichtigen, folgenreichen Schritte ins eheliche Leben, nicht Eitelkeit und Irdisches, ihn leitet die Liebe. Nun versteht aber das Wort nicht in dem Sinne, in welchem es die Welt in der Regel versteht. Was hat man mit diesem heiligen Namen nicht Alles bezeichnet und wie hat man ihn in seinen Anwendungen erniedrigt! Ich meine die Liebe, wie der Meister sie schildert, die Liebe, die in Gott ihren Anfangs- und Endpunkt, ihren Ausgang und ihre Vollendung findet; die Liebe, die dem Höchsten anhängt, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, und die den Menschen, auch Gatte und Gattin, nur um Gotteswillen so eng, so innig, so nah und treu umfaßt. Soll ich Euch das deutlicher machen? Ich meine die Liebe, die darum zum innigsten Verbande für die heiligsten Zwecke durch das ganze noch übrige Leben mit dem Manne oder dem Weibe sich verbindet, weil sie in dem erwählten Gegenstande den Adel der Gesinnung, die Einheit des Glaubens, die Uebereinstimmung der heiligsten Ueberzeugungen, die Aehnlichkeit wahrer Lebensbedürfnisse, die Gleichheit der Gefühle und Empfindungen erkennt, die nothwendig sind, um im vereinten Streben der Vollendung nachzuringen, für die uns

Chriſtus berufen, und auch diejenigen auf der Bahn dieſer Vollendung in gleicher Wahrheit, Einheit und Kraft zu leiten, die uns Gott gegeben hat.

Fragt Ihr vielleicht, ob irdiſche Rückſichten, Verhältniſſe, Beſitzthümer dabei gar nicht in Betracht kommen, ſo erkennt Ihr wohl leicht, wie es gut ſein mag, wenn mit jenen höheren Vorzügen auch irdiſche ſich verbinden, wie ſie beachtet werden können und ſollen, ſo weit ſie den höheren und wahren Beweggründen einer chriſtlichen Ehe nicht in den Weg treten, wie ſie aber nie und nimmer allein oder auch nur vorzugsweiſe den Ausſchlag geben dürfen. Wir ſind Kinder der Heiligen, und können uns nicht vereinigen wie die Heiden, welche Gott nicht kennen, heißt es ſchon im A. B. Nur wer im Hinblick auf Gott und ſein Verhältniß zu Gott und mit Gehorſam gegen die Kirche, die dieſes Verhältniß des Menſchen weihet, vermittelt und ordnet, ſeinen Ehebund ſchließt, der ſchließt ihn an Jeſu Hand, und wird ſeines Segens ſich erfreuen.

In dem höheren chriſtlich religiöſen, Sinne, in welchem die Ehe geſchloſſen werden ſoll, ſoll ſie auch geführt, ſollen ihre heiligen Pflichten geübt werden. Ihr hochheiliger Zweck iſt kein anderer als ſittliche Menſchenbildung, und hat eine doppelte Richtung, auf die beiden Ehetheile ſelbſt und auf die Kinder. Er erfaßt ſomit recht eigentlich die höchſte Sache der Menſchheit, welcher nicht ein Theil unſeres Lebens, ſondern unſer Erdendaſein überhaupt geweiht ſein ſoll.

In ſeiner erſten Richtung fodert der Ehezweck, Herrſchaft des Geiſtes über den Körper, denn wie wollen die Gatten ſich bezeigen als gottberufene Weſen, die das, was des Himmels iſt, ſuchen, wenn ſie in Dienſtbarkeit des Fleiſches nichts wiſſen von der Freiheit der Kinder Gottes? Der Ehe Zweck fodert Einheit im Glauben und in der Ueberzeugung des Höchſten und Heiligſten, denn wie wollen die Gatten in wechſelſeitiger Ermunterung und Hülfleiſtung ſich geſchickt machen für ihren himmliſchen Beruf, wenn es nicht ein Ziel iſt, das ihrer Sehnſucht und ihren Mühen leuchtet, nicht ein Weg, auf welchem ſie nach dieſem Ziele ſtreben, nicht dieſelben Mittel, durch welche ſie ſich auf dieſem Wege ermuthigen und kräftigen? Der Ehezweck fodert eine Liebe, in welcher der Glaube ſich lebendig erweiſt; denn wie ſoll Einigkeit, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Treue, Innigkeit und Nachſicht in immer gleichem Grade das eheliche Leben verſchönern und beſeligen, ohne die Liebe, die alles trägt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet? Der Ehezweck fodert eine Hoffnung, die aus dem Glauben und der Liebe geboren über das Grab hinaus reicht; denn wie ſollen Gatten im ehelichen Leben die Keime nähren und pflegen, die im Himmel ihre Frucht bringen, ohne die Zuverſicht, deren Strahlen in die Nacht des Todes leuchten? Nur wo dieſer Geiſt chriſtlichen Glaubens, chriſtlicher Liebe und chriſtlicher Hoffnung in der Ehe die leitende Triebfeder iſt, die Herzen und Blicke, ob

ſie auch noch an die Erde gebunden ſind, gleich wohl fort und fort nach Oben richtet, da iſt die Ehe das heilige Geiſterband, das rein und unauflöslich Mann und Weib umfaßt, und im Sinne des Erlöſers ſie hier ſchon beglückt und für das ewige Leben würdigt.

Gleich wichtig an ſich, unendlich wichtiger aber noch im Umfange ſeiner Folgen, iſt der Ehezeck in ſeiner andern Richtung auf die Kinder-Erziehung in der Weiſe und auf dem Wege, welchen Chriſtus durch ſeine Kirche verordnet und fodert. Hierauf beziehen ſich die heiligſten Pflichten: Vater und Mutterpflichten, und hievon hängt der Segen ab, der ſich über noch ungeborne Geſchlechter und bis an das Ende der Zeiten erſtrecken ſoll. Die theuren Pfänder, die der Schöpfer den Eltern anvertraut hat, die Er einſt von ihnen wieder fodern wird, nicht für die Welt, ſondern für den Himmel, nicht für die Zeit, ſondern für die Ewigkeit, nicht für das Leben im Fleiſche, ſondern für das Leben im Geiſte und in der Wahrheit zu erziehen und zu bilden, auf dem Wege des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, welchen die Kirche als den Weg des Heiles bezeichnet und auf welchem ſie ihre Gnadenmittel darbietet, das ſind die heiligen Pflichten eines chriſtlichen Vaters, einer chriſtlichen Mutter, zu deren Uebung der Herr im Eheſakrament den Gläubigen ſeinen Segen ſpendet.

Wer dieſe Zwecke nicht kennt, oder, wenn er ſie kennt, für die Uebung ihrer Pflichten weder Kraft noch Willen hat, der führt keine chriſtliche Ehe.

Wer auch hier wohl glaubt, die Zeit und ihre Anmaſſungen, aber nicht die Kirche und ihre Mahnungen und Gebote hören und beobachten zu müßen, der führt keine chriſtliche Ehe.

Wer wohl um das leibliche Wohl der Seinen, um ihr Fortkommen durch die Welt, um ihre irdiſchen Vorzüge und Vortheile Sorge trägt, aber nicht um das Heil ihrer unſterblichen Seelen und nicht vor Allem um dieſes Heil, der führt keine chriſtliche Ehe.

Wie Chriſtus in Verbindung mit der Kirche, als der unſichtbare geiſtige Vater, die Kirche aber als die ſichtbare geiſtige Mutter des wiedererhobenen Menſchengeſchlechtes erſcheinen, ſo ſollen Gatte und Gattin in der Ehe Vater und Mutter eines neuen religiöſen Geſchlechtes durch Erſtrebung der höchſtmöglichen ſittlichen Vollkommenheit werden, und wie Chriſtus nach dieſem erhabenen Ziele durch ſeine Kirche hinwirken wird bis ans Ende der Zeit, ſo ſollen die Eltern darauf hinwirken bis ans Ende ihres Lebens, worin allein ſchon die Heiligkeit und Unauflösbarkeit der Ehe ſich darſtellt. Nur ſo, meine Geliebte! übet der Chriſt die ehelichen Pflichten im Sinne ſeines Heilandes und deſſen Kirche, und nur ſo wird er ihres Segens ſich erfreuen.

Welch ein Bild ſegensvoller Wirkſamkeit, meine Geliebten! für Gatten und Eltern, welch ein Umfang heiliger Pflichten, deren gewiſſenhafte Uebung der Herr von ihnen erwartet, welche Ausſaat für ewige Erndten, wenn ſie getreu ſind, und den Weg der ſakramentaliſchen Gnade nicht

verlaſſen, mit welchem der Herr ihren Bund ſegnet. Und wie viel größer zeigt ſich uns das Feld dieſer frommen Wirkſamkeit, wie viel weiter der Umfang dieſer heiligen Pflichten, denken wir an den Wechſel der irdiſchen Erfahrungen, der eben im ehelichen Leben ſo reich und groß iſt.

Zwar keines Menſchen Leben iſt von wechſelnden Erfahrungen frei, die bald heiterer bald trüber Art entweder unſere Mäßigung oder unſere Geduld, immer aber unſere ſittliche Kraft prüfen. Wo aber häufen ſich dieſe Erfahrungen ſo, wie im ehelichen Leben. Mann und Weib haben ihr Schickſal zu einem und demſelben gemacht, was des Einen Herz erfreut, erfreuet das Andere, was des Einen Gemüth beugt, beugt das Andere, und wie vergrößert ſich dieſe Welt einer engeren Liebe und Theilnahme mit dem Kreiſe der Kinder, der um ſie her ſich bildet, mit all den Verbindungen und Verſchlingungen immer neuer theurer, heiliger Verhältniſſe, die daraus hervorgehen. Wer leidet, fragt ſich ein jedes Glied in dieſem weiten theuren Kreiſe, ohne daß ich mit litte, wer freut ſich, ohne daß auch ich mich freute? Als der fromme Simeon im Tempel das göttliche Kind aus den Armen ſeiner heiligen Mutter in die ſeinen nahm, und den Blick gen Himmel gerichtet ausrief: Herr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Frieden ſcheiden, denn meine Augen haben das Heil geſehen, welch unnennbare Beſeligung mochte Marias Herz durchdringen! Als aber des Greiſes prophetiſches Wort ſich erfüllte: Dir wird ein Schwerdt die Seele durchſchneiden, als Maria unter dem Kreuze geiſtigerweiſe den Erlöſungskampf ihres göttlichen Sohnes in dem unbeſchreiblichen Schmerze ihres tauſendfältig zermarterten Mutterherzens mitgekämpft; wer zeichnet die Höhe oder die Tiefe deſſen, was ſie empfand! — Sehet, beides, dieſen Schmerz und dieſe Freude — fühlte ſie, weil ſie Mutter war. Aber das wollet bemerken, nie war ſie größer und nie ſtand ſie höher als in dieſem Schmerz und in dieſer Freude; denn das eben iſt es, Erfahrungen, die den Kindern der Welt zur Erniedrigung werden, werden chriſtlichen Gemüthern zur Erhebung, und wodurch jene immer mehr an die Erde ſich verlieren, bürgern dieſe immer mehr im Himmel ſich ein.

Drum, wer, ſelbſt umgeben von der Unſchuldswelt der Kinder, bei dem Wechſel irdiſcher Erfahrungen nicht lernt umkehren, und werden wie die Kleinen, ſo dankbar in der Freude, ſo ergeben im Leid, in deſſen Ehe waltet kein chriſtlicher Geiſt.

Drum, wer auch da, wo die Gnadenfülle des himmliſchen Vaters ihren reichen Segen nicht nur über das eigene, ſondern über ſo viele theure Häupter ausgießt, ſich nicht gedrungen fühlt, den Empfindungen frommer Anerkennung Raum zu geben, ſondern in des Glückes ſonnigen Tagen nur um ſo heilsvergeſſener an die äuſſeren ſinnlichen Eindrücke ſich hingibt, in deſſen Ehe waltet kein chriſtlicher Geiſt.

Drum, wer ſelbſt dann, wenn der Herr züchtiget und heimſucht, kein anderes Gefühl hat, als das eines finſteren, wider das göttliche Geſchick

ſich auflehnenden Trübſinnes und wohl der Unzufriedenheit, aber nicht der Demuth und Ergebenheit ſein Herz öffnet, in deſſen Ehe waltet kein chriſtlicher Geiſt.

Allen Chriſten ward die apoſtoliſche Weiſung: Gebet Niemand Anſtoß, ſondern erweiſet euch in allen Dingen als Diener Chriſti in großer Geduld! und keinem darf ihre Beherzigung erlaſſen werden, am wenigſten aber den Eheleuten, den Vätern und Müttern und allen, deren Leben ſelbſt ſo ſehr anregt und ſo anregend wirkt auf Andere.

Welch Bild der Demuth im Glücke, der Ergebung im Unglück, des kindlichſten Gottvertrauens bei allem Wechſel der Erſcheinungen zeigt Euch daher ein chriſtliches Familienleben! Wird Reichthum diejenigen blenden, die da wiſſen, ſeine Verſuchungen ſind groß, ſo groß, daß Chriſtus ſelbſt es ſchwer findet, daß ein Reicher in den Himmel eingehe, und die daher unabläſſig bemüht ſind, mit dem vergänglichen Mammon ſich unvergängliche Schätze zu erringen? Wird Armuth diejenigen beugen, die da wiſſen, der die Lilien kleidet auf dem Felde, und die Vögel nährt in der Luft, wird ſeine Kinder nicht darben laſſen, ſo lange ſie an ſeiner Vaterhand ſich feſthalten? Wird Menſchenehre diejenigen eitel machen, die da wiſſen, vor Gott gilt kein Anſehen der Perſon, und Viele, die hier die Erſten waren werden dort die Letzten ſein, und die hier die Letzten waren, werden dort die Erſten ſein? Wird Dunkelheit und Niedrigkeit diejenigen elend machen, die da wiſſen, nicht Glanz und Anſehen und irdiſche Herrlichkeit, ſondern der innere verborgene Herzensmenſch iſt köſtlich vor Gott? Wird ſelbſt die ſchwerſte Heimſuchung in einer engverbundenen Familie, das frühe Hinſcheiden heißgeliebter Angehöriger diejenigen troſtlos machen, welche in des Vaters Schooß geborgen wiſſen, die der Vater rief; welche, je kleiner der irdiſche Kreis wird, um ſo größer ihren himmliſchen werden ſehen, und um ſo vielfacher die Bande, die ſie nach dem Jenſeits ziehen? Es gibt nichts meine Geliebten! ſei es heiterer oder ernſter, lichter oder trüber Natur, daraus ein chriſtlicher Sinn nicht Nahrung zu ſchöpfen wüßte für ſeine Verklärung in dem Herrn, und eben in chriſtlichen Familien vervielfältigt ſich dieſe Nahrung in dem Grade, als Herzen da ſind, die ein Band des Glaubens, der Liebe und der Zuverſicht umſchlingt, und die im Lichte dieſes heiligen Dreigeſtirns ihr Leben in ſeinem Verhältniſſe zu Gott und Ewigkeit erfaſſen und ordnen. Eine lehrreiche Schule, eine Schule für den Himmel, wird der Wechſel irdiſcher Erfahrungen in einer chriſtlichen Ehe, denn alle würdigen dieſen Wechſel im Jeſu Geiſte, darum dürfen ſie ſeines Segens ſich erfreuen.

Ich darf Euch nicht ſagen, meine Geliebten! welch mildes Licht, welch reiner Glanz, welch ſtille Zufriedenheit ſich über ein Familienleben verbreitet, in deſſen Umfange alle Pflichten ſo chriſtlich treu geübt, alle

Begegnisse so christlich edel gewürdiget werden. Denket Ihr hiezu noch die Freuden frommer Andachtsübungen und den Segen, der daraus auf die Herzen übergeht, so habt ihr das Bild eines ächt christlichen Waltens und Wirkens in der Ehe.

Wollte hier Jemand fragen, ob es denn nicht genüge mit unseren gemeinschaftlichen Andachtsübungen, mit unserem Beten und Singen in des Tempels gottgeweiheten Hallen, so würde er nur zeigen — wie wenig eine innige ununterbrochene Verbindung mit seinem Erlöser und Seligmacher ihm Bedürfniß des Herzens sei. Wohl ist das Haus einer christlichen Familie nicht ein Bethaus in des Wortes gewöhnlichem Sinne, wo Beten und Singen in ununterbrochener Folge, Zeit und Aufmerksamkeit für sich fodern. Es ist vielmehr ein Haus, wo der Vater in der sorgfältigen Uebung seiner Berufspflichten allen Uebrigen vorleuchtet, wo die Mutter in der Besorgung des Hauswesens und in der Leitung der Kinder ein Bild der Milde und Sanftmuth unter den Uebrigen waltet und wirkt; wo die Kinder in Fleiß und Erholung ihre Stunden theilen, der Eltern Winken folgen, und zu Sitte und Wohlanständigkeit sich bilden lernen; wo des Hauses Vorsteher in freundlichem Ernste mit den Untergebenen verkehren, und die Dienstleute in zutrauungsvoller Ergebenheit thun, was ihnen obliegt. Ein solches Walten im Geiste des Herrn ist auch ein Gebet, ein wohlgefälliges Gebet vor Gott, ein Gebet ohne Unterlaß. — Aber eben, daß in solchem Geiste solches Walten Bestand habe, bedarf es jener höheren Andachtsübungen, dadurch der Mensch in unmittelbaren Verkehr mit Gott tritt. Nun ist es wahr, seine höchsten Religionsgeheimnisse feiert der Christ im Gotteshause, aber die beseligenden Eindrücke davon nimmt er mit sich heim zu den Seinen, und nährt und pflegt sie durch häusliche Andachten. Es ist wahr, die Belehrungen über das Wort Gottes sucht er vor Allem im Gotteshause, aber was in dieser Belehrung besonders seinen Geist beschäftigt, sein Herz berührt, seine Anwendung auf ihn selbst und die Seinigen fand, er macht es daheim zum Gegenstande des weiteren Nachdenkens, der Betrachtung und Anschauung im Kreise seiner Lieben. Es ist wahr, die Stunden sind ihm besonders feierlich, in welchen er inmitten der christlichen Gemeine, im Vereine mit seinen Brüdern und Schwestern sein Herz im Gebete zu Gott erhebt, aber eben darum erneuert er so gern und so oft das Gefühl dieser Gemeinschaft im engeren Verbande der Seinen durch Andacht und Gebet.

Wahrlich, meine Geliebten! wo im Umfange einer Familie gemeinschaftliche Gebete und Andachtsübungen ungewöhnlich oder gar fremd worden sind, da ist auch Christus fremd worden oder gar ausgeschieden.

Wahrlich, wo die Herzen derer, die Gott so eng vereint, sich nicht auch gern und oft und eng vereinen im Aufblick zu Dem, der ihres Daseins Schöpfer, ihres Schicksals Lenker, ihres Lebens Richter, ihr Erlöser und Seligmacher ist, da hat der Weltgeist seine Herrschaft begonnen

und Chriſtus mag wohl dem Namen, aber nicht der Wahrheit nach Geltung finden in ſolchem Kreiſe.

Wahrlich, wo man ſo viel zu denken, zu beſprechen, zu berathen, zu treiben, zu genießen ſich gedrungen fühlt im gemeinſchaftlichen Vereine, nur nicht, was an Gott erinnert, nur nicht, was mit dem Himmel uns verbindet, nur nicht, was in dem Leben einbürgert oder heimiſch macht, dafür wir berufen ſind; da iſt Chriſti Ort nicht, und ſeine Gegenwart kann und wird ſolche Häuſer und Herzen nicht ſegnen.

O meine Geliebten! es war eine beſſere, eine chriſtlichere Zeit, da der Hausvater an jedem Morgen ſein Weib und ſeine Kinder, ſeine Knechte und ſeine Mägde um ſich verſammelte, und ſie alleſammt vor dem Hausaltare, oder vor dem Bilde des Gekreuzigten, das in keiner Familie fehlte, ihre Knie beugten, und dem Herrn der Heerſchaaren dankten für den Schutz in der entflohenen Nacht, und ſeiner Gnade und ſeinem Segen den neuen Tag empfahlen; da ſie in gleicher Weiſe am Abende ſich zuſammen fanden, um des Tages Wirken zu prüfen, und nach dieſer Prüfung zu bereuen, zu danken, zu preiſen, anzubeten und dem Vater im Himmel Leib und Seele zu übergeben. Es war eine beſſere, eine chriſtlichere Zeit, da bei der Morgen-, bei der Abend-Glocke erſten Klängen alle Häupter in einer chriſtlichen Familie ſich entblößten, alle Hände ſich falteten, alle Blicke zu dem ſich wendeten, der die Welt mit ſeinem heiligen Blute erlöſet hat; da der Sterbeglocke ernſte Mahnung nicht vergebens in die Häuſer und Ohren der Chriſten drang; da der Vater, die Mutter ihre Kinder hinwieſen auf die Stunde, in welcher auch ihren letzten Kampf ſolche Klänge einſt verkünden, und die Fürbitten frommer Brüder und Schweſtern anſprechen würden. Es war noch eine beſſere, eine chriſtlichere Zeit, da man in der Kirche und mit der Kirche lebend auch in der häuslichen Andacht die Zeiten des chriſtlichen Kirchenjahres aus- und abzeichnete. Da Advent und Weihnacht, Faſten und Charwoche, Oſtern und Himmelfahrt und Pfingſten ſich überall in Weſen, in Walten der Chriſten ausprägten, da ſie im Tempel nicht erſt daran erinnert werden durften, in welcher Zeit ſie lebten, ſondern Stimmung, Gefühl und Sinn dafür mitbrachten. Es war noch eine beſſere, eine chriſtlichere Zeit, da die Tauf- und Sterbetage theurer Angehörigen, die Buß- und Abendmahltage — ernſte, wichtige, heilige Tage waren und zu ernſten, wichtigen, heiligen Gefühlen und Vorſätzen, Erweckungen und Beſtrebungen hinführten. Da, meine Geliebten! ward auch das Haus zum Tempel des Herrn, und Chriſtus war mitten unter des Hauſes Genoſſen und ſein Segen waltete in dem ganzen Umkreiſe des ehelichen Vereins.

Ob ein ſolches Ehe- und Familienleben trübe, düſter und unbehaglich, ob nicht vielmehr, heiter, friedlich und in Gott ſelig erſcheint, erkennt Ihr ſelbſt.

Ob ein ſolches Ehe- und Familienleben der Würde des Menſchen, dem Berufe des Chriſten, der wahren Bildung des Geiſtes und Herzens

weniger angemessen sei, als jenes vereitelte Leben und Treiben, wie es in den meisten Ehen unserer Tage sich offenbart, erkennt Ihr selbst.

Ob ein solches Ehe- und Familienleben nicht vor Allem geschickt sei, für den Einzelnen, für die Gemeinen, für die gesammte Menschheit die Früchte des Heils zu ziehen und zu vervielfältigen, die Gott von uns fodert, das erkennt Ihr selbst. Blicket ins Leben, betrachtet unsere Ehen, unsere Erziehung und ihre Folgen — und wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre.

Drum kehret um, und bedenket, was zu eurem Frieden ist. Schließt der Ehe heiligen Bund an Jesu Hand, übet seine wichtigen Pflichten in Jesu Sinne, würdiget seiner Erfahrungen Wechsel in Jesu Geiste, weihet euer Haus zum Tempel nach Jesu Willen, dann, meine Geliebten! wird es in der Ehe sein, wie es sein soll: es wird sich Euch das Niedere adeln, das Flüchtige befestigen, das Fleischliche vergeistigen, das Trübe erheitern, das Unvollkommene vollenden und das Leben weihen zu einem Uebergange ins wahre ewige Leben. Wie der Meister bei der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser in Wein verwandelte, so wird Er, euer Gast — durch alle Tage, Euch verwandeln, daß Ihr abthuet, was unrecht ist, und anziehet einen neuen Menschen, und wieder geboren werdet in Christo Jesu unserem Herrn — Amen.

11.

Predigt.

Bedeutung und Kraft des Namens Jesu.

Am Feste des allerheiligsten Namens Jesus, von Wilhelm Boczek Weltpriester, erster Dompredniger an der Metropolitan-Kirche zum heiligen Stephan, und Direktor der Kirche zu Unserm Herrn im Rathhause in Wien.

Sein Name ward Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, ehe Er im Mutterleibe empfangen war. Luk. 2, 21.

Eingang.

Nachdem uns das Merkwürdigste von der Geburt Jesu bis zu Seinem ersten Erscheinen in Jerusalem im Tempel zur Betrachtung vorgelegt wurde, läßt die heilige katholische Kirche noch einmal jenen kurzen Ab-

ſchnitt aus dem Evangelium des heil. Lukas wiederholen, in welchem er mit beſonderem Nachdrucke jenes Namens erwähnt, welcher am Tage der Beſchneidung dem Sohne der jungfräulichen Mutter beigelegt wurde. Sein Name ward Jeſus genannt, wie Ihn ſchon der Engel genannt hatte, ehe Er im Mutterleibe empfangen war. Ja! dieſem heiligſten Namen zu Ehren hat ſie ſogar ein eigenes Feſt angeordnet, und mit demſelben die Ertheilung eines vollkommenen Ablaſſes verbunden. Der Grund hiezu iſt kein anderer, als um uns recht nachdrücklich die Worte des heiligen Petrus ans Herz zu legen, welche er bald nach der Erfüllung mit dem heiligen Geiſte vor den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volkes ausgeſprochen: Es iſt in keinem Anderen Heil; denn es iſt kein anderer Name unter dem Himmel den Menſchen gegeben, wodurch wir ſelig werden ſollen (Apoſtg. 4, 12.). Wir ſollen recht innig von dieſer Wahrheit durchdrungen werden, damit wir, wie einſt der fromme König David rufen: Preiſet den Herrn, und rufet an ſeinen Namen! lobet den Herrn, ihr Diener: lobet den Namen des Herrn! Der Name des Herrn ſei gebenedeit, von nun an bis in Ewigkeit! Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange ſei gelobt der Name des Herrn! Lobe meine Seele den Herrn, und alles, was in mir iſt, Seinen heiligen Namen (Pſ.). Wozu der Name des Allerhöchſten den königlichen Sänger begeiſterte, dazu wollen auch wir durch den Allerheiligſten Namen Jeſus begeiſtert werden; denn Gott (Sein himmliſcher Vater) hat Ihn erhöht, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt; daß im Namen Jeſu ſich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ſind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters iſt (Philipp. 2, 9—11.).

Der ſtaunende Himmel verehret Ihn lobpreiſend als Seinen Beherrſcher; der flammende Cherub beugt ſich tief anbetend vor Ihm, als dem Herrn der himmliſchen Heerſchaaren: die Teufel erzittern bei der bloßen Nennung dieſes glorreichen Namens, und der Menſch, für den der Eingeborne Sohn Gottes ein Jeſus geworden iſt, für den Er ſich erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze (Philipp. 2, 8.), der Menſch ſollte nicht niederfallen in den Staub und anbeten den in Ewigkeit hochgelobten Namen Jeſus? Der Menſch, der, was er iſt und werden kann, allein dem allerheiligſten Namen Jeſus verdankt, der Menſch ſollte nicht mit Dankbarkeit und Vertrauen den ſüſſen Namen Jeſus anrufen, da ihm der Apoſtel Petrus die Verſicherung gibt: Jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird ſelig werden (Apoſtg. 2, 21.). Wenn Paulus ſeine Corinther lehret: Niemand kann ſagen: Herr Jeſus, auſſer im heiligen Geiſte (1. Corinth. 12, 3.), ſo erſehen wir aus dieſen Worten, daß,

um den Namen Jesus würdig zu verehren und mit Erfolg anzurufen, der Beistand des heiligen Geistes nöthig ist, der uns erleuchte, damit wir die große Heiligkeit und Kraft dieses göttlichen Namens recht erfassen.

Wenn nun zwar der Christ täglich bitten und streben soll, in der Erkenntniß des Namens Jesu zu wachsen, damit seine Anbetung und sein Vertrauen auf die Kraft dieses gebenedeiten Namens sich immer vermehren: so ist doch vor Allen der heutige Tag, da wir die Feier des göttlichen Namens Jesu nach dem Willen der heiligen Kirche festlich begehen, besonders dazu geeignet, die Bedeutung und die Kraft desselben zu erforschen; und wie kann der katholische Prediger dem festlichen Tage angemessener reden, als wenn er den Namen Jesus zum Stoffe seiner Betrachtung für sich und seine Zuhörer erwählet? Möge mich der heilige Geist erleuchten und stärken, daß ich von dem wunderbaren, trostvollen Geheimnisse dieses allerheiligsten Namens mit solchem Eifer und solcher Ehrfurcht rede, auf daß eure Seelen entzündet werden mit flammender Liebe, mit brünstigem Verlangen, den heiligsten Namen Jesus jederzeit in euren Herzen zu tragen, damit ihr in Kraft dieses Namens euch als getreue Kinder des himmlischen Vaters erweiset, Der euch berufen hat, als Erben und Miterben Jesu Christi Theil zu nehmen an jener Freude und Herrlichkeit, die Er denen bereitet hat, die Ihn lieben. — Vernehmet mich.

Als Gott der Herr dem Abram die Verheißung gab: Ich will dich gar sehr fruchtbar machen, und dich zu Völkern machen, und Könige sollen aus dir kommen (Genes. 17, 6.), als Er ihn berief zu der hohen Würde, der Stammvater des kommenden Erlösers dem Fleische nach zu sein, indem Er die große Versicherung gab: In dir, in deinem Samen, sollen gesegnet werden alle Völker der Erde (Genes. 12, 3. und 22, 18.): da veränderte der Allmächtige den Namen Abram in Abraham, damit schon im Namen des Berufenen erkennbar sei die Würde und Hoheit des Berufes, da er nun statt: ehrwürdiger Vater — Vater der Menge genannt wurde. — Und als Simon der Sohn des Jonas, mit seinem Bruder Andreas, zu Jesus kam, um bei Ihm zu bleiben und Ihm nachzufolgen, da sprach Jesus zu ihm: Du bist Simon, Sohn des Jonas: du sollst Cephas heißen, welches verdollmetscht wird: Petrus (Joh. 4, 42.). Denn ihn hatte der göttliche Mittler ausersehen, der Erste der Apostel und das Haupt Seiner Kirche zu werden, wie Er bei einer andern Gelegenheit zu ihm spricht: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Math. 16, 18.). So lag im Namen, den der Sohn Gottes Seinem Apostel gab, sein Vorzug und seine Bestimmung angedeutet. Nur mit Ehrfurcht konnte daher die Familie Abrahams den

von Gott selbst umgeänderten Namen aussprechen; mit Ehrfurcht mußten die Apostel und Jünger des Herrn den Petrus nennen, welchen der Meister selbst mit einem so bedeutungsvollen Namen genannt hatte. Doch was sind diese Namen im Vergleich gegen denjenigen, welchen der ewige Vater für Seinen Eingebornen Sohn bestimmt, den Er nicht durch einen Menschen, sondern durch einen der auserwählten Geister, die vor Gott stehen (Luk. 1, 19.), durch Gabriel, den heiligen Erzengel, jener heiligen, gnadenvollen Jungfrau offenbarte, die Er zur Mutter des kommenden Erlösers nach den Rathschlüssen Seiner unendlichen Liebe erwählte? Jesus ist jener heilige, geheimnißvolle, wunderbare Name, jener Name voll Kraft und Herrlichkeit, von welchem Petrus vor den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes erklärt: Es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen (Apostg. 4, 12.); wie schon der Engel des Herrn dem Joseph im Traume erklärte, da er von dem Kinde, dessen Mutter Maria werden sollte, also zu ihm sprach: Was in ihr erzeugt worden, das ist vom heil. Geiste; und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen **Jesus** geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von seinen Sünden (Matth. 1, 20. 21.). Und wenn der heilige Evangelist Matthäus hiezu bemerkt: Dies alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht: Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen **Emmanuel** geben, welches verdollmetscht heißt: Gott mit uns (V. 22 und 23.); so scheint zwar im ersten Augenblicke ein Widerspruch zu sein unter den Namen, die Einem und Demselben von dem Engel und von dem Propheten beigelegt werden; allein es belehret uns hierüber der heilige Thomas von Aquin mit folgenden Worten: Jesus wird übersetzt: Heiland, was eben so viel ist, als Emmanuel: Gott mit uns; denn Gott ist mit uns auf viererlei Art: durch die Annahme der menschlichen Natur, durch die Gleichförmigkeit der in allem ähnlichen Natur, durch Seinen körperlichen und Seinen geistigen Umgang: „Sieh, Ich bin bei euch.“ Fragen wir aber, warum unser Heiland mit dem Namen: Jesus genannt werde, da der Prophet doch Seinen Namen: Emmanuel nennt: so beantwortet sich diese Frage einerseits mit der Bemerkung, daß der Prophet mehr auf die Würde des Sohnes Gottes, als auf das Amt des Erlösers aufmerksam machte; Jesus aber wie der heil. Gregentus bemerkt, trägt das Unterpfand des Erbarmens in Seinem Namen; und da Er auf Erden als Mensch unter Menschen wandelt, und Seine Gottheit im menschlichen Leibe verhüllt erscheinet: so wählt Er auch nicht den Namen Seiner göttlichen Würde und Majestät, sondern läßt sich mit dem Namen nennen, in welchem er uns Allen Alles geworden ist, unsere Errettung und unsere Hülfe, wie sehr schön der

heil. Paschasius erklärt: „Dadurch, daß der Engel Ihn Jesus nennet, bezeichnet er Ihn treffender als den Heiland derjenigen, die verloren waren. Wenn aber der Prophet Ihn Emmanuel nennt, so gibt er zu verstehen, daß Er, wie Er es versprochen hat, bei denjenigen, die Er einmal gerettet hat, beständig bleibt heilend und helfend.“

Andererseits aber versichert uns der heil. Justinus: „Wir haben im Namen Jesu Christi alle seine Benennungen einbegriffen und enthalten, wenn wir uns auch derselben nicht immer bedienen.“ Denn nicht blos den Namen Emmanuel hat Ihm der Prophet gegeben, wenn er von dem Menschgewordenen Sohne Gottes weissagend spricht: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet: so füget er bei: Man nennt Seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. „Zwar große Namen, sagt der heilige Bernardus, aber wo ist der Name, der ist über alle Namen, der Name Jesu, vor dem jedes Knie sich beugt? Vielleicht wirst du in diesen allen jenen Einen finden.“

Betrachten wir mit dem heil. Bernardus den Namen Jesus, so ist er Wunderbar, weil er wirkt das Wunder unseres Heiles. Und auf welche Weise wirkt Er es? wie anders, als auf eine höchst wunderbare, geheimnißvolle Weise? Müßen wir nicht, das Wunder der Menschwerdung Jesu Christi, Seine wunderbare Geburt aus Gott und einer unversehrten Jungfrau anstaunend, ausbrechen in die Worte des Propheten: Wer kann sein Geschlecht erklären (Isai. 53, 8.)? Und kann es wohl ein größeres Wunder geben, als den unendlichen, ewigen Gott, den höchst Heiligen und Gerechten als Missethäter zwischen Missethätern am schimpflichen Kreuzholze büssend für die Sünden der Menschen? Dadurch aber ist Jesus auch unser Rathgeber geworden, indem er für unsere Sünden genugthuend uns lehret, daß auch wir nicht ohne genugthuende Werke der Buße Vergebung erlangen können; indem Er uns leitet, nach der Lehre des heil. Bernardus, in der Auswahl der Buße und in der Einrichtung unseres Lebens, damit wir nicht etwa Eifer ohne Wissenschaft haben, und es dem guten Willen an Klugheit fehle. Er aber, Der als Jesus gekommen ist, zu suchen, was verloren war, und ewig selig zu machen, der die Schafe in der Irre aufsuchet, und zur Heerde des himmlischen Vaters zurückführet, Er zeiget als wahrer Heiland uns auch den rechten Weg zum Heile; und lehret uns überwinden, wie Er selbst als starker Held überwunden hat den Vater der Lüge und den Fürsten dieser Welt, diejenigen bekämpfen, die gegen uns streiten, damit wir nicht neuerdings von denselben Begierlichkeiten überwunden werden, und unser letzter Zustand ärger, als der erste sei. — Jesus ist der Vater der Zukunft, denn durch Ihn werden wir zur Unsterblichkeit auferstehen, auferstehen für die uns durch Jesum wieder geschenkte Zeit zur Buße und Vorbereitung für das ewige Leben, auferstehen für die Ewigkeit, die uns durch Jesu

Verdienſt nicht mehr mit Entſetzen erfüllet, ſondern als freudiges Ziel unſerer chriſtlichen Beſtrebungen entgegenwinkt. — Jeſus iſt der Fürſt des Friedens, denn Er machte Frieden durch das Blut Seines Kreuzes; und auch jene, die entfremdet und feindlich geſinnt waren in Werken der Bosheit, hat Er nun verſöhnt in dem Leibe Seines Fleiſches durch den Tod (Coloſſ. 1, 20—22.), und nur Er vermag in Wahrheit zu ſagen: Den Frieden hinterlaſſe Ich euch, Meinen Frieden geb Ich euch, nicht wie die Welt gibt, geb Ich ihn euch (Joh. 14, 27.).

Welche Reichhaltigkeit des Heiles faßt alſo nicht dieſer hochheilige Name Jeſus in ſich, ſo daß mit Recht der heil. Bernardus die Worte des Hohenliedes: Dein Name iſt ein ausgezogenes Oel (Hohel. 1, 2.) auf den allerheiligſten Namen Jeſus anwendet, indem er ſpricht: „Nicht ohne Grund vergleicht der heil. Geiſt den Namen des Bräutigames mit einem Oele, wenn er lehret, daß die Braut dem Bräutigam zuruft: Dein Name iſt ein ausgegoſſenes Oel. Denn das Oel leuchtet, nähret und ſalbet. Es erhält das Feuer, es ernähret das Fleiſch, es lindert den Schmerz, es iſt Licht, Speiſe, Arznei. Erkenne nun dasſelbe auch von dem Namen des Bräutigams. Jeſu Name leuchtet, wo er gepredigt wird; er nährt, wo er betrachtet wird; er lindert und tröſtet, wo er angerufen wird. Wodurch glaubſt du wohl, daß auf dem ganzen Erdenkreiſe das Glaubenslicht ſo groß und ſchnell erhöht worden iſt, als durch die Verkündigung des Namens Jeſu, durch welchen wir nun Licht ſind im Herrn, die wir einſt Finſterniß waren“ Epheſus 5, 8.)?

Und in der That, meine chriſtlichen Zuhörer, Staunen muß uns ergreifen, wenn wir Petrum am Pfingſtfeſte vor die verſammelte Menge der Juden hintreten ſehen, und hören, wie er ohne Scheu vor denen, die ſeinen Herrn und Meiſter vor Kurzem erſt gekreuziget hatten, eben dieſen Jeſus als den Grund und Urquell alles Lebens verkündet und ausruft: Es wird geſchehen! Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden (Apoſtg. 2, 21.)! wie er mit überſtrömender Beredſamkeit die Herrlichkeit des Auferſtandenen lobpreiſet; und wie noch an eben dieſem Tage bei dreitauſend Seelen für den Namen Jeſus gewonnen werden. Staunen müßen wir, wie Saulus, jener wüthende Feind der Bekenner des Namens Jeſu, auf ſeiner Reiſe nach Damaskus plötzlich in den eifrigſten Freund und Verkünder dieſes göttlichen Namens umgewandelt wird, da er aus der Höhe ſich zurufen hört: Ich bin Jeſus, Den du verfolgeſt (Apoſtg. 9, 5.). Was war es anders, als die wunderbare Kraft dieſes Namens, welche leuchtete in ſeine Finſterniß, und mit wunderbarem Lichte der Erkenntniß ihn erfüllte, ſo daß der Herr zu Annanias von ihm ſprach: Dieſer iſt Mir ein auserwähltes Werkzeug, Meinen Namen vor Heiden und Könige und Kinder Iſraels zu bringen (V. 18.). Die Strahlen

dieſes Lichtes drangen tief in ſein Innerſtes, und des bekehrten Paulus Seele war ſo ſehr von dem heiligſten Namen Jeſus erfüllet, daß es nicht nur ihm zur Leuchte ward auf dem Pfade ſeiner Wanderſchaft auf Erden, ſondern daß er mit der größten Bereitwilligkeit und jeder Aufopferung Ihn auch Andern verkündete, um auch ihr Dunkel zu erleuchten und ſie zu erfüllen mit der Erkenntniß Seines Willens in aller Weisheit und geiſtigem Verſtändniſſe (Coloſſ. 1, 9.). O heiliger Name Jeſus, wie ſtrahlte alsbald Dein Licht nach Aufgang und Niedergang, nach Mittag und Mitternacht und bis an die äußerſten Grenzen der Erde! Du drangſt in die Prunkgemächer der Könige und Fürſten dieſer Erde, und erfülltest ſie erſt mit dem wahren, eigentlichen Glanze, vor welchem aller eitle Schimmer und Pracht der Welt erbleicht; Du erfülltest die niedrigen Hütten der Aermſten aus dem Volke, und lehrteſt ſie die Mühen und Drangſalen des Lebens gering achten um jenes ewigen Erbtheiles willen, das uns im Namen Jeſu erworben und hinterlegt worden: vor Deinem Glanze verſchwanden die gleiſſenden Lehrer der falſchen Weisheit, welche ſich des Erdenkreiſes bemächtigt hatte: vor Deinem Lichte erbleichten die Nebelſterne ſelbſt geſchaffener Götter, und ſchwanden in ihr altes Nichts, aus welchem der Irrwahn der Menſchen ſie hervorgerufen hatte in thörichter Verblendung. Herr, unſer Herr, wie wunderbar iſt Dein Name auf der ganzen Erde (Pſ. 8, 2.). Vor Deinem Namen, o Jeſu, beugen ſich nun alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters iſt (Philipp. 2, 10. 11.). Es beugen ſich vor dem heiligſten Namen Jeſus alle himmliſchen Mächte, wie Johannes es im heiligen Geſichte zu ſchauen gewürdigt ward und im Buche der Offenbarung uns aufzeichnete. Alle Engel, ſo ſah er in ſeinem Geſichte, alle Engel ſtanden rings um den Thron, und um die Aelteſten, und fielen vor dem Throne auf ihr Angeſicht nieder und beteten Gott an, und ſprachen: Amen, Lob und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft ſei unſerm Gott in alle Ewigkeit (Offenb. 7, 11. 12.)! Und genauer noch bezeichnet er Jeſum, dem ſolche Ehrfurcht und Anbetung gezollt wird, wenn er ſchreibt: Ich ſah und hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron und um die lebenden Weſen und die Aelteſten und ihre Zahl war tauſendmal tauſend und ſie ſprachen mit ſtarker Stimme: Würdig iſt das Lamm, das getödtet worden iſt, zu empfangen Macht Gottheit (göttliche Verehrung) und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und alle Creatur, die im Himmel iſt und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meere und in demſelben, Alle hörte ich ſagen: Dem, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme

sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit. Und die vier lebenden Wesen sprachen: Amen! Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten Den an, Der da lebt in alle Ewigkeit (Offenb. 5, 11—14.). Gleiche Ehre und Anbetung, wie dem ewigen Vater, wird im Reiche der Himmel erwiesen dem Lamme, das getödtet worden ist; und wer ist dieses Lamm, als Jesus Christus, von Welchem Johannes der Täufer, auf Ihn deutend, spricht: Siehe das Lamm Gottes, siehe, Der hinwegnimmt die Sünde der Welt (Joh. 1, 29.).

Wie im Reiche der ewigen Herrlichkeit, also beugen sich, oder sollen sich beugen die Knie derer, die auf Erden sind, vor dem heiligsten Namen Jesus; denn welcher ist der Name, wornach wir genannt werden (Jak. 2, 7.), als der Name Jesus? Wessen Name wurde über uns angerufen, als wir durch das Bad der Wiedergeburt aus der Macht des Feindes befreit und zu Erben und Miterben Jesu Christi aufgenommen wurden, als der heiligste Namen Jesus? In welchem Namen haben wir Kraft und Stärkung für unseren Glauben, und für das Leben aus dem Glauben durch den heiligen Geist empfangen, als in dem hochgebenedeiten Namen Jesus? In wessen Namen erhält der neuerdings Gefallene, von Sünden befleckte Mensch Verzeihung und Nachlassung der Schuld und Strafe, als in dem dreimal heiligen Namen Jesus? Hat darum nicht die heilige katholische Kirche mit der Feier dieses göttlichen Namens die Ertheilung eines vollkommenen Ablasses an alle diejenigen verbunden, welche mit wahrer Reue und ernstlichem Vorsatze der Besserung ihre Sünden aufrichtig bekennen, mit gläubiger Andacht Jesum Christum im allerheiligsten Sakramente des Altars würdig empfangen, und die übrigen von der Kirche vorgeschriebenen Bedingungen bereitwillig erfüllen? In wessen Namen werden die eheligen Verbindungen eingesegnet, um sie zu einer heiligen Gemeinschaft zwischen Mann und Weib zu erheben, welche darstellen soll das Bild der Vereinigung Jesu Christi mit Seiner Kirche, als eben in Seinem heiligen Namen? Welcher Name soll den auf das Schmerzenslager gehefteten, in schwerer Todesnoth schwebenden Christen Linderung und Trost gewähren, als der Name des heiligsten Erlösers, in welchem der Priester des Herrn den Erkrankten salbet zur Nachlassung der Sünden und zur Erleichterung in seinem Leiden? Und wenn der menschliche Leib hinausgetragen wird zur letzten Ruhestätte, wessen Name wird angerufen über den Leichnam des Entschlafenen zum Troste der unsterblichen Seele, als der Name Jesus des Auferstandenen und des Erweckers von den Todten? So führet uns dieser heilige Name Jesus in das geistige Leben ein, Er leuchtet uns durch die ganze Dauer desselben, Er ist der Lichtpunkt, nach welchem die entschwebende Seele sich wendet; Er ist die Hoffnung der künftigen Auferstehung und das Unterpfand eines ewigen, in Vereinigung mit Gott glückseligen Endes. Jesu Name leuchtet, wo er gepredigt wird, Jesu Name nährt, wo

er betrachtet wird. „Der Name Jesu ist nicht nur ein Licht, er ist auch eine Speise.“ Wirst du nicht, fragt der heilige Bernardus, so oft gestärkt als du seiner gedenkest? Erfüllt wohl etwas Anderes den Geist des Denkers so wohlthätig? Was stellt wieder so die ermüdeten Glieder her, stärkt die Tugend, kräftigt die guten, ehrbaren Sitten und unterhält die heiligen Gefühle? Trocken ist jede Speise der Seele, welche nicht mit diesem heiligen Oele begossen wird.“ Es bekennt darum auch der große Augustinus: „Was immer ohne diesen Namen war, wie gelehrt und ausgefeilt und wahr es auch sein mochte, nie riß es mich ganz hin.“ So vermag auch das Herz des wahrhaft Gott suchenden und Gott liebenden Christen nichts zu erfüllen, als was den Namen Jesu in sich trägt. „Liebet eine Seele Gott, sagt darum der hl. Bernard, so gefällt ihr nichts, was nicht den Namen Jesu an sich trägt, ein Buch kommt ihr abgeschmackt vor, das nicht unter dem Schutze des Namens Jesu geschrieben ward; eine Gesellschaft ist ihr zuwider, durch welche der Name Jesus nicht gepriesen wird: sie achtet nichts, was auf die Ehre dieses Namens sich nicht bezieht, sie verabscheuet, was wider dieselbe sein könnte.“ Selig sind, so verheißt Jesus, Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden (Matth. 5, 6.). Durch wen anders soll die Sättigung Statt finden, als durch den glorreichen Namen Jesus, in welchem alle Fülle der Heiligkeit und Gerechtigkeit enthalten ist? Verheißt er nicht selbst: Wahrlich, wahrlich sag' Ich euch: Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Lehret er nicht, daß derjenige, der nicht empfängt, nicht in Kraft Seines heiligen Namens gebetet habe, wenn Er also fortfährt: Bisher habt ihr um nichts in Meinem Namen gebetet. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde (Joh. 16, 23. 24.). Wer bittet im Namen Jesu, und erhält nicht, was er bedarf zum Leben seiner Seele? wer ist erfüllet mit den Gedanken der heiligsten Ehrfurcht für Seinen Namen, und kann der Sünde Raum geben? Wer ruft den Namen Jesu an, und kann der Versuchung unterliegen, welche die Begierlichkeit des Fleisches, oder der Widersacher, der Teufel ihm bereitet? Wie die leibliche Speise den Leib erhält, und stärkt, und tauglich macht, die Mühungen und Anstrengungen des Erdenlebens zu ertragen: so nährt und stärkt uns der heilige Name Jesus für alle geistigen Beschwernisse; „dieser Name reinigt uns, wie St. Thomas lehrt, von der Sünde und stärkt uns im Guten,“ denn nach der Lehre des heiligen Bernardinus von Siena „ist Alles, was Gott je gethan, thut, oder thun wird, je geredet hat, redet, oder reden wird zur Rettung der Seele, in diesem allerheiligsten Namen eingeschlossen.“ Darum ermahnet uns der heilige Apostel Paulus: Alles, was ihr thut in Wort oder Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi (Coloss. 3, 17.). Darum führte der heilige Apo-

ſtel dieſen überaus gebenedeiten Namen faſt beſtändig in ſeinem Munde, wie er Ihn immer in ſeinem Herzen trug, ſo daß der engliſche Lehrer Thomas von Aquin ſich nicht ſcheuet zu behaupten: „Dieſen Namen trug der Apoſtel in ſeinem Herzen, an ſeiner Stirne, in ſeinem Munde, in ſeiner Hand, in ſeiner Feder, in ſeinem ganzen Körper.“ Es konnte aber auch eben dieſer Apoſtel mit Wahrheit von ſich ſagen: Ich habe mehr, als ſie alle gearbeitet, doch nicht ich, ſondern die Gnade Gottes in mir (1. Cor. 15, 9.). Die Gnade aber ward ihm zu Theil durch den heiligſten Namen Jeſus. Es hatte ja der göttliche Heiland Seinen Apoſteln und Allen, die an Seinen Namen glauben, verheißen: In Meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden: Kranken werden ſie die Hände auflegen, und ſie werden geſund werden (Mark. 16, 17. 18.). Und wie ſiegreich hat ſich dieſe Verheiſſung erwieſen, als die heiligen Apoſtel öffentlich auftraten, und den Namen Jeſu Chriſti des Gekreuzigten und Auferſtandenen verkündigten. An der Thür des Tempels, welche die ſchöne genannt ward, ſaß ein Mann, der von Mutterleibe an lahm war, zu dieſem ſprach Petrus: Silber und Gold habe ich nicht; was ich habe, das gebe ich dir. Im Namen Jeſu Chriſti des Nazareners ſteh auf und wandle! — Und er ſprang auf, ſtand und wandelte, und er ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte und ſprang und lobte Gott. Und alles Volk ſah ihn wandeln und Gott loben (Apoſtg. 3, 6 — 9.). Und wenn Paulus in Philippi eine arme Magd antrifft, die vom Teufel beſeſſen, ſelbſt in dieſem traurigen Zuſtande der Gewinnſucht ihrer Gebieterinn durch Wahrſagerei dienen muß, da wird er vom Schmerz ergriffen, und er wendet ſich, und ſpricht zu dem Geiſte: Ich befehle dir im Namen Jeſu Chriſti von ihr auszufahren! Und in derſelben Stunde fuhr er aus (Apoſtg. 16, 18.). Wie bei den Apoſteln und Jüngern Jeſu, ſo zeigte ſich die gleiche Kraft dieſes heiligſten Namens bei Vielen aus den Gläubigen, ja das Wunder der Teufelaustreibung war ſo offenbar in ſeiner Wirkung, ſo fortdauernd, ſo allgemein, daß Tertullian mit unerſchrockener Freimüthigkeit den ganzen römiſchen Senat beredete, den Beweis der Sache ſelbſt einzuſehen. „Stellet, ſagte er, mitten unter euch einen vom böſen Geiſte beſeſſenen Menſchen; ſtellet ihm einen Chriſten entgegen, und ſehet, ob nicht der Satan vor dem Diener Jeſu zittern, ſeinen Betrug öffentlich bekennen und den Leib des Unglücklichen verlaſſen wird.“

Iſt dieſe Wunderkraft in unſeren Tagen gewichen? Iſt nicht der Name Jeſus immer derſelbe, heute und geſtern, und kann ſeine Kraft wohl abnehmen an irgend einem Tage? Nein, meine chriſtliche Zuhörer; wie jene frommen Chriſten des Alterthums, ſo vermögen auch wir durch die Kraft des Namens Jeſu den Teufel von uns fern zu halten, ſeine Macht

zu besiegen, seinen Nachstellungen zu entgehen. Der Name des Herrn ist der festeste Thurm, zu ihm läuft der Gerechte und wird erhöht (Sprüchw. 18, 10.).

Wenn die Faustkämpfer der römischen Vorzeit zum Kampfe sich vorbereiteten, so salbten sie ihre Körper mit Oele, einerseits um ihre Muskelkraft dadurch zu stärken, andererseits um die Oberfläche der Haut schlüpfrig zu erhalten, damit es dem Gegner nicht so leicht gelingen möchte, einen festen Haltpunkt an seinem Leibe zu erfassen. Wir befinden uns mit diesen Kämpfern in ähnlicher Lage: denn wir haben nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit (Ephes. 6, 12.); unser Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne (1. Petr. 5, 8.). Diesen Feind zu besiegen, müßen wir uns mit jenem Oele bestreichen, von welchem es heißt: Dein Name ist ein ausgegossenes Oel (Hohel. 1, 2.). Dieser Name stärket uns, den Kampf mit dem alten Feinde der Menschheit zu bestehen; an der Kraft dieses Namens glitschen ab die Anstrengungen des Höllengeistes; gesalbt mit dem Oele dieses heiligsten Namens, vermögen wir dann mit David zu rufen: Es sollen sich schämen und zu Schande werden, die meiner Seele nachstellen. Es sollen zurückweichen und beschämt werden, die mir Uebels wollen; eilends sollen sie zurückweichen und sich schämen (Pslm. 69, 3. 4.). Denn es beugen sich, wenn gleich nicht mit Liebe und Freude, doch mit Angst und Entsetzen die Kniee derer, die unter der Erde sind, vor dem heiligsten Namen Jesus: auch die Teufel glauben und zittern (Jak. 2, 19.). Mit der Kraft dieses heiligsten Namens werden wir die Angriffe des hölischen Geistes überwinden, wie einst David im Namen des Herrn der Heerschaaren den stolzen Riesen Goliath überwunden hat. Es war, wie die heilige Schrift uns lehret, Goliath von Geth sechs Ellen und eine Handbreit hoch und er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte und war mit einem schuppichten Panzer angethan und das Gewicht seines Panzers war fünftausend Seckel Erz;*) und er hatte eherne Schienen an seinen Beinen, und ein ehern er Schild bedeckte seine Schultern. Und der Schaft seines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eisen seines Spießes hielt sechshundert Seckel Eisen. Ihm gegenüber trat David, der Hirtenknabe, der Sohn Isai's im einfachen Gewande, einen Stab in seiner Hand, und nachdem er sich fünf sehr glatte Steine aus dem Bache gewählet und sie in seine Hirtentasche gethan hatte, die er bei sich trug, nahm er die

*) Nach Alloli über einen Centner.

Schleuder in seine Hand und trat hervor wider den Philister — und sprach zu ihm: Du kommst zu mir mit Schwerdt und Spieß und Schild, und ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israel, Den du gehöhnt hast heute, und der Herr wird dich in meine Hand geben und ich werde dich schlagen. — Und er that seine Hand in die Tasche und nahm einen Stein, und warf ihn mit der Schleuder, und traf den Philister an die Stirne, daß der Stein in seine Stirne fuhr und er fiel nieder auf sein Angesicht zur Erde (1. Kön. 17.). Unter dem Riesen versteht der heilige Chrysostomus und mit ihm viele heilige Väter der Kirche den höllischen Feind, den Versucher der Menschen, und sie zeigen uns mit dieser Geschichte, daß kein Sieg gewisser ist gegen den Teufel, als derjenige, zu welchen wir ausziehen im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dies ist jener Stein, welchen der Christ dem Teufel ins Angesicht schleudert und ihn also überwindet; jener Stein, von welchem Jesus selbst erklärt: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden: und auf wen er fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21, 44.).

Was kann ich zum ferneren Erweise des Gesagten wohl Anderes und Besseres anführen, als eure eigene freudige Erfahrung? Wie oft habet ihr mit schweren Versuchungen gegen die englische Tugend der Reinigkeit zu kämpfen gehabt; ihr riefet mit andächtigem Vertrauen den Namen Jesus an, und der Feind war überwunden, der Teufel wich von euch und ihr erfreutet euch des Sieges nach schwerem Kampfe! Wenn Zorn und Rachsucht sich eurer bemächtigen wollte, und ihr zur rechten Zeit des Namens Jesu, des Sanftmüthigsten gedachtet, wandelte sich die tobende Leidenschaft alsbald in den Frieden der Seele, und es trat Versöhnlichkeit und Nachsicht an die Stelle jenes blinden, thörichten Eifers. Wenn Neid und Mißgunst euer Herz zu umstricken drohte; scheuchte nicht der Name Jesus diese Dämonen von euch, und zogen nicht mit ihm Liebe und freundliche Theilnahme am Wohle eurer Mitbrüder in die beruhigte Seele? denn es ist ja der Name Jesus nicht nur ein Licht und eine Speise, wie St. Bernardus lehrt, er ist auch eine Arznei. „Ist Jemand traurig unter uns, so komme Jesus in das Herz, gehe ein in den Mund und siehe! beim Aufgang des Sonnenlichtes verschwindet jede Wolke, und Heiterkeit kehrt zurück.“

Was vermag Trübsal, Angst und Schmerz in einer Seele, in welcher der Name Jesus herrscht? Mögen auch die Pfeile des Unglückes sie zerfleischen, bald heilen diese Wunder durch die wundervolle Kraft des Namens Jesu, der gleich ist dem ausgegossenen Salböl. Wer kennet ihn nicht, den Mann der Schmerzen, über den die ganze Fülle des menschlichen Elends mit Einem Male hereingebrochen; der den Verlust seiner ganzen Habe mit dem Tode aller seiner Söhne und Töchter zugleich betrauern mußte, der zudem noch mit einem überbösen Geschwüre von der

Fußsohle bis zu seinem Scheitel geschlagen ward? wer kennt nicht Job, jenes übergroße Muster der Geduld und Ergebung in Gottes unerforschliche Rathschlüsse? Fraget ihr, welches der Balsam war, der die Wunden seiner Seele linderte und heilte? Der Name des Herrn war sein Trost und seine Stärke. Der Name des Herrn sei gebenedeit (Job. 1, 21.)! rief er, als er von der Last des Kummers zu Boden gedrückt war. Hochgelobt und gebenedeit sei der allerheiligste Name Jesus; sollet auch ihr rufen, wenn Leiden über euch hereinbrechen; und mit der Anrufung dieses heiligsten Namens werdet ihr Kraft und Muth erlangen, auch das Schwerste zu ertragen und das unmöglich Scheinende zu leisten; die verwundete Seele wird genesen, ja selbst der Tod wird seine Bitterkeit durch diesen Namen verlieren. — Was machte den heiligen Stephanus, den Ersten der Blutzeugen stark, den Steinregen mit Geduld zu ertragen und sein Leben auszuhauchen unter den Mörderhänden seiner ergrimmten Feinde? Der Name Jesus, für dessen Ehre er eben vor dem hohen Rathe mit Weisheit und Kraft gesprochen hatte: Er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum, stehen zur Rechten Gottes; und er betete und sprach: Herr Jesus! nimm meinen Geist auf (Apostg. 7, 55 und 58.). Was erfüllte die heiligen Apostel und Martyrer mit Muth und Standhaftigkeit, zu leiden und zu sterben für die Ehre des göttlichen Herrn und Heilandes Jesu Christi? Der Name Jesus, wie uns die Apostelgeschichte von ihnen bezeuget: Sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (Apostg. 5, 41.). Jesus war das letzte Wort, der letzte Hauch, mit welchem die Seelen der standhaften Bekenner und Blutzeugen des Christenthums aus den zerfleischten Körpern zum Wohnsitze der Seligen sich emporschwangen: Jesus ist der letzte Laut auf der erstarrenden Zunge des sterbenden Christen; mit diesem Namen eröffnet sich ihm die Pforte des Himmelsreiches, um dieses Namens willen tragen die heiligen Engel die entkörperte Seele vor den Thron des Allerhöchsten, vor das Angesicht des Lammes, und lehren sie miteinstimmen in den Jubel und Preisgesang, mit dem sie immer das Lob und die Ehre des Allerhöchsten verkünden. In diesem Namen wollen auch wir leben, gestärkt durch diesen Namen einst getröstet aus dieser Welt scheiden, und ohne Aufhören wollen wir rufen: Herr Jesus, Dir lebe ich! Herr Jesus, Dir sterbe ich! Herr Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. Amen.

Gelobt sei Jesus Christus?

12.

Homilie.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung nach Ardens.

Im Evangelium des letzten Sonntages erkannten wir, meine Brüder, die Menschenfreundlichkeit des göttlichen Heilandes, der die Einladung der Brautleute zu Cana nicht verschmähte, sondern mit seinen Jüngern an der Freude des Hochzeitmahles Theil nahm, und dadurch lehrte, daß ein schuldloser Freudengenuß den Seinigen keineswegs verboten oder sündhaft sei. Unser Vorsatz bei Betrachtung dieses ersten Punktes war: Was der Herr uns an schuldlosen Erdenfreuden gewährt, mäßig und im dankbaren Aufblicke zu ihm zu genießen, und durch den reinen Freudengenuß erquickt, froh und muthvoll wieder aufs Neue zur Ehre des Herrn zu schaffen und zu wirken. Ich hoffe, meine Brüder! ihr werdet den Vorsatz nicht vergessen und gebrochen, sondern an ihn gedacht und ihn gehalten haben in der verflossenen Woche und ihn halten alle Wochen eures Lebens. — Wir erkannten ferner im Evangelium des letzten Sonntages die Güte der Mutter des Herrn, welche, sobald sie den Mangel am Weine bemerkte, und der Verlegenheit und Schande gedachte, die daraus für die Brautleute entstehen würden, alsogleich zu ihrem Sohne sagte: „Sie haben keinen Wein," ihn dadurch bittend, er möchte geben, was mangle. Unser Vorsatz bei Betrachtung dieses zweiten Punktes war: Wie Maria zu Cana, so bittet sie jenseits im Reiche Gottes für die an ihren Sohn Glaubenden; zu ihr wollen wir unsere Zuflucht nehmen in der Stunde der Noth; aber auch für Andere, die wir in Noth wissen, und denen wir selber nicht helfen können, bei Andern, die Lust und Vermögen zur Hülfe haben, unsere Bitte einlegen. Ich hoffe, meine Brüder, ihr werdet den Vorsatz nicht vergessen und gebrochen, sondern an ihn gedacht und ihn gehalten haben in der verflossene Wochen, und ihn halten alle Wochen eures Lebens. — Wir erkannten endlich im Evangelium des letzten Sonntages durch die wunderbare Verwandelung des Wassers in Wein die Allmacht des göttlichen Heilandes und ihn selber als den Sohn des Allmächtigen, der jährlich und stündlich Allem, was Leben und Odem hat, Trank und Labung bereitet. Unser Vorsatz bei Betrachtung dieses dritten Punktes war: An Jesus wollen wir glauben, an ihn uns unerschütterlich halten; er sei unsere Kraft im Leben, unser Trost im Leiden, unsere Stärke im Sterben und unsere Herrlichkeit nach dem Tode. Ich hoffe, meine Brüder, ihr werdet den Vorsatz nicht vergessen und gebrochen, sondern ihn gehalten haben in der verflossenen Woche und an ihn denken und ihn halten alle Wochen eures Lebens. Gott gebe euch seine Gnade dazu.

Das heutige Evangelium vom Aussätzigen und vom Knechte des Hauptmannes bietet uns beinahe dieselben Betrachtungspunkte dar, und ermahnt uns zu ähnlichen Vorsätzen. Wenn ihr es gestern Abends oder heute zu Hause gelesen habt, werdet ihr darauf gekommen sein; oder werdet unschwer darauf kommen, wenn ihr es heute noch einmal lesen und überdenket. Daher überlasse ich euch dieses selber, und mache euch noch auf andere Lehren aufmerksam, die im heutigen Sonntags-Evangelium liegen und sich uns gleichsam von selbst darbieten werden.

Alles im Namen Jesu, der, als die Stunde gekommen war, das erste Wunder wirkte, und der, wenn in der gegenwärtigen Stunde die unsrige gekommen ist, uns tränken und erquicken wird, mit dem Wasser seines göttlichen Wortes, dem Weine seiner himmlischen Lehre. —

Das Evangelium, wie ihr es so eben vorlesen gehört und das uns der Evangelist Matthäus am 8. Hauptstücke vom 1 — 8 beschrieben hat, enthält zwei Theile, deren erster von der Heilung des Aussätzigen, der zweite vom Hauptmanne und dessen kranken Knechte handelt.

I.

Im ersten Theile kommen vier Punkte zur Betrachtung: 1. das Herabsteigen Jesu vom Berge; 2. der Hintritt des Aussätzigen zu Jesus; 3. dessen Heilung, 4. das Verbot und der Befehl des Herrn an den Geheilten.

1. Das Herabsteigen Jesu vom Berge. Am Anfange des heutigen Evangeliums lesen wir: Als er (Jesus) vom Berge herabstieg, folgte ihm eine große Menge Volkes (Matth. 8, 1.).

Warum wohl, meine Brüder, folgte dem Herrn, da er vom Berge stieg, eine so große Volksmenge? warum wohl anders als weil Jesus, da er vom Himmel stieg, viele Völker und viele Nationen gefolgt sind. Wäre er immer im Himmel geblieben, so würde ihm Niemand folgen, Niemand ihn erkennen, Niemand ihn lieben. Oder wie könnte der schwer Begreifende folgen dem Unbegreiflichen; der Schwachsichtige erkennen den Unsichtbaren; der Kalte lieben den Unerkennbaren? Deßhalb nun, weil der Mensch nicht zu Gott hinaufsteigen konnte, stieg der gütige und barmherzige Gott zum Menschen hernieder; stieg hernieder, indem er sich entäusserte und Menschengestalt annahm; stieg hernieder, indem er mit unserem Elend Mitleid trug; stieg hernieder, indem er unsere Schwachheiten auf sich nahm. Daher sagt der Prophet: Wahrlich er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen (Isaias. 53, 4.); und der Apostel: Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken ähnlich wie wir, versucht worden, doch ohne Sünde war (Hebr. 4, 15.). Denn wer selber im Leiden gewöhnt, der weiß besser mitzuleiden; wer aber im Leiden nie versucht, empfindet nicht so tief beim Leiden des Nächsten.

Deßhalb auch, weil der gütige und barmherzige Gott herabstieg zum Menschen und sich herabließ zu der Schwachheit Aller, folgten ihm viele Volksschaaren. Welche? Unwissende, Arme, Sünder und Kranke. Und warum? weil er die Unwissende belehrte, den Armen half, den Sündern vergab, die Kranken heilte. Er schalt die Unwissenden nicht aus, noch machte er sich über sie lustig, noch auch theilte er ihnen unverständliche Geheimnisse mit, wie es Gewohnheit mancher stolzer Lehrer ist; sondern er ließ sich zur Einfalt der Unwissenden herab, hatte mit ihnen Erbarmen, und belehrte sie mit ganz einfachen Worten; die Jünger, die in ihrer Kenntniß höher standen, unterrichtete er auf den Bergen in der höheren vollkommeneren Wahrheit. Eine Lehre für die Prediger, wenn sie mit Nutzen predigen wollen, nämlich: nach den Fassungskräften der Einzelnen und in einfacher Rede zu predigen. Aber auch eine Lehre für alle Menschen, besonders für die Christen, wenn sie Andere in den Lehren des Heiles unterweisen wollen, nämlich: verständlich und ganz einfach; alles andere, noch so schöne und hohe Gerede ist blos tönendes Erz und klingende Schelle. Man muß, nach des Apostels Paulus (1. Cor. 2, 6. 3, 1.) Lehre, Weisheit unter den Vollkommenen lehren; den Unmündigen Milch zu trinken geben nicht Speise, und nach dem Ausspruche eines Weisen muß man vor Allem auf die Person sehen, zu der man redet.

Jesus hatte keinen Abscheu vor den Armen und Niedrigen, er spottete nicht über sie, wie es manche reiche Stolzen zu machen pflegen; sondern er ging mit ihnen um, predigte ihnen das Evangelium, liebte und pflegte sie und sagte selber von ihnen (Matth. 19, 14.): „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich;“ und: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen: denn für solche ist das Himmelreich.“ Auch wir sollen mit den Armen umgehen und Mitleid mit ihnen tragen nach dem Worte des Weisen: „Wende deine Augen von dem Dürftigen nicht weg; sei freundlich mit dem Volke der Armen“ (Eccle. 4, 5.). Aber ach! wie Viele halten nicht das Wort des Weisen, und folgen nicht dem Beispiele unseres Heilandes. Beobachtet nur das tägliche Leben und den geselligen Umgang; gebet nur Acht, z. B. am heutigen Sonntag, an den Wegen, auf den Strassen, bei den Spaziergängen an öffentlichen Plätzen — ihr werdet sehen, wie Mancher die Armen und Niedrigen keines Blickes, keiner Anrede würdiget, geschweige daß er ihnen hälfe. Ihr aber, meine Brüder! machet es nicht so, werdet doch diesen nicht ähnlich, ich bitte euch im Namen des Herrn. —

Auch vor den Sündern hatte Jesus keinen Abscheu, wie es manche stolze und eingebildete Gerechte zu thun gewohnt sind, von denen Salomon sagt (Eccle. 7.): „Sie sind Gerechte, die in ihrer Gerechtigkeit zu Grunde gehen;“ und wie der eingebildete Pharisäer, der von Christus, als dieser die Magdalena aufnahm, dachte und sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer die ist, die ihn

berührt, und was sie für ein Weib ist: denn sie ist eine Sünderin (Luk. 7, 39.): sondern er erbarmte sich ihrer, verzieh ihr nach seiner Barmherzigkeit, wie dem Weibe, das auf dem Ehebruche ertappt ward, zu dem er sprach: „Gehe hin und sündige nicht mehr." So sollen auch wir nicht mit Stolz und Verachtung an den Sündern vorübergehen, noch auch sie zur Verzweiflung bringen, sondern, wie der Samariter Oel und Wein mit einander vermischte, durch Furcht und Hoffnung die Sünder zum Heile führen. Denn also lehrt der Apostel: „Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweiset einen solchen, ihr, die ihr geistlich sind, im Geiste der Sanftmuth: und hab Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versuchest werdest (Gal. 6, 1.). Wer zurechtweiset in Sanftmuth, dem ist's Ernst mit der Besserung, und sein Tadel kann nicht fruchtlos sein; wer aber tadelt in Leidenschaft, Erbitterung und Hitze, der kränkt, reizt, erbittert — aber bessert und bekehrt nicht. O wie oft wird hierin gefehlt! wie oft haben wir selber schon zurecht gewiesen, aber leider nicht gebessert, weil die Zurechtweisung mit Ungestüm und Leidenschaft, und nicht im Geist der Liebe und Sanftmuth geschah. Der Fehlenden giebt es leider genug, möge es doch an solchen nicht mangeln, welche die Fehlenden bessern können und wollen; o welche Freude dann für Engel und Menschen, für Himmel und Erde.

Auch vor den Kranken endlich hatte Jesus keinen Abscheu, wie manche Hartherzige und Grausame, welche den Athem der Kranken scheuen, ihr Lager fliehen und sie anzurühren sich fürchten. Auch mit den Kranken hatte der Herr Mitleid, berührte und heilte sie, wie wir dies im heutigen Evangelio sehen.

Daraus lieben Brüder, sollen wir lernen mit den Kranken Mitleid zu tragen, ihnen mit Sorgfalt beizustehen, daß wir gewürdiget werden, vom Heilande das Wort zu hören (Matth. 25, 36.): „Ich war krank, und ihr habt mich besucht." Soll indeß gleichwohl jeder Mensch mit den Kranken Mitleid tragen, so wird dies dennoch ganz besonders der Fall bei den Bischöfen und Priestern, bei den Vorgesetzten und Hausvätern sein. Und wie viele rührende Beispiele ließen sich hier aus dem Leben heiliger Priester und frommer Christen anführen! Werdet ihnen ähnlich.

Allerdings können wir nicht Alles, und die alle Gaben haben, sind selten. Vielmehr hat der Eine diese der Andere jene Gabe; so der Eine die Gabe, die Kranken zu besuchen, der Andere nicht, oder nicht in gleichem Maaße. Der du sie hast, besuche und pflege und tröste die Kranken — ja heute noch, vor die Sonne untergeht, wenigstens einen Elenden, den du ohne langes Nachdenken und viele Mühe finden wirst. Der du sie nicht hast, bitte um diese Gnade; an ihr hängt viel Segen und Trost. Leiden kannst du für jeden Fall mit den Leidenden, weinen mit den Weinenden, sie pflegen durch Andere, für sie beten — versäume das nicht. —

2. Der Hintritt des Aussätzigen zu Jesus. Im Evan-

gelio heißt es weiter: Und siehe, ein Aussätziger kam, betete ihn an und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. (Matth. 8, 2. vgl. Mark. 1, 40; Luk. 5, 12.). Weil der Aussätzige wußte, daß Jesus sich zur Schwachheit, Krankheit und zum Elende Aller erniedrige, wagte er es, zu ihm hinzugehen. Er trat aber hin zu Jesus voll Demuth und Glaube, indem er glaubte, Jesus könne Alles einzig durch seinen Willen, und es öffentlich bekannte mit den Worten: „Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Als wollte er sagen: „Herr, ich bin zwar zu gering und unwürdig, als daß du mich berührtest; aber du kannst mich auch ohne mein Verdienst, blos nach deinem Willen und deiner Gnade, reinigen. So laß es dir gefallen und sei gnädig, mir Elendem und Unwürdigem zu helfen." Dem Beispiele dieses Aussätzigen sollen auch wir folgen, die wir mit dem Aussatze der Sünde und Missethat behaftet sind. Auch wir sollen im kindlichen Glauben vor den Herrn treten, uns demüthigen vor ihm und rufen: Wir sind's zwar nicht werth, aber nach deinem Willen und deiner Gnade kannst du uns reinigen." Gott gebe euch rechten Glauben und rechte Demuth, ohne welche keine Befreiung von Sünde, keine Errettung aus dem Elend, keine gottergebene Ertragung der Erdenleiden.

3. Die Heilung des Aussätzigen. Wir hörten so eben die Worte, welche der Aussätzige zum Heilande sprach, hören und betrachten wir weiter, was der Herr that und sprach: „Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sei gereiniget. Und sogleich ward er gereinigt vom Aussatze. Erkennet hier, meine Brüder! die unendliche göttliche Erbarmung! Der Aussätzige spricht: „Herr du kannst mich reinigen, wenn du willst; und der Herr antwortet: „Ich will, sei gereinigt." Der Unglückliche tritt mit seiner Krankheit vor des Herrn Angesicht, und geheilt von seinem jammervollen Uebel geht er von dannen. Auf den Aussätzigen, vor dem die andern Menschen Abscheu empfinden, wartet Jesus da er kömmt; hält ihn, da er anbetet; hört ihn, da er redet, thut, um was er bittet, ja noch mehr. Denn da der Aussätzige sagte: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen, so wollte der Herr nicht blos, und heilte, sondern berührte ihn auch. Und warum wohl? Antwort: wegen seiner Demuth, Gesetzeskenntniß und weil er ein Geheimniß andeuten wollte. Aus Demuth, daß auch wir von ihm lernten, die Elenden nicht nur nicht zu verachten, sondern uns ihrer zu erbarmen. Aus Gesetzeskenntniß, daß er uns zeigte, wir müßen, wie es im Gesetze verboten war, einen Aussätzigen und Todten zu berühren, jede schwere Sünde verabscheuen und fliehen. Endlich um uns ein Geheimniß anzudeuten, nämlich: der Aussatz der Todsünde bedürfe des Werkes der Genugthuung. Die läslichen Vergehen werden oft ohne Genugthuung nachgelassen; aber der Aussatz größerer Missethat bedarf der Hand der Genugthuung. Lasset euch, meine Brüder, diese Lehre nicht ungesagt sein. —

4. Das Verbot und der Befehl an den Geheilten sprach der Herr in den nächsten Worten des Evangeliums aus: Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden sagest; sondern gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse. Dadurch, meine Brüder, daß der Herr dem Aussätzigen befiehlt, das geschehene Wunder zu verschweigen, belehrt er uns, in dem Guten, das wir thun, nicht der Menschen Ehre, sondern einzig Gottes Verherrlichung zu suchen. Darin aber, daß jener das Wunder öffentlich bekannt macht, wird gezeigt, daß der Herr nicht will, daß die Tugenden der Heiligen verborgen bleiben, sondern er bringt sie, gegen den Willen seiner Heiligen, ans Tageslicht, nach seinem eigenen Ausspruche: Niemand zündet ein Licht an, und setzt es an einen verborgenen Ort, noch unter den Schäffel, sondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden das Licht sehen (Luk. 11, 33.). Die Heiligen stellen um ihretwillen, was sie Gutes wirken, unter den Schäffel, daß es Niemand inne wird, als der Vater, der ins Verborgene sieht; dieser aber zieht die Edelthaten der Gerechten unter dem Schäffel hervor und stellt sie auf den Leuchter, daß sie die gegenwärtigen und kommenden Geschlechter sehen, von ihrem Lichte erleuchtet und erwärmet, auch Christen-Werke üben, und so von Mit- und Nachwelt der Gerechte und Allheilige gepriesen werde.

Er befiehlt dem Geheilten auch, sich den Priestern zu zeigen, uns zur Lehre, daß Niemand im wichtigen Geschäfte der Buße blos auf sich vertraue, sondern dem Urtheile des Priesters sich unterwerfe; daß der Christenmensch wegen des Ungehorsams und der Verachtung die Rückkehr des Sünden-Aussatzes befürchten müße, wenn er sich dem Priester nicht zeigt und seine Vergehen diesem nicht bekennt. Er befiehlt endlich auch, die Gabe zu opfern, um zu zeigen, daß er das Gesetz nicht übertrete, daß der von Sünden Gereinigte dem Allgütigen Dank schuldig sei, daß man den Priestern die ihnen gebührenden Gaben zu entrichten habe. Möge das Verbot und der Befehl des Herrn bei euch, meine Brüder, Beherzigung und in eurem Leben Beobachtung finden! —

So viel über den ersten Theil des Evangeliums; wir gehen nun zum

II.

der von dem Hauptmanne und dessen kranken Knechte handelt. Was das Evangelium hierüber erzählt, ist euch, meine Brüder, zu bekannt, als daß ich es nochmal wiederholen sollte, zumal ihr es so eben lesen hörtet. Ich beginne deßhalb sogleich mit der Betrachtung, die sich 1. mit den Tugenden des Hauptmannes; und 2.) mit dem Worte und Benehmen Jesu befassen wird.

1. Die Tugenden des Hauptmannes, die ihn uns so liebens- und nachahmungswürdig machen, sind besonders diese drei: Barmherzigkeit, Glaube und Demuth.

Barmherzigkeit, weil der Hauptmann ſich des kranken Knechtes ſerbarmet, ſelber, oder wie ein anderer Evangeliſt erzählt, den Herrn durch Aelteſte für denſelben bitten läßt, er möchte dem Armen, der zu Hauſe gichtbrüchig liege und große Schmerzen leide, doch helfen. Von dem Beiſpiele des Hauptmannes ſollen auch wir lernen, mit unſeren Knechten Liebe und Mitleid zu haben, ſie nicht verachten, ſie nicht ſchelten und herunter ſetzen, ihnen nicht hart begegnen, ſie nicht zu ſtrenge halten und ihnen überſchwere Arbeiten auflegen, ſie nicht alſogleich verſtoſſen, wenn ſie krank oder zur Arbeit unfähig ſind, ſie nie behandeln, als wären ſie nicht Menſchen und zur Unſterblichkeit berufene Geſchöpfe wie wir; ſondern ſie lieben als Menſchen, als unſere Brüder und Miterlöſete, ihnen das Nothwendige reichen, was ſie verdienen, gewiſſenhaft und gerne geben, wenn ſie krank ſind, ſich ihrer annehmen. Es genüge uns, was Gott genügt, wenn wir von ihnen geehrt und geliebt werden. Vergeſſen wir nie, daß wir und ſie Einen und denſelben Herrn haben. Und wenn wir ſie betrachten, als Knechte der Menſchen, ſo laßt uns wohl bedenken, ob wir ſelber, was noch ärger iſt, nicht Knechte der Sünde ſind. Halten wir es nicht unter unſerer Würde, wie auch Job es nicht verſchmähte, mit unſerem Knecht und unſerer Magd ins Gericht zu gehen. Knecht und Magd ſein, iſt an ſich kein beneidenswerthes Loos; und wer das harte noch härter und drückender machen kann, der ſollte, zur Sühne ſolchen unchriſtlichen Frevels, ſelber zum Knecht eines wunderlichen Herrn und zur Magd einer unguten Herrin auf einige Zeit verurtheilt werden; gewiß, er würde dann liebvoller, milder, gütiger. Alle Einen Gott — Herrn und Knechte; alle Eines Vaters Kinder — Frauen und Mägde; alle Einen Erlöſer und Seligmacher — Herrſchaften und Untergebene; Alle Ein Ziel und Eine Beſtimmung, Alle Einen Himmel, Meiſterſchaften und Dienſtboten — das, meine Brüder, das überdenket doch oft! —

Glauben, rechten Glauben hatte der Hauptmann, welcher glaubte, Chriſtus könne durch ein einziges Wort die Geſundheit geben; weil er glaubte, der Herr dürfe nur zur Krankheit ſprechen: „Weiche“ — und ſogleich weiche ſie; zur Geſundheit: „Komme“ — und ſogleich komme ſie; weil er glaubte, der Herr könne, wie er ſelber den Soldaten befehle und durch ſie ſeinen Willen vollführen laſſe, ſeinen Engeln befehlen und durch ſie, was er immer will, vollführen. Und weil er glaubte, ward er von dem Herrn gelobt, und erlangte er, um was er gebeten hatte. Laßt uns demnach, meine Brüder, auch glauben, aber ſo feſt, ſo kräftig, ſo lebendig, wie der Hauptmann im Evangelio; denn dem, der glaubt, iſt Alles möglich (Mark. 9, 22.). Wie ſollten wir nicht gerne, nicht kräftiglich glauben, wenn uns im Glauben Alles möglich iſt, wenn dem wahrhaft Glaubenden Alles gegeben wird? „Wer glaubt, dem iſt Alles möglich“ ich wiederhole es noch einmal und füge bei: Wenn ihr meine Brüder, nur dieſe ſechs Worte aus der heutigen Predigt merkt,

glaubt und darnach thut euer Lebelang, dann kann es euch nicht fehlen, komme was da wolle. Aber der Glaube ist eine Gabe Gottes! —

Demuth, rechte Demuth hatte der Hauptmann, weil er sich nicht für würdigt hielt, zu Jesus zu gehen und ihn selber zu bitten, daß er in sein Haus komme. Denn da er Heide war, bat er nicht selbst, sondern ließ den Herrn durch Aelteste bitten. Hieraus mögen wir lernen, meine Brüder, gering von uns zu denken, in Allen uns für unwürdig zu halten; für nicht würdig, daß wir mit unserem befleckten Munde zu ihm beten, sondern durch die Fürbitte der Heiligen ihn zum Mitleid und Erbarmen gegen uns bewegen. Wir sollen uns fürchten, den Leib und das Blut des Herrn in die wüste Wohnung unseres Leibes aufzunehmen, nicht deßhalb, weil wir in dieser Wüste verharren wollen, sondern daß wir mehr nach Reinheit und Würdigkeit ringen. Beide ehrten den Herrn, der Hauptmann und Zachäus, aber in verschiedener Weise; Zachäus, indem er ihn freudig aufnahm, der Hauptmann, indem er sich für unwürdig hielt, ihn aufzunehmen. Den Zachäus ahmt der nach, welcher oft und freudig die Communion empfängt, der Hauptmann aber, wer, weil er sich für unwürdig hält, die Communion zu empfangen sich fürchtet und zurückzieht. Daher der Ausspruch des heiligen Augustin: Die täglich zum Tische des Herrn gehen, lobe ich nicht, und table ich nicht, d. h. ich lobe sie nicht, wenn unwürdig, ich table sie nicht, wenn würdig. — Das „Domine non sum dignus etc.“ (Herr, ich bin nicht würdig u. s. w.), was der Hauptmann im heutigen Evangelio zum Herrn sprach, läßt die Kirche an die Communizirenden sprechen, im Augenblicke vor dem Hintritte zum Tische des Herrn, indem der Priester zugleich die heilige Hostie in der Hand hält und den hochheiligen Leib des Herrn denen zeigt, die das Abendmahl empfangen wollen. Das Wort des Priesters und der Anblick des unter Brodsgestalt verborgenen Gottes soll in denen, die sich geprüft haben, ehe sie vom Brode essen, in dem letzten Augenblicke das Gefühl der Demuth und Unwürdigkeit in seiner ganzen Stärke erregen und zu seiner ganzen Lebendigkeit erheben, daß sie mit hehrer Furcht und heiligem Schreck, zugleich aber mit sehnsüchtlichem Verlangen und himmlischer Seelenlust hintreten zu des Altares Schwelle, um zu genießen das lebendige Himmelsbrod und den in die Seele aufzunehmen, der von sich sagte: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an; wer mich hört und mir aufthut, zu dem werde ich kommen und bei ihm Abendmahl halten“ (Offenbarung.). — Denen aber, die kalt und lau und sündhaft wie sie sind, und des Herrn Leib nicht unterscheidend von gemeiner Speise, dastehen vor dem Allerheiligsten, sollen beim Anblick der hochheiligen Hostie die Schuppen von den Augen fallen, ihr Glaubensauge sehnen werden und erkennen den gegenwärtigen Gottmenschen, der ihnen in des Priesters Worten ernst und durchdringend zuruft: „Dem Würdigen Leben, dem Unwürdigen Gericht und Verdammung — weg von mir, die ihr annoch böse seid.“ — Aber nicht weg

um nimmer mehr zu kommen, nicht fort, um's Heiligthum nimmer zu betreten: sondern weg, um am nächsten Sonn- oder Festtag bußfertig und würdig zu kommen; fort, um immer sehend das geheiligte Brod und hörend das erschütternde Wort, in sich zu gehen und sich zu prüfen; aus des Herrn Nähe weg, um sich dem Priester zu zeigen, um geheiligt und versöhnt im Bußgericht unter Freuden- und Reuethränen mit der ewigen Liebe im Abendmahle sich zu vereinigen!

Seitdem wir das erste Mal in der Kindheit Unschuld und Frömmigkeit die Kirche betreten, seitdem wir das erste Mal dem heiligen Meßopfer beiwohnten und zum Tische des Herrn hingingen: wie oft hörten wir seitdem das „Domine non sum dignus“ den Priester sprechen, vor seiner eigenen Communion, oder wenn er die Christgläubigen communizirte, oder wenn wir selbst unter denen waren, die das heilige Abendmahl empfingen! Machten die Worte jedes Mal den Eindruck auf uns, den sie auf uns hätten machen sollen! Oder ließen sie uns gleichgültig und der Anblick des Allerheiligsten uns ungerührt! Ihr habt sie eben vor der Predigt gehört, was fühltet ihr dabei, und wie stimmten sie euch für die Hörung des göttlichen Wortes? ihr werdet sie alsbald nach der Predigt wieder hören, wenn die Communion ausgetheilt wird — mögen sie beitragen, daß die Predigt in euch hafte und bleibe, mögen sie, so oft ihr sie noch höret, zu Demuth und Glauben stimmen und die Würdigkeit zum Empfange des Leibes des Herrn erhöhen. Mögen sie besonders, wenn ihr sie das letzte Mal auf dem Sterbebette höret, so wie der Anblick des Allerbarmers, eure mit dem Tode ringende Seele mit Trost und Sehnsucht nach der Wegzehrung der Sterbenden erfüllen, daß ihr getrost im Herrn sterbet und gewürdiget werdet, den von Angesicht zu schauen, im Glauben an den ihr lebtet, littet und starbet, und vor dem ihr erst jenseits wahrhaft bekennen werdet: „Wie groß, wie herrlich, wie majestätisch! welche Liebe und Erbarmung mir Unwürdigem! — Blicken wir nun auf die Rede und die That Christi, so finden wir, wie er den Glauben auszeichnet, den Hauptmann lobt, über die Berufung der Heiden und die Verwerfung der Juden weissagt; und die Bitte erhört.

Es war in der That a) eine große Auszeichnung und Ehre, da Christus sprach: „Ich will kommen, und ihn gesund machen.“ zum Knechte des Hauptmannes, meine Brüder, verspricht er zu gehen, ohne darum gebeten worden zu sein, und zum Sohne des königlichen Beamten will er gerufen und gebeten nicht gehen. Warum wohl dies? Er will dadurch unsere Verkehrtheit tadeln und zurechtweisen, die wir die Reichen und Vornehmen ehren, die Armen und Niedrigen verachten, in dem wir bei der Ehre, die wir den Menschen erweisen, auf Reichthum, nicht auf den Menschen als Menschen, auf die Macht und nicht darauf sehen, daß der Mensch das Ebenbild Gottes in sich trägt. Und wie verkehrt, unrecht und unbillig handeln wir dabei? Was kann denn der Arme dafür, daß er arm, und der Reiche, daß er, kaum geboren, der Be-

sitzer von Tausenden ist? Und was haben denn die Aecker und Wiesen und Gärten und Häuser und Schmuck und Stein und Gold und Silber — das leblose Metall Ehrwürdiges? Und wäre Alles dieses erst ungerecht erworben — und hinge daran der Schweiß und die Thräne der Wittwe und Waise! Mensch ist Mensch — wenn auch der Eine mehr der Andere weniger; daher Jedem, was ihm an Ehre gebührt. — Es verlangt schon der Arme nicht viel Ehre und Auszeichnung — aber wenn er immer und überall hintangesetzt wird, wenn man's ihm bei jedem Anlaß fühlen läßt, er sei nichts — das thut ihm wehe, das verletzt ihn tief. Das wollen wir nicht thun, nie, so lange wir leben. Wir wollen Alle ehren, ehren, um weßwillen sie ehrwürdig sind — ehren als Gottes Ebenbilder — ehren um des Schöpfers willen. Nur Weisheit und Tugend und Menschenglück förderndes Wirken macht wahrhaft ehrwürdig — diese wollen wir überall ehren, wo wir sie treffen, sei's am Armen, sei's am Reichen. Gott sieht nicht auf das Ansehen der Person — wie Gott, wollen wir handeln; im Lande Jenseits gilt kein Unterschied irdischer Verhältnisse — dorthin laßt uns blicken, und wenn wir hier Unordnung, Unrecht und Verkehrtheit sehen, uns trösten mit dem: „Jenseits wirds anders; dort ist Alles gleich, Arm und Reich.“ —

b) Lob des Glaubens des Hauptmannes. Auf Jesu Rede antwortete der Hauptmann und sprach: »Herr ich bin nicht würdig u. s. w. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh, so geht er; und zu dem andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er's.“ Da nun Jesus das hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich, sage ich euch, solch großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Welch schöneres Zeugniß hätte Christus dem Hauptmanne geben können? Und dennoch, wem verdankt der Glaubende den Glauben, und diese Stärke des Glaubens? Er selber, der ihn lobt und sich verwundert, hat ihm selben gegeben, und stellt den zum Vorbilde und zur Nachahmung dar, der ohne Gesetz und Propheten glaubt, da Israel bei Gesetz und Propheten nicht glauben wollte. Die Verwunderung, die der Herr aussprach, kam nicht daher, weil ihm der Glaube des Hauptmannes, unerwartet war, sondern er sprach sich verwundernd aus, um das ihn begleitende Volk auf diesen großen Glauben aufmerksam zu machen. Meine Brüder! wie stehts um unseren Glauben? wenn Christus in unsere Mitte träte, was würde er über unseren Glauben sagen? Zur Rechten des Vaters sieht und kennt er unseren Glauben, und urtheilt er über ihn, und verkündet sein Urtheil durch die Stimme im Innern. O möchte diese sagen: dein Glaube ist groß, und möchte unser Glaube dereinst gekrönt und in seliges Schauen verwandelt werden.

c) Weissagung über die Berufung der Heiden und die Verwerfung der Juden. Aber ich sage euch, spricht Jesus im Evan-

gelio weiter, daß viele vom Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden: Die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden; da wird Heulen und Zähneknirschen sein (Matth. 8, 11 — 12.). Diese Weissagung ist schon zum Theil in Erfüllung gegangen, und was sich noch nicht erfüllt hat, wird eben so sicher erfüllt werden. Das Volk Gottes, in dessen Mitte der Eingeborne erschienen, ihm zur Wahrheit und Heil, verwarf den Gesalbten des Herrn, und blieb deßhalb ausserhalb dem Reiche Gottes, wo nur ist Unheil und Unseligkeit. Da ging der Ruf und die Einladung an die Heiden, die hörten, sahen, und kamen und folgten, und wurden Kinder des Reiches Gottes. Und die in diesem Gottesreiche in Glaube und Liebe lebten, wirkten, litten und starben, sie nehmen Theil am Hochzeitmahle im Reiche Gottes jenseits mit den frommen Vätern des alten und mit den Auserwählten des neuen Bundes. Möchten auch wir, die Gottes Allerbarmung ohne unser Verdienst in sein Reich berufen, im Reiche der Verklärung dereinst selig sein. Vor dem Orte des Heulens und Zähneknirschens — Gott bewahre uns doch vor demselben, und alle unsere Brüder, der du willst, daß alle dich erkennen und selig werden sollen. Wir wollen uns einen rechten Ernst sein lassen; denn Viele werden wähnen, ins Gottesreich einzugehen, und werden nicht ins selbe gelangen. Und wenn dies hin — dann Alles hin; wenn dies gewonnen — dann Alles gewonnen. Wir wollen suchen, wollen ringen, mit Gottes Gnade wird es uns gelingen! —

d) Erhörung der Bitte. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: „Gehe hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen? Und in derselben Stunde wurde sein Knecht gesund.“ Wie der Glaube, so die Hülfe; der Glaube war stark und groß, wie sonst keiner in Israel, und so gläubig und vertrauend das Gebet, daher: Wie du geglaubt, so soll dir geschehen. Und was wohl zu merken, meine Brüder, es war nicht des kranken Knechtes Glaube, sondern der des Herrn, der solches bewirkte; was muß erst solcher Glaube für den Glaubenden selber bewirken, wenn so Wunderbares einem Andern durch ihn zu Theil wird. Ich schließe nun meine Erklärung des heiligen Evangeliums im Namen unseres Herrn Jesu Christ, der mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

13.

Predigt.

Der Glaube ists, der den Christen in den Stürmen des Lebens aufrecht erhält.

Auf den vierten Sonntag nach Epiphanie, von Nic. Maier, Pfarrer in Dalsheim, der Mainzer Diözese.

Matth. 8, 23.

Die Bilder und Gleichnisse, welche man von jeher auf das menschliche Leben angewendet hat, sind verschieden, je nachdem man es von dieser oder jener Seite betrachtet. Will man seine Flüchtigkeit bezeichnen, so heißt es: unser Leben ist wie ein Rauch, der in der Luft, wie ein Schatten, der an der Wand verschwindet. Soll die Stufenfolge seiner Entwickelung bemerkt werden, wie es nämlich von schwachen Anfängen beginnt, an Kraft und Umfang wächst, wieder abnimmt und endlich aufhört; so sind die 4 Jahreszeiten ein entsprechender Vergleich. Will man seine Wichtigkeit fühlbar machen, die es für die Zukunft hat, so ist es entweder die Zeit der Aussaat für eine kommende Erndte, oder eine Pilgerfahrt nach dem himmlischen Vaterlande. Aber auch in dem, was den Jüngern im heutigen Evangelium begegnete, erblicken wir ein Bild unsers menschlichen Lebens auf Erden.

Wenn wir nämlich an die Gefahren denken, die uns von allen Seiten umringen; an die Hindernisse, auf die wir stossen; an die Leiden die uns treffen: dann können wir unser Leben nicht besser vergleichen, als mit einer Fahrt auf stürmischem Meere. Wie diese Jünger, so werden auch wir von Stürmen mancher Art heimgesucht. Da ist es bald eine Kränkung, die uns widerfährt; ein Verlust, den wir erleiden; ein lang und heißgehegter Wunsch, der nicht in Erfüllung geht; eine Krankheit, die uns niederwirft; ein Todesfall, der uns betrübt, wodurch unser Lebensschifflein, das eine Zeit lang so ruhig auf den Wogen der Zeit daher fuhr, ins Schwanken gebracht und hin und hergeworfen wird. Aber auch darin gleichen wir den Jüngern des Herrn, daß wir in solchen Fällen den Muth, die Fassung und das Vertrauen verlieren; daß wir jene hülfreichen Augenblicke unsers Lebens vergessen, in welchen die Menschenfreundlichkeit uns so nahe getreten ist; daß wir uns verzweifelt aufgeben, keinen andern Gedanken in unserer Seele, kein anderes Wort auf unsern Lippen haben als dieses: Wir gehen unter! Wir gehen nicht unter! Dieser Gedanke müßte mit unerschütterlicher Festigkeit in unserer Seele leben, müßte uns Muth und Vertrauen einflössen, wenn wir wahre Christen wären.

Wenn wir uns aber mit Beſchämung geſtehen müßen, daß die Stürme des Lebens uns ganz anders finden; daß ſtatt Muth Bangigkeit, ſtatt Kraft Schwäche, ſtatt Ergebung bittere Klagen, ſtatt Vertrauen Verzweiflung an uns ſichtbar werden; ſo iſt es gewiß von der größten Wichtigkeit nach der Urſache dieſer Erſcheinung zu fragen; zu fragen, woran es uns dann fehle, und was uns in den Stürmen des Lebens aufrecht erhalte. Um dieſes kennen zu lernen, müßen wir vor Allem darauf ſehen, was denn eigentlich Jeſus an ſeinen Jüngern getadelt hat; und ihr werdet mit mir einverſtanden ſein, daß es nichts anderes war, als der Mangel an Glaube. Ihr Kleingläubigen, rief er, warum ſeid ihr ſo furchtſam? Alſo in ihrem ſchwachen Glauben war ihre große Furcht gegründet! Wäre dieſer Glaube ſtärker und lebendiger geweſen, hätten ſie ſich ins Gedächtniß zurückgerufen all die Wunderthaten, die Jeſus ſchon verrichtet, und wodurch er ſeine himmliſche Sendung ſo unzweideutig dargethan; hätten ſie dann noch zagen können? hätten ſie nicht vielmehr das Vertrauen haben müßen, Er werde auch jetzt helfen, wann es Zeit ſei? Aber wo der Glaube fehlt, da iſt keine frohe Zuverſicht, ſondern nur banges Zagen. —

Was den Chriſten in den Stürmen des Lebens aufrecht erhält, das iſt ſein Glaube.

Laſſet mich über dieſe Wahrheit den Beweis führen: er iſt in folgenden 5 Punkten enthalten, welche ich nun euerer Beherzigung vorlege. Der Glaube lehrt den Chriſten 1. auf Stürme gefaßt zu ſein; er zeigt ihm 2. eine weiſe Vorſehung; er erinnert ihn 3. an ein heiliges Vorbild; er verſichert ihn 4. eines ſtarken Helfers; er erquickt ihn 5. mit der Hoffnung einſtiger Ruhe und unausſprechlicher Seligkeit. —

1. Schon darum iſt der Glaube von ſo großer Wichtigkeit, weil er den Chriſten lehrt, auf Stürme gefaßt zu ſein. Wenn für Schiffer der Augenblick gekommen iſt, wo ſie vom Ufer abſtoſſen, und hinausfahren auf die hohe See, was thun ſie? Sie entblößen ehrfurchtsvoll ihr Haupt, falten andächtig ihre Hände und beten. Warum thun ſie das? O ſie wiſſen zu gut, daß es nicht eine Luſtfahrt iſt, die ſie unternehmen, ſondern eine Fahrt voll Mühen und Gefahren; ſie wiſſen es zu gut, daß das Meer Klippen verbirgt, an denen ſie ſcheitern, daß es auf ihm Stürme gibt denen ſie unterliegen können. Selbſt wenn das ſchönſte Wetter ihre Fahrt begünſtigt, ſie denken nichts deſto weniger an den Sturm, der kommen kann, und halten ſich auf ihn gefaßt. Finden wir dieſe kluge Vorſicht auch unter uns in Rückſicht auf die Stürme des Lebens? O da gibt es ſo manche, welche keine Ahnung haben von Stürmen, die vielleicht bald über ſie kommen können! So lange das Glück ihnen lächelt, die Freude ſie umgibt und ihr Lebensnachen von den Wogen der Zeit ſanft getragen wird, ſind ſie weit davon entfernt, an Stürme zu denken. Aber

plötzlich umwölkt sich ihr heiterer Himmel — schwere Gewitterwolken ziehen über ihrem Haupte zusammen. — Ein Schlag! und ihr Glück ist vernichtet, ihre Freude in Schmerz verwandelt. Nun wissen sie auch keinen Rath, und haben keinen Trost und fühlen keine Kraft — denn sie waren nicht vorbereitet.

Nur der Glaube lehrt uns auf Stürme gefaßt zu sein; denn er zeigt uns die Dinge dieser Welt in ihrem wahren Lichte. Er sagt uns, daß es nur Einen gibt, in dem kein Wandel und kein Schatten von Wechsel ist; daß Er allein in seiner Macht unbeschränkt, in seiner Liebe beständig, in seinen Zusagen treu ist. Der Glaube lehrt, daß es nur einen Schatz gibt, den kein Dieb uns raubt und keine Motte verzehrt; daß alles übrige, was von der Erde stammt, dem Wechsel unterworfen ist. Kann der Mensch dem Gefühle der Vergänglichkeit ausweichen, das sich ihm von allen Seiten aufdringt?

Er sieht so manches und beachtet es nicht! Vor unsern Augen blühet beständig Leben auf und gehet wieder unter. Betrachtet jetzt die sichtbare Natur! Sie hat ihren Schmuck, der uns im Sommer erfreute, abgelegt und ein Trauerkleid angezogen. Der sonst so heitere Himmel ist jetzt mit düstern Regenwolken überzogen, und die Sonne gibt nur ein mattes spärliches Licht. Wo wir früher grüne Wiesen und üppige Saat erblickten, weilt jetzt unser Auge auf öden Stoppelfeldern. Kurz die frühere Herrlichkeit ist abgeblüht und erstorben, und wie mit Grabesstimme ruft sie dem Menschen zu: Alles ist eitel! Aber auch der Mensch ist in diesen allgemeinen Wechsel der Dinge verflochten und Veränderungen unterworfen, denen er nicht ausweichen kann. Bald ist er fröhlich, bald traurig; bald gesund, bald krank; bald reich, bald arm; was er heute noch Sein nennt und fest an die Brust drückt mit dem Wunsche, daß es ihm doch nicht genommen werden möge: es kommt eine Stunde, wo es sich gewaltsam aus seiner Umarmung losreißt, und keine Thräne es zurückhalten kann! Weis't also der Glaube nur auf ein Unvergängliches hin; so lehrt er zugleich auf Stürme gefaßt zu sein, weil alles übrige vergänglich ist; so darf es uns nicht befremden, wenn Zeiten und Verhältnisse wechseln; wenn auf Tage der Lust und Wonne, Tage des Schmerzes und der Trauer folgen. Der Schiffer sieht dem kommenden Sturme mit ruhigem, festem Blicke entgegen. Ob er ihm unterliegen werde, weiß er nicht; aber er ist vorbereitet; er kann ihn wenigstens nicht plötzlich überraschen; er kann im Voraus überlegen, seine Kräfte sammeln, sie in Bereitschaft halten für den Augenblick, wo es gilt sie zu gebrauchen, und damit ist oft schon viel gewonnen. Nur was uns unvorbereitet trifft, schlägt gänzlich zu Boden. Lasset uns darum nie vergessen, wann das Glück uns lächelt, daß auch Tage kommen, von denen wir sagen werden; sie gefallen uns nicht; machen wir uns mit dem Gedanken recht vertraut, daß nichts an derselben Stelle bleibt, daß Alles bald anders werden kann. Dieser Gedanke mäßigt den Trotz, welcher häufig

die glücklichen Tage zu begleiten pflegt, und bewahrt vor Verzagtheit in trüben Stunden. Aber ach, grade in trüben Stunden gehet nicht selten dem Christen das Licht aus, das ihm leuchten sollte! Es widerfährt ihm so Manches, was ihn tief betrübt. Das Liebste, woran seine ganze Seele hing, wird ihm entrissen; seine größten Anstrengungen bleiben ohne Erfolg; seine heißesten Wünsche gehen nicht in Erfüllung, und was er zum Glücke des Lebens für unentbehrlich hielt, wird ihm dennoch versagt. Voll Unmuth wendet er da sein Auge zum Himmel mit der Frage im Herzen: gibt es denn einen gütigen, gerechten Gott, oder ist mein Schicksal dem blinden Ungefähr, dem bewußtlosen Zufall anvertraut? Hinweg mit den Worten „Zufall“ und „Ungefähr“ aus der christlichen Sprache! Auch wir wollen unser Auge gen Himmel wenden, denn unser Glaube zeigt uns dort oben eine weise Vorsehung. —

2. Ueber den Veränderungen dieser Welt steht ein Unveränderlicher, der die Liebe ist. In seiner starken Hand hält er die Fäden aller Ereignisse und Begebenheiten. Er ordnet unsere Schicksale oft wunderbar und für uns unverständlich — aber stets mit Weisheit: so lehrt unser Glaube. Verlangest du für diese Wahrheit eine Bürgschaft?

Schaue dich um in der sichtbaren Natur, betrachte die Ordnung und Regelmäßigkeit, die darin herrscht. Da ist ein jedes Ding an seiner Stelle; keines steht vereinzelt da, sondern ist in innigem Zusammenhang mit dem großen Ganzen. Was es wirken soll, dafür sind ihm Kräfte verliehen; was es empfinden und genießen kann, dazu hat es auch die Fähigkeit erhalten. Da gibt es keinen Sprung, kein regelloses Spiel, sondern Alles ist nach weisen Gesetzen geordnet. Selbst dasjenige, was uns in einer Rücksicht schädlich ist und ein Mißton zu sein scheint, ist in vielem Betracht wohlthätig und gleicht sich im Ganzen wieder aus. Gifte können wohl den Unvorsichtigen tödten, aber Tausenden geben sie die frühere Gesundheit wieder. Stürme können Schaden anrichten, aber sie reinigen die Luft von schädlichen Dünsten, und Millionen haben ihre Rettung ihnen zu danken. Kann der Mensch, der dies Alles aufmerksam erwägt, der, wohin er blickt, Ordnung und harmonisches Ineinandergreifen sieht, noch denken, seine Schicksale allein stehen unter keiner leitenden Aufsicht? Die Gottheit, welche der Natur die Spuren ihrer Weisheit und Güte aufgeprägt hat, sei gegen ihn allein feindselig gesinnt?

Und doch ist die Natur bei all ihrer Pracht und Herrlichkeit nur der Saum ihres Gewandes! Himmel und Erde verkündigen die Ehre ihres Schöpfers in vielen vernehmbaren Worten; aber sie führen auch bisweilen eine räthselhafte Sprache, die wir nicht immer deuten, und leicht mißverstehen können. Jahrtausende hat das Buch der Natur vor den Menschen aufgeschlagen dagelegen, und Jahrtausende ist falsch darin gelesen worden. Darum hat Gott noch eine deutlichere, Allen ohne Unterschied verständliche Sprache zu uns gesprochen! Darum hat er noch ein anderes Werk gestiftet, welches von seiner Liebe gegen uns Menschen Zeugniß gibt wie keines!

Wo tönt dieſe Sprache? In der Offenbarung, die er uns durch ſeinen eingebornen Sohn gegeben hat! Was iſt das für ein Werk? Es iſt die Dahingabe dieſes Eingebornen in den Tod des Kreuzes, um Sünder zu retten und ſelig zu machen! Das erwäge in deinem Geiſt, Du mit dem ſchwer beladenen Herzen! Betrachte, was Gott für dich gethan und dein Heiland für dich geduldet, und frage dann nicht mehr, ob Er dich lieb habe! Konnte er einen ſtärkeren Beweis ſeiner Liebe geben als dieſen? Wenn er für ſündige Menſchen ein ſolches Opfer bringt, dann können wir an ſeiner Huld nicht mehr zweifeln; dann iſt es unumſtößlich gewiß, daß unſer Wohl ihm dringend am Herzen liege; daß er uns Nichts verſagt, was uns wahrhaft nothwendig iſt; daß auch die dunkeln Wege, die er uns bisweilen führt, ſich einmal aufhellen werden. Deutlicher und eindringlicher, als es die Natur vermag, predigt das Kreuz die Liebe Gottes zu uns Menſchen. Und hat nicht Derjenige, welcher für uns am Kreuze ſtarb, die gnädigen Abſichten Gottes mit uns in das helleſte Licht geſetzt? Hat er uns nicht in ihm einen Vater gezeigt, der ſeinen Kindern nur gute Gaben reicht? Sagt er nicht ausdrücklich: alle Haare eures Hauptes ſind gezählt, kein Sperling fällt vom Dache ohne Wiſſen und Willen des himmliſchen Vaters? Auch ſeine Lebensſchickſale waren dunkel und räthſelhaft, bis er Alles vollendet hatte! Auch ſeine Jünger begriffen es nicht, wenn er ſagte: es iſt euch gut, daß ich hingehe. Sie meinten immer, er werde ein irdiſches Reich ſtiften und ſie darin zu hohen Ehrenſtellen befördern; erſt durch ſeine Himmelfahrt iſt der Zweck ſeines Lebens ihnen deutlich geworden. Hält derſelbe Wahn nicht häufig auch *uns* gefangen? Warum ſind uns denn die Stürme des Lebens oft ſo dunkel und räthſelhaft? Wir hegen die falſche Anſicht, daß nur in körperlichem Wohlſein, nur in leiblichen Gütern die Liebe Gottes gegen uns ſich offenbare. Nein, er will uns erziehen für ſein *himmliſches* Reich, und der Weg *dahin* führt durch Leiden und Trübſale. Erſt muß die Weltluſt aus dem Herzen gewichen ſein, wenn das Reich Gottes in demſelben Platz nehmen ſoll. Laſſet uns doch am Glauben feſthalten, daß Gott nicht blos im Geben gnädig ſei, ſondern auch im Nehmen; daß er verwundet, um zu heilen; daß, wenn er uns bisweilen unſanft anrührt, es nur geſchieht, um ſeine verirrten Kinder in ſein Vaterhaus zurückzuführen.

Laſſet uns nie vergeſſen, daß unſer Wiſſen Stückwerk ſei, daß alle Dunkel einſt verſchwinden und alle Räthſel ſich löſen werden; wenn wir dem Raum und der Zeit entrückt, auf einen höhern Standpunkt gehoben ſind: dann werden wir in den Stürmen des Lebens an einer weiſen Vorſehung niemals zweifeln. Der Glaube, der uns dieſe zeigt, erinnert an ein heiliges Vorbild.

3. Welche Stürme auch über dich kommen, Einer hat ſchon vor dir dieſelben beſtanden! Welche Leiden dich treffen, Einer hat ſchon vor dir in ihnen gerungen und gekämpft. Chriſtus iſt uns in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen. Allen Jammer, alles Elend, alle

Schmerzen dieſer Erde hat er verkoſtet und den Kelch geleert bis auf die letzte Hefe. Darum ſollen wir zu Ihm aufblicken in den Stürmen des Lebens, er iſt unſer heiliges Vorbild. — Dich drücket Armuth — ſiehe, dein Erlöſer hatte auch nicht, wo er ſein Haupt hinlegte; die Wiege war eine harte Krippe und ſein Sterbebett ein noch härters Kreuz. Du biſt in großer Verlegenheit und weißt dich nicht zu retten; da flüſtert dir eine Stimme zu: Gott hat deiner vergeſſen; hilf dir nun ſelber; ergreife dieſes Mittel, es hat ſchon vielen geholfen; gehe dieſen Weg, er führt obgleich ſündhaft zu Glück und Ehren. — Auch Jeſus iſt in der Wüſte vom Teufel verſucht worden, daß er aus Steinen Brod machen ſoll, aber er antwortete: der Menſch lebt nicht vom Brode allein. Auch Ihm hat Satan die Zumuthung gethan: falle vor mir nieder und bete mich an; hinweg von mir, war das entſcheidende Wort. — Du biſt einſam und verlaſſen, zu den Betrübniſſen der Seele geſellen ſich noch körperliche Schmerzen; ach wie verlangt dich nach einer Erquickung! und Keiner iſt der ſie dir darbietet! Siehe, dein Heiland hat ausgerufen: mich dürſtet, und Ihm ward Galle und Eſſig gereicht. — Du arbeiteſt raſtlos, und erſchwingeſt Nichts; du möchteſt recht viel Gutes ſtiften, aber alle Wege ſind dir verſperrt, alle Herzen verſchloſſen: da willſt du unmuthig die Hand vom Pfluge wegziehen und das Werk liegen laſſen. Thue das nicht! ein jedes redliche Bemühen wird von Gott gekrönt, und er lenkt die Herzen der Menſchen wie Waſſerbäche. Auch Jeſus fand an dem harten Sinn ſeiner Zeitgenoſſen ein großes Hinderniß; doch fuhr er fort das Werk zu thun, das der Vater ihm aufgegeben; und der Same, den er geſtreut, hat ſeine tauſendfältige Frucht getragen. Du arbeiteſt für andere und erndteſt Undank! Wie viele dankbare Seelen hat denn Jeſus gezählt? Du thueſt Gutes, aber der Neid ſchmälert dein Verdienſt; falſche Nachreden beflecken deinen Namen, und deine beſten Abſichten werden ſchief gedeutet. Auch Jeſus iſt ein Volksverführer und Samaritan genannt worden! Auch von Ihm hat es geheißen, daß er Gott läſtert und die Teufel austreibe mit Hülfe des Oberſten der Teufel. — Du kommſt in Noth und deine Freunde weichen zurück; mit welchen du das Brod bracheſt, die werden deine Ankläger und Verräther. Vergiß nicht, daß Jeſus unter ſeinen Jüngern einen Petrus, und einen Judas gehabt hat. — Du biſt ſchwer beleidigt worden und meinſt nicht verzeihen zu können. Wenn du an die Perſon und an den Vorfall erinnert wirſt, ſo bricht der Sturm in deinem Innern von Neuem los. Siebzigmal Siebenmal ſollſt du vergeben, das iſt die Lehre, und — Vater verzeihe ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun — das iſt das Beiſpiel deines Erlöſers. Mitten in den Jahren der Kraft wirft eine Krankheit dich nieder, und der Tod will dich herausreiſſen aus einer ſegensvollen Laufbahn. Was wird aus den Meinigen werden, wenn ich nicht mehr bei ihnen bin, nicht mehr für ſie ſorgen und über ſie wachen kann? Auch Jeſus ſtarb, als er kaum zu wirken angefangen hatte, und doch war es die von Gott

bestimmte Zeit. Auch unter seinem Kreuz stand eine hülflose tiefbetrübte Mutter, welche er der liebenden Pflege seines Johannes übergab. Auch für deine Zurückgebliebenen wird der Herr Sorge tragen, denn er ist Vater der Wittwen und Waisen.

Sehet, Christen, so haben wir in allen Stürmen des Lebens ein heiliges Vorbild, zu dem wir aufschauen können.

Er ist uns vorangegangen auf dornenvoller Bahn; dürfen wir säumen ihm zu folgen? Er hat Geduld und Gehorsam bewiesen bis zum Tode des Kreuzes; dürfen wir klagen und die Bürden abschütteln wollen, die Gott uns auferlegt? Er hat einen bittern Leidenskelch getrunken; dürfen wir lauter Süßigkeiten verlangen? Aber ist dieses Vorbild für uns nicht zu hoch? In Ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig, und wir sind schwache, gebrechliche Gefäße! Ist die Zumuthung: »folget mir nach« für solche nicht zu stark?

4. Christen verzaget nicht! Wer unser Vorbild ist — der ist auch unser starker Helfer. Heute bedurfte es nur eines dräuenden Winkes, und Sturm und Meer gehorchten ihm. Ihm gehorchte das Heer der Krankheiten, die auf sein Geheiß die Unglücklichen verließen; ihm gehorchte der Tod, daß er seine Beute zurückgab; ihm gehorchten die Geister der Unterwelt, die ihn als ihren Gebieter erkannten. An Macht zu helfen fehlt es ihm nicht; denn Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden: an Liebe nicht — wer hat je zu ihm gefleht, und ist ohne Hülfe oder Trost von dannen gegangen: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt« — „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.« „Was ihr den Vater in meinem bitten werdet, das wird er euch geben.« Wer darf in die Versicherungen, die aus einem solchen Munde kommen, Zweifel setzen? Tausende und abermal Tausende haben zu allen Zeiten seine starke Hülfe erfahren und das Bekenntniß abgelegt: der Herr ist freundlich gegen Alle, die ihn fürchten. Welche Stürme kamen über die Apostel des Herrn und unter ihnen besonders über den heil. Paulus, der mehr Mühseligkeiten und Mißhandlungen erlitten hat, denn alle übrigen! In seinem zweiten Briefe an die Korinther zählt er sie auf in langer Reihe, und schließt mit der begeisterten Frage: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Angst? Verfolgung? Hunger? Blöße? Gefahr? Schwerdt? Voller Sieg wird uns über Alles durch Ihn, der uns geliebt hat! Können wir also kleinmüthig werden, da wir wissen, daß ein starker Helfer im Kampfe uns zur Seite steht? daß eine mächtige Hand das Steuerruder lenkt, wenn unser Lebensnachen von Stürmen hin und her geworfen wird? Ueber unsere Kräfte werden wir nicht versucht, sondern in der Versuchung ist auch schon die Vorsicht getroffen, daß wir sie aushalten können. Zwar dauert es oft lange bis sie weicht: aber dann haben wir vielleicht noch nicht recht gebetet; zwar scheint es bisweilen, als ob der Herr schlafe und von unserer Noth noch nichts wisse: aber

dann ist der rechte Zeitpunkt noch nicht gekommen, wo die Hülfe uns wahrhaft ersprießlich ist. Doch wie lange es auch daure bis die Hülfe erscheint, der Christ wanket nicht! Sein Glaube erquickt ihn noch mit der Hoffnung einstiger Ruhe und unaussprechlicher Seligkeit.

5. Was gibt dem Schiffer den Muth und die Beharrlichkeit in allen Gefahren, welche der Sturm ihm bereitet? Was spornt ihn so mächtig, Nichts unversucht zu lassen, sondern die letzte Kraft anzustrengen? Ist es nicht der Wunsch sich zu retten? Ist es nicht der Gedanke an den sichern Hafen, der ihm von ferne winkt und seinen Mühen Lohn verspricht? Mit festem Blicke lenkt er dothin seinen Lauf und vergißt alle Anstrengungen, wenn ihn die süße Ruhe der Küste umfängt. Auch unsere Häupter wird der Sturm nicht immer umtoben, und aus der Nacht, in die wir bisweilen eingehüllt sind, bricht einmal ein Licht hervor, das nimmer erlischt. Auch wir haben einen Hafen, nach dem wir sehnsichtig blicken können, wenn unser Lebensnachen von Stürmen hin und her geworfen wird; wo alles, was wir geduldet, gekämpft und entbehrt haben, hundertfach uns gegeben wird. Große Anstrengungen werden hier uns zugemuthet: aber am Ziele winkt die unverwelkliche Krone, womit das Haupt jedes wackern Kämpfers geschmückt wird. Dort findet der müde Pilger die lang ersehnte Ruhe, das wunde Herz den lang ersehnten Frieden. Sei uns darum gegrüßt, du Land der Ruhe und des Friedens! Du bist unsere wahre Heimat, in die wir eingehen sollen. O umwehe uns mit deinem heiligen Odem in dieser Andachtsstunde, daß eine rechte Sehnsucht nach dir in unsern Herzen entstehe; daß deine Güter uns theuer bleiben, wenn die Weltlust uns bestricken will; daß wir in allen Stürmen des Lebens zu dir aufschauen, um muthig den Kampf zu kämpfen, der so herrlich endet. Amen.

14.

Homilie.

Auf den Sonntag Septuagesimä von H. Bronnenmair, Pfarrer der Diözese Augsburg.

Das Himmelreich gleicht einem Hausvater, der am früheſten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Matth. 20, 1.

Als Jesus mit seinen Jüngern aus der Gegend des Jordans weiter reisen wollte, stellte sich Ihm ein vornehmer Jüngling in den Weg, warf

ſich vor Ihm auf die Knie nieder und bat: „Guter Meiſter, ſag mir doch, wrs ich thun muß, damit ich das ewige Leben erlange!“ Jeſus erwiederte: „Warum nennſt du mich gut? Gut iſt nur Einer, Gott allein; und ſeine Gebote kennſt du ja. Willſt du alſo zum Leben eingehen, ſo halte ſie — dieſe nämlich: du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ehebrechen! du ſollſt nicht ſtehlen; du ſollſt kein falſches Zeugniß geben; du ſollſt deinen Vater und deine Mutter in Ehren halten, und deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.“ — Das Alles, entgegnete der Jüngling, hab ich gehalten von Jugend an; was fehlt mir nun noch?

Wer ſollte den edlen Jüngling nicht liebgewinnen. Auch Jeſus liebte ihn und ſprach: „Eines fehlt dir noch; willſt du vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib's den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; dann komm, und folge mir nach.“

Nun fiel es dem Jünglinge ſchwer auf das Herz, denn er hing noch am Reichthume, welchen er beſaß. Traurig ging er hinweg, mit einer Gemüthsſtimmung, die es mehr als wahrſcheinlich machte, daß er nicht wieder kommen werde. Darum wandte ſich Jeſus an die Umſtehenden und ſprach: „Wie ſchwer iſt es doch, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe. Ja ich ſage euch, leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein ſolcher Reicher in's Reich Gottes.“

Als die Jünger dies Wort hörten, entſetzten ſie ſich; denn ſie wußten gewiß Viele unter ihrem Volke, die gegenwärtig dem Jünglinge wohl an Reichthum, aber noch lange nicht an edlen Geſinnungen gleich kamen, und ſomit des Glückes, am göttlichen Reiche des Meſſias Theil zu haben, verlurſtig ſein ſollten. Doch beruhigte ſie Jeſus, der ſie gerade nicht auf dieſen Gedanken hatte führen wollen, indem Er ſprach: „Was unmöglich iſt von Seite der Menſchen, das iſt bei Gott möglich.“

Auf Petrus ſcheint dieſe Begebenheit den tiefſten Eindruck gemacht zu haben. Sein ſchnell empfängliches Gemüth überſchaute den großen Nachtheil, den die Anhänglichkeit an irdiſchen Reichthum in Hinſicht auf das Reich des Meſſias verurſacht. Aber eben ſo ſchnell drängte ſich ihm der verwandte Gedanken auf, welch ein hoher Gewinn es ſein müße, um dieſes Reiches willen Alles zu verlaſſen und Chriſto zu folgen. Und weil er nebſt den andern Apoſteln nichts Geringeres gethan hatte, als was Jeſus von dem reichen Jünglinge verlangte, um vollkommen zu ſein: „Gib weg, was du beſitzeſt, und komm' und folge mir nach,“ ſo fiel er haſtig mit der Frage ein: „Sieh, Herr! wir haben Alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt; was wird uns dafür werden?“

Jeſus verhehlte ihnen den großen Lohn nicht, ſondern verſicherte ihnen: „Wahrlich! ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeid, werdet bei der Wiedergeburt der Dinge, wenn der Menſchenſohn auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Stämme Iſraels richten.“ — Allein ein Vorurtheil, das unter der jüdiſchen Nation groß gewachſen, und dem auch die Apoſtel geneigt waren,

und es noch mehr werden konnten, weil ihnen so eben eine große Belohnung um ihrer Aufopferung willen verheissen ward — ein Vorurtheil konnte Jesus nicht unberührt lassen, als sei nämlich der Segen im Reiche des Messias nur Lohn aus Verdienst, und nicht vielmehr Lohn aus Gnade, woraus dann der Irrthum floß, Israel, welches die Last des Gesetzes allein getragen, sei einziger Erbe dieses göttlichen Segens, mit Ausschluß aller übrigen Völker. Zur Beseitigung dieses Irrthums gebraucht Jesus das Gleichniß

Von den Arbeitern im Weinberge.

Lasset uns des Gleichnisses Bedeutung und Lehre wohl beherzigen. Mit Vertrauen spreche ich den Namen: Jesus — Helfer!

Es liegt der angeerbten Eitelkeit des Menschen kaum eine Verirrung so nahe, als beim Mangel eigner Verdienste sich mit dem Ruhme seiner Ahnen zu schmücken, und deßhalb sich für groß zu halten, weil es jene waren. So die Juden. „Abraham ist unser Vater; wir sind seine rechtmäßigen Nachkommen.“ — Weil jener ein Liebling Gottes, um der lautern Gesinnung willen, so hielten sie sich für das vorzüglichste Volk der Erde, der leiblichen Abstammung wegen. Sie waren es auch in gewisser Hinsicht, „denn das Heil kommt aus den Juden.“ Diese Ehre legt ihnen Christus selbst bei — aus den Juden; aber nicht für sie allein, sondern durch sie sollte es sich auch auf die übrigen Völker verbreiten, wie es ihrem Vater Abraham verheißen war: „Durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Wie der Segen Allen verheissen ward, so wendet ihn Christus auch Allen zu. Denn nachdem Er seine Apostel um ihrer besondern Nachfolge willen auch zu besondrer Ehre — zu Richtern Israels — erhoben hatte: „Ihr werdet auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten,“ da schließt Er die Thüre in sein göttliches Reich so weit auf, daß allen Völkern, in dasselbe einzutreten, und des Segens in ihm theilhaftig zu werden, möglich ist, indem Er sagt: „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben erben.“

Hier ist keine Beschränkung, keine Bevorzugung des einen, keine Ausschließung des andern Volkes. „Wer immer;“ diese Worte sind so allgemein, daß sie Juden und Heiden umfassen. Und weil den Umstehenden die Begebenheit mit dem reichen Jünglinge noch lebhaft vor Augen stand, der — als Sohn Abrahams — bei dem letzten Schritte, welcher ihn in das Reich des Messias geführt hätte, zurück wich, so meldet ihnen Jesus auch noch die Ordnung, in der die Berufenen eintreten werden: „Viele der Ersten werden die Letzten, und viele der Letzten werden die Ersten sein.“

Daß am Segen des göttlichen Reiches Christi alle Völker Theil haben sollen, war Gottes Plan — schon dem Abraham geoffenbart; daß aber viele der Ersten — Abrahams leiblicher Nachkommen — in der Theilnahme die Letzten würden, war ihre Schuld. Die Niedrigkeit und Eigensucht ihres Herzens, die Gottes Gnade-vollen Plan nicht fassen wollte, war Ursache, daß sie in Menge fielen. Selbst die Apostel konnten mit dieser allumfassenden Liebe Gottes sich lange nicht vertraut machen; und Petrus, als der erste berufen, die Heiden in's Reich des Messias hereinzuführen, bedurfte eines ausserordentlichen Unterrichtes, und sträubte sich noch dem wunderbaren Gesichte gegenüber, mit etwas Unreinem umzugehen, wozu die Heiden gerechnet wurden, bis endlich die Stimme der Erscheinung zu ihm sprach: „Was Gott gereinigt hat, sollst du nicht unrein nennen. Steh auf und gehe mit den Männern, die dich suchen; ich habe sie gesandt.“ Es waren Boten des heidnischen Hauptmanns Kornelius (Act. 10.).

Sollte nun Gott um der Juden willen, die in ihrer Eigensucht die Größe seiner Liebe nicht zu fassen vermochten, und weil sie dieselbe nicht faßten, sich daran ärgerten, diese seine Liebe verringern, und die Heiden vom Segen in Christus ausschließen? — Dies konnte er nicht; denn Liebe ist sein Wesen, und sie ist wie dieses ohne Grenzen. Oder sollte er Israel an diesem Steine des Aergernisses straucheln, und unbekümmert fallen lassen? — Dies wollte er nicht; denn es war sein Volk. — Wie lieblich zeigt sich uns also das Gleichniß, in welchem der Eingeborne Gottes die Juden — seine Brüder dem Fleische nach — vorzubereiten sucht, daß sie die Ankunft jenes feierlichen Augenblickes mit Entzücken begrüßen, in welchem Gottes Liebe die irrenden Heiden in's Reich des Messias einführt, und ihnen gleichen Antheil mit den Juden gibt, obgleich diese früher — schon in Abraham — berufen waren. Der großen Liebe des Vaters gegenüber, die ihnen Jesus vorführt, sollten die Kinder die Unbilligkeir fühlen lernen, deren sie sich durch Murren schuldig machen würden.

„Ein Mann,“ sagt Er, „hatte einen Weinberg, um dessen Bebauung er sehr besorgt, und schon in aller Frühe ausgegangen war, Arbeiter in denselben zu dingen. Er kam mit den Erstgedungenen des Taglohns wegen überein, daß sie vollkommen zufrieden waren“ — und waren sie es, so mußten es die spätern um so eher sein. „Nach einigen Stunden ging er wieder aus, und so noch öfter des Tages, und schickte die Müssigen, die er fand, in seinen Weinberg. Kaum eine Stunde vor dem Feierabende traf er abermals einige müssig auf dem Markte, und hieß sie in seinen Weinberg gehen. Als nun der Abend angebrochen, ward der Lohn vertheilt, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. Diese erhielten nach Vertrag, wie gedungen war; jene aus bloßer Güte soviel, wie die Ersten.“ Soll hier Grund zu murren sein?

Es ist gewiß das edelste Benehmen eines Herrn gegen seine Knechte: Nichts gegen Recht und Vertrag, und überdies noch Gnade.

So wird es auch im Reiche des Meſſias ſein, ſpricht Chriſtus. Die Einen ſind zuerſt, die Andern ſpäter berufen. Doch bei Vertheilung des Lohnes werden alle Eins empfangen — den aus Gnade bereiteten Gottes-Segen, ſo daß die Arbeiter Gnaden-Lohn erhalten.

Und dennoch murrten die Erſten: „Wir haben die Laſt und Hitze des Tages getragen, und dieſe Letzten, mit einer Stunde Arbeit, haſt du uns gleichgehalten.“

Man weißt kaum, was kränkender geweſen wäre für den Herrn, ob, wenn ſie ihn offen der Ungerechtigkeit beſchuldigt hätten, während er gerecht, oder da ſie über ſeine Güte grollten, weil er Andern gleichfalls gnädig war. Nicht daß ſie zu wenig, ſondern daß die Andern ſo viel, wie ſie empfangen haben, klagen ſie. Solch bittern Undank erzeuget nur der Neid, der zwar keinem Stande fremd, doch vorzüglich unter den niedern heimiſch iſt. Es klagt ſo Mancher nicht bei ſeiner Dürftigkeit, ſo lang er Nachbarn ſieht, die dürftiger, als er ſind. Und werden ſie ihm gleichgehalten, dann engt ihn dies, und wird ihm unerträglich, was an ſich keine Bürde iſt. Nun regt ſich noch die Eigenliebe, die das eigne Gute doppelt, und das des Nächſten gar nicht ſieht, und mißt und wägt das ihre auf der großen Waage — und klagt den Himmel an: „Ich habe die Hitze des Tages getragen, und dieſe haſt du mir gleichgemacht.“ So wird man ein Neider ſeines Bruders um der göttlichen Gnade willen — und aus welchem Grunde?

Aus demſelben, mit dem Iſrael ſeine dürftigen Brüder — die Heiden — beneidete, weil Gottes Liebe ihnen gleichen Antheil am Reiche des Meſſias bereitet hatte, d. i. aus Stolz und Eigenliebe. Denn die erſten wurden deßhalb nicht verkürzt, weil auch den letztern die Segensquelle geöffnet wurde in Jeſus Chriſtus: „Aus ſeiner Fülle können Alle nehmen Gnade über Gnade.“

Aber Iſrael war doch zuerſt berufen zur Arbeit in den Weinberg Gottes? — Ja zuerſt; allein war dies ein Unglück, deſſen ſie ſich hätten beklagen, oder ihrerſeits ein Verdienſt, durch welches ſie ſich Gott zum Schuldner hätten machen können? Keines von beiden, ſondern Gnade war es; ſo wie es unverdiente Gnade iſt, daß eure Kinder mitten im Chriſtenthume das Licht der Welt erblicken, während zu gleicher Zeit mit den eurigen hundert andere in den Finſterniſſen des Heidenthums geboren werden. Die eurigen haben dies nicht verdient, und jene haben es nicht verſchuldet; denn es wurde ſo geordnet, bevor ſie noch waren und beide weder Gutes noch Böſes thun konnten (Röm. 9.). Und wenn nun ſolche Kinder des Heidenthums, ſelbſt noch am Abende ihres Lebens, durch Gottes Huld herbeigeführt, und in Chriſti Kirche mit eben der Liebe aufgenommen und zu allen Gnaden-Quellen geleitet würden, wie die eigenen, worüber wollten wir uns dann beklagen? Etwa, daß jene Jahrelang in der Finſterniß ſaßen, während uns von früheſter Jugend an das freundliche Licht des Evangeliums leuchtete? Würden

wir uns nicht vielmehr freuen über das unsern irrenden Brüdern widerfahrene Heil, über die allumfassende Liebe Christi, über das Wachsthum seines Reiches, durch dessen Vermehrung auch seine Herrlichkeit unter den Menschen sich mehret.

So thaten aber nicht alle Kinder Israels, weil sie sich zum Verdienste rechneten, was Gnade Gottes war. Gott pflanzte nämlich schon in frühster Zeit, da kaum der Morgen des menschlichen Lebens aufgegangen war, seinen Weinberg, und setzte, weil durch die eingeschlichene Sünde der Menschen anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit und ihre Hoffnung auf den Himmel vernichtet war, diesen Weinberg an die Stelle des verlornen Paradieses — es war die Erlösungs-Anstalt — erst nur in der Verheissung: „Einer von den Nachkommen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ — War Gott den Sündern schuldig, solch eine Stiftung für ihr Heil zu machen? — Hier endet das Verdienst; es ist ein Werk der Gnade.

So lang nun diese Heilsanstalt blos in der Verheissung, wie in ihrem ersten Grunde, beruhte, hieß sie der Weinberg des Herrn. Als aber in dem Opfertode des Verheissenen ihre Erfüllung eintrat, da wandelte sich ihr Name in Himmelreich.

Alle Adams Kinder nun, die mit gläubigem Sinne die Verheissung ergriffen, standen innerhalb des Weinbergs Gottes, und konnten nach seinem Plane gerettet werden.

Allein was geschah? — Bald stand der Weinberg leer — die Menschen hatten die gnadenvolle Verheissung vom kommenden Retter vergessen; sie liefen hinaus nach den Lüsten der Welt.

Da ging der Hausvater aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Er kam zu Abraham — es war noch in aller Frühe — und wurde mit ihm einig des Taglohnes wegen: „Wandle vor mir und sei vollkommen, und ich will dein Beschützer und dein sehr reicher Belohner sein. Du sollst lauter Segen sein; und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ So ward Abraham mit allen seinen Nachkommen, die damals noch in seinen Landen waren, hineinversetzt in den Weinberg — mitten in die Verheissung vom kommenden Retter; während die übrigen Völker mit unzählbarer Nachkommenschaft draussen stehen, und sich in immer größere Finsterniß verirren — es wird das Heidenthum. — Wie unerforschlich sind die Wege Gottes!

Und da die berufenen Kinder Abrahams den Weinberg nicht mehr fleißig bauten, wohl müssig auf dem Marktplatz standen — dem Heidenthum sich nahten, als sie in Aegypten wohnhaft waren, da ging der Hausvater wieder aus — um die neunte Morgen-Stunde — und kam zu Moses, und berief die Müssigen aus ihrer Trägheit, daß sie ihm dienen und Feste feiern, sie durch Moses Wort an seinen Wein-

berg erinnernd: „Einen Propheten wie mich wird der Herr erwecken aus euren Brüdern, dem sollt ihr in Allem Gehör geben.“

Desgleichen that der Hausvater um die Mittags-Stunde und des Nachmittags, wo Israel, seines Berufes vergessend, unthätig am Marktplatze — in Assyrien und Babilonien — weilte. Er zeigte sich durch die Herrlichkeit seiner Wunder als ihren Gott, und rückte ihnen seinen Weinberg abermal vor Augen, durch Daniels Weissagung: „Zur Zeit jener Königreiche wird Gott ein himmlisches Reich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird.“

So liebvoll handelte Gott mit Abrachams Nachkommen. Schon in aller Frühe beruft er sie, da sie noch in ihrem Stammvater sind, für seinen Weinberg — aus bloßer Gnade, und verheißt ihnen großen Lohn. Die Nachkommenschaft der übrigen Völker aber wird draussen gelassen; zwar nicht ohne alle Hoffnung auf den Segen des kommenden Retters, aber doch ohne besondere Berufung in den Weinberg. „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich,“ spricht der Herr. Es lag nicht am Wollen und Laufen Israels — indem es zur Zeit seiner Annahme noch nicht war — sondern am Erbarmen Gottes. — Und als die Berufenen öfter in Gefahr waren, ihrem Berufe zu entfallen und in heidnische Sitten zu versinken, da sucht sie der Hausvater zu verschiednen Zeiten am Markte der Welt auf, gehüllt in's freundliche Gewand der erneuerten Verheissung vom kommenden Retter, und reizt sie zur Arbeit im Weinberge — und die Heiden stehen noch immer draussen in der Finsterniß.

Nun ging der Hausvater nochmal aus; um die fünfte Stunde des Abends, also kurz vor dem Feierabende — vor jenem großen Sabbate, an welchem die Verheissung, Erfüllung und der Weinberg zum Himmelreiche wurde im Opfertode Christi, da wandte sich der Herr, nachdem er zuerst die Hirten Bethlehems durch einen Engel zur Anbetung des nun wirklich erschienenen Retters geführt hatte, auch zu den Heiden. „Warum steht ihr den ganzen Tag müssig?“ — „Es hat uns Niemand gedungen“ konnten sie, nicht so die Frühern antworten. „So kommt auch ihr in meinen Weinberg,“ glänzte ihnen der Stern entgegen, „ihr sollt erhalten, was recht ist.“ Und sie kamen, von diesem geführt, und sahen im neugebornen Kindlein den großen Erretter, der bisher im Worte der Verheissung, nun aber im Fleische unter ihnen wohnte, fielen nieder und beteten an; kehrten gläubig in ihre Heimat zurück, und nahmen die göttliche Berufung ihren Brüdern — den Heiden mit. —

Da brach der Feierabend an: Das Opfer des Gerechten, Heiligen, des längst Verheissnen und sehnlichst Erwarteten ward vollendet am Kreuze für die Sünder. Vom Kreuze schallte das Wort hinab durch alle Vorbilder und Verheissungen des A. B. bis auf die erste, im Paradiese gege-

ben: „Es ist vollbracht,“ was verheissen war; und Gnade strömte durch den Weinberg in reichen Strömen — er ward zum Himmelreiche. Der Herr ging ein in seine Ruhe, die Arbeiter zum Lohne — Juden und Heiden, denn beide waren berufen; jene zuerst, diese kurz vor dem Feierabende. Und Aller wartete gleicher Lohn — Gnade; Gnade, welche die Sündenschuld tilget, das Verderben im Innern heilet, die Seele neuschafft zum himmlischen Leben, das Siegel der göttlichen Kindschaft aufdrückt und den Himmel als Erbe zuwendet; auch Hundertfältiges für das verlassene Zeitliche, denn die in Christo Angenommenen hatten Alles miteinander gemein: die reifern an Erkenntniß und Tugend waren Väter und Mütter, und alle unter sich Brüder und Schwestern; auch das ewige Leben, denn das Haupt der Gemeine war Christus, dem der Vater gegeben hat, das Leben in sich selbst zu haben, und der es den Seinen mittheilt nach Wohlgefallen — den Juden und auch den Heiden. „Durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden,“ ward dem Abraham verheissen. Abraham sah diesen Tag und freute sich.“ Aber seine Kinder — die Juden — ärgerten sich; und zwar nicht alle, aber doch viele: „Wir haben die Last und Hitze des Tages getragen, und diese hast du uns gleich gehalten.“

Allein, hat denn Israel nicht mehr als die Heiden verdient; wenn auch nicht, weil es früher berufen, doch deßhalb, weil es das Gesetz so lange getragen hatte? — Wohl lag auf Israel manches Beschwerliche — die Beschneidung, die gottesdienstlichen Uebungen, die Opfer und Reinigungen, das Gesetz. Was waren aber diese Anstalten anders, als der schützende Zaun, mit dem Gott seinen Weinberg — die Verheissung vom kommenden Retter — sorgfältig umgeben hatte, damit die darin Befindlichen vor Verirrung bewahrt blieben. Denn alles — die Opfer, die gottesdienstlichen Uebungen, die Beschneidung und das Gesetz — alles war ein klarer Fingerzeig auf den, der die Erfüllung aller Verheissungen ist — auf Christus. Darum wird auch das Gesetz ein Treiber auf Christus und Christus selbst die Vollendung des Gesetzes genannt (Gal. 3.). Während also die Heiden ohne Gesetz sich auf unzählige Abwege verirrten, wurden Israels Kinder innerhalb des Gesetzes dem sicher entgegengeführt, der des Gesetzes Ende und die Erwartung der Völker ist. Und dennoch murrten sie über getragene Last und Hitze; — wie undankbar! Daher das Wort des Herrn auf diese Klage:

„Freund! ich thue dir nicht unrecht; nimm was dein ist und geh.“ Und Israel nahm und ging — in großer Menge weg aus Neid; nahm statt der Gnade das Gesetz, und tragt nun die beklagte Last schon wieder einen großen Theil des neutestamentlichen Tages; nahm statt der geschehenen Erfüllung nun wieder die Verheissung vom Messias, und steht noch immer um sie her, wie um eine vertrocknete Quelle, des Segens harrend, der ehemals durch sie strömte. Doch vergebens. Denn seit die Verheissung Erfüllung ward in Jesus Christus, strömt die Gnade,

die im A. B. aus der Verheiſſung kam, nur mehr, doch unermeßlich reichlicher und wirkſamer, durch die Geſchichte Chriſti auf die Gläubigen.

So ſteht nun ein großer Theil der Kinder Iſraels drauſſen, auſſerhalb des Reiches Chriſti, und dies aus eigner Schuld. Nicht genommen ward ihnen ihr Antheil, ſondern als den Erſtberufenen auch zuerſt angeboten, wie Chriſtus gleichnißweiſe zu dem heidniſſen Weiblein ſagte, die für ihre Tochter um Hülfe flehte: „Es iſt nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden gebe? Aber ſie ließen es ſelbſt aus den Händen fallen, und die Heiden haben es aufgehoben. „Doch wird dieſe Blindheit eines Theils von Iſrael nur ſo lang dauern, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen ſein wird — in Chriſti Kirche; dann wird auch Iſrael zu ſeinem Heile kommen.“ Aber die Ordnung haben ſie verkehrt; denn ſie, welche die Erſten waren in der Berufung, ſind hiedurch die Letzten, und die Letzten ſind die Erſten geworden. Zwar nicht alle; denn einige Kinder Abrahams gingen alsbald ein in's himmliſche Reich, da die Thüre in Chriſtus eröffnet wurde. Es waren jedoch der Aufgenommenen nur wenige, im Vergleich zur großen Anzahl der Berufenen. „Alſo ſind Viele berufen, aber Wenige auserwählt.“

Auch wir haben die Berufung ins Reich Chriſti erhalten; dürfen wir uns aber damit begnügen? — Nur wenn wir der Berufung mit geneigtem Willen entgegen kommen, ihr gemäß leben, der Gnade treu mitwirken, und ſie durch gute Werke gewiß machen, nur dann wird unſere Berufung Auserwählung. Niemand vertraue alſo darauf, daß er im Chriſtenthume geboren und aufgewachſen iſt, „ſondern wirke ſein Heil mit Furcht und Zittern.“ Denn hat Gott der Juden, welche doch die natürlichen Zweige in ſeinem Weinberge waren, nicht geſchont, ſondern ſie abgebrochen um ihres Unglaubens willen, ſo wird er unſer bei gleichem Thun um ſo weniger ſchonen, die wir nur an ihrer Statt eingepfropfte Sprößlinge des wilden Oelbaums aus dem Heidenthume ſind. Auch wäre unſer Elend weit größer; denn für den Abfall der Juden gibt es eine erneuernde, wiederbelebende Gnade; für uns gäbe es keine mehr, weil wir an der Quelle der allbelebenden, die in Chriſti Kirche fließt, ſaſſen, und dennoch dem Tode verfallen ſind. Zwar durchſtrömte auch den Weinberg des A. B., dem die Juden angehörten, Gnade; aber keine von ſolcher Wirkſamkeit, wie die im N. B. Jene hatte mehr eine ſchützende Kraft, gegen Verſuchungen zu ſtärken, vor künftigen Sünden zu bewahren, und die Schuld der begangenen an ſich zu ziehen, daß die Schuldigen, welche die Gnade ergriffen, nicht niedergedrückt wurden in die Verdammung. Die Gnade aber, die aus dem Opfer Chriſti ſein himmliſches Reich durchſtrömt, geſtaltet den ganzen innern Menſchen um; ſie vernichtet die Sünde, tilgt die Schuld, ſchafft neu zum himmliſchen Leben, ſchließt den Himmel auf, und gibt der Seele die Weihe und das Siegel der Kind-

schaft Gottes. Wie hoch erhebt und adelt sie den Erdensohn. Darum sagt auch Christus: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer; und dennoch ist der Kleinste im Himmelreiche größer als er.“ Vom Weibe geboren ist Johannes der größte; aber der Kleinste von denen, welche die Geburt aus Gott in Christus haben durch die in seinem Reiche fließende Gnade, ist größer, als jener war. Deßhalb ging Christus nach seinem Tode im Geiste hin in die Vorhölle, um den Gläubigen die Vollenduug zu verkünden und diese Weihe zu bringen.

Wenn nun Christen, nachdem sie die Kraft und Süßigkeit dieser Gnade gefühlt haben, dieselbe dennoch wegwerfen und in den Sündentod versinken, was soll im Stande sein, sie wieder zu beleben? „Es ist unmöglich, daß die, welche einmal erleuchtet waren, die himmlische Gabe gekostet haben, und des heil. Geistes theilhaftig geworden, zu dem noch die Güte des Wortes Gottes und Kräfte der zukünftigen Welt verkostet haben, und doch abgefallen sind, wieder neuerdings zur Sinnesänderung erweckt werden“ (Hebr. 6.) — „das Salz ist schal geworden. Jede andere Speise, wenn sie zu verderben anfängt, kann durch Salz wieder genießbar werden. Wenn aber das Salz selbst seine Kraft verliert, womit soll man sie ihm wieder geben? Es taugt zu nichts, als daß es hinausgeworfen und zertreten werde.“ Ihr seid das Salz; besonders diejenigen, welche Obrigkeiten, Vorgesetzte, Eltern, Christen sind, und Amt und Pflicht haben, Andere vor dem schleichenden Verderben zu bewahren, und wenn sie davon ergriffen sind, sie wieder zu heilen. Es gibt ein Mittel — das Salz christlicher Weisheit und Erleuchtung, christlicher Frömmigkeit und Liebe — „habet Salz in euch!“ Fallen diese aber selbst, welche die Kräfte des Reiches Gottes gekostet, und deren Annehmlichkeit empfunden haben, dann fallen sie tiefer als Andere; und wenn nicht tiefer, doch tief genug, um durch kein Mittel mehr zur Sinnesänderung erweckt zu werden; den gegen das wirksamste ist ihre Seele stumpf geworden.

Darum, Geliebte! müßen wir uns um so mehr befleißen, unsern Beruf und unsre Erwählung gewiß zu machen durch gute Werke. Ich bitte euch, mit Paulus, daß ihr würdig wandelt des Berufes, zu dem ihr berufen seid. Könnt ihr euch einen schönern, edlern, beseligendern denken, als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes zu sein?? Amen.

15.

Predigt.

Schweige und rede zu rechter Zeit.

Auf den Sonntag Sexageſimä von Hafol in Weſthauſen der Diözeſe Rottenburg.

So will ich mich denn am liebſten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Chriſti in mir wohne. 2. Kor. 12, 9.

Der Saame iſt das Wort Gottes. Wenn ein guter Saame in ein gutes, wohl zubereitetes Erdreich fällt, dann bringt er, unter den milden Einflüſſen des Himmels, reichliche Früchte. So bringt auch das Wort Gottes reichliche Früchte der Weisheit, Tugend und Gottſeligkeit bei allen denen, die es aufmerkſam anhören, in einem guten und reinen Herzen bewahren, und in ausharrender Geduld Frucht bringen laſſen. Das Früchte bringen iſt die Hauptſache bei'm Saamen, und beim Worte Gottes. Wie traurig iſt es alſo, daß das Wort Gottes, nach dem heutigen Evangelium und nach ſo häufiger Erfahrung, bei 3 Theilen von Zuhörern keine bleibende Früchte bringt, und ſie nur bei 1. Theile der Zuhörer hervor bringt. Trachtet, meine liebe Zuhörer, unter die kleine Zahl zu gehören und ſie zu vermehren! Ich fahre heute wieder fort, euch das heilſame Wort Gottes nach der ſonntäglichen Epiſtel vorzutragen. Höret es nur recht aufmerkſam an, bewahret es in einem guten reinen Herzen, wie Maria, und laſſet es in apoſtoliſcher Geduld Frucht bringen!

In der heutigen ſonntäglichen Epiſtel, aus dem 11. und 12. Hauptſtücke des 2. herrlichen Briefes an die Korinther, redet der große heilige Völkerlehrer Paulus, und er redet und rühmt von ſich ſelbſt, und am liebſten von ſeinen Schwachheiten. Das betheuert er ausdrücklich und beſtimmt, und aus einem höchſt wichtigen Grunde, um die Kraft Chriſti, ſeine mächtige Gnade, in ſich zu bewahren, ſie in Geduld wirken und Frucht bringen zu laſſen, und ſie zu verherrlichen. So will ich denn, ſind ſeine eigenen Worte, und von ſich ſelbſt, ſo will ich denn mich am liebſten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Chriſti in mir wohne, in mir und durch mich Schwachen wirke zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Seelen. Alle ſeine Vorzüge, die er beſaß, alles Große, das er wirkte, alle hohen Offenbarungen und Gnadengaben, deren er gewürdiget worden, ſchreibt Paulus dankbar der Kraft Chriſti zu, die ſich an ihm, dem Schwachen, ſo mächtiger erzeige. Und nur, um die Kraft und Gnade Chriſti zu verherrlichen, fühlt er ſich

gedrungen, von sich selbst zu reden und zu rühmen, er, der ausserdem so gern von sich selbst schwieg und nichts wissen wollte, als Christum, und zwar den Gekreuzigten. Paulus verstand und übte nämlich die große Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen und zur rechten Zeit zu reden. Diese schwere, und so nothwendige, als heilsame Kunst hatte Paulus von Jesus Christus, seinem Herrn und Meister, erlernet, dessen göttliche Lehre und göttliches Beispiel er immer im Herzen und vor Augen hatte, und dessen Kraft und Gnade er immer anpries und verherrlichte.

Möchten doch auch wir, Gläubige! diese schwere, und so nothwendige, als heilsame Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen, und zur rechten Zeit zu reden, von Jesus Christus lernen, wie Paulus! Möchten wir doch auch hierin seine Nachfolger sein, wie er Nachfolger Jesu Christi war, seines Herrn, und unsers Herrn! Dazu belehre und ermuntere uns meine heutige Predigt; denn sie handelt durchaus von der schweren und so nothwendigen, als heilsamen Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen, und zur rechten Zeit zu reden, von sich selbst und von andern. Vernehmet sie nur recht aufmerksam, und bewahret sie in einem demüthigen, guten, reinen Herzen, daß ihr in Geduld Frucht bringet mit der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. In seinem hochheiligsten Namen fahre ich nun weiter fort. Ihm sei Ehre und Preis in allen Dingen!

Der weise Prediger, in dessen Buche so viele segensreiche Lebensweisheit vorkömmt, hatte vollkommen Recht, wenn er, erleuchtet und regiert vom heil. Geiste, im 3. Hauptstücke also schreibt: Alles hat seine Zeit. Diesen Satz erhärtet er mit mehreren Beispielen aus dem wirklichen täglichen Leben, und fährt unter andern also fort: Es ist also eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden, besonders von sich selbst, aber auch von andern. Wie weise, gottgefällig und heilsam handelt derjenige, der stets in Allem, in seinem ganzen Thun und Lassen, Schweigen und Reden, die rechte Zeit, oder den rechten Zeitpunkt genau einhält und beobachtet, der zur rechten Zeit schweiget, als ob er stumm wäre, wie eine Mauer, wie ein Fisch; aber auch zur rechten Zeit redet, mit unerschrockenem Muthe auftritt, und die reine Wahrheit sagt und bezeugt!

So weise und gottgefällig handelte die ewige Weisheit, als sie in Menschengestalt erschienen. Das göttliche nachahmenswürdigste Beispiel Jesu Christi zeigt uns Beides am besten, das Schweigen und das Reden zur rechten Zeit. Jesus Christus schwieg, namentlich in seinen schweren Leiden, vor den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, Er schwieg vor dem römischen Landpfleger P. Pilatus und vor dem Könige Herodes; Er schwieg auf alle neugierige Zumuthungen und Fragen, die

an Ihn gestellt wurden; Er schwieg zu allen Verläumdungen, Verspottungen und falschen Zeugnissen. Schweigend, ohne sich eine Schutzrede zu halten, ließ er seine Richter aus allen falschen Anklagen machen, was sie wollten; denn seine Lehre, die Er über 3 Jahre vorgetragen, seine Thaten, Wunder und Zeichen, die Er verrichtet, seine Beispiele, die Er gegeben, sprachen laut und stark genug für sich selbst, und hatten keine wörtliche Vertheidigung und Schutzrede nöthig. Darum schwieg Er; Er schwieg aber auch, weil Er freiwillig leiden und sterben wollte und sollte für das Heil der Welt, zur Erlösung und Versöhnung der sündigen Menschen. Wer nicht schweigen kann, der kann nicht leiden, wer nicht schweigen will, der will nicht leiden, wer sich im Schweigen übt, der rüstet sich zum Leiden.

Wie aber Jesus Christus zur rechten Zeit schwieg, so redete Er auch zur rechten Zeit. Jesus Christus redete, so oft es die Ehre seiner göttlichen Lehre, seines Mittleramtes, und seines himmlischen Vaters erfoderte. Befragt über seine Lehre, antwortete Er freimüthig: »Was fragst du mich? frage die, so mich gehört haben; diese müßen es wissen, was ich sie lehrte! Da schlug Ihm ein niederträchtiger Wohldiener auf den Mund und sprach: Antwortest du so dem Hohenpriester? Jesus Christus aber erwiederte ihm hehr und würdig: Hab ich unrecht geredet, so beweise es? Hab ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Als Ihn der Hohepriester fragte, und bei dem lebendigen Gott beschwur, zu sagen, ob Er der verheissene Messias, der Sohn Gottes, des Hochgelobten sei? Da betheuerte es Jesus hoch, bestimmt und bündig, daß Er es sei, obwohl Er voraus sah, daß Ihn diese klare starke Betheuerung sein Leben kosten würde.« Als Ihn Pilatus fragte: Ob Er wirklich König sei? „bejahte Er es ausdrücklich, gab die richtige Erklärung darüber und sprach: Ja, ich bin König; aber mein Reich ist nicht von Hieniden, von dieser Welt, es ist kein irdisches Königreich, sondern ein himmlisches, ein Reich Gottes, ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Gottseligkeit. Ich bin dazu geboren worden, und dazu auf die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer es immer mit der Wahrheit hält, der ist mein Unterthan!« Darauf ward Pilatus unwillig über die Juden, daß sie eine solche Sache für sein Blutgericht brachten, sprach: „Was ist Wahrheit? und ging, ohne die Antwort zu erwarten, hinaus. Die rechte Antwort aber darauf ist diese: „Der Mann ist's, der da ist!« (Vir est, qui adest). Und so benahm sich Jesus Christus durchaus, schon in seinem früheren Leben, besonders aber in seinem bittern Leiden und unschuldigen Sterben. Er schwieg wiederholt, wo die rechte Zeit zu schweigen war; und redete laut und kräftig, wo die rechte Zeit zu reden war.

Von Jesus Christus lernte die schwere, so nothwendige, als heilsame Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen, und zur rechten Zeit zu reden, besonders von sich selbst, der große heilige

Paulus, das auserwählte Werkzeug, dem es der Herr wahrlich recht gezeigt hat, wie viel er um Seines Namens willen leiden mußte. Im tiefsten Gefühle wahrer Demuth hätte Paulus so gern immer von sich selbst geschwiegen. Allein er kam gar oft in wahre, nicht eingebildete Nothwendigkeit, von sich selbst reden zu müßen; und da that er es genau nach dem göttlichen Beispiele Jesu Christi. Zu Korinth, wo Paulus eine eben so geliebte, als blühende Christengemeine gepflanzet hatte, zu Korinth war es, wo sich aufgeblassene, neidische, Lehrer einschlichen, und sich so gar erfrechten, seine Apostelwürde anzufechten und zu bestreiten, und die wahre Apostelwürde ihm abzusprechen, weil er nicht, wie die andern Apostel, mit Jesus Christus selbst umgegangen, Augen- und Ohren-Zeuge seiner Thaten, Lehren und Schicksale gewesen, und weil er die Christen Anfangs so gar eine Zeit lang verfolgt habe mit grimmiger Wuth. Diese aufgeblassenen, neidischen Lehrer bedachten nicht, weil sie es nicht bedenken wollten, daß Jesus Christus der Herr selbst auf seiner Verfolgungsreise nahe bei Damaskus erschienen und mit ihm geredet, daß der Herr selbst mit der Wunderkraft seiner Gnade und durch seinen Jünger Ananias den Paulus belehrt, und in den erleuchtesten und eifrigsten Weltapostel und großen Völkerlehrer umgebildet habe. Diese aufgeblassenen, neidischen Lehrer zwangen den heil. Paulus, und setzten ihn in wahre, nicht eingebildete Nothwendigkeit, von sich selbst reden, ja sich selbst rühmen zu müßen; denn er war wahrer großer Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus, und Gott den Vater. Darum, so oft es allen Predigten glattweg der Apostel heißt, wird allemal der heil. Paulus darunter verstanden.

Paulus hielt im Reden und Rühmen von sich selbst, was am schwersten ist, das rechte Maaß. Er nannte dieses Rühmen von sich selbst, obwohl er wahrhaft dazu gezwungen ward; er that es mit aller Bescheidenheit, er that es nach reiner Wahrheit. Er konnte sich rücksichtlich der reinen Wahrheit auf Gott selbst berufen, und berief sich auch wirklich auf Gott selbst. Er zeigte kurz und bündig, daß auch er alle die Vorzüge und Auszeichnungen besitze, auf welche gedachte Lehrer mit Stolz und Undank so groß thaten. Paulus rühmt sich am liebsten, als auserwählter begnadigter Diener Jesu Christi, seiner geleisteten Arbeiten, seiner Müheseligkeiten und Reisen zur Beförderung des göttlichen Reiches Jesu Christi, seiner dabei ausgestandenen Leiden und Verfolgungen, und seiner von Christus gekräftigten Schwachheiten. Er rühmt sich wohl auch der ihm verliehenen Entzückungen bis in den 3. Himmel, und der darin erhaltenen hohen Offenbarungen. Aber Paulus setzte, seiner eigenen menschlichen Schwachheiten nie vergessend, sogleich hinzu: „Damit ich mich der hohen Offenbarungen wegen nicht überhebe, ward mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe!“ Worin dieser Stachel des Fleisches eigentlich

beſtand, oder was er war, ob Schmerz und Anfechtung zur Zornhitze und Ungeduld, zur Fleiſchesluſt und Hoffart des Lebens, oder zu ſonſt was, das nannte Paulus nicht. Aber er nannte ihn ein kräftiges Mittel, vom Herrn ihm gegeben, daß er ſich nicht überhebe. Sieh Leidender! ein Stachel des Fleiſches ſind deine Leiden und Schmerzen; ſieh Verſuchter! ein Stachel des Fleiſches ſind deine Aufwallungen und Anfechtungen zur Zornhitze und Ungeduld, zum Unmuth und übler Laune, zur Fleiſchesluſt und Hoffart des Lebens, daß du dich nicht überhebeſt. Darum bedenke wohl, was Paulus ſogleich hinzu ſetzt: „Um deßwillen hab ich den Herrn dreimal gebeten, daß er von mir weichen ſollte. Der Herr aber ſprach zu mir: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft iſt mächtig in den Schwachen! So will ich mich denn am liebſten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Chriſti in mir wohne,“ — die allgenugſame ſtarke Macht ſeiner Gnade an mir ſich zeige und verherrliche! Alſo darum rühmte ſich Paulus am liebſten ſeiner Schwachheiten, damit durch dieſes Rühmen die Kraft Chriſti, die ſtarke Macht ſeiner Gnade, die ihm ſtets Alles und in Allem war, in ein deſto helleres Licht geſetzet, und ſomit deſto mehr verherrlichet werde. So angelegentlich hob Paulus, deſſen Bekehrung zum Apoſtelamte ein lauteres Werk der Gnade Chriſti, ein augenfälliges Gnadenwunder war, die Kraft, Macht und Stärke der Gnade Chriſti allezeit, und in Allem heraus; ihr, nicht ſich, ſchrieb er Alles dankbar zu, deſſen er ſich rühmte.

Paulus rühmte ſich am liebſten ſeiner Schwachheiten, damit die Kraft Chriſti in ihm wohne. Fragen wir uns ſelbſt, Gläubige! redlich prüfend: Weſſen rühmen denn wir uns am liebſten? Nicht wahr, gar oft unſrer Stärke und Schönheit; unſrer Weisheit und Einſicht, unſres Vermögens und Einfluſſes ꝛc.? um uns, und nicht, wie's ſein ſollte, der Gnade Gottes die Ehre zu geben! Lerne du doch auch, lieber Chriſt, wie Paulus, von Jeſus Chriſtus, deinem Herrn und göttlichen Lehrmeiſter, zur rechten Zeit reden und ſchweigen beſonders von dir ſelbſt und von andern! Wenn es die größere Ehre Gottes und der Religion, wenn es die Wahrheit und Gerechtigkeit, die Rettung der Unſchuld und guten Sache, die Rechtfertigung, die Belehrung und Erbaunng unſers Nächſten fodert, da rede frei und unerſchrocken, kräftig und bündig! Wenn du je, in einem ſeltenen Falle, von dir ſelbſt reden, und dich rühmen mußt, in ſo fern es deine Pflichttreue, die Ehre und das Anſehen deines Amtes, deine Eltern- und Vorſteher-Würde erfodert, ſo rede und rühme nie anders von dir ſelbſt, als wie es der heil. Paulus gethan hat, nämlich nur gezwungen, und darum äuſſerſt mäßig, nicht mehr, obwohl auch nicht weniger, als ſein muß, und das mit aller Beſcheidenheit und Wahrheit.

Geſetzt auch, daß du, lieber Chriſt! wirklich Gutes an dir findeſt, und es mäßig, beſcheiden und wahr rühmeſt, ſo vergiß doch dabei nicht, welche Fehler und Schwachheiten, Mängel und Gebrechen du auch zugleich

habeſt. Dieſe ſchreibe dir allein zu; denn ſie ſind das Werk und die Schuld deines freien Willens. Das Gute aber ſchreibe Gott zu, der Urquelle alles Guten, Der dir den freien Willen gegeben und gekräftiget hat. Hätte dir ſeine Gnade nicht geholfen, deren Kraft auch in den Schwachen mächtig iſt, ſo fändeſt du gewiß das Gute nicht in dir, das du etwa haſt, und deiner Fehler und Schwachheiten, Mängel und Gebrechen würden noch mehrere und größere ſein. Alles, was du immer biſt und haſt, das haſt du von Gott empfangen; überhebe und rühme dich deſſelben nicht, als hätteſt du es nicht empfangen, gib dafür nicht dir, ſondern Gott allein die Ehre.

Auſſer dem, wenn keine ſolche zuvor gedachte Pflicht es erfodert, rede und rühme nicht von dir ſelbſt, ſondern ſchweige! Schweige auch dann, wenn dir die Leute fälſchlich Böſes nachſagen, und dich verläumden; thue Gutes, und laß ſie reden, und aus dir machen, was ſie wollen. Was du vor deinem Gewiſſen und vor Gott biſt, das biſt du, und nicht mehr und nicht weniger, die Leute mögen ſagen, was ſie wollen. Schweige dazu. Wahrlich! es hat uns noch ſelten gereuet, geſchwiegen zu haben! Hingegen wie oft hat es uns ſchon gereuet, geredet zu haben? Namentlich wenn wir im ſtarken Affekt, in raſche Zornhitze, in heftiger Erbitterung uns befinden, da ſollen wir gänzlich ſchweigen, bis wir uns gehörig gefaßt und genugſam beherrſcht haben; denn früher kommt gewiß nichts Gutes heraus. Auch dann ſollen wir gänzlich ſchweigen, wenn wir mit unſerm Reden nichts gut, ſondern Vieles nur ſchlimmer machen, den Zorn, Haß und Grimm Anderer nur mehr anfachen würden.

Wenn dich aber, lieber Chriſt! Andere loben und rühmen, ſo bilde dir nichts darauf ein, erhebe dich nicht, bleibe gleichmüthig, Lobe und rühme nur du dich ſelbſt nicht! Denn Eigenlob ſtinkt, und mißfällt Gott und den Menſchen. Es gehe nie von deinem Munde aus!

Beiſpiele von Männern, die von ſich ſelbſt zur rechten Zeit redeten, und zur rechten Zeit ſchwiegen, nach dem Vorbilde Chriſti und der Apoſtel, ließen ſich aus allen Jahrhunderten des Chriſtenthums anführen; und wer mit dem Leben der wahren Geiſtes- und Gottesmänner vertraut iſt, wird ſich an manchen der Heiligen erinnern, der in der Kunſt zu reden und zu ſchweigen den Apoſtel nachahmte, wie dieſer ein Nachfolger Chriſti war. Sie, Männer von Edelmuth, Lehrer, Führer, Rathgeber und Väter Vieler, wurden vielfach mißkannt, verſchrieen, gelästert, gekränkt, verfolgt und zurückgedrängt. Allein ſie ſchwiegen, auch ohne ſich zu rechtfertigen. Ueberließen der heiligen Vorſehung, der guten Sache, für die ſie liebten und litten, und der Zukunft ſie zu rechtfertigen — und dieſe haben deren Recht und Unſchuld dargethan. Nur vor denen, die von Gott- und Rechtswegen über ſie geſetzt waren, fanden ſie es für Pflicht von ſich ſelbſt, von ihrer Lehre, ihren Geſinnungen und Leiſtungen zu reden und ſie zu rechtfertigen. Und dann geſchah es mit aller Ehrer-

bietigkeit, Wahrheit und Unterwürfigkeit kurz und einfach und ernst und klar und bündig, wie es Männern ziemt, die Nachfolger Christi und der Apostel und auf nichts bedacht waren, als des Allerhöchsten Ehre fördern und die Brüder zu beglücken: Gott gebe, daß wir auch so handeln! —

Nun übriget noch zur Vollständigkeit der andere wichtige Punkt. Wie es eine rechte Zeit gibt, von uns selbst zu reden und zu schweigen; so gibt es auch eine rechte Zeit, von Andern zu reden und zu schweigen. Ist die rechte Zeit da, von Andern zu reden, fodert es etwa gar die Wahrheit und Pflicht, die Unschuld und Tugend, die Obrigkeit und allgemeine Wohlfahrt, so redet, liebe Christen! so gut ihr es wisset und könnet, was wahr und recht ist, was zur Ehre Gottes, zur allgemeinen Wohlfahrt, Belehrung und Erbauung dient!

Man darf zwar auch, zur gegenseitigen erlaubten, unschuldigen Unterhaltung, von Andern reden. Aber nie etwas Anderes, als was wahr und recht, schön und gut ist, was belehrt, erbauet, tröstet, aufheitert und beruhiget. Hingegen nie etwas Solches, was der Ehre und dem guten Namen nachtheilig ist, was wehe thut, kränket und beleidiget, was ärgert, was die Unschuld und gute Sitten verderben, oder Jemanden schaden könnte. Weißt man von Andern nichts Wahres, Schönes, Gutes, Nützliches und Tröstliches zu sagen; und fodert es die Ehre Gottes, die Obrigkeit und allgemeine Wohlfahrt nicht, fodert es hiemit keine Pflicht und Schuldigkeit, Anderer Fehler und Schwachheiten, Sünden und Laster aufzudecken, sie zu rügen und zu tadeln, so soll man von selben schweigen. Sehet! dann ist die rechte Zeit zu schweigen von Andern; denn was nützt es, von ihren Fehlern und Schwachheiten, Sünden und Lastern, ohne Noth und Pflicht zu reden? Da frommt es vielmehr, daß jedes sich selbst bessere, und Dasjenige, was es an Andern nicht bessern und ändern kann, trage, dazu stillschweige, es Gott und seinem Gerichte anheim stelle, und Gott inbrünstig bitte, daß Er, der Allenker, auch das Böse zum Guten lenke, und die Obrigkeiten, seine Stellvertreter, leite und kräftige, das Böse ernstlich mit Macht abzustellen, daß desselben immer weniger und des Guten immer mehr werde.

Nun glaube ich genügend gezeigt und an dem göttlichen Beispiele Jesu Christi und an dem Beispiele seines großen heil. Apostels Paulus anschaulich nachgewiesen zu haben die rechte Zeit zu schweigen und zu reden, besonders von sich selbst und von Andern. So hat denn, wie der weise König Salomo schreibt, Alles seine Zeit, und es ist eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden. O würde diese allgemeine, so wichtige und in's tägliche Leben so mannigfaltig tief ein-

greifende Wahrheit jederzeit genau beachtet, um Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti willen, wie viele unnütze Worte, über deren jedes wir doch Rechenſchaft geben müßen vor dem Richterſtuhle unſers Herrn, wie viele Händel, Streitigkeiten, und Feindſchaften, folglich wie viele Sünden und Laſter würden im täglichen wirklichen Leben unterbleiben und vermieden werden! „Wohl dem Manne, ruft darum mit Recht der weiſe Jeſus, Sirachs Sohn, aus, der ſich mit ſeinem Munde in keinem Worte verfehlt hat“ (Sirach. 14, 1.)!

Darum Gläubige! bleibet euch fürderhin immer bewußt, ſehet euch weiſe und umſichtlich die rechte Zeit ab, zu ſchweigen und zu reden, überhaupt, beſonders aber von euch ſelbſt und von Andern, und beobachtet dieſen rechten Zeitpunkt genau! Denn es iſt und bleibt gewiß wahr, unſere meiſten Fehler, und namentlich unſere Zungeſünden, deren Zahl ungeheuer groß iſt, geſchehen gemeiniglich dann, wenn wir uns nicht recht bewußt bleiben, und nicht genug Acht geben, ob es die rechte Zeit zum Schweigen, oder zum Reden iſt.

Darum werdet weiſe und benutzet die rechte Zeit; denn Alles hat ſeine Zeit; es iſt eine Zeit zu ſchweigen und eine Zeit zu reden. Laſſet euch keine Leidenſchaft beſtricken und verblenden, die rechte Zeit zu ſchweigen und zu reden zu überſehen und unbenützt verſtreichen zu laſſen! Heil euch, wenn ihr auch dieſes Wort Gottes heute aufmerkſam angehört und es euch tief eingepräget habt; wenn ihr es nun in einem demüthigen und wachſamen, reinen und guten Herzen bewahret, und in Geduld Frucht bringet mit der Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die euch genügt, wenn ihr treu und ernſtlich genug mitwirkt, Amen!

16.

Predigt.

Ueber die Liebe.

Betrachtungspunkte über die Lektion 1. Cor. 13, 1 — 8, am Sonntag Quinquagesimä.

Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. 1. Kor. 13. 1.

Ein größeres Lob kann der Liebe nicht mehr gesprochen werden, als es Paulus in der heutigen Epistel thut. Er erhebt sie über Alles, was edel, und wünschenswerth für den Menschen, was erhaben und groß in Gottes Augen ist. Er räumt ihr den ersten Platz ein unter allen Tugenden, selbst vor Glaube und Hoffnung. Glaube und Hoffnung enden in der Zeit, die Liebe aber dauert in die Ewigkeit. Sie ist ein Edelstein aus dem Himmel, der alle Schätze der Welt aufwiegt auf der Waage Gottes.

O Liebe, wie oft genannt und wie wenig gekannt bist du! du bist aus Gott, darum begreifen dich die meisten Menschen nicht; deine Wohnung ist der Himmel, darum besitzen dich die Wenigsten der Menschen, weil nur weniger Herzen so rein, wie der Himmel sind. Du bist nur oben zu erhalten, vom Vater des Lichtes, von dem jede gute Gabe kommt, darum bist du so selten auf Erde, weil die meisten Seelen nach unten gerichtet sind, und angekettet an die Welt, sich nicht zu Gott erschwingen können, von dem die Liebe kommt. Weil aber die Menschen dennoch nicht leben können, ohne zu lieben, darum suchen sie auf der Welt, was nur im Himmel zu finden ist, und finden statt der wahren Liebe, die Weltliebe; sie suchen in sich selbst, was nur bei Gott zu erhalten ist, und finden statt der göttlichen Liebe die Eigenliebe. Ein übler Fund, über den man sich einen Augenblick freut, um ewig über ihn trauern zu müßen. Denn so sehr die Liebe Gottes adelt, so sehr verunreinigt die Welt- und Eigenliebe. Die göttliche Liebe ist eine Tochter des Himmels, die Welt- und Eigenliebe ist eine Ausgeburt der Hölle. Die göttliche Liebe schafft dem Herzen, in das sie einzieht, göttliches Leben, himmlische Schönheit, selige Freuden. Die Welt- und Eigenliebe macht die Seele, in die sie sich festsitzt, finster wie die Nacht, böse wie einen Satan, freudenleer wie die Hölle. Die göttliche Liebe macht aus Menschen Engel, die Welt- und Eigenliebe macht aus Engeln Teufel. Die göttliche Liebe erhebt die Menschen von der Erde in den Himmel, und die Welt- und Eigenliebe stürzt

die Engel aus dem Himmel in die Hölle. Was anders war Ursache von dem Sturze der Engel, als die Eigenliebe, in der sie sich so wohl gefielen und sich einbildeten, größer zu sein, als Gott. Was bringt uns in den Himmel, als die Liebe Christi, welche die Seele, die sie inne hat, zum Eigenthum Christi macht, so daß sie Niemand aus seiner Hand entreissen kann, und er ihr die Herrlichkeit mittheilt, die er beim Vater hatte, schon ehe die Welt gegründet war.

Wir haben uns zwar schon öfters mit dieser göttlichen Liebe unterhalten. Allein es kann von ihr nicht zu oft, und nie zu viel geredet, und sie den Menschen nie dringend genug ans Herz gelegt werden. Darum wollen wir sie auch heute zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen. Wir betrachten

1. Den Adel, den die göttliche Liebe unserm Leben gibt.
2. Das Kennzeichen, das sie an ihrer Stirne trägt.

---

1. Die Liebe adelt unser Leben. Die Liebe gibt allen unsern Kräften die rechte Richtung nach dem Himmel, und allen unsern Tugenden wahren Werth bei Gott. Ohne Liebe ist unser Leben ein Gewirr, das Niemand versteht, eine stete Beschäftigung, die Niemanden nützt, eine mühvolle Arbeit, die bei Gott keinen Lohn findet. Alle Tugenden, welche die Menschen ausüben, haben nur menschlichen Werth, wenn sie nicht von der göttlichen Liebe durchdrungen und gewürdigt sind. Diese Liebe erst verleiht ihnen göttlichen Werth. Darum: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Wenn Jemand nur zehn verschiedene Sprachen reden könnte, so wäre das eine rühmenswerthe Wissenschaft, und es würde sich mancher gar vieles darauf einbilden. Die Sprachen aller Menschen reden können, wäre eine ausserordentliche Gabe — die Apostel besaßen sie, gewiß auch Paulus. Als am Pfingstfeste, wo der heil. Geist über die Apostel ausgegossen wurde, verschiedene Leute aus verschiedenen Ländern sich um das Haus in Jerusalem versammelt hatten, worin die Apostel waren, da trat Petrus mit den übrigen Eilfen heraus, und predigte das Evangelium. Und alle Anwesenden — Parther und Meder und Elamiter und Phrygier ꝛc. staunten und sprachen: Was ist das? Höret nicht ein jeder sie in seiner Muttersprache reden. — Seht! alles staunt, alles wundert sich, daß die Apostel die Sprachen aller Menschen reden können. Und Paulus macht so wenig daraus, daß er sagt: wenn ich dazu auch noch die Sprache aller Engel reden könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich weiter nichts, als ein tönendes Erz, eine klingende Schelle — ich wäre etwa einer Glocke ähnlich. Sie ladet durch ihren Klang die Menschen zur Anhörung des

göttlichen Wortes, mahnet sie zum Gebete, erinnert sie an Gott und den Himmel; sie selbst aber hat keine Andacht, denkt nicht an Gott, und kommt nicht in den Himmel. Ich könnte wohl mit meinen verschiedenen Sprachen schön reden, wie die Glocke schön klinget, aber ohne die Liebe wäre ich inwendig hohl, wie sie. Erst die Liebe gibt der Sprache Werth und Gehalt. Ein einfaches Wort von christlicher Liebe gewürzt, ist besser als eine stundenlange künstliche Rede ohne Liebe. Eine Ermahnung, eine Bitte, eine Unterweisung mit christlicher Liebe, ist besser als hundert ohne sie.

Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse und besäße alle Wissenschaft und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Wenn Jemand die Erkenntniß der Engel hätte, und die Geheimnisse jedes Herzens wüßte, wenn Jemand wüßte, was in diesem Augenblicke in den entlegensten Welttheilen geredet und gethan wird; und wenn Jemand weissagen könnte, sagen könnte, was uns in diesem Jahre begegnen, wer aus uns erkranken, wie viele sterben werden; sagen könnte, welche Leiden uns in unserm Leben noch treffen, was für Freuden wir noch genießen, wie lange wir leben, und an welchem Tage wir sterben werden, wenn ein Mensch dieses Alles und noch mehr sagen könnte, wie würde man einem solchen nachlaufen, über ihn staunen, ihn als göttlichen Propheten verehren. Und dennoch sagt Paulus, wenn ich bei all diesen Erkenntnissen noch einen so großen Glauben besäße, daß ich zu diesem Berge nur sagen dürfte, hebe dich von hier und stürze dich ins Meer, und er müßte folgen, wenn ich dies Alles besäße, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Ist doch der Glaube nach den Zeugnissen der Schrift eine so große Tugend, und doch sagt Paulus: ich wäre mit einem, Berge versetzenden Glauben nichts — ohne die Liebe. Seht! die Liebe erst gibt dem Glauben wahren Werth bei Gott. Ohne die Liebe ist der Glaube todt. Ein Glaube, in Liebe thätig, nur wie ein Senfkorn groß ist besser, als ein Glaube, der Berge versetzt, aber ohne Liebe. Darum sagt Christus: Es werden an jenem Tage (des Gerichts) viele kommen und sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und geweissagt, und große Dinge gethan — Berge versetzt, und dennoch wird er ihnen sagen: Ich kenne euch nicht. Weniger mit Liebe gethan, ist besser als vieles ohne sie.

Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Wenn Jemand hundert Gulden auf einmal an die Armen verschenkte, so wäre dies ein großes Almosen. Würde aber Jemand

gar sein Haus, seine Aecker und Alles, was er besitzt, verkaufen, und das Erlöste unter die Armen vertheilen, und für sich nicht einen Heller zurückbehalten; so wäre das eine unerhörte Tugend in unsern Tagen. Alles würde diese Großmuth preisen, diese Tugend loben — man würde diesen Menschen als Heiligen verehren. Und doch sagt Paulus: wenn ich all mein Vermögen — das Haus, das ich bewohne, die Aecker, die mich nähren, und das Geld im Kasten, und das Kleid am Leibe an die Armen verschenkte, und nicht nur das Kleid am Leibe, sondern auch den Leib zum Verbrennen hingäbe, so hälfe mich dies alles nichts, wenn ich die Liebe nicht hätte. Ist doch das Almosen jenes Weibleins in Jerusalem, die ihr ganzes Vermögen (nämlich zwei Heller) in den Opferkasten gelegt hatte, von Christus öffentlich gelobt worden, warum sagt denn Paulus: wenn ich all meine Habe den Armen schenkte, so hälfe mir dies alles nichts? Ohne die Liebe, setzt der Apostel bei. So ist es also die Liebe, die unser Almosen verdienstlich und angenehm macht in Gottes Augen. Ohne diese göttliche Liebe ist das Almosen, und jedes gute Werk, wie eine Seifenblase, die glänzend in die Augen der Menschen fällt, aber kein Gewicht hat auf der Wagschale Gottes. Besser also zwei Heller in Liebe, als dreißig Silberlinge ohne sie.

Durch die Liebe wird die kleine Tugend groß, und ohne sie die große klein.

Ein Stücklein Brod, ein frischer Trunk Wassers, den die Liebe dem Armen reicht, weil sie in ihm Christi Bruder sieht, findet am Tage des Gerichts den Himmel als Lohn, während die glänzenden Almosen der Pharisäer ohne die Liebe gerechten Tadel finden werden. — Die Liebe heiligt unsre Wissenschaft, vergöttlichet unsre Erkenntniß, belebt unsern Glauben, gibt all unserm Guten Glanz und Werth bei Gott, adelt unser ganzes Leben.

Haben wir diese göttliche, Lohnschaffende, christliche Liebe? Suche ein Jedes fleißig in seinem eignen Herzen, sie trägt untrügliche Kennzeichen an ihrer Stirne, diese sind:

2. Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Wenn deine Seele Muth besitzt, Leiden zu dulden, Schmähungen gelassen anzunehmen, offenbares Unrecht, das man ihr anthut, zu tragen, die Tugend in Schutz zu nehmen, die Sünde zu tadeln, die Schwächen des Nächsten zu tragen, und wenn dieser Muth in deiner Seele nicht müde wird zu dulden, zu tragen, zu ermahnen, zu leiden: dann besitzt die Seele die göttliche Liebe; denn die Liebe ist langmüthig. Und freundlich: wenn dein Herz durch Lästerungen nicht mürrisch, und deine Seele durch Leiden nicht düster und trübe wird, sondern himmlisch freundlich in deinem Antlitz sich spiegelt, wie die Sonne an einem hellen Frühlingstage am Firmamente, dann ist die göttliche Liebe in ihr; denn die Liebe ist freundlich. —

Die Liebe beneidet nicht: wenn deine Seele das Glück des Nächſten ſehen kann, wenn ſie nicht neidiſch iſt, daß die Wieſe des Nächſten mehr Gras und ſein Acker mehr Getreid als der deine gibt, ſondern ſich freut, daß ſein Gewerbe beſſer geht und daß Gott ihn ſo reichlich ſegnet, dann iſt die chriſtliche Liebe in deinem Herzen; denn die Liebe beneidet nicht.

Die Liebe verſtellt ſich nicht: wenn deine Seele ſo offen iſt, daß ſie aus deinem Auge glänzt, und in deinem Blicke geleſen werden kann, ob du es mit deinem Nächſten gut und redlich meineſt, dann iſt die Liebe in deiner Seele; denn die Liebe verſtellt ſich nicht.

Die Liebe bläht ſich nicht: wenn deine Seele Gutes thut, und ſich dennoch geringe hält, wenn ſie ihr Gutes nicht an Andern mißt, und denkt: „ich bin beſſer, andächtiger, frommer, ſchöner als dieſe,“ wenn ſie am liebſten ungekannt und niedrig bleibt, dann die Seele die göttliche Liebe; denn die Liebe bläht ſich nicht.

Die Liebe iſt nicht ehrſüchtig, ſucht nicht das Ihre: wenn du es leicht ertragen kannſt, daß Andere hervorgehoben und du zurückgeſetzt wirſt, wenn dein Herz nicht traurig wird bei den Lobeserhebungen, die man deinem Nächſten darbringt, ja, wenn dir Tadel, den du nicht verſchuldet, lieber iſt, als Lob, das du nicht verdienet haſt, dann iſt die heil. Liebe in deinem Herzen; denn die Liebe iſt nicht ehrſüchtig.

Die Liebe läßt ſich nicht erbittern: wenn du es hören kannſt, wie Manche Arges von dir denken, und tragen kannſt, wenn man deine beſten Abſichten übel deutet, das Gute an dir läſtert, und deine kleinſten Fehler als große Sünden ausſchreit, und wenn du dennoch keinen bittern Groll in deinem Herzen nährſt, ſondern deinen Feinden verzeihen kannſt, ſo iſt die Liebe in deinem Herzen; denn die Liebe läßt ſich nicht erbittern.

Die Liebe denkt nichts Arges: Wenn uns Böſes widerfährt, wovon uns der Urheber unbekannt iſt, und wir dann jeden Argwohn unterdrücken, oder wenn uns der Urheber bekannt iſt, wir ihn bei uns ſelbſt entſchuldigen, daß er es nicht ſo übel gemeint habe, dann iſt die Liebe Chriſti in unſerm Herzen; denn die Liebe denkt nichts Arges.

Wenn unſer Herz traurig wird über die Sünden, die in der Welt begangen werden, über den Neid, mit dem die Menſchen einander kränken, über die Flüche, mit denen ſie Gott läſtern, über die Rachſucht, mit der ſie einander peinigen; wenn wir weinen über das Unrecht, das die Menſchen mit Liſt oder Gewalt offen oder geheim ausüben, uns dagegen freuen, wenn die Tugend ſich befeſtigt, das Evangelium ſich ausbreitet, wann Chriſtus in immer mehr Herzen triumphirt, und die Wahrheit ſiegt: dann iſt die chriſtliche Liebe in uns; denn die Liebe freut ſich nicht über das Unrecht, ſondern freut ſich über die

Wahrheit. Die Liebe trägt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wenn auch die Weissagungen aufhören, wenn die fremden Sprachen ein Ende nehmen, wenn die Erkenntniß vergeht, denn Stückwerk ist unsere Erkenntniß, und Stückwerk ist unser Weissagen. Dies versinnlicht uns der Apostel durch folgendes Gleichniß: Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, redete wie ein Kind und urtheilte wie ein Kind. Als ich aber Mann ward, da sah ich mein kindliches Denken, Reden und Urtheilen als Stückwerk an, verwarf es, und dachte, redete, urtheilte wie ein Mann. Und so werde ich auch einstens, wenn ich diesen Pilgerrock — den Leib aus- und die Unsterblichkeit werde angezogen haben, mein männliches Denken ꝛc. als Stückwerk ansehen, und mit himmlischem Denken, Reden, Urtheilen vertauschen; denn Stückwerk ist unser jetzige Erkenntniß. Jetzt erkennen wir zwar auch Gott, Christus, Tugend, ewiges Leben, aber wir sehen all dieses gleichsam nur wie in einem Spiegel — in einem dunkeln Bilde; aber einstens werden wir schauen von Angesicht zu Angesicht — ich werde Gott erkennen, wie ich von ihm erkannt bin — unsere Erkenntniß wird dann kein Stückwerk mehr, sondern sie wird vollkommen sein. Unser Glaube und unsre Hoffnung werden erst in der Ewigkeit ihre Vollkommenheit erlangen, unsre Liebe aber soll es schon hier werden.

Lasset uns also streben, daß unser Glaube an Gott und sein heiliges Evangelium gesund sei, und uns bis zum Tode begleite, und an unserm Todestage sich auflöse in freudiges Schauen; daß unsre Hoffnung stark sei — eine feste Stütze bis ans Grab, und am Grabe sich verwandle in seligen Genuß. Besonders aber strebet, daß die Liebe, die das Größte ist, in euren Herzen vollkommen werde; denn wo die Liebe ist, da ist Gott, — Gott ist die Liebe. Amen.

17.

Predigt.

Wohlthat und Dank.

Gehalten am Jahresſchluſſe 1835 von Eber, nun Spital-Pfarrer in Dilingen.

„Preiſet den Herrn, denn er iſt gütig, und ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ Pſ. 117, 1.

Als einſt der Patriarch Noe nach der Menſchen vertilgenden Sündfluth ſeinen Schiffskaſten, der 350 Tage ſein Gefängniß, aber zugleich auch ſein Rettungsbrett geweſen war, verlaſſen und nach ſo langer und banger Zeit das erſtemal wieder ſichern Fußes den Erdboden betreten hatte; da gedachte er allererſt ſeines mächtigen Erretters aus den verſchlingenden Wäſſern der Sündfluth, gedachte ſeines Gottes. Er baute einen Altar und zündete ein Brandopfer an, deſſen Rauchſäule zu den Wolken emporſtieg, wohlgefällig dem Herrn. Noch ſchöner aber, als das Feuer auf dem Opfer-Altare, flammte die Glut des Dankes in ſeinem Herzen, noch freudiger, als die Rauchſäule des Brandopfers, erhob ſich ſeine dankbare Seele zum Himmel für die wunderbare Errettung. Noe hatte während dieſer 350 Tage Jammerſcenen geſehen, wie ſie noch keiner ſah — die Vertilgung der geſammten ſündigen Menſchheit; dagegen hatte er, von Seite des allgütigen Gottes einen Schutz erfahren, der eben ſo groß und wunderbar geweſen, wie das göttliche Strafgericht über die Gottloſen. Der Allmächtige hatte ihn wie auf ſeinen Armen getragen, da er mit den Seinigen auf dem die ganze Erde bedeckenden Meere in der Arche daherſchwamm. —

Dreihundert ſechzig Tage lang ſchwammen auch wir wieder auf dem Meere der Zeiten, haben auch wir aufs Neue wieder Gottes Schutz, Gottes Güte und rettende Hülfe erfahren. Wir ſtehen nämlich bereits am Schluſſe eines Jahres, das nach wenigen Stunden von uns auf immer Abſchied nehmen wird. Könnten wir das alte Jahr 1835 verlaſſen und den neuen Boden des neuen Jahres betreten, ohne auf das hinſcheidende wie Noe auf die 350 Tage der Sündfluth — zurückzuſchauen, ohne wie er einen Altar unſerm Gott, unſerm Erretter zu bauen und ein Opfer flammenden Dankes anzuzünden? Nein, ſondern wir haben uns vielmehr eben zu dem Ende hier in dieſem ehrwürdigen Gotteshauſe verſammelt, um der genoſſenen Güte und Liebe, der empfangenen Hülfe und des gewährten Schutzes von Seite unſeres Gottes und Vaters im Himmel zu gedenken, und ihm den ſchuldigen Zoll unſeres glühenden Dankes darzubringen.

Darzu bedürfte es eigentlich keines Predigers, der zum Danke ermunterte; denn das bereits hingeschwundene Jahr ist selbst der beredteste Prediger. Zwar nicht mit vernehmlicher Rede spricht es zu uns; aber es hat eine Sprache, die nachdrücklicher und eindringender ist, als die lautesten Worte, es spricht durch Thatsachen zu uns, es weist uns durch Thatsachen nach die Liebe und Erbarmung, die Allmacht und Weisheit Gottes, es fodert uns durch Thatsachen zum lebhaften Danke gegen diesen liebe- und erbarmungsvollen allmächtigen und weisesten Gott auf. Ich will daher das vergangene Jahr selbst reden lassen und nur seiner stummen Sprache vernehmliche Worte leihen, nur den Dolmetscher desselben machen. Und wenn wir nun der Predigt des verflossenen Jahres horchen, so werden wir vernehmen

I. Die Wohlthaten, die uns Gott, während desselben erwiesen hat;
II. Den Dank, den wir ihm dafür schuldig sind.

Der Herr öffne uns Sinn und Herz, daß wir zu unserm Heile den Prediger vernehmen, der alljährlich, nur Einmal vor uns auftritt — das scheidende Jahr!

I.

„Brod! Brod!" Dies ist immer die erste und vorzüglichste Bitte sinnlicher Menschen, obwohl die Angelegenheiten der Seele weit die wichtigern sind, und daher immer die erste Stelle in unserm Sinnen und Trachten, in unserm Bitten und Verlangen einnehmen sollen. So lassen wir denn gleichwohl 1) die leiblichen Wohlthaten vorangehen, und erwägen darnach auch 2) die geistigen Güter, die uns im verflossenen Jahre aus Gottes allgütiger Hand zu Theil geworden sind.

1. Mit bangem Herzen warf der Landmann den goldenen Saamen in die Furchen des Ackers. Als die harte Decke des Winters beim wärmern Sonnenstrahle schmolz, da rief Gott, wie einst am ersten Schöpfungstage, hinaus in die Räume sein allmächtiges „Werde." Und tausend schlummernde Kräfte erwachten; und Leben kehrte zurück in die erstorbene Natur. Die Sonne, die er hatte zurückkehren heißen auf ihre verlassene Bahn, führte er täglich herauf am Himmelsgezelte, daß sie die Erde beleuchte und erwärme, in den Wolken sammelte er befruchtende Gewässer, daß sie niederträufeln in das durstende Erdreich. Freudig schossen die Saaten empor in stattlichen Halmen, einem wogenden See gleich das wallende Saatfeld. Schien auch öfter der Himmel verschlossen, und die anhaltende Trockene den Segen der Fluren zu rauben; — der Herr erbarmte sich wieder und tränkte die welkenden Pflanzen. Lustig schlug der Schnitter die Sichel an die gereiften Aehren, und auf vollen Wagen führte der Landmann zurück, was er auf dem Rücken hinausgetragen hatte. Auf ein ganzes Jahr hin hat der Allgütige uns mit Brode

versehen, hat so reichlich gesegnet die wenigen Körner, daß Millionen davon genießen, und noch Ueberfluß bleibt für künftige Jahre. „Aller Augen sahen auf den Herrn, und er gab Speise zur rechten Zeit; er öffnete seine Hand und erfüllte Alles, was lebt, mit Segen.“

Er hat ferner unserm Leibe Gesundheit geschenkt und uns bewahrt vor verheerenden Seuchen, vor dem Jammer schnellhinraffender Pestkrankheiten. Fast täglich brachten uns die öffentlichen Blätter traurige Kunden aus fernen Ländern, wie dort täglich Hunderte dahinstarben, von der schonungslosen Pestilenz ergriffen. Auch jene grausame Würgerin*), die vor wenigen Jahren aus fremdem Welttheile zu uns herüberkam, bei ihrem grauenvollen Auftreten ganz Europa in Furcht und Schrecken versetzte und so viele tausend Opfer sich schlachtete, nahm dieses Jahr wieder unwillkommene Einkehre in südlichen Ländern unseres Erdtheils, und hauset zur Stunde noch dort und will ihre Herrschaft behaupten. Unser liebes Vaterland aber hat der Erbarmer auch heuer mit dieser Zuchtruthe verschont, hat an den Gränzen desselben gleichsam eine unsichtbare Wache gestellt, einen Engel wie einst am Eingange des Paradieses mit flammendem Schwerdte, daß er die Grausame zurückdränge und ihr gebiete: Diesen Boden sollst du mir nicht betreten! Während dort verlassene Wittwen am Todbette ihrer Gatten jammerten und den Tod anriefen, daß er auch sie hinwegnehmen und der kommenden Bedrängnisse entledigen möchte, während dort arme Waisen trostlos weinten am Sterbelager ihrer Eltern und gerne auch mit ihnen in's Grab gestiegen wärenn; — hat der barmherzige Gott uns und die Unserigen alle mit wenigen Ausnahmen gesund und lebend erhalten.

Wer aus uns hörte nicht von jenen blutigen Kriegen, welche dieses Jahr unter andern Völkern gewüthet, und zum Theile noch fortdauern, wo Bürger gegen Bürger sich erhoben, unglückliche Nationen ihre eigenen Eingeweide zerfleischten? **) Noch sind uns in frischem Andenken jene jammervollen Auftritte, welche man aus der Ferne uns hinterbrachte, noch sehen wir im Geiste der Erinnerung die rauchenden Städte, die eingeäscherten Tempel und Klöster und bürgerlichen Wohnungen, noch sehen wir fließen das Blut der gemordeten Priester und gottgeweihten Personen, sehen früher wohlhabende Familien ohne Heimat, ohne Nahrung flüchtig umherirren, vertrieben aus ihrem Vaterlande, vom Almosen mitleidiger Menschen ihr Leben fristend, nicht wissend, wo ein gastliches Obdach ihnen sich biete, wo eine andere Heimat sich öffne. — Während der Allmächtige die blutige Geisel des Krieges schwang über andere Völker, durchwehte holder Friede die ruhigen Gauen unsers Vaterlands, regiert vom sanften Scepter eines geliebten Vaters; ungestört säete der Landmann aus

*) Cholera-Krankheit.
**) Spanien.

und ärntete ein, wilde Kriegsroſſe zerſtampften nicht ſeine aufblühenden und reifenden Saaten; friedlich aß er ſein Stück Brod unter dem ländlichen Dache; ungehindert arbeitete der Bürger in geſchäftiger Werkſtätte, unverkümmert entfalteten Kunſt, Wiſſenſchaft und Gewerbe ihre Blüthen und brachten reichliche Früchte. O welche Wohlthat iſt's um den Frieden! Wenn auch Gott den Segen des Jahres im Vergleiche zu andern ſollte etwas geſchmälert haben; — er hat doch das Wenigere uns genießen laſſen in Ruhe und Frieden.

Dieſe ſind nur überhaupt einige der leiblichen Wohlthaten, die der Allgütige uns in dieſem Jahre beſchert hat — zu ſchweigen von den vielen beſondern Gaben, zeitlichen Segnungen, Abwendungen von Gefahren für die leibliche Wohlfahrt, die Millionen einzelnen noch geworden ſind.

2. Und wenn ich nun der Wohlthaten gedenke, die er unſerer Seele erwieſen, — wo, Geliebte! ſoll ich anfangen, wo enden? Wer zählt die tauſend und abermal tauſend guten Eingebungen und ſtillen Einflüſterungen der Gnade, die guten Ermahnungen, freundlichen Warnungen, freudigen Aufmunterungen und ſüßen Tröſtungen durch ſeine, in unſerm Innern redende Stimme, durch Prediger des göttlichen Wortes, durch wohlmeinende Freunde, Eltern u. ſ. w.? Wer zählt und mißt die Gnaden, die er durch die heil. Sakramente uns ertheilt hat? Wie oft und wie Viele gingen gereinigt, geheiligt, getröſtet und geſtärkt zurück vom Richterſtuhle der heiligen Buße, vom Tiſche des Herrn, an welchem Jeſus Chriſtus ſich ſelbſt zur Speiſe und zum Tranke der Seele dargibt? Ach Viele aus uns würden vielleicht ſchon lange ſchmachten am gräulichen Orte der Verwerfung, wenn er die Zeit der Buße in dieſem Jahre abgeſchnitten, ſie plötzlich vom Schauplatze dieſes Lebens abgerufen, ihnen die Gnadenzeit nicht gefriſtet hätte! Wie oft hat Gott unſern Kummer geſtillt im Gebete, die ſchwer drückende Laſt des Leidens gehoben, wie oft uns belehrt durch ſein göttliches Wort über die wichtigſten Intereſſen des Lebens, wie oft uns aufgerichtet, wie oft uns ermuthigt!

Es fehlte freilich auch in dieſem Jahre nicht an Bitterkeiten und Drangſalen mancherlei Art. Krankheit und Tod, Armuth, Noth und Elend, und mannigfaltige Betrübniſſe haben in ſo manchem Hauſe unwillkommen eingekehrt, viele heiße, bange Stunden herbeigeführt, nicht ſelten Ströme bitterer Thränen manchem Auge ausgepreßt. Aber auch dieſe Leiden waren Wohlthaten, Beweiſe der göttlichen Liebe und Erbarmung gegen uns. Dadurch wollte der Allweiſe unſern Glauben, unſere Tugend erproben, die keine Tugend iſt, wenn ſie keine Probe beſtanden, wollte uns durch das Feuer der Drangſale läutern, immer mehr reinigen von den Schlacken des Böſen, oder, wenn wir ſeiner vergeſſen hatten, uns an ihn wieder erinnern, uns zeigen, daß er auch noch im Himmel iſt und unſer Thun und Laſſen beobachte, wollte uns auffodern zur Buße und Rückkehr. Wenn nämlich ſeine Wohlthaten nicht im Stande waren, uns zur Liebe gegen ihn, zur genauern und eifrigern

Befolgung seines heiligsten Willens zu bewegen; so gebot er der Krankheit oder dem Tode, oder dem Hunger ꝛc.: „kehret ein in diesem, in jenem Hause! Durch Liebe und Wohlthun wollen sich diese Menschen nicht auf bessere Wege bringen lassen; wohlan denn, so kommet dann ihr.“ Und bei solcher schrecklichen Einkehr kehrten so Manche in sich ein und zurück zu Gott und zur Tugend. So waren auch seine Züchtigungen Liebe.

Soll ich behaupten, daß durch die erwähnten die Zahl der Wohlthaten erschöpft sei — der Wohlthaten, die uns Gott in diesem Jahre an Seele und Leib erwiesen hat. Nein, da würden mir von verschiedenen Seiten her widersprechende Stimmen entgegenkommen, rufend: O du hast noch lange nicht Alles aufgezählt. Mir hat der Allgütige auch noch jenes zu Theil werden lassen! — Ja freilich! zahllos sind seine Gaben und Wohlthaten gewesen, zahllos, wie die Sterne am Himmel, zahllos, wie die Sandkörner am Meeresufer, zahllos, wie die Thautropfen des Sommermorgens auf der Flur, zahllos, wie die Wasserstäubchen des Regens, zahllos, wie die Schneeflocken des Winters.

Was sind wir nun Gott für dieses Alles schuldig? Davon im

II.

Die Frage: Was sind wir dem Herrn für alle in diesem Jahre erwiesenen Wohlthaten schuldig? haben sich wohl die Meisten unter euch schon selbst in ihrem Herzen beantwortet:

1. Danken müßen wir unserm göttlichen Wohlthäter dafür, danken von ganzem Herzen. Ja aus dankerglühter Seele sollen Psalmen und Lobgesänge und Gebete zu Gott aufsteigen, ja Preis und Dank sollen wir dem Allerhöchsten darbringen, wie einst der gottbegeisterte König David, da er sang: „Preiset den Herrn, denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich!“ Loben sollen wir den Herrn, wie einst die drei Jünglinge im Feuerofen: „Preiset den Herrn all, ihr Geschöpfe Gottes, lobet und erhebet ihn ewiglich. Preiset den Herrn ihr Engel Gottes und ihr Himmel der Himmel, ihr Gewässer des Himmels; preiset ihr Sonne und Mond und Sterne, Regen und Thau, Feuer und Wärme, Hitze und Kälte, ihr Eisschollen und Schneeflocken, ihr Tage und Nächte, Licht und Finsterniß, Donner und Blitze. Preise den Herrn, du Erde, lobe und erhebe ihn ewiglich. Preiset den Herrn, ihr Berge und Hügel, und Alles, was keimet und sprosset auf Erden, ihr Quellen und Meere und Ströme, ihr Fische und Alles, was sich reget im Wasser, ihr Vögel der Luft, ihr Thiere des Feldes und Waldes. Preiset ihn ihr Menschenkinder alle, ihr Priester des Herrn, ihr Diener Gottes, ihr Seelen der Gerechten, ihr Heilige alle! Gepriesen sei der Herr am Firmamente des Himmels, gelobt, verherrlicht und angebetet über Alles und in alle Ewigkeit!“ Opfer des Dankes und der Lobpreisung sollen wir darbringen, wie Noe einstens nach der wunderbaren Errettung aus den

Fluthen der Erdüberschwemmung. Solches geschah schon seit mehreren Stunden in diesem Gotteshause, wo heute unaufhörlich vor dem Allerheiligsten dankbare Christen entweder in stiller Andacht oder in lauten Gebeten aus des Herzens Grunde, wie die Engel am Throne Gottes, die Tag und Nacht das erhabene Lied singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren, der Allmächtige, der da ist, war und sein wird. Würdig bist du, o Herr, unser Gott, zu nehmen Herrlichkeit und Ehre und Kraft und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ruhm und Preis und Lob (Offenb. 4.)! — Auch wurde heute schon in feierlicher Morgenstunde von Priester und Volk das hocherhabene Opfer des göttlichen Lammes als Dankopfer geschlachtet, ein Opfer das durch seinen unendlichen Werth alle übertrifft. Christus selbst war in demselben das Brandopfer unseres Dankes, dessen lieblichster Wohlgeruch vom Altare zum Himmel emporstieg. Und ehe wir den Tempel verlassen, wird noch ein rauschendes Te Deum zum Himmel ertönen.

Haben wir dann, wenn diese zehnstündige Andacht geschlossen wird, unserer Dankespflicht volle Genüge geleistet? Wenn ein Sohn oder eine Tochter immer nur zu Eltern spräche: „Ich danke euch von Herzen für alle eure vielen und großen Wohlthaten, ich kann euch nicht genug danken!“ u. s. w.; übrigens aber ungehorsam, ohne Ehrfurcht und Liebe gegen die Eltern wäre und durch Ausschweifungen ihnen viel bittern Gram und herzabdrückendes Leid verursachte; könnten wir einen solchen Sohn, eine solche Tochter wahrhaft dankbar nennen?

2. Um wahrhaft dankbar gegen Gott zu sein, müßen wir nun auch ablassen von den zeitlichen Sorgen, womit wir bisher so oft Glauben und Vertrauen auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, auf seine väterliche Vorsehung verläugnet und weggeworfen haben, und dagegen eifriger und vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. Oder sagt: was hat es genützt, wenn der Landmann, der Handwerker sich auch die Haare grau gesorgt haben wegen zeitlichen Auskommens, haben sie dadurch gewonnen? Konnten sie Segen und Gedeihen für die Feldfrüchte und für ihre Handarbeiten herbeisorgen? Füllten sich die Scheuern, die Getreid- und Speisekammern, der Mehlkasten, wenn sie klagten oder gar murrten gegen Gottes weiseste Anordnung? Das Jahr ist vorüber und wir sehen die Früchte unserer unordentlichen Sorgen um das Zeitliche. Mit all' diesen unsren Sorgen konnten wir keinen Grashalm aus der Erde hervorrufen, kein Regentröpfchen vom Himmel herab. Wer mehr gesorgt, geklagt, gewinselt, gejammert — hat deßhalb nicht mehr, und wer weniger geklagt, besitzt deswegen nicht weniger. Unnütz, überflüssig sind die übermäßigen zeitlichen Sorgen, dies lehrt so handgreiflich auch wieder das verflossene Jahr; ja nicht nur unnütz und überflüssig, sondern höchst schädlich waren sie uns, weil wir dabei so oft die Sorge für das Ewige hintangesetzt, durch Mißtrauen und Ungeduld unsern göttlichen Wohlthäter beleidigt und uns selbst um

die Ruhe und den Frieden des Herzens gebracht haben. Ablaſſen ſollen wir daher doch jetzt einmal von dieſen unordentlichen Sorgen, nimmer ſo bekümmert das heidniſche Lied ſingen: „Was werden wir eſſen, was trinken, womit uns bekleiden?! ſondern unſern Dank durch Glauben und Vertrauen gegen den allmächtigen, allgütigen und weiſeſten Vater im Himmel offenbaren, unſere Sorgen in ſeinen liebevollen Schooß legen und in ſeine heilige Regierung nicht mehr einreden.

3. Da der Herr uns ſo liebte, und in dieſer Liebe uns ſo zahlloſe Wohlthaten geſpendet hat; ſo iſt es gewiß nicht zu viel verlangt, wenn wir ſagen, daß wir ihn aus Dankbarkeit von ganzem Herzen entgegenlieben, durch Gegenliebe unſern Dank erweiſen ſollen. — Aber was red' ich von Liebe? — Kann ein Herz den nämlichen Gegenſtand zugleich haſſen und lieben, verachten und hochſchätzen? — Gott! Heiligſter Gott! welche traurige Erinnerungen ſteigen in unſerm Gemüthe auf, wenn wir am Schluſſe des Jahres deſſen gedenken, was wir wider dich, wider deinen heiligen Willen gethan! Ach, während du uns ſegneteſt, fluchten wir gleichſam Dir, während du uns Gaben darreichteſt, ſchlugen wir gleichſam auf dich, während du liebevoll für uns ſorgteſt, kümmerten wir uns nicht um dich, verachteten dich, während du erbarmend auf uns niederblickteſt, erhoben wir unſere Angen nicht zu dir, während du die Fülle deiner Segnungen über uns ausgoſſeſt, überſchütteten wir dich gleichſam mit Strömen von Sünden und Miſſethaten, während du uns halfeſt und uns retteteſt, kreuzigten wir dich! Ach ſo zahllos Gottes Gaben, Gnaden und Erbarmungen, ſo zahllos ſind leider, unſere Sünden! Wir haben den gütigſten Vater, den liebreichſten Wohlthäter, den mächtigſten Helfer, Beſchützer und Retter, den erbarmungsvollſten Tröſter ſo ſchwer, ſo oft beleidiget! — — Können wir dankbar ſein, ohne dieſe vielfachen und großen Beleidigungen auf's tiefſte zu beweinen? Wollen wir mit ſchwarzer Judasſeele den Kuß der Liebe und des Dankes ihm bringen? — Wie könnten unſere Dankgebete ihm gefallen, wenn ſelbe aus ſo ſündhaften Herzen, gleich faulen Dünſten aus ſchlammigem Sumpfe, aufſteigen? Ehe daher von Dank die Rede ſein kann, müßen wir unſern ſchmählichen Undank, ehe von Gegenliebe, müßen wir unſern Haß, ehe von Verehrung und Anbetung, müßen wir unſere Nichtachtung und Geringſchätzung herzlichſt beweinen, verfluchen, müßen um Gnade, Erbarmung und Verzeihung flehen. — Worin aber ſoll dann unſere dankbare Liebe beſtehen? Nur in ſüſſen Empfindungen des Herzens? Nein, das ganze Herz ſollen wir ihm zum Geſchenke bringen. Alles, was wir ſonſt beſitzen, iſt ohnehin ſchon ſeine Gabe, ſein Eigenthum. Nur Eines beſitzt der Menſch, das ihm Gott als volles Eigenthum gegeben und das der Menſch nach freier Wahl hingeben kann — nämlich ſein Herz, ſeinen Willen, ſeine Freiheit. Wem Andern nun ſollen wir dieſes unſer Eigenthum zum Geſchenke geben, als Gott, dieſem unſerm höchſten, einzigen Wohlthäter? Aber wenn wir es Gott darbringen, ganz ihm ſchenken

wollen, so müßen wir es lostrennen von der Welt. Nicht mehr lieben darf es die Welt und was in der Welt ist; abwerfen müßen wir die ohnehin so schwer drückenden schmählichen Fesseln, die es an Gut und Lust der Erde und an die Sünde fesseln, dem Sündigen müßen wir einmal für immer ein Ende machen, und wandeln auf dem Wege der göttlichen Gebote. Denn „das ist die Liebe, daß ihr meine Gebote haltet,“ sprach der Herr. — Lieben sollen wir auch unsern Herrn und göttlichen Wohlthäter in seinen Brüdern auf Erden, besonders in den armen und dürftigen. Wer von Gott mehr gesegnet worden, theile denjenigen mit, die weniger gesegnet worden; denn dazu hat er jenem das Meheere gegeben, daß er den Aermern ihren Mangel ersetze und so seine wahre Liebe und seinen wahren Dank gegen Gott am Deutlichsten offenbaren könne.

Wir würden uns sehr täuschen, wenn wir glaubten, mit einer, es sei auch zehnmal zehnstündigen Danksagungs-Andacht wäre Alles abgethan, und die Pflicht des Dankes gegen Gott für die während eines Jahres genossenen Wohlthaten vollkommen erfüllt. Eine Danksagungs-Andacht bei einem Herzen voll ungemäßigter zeitlicher Sorgen, bei einem Herzen, das voll Sünde und sonach voll Undank ist, bei einem Herzen, das der Sünde anhängt, ohne Reue, Schmerz, ohne Bußgeist, bei einem Herzen, das Gott und den Nächsten nicht liebt — nicht werkthätig liebt, — eine solche Danksagung gliche einer Rauchsäule, die von der Schwere der Luft niedergedrückt, nicht aufwärts zum Himmel steigen, sondern spurlos in den Lüften verschwinden würde, wäre ein Opfer, das dem Herrn so wenig gefiele, als das des ruchlosen Kain, der bösen Herzens sein Opfer darbrachte. Die Hauptsache bei unserm Danke haben wir daher noch nachzutragen, daß wir nämlich in Zukunft mehr auf unsern Vater und göttlichen Wohlthäter im Himmel vertrauen, nimmer klagen oder murren gegen seine heilige Vorsehung und weisesten Anordnungen, daß wir im Gefühle innigsten Schmerzes unsere Sünden, unsern Undank bereuen, verwünschen, verfluchen und Gott durch getreue Haltung seiner Gebote und durch werkthätige Nächstenliebe, durch Mitleid und Barmherzigkeit gegen die armen Mitbrüder, fortan ohne Aufhören lieben.

Ja, Gott und Vater! das vergangene Jahr hat uns auf's Neue vollkommen überzeugt von deiner Allmacht, Weisheit, Güte, Liebe und Erbarmung gegen uns, deine unwürdigen, sündhaften Geschöpfe. Es hat uns den Beweis geliefert, daß du ein wahrer Vater, der beßte, liebevollste, sorgsamste Vater gegen deine Kinder bist. Nimm den Dank unseres Herzens an, laß dir wohlgefallen den Preis und Jubel und die Dankesopfer, die wir dir heute schon dargebracht haben und noch darbringen werden. Aber nicht nur so, sondern auch durch fortgesetzte fromme Gesinnungen und Handlungen wollen wir uns dankbar gegen dich beweisen. Hingeworfen auf unsere Kniee vor Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente, geloben wir dir, in dessen anbetungswürdiger Gegenwart, daß wir im kommenden Jahre und alle folgende Zeiten standhafter auf

dich vertrauen und nicht mehr verzagen wollen, sollten auch die Tage unseres Lebens noch so stürmisch scheinen; nimmer, nimmer wollen wir deine ewige Liebe durch Sünden verletzen, die begangenen wollen wir schmerzlichst beweinen, dich von ganzem Herzen lieben und nach Kräften unsern dürftigen Mitbrüdern wohlthuend beispringen. Ja, unser ganzes künftiges Leben soll ein unaufhörliches, lauteres „Te Deum laudamus“ sein! Amen.

22.

Predigt-Skizze.

Die Pest der Seele.

Am Feste des heiligen Sebastian, das zugleich ein Bruderschafts-Fest war.

„Unsere Krankheiten hat Er auf sich genommen, und unsere Schmerzen hat Er getragen . . . und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Ps. 53, 3. 4.

Ihr feiert heute das Fest des heiligen Sebastian. Ihr habt denselben als einen Patron gegen ansteckende Krankheiten angenommen, und das mit allem Rechte; denn durch seine Fürbitte sind schon oft ganze Städte und Länder von Pest und Krankheiten verwahrt worden. Im Vorspruche hab ich euch auch etwas von Krankheiten gesagt, und von Einem, der unsere Krankheiten auf sich nahm und unsere Schmerzen trug und durch seine Wunden uns heilte. Dies sind aber andere Krankheiten, als diejenigen, die man am meisten fürchtet; es sind Krankheiten, die man vielfältig gar nicht als solche ansieht; es ist eine Pest, die im Finstern schleicht, die Seele siech macht, und am Ende ins ewige Verderben stürzt. Und der den Menschen von dieser Pest verwahret oder ihn davon heilet, ist nicht der heilige Sebastian und überhaupt keiner von den Heiligen; denn keiner könnte dieß: es ist Christus unser Herr, der uns als Heiland und Erlöser von den Propheten verheißen wurde.

Diese Krankheit, diese Pest ist die Sünde; und gegen diese Pest ist eure Bruderschaft ganz vorzüglich gerichtet. Leset nur, was Seite 12 und 13 in eurem Bruderschafts-Büchlein steht! Ihr werdet darin finden 1. Wie ihr diese Pest der Seele, die Sünde, recht erkennen könnt; 2. Wie ihr von derselben geheilt, oder wenn ihr nicht angesteckt sind, von ihr bewahrt werden könnt; 3. wie ihrs zeigen müßt, daß ihr von derselben frei seid, wenn ihr wirklich befreit wurdet; 4. welche Güter euch zu Theil werden, wenn ihr von dieser Pest los bleibet.

1.

„Die Bruderschaft unter dem Namen des heiligen Sebastian hat die Absicht, dem christlichen Volke Gelegenheit zu geben, sich in Betrachtung des bittern Leidens zu üben. Darum sollen die Mitglieder täglich 5 Vater unser zu Ehren der 5 Wunden Jesu Christi beten.“

Dies ist die erste Absicht, und ist höchst wichtig; denn dadurch kommt der Mensch am sichersten zur Erkenntniß der Seelen-Pest, der Sünde.

A. Du kannst zwar in der Zerrüttung, welche die Sünde a) in deinem Hauswesen, b) an deinem Leibe, c) an deiner Seele und ihren Kräften anrichtet, das Elend und den Fluch der Sünde auch kennen lernen. Auch die Erwägung d) der ewigen Pein am Orte der Verwerfung kann dir die Abscheulichkeit der Sünde zeigen.

B. Allein am deutlichsten und klarsten wird das Leiden und der Tod des Sohnes Gottes dir zeigen, was es Schreckliches um die Sünde sei. a) Bedenke seine ewige Gottheit — und b) bedenke, daß er diese verließ, daß Er, der Heiligste, der Mächtigste ein Mensch wurde, und c) nimm zu Herzen, was Er gelitten. Schaue an sein gekröntes Haupt, seinen zerfetzten Leib, seine ausgedehnten Glieder, seine verwundeten Hände und Füße und seine eröffnete Seite; und es ertöne in deiner Seele das Wort: „Wenn dies am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen.“

Was muß es Entsetzliches um die Sünde sein, um deretwillen der Sohn Gottes Solches litt? Welche fürchterliche Strafen wird Gott über den Unbußfertigen verhängen, da sein Eingeborner so für die Sünden büßen mußte.

Schaue Jesum an, und du wirst die Krankheit deiner Seele kennen und fühlen lernen.

2.

„Die Mitglieder sollen dadurch angeeifert werden, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig zu empfangen.“

Hast du die Krankheit deiner Seele in ihrer ganzen Verwerflichkeit erkannt: wie kannst du dann davon frei werden?

A. Christus sagt: „Wenn ihr euch nicht bekehret, werdet ihr in euren Sünden sterben.“

Der Eine Weg, von der Seelenpest geheilt zu werden, ist die Bekehrung des Herzes zu Gott.

a) Hast du die Abscheulichkeit der Sünde erkannt, so wirst du sie wirklich verabscheuen, und dich von ihr wegwenden.

b) Ist dir das Sündenleben verhaßt, so wirst du zu dem dich wenden, der vom Tode erretten und neues Leben geben kann, zu Christus, dem Heiland der Sünder, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

c) Du wirſt deine Sünden mit aller Aufrichtigkeit vor Ihm, und nach ſeiner Anordnung vor dem Prieſter bekennen, und dieſen um Rath und Hülfe bitten, und wirſt

d) deſſen Rath befolgen und ein chriſtlich Leben führen.

B. Chriſtus ſagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Du wirſt alſo, wenn's dir mit deiner Bekehrung Ernſt iſt, machen, daß du mit Chriſto vereiniget wirſt; wirſt dich mit ihm vereinigen in der heil. Kommunion, und ſtets in der Vereinigung mit Ihm zu leben ſtreben.

Und biſt du von dieſer Peſt der Seele noch nicht angeſteckt, ſo wirſt du im Andenken, was der Erlöſer für jede, auch die kleinſte Sünde leiden mußte, dich von jeder Verſchuldung zu reinigen ſuchen durch das Bußſakrament, und recht oft dich mit deinem Gott vereinigen im heiligſten Sakramente.

3.

„Die Bruderſchaft hat die Abſicht, unter den Einwohnern der Gemeinden Frieden und Eintracht, Liebe und gegenſeitiges chriſtliches Wohlwollen zu fördern und zu unterhalten.“

Der Apoſtel Johannes ſagt: „Wer da ſagt, er ſei im Lichte und haſſet ſeinen Bruder, der iſt noch bis jetzt in der Finſterniß. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der ſeinen Bruder haßt, iſt ein Mörder.“

Und Chriſtus ſagt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr einander liebet.“

a) So lange du noch Haß und Feindſeligkeit in deinem Herzen haſt, ſo lange heißt deine Bekehrung nichts, und die Bruderſchaft hilft dir nichts. „Strebet nach Frieden und Heiligung ꝛc.“ (Hebr. 12.).

b) So lange ihr noch, ſelbſt an euren Feſttagen raufet und in argen Händeln einander blutig ſchlaget; ſo lange heißt es mit eurer Bruderſchaft nichts; denn da ſteht ihr noch in der Bruderſchaft desjenigen, der ein Mörder iſt von Anbeginn — in der Bruderſchaft des Teufels, und die Peſt der Seele graſſiert noch entſetzlich unter euch, ohne daß ihr ſie kennet.

c) Sobald ihr aber im Andenken an den gekreuzigten Heiland die Seelenpeſt, die Sünde erkannt, und in wahrer Buße euch zum Heiland eurer Seelen bekehrt habt; ſo werdet ihr aus dankbarer Liebe zu dem, der euch bis in den Tod geliebt hat, auch euren Nächſten lieben, ihm vergeben u. ſ. f.

d) Und ihr werdet Frieden ſtiften unter den Feindſeligen, und es nicht zum Ausbruche der Feindſeligkeiten kommen laſſen. „Selig die Friedensſtifter, denn ſie werden Kinder Gottes genannt werden.“

e) Und ihr werdet für einander beten, wie der Apoſtel ermahnt: „Betet für einander, damit ihr ſelig werdet!“ Dies wird das Band ſein, das euch mit einander vereiniget, und dies wird die Handreichung ſein,

wodurch jeder den andern emporhebt — bis Alle gelangen zum Vater des Lichtes.

4.

„Die Mitglieder der Bruderschaft sollen sich der besondern Fürbitte des heil. Sebastian empfehlen, und werden durch seine Fürbitte von allerlei ansteckenden Krankheiten befreit werden.“

1. Kennst du die Pest der Seele, bist du frei geworden oder geblieben von ihr, und verwahrest du dich durch ungeheuchelte Nächstenliebe vor derselben; so bist du nicht blos ein Mitglied der hiesigen Bruderschaft, sondern du bist ein Mitgenosse der Heiligen.

Der Apostel sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Sion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler Tausend Engel; zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; zu Gott, dem Richter Aller, und zu den Geister der vollendeten Gerechten; zu Jesus dem Mittler des neuen Bundes, und zu der Besprengung mit seinem Blute, das um etwas Besseres ruft, als das Blut Abels“ (Hebr. 12.). Sieh! das ist deine Gemeinschaft! —

2. Und aller Güter, die in dieser Gemeinschaft sind, wirst du theilhaftig. Reinigkeit des Herzens, Heiligkeit deines ganzen Wesens, Friede wie ihn die Welt nicht geben kann, und Freude im heiligen Geiste wird dein Antheil.

3. Und so lange du noch auf Erden pilgerst, bitten alle Heiligen für dich, daß du den Lauf durch dieses kummervolle Leben glücklich enden, und zu ihnen gelangen mögest.

4. Und in allen deinen leiblichen Nöthen kannst du dich an diese deine seligen Mitbrüder wenden, und sie um ihre Fürbitte ansprechen, und du wirst Erhörung finden, wenn es zum Heile deiner Seele.

5. Wende dich aber vor Allem zum Allerheiligsten, zu dem Herrn deiner Seele, der dir näher ist, als alle Heiligen, der mit dir und in dir ist, wenn du in der Vereinigung mit ihm bleiben willst.

Dies beherziget jetzt heute! Leset es in eurem Bruderschafts-Büchlein nach; und wenn dann eure Bruderschaft euch wirklich zur Erkenntniß der Sünde führt, und von da zur wahren Buße und zu einem christlichen Leben euch leitet, und zur wahren Nächstenliebe euch aneifert, und euch in die selige Gemeinschaft mit den Heiligen hier schon versetzt; dann muß man vor eurer Bruderschaft Respekt haben, und wünschen, daß recht Viele sich derselben einverleiben mögen. Das wolle geben der allmächtige Gott nach seiner unendlichen Gnade, Amen.

19.

Predigt.

Sebastians Sterben ein froher Hingang zu Gott, weil er aus Gott geboren war.

Auf das Fest des heil. Sebastian von Pfarrer Bronnenmair, des Bisthums Augsburg.

Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Philp. 1, 21.

Die Welt hat ihre Feste; das Christenthum hat die seinigen auch; allein so weit der Himmel erhaben ist über die Erde, so viel erhabner sind die Christen-Feste, als die Festlichkeiten der Welt — ja sie sind einander oft entgegengesetzt. Die Welt feiert nicht selten Feste über Dinge, die dem Christenthume zuwider sind; und das Christenthum feiert Feste über Personen und Begebenheiten, die der Welt gekreuzigt sind. Jene feiert ihre Feste mit äußerlichem Glanz, mit rauschendem Gelärm, mit Essen und Trinken, mit Spiel und Tanz; dieses feiert die seinen in heiliger Stille, im Hause des Herrn, mit Gebet und Gesang, im Genusse des göttlichen Wortes und der Gnade in den hl. Sakramenten.

Die Welt ehrt und pflegt bei ihren Festen nur das Ihrige — und dieses ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens; die Christen verehren, was ihnen eigen und theuer ist — und dies ist Jesus Christus. Er ist der Anfänger und Vollender ihres Glaubens, der Grund ihrer Hoffnung, die Quelle ihrer Liebe — Er ist ihnen Alles in Allem; in Ihm leben, weben und sind sie — Ihn verehren sie also auch, und in Ihm alles, was Ihm selbst ehr- und liebwürdig ist — nämlich die Christen, als Glieder seines Leibes, gereinigt in seinem Blute, geheiligt durch seinen Geist. Und unter diesen erweisen wir wieder jenen vorzügliche Ehre, die in ihrem irdischen Leben vollkommner, göttlichgesinnter, Christus ähnlicher waren. Das Kennzeichen hievon ist die Liebe, wie Christus selbst bezeugt: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die Liebe untereinander habt; eine größere aber gibt es nicht, als wenn Jemand sein Leben läßt für seine Freunde.“

Das Fest eines solch vollkommnen Christen feiern wir heute — das Fest des heil. Sebastian. Er trägt das schöne Zeichen der Jüngerschaft Christi an seiner Stirne — die Liebe, jene Liebe, die das Evangelium selbst die größte nennt — die ihn trieb, das Leben zu lassen für den innigsten, zärtlichsten, göttlichen Freund — für Jesus Christus.

Wo immer der Christ diese Liebe findet, da ist sie ihm verehrungswürdig, und besonders in unsern Tagen, in denen sie so selten geworden

iſt. Doch heißt „verehren“ nicht blos Etwas anſchauen und bewundern, ſondern es heißt, ſich deſſen innig zu freuen und in's eigne Herz einzupflanzen ſuchen, was uns an andern gefallen hat. So wollen wir den heil. Sebaſtian ehren. Das heutige Feſt ergreife unſern Geiſt und trage ihn hin in die erſten chriſtlichen Jahrhunderte, in denen dieſer Heilige lebte; es leite uns hin auf den Marterplatz in dem heidniſchen Rom, daß wir ihn angebunden an einen Baum, und mit Pfeilen durchſchoſſen ſehen, daſtehend mit einer Duldſamkeit und innerlichen Ruhe, welche die Kinder dieſer Welt nicht begreifen können. Ich zweifle nicht, wir Alle werden, wenn wir auch kein Wort aus dem Munde des heil. Sebaſtian vernehmen, dennoch in deſſen hoffnungsvollem, himmliſchem Blicke die nämliche Wahrheit ſehen, dieſe Wahrheit: „Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben — mein Gewinn.“ Dies ſei nun der Gegenſtand unſrer heutigen Betrachtung unter folgenden drei Punkten:

1. Sebaſtian war aus Gott geboren.
2. Sein Leben war in Gott.
3. Sein Sterben ein froher Hingang zu Gott.

Zu Gott hin, nach der Ewigkeit pilgern auch wir; zu Gott und ſeiner frohen Anſchauung können wir aber nicht kommen ohne Heiligung, darum heilige uns Du, Quelle aller Heiligkeit, Herr Jeſus Chriſtus!

---

1. Sebaſtian war aus Gott geboren. Er war zwar der Sohn vornehmer, und wahrſcheinlich heidniſcher Eltern. Aber dies war er nur ſeiner leiblichen Geburt nach. Und wäre dieſe die einzige geweſen, die er empfing, ſo würden wir heute ſein Feſt nicht feiern; denn der Menſch, vom Weibe geboren, iſt ſündig, und wäre ſeines Alters auch nur ein Tag. Auf der Sünde aber ruht das Mißfallen Gottes, und was Gott mißfällt, können die Chriſten nicht verehren und feſtlich feiern.

Sebaſtian wurde aus Gott geboren. Er hörte die Predigt des Evangeliums, daß Jeſus Chriſtus in die Welt kam, um die Sünder ſelig zu machen. Mit freudiger Sehnſucht ergriff er dieſe frohe Bothſchaft — er glaubte. Und ſein lebendiger, kräftiger Glaube erfaßte Chriſtum, und Alles dasjenige, was Er, die Fülle der Gottheit, in ſich habend, zur Heiligung und Beſeligung der Menſchen angeordnet hatte. „Ich glaube,“ bezeugte Herz und Mund, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes iſt; ſieh', hier iſt Waſſer, was hindert noch, daß ich getauft werde.“

Er empfing die Taufe, die, eingeſetzt in den Tod Chriſti, wie ein Kanal alle Verdienſte dieſes Opfertodes in das Herz des Gläubigen hinüberleitet — Ströme des lebendigen Waſſers, welches reinigt und heiligt, erquicket und neubelebt und in's ewige Leben hinfließt, und alle Gedanken und Wünſche, Neigungen und Triebe mit ſich nach Oben führt, ſo daß

die gläubige Seele Gott umfaßt und seinen heil. Willen, und, der Welt und ihren Lüsten erstorben, den Himmel in Hoffnung genießt. Dies ist die geistige Erneuerung und Wiedergeburt, die uns so nothwendig ist; denn Fleisch und Blut können am Reiche Gottes keinen Antheil haben. Das Thier erquicket sich am Futter der Erde, weil es selbst von der Erde ist; der Mensch, vom Fleische geboren, dürstet nach den Lüsten der Welt, weil er fleischlich ist; Sebastian fand seine Seligkeit in Gott und göttlichen Dingen — Ehre und Lust der Welt, die ihm zuvor Gewinn schienen, hielt er nun für Schaden — denn er war wiedergeboren aus Gott in Jesus Christus — ein Kind Gottes.

Auch uns ist dieses Glück zu Theil geworden: „Dank sei Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch Jesus Christus, zu einem unverwelklichen Erbtheil, das uns im Himmel aufbewahrt ist“ (1. Petr. 1, 3. 4.).

Haben wir die Gnade der Wiedergeburt, die wir in der Taufe empfingen, noch ungeschmälert? Ist unser Herz noch so schuldlos und rein, so geheiligt wie damals? Wir erinnern uns zwar nicht mehr des Zustandes unsrer Seele nach der Taufe; aber jener Gefühle können wir uns noch bewußt sein, die unser Herz erfüllten, als wir den Bund der Taufe erneuerten bei unsrer ersten Kommunion. Wie arglos und zärtlich war damals unser Herz; wie so erweitert in Liebe zu Gott, und wie sehnsuchtsvoll nach Christus unserm Erlöser. Baten wir nicht schon ein Jahr zuvor, daß man uns gestatten möchte, zum Tische des Herrn zu gehen? Und wie sorgfältig, mit welch kindlicher Aengstlichkeit bereiteten wir uns damals Tage- und Wochen-lang vor zum würdigen Empfange dieser heil. Kommunion. Ist es noch so? Bedürfen wir jetzt nicht oft, daß man uns mahne, fast nöthige zu kommen? Und wenn wir uns dazu anschicken, mit welchem Eifer geschieht es? Manche durcheilen in einer Viertelstunde ihr Gewissen, nehmen das Oberflächlichste zusammen, und tragen es hin in den Beichtstuhl — und dies soll Vorbereitung sein auf das heilige Mahl, bei welchem man sich Leben oder Tod hineinessen kann. Es gehen heut Viele zum Tische des Herrn. Möchten doch Alle, die heut weniger Sehnsucht und Freudigkeit, weniger Andacht und Dankgefühl, weniger Liebe und Zärtlichkeit mit sich bringen, als zu ihrer ersten Kommunion, recht beherzigen, was der Herr dem Engel der Gemeine zu Ephesus sagt: „Eines habe ich gegen dich, daß du deine erste Liebe verlassen. Bedenke, woraus du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke wieder.“ Bedenke, woraus du gefallen bist: Damals knieten wir in brüderlicher Liebe neben unsern Mitgenossen, die ein gleiches Alter und gleiche Sehnsucht zum nämlichen heiligen Mahle führte; und jetzt — jetzt knien oft zwei neben einander am Tische des Herrn, und bergen eine alte Feindschaft im Herzen, und nehmen sie wieder mit sich hinweg. Bedenke, woraus du gefallen bist! Damals

schreckte uns ein Fluchwort, das wir aus einem fremden Munde hörten; und jetzt fluchen wir selbst, und lästern Gott, und zittern nicht. Bedenke, woraus du gefallen bist! Damals ängstigte uns ein unkeusches Wort, das Andere redeten, und machte, daß wir erröthend davon gingen; und jetzt suchen wir solche Gesellschaften auf, und befinden uns wohl darin. Ja, schon der Gedanke an die Sünde, die schuldlose Versuchung quälte uns damals; und nun begehen Viele die verwerflichsten Thaten schamlos und kühn. Bedenke, woraus du gefallen bist! Wenn wir damals die Zärtlichkeit unsrer Liebe, die Innigkeit unsrer Sehnsucht, die Gluth unsrer Andacht nicht im Herzen fühlten, so waren wir schon ängstlich, ob wir das Heiligste auch heilig empfangen; und jetzt! . . . Bedenke, woraus du gefallen bist, und thue die ersten Werke wieder! —

O, ich verstehe nun, was der Herr, mein Erlöser sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr in's Reich Gottes nicht kommen.“ Wir haben die Gnade unsrer geistigen Wiedergeburt nicht unverletzt in uns festgehalten, sondern durch die Sünde geschwächt, zerrüttet: es bleibt uns also nichts übrig, als daß wir Buße thun, und durch Bußfertigkeit wieder erlangen, was wir durch die Sünde verdorben haben, und daß wir dann das Erlangte in uns befestigen durch unsern Wandel.

2. Sebastian wandelte, lebte in Gott. Dem Leibe nach lebte er zwar auch auf Erden, wie wir; aber der Wandel seiner Seele — seine Gedanken, seine Liebe, die Absicht seines Thun und Leidens — war im Himmel. Dem Aeussern nach war er ein Hofherr des heidnischen Kaisers Diokletian, und diente diesem; aber im Innern war er ein eifriger Diener Gottes. Sein Fleisch war von der Erde, und lebte von den Gütern der Erde; aber sein Geist war in Gott gegründet, und lebte in Gott durch Jesus Christus.

Er glaubte nämlich an Christus, und dieser Glaube, der ausgeht aus dem Herzen, erfasset die Fülle der Gnade, die in Christus ist, und zieht sie in's eigne Herz hinein. Der rechte Glaube ist ein Nehmen, ein Geniessen; und Christus ist das Brod, das genossen werden muß, und die Kirche ist seine Stellvertreterin, die uns den Tisch decket durch Verkündigung des göttlichen Wortes, durch Spendung des heil. Abendmahls und der übrigen heil. Sakramente, und uns einladet, das wir kommen und Leben — ewiges Leben empfangen, wie Er selbst sagt: „Ich bin das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; kein solches, wie das Manna, das eure Väter gegessen haben, und dann doch gestorben sind. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Wie ich im Vater lebe, so wird der, welcher mich genießt, durch mich leben.“ Die Welt hat kein Leben aus sich, sondern bleibt im Sündentode ohne Christus. Er ist das Brod Gottes, das vom Himmel kam, und der Welt das Leben gibt.

Dieses lebendige und belebende Brod Gottes — Jesum Christum — genoß Sebastian, denn er glaubte. Er kam in die innigste Verbindung

mit Christus, war in Ihm, wie ein Zweig im Weinstocke, und nahm aus Ihm Gnade über Gnade, die sein Herz reich und fruchtbar machte zu heiligen Gedanken, zu himmlischen Begierden, zu gerechten Reden, zu guten Werken — er lebte in Christus.

Er konnte in Wahrheit sagen, Christus ist mein Leben; nicht allein darum, weil er aus Gott geboren war, sondern auch, weil er sein Herz stets der göttlichen Gnade offen erhielt, damit der in ihm erzeugte geistige Lebenskeim wachsen, und sich zur Vollkommenheit entwickeln konnte in einem heil. Wandel, dem er sich hingab. Die äussern Züge seines Erdenlebens mußten gleichfalls schön, erhaben, edel — wahrhaft christlich sein, denn sie waren nur der Ausdruck, die weitere Entfaltung des geistigen Lebens, das die Gnade in seinem Innern gepflanzet hatte.

Alles litt und that er in Absicht auf Christus; ausser Ihm schien ihm alles geringe. Alles in der Welt benützte er für Christus und das Christenthum — „Christus ist mein Leben.“ Sebastian besaß Ehre vor Menschen; er stand beim Kaiser Diokletian, so lange er diesem nicht als Christ bekannt war, in hohem Ansehen, weil er aufrichtig in seinen Reden, und gerecht im Urtheilen erfunden ward. Durch dieses Ansehen wurde ihm auch die übrige kaiserliche Dienerschaft zugethan, und diese Zuneigung benützte Sebastian als die schönste Gelegenheit, sie aus ihrem heidnischen Aberglauben heraus, und in's Christenthum hineinzuführen. Sebastian war aus einem vornehmen Geschlechte, und besaß irdischen Reichthum; für sich aber so, als besäße er ihn nicht, denn er verwandelte ihn nur zur Unterstützung der Christen, welchen, weil sie vor den auf dem Marktplatze aufgestellten Götzenbildern die Knie nicht beugen wollten, verboten war, Lebensmittel auf dem Markte zu kaufen, was sie entweder dem Hungerstode, oder dem Abfalle in's Heidenthum preisgegeben hätte. Sebastian speiste sie auf eigne Kosten in seinem Hause, und schützte sie so vor dem Hungerstode und dem Rückfalle. Sebastian war mächtig in der Welt; für sich aber so, als wäre er es nicht, denn er benützte seine irdische Macht nur, in die Gefängnisse zu gehen, und die daselbst sich befindenden Christen zu trösten und im Vertrauen auf Christus zu stärken, daß sie in Ihm bis an's Ende verharrten. Sebastian wußte wohl, daß der Kaiser Diokletian gegen die Christen ein grausamer Tyrann sei, und daß auch ihm, wenn er als Christ erkannt, und dem Kaiser angezeigt würde, nichts Gutes bevorstünde; daß ihm die kaiserliche Gunst entzogen, seine Güter geraubt, und sein Leib zur Folter übergeben würde. Allein Sebastian achtete Alles — Erden-Güter und Kaiser-Gunst und leibliches Leben geringe gegen die alles übertreffende Erkenntniß Jesu Christi. Für Christus und das Christenthum reden, arbeiten, leiden, dies war ihm so nothwendig zu seinem Leben, wie uns das Athmen zum unsrigen. Dies heißt: Sebastian lebte in Gott; „Christus ist mein Leben.“

Auch wir sind Christo eingepflanzt als Glieder seines Leibes; daher unser Namen, den wir führen, „Christen.“ Sind wir aber auch von sei-

ner Gnade durchdrungen, die unser Denken, Empfinden, Wünschen, Wollen und Thun leitet, veredelt und kräftigt, so daß wir wie Sebastian mit Paulus sagen können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir; was ich noch lebe auf Erden, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes.“ Was hälfe uns der christliche Namen, wenn wir die Verbindung mit Christus durch Sünden zerrissen, und die Gnade weggeworfen hätten. Wir wären todt, und hätten den Namen, daß wir leben. — Wir tragen den christlichen Namen. Thun wir aber auch alles Gute um Christus willen, in Absicht auf seine Verherrlichung, so daß die linke Hand nicht weißt, was die rechte Gutes thut, weil sie es nur für Christus thut, der in's Verborgne sieht, und das Kleinste, dem Bruder erwiesen, so annimmt, als hätte man es Ihm selbst gethan. Oder werden wir von Menschen-Lob und Lohn getrieben? Dann sind unsre Werke wie lieblich röthliche Aepfel, die inwendig von einem bösartigen Wurme zerfressen sind. O Gott! wir können uns vor deinem Auge nicht verhehlen, daß wir uns oft mit gesetzlichem Aussenwerke zufrieden stellten, und uns nicht bekümmerten, wenn Liebllosigkeit gegen den Nächsten, Neid gegen fremdes Wohlergehen, Zornwuth, Fluch, Unmäßigkeit und andre böse Lüste im Herzen hausten. Was hilft uns der Schein äusserlicher Rechtlichkeit, der die Augen der Menschen blendet, wenn uns vor Gottes Auge unser Gewissen verdammt.

Wir haben nun an dem Leben des heil. Sebastian unser eignes betrachtet, und gefunden, wie wir als Christen sein sollten, aber noch nicht sind. Wir wollen nicht dem Manne gleichen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, und dann weggeht und wieder vergißt, wie er aussah; sondern wir wollen, was noch böse, niedrig, sündhaft ist, aus unserm Herzen und Leben durch wahre Bußfertigkeit hinwegschaffen, um ganz in's Himmlische in Christo versetzt zu werden, damit wir in Ihm und durch Ihn leben, und in Wahrheit sagen können: „Christus ist mein Leben.“ Dann ist Sterben uns Gewinn.

3. Sterben ist mein Gewinn, konnte der heil. Sebastian mit Herz und Mund sagen. Dies ist ein großes Wort aus einem Menschen-Munde, da der Tod immer etwas Schaudererregendes für den Menschen hat. Und dennoch sprach es Sebastian, oder vielmehr, zeigte es in seinem Lebensende. „Ich bin bereit,“ sprach er, „um des Namens Jesu willen nicht allein gebunden und verspottet zu werden, sondern auch zu sterben. Ist Jesus am Kreuze aufgerichtet worden als ein Zeichen, dem Alle widersprochen haben, so hefte man mich an einen Pfahl, und die Tyrannei drücke alle Pfeile der Bosheit auf mich ab.“ Nun schleppten ihn die wüthendsten Peiniger zur Richtstätte hin, banden ihn an einen Baum, und durchschossen seinen Leib mit scharfen Pfeilen, daß eine Wunde die andre deckte. Er aber stand, seinen Blick zum Himmel gerichtet, und betete: „Ich danke Dir, Herr Jesus! daß Du mich gewürdiget hast, den Tod deiner Freunde zu sterben. Wie süß ist dieser Tod, wie kostbar

sind mir diese Wunden; alle diese Pfeile möchte ich küssen. Ich hätte auf Erden keine größere Lust finden können, als mein Blut bis auf den letzten Tropfen für die Ehre deines Namens zu vergießen. Daher dringet in mich, ihr Pfeile, und schreibet, gleich eisernen Griffeln, den Namen Jesus auf jedes meiner Glieder!" Endlich unterlag er der Menge der Wunden, kam aber, nachdem sich die Feinde entfernt hatten, wieder zum Leben, und wurde von Christen weggetragen. Nach seiner Genesung stellte er sich dem Kaiser in den Weg, und verwies ihm noch unerschrockner seine Grausamkeit, der nun, ganz erstaunt und vor Wuth ausser sich, ihn mit Ruthen so lange zu schlagen befahl, bis er den Geist aufgab. Seht! so unerschrocken stirbt der Christ, so hoffnungsvoll stirbt der Heilige — ihm ist Sterben Gewinn. Wer in den Eitelkeiten und Lüsten der Welt sein Leben zu finden meint, der achtet Sterben für Schaden; weil aber Sebastian in Christus sein Leben fand, darum war im Sterben Gewinn. Denn er sah im Tode: Seine Erlösung aus der Gefangenschaft des Leibes. Der Leib ist die Wohnung für die menschliche Seele; für die Seele des Christen ist er ein Gefängniß, in welchem sie viele Drangsale auszustehen hat, wie der Apostel schreibt: „So lange wir in dieser Hütte der Leibes sind, seufzen wir und werden hart gedrückt; denn das Fleisch streitet gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch. Nach dem innern Menschen habe ich Wohlgefallen an Gottes Gesetz, aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes engegen kämpft. Dieser Kampf, der von Seite des Fleisches mit Hartnäckigkeit geführt wird, ist so schmerzlich, das Paulus seufzt: „Ach! wer wird mich erlösen von diesem Todes-Leibe." Der Kampf dauert, so lange Seele und Leib beisammen sind. Erst der Tod zerbricht die Hütte des Leibes, und führt die Seele heraus in die selige Freiheit der Kinder Gottes; darum spricht der Christ, ungeachtet der Schauder des Todes: „Sterben ist mein Gewinn."

Er sah im Tode seine Versetzung in's Leben. Was anders ist dem Christen dieses Erdenleben, als ein beständiges Sterben. „Ich sterbe täglich," muß er mit dem Apostel sagen. Denn wer sein Leben erhalten will — durch die Lüste der Welt, — der wird es verlieren; wer es aber um Christus willen hingibt, der wird es finden. Darum kreuzigt er sein Fleisch sammt dessen Begierden, er stirbt sich selbst ab und der Welt. Doch wird dieser langsame, schmerzliche Tod erst in der Auflösnng des Leibes vollendet; deßhalb seufzt er und spricht: „Sterben ist mein Gewinn."

Er sah im Tode seine Heimreise aus dem Pilgerlande ins wahre Vaterland. Daß wir auf Erden keine bleibende Stätte haben, lehrt uns die Erfahrung. Den heil. Sebastian lehrte das Evangelium noch mehr, nämlich: durch dieses Leben pilgern, ohne sein Herz mit den Lüsten der Welt zu beflecken; irdische Güter besitzen, und sich damit einen Schatz im Himmel zu hinterlegen; Paläste auf Erden bewohnen, und dennoch seine

rechte Wohnung im Himmel zu erwarten. Sein Leib nur berührte die Erde, sein Geist umfaßte den Himmel, und im Himmel Christus, der liebend Wohnungen bereitet den Seinen, und dann seinen Bothen — den Tod — schickt mit dem Auftrage: Komme du Treuer, und nimm in Besitz, was meine Liebe dir bereitet hat. Im Glauben erschaut es der Christ und spricht: „Sterben ist mein Gewinn.“

Auch wir gehören, wie der heilige Sebastian, dem Christenthume an. Können wir auch mit ihm sagen: „Sterben ist mein Gewinn?“ Warum will dieses Wort nicht aus unseren Herzen kommen? Wir wollen nicht hinweg von der Sichtbarkeit dieser Welt, und nicht hin zu Gott; dieses nicht, weil wir Christum, durch den uns doch allein der Zutritt zum Throne der Gnade offen steht, zu lieben bereits aufgehört haben; jenes nicht, weil wir uns zu sehr mit der Welt und dem, was in ihr ist, befreundet haben.

Zwar dürfen wir dies nicht im Allgemeinen sagen, denn Gott hat auch jetzt noch unter seinem Volke seine Siebentausende, die dem Götzen Baal — der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens — ihr Knie nicht gebeugt haben. Aber Viele, Viele haben die Quelle des Heils, das ihnen von Gott in Jesus Christus bereitet ist, verlassen, und sich in die Welt — ihre Güter, ihre Lüste, ihre Sünden — verirrt. Ihre Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft gegen Gott, wie könnte ihnen Sterben Gewinn sein! Die Seligkeit jenseits haben sie um Irdisches daran gegeben, und alles Irdische nimmt ihnen der Tod aus den Händen weg — welch eine Bitterkeit! Ich will sie mit Wermuth speisen und mit Galle, tränken, spricht der Herr.

Lasset uns also, wie der heilige Sebastian, ganz in Christus leben, d. h. unsre Pflichten, welche das Christenthum einem Jeden in seinem Stande und in seinen Verhältnissen auflegt, ganz in Absicht auf Christus vollbringen — nach seinem Willen, zu seiner Verherrlichung, gerade als stünden wir bei Ihm selbst im Dienste. Dann wird Er uns auch den Lohn ertheilen, und zwar jetzt schon einen Frieden des Herzens, der alle Begriffe übersteigt. Der Tag jener Vergeltung aber, an dem wir Christi ewige Herrlichkeit selbst, nicht als Knechte, sondern als Kinder und Erben antreten, ist unser Todestag — also Sterben unser Gewinn. Amen.

20.

Rede.

Am Grabe des ehrengeachten Bürgers, Ferdinand Glogger, der auf seinem Heimgange vom Wallfahrtsorte Kobel unweit der Stadt Augsburg in finsterer Nachtstunde überfallen, von meuchelmörderischer Hand tödtlich verwundet wurde — und an den Folgen dieser Verwundung nach mehreren Tagen eines schmerzvollen Krankenlagers gestorben.

Der Tod unsers hochgeachten Mitbürgers — des Herrn Ferdinand Heinrich Glogger — ist ein höchst trauriges Ereigniß; — traurig an und für sich schon, — denn nur 40 Jahre alt — und seit 3 Jahren und 4½ Monat ganz glücklich verehlicht — muß der gute Mann — der liebevolle Gatte, Vater und Menschenfreund schon hinab in die Grube — er der wohl noch so lange hätte leben und im Leben beglücken können; — zehnfach traurig aber — weil nicht die natürliche Gewalt des Todes — sondern eine mörderische Hand ihn hinwegraffte aus dem Lande der Lebendigen — aus den Armen der liebenden Gattin und Kinder — aus dem Kreise seiner Freunde und Mitbürger — und alle diese zarten Bande (wenn ich so sagen darf) grausam zerhaute.

Schön und rührend und ein gutes Zeichen ist die allgemeine Theilnahme an diesem Unglücksfalle — der überall sich offenbarende Abscheu an solcher Freveltat, — das herzliche Mitleiden mit der tiefbestürzten Gattin — die öffentliche Trauer über ihren — ihr auf solche Art entriss'nen Mann. —

Doch auf der andern Seite betrachtet ist dieses traurige Ereigniß wirklich ein neuer Schandfleck auf unsere Zeit. Man hört bereits aus allen Gegenden ähnliche Geschichten. Blutige Schlägereien und Raufhändel — mörderische Anfälle aus Rache und Zorn — sind — zumal an Sonn- und Festtagen — bald nichts Ausserordentliches mehr. Wohin wird es noch kommen?

Ach Gott! öffne uns die Augen und erbarme dich unser! Laß uns — laß namentlich die männliche Jugend erkennen — was uns zum Frieden dient! segen die Mühe, mit welcher die Religion dem überhandnehmenden Sittenverderben einen Damm zu setzen sich bestrebt! erwecke alle Eltern und Meisterschaften, daß sie das priesterliche Werk der Kirche hierin eifrigst unterstützen! —

Aber ist denn an diesem Grabe — bei diesem Schauer-erregenden Todfalle auch Trost zu finden?

O ja! Es gibt kein Leiden das den Christen ganz niederdrückt!

Der Unglückliche — unschuldig Mißhandelte — war ein Mann des

Friedens, der Niemanden beleidigte! er bereitete sich willig und mit christlicher Fassung zum Tode! unterzog sich mit heldenmüthigem Entschlusse der schmerzlichen Operation — litt Alles mit stiller Ergebung in Gottes Willen — betete auch oft voll Inbrunst in seinem tiefen Leiden — und — verzieh wie Jesus und Stephanus — von ganzem Herzen denen, die ihm diese großen Wunden geschlagen — den tödtlichen Stich versetzt — ihm ein solches Kranken- und Sterbelager bereitet hatten. Für diese Gottes- und Nächstenliebe, für diese Geduld und fromme Gesinnung — und für die dadurch uns gewährte Erbauung wird er nun nach den Verheissungen des Evangeliums dort drüben selig — unaussprechlich selig sein.

Einen weitern Trost finden wir an diesem Grabe in dem Glauben: „auch dieses Ereigniß habe Gott zugelassen.“ „Es fällt kein Sperling vom Dache ohne Wissen und Wollen des himmlischen Vaters,“ sagte der Heiland; wie könnte nun so etwas geschehen ohne seine Zulassung. Und da er die ewige Liebe und Weisheit ist, wie könnte er etwas solches zulassen — ohne die liebvollste und weiseste Absicht? wie könnte er so verwunden, ohne göttlich zu heilen, — wie könnte er sich den Vater der Wittwen und Waisen nennen, ohne sich nicht auch hier als einen solchen Vater zu zeigen, — wie könnte und wüßte er nicht auch dieses Ereigniß zum Besten zu leiten, gleichwie einst die traurigen Schicksale des ägyptischen Josephs? — Freilich, wenn wir fragen: warum er so etwas zulasse; — warum er (was hier noch besonders bemerkt zu werden verdient) diesen friedliebenden Bürger, nicht des natürlichen Todes sterben, sondern durch den Dolch einer verruchten Hand umkommen ließ, nachdem dessen Großvater, den hier das nämliche Grab einschließt, auf eine ähnliche Art — nämlich durch die Kugel eines feindlichen Kriegers (anno 1799) — ohne eine dazu gegebene Veranlassung in seinem Zimmer getödtet worden war; darauf vermögen wir nichts zu sagen, als: „Vater! dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden;“ — wir können uns nur demüthig unterwerfen, wo Gott auf eine uns unerforschliche Weise handelt, — wir können uns nur an das Wort halten, welches Christus zu Martha sprach, da sie Ihm klagte, „o Herr! wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“ — Er antwortete ihr nämlich: „wenn du glaubst, wirst Du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ — O gewiß, es wird der Zeitpunkt nicht ausbleiben, wo wir Alle, die wir jetzt jammern, entzückt ausrufen werden: „Sein Rath ist wunderbar, aber er führt Alles herrlich hinaus.“ Wir werden ihm dereinst noch danken, daß er uns in diese Dunkelheit hineingeführt hat. —

Uebrigens ist und bleibt dieser traurige Fall wieder eine laute Warnung für uns alle — insbesondere für die mündig gewordenen Jünglinge. — Was mögen die vier Menschen, von welchen jene Grausamkeit an diesem edlen, braven Manne nächtlicher Weile auf öffentlicher Straße

verübt worden war, gestern Morgens empfunden haben, als man sie vor seine Leiche hinführte! Das hatte wohl noch keiner von ihnen bisher geahnet, daß ihr Muthwille, ihre Rohheit, ihre Leidenschaft, ihr Religionshaß je eine solche Folge nach sich ziehen würde. —

Meine Lieben! Auf ein Mal wird kein Mensch böse; — es gehen viele kleinere Fälle voraus, bis er so tief fällt — bis er so weit sich vergißt — bis das Maaß seiner Sünden voll wird und die göttliche Gnade ihn verläßt. Darum rufe ich Euch mit Christus zu: wer steht, der gebe wohl acht, daß er nicht falle. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet und darin umkommt. Gebet der Sünde nicht den Finger; denn sie sucht sich der Hand zu bemächtigen. —

Doch, wie sollen wir gegen die — welche unsern schuldlosen Mitbürger gewissermassen noch schrecklicher anfielen, als die Strassenräuber jenen Menschen im Evangelium, der von Jerusalem nach Jericho hinabging — und dessen sich sodann der barmherzige Samariter liebend annahm — (denn jenem war doch noch zu helfen, diesem aber nicht mehr); wie sollen wir gegen sie gesinnt sein? So, wie unser hingeschiedener Mitbruder es war. Die christliche Liebe, die keine Grenzen kennt, betet sogar für Mörder — sie fleht: „Vater verzeih ihnen; denn sie wußten nicht, was sie thaten. Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde.“ Die christliche Liebe hält sich an das Wort ihres Herrn und Meisters: „Richtet nicht, auf daß auch ihr nicht gerichtet werdet“ — Gott wird richten! — Die christliche Liebe spricht bei solchen Unfällen nur das Eine Urtheil: „wer aus Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf die, die auf der schlechten That ergriffen worden sind.“

Also auch in dieser Beziehung sei Friede — Friede um dieses Grab! zunächst aber sei und werde und bleibe Friede — ewiger Friede und ewige Ruhe — dir, der du im Grabe liegest — der du wie Abel, das Opfer der Leidenschaft geworden. — Dein Blut — es rufet zwar um Gerechtigkeit zum Himmel, — aber ein anderes Blut ruft weit überwiegend um Gnade — für sie, für dich, für uns Alle — nämlich das Blut Jesu Christi — des göttlichen unbefleckten Lammes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Daß du und sie und wir alle in diesem Blute reingewaschen werden von Sünden, fühlen wir uns innigst gedrungen, nach frommer katholischer Sitte — ehe wir auseinander gehen — noch zu beten. Amen.

21.

Predigt.

Der Unterthan nach den Grundsätzen des Christenthums.

Gehalten bei Ablegung der Huldigung an einen neuen Landesvater *), vom sel. Pfarrer Schlund.

Erinnere sie, den Herrschaften und Obrigkeiten unterthan zu sein, zu gehorchen, zu allen guten Werken bereit zu sein. Tit. 3, 1.

Es ist einer der erhabensten, feierlichsten Anlässe, bei welchem ich heute zur Verkündigung des göttlichen Wortes an eine so zahlreiche, so ehrwürdige Versammlung aufgefordert bin. Wir versammeln uns in diesem heil. Tempel zur Vollendung und religiösen Heiligung einer Feier, die den Eindruck tiefer Rührung und der innigsten Freude den Herzen aller Anwesenden eingeprägt hat; einer Feier, die durch das Zusammenströmen alles Volkes, durch das laute Freudenrufen und die Segenswünsche, welche die Luft erfüllen, durch die erhabene Würde und Pracht, welche die Liebe der Unterthanen und der Eifer ihrer unmittelbaren Vorsteher veranstaltet hat, allgemein und laut verkündet, wie wichtig, groß und unvergeßlich die Begebenheit des heutigen Tages sei allen Einwohnern des Ortes und Gebietes.

So feierlich und erhaben die Verherrlichung und Pracht des heutigen Tages ist, so groß und wichtig, ja noch ungleich wichtiger als alles äußerliche Gepränge darzuthun vermag, ist die Handlung selbst, die Ablegung der Huldigung an einen neuen Landesvater, die heute aus dem Mund und Herzen der Unterthanen in die Hände seines würdigen Bevollmächtigten dargebracht worden. Ja unvergeßlich ist diese Handlung, durch welche so viele Tausende ihre ganze zeitliche Wohlfahrt, und selbst die vorzüglichen Mittel zur Beförderung der ewigen in die Hände eines Einzigen niederlegen, ihr Eigenthum, ihre Ehre, Sicherheit und bürgerliche Freiheit Einem anvertrauten, dem sie die erhabene Herrscherweisheit und Vatermilde zutrauen, daß Er ihr Wohl fördern, ihr Eigenthum und ihre Rechte schützen, väterlich für sie sorgen, und ihnen die Segnungen und Vortheile einer geordneten bürgerlichen Verbindung in vollem Maaße gewähren werde. Dieß ist der erhabene Gegenstand unsrer heutigen freudenvollen Versammlung; und gewiß hat jeder christlich gesinnte Theilnehmer an der heutigen hohen Feier diesen festlichen Tag mit

---

*) Auch anwendbar auf das Königsfest.

ſtillen herzlichen Gefühlen der Religion, mit kindlichem Gedanken und Aufblicke zu Gott bereits angefangen. Mit gemeinſchaftlicher feierlicher Belebung und Aeußerung religiöſer Geſinnungen ſoll aber auch dieſe Feſtfeier vollendet werden. Die Religion ſoll die feierlichen Gelübde dieſes Tages beſtätigen und verſiegeln. Der Dank gegen Gott, die gemeinſame Anbetung des Vaters im Himmel, deſſen weiſe Liebe dieſen Tag und ſeine hochwichtige Begebenheit herbei geführt hat, ſoll unſrer heutigen Feierlichkeit die Krone aufſetzen.

Und ich ſoll dieſe hochanſehnliche Chriſtenverſammlung zu dieſen Dank- und Freuden-Gefühlen gegen Gott, zur würdigen Anbetung des Ewigen ermuntern, ſoll das chriſtliche Volk über die Heiligkeit und göttliche Verbindlichkeit der heute dargebrachten Eidesverpflichtung belehren, und ſelbes zur chriſtlich willigen Befolgung ſeiner Unterthanspflichten ermuntern. Im Vertrauen auf die Macht der Wahrheit, auf die Segenskraft des Evangeliums hoffe ich mit Recht, da die Herzen durch die feierlichen Auftritte dieſes Tages zu einer geneigten Aufnahme einer chriſtlichen Belehrung und Ermunterung vorbereitet ſind, werde das Wort Gottes in die Herzen meiner geehrten Zuhörer eindringen, und als guter Saame auf gutes Erdreich geſtreut, auch nicht ohne gute Früchte bleiben.

Mit den Worten meines gewählten Vorſpruches giebt der heil. Apoſtel Paulus ſeinem geliebten Jünger Titus die Lehren an, welche er als Biſchof in Kreta den Gemeinden vortragen ſoll: Erinnere, ermahne die chriſtliche Gemeinden, den Herrſchaften und Obrigkeiten unterthan zu ſein, zu gehorchen ihren Befehlen, und zu allen guten Werken bereit zu ſein. Womit könnte ich eurer gerechten Erwartung, meine chriſtlichen Zuhörer, bei der heutigen Feierlichkeit angemeſſener entſprechen, als dadurch, daß ich dieſe apoſtoliſche Ermahnung eurer Andacht zur Betrachtung vorlege, und daraus die Pflichten chriſtlicher Unterthanen gegen ihre Obrigkeit und Landesherrſchaft entwickle, auch den feſten evangeliſchen Grund angabe, auf dem ſie beruhen? Ich zeige demnach:

I. worin die Pflichten der Unterthanen beſtehen; und
II. worauf ſie ſich, nach den Grundſätzen des Chriſtenthums, gründen.

Hiezu bitte ich um geneigte Aufmerkſamkeit meiner hochanſehnlichen Zuhörer, und flehe zu Gott um die Stärkung ſeines heiligen Geiſtes, damit ich bei dieſem feierlichen Anlaſſe, über dieſen erhabenen Gegenſtand, mit Segen reden möge im Namen Chriſti!

I.

„Erinnere ſie, den Herrſchaften und Obrigkeiten unterthan zu ſein, zu gehorchen, zu allen guten Werken bereit zu ſein! Der heil. Apoſtel giebt alſo die Unterthänigkeit,

den Gehorsam als die erste Unterthanspflicht, und als den Inbegriff, aller übrigen an, und fügt diesem nur noch eine Ermahnung bei, die sich als Folge aus dem ächten Gehorsam entwickelt: Die christlichen Gemeinden möchten sich zu allen guten Werken bereit finden lassen. Es bedarf auch kaum eines Beweises, daß jeder Unterthan zum Gehorsam gegen seinen Landesfürsten, gegen jede obrigkeitliche Gewalt, verpflichtet sei, und daß dieser die wesentlichste seiner Pflichten ausmacht. Denn läßt sich wohl ein Staat, eine menschliche Gesellschaft denken ohne Ordnung? und läßt sich irgend eine Ordnung denken ohne Unterordnung? Wo aber Unterordnung statt hat, da müßen die hl. Pflichten und Rechte unter die untergeordneten Glieder, nach ihren verschiedenen Stufen, auf denen sie stehen, vertheilt, und unter sich verschieden sein, da müßen die Obern vorstehen, und die Untergeordneten, die Unterthanen, unterthänig sein.

Die ursprüngliche und natürlichste Staatsverfassung ist gewiß die, welche der guten Verfassung und Einrichtung einer einzelnen Familie sich am ähnlichsten nachgestaltet.

Nun frage sich jeder selbst, ob er das Haupt, oder ein Mitglied einer Familie sein möchte, wo keine Unterordnung, kein Gehorsam wäre, wo Knechte und Mägde, Söhne und Töchter, und selbst die unmündigen Kinder sich an keine häuslichen Gesetze kehrten, keine Befehle von dem Hausvater annähmen, sondern jedes nach seiner Willkühr handeln, jedes sich selbst leiten und führen wollte? Auch nicht einen Tag, werdet ihr selbst bekennen, möchtet ihr in so einer Familie leben. Und die große Familie in einem Staate, viele Tausende mit ihren widersprechenden und sich durchkreuzenden Grundsätzen, Wünschen, Bedürfnissen, Leidenschaften sollen bestehen, in Friede und Ordnung beisammen wohnen können ohne Unterordnung, ohne daß der Landesvater die Gewalt in der Hand habe und sie durch seine untergeordneten Gehülfen ausübe, und ohne daß die Unterthanen, die Kinder und Diener dieses Landesvaters, seine höchste Gewalt anerkennen, ehren, ihr gehorsamen? Unmöglich! daraus erkennen wir alle die Nothwendigkeit des Gehorsams, als der ersten Pflicht der Unterthanen, und ermahnen darum uns selbst, und alle unsere Angehörigen und Mitbürger, den Herrschaften und Obrigkeiten unterthan zu sein, und ihren Befehlen zu gehorchen.

Aber wie sollen wir gehorchen? Sollte nicht dieser Gehorsam gegen die höchste, und gegen die hohen Obrigkeiten noch eine nähere Beleuchtung und Entwicklung bedürfen? Gewiß ist es nicht gleichgültig, wie der Gehorsam gegen die Landesherrschaft und ihre obrigkeitlichen Stellen geleistet werde? Ob mit Widerstreben, oder geneigtem Gemüthe? ob in Allem mit zarter Gewissenhaftigkeit, oder nur so viel man gezwungen ist? und etwa die Zweckmäßigkeit und Billigkeit einer Verordnung selbst einsieht? Aus voriger Vergleichung des Landesfürsten mit dem

Familien-Vater sehen wir nicht nur, daß, sondern auch wie gute Unterthanen der Obrigkeit gehorsamen müßen.

Der Gehorsam guter Unterthanen muß nämlich dem Gehorsam guter Kinder ähnlich sein. Ein gutes Kind aber gehorcht nicht blos aus Zwang, nicht nur da, wo der Vater die Abweichung vom Gehorsam sehen und strafen würde, nicht nur, wo es die Ursache einsieht und billiget, warum der Vater dieses, oder jenes befiehlt; ein gutes Kind gehorsamet aus herzlicher Liebe, oder Zuneigung gegen den Vater, und aus Vertrauen auf die Weisheit des Vaters, der es seine beschränkte Einsicht unterwirft, und daher die Befehle des Vaters nicht beurtheilt, sondern befolgt. Eben so gehorsamet ein guter Unterthan seinem Landesvater aus Liebe. Die Person des Landesvater ist dem Unterthanen eine geheiligte, ehrwürdige Person. So wie Er das Wohl seiner Unterthanen in seinem Herzen trägt; so tragen alle guten Unterthanen ehrerbietige Liebe und die aufrichtigsten Gefühle des Dankes und der tiefsten Hochachtung gegen Ihn in ihrer Seele. Sie beeifern sich, Ihm Treue und Ergebenheit zu bezeugen, Ihm zur Freude zu sein, und es durch die That zu beweisen, daß sie sich Seiner, als ihres gemeinsamen Vaters, freuen, sich unter seiner Herrschaft glücklich fühlen. Sie gehorsamen also aus Liebe, nicht aus Zwang. Sie gehorsamen aus Zutrauen in die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte ihres Regenten, überzeugt, daß es ihnen nicht zusteht, die Maßregeln, Verordnungen und Anstalten der Landes-Verwaltung zu beurtheilen, und daß ihr Urtheil über die Staats-Verwaltung, da ihnen an ihrer untergeordneten Stelle die Uebersicht des Ganzen fehlt, nur einseitig, unbillig und ungerecht ausfallen würde. Sie enthalten sich also alles Urtheilens, Absprechens und Lästerns über ihre Obrigkeiten, und gehorsamen im Vertrauen auf die Einsicht, Güte und Gerechtigkeit derer, die für ihre Sicherheit, ihre bürgerliche Wohlfahrt Sorge tragen, welche die Ziegel des Staates in Händen haben, und zu ihrem Besten verwalten.

Freilich können wir hier nicht läugnen, daß sich das Zutrauen, die Seele alles Gehorsams, gerade zu nicht gebieten lasse, daß es größtentheils von der persönlichen Vertrauenswürdigkeit des Gebieters, von dessen anerkannten erhabenen Eigenschaften und Gesinnungen abhange. — Aber eben in dieser Hinsicht, wie dürfet ihr euch glücklich preisen, mit welchem Dank- und Freuden-vollem Herzen dürfet ihr zu Gott und zum Throne eures Fürsten aufblicken, ihr zur Huldigung hier versammelten Landesbezirke! nachdem Gottes unerforschliche Leitung eine Veränderung der Staatsgewalt herbeigeführt, und die Verwaltung eures Landes in die Hände eines Fürsten gelegt hat, Dessen erhabene, gerechte und milde Herrschergesinnungen seine früheren Unterthanen allgemein und mit lautem Danke rühmen, dessen Gerechtigkeit und Güte vor den Augen unsers gesammten deutschen Vaterlands rühmlichst anerkannt ist! Ja vor Tausend andern könnt ihr mit frohen Gefühlen die Gelübde der Treue und des

Gehorsams, und zwar eines Gehorsams aus aufrichtigster Liebe, und aus dem ehrerbietigsten Zutrauen, eurem neuen Landesherrn darbringen! Denn Er wird euch Vater sein im vollen Sinne des Wortes. Wie Er es euch heute durch seinen würdigen Bevollmächtigten zusicherte, welche Zusicherung gewiß aus dem Herzen des erhabenen Landesvater kam, so wird Er euch bei euren Rechten und Freiheiten schützen. Unter seinem Scepter wird sich euer bürgerlicher Wohlstand emporheben und vermehren, wird Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person verwaltet werden, und alle die wohlthätigen Anstalten, die sich auf euer zeitliches und ewiges Wohl beziehen, werden erhalten und befördert werden. — — —

Aber eben deßwegen mit welcher Ergebenheit und Liebe, mit welchem willigen Herzen sollet ihr eure Unterthanen-Pflichten gegen euren neuen Landesfürsten erfüllen! Werdet hierin zum Vorbilde für andere Mitbürger unsers gemeinsamen deutschen Vaterlandes, die gleiches Loos der Regierungsveränderung getroffen hat! Gehorsamet eurem Durchlauchtigsten Fürsten, und seinen untergeordneten Stellvertretern, mit Liebe und Zutrauen; traget alle bürgerlichen Lasten, von denen keine menschliche Gesellschaft frei sein kann, mit williger Ergebenheit; gebet, wie der heilige Paulus ermahnt, Steuer und Zoll, wem Steuer und Zoll gebührt; Ehrfurcht und Ehre, wem Ehrfurcht und Ehre gebührt (Rom. 13, 7.)! Es müße kein frecher Absprecher über obrigkeitliche Verordnungen, kein Lästerer, kein Unruhestifter unter euch gefunden, keiner von euch angehört, keiner unter euch geduldet werden! Bietet vielmehr eure Herzen und Hände dar zu allen nützlichen Einrichtungen und Verbesserungen, die euer und eurer Kinder zeitliches und ewiges Wohl befördern. Lasset euch so, nach der Ermahnung des Apostels, zu allen guten Werken bereit finden! Dies müße der Vorsatz sein, der am heutigen Huldigungsfeste die Herzen aller treuen Unterthanen erfülle!

Damit aber dieser Vorsatz recht tief wurzle, und unumstößlich werde, so will ich noch zeigen: Worauf sich dieser Gehorsam gegen die Obrigkeit, nach der Lehre des Christenthums, gründen müße.

II.

Erinnere die christlichen Gemeinden, den Herrschaften und Obrigkeiten unterthan zu sein, zu gehorchen, zu allen guten Werken bereit zu sein! Warum soll ich unterthänig und gehorsam sein? Warum gerade dieser Gewalt? Warum auch in solchen Fällen, die so ganz gegen meine Neigungen und Einsichten gehen? So fragt gar oft der stolze, jeder Unterwerfung widerstrebende, Sinn des Menschen. Und da ist keine Weisheit, die einen festern, unumstößlichern Grund der Unterwürfigkeit angeben könnte, als die göttliche Lehre des Christenthums, welche den heiligen Willen Gottes, die weisen

Anordnungen Gottes als den Grund angibt, warum der Christ sich jeder obrigkeitlichen Gewalt unterwerfen müßen.

„Jede Seele sei der obrigkeitlichen Gewalt unterthan; denn es ist keine Gewalt, als von Gott; die aber, die da ist, die ist von Gott verordnet (Rom. 13, 1 — 4.). Wer also der Obrigkeit sich widersetzet, der widersetzet sich der Ordnung Gottes, und wer sich dieser widersetzet, ziehet sich selbst die Verwerfung zu. — Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten.“ — Da sehet die bestimmte klare Lehre des heil. Apostels, die nicht mißverstanden werden kann, über den Grund des Gehorsams gegen die obrigkeitliche Gewalt! Wegen Gott müßen wir der Obrigkeit unterthänig sein. Gott gibt dem Fürsten Gewalt, in Seinem Namen zu herrschen. Die Obrigkeit ist eine Dienerin, eine Stellvertreterin Gottes, der man sich nicht widersetzen kann, ohne sich Gott selbst zu widersetzen, und sich dadurch die ewige Verwerfung vor seinem Richterstuhle zu zuziehen. Konnte ein festerer Grund des Gehorsams gefunden werden, als dieser? Könnte irgend eine Wahrheit die Bande der bürgerlichen Ordnung fester knüpfen, Aufruhr und Verwirrung weiter entfernen, die Dauer einer Landesverfassung besser sichern, den Fürsten von der Treue und Ergebenheit seiner Völker fester überzeugen, als die klare, göttlich einfache Lehre des heiligen Evangeliums? Mögen die gelehrten Forscher menschlicher Weisheit noch so lange untersuchen, und in ihren Meinungen sich durchkreuzen über die Gründung der bürgerlichen Gesellschaft, über die ursprünglichen und unveränderlichen Rechte der Menschen! Der Christ, als solcher, nimmt seine Belehrung hierüber aus höherer zuverläßigerer Quelle, und geht einen weit kürzeren Weg zum Ziele der bürgerlichen Wohlfahrt. Er befindet sich in einer bürgerlichen Gesellschaft, und sieht diese als eine Ordnung Gottes an, als eine wohlthätige Einrichtung des Vaters im Himmel, der im Staate, wie in Familen, Menschen durch Menschen leite, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile erzieht und bildet.

Die höchste Obrigkeit, die da ist, die wie immer zur Verwaltung des Staats gelangt ist durch den Drang der Umstände und Verhältnisse, in denen der Christ Gottes Fügung und Zulassung verehrt, die ist dem Christen als von Gott gesetzt. In ihr verehrt er Gottes Stellvertreterin. Er gehorsamet ihr wegen Gott, weil er Gott fürchtet und liebet, weil er Gott mit freudig dankbarer Seele in allen seinen Anordnungen zu gehorsamen strebt. Noch einmal, meine Christen, läßt sich ein festerer Grund der bürgerlichen Ordnung, Ruhe und Wohlfahrt auch nur denken, als dieser? Ein Grundsatz, der einfacher, anwendbarer für alle Verhältnisse, passender für alle Regierungen wäre? Der Gehorsam des Christen wanket nicht, selbst wenn er sich von obrigkeitlicher Macht gedrückt und über Gebühr belastet finden sollte. Er ehret auch in einer unväterlichen Obrigkeit noch Gottes Dienerin, und trägt schweigend

aus Gehorsam gegen Gott die Lasten, die ihm aufgebürdet werden, und die er auf dem Wege der Ordnung nicht abwenden kann. Er sieht diese Lasten an, er erträgt sie, wie er andere Leiden und Beschwerden von Gottes Hand nimmt und duldet, bis sie Gott von seinen Schultern nimmt. Die ersten Christen mit ihrer unverbrüchlichen Unterwürfigkeit gegen die heidnischen Kaiser, auch während den wüthendsten Verfolgungen, sind uns nachahmungswürdige Muster und Beweise davon.

Aber mit welcher Liebe, mit welchem eifrig dankbaren Bestreben wird erst der Christ, den nicht einmal Druck und Härte im Gehorsam wankend machen können, gegen den menschenfreundlichen, gerechten, väterlichen Landesfürsten die heil. Pflichten eines guten Unterthanen in ihrem ganzen Umfange erfüllen? Gewiß wird er hierin, wie Jesus Christus, wie die ersten Christen gegen ihre Obrigkeiten, sich betragen, und im Gehorsam und in der Treue zum Vorbilde dienen können. Der beste Christ wird immer der beste, der zuverläßigste Unterthan sein. Wie einer Gott ehrt, liebt und Ihm gehorcht; so liebt, ehrt und gehorcht er auch der Stellvertreterin Gottes, seiner Obrigkeit.

O wäre das wahre thätige Christenthum, das in der Liebe Gottes aus ganzem Herzen ꝛc. und in der Liebe des Nächsten, um Gottes willen, wie seiner selbst, besteht, o wäre dieses immer von den christlichen Völkern in seiner Reinheit erkannt, und auf das Leben der Christen in allen Verhältnissen treuer angewandt worden, — das vorige Zeitalter hätte keine solche warnende Beispiele von Empörung, und Staatsumwälzung aufzuweisen; Ströme Blutes wären nicht vergossen, Tausende von Staatsbürgern nicht an den Rand des Elendes gebracht worden, wie es leider! in einem benachbarten großen Reiche geschehen ist, nachdem man die einfachen, reinen und unerschütterlichen Grundsätze des heil. Evangeliums verlassen, und durch eiteln Dünkel menschlicher Weisheit sich unreine, vergiftende Quellen gegraben hat, aus denen man das Heil der Staaten zu schöpfen glaubte, aber nur Elend und Verderben in Strömen über die Völker ausschüttete! — Diese verderblichen Verirrungen, deren traurige Folgen auch uns in so vielen erlittenen Kriegs-Drangsalen mit getroffen haben, aus denen Gottes verborgene Weisheit gegenwärtige Ordnung der Dinge entwickelt hat, sollen uns Weisheit lehren, meine Christen, sie sollen uns die göttliche Würde und Wohlthätigkeit des Christenthums in neuem Lichte erkennen und in neuer Stärke fühlen lassen!

Und heute, wo wir den heil. Eid der Treue und Unterwürfigkeit unserm, von Gott gesetzten Landesvater abgelegt haben, heute wollen wir auch den gegen Gott und seinen eingebornen Sohn, den Er gesandt hat, Jesum Christum ablegen. Wir wollen die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an die göttlichen Lehren des heil. Evangeliums mit ganzer Seele, und mit einmüthigen Herzen geloben. Hier, in diesem geheiligten Tempel, in dieser feierlichen Versammlung, wollen wir vor

dem allsehenden, die Herzen durchblickenden, Auge Gottes den ernstlichen Vorsatz erneueren: Gott zu geben, was Gottes ist, auf Seine Weisheit, Macht und Liebe mit ganzer Seele zu vertrauen, seinen heil. Willen in Allem zu ehren, und zu befolgen, Seinem Dienste, der treuen Ausübung der heil. Religion Jesu Christi, unser ganzes Leben zu weihen. Aus diesem Gehorsam gegen Gott laßt uns dann dem allgeliebten, dem durch die liebvolle Leitung Gottes zum Segen des Landes gegebenen Landesfürsten, dem weisen und guten .... die Verehrung, das Zutrauen, den Gehorsam, das bereitwilligste Bestreben darbringen, Ihm in Allem zur Freude zu sein; und während seiner ganzen, Gott gebe! noch lange beglückten Regierung es beweisen, und nach ihm seinem Nachfolger und seinem ganzen Hause bis in die fernsten Zeiten, wie es nur der gute Fürst von den Herzen treuer Unterthanen erwarten kann.

Dieser Vorsatz flamme heute in den Herzen aller an- und abwesenden Unterthanen der Gebiete, die den Eid der Treue ihren neuen Landesherrn in eigenen Personen, oder ihren Stellvertretern dargebracht haben. Machet so diesen Tag euren Kindern und Kindeskindern zu einem unvergeßlichen Tage, zu einem Tage des Heils und des Segens für die fernsten Zeiten und Geschlechter!

Und Du Gott der Liebe und der Erbarmung! Der Du unsichtbar diese feierliche Versammlung mit Deiner Allgegenwart erfüllest, und mit Wohlgefallen auf die Gefühle und Vorsätze unsrer Herzen herabsiehest, stärke Du uns, unsere heil. Gelübde treu zu erfüllen, zu deren Zeugen wir Dich aufgerufen haben! Mache Du diesen Tag zu einem Tage des Segens für die Tausende, denen Du in der Person des erhabenen Fürsten .... einen milden Landesvater gegeben! Regiere Du unsers Fürsten Herz und Gesinnung! Schenke Ihm Weisheit, wie dem Salomon, damit Er dein Volk, als Vater, leite und nach deinem heiligen Willen zu dem zeitlichen und ewigen Heile führe! Er sei uns ein ächter Stellvertreter deiner Weisheit und Güte, die wir in allen seinen Maaßregeln verehren mögen! Alle Räthe, Beamte und Staatsdiener stärke und befestige Du in der Treue gegen ihren Fürsten, in der Liebe gegen die Unterthanen, im Bestreben, das Wohl des Landes befördern zu helfen! Laß uns Alle durch das heil. Land wahrer Religiosität in Liebe und Eintracht des Geistes verbunden bleiben, vor deinen Augen wohlgefällig wandeln, und unsrer Pilgerschaft auf Erden in deinem Frieden beschließen, bis wir einst an deinem Throne im Gefühle unsterblicher Seligkeit die ewige Huldigung der Anbetung und Liebe ꝛc., im verklärten Kreise der Auserwählten, darbringen, Amen!!!

22.

Predigt.

Am Feste des heil. Evangelisten Johannes, von Joseph Rickel, Dompfarrer in Mainz.

Wer bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, mit dem ist Gott vereint, und er mit Gott. Ja, wir haben gläubig erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat. 1. Joh. 4, 15, 16.

Stimmet ihr, meine Zuhörer, freudig ein in diese Worte des Jüngers der Liebe, dessen Fest die Kirche heute begeht? — Wenn könnten wir auch freudiger bekennen: „Ja, wir haben erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat“ als in diesen hehren Tagen des Geburtsfestes unseres Herrn, in welchen wir mit den Hirten gläubig um seine Krippe knieen und anbeten die unaussprechliche Liebe des Sohnes, der vom Himmel herabstieg in der Jungfrau Schoos und uns in allem gleich, die Sünde ausgenommen, als armes geringes Menschenkind die Erde begrüßt. Die niedere Hütte, die ärmlichen Windeln dürfen uns nicht hindern in dem gläubigen Bekenntnisse, daß Jesus Gottes Sohn ist, vom Vater gesendet zur Versöhnung für unsere Sünden, damit wir leben durch ihn. Wer dieses bekennt, ruft uns Johannes zu, mit dem ist Gott vereint, und er mit Gott.

An die Offenbarung der größten Liebe Gottes, welche uns in der Menschwerdung Christi erscheint, reihte die Kirche auch das Fest des Jüngers der Liebe. Der Jünger, welcher unter dem Kreuze Jesu steht, sollte auch nah stehen der Krippe des Menschgewordnen Sohnes Gottes. Ist doch auch das Leben des heil. Apostels eine Offenbarung der heil. Liebe zu Gott und den Brüdern. Das werden wir deutlich erkennen im Hinblick auf sein Leben und Wirken, welches ich euch, Geliebte, in kurzen Umrissen zu eurer Erbauung darstellen will.

Möge auch uns, wenn wir sein heil. Bild betrachten, anhauchen der Geist heiliger Liebe, der schon den Namen Johannes umweht.

Im Vaterlande der Offenbarung begann Johannes seine Laufbahn, in Kleinasien fand er in späterer Zeit einen ausgebreiteten Wirkungskreis, in Rom einen rühmlichen Kampfplatz und ruhte endlich aus, seine Tage in Frieden beschließend, in Ephesus, in der Mitte der dortigen Christen-Gemeinde.

Johannes war geboren zu Betsaida, ein Sohn des Zebedäus und der Salome, Bruder Jakobus, des Aelteren. Nachdem er das väter-

liche Gewerbe, als Fiſcher getrieben und wahrſcheinlich Schüler Johannes, des Täufers, geweſen, kam er etwa in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre zu Chriſtus. Den Jüngling voll Feuer und Geiſt liebte der Herr ganz beſonders, erwählte ihn zum unzertrennlichen Gefährten, machte ihn mit Petrus und Jakobus zum Zeugen der wunderbarſten Vorgänge, wie der Verklärung auf Thabor, der Erweckung der Tochter des Jairus, der tiefen Betrübniß und Todesangſt im Oelgarten. Und als der Herr am Tage vor ſeinem Leiden das Gedächtnißmahl ſeiner Liebe ſtiftete, durfte der Liebesjünger ruhen an der Bruſt des Meiſters. Der treueſte Jünger weicht nicht von der Seite Jeſu. Er begleitet ihn zu den Gerichtshöfen, folgt ihm zum Kreuze, ſteht mit Maria unter dem Kreuze und empfängt, als Vermächtniß brüderlicher Liebe, die Mutter Jeſu. Petrus und Johannes werden von Maria Magdalena zuerſt benachrichtigt vom Verſchwinden des Leibes Jeſu, ſie eilen zur Begräbnißſtätte. Johannes geht nach Petrus auch in das Grab hinein und glaubte nun, daß der Herr von den Todten auferſtanden ſei. Am See Tiberias erkennt Johannes den Auferſtandenen zuerſt, da er den Jüngern vom Ufer her zurief (Joh. 21.).

Mit der Kraft aus der Höhe angethan predigt Johannes das Evangelium von Auferſtandenen in Jeruſalem. Er wird mit Petrus in das Gefängniß gebracht, ſpäter unter ſcharfer Drohung entlaſſen, durchaus nichts mehr zu reden oder zu lehren im Namen Jeſu. Allein Petrus und Johannes antworteten und ſprachen: Beurtheilet ſelbſt, ob es vor Gott zu verantworten ſei, euch mehr als Gott zu gehorchen. Wir können einmal unmöglich ſchweigen von dem, was wir geſehen und gehört haben (Apg. 4.). Als Philippus, der Diakon, die Samariter bekehrte, ſandten die Apoſtel Petrus und Johannes dorthin, welche nach ihrer Ankunft für ſie beteten, ihnen die Hände auflegten, dieſe den heiligen Geiſt empfingen (Apg. 8.). Als der heil. Paulus ſeine zweite Reiſe nach Jeruſalem machte, ſah er nebſt dem heil. Jakobus und Petrus auch den heil. Johannes, welche Apoſtel er als Säulen der Kirche bezeichnet, und ward von ihnen in ſeinem Apoſtelamte für die Heiden beſtätigt (Gal. 2, 9.). Um dieſelbe Zeit wohnte der heil. Johannes der Verſammlung bei, welche die Apoſtel zu Jeruſalem hielten (Apg. 15.).

Lange nach der Pfingſtbegebenheit blieb ſomit der heil. Johannes in Jeruſalem und wirkte für Chriſtus unter dem Volke Iſrael (Gal. 2, 9.). Erſt ſpäter, wohl nach dem Hinſcheiden der heil. Jungfrau und nach der Hinwegnahme des Völkerlehrers Paulus, trat er in deſſen Wirkungskreis zu Epheſus ein. Hier war der Mittelpunkt der Gemeinden Kleinaſiens. Er kämpfte da gegen Irrlehrer heidniſchen und jüdiſchen Stammes, rettete Verlornes durch ſeine Liebe und hielt alles zuſammen.

Auf manchfache Weiſe war ſchon an dem Liebesjünger die Verheißung Chriſti „daß er aus ſeinem Kelche trinken werde“ erfüllt (Matth. 22, 23.). Doch ſollte ſeine Liebe im Feuer der Trübſale noch glänzender ſtrahlen.

Bei der zweiten Christenverfolgung im Jahre 95 wurde Johannes auf Befehl des Prokonsuls von Asien eingezogen und nach Rom geschickt. Dort warf man ihn in einen Kessel mit siedendem Oele. Durch wunderbaren göttlichen Beistand ward er aber nicht beschädigt. Dieses Wunder rührte jedoch die Heiden nicht und Johannes ward auf die Insel Pathmos verwiesen. In dieser Abgeschiedenheit hatte der Heilige jene wunderbaren Gesichte, die er in der geheimen Offenbarung uns aufbewahrt hat. In erhabnen Bildern zeigte ihm Gott an den Sturz des Heidenthums und den Sieg der christlichen Kirche. Von Pathmos aus schrieb er auch seine Briefe, um seinen Gemeinden, welche er nicht mündlich belehren, trösten und erbauen konnte, schriftlich beizustehen.

Nerva, Domitians Nachfolger, gestattete den unter der vorigen Regierung Verbannten die Rückkehr in ihr Vaterland. Johannes kehrte nach Ephesus zurück. Jetzt schrieb der ehrwürdige Greis sein Evangelium, dessen Grundton er selbst mit den Worten bezeichnet: „Dieses ist geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus, der Christus, der Sohn Gottes sei, und daß ihr glaubend Leben habet in seinem Namen“ (Joh. 20, 31.). Erzählen uns Matthäus und Lukas die irdische Abstammung Christi, so durchbricht Johannes, dem Adler gleich, die Wolken und sieht da den Gott vom Gott, den wahren Gott vom wahren Gott, das Licht vom Lichte. Den Strom des Evangeliums sog er in sich hinein aus dem heiligen Borne der Brust des Herrn.

Johannes hatte ein Jahrhundert überlebt. Ein hartes Geschick war an ihm vorübergezogen — Verbannung, Marter und mancherlei Noth. Die Alterschwäche war an die Stelle seiner Manneskraft getreten. Seine Füße versagten den Dienst. Da ließ sich der Greis in einem Tragsessel vor die versammelte Gemeine bringen, sein Herz schlug warm und die Bewegung seiner erkalteten Hände begleitete seine letzte Mahnung: „Kinder, liebet einander! das ist das Gesetz und dessen Erfüllung.“ Der Apostel sah den Untergang des Judenthums, den beginnenden Sieg der Religion Jesu über das Heidenthum, er sah Hunderttausende ihre Zuversicht gründen auf Christus, den Erlöser, als er hochbejahrt in Mitte seiner Jünger zu Ephesus entschlummerte.

Nachdem wir die äussere Lebensgeschichte des heil. Evangelisten betrachtet haben; wollen wir nun auch, meine Zuhörer, die Grundzüge seiner edlen Seele beachten. Sie sind zartes, standhaftes Dankgefühl, Demuth, muthvolle Treue und jene Harmonie der Geistes- und Willenskräfte, die gewöhnlich auch die irdische Belohnung, eine lange Lebensdauer nämlich, zur Folge haben.

Es ist wichtig zu bemerken, daß in dem geliebtesten Jünger Jesu das zarte Dankgefühl durch die Demuth verschönert und veredelt ist. Johannes rühmt sich nicht der nächsten Blutsverwandtschaft mit Christus, den er der Welt als den Sohn Gottes verkündet; er freut sich nur des Glückes, von seinem Herrn und Meister geliebt zu werden. Nicht er ist es,

der uns meldet von vorzüglicher Liebe des Jüngers gegen den Meister, er bezeichnet sich nur kurz und einfach als den Jünger, den Jesus liebte. Also die von Jesu empfangene Liebe kündigt er als persönliches Merkmal von sich an, nicht seine eigne Gegenliebe bis zum Altar des Kreuzes. Johannes weiß von keinem Verdienste, nur von seiner Verbindlichkeit. Aus dem Evangelium erfahren wir, was er dem Meister war; aber aus den Thaten des Jüngers erkennen wir, was er für den Meister zu thun den Muth und die Kraft hatte.

Die Stunde der Feuerprobe der Liebe war erschienen. Der Heiland hatte am Vorabende seines Todes sein Häuflein Schüler um sich versammelt. Nach vielen Beängstigungen unterliegen sie dem Bedürfnisse des Schlafes. Der Herzhafteste sucht durch eine dreimalige Verläugnung vor einer Magd sich aus dem Gewirre zu ziehen. Keiner, ausser Johannes ist Zeuge und Theilnehmer der höchsten Leiden des verurtheilten Gefangenen. Johannes wird von dem sterbenden Erlöser an Bruders statt angenommen und erhält in der übertragenen Pflicht gegen die überlebende Mutter den glänzendsten Segenstrahl der brüderlichen Liebe seines Meisters.

Der Ruf der Thaten Jesu, so lange sie die Neugier oder auch das leibliche Bedürfniß befriedigten, machte, daß Tausende ihm sogar nach der Wüste folgten; seine strengen Lehren aber erwarben ihm nur zwölf standhaft Ergebene. Unter diesen zwölf war Einer, der ihn verrieth; Einer, der ihn verläugnete; neun, die ihn bei Lebensgefahr verliessen, und ein einziger, auf dessen Angesicht sein im Tod brechendes Auge ruhen konnte. — Es war Johannes.

Als Christus für die sündige Welt sich zum Opfer hingab, schauderte die Natur, ihr gesetzlicher Gang gerieth in die Irre, die Sonne verhüllte sich, der Vorhang im Tempel riß von oben bis unten entzwei, die Erde bebte, die Felsen spalteten, die Grüfte öffneten sich: aber unerschüttert in seinem Glauben, in seiner Lieb' und Treue, wenn gleich tiefbewegt, steht dem Sterbenden nah ein einziger Jünger. — Es war Johannes.

Und dennoch nicht dieser Treue, dieser standhaften Liebe rühmt sich Johannes in der Denkwürdigkeiten des Lebens seines Herrn und Meisters, sondern in seine Dankpflicht für empfangene Wohlthaten ergießt sich sein Bekenntniß.

Geliebteste! diese tiefe Demuth enthüllt eine große christliche Lehre. Der wahre Christ rechnet seinem Bruder und Zeitgenossen nicht an, was er ihnen gutes und liebes that, sondern was er ihnen gutes und liebes verdankt. Die Aufzählung eigner Verdienste, verglichen mit dem gewöhnlichen Undank der Welt, verbittert das Herz, macht finster und stolz und gebiert endlich den Menschenhaß. Aber das Andenken an das, was wir unsern Mitmenschen bei aller unserer Gegenrechnung verpflichtet bleiben, unsern Eltern, Geschwistern, Freunden und Nachbarn; diese beständige Richtung unseres Gemüthes nach der schönern Seite des Lebens,

macht uns zufrieden, und Demuth und Bescheidenheit heben uns über manchen Stein, an dem der mit Anmassung und Ansprüchen daher Schreitende nur sich verwundet.

Noch eine nicht minder wichtige und erfreuliche Wahrheit spiegelt sich im Leben unsers heil. Evangelisten ab: daß die heilige Liebe die treueste Gefährtin unseres Lebens ist.

Das natürliche Lebensalter wird gern grämlich und finster, die Sinne stumpfen sich ab, und die schwach belebten Nerven scheinen nur noch allein für Schmerz und Leiden empfindlich. Der tugendhafte Greis aber bildet sich eine heitere Jugend aus Bildern und Erinnerungen guter Thaten, und sein edler Frohsinn weiß sein stärkeres Recht über die Trübseligkeit des Alters zu behaupten. Die heilige Liebe altert nicht. Wenn einst die körperliche Kraft zur That gebricht, vertreten erbauende Worte ihre Stelle, und wo auch die Zunge diesen Liebesdienst versagt, da spricht das Bild der Tugend und Gottseligkeit aus dem ihr geweihten Leben. In der Haushaltung des Reiches Gottes haben die Mahnungen des beinah hundertjährigen Apostels von seinem Lehrstuhle aus an die zu seinen Füssen versammelte Gemeine: „Kinder, liebet einander!“ so viel Verdienst, Werth, Dauer und fruchtbringende Kraft, als seine thatenvolle Reisen, Briefe, Predigten und Lehren göttlicher Geheimnisse aus seinem kräftigen Mannesalter.

Das stille Scheiden der Sonne von den Kindern der Wiesen und Fluren, die sie mit ihrer mütterlicher Wärme gepflegt hat, um ihren Strahlensegen über andere Gegenden zu ergiessen, ist das Bild des tugendhaften Christen am Abende seines Lebens.

Zwei große Lebensmuster stellt uns somit die heil. Schrift auf in den beiden Johannes; in Johannes, dem Täufer, welchen der Stifter unserer heil. Religion unter seinen Zeitgenossen am höchsten *geachtet*, und in Johannes, dem Evangelisten, welchen er am zärtlichsten *geliebt* hat.

Drängt und ängstigt uns die Versuchung, einer persönlichen Rücksicht die Gerechtigkeit und Berufspflicht nachzusetzen, in der Nachgiebigkeit gegen äussere Gewalt das Abbild eines schwankenden Rohres zu werden, uns nach der Meinung der Welt und dem Geiste böser Zeit zu richten; so sehen wir im Leben Johannes, des Täufers, anschaulich Gesetz und ermunterndes Beispiel unseres Handelns. Wir sehen seine Offenheit, den festen Muth, die Nichtachtung zeitlichen Gutes, die Verachtung des Todes. Drohet die Menschenliebe an den Unbilden der Welt zu erkalten, nähern sich menschenfeindliche Gesinnungen, um in dem Herzen die Gefühle des Wohlwollens zu verdrängen; so haben wir im treuliebenden Jünger Jesu das Vorbild, die Ermunterung einer über alle Beleidigung siegenden Liebe.

Der Prediger in der Wüste sei das Vorbild unseres *innern* Verhaltens gegen uns selbst; der Apostel der Liebe sei das Muster unseres *äussern* Benehmens gegen Andere.

Die Quelle, aus welcher die Liebe des heil. Johannes unversiegbar hervorströmte, war der lebendige Glaube an Christus als den Gottmenschen. Er sagt: „Die Liebe Gottes hat sich darin uns bewiesen, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben. Darin zeigte sich diese Liebe, nicht, als wenn wir Gott geliebt, sondern daß er uns liebte und seinen Sohn sandte zur Versöhnung für unsere Sünden. Da Gott uns so geliebt, so müßen auch wir einander uns lieben, denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 9. ff). Die Festzeit, in welcher wir gegenwärtig leben, verkündigt uns mit eindringlicher Stimme die Wahrheit dieser apostolischen Aussprüche.

Folgen wir, meine Christen, dem Worte wie dem Vorbilde unseres heil. Evangelisten! Trinken wir die heil. Liebe aus dem Quell, aus welchem Johannes sie getrunken, als er beim Abendmahle an der Brust Jesu lag. Dann wird unsere Liebe nicht in Worten, nicht auf der Zunge, sondern in That und Wahrheit sich zeigen (1. Joh. 3, 18.). Dann werden wir Licht bringen in die Gemüther von Finsterniß umnachtet, wir werden den Mühseligen erleichtern die Last; mindern die Bekümmerniß der Jammervollen, Freude bringen und neues Leben in die stillen Kammern, wo die verschämte Armuth weint. Dann werden wir mit brüderlicher Liebe die Kranken pflegen, die Verlassenen besuchen, dem Hungrigen unser Brod brechen, bekleiden den Nackten, Erwärmung schaffen dem Frierenden, Labsal bereiten dem Schmachtenden und den Verirrten auf den rechten Weg führen; dann werden wir nicht nach eigenem Weh fragen, wenn dadurch nur andern Wohl wird.

Wir schließen mit dem Zurufe des heil. Evangelisten: „Geliebter, ahme nicht dem Bösen, sondern dem Guten nach! Wer Gutes thut, ist Gottes Kind; wer Böses thut, der kennt Gott nicht (3. Joh. 11.). Amen.

22.

Rede.

Von der Gemeinnützigkeit.

Auf das Fest des heiligen Vinzenz von Paul. Gehalten 1790, von Sambuga in Mannheim.

Derjenige ist weise, welcher Seelen gewinnt. Spr. 11, 30.

Gemeinnützigkeit, Ehrwürdige Versammlung, ist der einzige zuverläßige Prüfungsstein der ächten Tugend. Da uns Gott mit einander verbunden, und zum gesellschaftlichen Leben bestimmet hat; so war seine Absicht, daß jeder Mensch durch seinen Einfluß auf die Menschheit das werde, was er werden soll. O der lehrreiche und wichtige Gedanke entfiel gleich bei der Schöpfung des ersten Menschen, wie Moses erzählt, dem Sinne Gottes: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Der Mensch würde ausser der Gesellschaft niemals das werden, was er werden kann und soll. Alle Tugend des Menschen besteht in seinem Verhältnisse gegen seine Mitmenschen. Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit, Treue, Liebe u. s. w. bilden sich nur durch das Betragen der Menschen gegen ihre Mitmenschen. Seelen, die nur für sich leben, und deren ganze Thätigkeit nur sich zum Zwecke hat, können niemals wahre Tugendhafte werden: Denn Tugend ist Vervollkommnerung Seiner Selbst durch die Beförderung des allgemeinen Besten. — Seelen gewinnen, welches der Ausdruck meines Vorspruches ist, heißt nichts anders, als gemeinnützig sein. Seelen gewinnen, heißt durch Wahrheiten auf die Geister wirken, welche der edelste Theil der Schöpfung sind, und um deren willen die ganze Schöpfung steht. Seelen gewinnen heißt durch Lehren und Beispiele den reinen und angemessenen Ton des Lebens in sie bringen; sie den Absichten ihres Daseins gemäß bilden; ihnen Gefühl für das Wahre und Gute einflößen; die Tugend zum Hauptgeschäft ihres Lebens machen. Seelen gewinnen heißt ihnen den Nachtheil jeder Thorheit zeigen; sie von Verirrungen zurückziehen, und den falschen Schimmer von den Gegenständen nehmen, der ihr schwaches Aug geblendet hat. Kurz: Seelen gewinnen heißt die Welt durch seine Einwirkung weiser, besser, tugendhafter machen, — sich gemeinnützig machen.

Und darin, meine Lieben! besteht die wahre Weisheit; weil eben dieses Streben, Andern nützlich zu werden, uns selbst veredelt, und unserm

Leben jenen Werth, und jene Wirkung ertheilt, welche es nach den Absichten des Schöpfers haben und hervorbringen soll.

An diesem Tage feiern wir das Jahrgedächtniß eines solchen, auf das Wohl der Menschheit hinwirkenden Mannes, der es einsah, worin die wahre Tugend bestehe, und der sie auch fand; indem er sich gemeinnützig machte. Vinzenz von Paul war der ehrwürdige Tugendhafte, der die Menschheit schätzte; von der Pflicht eines jeden Menschen überzeugt war, sich diesem großen Körper nützlich zu machen; durch Wahrheit auf die Gesinnungen seiner Zeitgenossen wirkte; sie mit dem Werthe der Tugend bekannt machte; sein Alter um manche Stufe der Tugend höher rückte. Vinzenz v. P. sage ich, war der gemeinnützige Mann, der sich darin als einen wahren Weisen und Tugendhaften zeigte, daß er sein Leben zum Besten der Menschheit verwendete, und Seelen gewann. Derjenige ist weis, welcher Seelen gewinnet.

Lassen Sie es uns nicht beschwerlich fallen, vor dem Bilde dieses wahren Weisen einige Augenblicke zu verweilen, um zu sehen, wie er dem Berufe aller Menschen getreu bleibet; wie er als ein einzelnes Glied der Menschheit nicht für sich lebet, nicht für sich wirket, sondern für seine Mitglieder; wie er seine Kräften zum Besten des ganzen Körpers verwendet, und sich dadurch gemeinnützig macht. Lassen Sie uns die Auszüge aus seinem Leben in Grundsätze verwandeln, und sie auf unser Leben anwenden; oder vielmehr lassen sie uns sein Leben nach den gewissesten Grundsätzen der Sittlichkeit prüfen, um seine wahre Heiligkeit kennen zu lernen, und uns dadurch ermuntern, nach eben diesen Grundsätzen zu handeln. —

a. Es läßt sich keine Gemeinnützigkeit eines Menschen gedenken, ohne daß man sich jemand vorstelle, welcher genau mit dem Zwecke bekannt ist, welchen die Menschheit erreichen soll, und der sich Mühe gibt, sie dahin zu führen. Das Hinleiten der Menschheit zu ihrem Zwecke, das Mithelfen, Mitsorgen, Miteingreifen, damit das vorgesteckte Ziel erreicht werde, das Erleichtern der Beschwernisse, welche aufstossen; das Ermuntern auf dem für schwache Seelen oft ermüdenden Wege der Tugend, dieses Alles nennt man Gemeinnützigkeit in Rücksicht auf die Menschheit. Es gehört aber ohne Widerrede ein vorläufiger Unterricht dazu, um gemeinnützig werden zu können. Man muß sowohl mit dem Zwecke, welchen die Menschheit erreichen soll, als auch mit den Mitteln bekannt sein, welche zum Zwecke führen. Man muß die Neigungen und Gesuche der Menschen kennen; man muß wissen, wodurch sie gewonnen, angetrieben, zurückgehalten werden; man muß sogar wissen, sich ihrer Schwachheiten zu ihrem Besten zu bedienen. Und wer besitzt diese Eigenschaften, ohne daß sie durch Unterricht in ihn gelegt worden seien? — Gott, der die Seelen, die ein Werk seiner Allmacht sind, am besten kennet, und der so genau unterscheidet, welche vor andern ihrer Lage nach am tauglichsten ist

die Erreichung des hohen Zweckes zu befördern, welchen er der Menschheit vorgesteckt hat; — Gott selbst, sage ich, führt uns in der ersten Kindheit, wo unsere Unternehmungen mehr Antrieb, als freie Wahl sind, auf die Bahn, und bringt uns in Verhältnisse, in welchen wir taugliche Werkzeuge zu seinen großen Absichten werden. Glücklich ist der Mensch, welcher nicht durch eine verkehrte Einwirkung der Welt auf sich, oder durch ein widerspenstiges Herz von diesem Wege abgeführt wird! Er wird seinen Werth und seinen Ruhm in der Beglückung der Menschheit finden.

So scheint auch die Vorsehung den noch kleinen Vinzenz in die Lage versetzt zu haben, wo er sich tauglich machen konnte, einstens ein Wohlthäter der Menschheit zu werden. Alle Menschen, in welcher Lage, in welchen Umständen sie sich auch befinden, können sich der Menschheit nützlich machen, und sind auch dazu verbunden. Aber nur derjenige kann einen ausgebreiteten Nutzen verschaffen, welcher sich durch Kenntnisse über den gemeinen Schlag der Menschen erhebet, und durch einen Vorrath von Weisheit sich in den Stand gesetzet hat, andern mitzutheilen. Eine lehrgierige Seele, ein gutes Herz, ein unschuldvolles Betragen waren seinen frommen Eltern der Beweggrund, ihn den Wissenschaften zu widmen. Hier legte die Vorsehung die ersten Keime in das Herz des Knaben, welches in ihm reifen, und dann eine beglückende Aussaat für die Welt werden sollte. O es thut einem so wohl, wenn man die väterliche Sorgfalt Gottes beobachtet, der eine hoffnungsvolle Jugend vor unsern Augen aufwachsen läßt, die einstens das Zutrauen der Welt, die Liebe ihrer Mitbürger werden kann; welcher das Reich der Wahrheit vielleicht einen weitern Umfang, eine glücklichere Bearbeitung zu verdanken haben wird, und die den Geist der Menschen in seinen Begriffen, Kenntnissen, Gesinnungen erhöhen, und um viele Stufen fortrücken wird. Man beneidet die Nachwelt um ihre Einwirkung, und man möchte selbst der Zeuge des Einflusses in ihr Zeitalter durch Weisheit, Wahrheit und Liebe sein.

Einen für die Menschheit so viel versprechenden Jüngling stelle ich mir an Vinzenzen vor. Mit unaufhaltsamen Eifer drang er in den Kenntnissen vor; er sog mit seltener Begierde Wahrheiten ein, wie die Pflanze den Morgenthau, womit sie der Himmel begießet, und brachte es in einer Zeit von 4 Jahren soweit, daß er sich schon gemeinnützig zu machen anfing, und ein Lehramt bei kleinen Kindern übernahm. Nein, wir verkennen hier den Weg der Vorsehung nicht. Der Jüngling, dessen ganzes Leben Unterricht zur Beförderung des Allgemeinen Besten sein sollte, wurde früh in seine Laufbahn, welche täglich glänzender werden müßte, eingeleitet, damit er sich bald in der Geduld übte, Begriffe zu entwickeln und Wahrheiten in das Herz zu legen.

Der thätige Jüngling rückte seinem Berufe näher, indem er sich einer

Wissenschaft widmete, welche wegen ihrer Wirkung auf den Geist des Menschen die engste Verbindung mit dem Wohle des Nächsten hat: ich will sagen, der Gottesgelehrtheit. Ungewöhnlich war sein Fleiß. Ein Beweis seines Fleißes war die Akademische Ehre, welcher er würdig geachtet wurde, und womit er seine Lernjahre krönte. Edel war seine Absicht. Er widmete sich dieser Wissenschaft nicht als einem Mittel sich zu versorgen, — als einem Wege, worauf man Brod findet. Nein, nur niedere Seelen suchen Sich in ihrem Berufe. Edlere Seelen suchen in ihrem Berufe den Dienst, welchen sie der Menschheit leisten können. Seine Bestimmung zu dieser Wissenschaft war der Rath seiner weisen Freunde, die seinen ausgezeichneten Gaben dadurch ein Feld der Gemeinnützigkeit zu öffnen suchten.

Hiemit trat Vinzenz in die Bahn eines Berufes, der seinem Herzen so angemessen war. Gott, der mit väterlicher Zärtlichkeit für das Wohl seiner Kinder sorget, wird den Vinzenz zum Werkzeuge der Vervollkommnung seiner Brüder gebrauchen; Er wird ihn zum Priesterthume seines Sohnes berufen, damit er aus Beruf und Sendung arbeite; Er wird ihm für sein Herz einen Gegenstand seiner Sorgfalt, für seinen Eifer ein Feld der Bearbeitung anweisen. Vinzenz wird Priester. Das heißt: Er erhält den Beruf jener guten Männer, welche Jesus vom Netze rief, in die Welt sendete, um sich ganz dem Dienst ihrer Brüder durch Lehre und Unterricht zu widmen; den Beruf, die Zahl des sittlichen Uebels unter den Menschen zu mindern, und den Wachsthum des Guten zu befördern. Vinzenz fühlet die Erhabenheit dieses Berufes; das mit allen Wünschen seiner Seele Uebereinstimmende, welches darin liegt; und er mag im Kreise seiner Schüler stehen, oder das Geschäft der Religion verwalten; im Lande der Freiheit ungebunden das Wort Gottes vortragen, oder in den Händen der Barbaren die Sklavenketten tragen; so behält er eben denselben Gesichtspunkt: Heil der Seelen, — Besserung der Menschen, — Gemeinnützigkeit. Du, o wildes Tunis! das du ihm Sklavenketten anlegtest, erfuhrest selbst an deinem frommen Gefangenen, daß der Geist eines Weisen ungebunden ist; daß der Geist eines Tugendhaften auch in den Ketten zu Heile wirket. Mit der köstlichen Beute einer Seele kehret Vinzenz zurück aus einer Landschaft, welche schändlicher von Lastern gefesselt war, als er dem Leibe nach durch Ketten.

Dieses waren aber nur kleine Vorübungen. Große Seelen sättigen sich niemals mit dem ersten Verkosten. Ihr Hunger nach der Geistesspeise wächst vielmehr mit dem Genusse. Wo kleine Geister Ruhe wünschen, sehnen sie sich nach Arbeit. Die Beweggründe der Religion wirken zu mächtig auf sie, als daß sie ihr Leben, welches durch tausend Triebfedern zum Wirken gedrängt wird, in Unthätigkeit dahin schlummern könnten. Sie wissen, daß kein Mensch sich selbst leben darfe: sondern daß Alle Diener der großen Absicht Gottes sein müßen, die Welt durch sich selbst zu

beglücken. Willig und mit Freude nimmt darum Vinzenz eine Pfarrverwaltung auf sich. Ich will sagen: Eine Stelle, deren Verwalter nach der Sprache des Evangeliums einem Hirten gleichet, der gute und böse, gesunde und kranke Schaafe bei seiner Heerde hat; der sich jedem Alter, jedem Stande nützlich machen soll; und der bald lehren, bald anführen, bald ermahnen, bald bitten, bald strafen, bald schonen muß, um allen zu nützen; der weder dem Reichen schmeicheln, noch den Armen verachten, sondern alle in einem, vom Geiste Jesu durchdrungenen Herzen mit gleicher Liebe umfassen soll; Der auch jene, welche fehlen, noch lieben muß, und dessen ganzer Gewinn darin besteht, daß er sich für seine Heerde aufopfere. Wie glücklich war die Gemeinde unter den Augen eines solchen Hirten, unter der Verwaltung eines solchen Priesters! — Berühmte Lehrer, welche Vinzenz eingeladen hatte, seiner Heerde etwas von ihrer Geistessalbung mitzutheilen, bekannten, sie tragen Licht in die Sonne; geübte Seelsorger suchten seinen Umgang, und erbauten sich an seinem Eifer; und sein Haus wurde eine Pflanzschule junger Freunde der Wahrheit, angehender Diener der Religion.

Es kostet nur einen Wink auf ein neues Feld, wo eine reife Erndte steht; nur die Hoffnung eines reichern Gewinnes: so eilet Vinzenz, sich auch dort nützlich zu machen. Dem, der von der Arbeit lebet, und das Nützen sich zum Zwecke seines Lebens gemacht hat, zeigen sich bald Vortheile, zu deren Beobachtung andern ein geübtes Aug fehlet. Dem Vinzenz wird von gutmüthigen Seelen auf Gemeinden hingedeutet, die vielleicht unbekannt mit ihrer Bestimmung, unerfahren im Gebrauche der Geheimnisse unserer Religion, unempfindsam gegen ihr Gewissen, gleichgültig gegen Wahrheit und Tugend waren. Ein Held wünschet nicht so heiß Siege und Eroberung, als Vinzenz die Arbeit und die Besserung dieses Volkes. Er lehret, überzeuget, rühret, gewinnet Gott und der Tugend: und die Wünsche seiner Seele sind erfüllet, einem Volke nützlich gewesen zu sein, es für Wahrheit und Tugend, oder welches eben so viel ist, es Gott gewonnen zu haben.

O es thut einem so wohl, eine Seele kennen zu lernen, die wahre Bruderliebe besitzet, und die von ihrem Leben keinen andern Gebrauch zu machen weiß, als daß sie es für die Brüder anwendet. Der Menschheit nützen wird endlich bei einer solchen Seele Leidenschaft, wird einziges Leben bei derselben, wie bei verdorbenen Seelen die Menschheit kränken und schaden ihr Leben wird. Vinzenz strebet von Arbeit zu Arbeit für das Beste seiner Brüder; und die mühsamsten Verrichtungen verlieren bei ihm von ihrem Werthe, wenn er noch beschwerlichere sieht. Kommen Sie, meine Lieben, und begleiten wir den Vinzinz auf die Galeeren, die der König seiner geistlichen Obsorge, und seinem bekannten Eifer anvertraut hatte, um auch dort Zeugen seiner Menschenliebe und Gemeinnützigkeit zu sein.

Sie wissen, was Galeeren sind. Es sind Schiffe, deren Bestimmung ist, durch Hunger, Blöße, Ketten, Stürme und die drückendste Arbeit die Bösen zu züchtigen, die man unter ihren Mitmenschen nicht mehr dulden konnte; Schiffe, deren Eingeweide mit dem Auswurf der Menschheit angefüllt sind; die Böswichte enthalten, die die Erde nicht mehr tragen konnte; und die verdammt worden sind unter den Ungeheuern des Meeres zu wohnen; welchen oft die Last der Ketten noch das geringste Uebel ist, welches sie drücket, und die oft das Andenken der Laster empfindlicher quält, als Bande und schreckliche Behandlung; Menschen, welche die Härte ihrer Züchtiger unempfindlich, die Gefahren wild machen; welche die zusammengeschmiedete Gesellschaft von Bösen noch mehr verdirbt, und das beunruhigte Gewissen der Verzweiflung nähert. Zu diesen Unglücklichen eilet Vinzenz auf den Befehl seines Königes. Er redet, handelt im Geiste Jesu mit diesen Verworfenen, der gekommen war, zu suchen, und zu retten, was verloren war. Ihr Herz, das kaum von den Stürmen mehr erschüttert wird, öffnet sich der sanften Stimme des salbungsvollen Predigers. Wie der Lichtstrahl, der aus der schwarzen Gewitterwolke hervorbricht, den verzweifelnden Schiffer tröstet, so trat bei seiner Anrede Hoffnung in ihr Herz zurück. Thränen der Buße erweichen nun gleichsam ihre harten Bande, die sie ehemal verfluchten, nun aber gern tragen, weil sie selbst einsehen, daß sie selbe verdient haben.

Die Tugend wird sinnreich, wenn sie in dem Menschen herrschend wird. So verhielt es sich mit dem Triebe der Gemeinnützigkeit des Vinzenz. Er war nicht damit zufrieden, daß sein Leben unter Wohlthun dahin floß! — Er wünschte — o wie schön bezeichnet dieser fromme Wunsch sein Herz! — daß sein zurückgebliebener Geist für die folgenden Zeiten sein Dasein ersetze, und fortführe ihn gemeinnützig zu machen. Er wählet sich eine Gesellschaft, welcher er seine Gesuche, den Drang seines Herzens zum Gesetze macht, und welcher er seinen, aus Jesus geschöpften Geist mittheilte, nach seiner Anlage auf die Menschheit zu wirken, und sich derselben nützlich zu machen. Wen erfreuet das Andenken dieses so begeisterten Liebhabers seiner Brüder nicht? Wer erbaut sich nicht an seiner Tugend? Wer erkennet nicht, wie viel dem Menschen möglich sei, wenn er nur will? —

b. Es wäre unverzeihlich, wenn wir ausser einem müßigen Erstaunen, dem wahren Zeichen der Schwäche eines Menschen, keinen weitern Vortheil aus der Feier dieses Festes zögen; wenn wir das Andenken des heil. Vinzenz ebenso ungerührt von uns schwinden ließen, als wir es vielleicht erwartet haben. Werth, wirkend auf uns, schätzbar muß uns Vinzenz sein. Die Gemeinnützigkeit, die wir an ihm bewundert haben, ist keine willkürliche Tugend des Menschen, keine Lebensart, deren Wahl uns frei steht. Nein: sie ist Pflicht, unnachläßige Pflicht für Alles, was

Mensch heißt, nach eines jeden Kräften. Gott hat die Menschheit als eine Gesellschaft angelegt, deren Wohl nur durch die Verwendung einzelner Glieder für das Allgemeine Beste erreicht werden kann. Die Menschheit soll einem einzigen Körper gleichen, wovon alle Menschen Glieder sind, und deren sämmtliche Kräfte dem ganzen Körper gehören, und für ihn wirken sollen. Ueberdenken Sie nur, wie drückend selbstsüchtige Menschen für die ganze Menschheit sind. Tausende leiden bei den Gesuchen ihrer Eigenliebe. Aus den Trümmern des Glückes ihrer Brüder, das sie selbst umgestürzet haben, suchen diese Gefühllose Reichthum; auf den Nacken ihrer, in den Staub getretenen Brüder suchen sie Ehre. Reißen Sie einen Menschen von der Gesellschaft los, und er wird nicht bestehen können. Keine der Gaben wird sich an ihm entwickeln, die den Menschen vom Thiere so merklich unterscheiden, keine der Tugenden wird ihm eigen werden, die den Menschen zieren sollen; unzählige Bedürfnisse wird er fühlen, die er nicht selbst befriedigen kann. Schwäche, Trauer, Oedigkeit, Weltleere ohne Gesellschaft werden ihm tausendmal den Wunsch nach einem Mitmenschen abzwingen; roh und ungebildet, grausam und wild, wird er gleich einem andern Thiere die Wüste durchirren. Aber in dem Kreise von Menschen, welche Freunde der Bruderschaft sind, lebet der Mensch glücklich; die Einwirkung seiner Mitmenschen auf ihn machet ihn zum Weisen; ihre Beihülfe erhält ihn in Krankheiten; ihr Arm schützet ihn gegen Anfälle; ihr Trost lindert seine Schmerzen; ihr Umgang macht ihn freundlich, zuvorkommend, liebreich. Gott sprach das große Wort, die Grundlage aller Gemeinnützigkrit, wie ich ihnen oben gesagt habe: Es ist nicht gut, daß ꝛc.: — Er wiederholte es im Alten und Neuen Bunde: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und Paulus stellt uns Christum als das höchste Muster der Bruderliebe vor, und sagt, die Nachahmung desselben gereiche Gott zur Ehre (Röm. 15.). Betraget euch gegen einander, wie sich Christus gegen euch betragen hat, zur Verherrlichung Gottes. —

1. Ich wünsche nicht, meine Lieben daß wir unsere Eigenliebe anhören, wenn sie spricht: Warum soll ich für andere leben? — Wenn es mir nur wohl geht, andere mögen für sich sorgen! — Ich bin mir meine Welt, sie lebt und stirbt mit mir. O, meine Lieben, wir würden dadurch nur unsere Unkundschaft mit unsern eigenen wahren Vortheilen verrathen. Was verliere ich denn, wenn ich meinen Mitmenschen, welche meine Thätigkeit erreichen kann, diene, wenn dafür Millionen um mich her sind, deren wohlthätiger Einfluß auch mich erfreut? — Was verliere ich, wenn ich meine wenigen Kräfte der Menschheit widme, und dafür die Vollkraft der Menschheit zu meinem Besten fühle? —

2. Ist nicht Wohlthun ein edlerer Genuß, als der Gebrauch von fürstlichen Reichthümern? — Fühle ich mich nicht glücklicher, wenn ich Gemeinden diene; Armen von meinem Ueberflusse in den Schooß lege; Trau-

rige erfreue, als wenn ich mir sage: Du hast nun auf viele Jahre Vorrath! — iß nun und trinke! — Den selbstsüchtigen Reichen zürnen seine angehäuften Schätze an, durch deren Umgang er hager und mürrisch wird; der Wohlthäter aber ist freundlich und unbewölket, weil Tausende, die ihm begegnen, ihn segnen, und Freude in sein Herz gießen. Den trägen Diener seiner Gemächlichkeit tödten seine Kräfte, indem er sie nicht verwendet; den Beförderer des allgemeinen Besten begleitet Munterkeit, erneuertes Leben, froher Sinn, weil er mit jeder Wohlthat, die er erweiset, sein Leben vermehret, verjünget, neu genießet.

3. Gemeinnützigkeit ist mir die Schule aller Tugend; die Anführung zu meiner Vervollkommnung. Alle jene Gefühle und Fertigkeiten, ohne welche ich kein Mensch bin, werden mir durch sie beigebracht. Durch sie lerne ich Geiz und Eigennutz besiegen, indem sie mich aufrufet, mitzutheilen. Durch sie lerne ich Mitleiden, indem sie mir das Leiden meines Nächsten als eine Krankheit des Menschenkörpers schildert, wovon ich Glied bin, und der nicht leiden kann, ohne daß es auch mir schade. Durch sie lerne ich Treue, indem sie mich lehret, der Vortheil meines Bruders sei mein eigener. Durch sie lerne ich Wahrheit, indem sie mich überzeuget, der Irrthum meines Bruders werde mein eigener Schaden. Kalt und felsenartig würde mein Herz gegen meinen Nächsten bleiben, wenn ich meine Vortheile von den seinigen trennen könnte. Gefühle des Mitleidens würden nie meine Seele rühren, wenn ich nicht gelernt hätte, jedes Leiden des Menschen als ein allgemeines Uebel anzusehen. Freude über das Glück des Nächsten würde mich niemals begeistern, wenn ich nicht wüßte, daß sein Glück Einfluß auf das meinige habe. Kurz, mein wohlthätiger Einfluß auf meine Brüder erzeuget meine Vervollkommnung. Es ist darum Wahn, wenn man glaubt, man vervollkommne sich, wenn man sich von der Welt trennet, und sich in sich selbst, gleichsam verschließet. Es ist falsche Tugend, wenn man menschenscheu Höhlen und Klüften sucht, und von keiner Arbeit mehr weiß, als sich in seinen Betrachtungen zu übersteigen. Es ist Untreue an der Menschheit, ihr Kräfte zu entziehen, die von der Vorsehung zum Wohle des Ganzen berechnet sind, und Untreue ist doch keine Tugend. Selbstsucht ist also Hinderniß an unserer Vervollkommnung; Gemeinnützigkeit, Leben für Andere, — ist Leben der Tugend, Weg zur Vollkommenheit.

Schon in der frühen Jugend muß der Grund zur künftigen Gemeinnützigkeit geleget werden. Wie Vinzenz mit Eifer und ungeschwächtem Muthe seinem Beruf entgegen arbeitete, so ist es Pflicht für die ganze Jugend, daß sich jeder nach der Stimmung seines Herzens zu einem Geschäfte für das Wohl des allgemeinen Besten tauglich mache. Es ist ein großer und wichtiger Gedanke für den Jüngling, für die Tochter: Mein Leben gehört nicht mir zu; es gehöret der Menschheit. — Sie kann Re-

chenschaft von dem Gebrauch meines Lebens und meiner Kräfte von mir fodern. — Ich bin nur dann ihrer Achtung werth, wenn ich mich tauglich mache, — ihr einstens mit meinen Kräften dienen zu können. Thätigkeit mit Rücksicht auf meine künftige Verrichtungen ist meine Pflicht. — Edle, hoffnungsvolle Jugend! — deren eine so schöne Zahl mich heute mit ihrer Geduld erfreut! — ich würde dem Drange meines Herzens nicht genug gethan haben, wenn ich dir nicht sagte: Die Nachwelt wartet auf dich; sie zählet auf deine künftigen Dienste; sie erwartet in dir Bekenner der Wahrheit; Schützer der Gerechtigkeit; Freunde ihrer Brüder. Und wir, die wir gleichsam die jetzige Welt ausmachen, erwarten von dir, daß du uns selbst übertreffest, auf deren Schultern du getragen wirst, und darum unsere Größe so leicht übersehen kannst. — Wie bedeutend müßen dir diese Gedanken deinen jetzigen Stand machen! — Entweder werden dich deine Mitmenschen künftig als Treulose verachten, die ihre Kräfte dem allgemeinen Besten entzogen haben; oder du mußt arbeiten, daß du zu je einem Berufe tauglich werdest. — Entweder muß die Zahl des Guten, des Glückes, der Wahrheit durch dich vermehret werden, oder du mußt die Schande in das Grab mit dir nehmen, deines Lebens unwürdig, und eine drückende Last der Erde gewesen zu sein.

Da die Gemeinnützigkeit, die Besorgung des allgemeinen Besten der Zweck jedes Amtes, jedes Berufes ist; so sollten wir ein Herz voll Bruderliebe, voll Trieb, das Wohl der Menschheit zu befördern, mit zu unsern Stellen bringen, wie es Vinzenz mit sich brachte. Das allgemeine Beste sollte unsere Thätigkeit spannen, unsern Geist beschäftigen, unsere Unternehmungen leiten, unsere Sorgfalt beleben.

Wir sollten (ich finde, daß ich dem gemeinen Menschenschlage hiemit beschwerlich falle) keinen Dienst um des Brodes, sondern jeden Dienst um der Arbeit willen suchen. O die Sprache thut weh, beleidiget den Kenner der Pflichten und des allgemeinen Menschenwohls, wenn er aus dem Munde der feilen Knechte in jedem Stande hört: Ich habe nun Brod; — ich habe meinen Kindern Brod verschafft! — Und du, o gemeines Wesen! — duldest diese Sprache? — Duldest sie nicht nur, sondern heiligest sie sogar, indem du sie mit deinem Glückwunsche begleitest, wenn sie von Vätern, denen ihre Kinder, die ganze Welt und Menschheit sind, mit einer Art von Siegesfreude wiederholet wird? — Daher die niedern Gesuche bei dem Antritte der Aemter, daher der verrückte Gesichtspunkt, aus welchem man sie betrachtet, gegen das Wort, welches man dem Staate so feierlich gegeben hat, für seine Mitmenschen zu leben. Daher die unedle Selbstsucht bei seinem Berufe; daher die seltenen Diener ihrer Mitmenschen; daher der Mangel an edlen Seelen, die das allgemeine Wohl beschäftiget.

Der Heilige, dessen Andenken wir heut feiern, sei uns ein lebhafter Antrieb, Jesum, der das erste Muster aller Tugend war, und der sein

Leben für seine Schaafe, d. i. für das allgemeine Beste, hingab, nachzuahmen. Die Helden der Vorzeit haben schon manchen Heldengeist in den Nachkömmlingen erwecket. Warum sollte Vinzenz, der ganz für seine Brüder lebte, weniger auf uns wirken? Ich nehme ihnen, meine Lieben, da ich sie dazu anmahne, nichts. — Weder an ihrem Werthe; denn das Gewicht der Menschen wird nicht nach dem Golde, das er besitzt, abgewogen; sondern von den Diensten, die er der Menschheit geleistet hat. Noch entziehe ich ihnen etwas von ihrer Freude; — denn größer ist die Freude, Wahrheiten auszusäen, als Gold zu ärndten. — Größer die Freude das Reich der Tugend auszubreiten, als seine Besitzungen; mehr ergötzet ein Dienst, welchen wir der Menschheit geleistet haben, als der Anblick einer vollen Kiste; — bleibender ist der Name eines Tugendhaften, als der Name eines Reichen; wenigstens wird jener mit Ehrfurcht genennt, da dieser oft verflucht wird. Sehen Sie, Vinzenzen bewundert die Menschheit; ihm danket sie, ihn liebet sie in ihrem Andenken, denn er war ein Wohlthäter seiner Brüder. — Da indessen Millionen der Sklaven ihrer selbst nicht mehr genennt, nicht mehr gekannt werden.

Unsere Gesuche, unser Streben sei darum die Beförderung des allgemeinen Besten. Haben wir für uns keine Gesuche, kennen wir für uns keinen Vortheil, als unsern Brüdern nützlich zu werden. Das Beste der Menschheit sei das erste Gesetz, welches über alle Triebe unsers Herzens waltet. Die ware Weisheit, der reinste Genuß unsers Lebens besteht nur im Wohlthun. — Erflehe uns den Geist von Gott, Vinzenz, Liebhaber deiner Brüder! — der dich beseelet hat! — Erlange, daß auch wir uns das Verdienst dieser Weisheit zueignen, indem wir das Wohl der Menschheit nach unsern Kräften befördern. — Derjenige ist weis, welcher Seelen gewinnet, — sich gemeinnützig machet. — Amen.

24.

Rede,

Bei der Eröffnung des Frauen-Vereins zur Hülfe der armen Kranken in den Häusern der Stadt und Umgegend von Paderborn; gehalten (am 3. Dezember 1839), von Fr. Heinr. Gosler.

Hochgeehrte Versammlung.

Wann aber kommen wird des Menschen Sohn in Seiner Herrlichkeit und alle Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner

Majestät, und es werden vor Ihm versammelt sein alle Völker: dann wird der König sprechen: Ich bin krank gewesen und ihr seid zu Mir gekommen.

1. Pflege der armen Kranken überhaupt.

Die Bedeutung und Wichtigkeit des Gegenstandes, welcher uns hier versammelt, ist am deutlichsten und vollkommensten ausgesprochen von dem Könige der Herrlichkeit Selbst, Welcher Sich als den großen Kranken bezeichnet, Dem wir in unseren leidenden Brüdern und Schwestern dienen: Ich bin krank gewesen und ihr habt Mich besuchet. Und Er nennt diejenigen: gebenedeiet, Er segnet sie und verheißet ihnen ewige Segnungen, welche so, was sie Einem Seiner geringsten Brüder erwiesen haben, Ihm Selbst erwiesen, dem Manne der Schmerzen, Der alle unsere Krankheiten auf Sich genommen hat, Der für uns verwundet ist, durch Dessen Schmerzen wir geheilt sind, Der da wußte, was Krankheit ist: Kommet, ihr Gebenedeiten Meines Vaters und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist. Nicht zu übersehen ist es, daß dieser großen Verheissung unmittelbar vorausgehet die bekannte Parabel von den fünf Talenten, welche uns von der göttlichen Vorsehung deßhalb anvertrauet sind, daß wir fünf andere damit gewinnen. Nun aber werden in der That durch die Wohlthaten, welche man einem armen Kranken erweiset, fünf andere Wohlthaten zugleich ausgeübt: indem dadurch dem Hungrigen die Speise, dem Dürstenden der Trunk, dem Nackten die Kleidung, dem in den Banden der Schmerzen Gefangenen Linderung, dem Gaste Obdach und Schutz zu Theil wird. Und wenn hievon die ewige Wahrheit sagt, daß wer solche Schätze der Liebe in zehn Talenten hat, demselben gegeben werden solle, und zwar ein Ueberfluß der zeitlichen und ewigen Gnaden-Geschenke, so stehet dieses im vollkommensten Einklange mit den bekannten Verheissungen des Evangeliums, daß auch für einen Becher kalten Wassers der Lohn nicht verloren gehe, daß dem Gebenden wieder gegeben werde, daß die göttliche Freigebigkeit in einem vollen, wohlgeschüttelten, wohlgedrängten und überfließenden Maaße wiedergebe, und daß dieses nicht nur in der Auferstehung der Gerechten, geschehen werde, sondern daß die Gottseligkeit, zu Allem nützlich, die Verheissung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens habe. Dieses ist auch deutlich ausgedrückt in dem bekanntem Beispiele von dem barmherzigen Samaritaner, welcher zwischen Jerusalem und Jericho den mit Wunden überhäuften, in seinem Blute schwimmenden, halbtodt daliegenden Menschen jüdischen Stammes, obwohl derselbe nicht sein Landsmann war, mit so großer Barmherzigkeit und ausgezeichneter Liebe behandelte, ihm selbst den Verband der Wunden anlegte, Oel und Wein spendete, ihn auf

sein Pferd hob, ihn unter Obdach und Pflege auf seine eigenen Kosten brachte, dem Hauswirthe nicht nur anbefahl, des Kranken zu pflegen, sondern auch selbst die Pflege bis zum folgenden Tage übernahm, dann bei seiner Abreise zwei Denare hervorzog, die Pflegekosten im Voraus bezahlte und dem Wirthe sagte: Alles, was du darüber ausgeben wirst, will ich, wann ich zurückkehre, dir erstatten. Ja! Alles, was man den Kranken erweiset, wird der göttliche Samaritaner erstatten, Welcher von dem himmlischen Jerusalem herabgestiegen ist und Seiner göttlichen Herrlichkeit Sich entkleidet hat, zu den schweren und höchst widrigen Wunden der Menschheit Sich herabließ, das Gnadenöl und den Wein Seines kostbaren Blutes spendete, Obdach und Pflege in Seiner Kirche bereitete, und zwei Denare des leiblichen und geistigen, der zeitlichen und künftigen Segnungen auf alle Werke der Nächstenliebe setzte. Allein der göttliche Arzt, welcher von Sich Selbst sagt, daß Er gekommen sei für die Kranken und daß die Gesunden des Arztes nicht bedürfen, wollte unsere Seelen-Krankheit, welche hauptsächlich in der Eigenliebe wurzelt, und wodurch mit dem ersten Sündenfalle die ganze Welt ein großes Krankenhaus geworden ist, nicht sowohl durch die Aussicht auf zeitlichen und ewigen Lohn, als vielmehr durch die Liebe, in Umwandlung der innersten Gesinnung des ganzen Menschengeschlechtes heilen und faßte darum die ganze Aufgabe und die Vollkommenheit des christlichen Lebens in dem großen Gebote zusammen: zu lieben Gott über Alles und den Nächsten als uns Selbst. Bei diesem Gebote wollte Seine Weisheit und Liebe uns keinen geringeren Maaßstab hinstellen, als Seine eigene Liebe, nach welcher wir unsere Liebe zu dem Nächsten abmessen und ordnen, erhöhen und vervollkommnen möchten: ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebt habe. Und in diesem Sinne ist es am Schluß des aufgestellten Beispieles von dem barmherzigen Samaritaner, zu einem Jeden gesagt: gehe hin und thue desgleichen. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, die Liebe überwindet Alles, vermag Alles. Die Liebe erkennt in den leidenden Brüdern das Ebenbild Gottes, den Gottmenschen Selbst; die Liebe verlangt mehr zu dienen, als bedient zu werden, und, ausgegossen in die Herzen, verstehet sie, über menschlichen Ausdruck, die Worte des Meisters und Herrn: wenn Ich eure Füße gewaschen habe, der Herr und der Meister, so müßet auch ihr Einer des Andern Füße waschen; denn Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß, wie Ich gethan habe, so auch ihr thuet. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr es vollbringet.

2. Beruf des geistlichen Standes zur Pflege der Kranken.

So allgemein das Gebot der Liebe, mithin die Pflicht der Krankenpflege, ist, so hat gleichwohl die göttliche Weisheit bestimmte Personen mit der Sendung an die Kranken so beauftragt, daß sie vermöge des göttlichen Befehles dazu namentlich verpflichtet sind; und diese ausdrückliche göttliche Sendung hat, nach dem Inhalte der göttlichen Offenbarungen, in der Kirche des Sohnes Gottes — der geistliche Stand: gehet hin und prediget, sprechend: das Himmelreich ist nahe gekommen; heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es (Matth. 16.). Er sandte sie, das Reich Gottes zu predigen und die Kranken zu heilen (Lukas 9, 2.). Sie gingen aber aus und zogen durch die Ortschaften, indem sie überall das Evangelium verkündeten und die Kranken heilten (Lukas 9, 6.). Und in welche Stadt ihr werdet eingetreten sein und sie euch aufgenommen haben, heilet die Kranken, welche daselbst sind, und saget ihnen: das Reich Gottes ist euch nahe gekommen (Lukas 10, 9.). Und sie gingen aus und predigten, daß man Buße thue, und salbten viele Kranke mit dem Oele und heilten sie (Markus 6, 12, 13.). Dieses heilige Geschäft, welches der Sohn Gottes Selbst als eines Seiner Haupt-Geschäfte bezeichnet, zu welchem der Geist des Vaters Ihn ausgerüstet und gesandt und die Liebe des heiligen Geistes Ihn gesalbt habe (Lukas 4.), dieses heilige Geschäft, welches früher den Engeln vorzugsweise übertragen war, welches Raphael ausübte und lehrt, für welches der Engel zu den Quellen von Bethsaida herabstieg, so daß bei der Bewegung des Wassers eine Heilkraft die Fluthen ergriff und die Kranken gesund machte; dieses heilige Geschäft, von dessen Triumphe zeuget, daß die Engel auf ihren Händen den armen mit Schwüren bedeckten Lazarus in den Schooß Abrahams trugen (Lukas 16, 22.), dieses heilige Geschäft wollte der Sohn Gottes zunächst denen übertragen, welche an der Menschheit Seine Stelle zu vertreten, die Weihe von Ihm Selbst empfangen haben. Deßhalb sagte der Weltapostel Paulus zu den Priestern der Kirche von Ephesus, welche der heilige Geist gesetzt habe, die Kirche Gottes zu regieren, die Er mit Seinem Blute erworben hat: Alles habe ich euch gezeigt, denn, die so arbeiten, müßen die Kranken aufnehmen und des Wortes des Herrn Jesus gedenken: es ist viel seliger — geben, als empfangen (Apostg. 20, 17, 28, 35.). Aber daß dieser Auftrag demnächst allen Gläubigen, ohne Unterschied, Geistlichen und Laien, Männern und Frauen ausdrücklich von Oben gegeben sei, bezeugen die Worte, mit welchen der Weltheiland Seine Sendung kurz vor Seiner glorreichen Himmelfahrt beschloß: die Zeichen aber, welche den-

jenigen, die glauben, folgen werden, sind: — in Meinem Namen werden sie — die Hände auflegen über die Kranken und diese werden sich besser befinden (Markus 16, 18.).

3. Beruf der Frauen zur Pflege der Kranken.

Wenn also hiernach schon den christlichen Frauen derselbe Auftrag von der höchsten Stelle her geworden ist, welcher an alle Gläubige erging, so ist gleichwohl noch eine besondere, tief in den göttlichen Wahrheiten, in den Rathschlüssen der Vorsehung, in der Geschichte der Menschheit begründete Veranstaltung, ein mächtiger christlicher Bewegungsgrund vorhanden, die liebevolle Pflege der Kranken nicht nur von weiblichen Personen zu erwarten, sondern sie denselben mit einer ganz vorzüglichen Zuversicht anzuvertrauen. Durch ein Weib kam die Krankheit, durch Heva der Fluch; durch ein Weib ist die Gesundheit gekommen, durch Maria der Segen. Es erschöpft daher den Gegenstand nicht, wenn wir uns darauf beschränken wollten, es liege in dem Karakter und in der natürlichen Beschaffenheit des weiblichen Geschlechtes, es sei das Element der Frauen, die Kranken zu pflegen: der Grund hängt zusammen mit dem großen, göttlichen Werke der Erlösung des Menschengeschlechtes. Mit Recht saget Jemand, es sei ein seit Jahrhunderten feststehender Erfahrungssatz, daß vieles Gute besser gedeihe, wenn es durch der christlichen Frauen Hände gefördert werde. Und setzt hinzu, die Ursachen dieser Erscheinung möchten noch nicht ganz ergründet sein, aber die Thatsache stehe fest; Riesenschritte seien im Fortgange guter Gedanken eingetreten, sobald Frauen-Vereine sich derselben annahmen.

Hiervon zeugen, unter Vielen, der Wiener Frauen-Verein unter der Fürstin Carolina Lobkowitz und der zu Ofen und Pesth, unter der Erzherzogin Hermine, Palatin von Ungarn. — Welches Große die göttliche Vorsehung durch ausgezeichnete Frauen gewirkt hat, davon sind die Jahrbücher der Menschheit erfüllt. Die Namen Sara und Rebecca, Anna, die Mutter Samuels, Esther und Judith, Anna Phanuel, und Anna die Mutter Maria's sind mit unauslöschlichen Zügen daselbst eingetragen. Aber den rechten Werth der großen Handlungen dieser edlen Frauen würden wir verkennen, wenn wir sie nicht in der Wurzel des Glaubens gegründet sehen. Und der Glaube sagt, daß die Frauenwürde ihren Grund in dem Christenthum hat, daß alle gläubigen Frauen des alten Bundes durch den Glauben an den von Ewigkeit stammenden Gottmenschen in sich vorbildeten jene vollendete Weihe, welche in der Mutter des Sohnes Gottes der weibliche Karakter erhalten hat, und welche auf alle wahrhaft christlichen Frauen übergegangen ist und übergehet. Worin bestehet diese Weihe? Darin daß, wie

Paulus sagt, Christus der Eine Mann ist und das Haupt: der Mann, Welcher jedes gläubige Weib heiligt, das Haupt, Welches allen christlichen Frauen vorstehet. Wir sehen, wie nothwendig allem Wirken der Frauen, sowohl im Einzelnen, als in Vereinigung ist: das Anschließen an Christus: die christliche Grundlage und die christliche Leitung.

In Maria, der Mutter des Gottmenschen, ist die Frauenwürde wiederhergestellt und vollendet. Durch Heva kam das weibliche Geschlecht unter die Herrschaft des irdischen Mannes; durch Maria ist dasselbe erhoben zu dem heiligen Verlöbniß mit dem Gottmenschen. Das Band zu dem irdischen Gemahl wird mit diesem Leben aufhören, das Band zu dem himmlischen und göttlichen Gemahl wird ewig fortdauern. Die Herrschaft des irdischen Mannes ist hieneden in dem christlichen Verbande gemäßigt durch die Grundsätze der Familien-Verhältnisse des Christenthums; die Herrschaft des göttlichen Gemahles in der Ewigkeit ist ausgedehnt — die Herrschaft der Liebe in der Heiligkeit und Freiheit der Kinder Gottes.

Betrachtet also der nachdenkende Geist mit den Augen des Glaubens das Verhältniß der christlichen Frauen zu Christus, ihrem Gemahl, so müßen alle Zwecke des Evangeliums, als Zwecke ihres Gemahls, auch ihre Zwecke sein, und ihr Wirken nach dem Wirken ihres Gemahles, Christi, sich regeln. Der Zweck des Gottmenschen ist aber Erlösung, Heilung und Heiligung der gefallenen, kranken und leidenden Menschheit in geistiger und leiblicher Beziehung; der Zweck der christlichen Frauen in ihrem Verhältniß zu Christus soll sich also nicht darauf beschränken, daß sie für ihre eigene Heiligung in Christo sorgen, sondern sich dahin ausdehnen, daß sie, zur Ausführung der Zwecke des Gottmenschen mitwirkend, zur geistigen und leiblichen Erlösung, Heilung und Heiligung der Menschheit beitragen und wirken. Christus hat Seine Kirche geliebt und Sich Selbst für sie dahingegeben, auf daß Er sie heilige. Wir sehen, daß das Wirken der christlichen Frauen zur Hülfe der leidenden Menschheit sich grundsätzlich nicht auf die leibliche Hülfe beschränken, sondern vorzugsweise alle mögliche geistige Hülfe: Seelen-Trost und Seelen-Arzenei in der Ausdehnung des Wortes bezwecken müße.

Darum sehen wir Maria, die Mutter des Gottmenschen, sogleich, nachdem durch das Geheimniß der Menschwerdung die Frauenwürde so hoch erhoben und geheiligt war, zu ihrer Base Elisabeth eilen über das Gebirge in die Stadt am Hebron und drei Monate lang die Kranke pflegen! Und welches war ihr Wirken in der heiligen Nacht zu Bethlehem, wo sie den Gottmenschen in Windeln einhüllte und in eine Krippe legte! Welches war ihr Wirken auf der Hochzeit der armen Familie zu Kana in Galiläa, wo es an Wein gebrach! Wel-

ches war ihr Wirken auf der Flucht nach Aegypten und während des Aufenthaltes daselbst und auf der Rückreise nach Nazareth! Welches war ihr Wirken zur Seite des Gottmenschen, des göttlichen Arztes der Kranken auf mancherlei Wegen und Stegen, da Er Kranke heilte in Städten und Dörfern, auf offenen Strassen und in drn Häusern! Welches war ihr Wirken unter Seinem Kreuze, bei der Abnahme vom Kreuze und bei der Grablegung. Welches war ihr Wirken nach Seiner glorreichen Himmelfahrt, unter den ersten Gemeinden des christlichen Namens, zur Seite des heiligen Johannes? Kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß ihr ganzes Leben den Zwecken des Gottmenschen, den Zwecken des Evangeliums, der Pflege der kranken, leidenden Menschheit gewidmit war? Und wird nicht einst, wann der König der Ehren, auf dem Throne Seiner Majestät sitzend, alle Völker vor Sich versammelt, ihr zuerst Sein göttliches Zeugniß zu Theil werden: Ich bin krank gewesen und du hast mich gepflegt! Der Beruf der christlichen Frauen zur Pflege der armen Kranken ist daher durch das Beispiel Maria's ganz vorzüglich begründet.

Aber auch die anderen edlen Frauen, deren Namen in der Wiege des Christenthums verzeichnet sind, und in den gesegneten Tagen des Erdenwandels des Gottmenschen genannt werden, Maria Magdalena, Martha, Maria Kleopha, Salome, die Mutter der Zebedäer und selbst die Gattin des Landpflegers Pilatus befestigen diese Aufforderung des Christenthums. Wir sehen hier in der Leidens-Geschichte des Gottmenschen den ersten christlichen Frauen-Verein: Salben und Spezereien, weißes Leinen, Schwämme und zur Krankenpflege dienliche Geräthschaften; den zweiten im Saale zu Jerusalem bei der Ausgiessung des heiligen Geistes, wo die Frauen mit der Mutter Jesu bei den Aposteln versammelt waren (Apostg. 1, 14.

Wenn also hiernach der ausgezeichnete Beruf der christlichen Frauen zur Pflege der armen Kranken ausser allem Zweifel gestellt ist, als mit den Zwecken der göttlichen Vorsehung, mit den Zwecken des Christenthums, innig zusammenhängend, so ist auch die Frage sehr leicht zu beantworten, warum zur Erfüllung dieses Berufes und dieser christlichen Pflicht besser das gemeinschaftliche Zusammenwirken in einem Frauen-Vereine als die vereinzelte Thätigkeit und ein abgesondertes Wirken führe. Denn der allgemeine Zweck des Christenthums ist Vereinigung, Eins werden, Verbindung aller verschiedenen Glieder zu einem übereinstimmenden Ganzen. Vater, Ich bitte, daß sie Eins seien, betete der Gottmensch; daß sie vollendet seien in Eins, auf daß die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast und daß Du sie geliebt hast, wie Du auch Mich geliebt hast (Joh. 17, 21, 23.).

a. Frauen-Vereine liegen also hiernach zuerst in dem allgemeinen Geiste des Christenthums.

b. Frauen-Vereine stellen dar und erfüllen schon in diesem Zusammentreten und Eins werden den großen Einheits-Zweck des Christenthums.

c. Frauen-Vereine erlangen schon dadurch einen durch göttliche Verheissung hieran geknüpften allerhöchsten Segen. Wo Zwei oder Drei in Meinem Namen versammelt sind, bin Ich in der Mitte derselben (Matth. 18, 20.). Siehe, wie gut und lieblich ist es, daß Brüder (und Schwestern) in Eintracht verbunden sind; — daran hat der Herr geknüpft Seinen Segen (Psalm 132.). Ich sage euch, wenn zwei aus euch übereinkommen auf Erden, Alles, was sie erbitten, wird ihnen geschehen von Meinem Vater, Welcher in den Himmeln ist (Matth. 18, 19.).

---

*) S. 561. Wer Sambuga kennt und die Zeit, in welcher vorstehende Rede gehalten wurde, wird das, was ihm in dieser allenfalls befremdend und anstößig vorkommen möchte, leicht erklären und rechtfertigen können. Wir glaubten, dieser Reliquie des edlen Sambuga, die uns von einem Hochw. Pfarrer der Diözese Augsburg zugesendet wurde, und dem wir hiemit öffentlich dafür danken, die Aufnahme in unser Predigt-Magazin nicht versagen zu dürfen. A. d. R.

III.

Predigtliteratur von 1839.

1.

Predigten von Joseph Ludwig Colmar, Bischof zu Mainz. Herausgegeben von Freunden und Verehrern des Verewigten. Vierter Band. Vom Passions-Sonntage bis zum Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Mainz bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1839. gr. 8. S. 440.

Im Allgemeinen gilt von den Predigten, welche in diesem vierten Bande enthalten sind, was bereits bei der IV. Bd. I. Abth. LX. u. ff. S. des Predigt-Magazins geschehenen Anzeige des dritten Bandes erwähnt worden. Wir beschränken uns daher nur auf einige Angaben, welche mit dem Inhalte des vorliegenden vierten Bandes näher bekannt machen.

Der Cyclus, den er umschließt, reicht vom Passions-Sonntage bis zum Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit. Die einzelnen darin enthaltenen Predigten sind:

I. Passions-Predigt: über das Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Näheres Thema: 1) Jesus leidet, aber er leidet unschuldig; 2) Jesus leidet, aber er leidet geduldig; 3) Jesus leidet, und er leidet wohlthätig für Alle. Die zwei ersten Theile des Thema's sind trefflich, lebhaft und herzergreifend ausgeführt; die Ausführung des dritten Theiles ist der des zweiten, kaum unterscheidbar, angefügt und steht nur in geringem Verhältnisse zu den zwei vorausgehenden, wovon der Grund darin liegen mag, weil jene allein schon das Maaß der Zeit und des Raumes eines gewöhnlichen Predigt-Vortrages überschreiten.

II. Passions-Predigt: Jesus am Kreuze für uns, ein Muster der Buße; nämlich: 1) das Leiden Jesu lehrt uns, welches unsere Gesinnungen, Gefühle und Entschlüsse sein sollen beim Gedanken an die

Sünde; 2) die Demüthigung und Erniedrigung Jesu vor seinen Richtern soll uns den Muth einflößen, vor einem offenen, demüthigen Bekenntnisse unserer Sünden nicht zurückzubeben. S. 48 u. 49 wiederholt sich fast mit den nämlichen Worten ein Passus, den man schon in der ersten Predigt Seite 18 gelesen. — Was die Schönheit der Darstellung betrifft; so müßen wir das bei der ersten Passions-Predigt kurz ausgesprochene Urtheil wiederholen.

III. Passions-Predigt. Wie Jesus in seinem Leiden als Opfer 1) der Sünde, 2) der Bosheit und 3) der Liebe unser Muster werden soll.

IV. Passions-Predigt. 1) Wie gerecht, 2) wie heilsam, 3) wie nothwendig es ist, das Leiden und Sterben unseres Heilands öfters in Andacht erwägen.

Dieser Rede ist das Klagewort des Propheten zu Grunde gelegt: „Der Gerechte stirbt, und Niemand ist, der sich seiner erinnert“ (Jesai. 57, 1.).

An die vier Passions-Predigten reihen sich sieben Kommunion-Reden, gehalten vor Kindern, die sich das erstemal dem Tische des Herrn naheten. Die fast durchgehends beibehaltene, gewohnte höhere Diktion in diesen Anreden an Neokommunikanten läßt vermuthen, der Höchstsel. Herr Verfasser habe dabei mehr die zugleich anwensenden Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, Jugendfreunde und sonst Erwachsene im Auge gehabt, als die Kinder selbst. Von dem Alter und der Geistes-Bildung unserer Neokommunikanten wenigstens könnte man nicht präsumiren, daß sie Reden von solcher Haltung, wie die besprochenen sind, verstehen. Was wir bei der citirten Anzeige des dritten Bandes dieser Predigten rücksichtlich der Anwendung des Bildes einer säugenden Mutter, als Symbols der Liebe Jesu im heil. Altarsgeheimnisse, bemerkt haben, ist auch hier zu erinnern, um so mehr, da dasselbe in der vierten dieser Kommunion-Reden kurz nacheinander zweimal (S. 146 u. 149 — 150.), und zwar noch genauer ausgemalt, vorkömmt. — Uebrigens enthalten diese Reden sehr viel Schönes und besprechen das anbetungswürdige Geheimniß von mehrern und gerade den wichtigsten und anziehendsten Seiten.

Als die gelungensten Predigten in diesem Bande erschienen uns die fünf folgenden auf die fünf Sonntage nach Ostern, welche nachstehende Gegenstände behandeln:

Predigt auf den ersten Sonntag nach Ostern: über die christliche Sanftmuth, und zwar: über die Schönheit dieser Tugend.

Predigt auf den zweiten Sonntag: 1) über die Wunder, welche die christliche Sanftmuth wirkt; und 2) über die Vortheile, welche sie bietet.

Predigt auf den dritten Sonntag nach Ostern: über die Verläumdung, welche 1) dem Verläumdeten und 2) dem Verläumder traurige Folgen bereitet.

Predigt auf den vierten Sonntag nach Ostern: über die schändlichen Motive, die zur Verläumdung treiben, und über die Scheingründe, womit man die Verläumdung oft zu beschönigen sucht.

Predigt auf den fünften Sonntag nach Ostern: über das Aergerniß, welches 1) an und für sich schon eine schwere Sünde ist, noch mehr 2) in Betracht der Umstände, die dasselbe begleiten.

Alle fünf Reden verrathen einen tiefen Blick des Verfassers in die Herzen und in das Leben der Menschen. Kaum wird man irgendwo

treffendere Schilderungen der Tugend und des Lasters, erschöpfendere Nachweise der beiderseitigen Folgen, schlagendere Gründe gegen die Ausflüchte und Schlangenwendungen des Bösen vorfinden, als in diesen Reden.

Predigt auf das Fest der Kreuzerfindung: Das Kreuz ist unsere einzige Hoffnung; 1) weil an demselben unser Heil angefangen worden, weßhalb die Andacht zum heil. Kreuze die billigste Andacht ist; 2) weil durch das Kreuz Jesu allein unser Heil vollbracht werden kann, weßbalb die Andacht zum heil. Kreuze die nothwendigste Andacht ist.

Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Christi: Ueber die einstige Glückseligkeit derjenigen, welche Gott in diesem Leben geliebt und ihm bis an ihr Ende getreu gedient haben.

Zwei Predigten auf das Pfingstfest. Erste Predigt: Was hat der heil. Geist bei seiner Ankunft in den Herzen der Apostel gewirkt? — was soll er in unsern Herzen wirken? Zweite Predigt: Ueber die Wahrheit der christlichen Religion, welche sich gründet 1) in den Weissagungen, und 2) Wundern, welche zu Gunsten der christlichen Religion sprechen, 3) in der Geschichte ihrer offenbar göttlichen Stiftung. — Schon das für Einen Predigt-Vortrag gewählte Thema allein läßt schließen, daß diese Rede eine der umfassendsten sein müße, wenn auch nur die vorzüglichsten, historischen, hermeneutischen und dogmatischen Beweise gegeben werden wollten. So sehr gewiß jeder billig und nüchtern denkende Zuhörer durch die vielen überzeugenden, unabweisbaren Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, welche hier angeführt sind, zufrieden gestellt werden mußte; so möchte doch kaum zu läugnen sein, daß nur ein sehr geübter Verstand und eine gleiche Gedächtnißkraft erfodert werde, um den großen, in Fülle hier dargebotenen Reichthum zu fassen und in sich zu bewahren. Uns dünkt, jede einzelne Unterabtheilung habe hinlänglichen Stoff zu Einem Vortrage gereicht. Uebrigens ist diese Rede in jeder sonstigen Beziehung eine vollendete zu nennen.

Predigt auf das Fest der allerheil. Dreifaltigkeit: Obwohl das Geheimniß der allerheil. Dreieinigkeit 1) unbegreiflich ist, 2) so gewährt es doch die größten Wohlthaten.

Zwei Predigten auf das große Gebet. (Das große, ewige Gebet oder die feierliche achttägige Anbetung des allerheil. Altarssakramentes, wurde in der Diözese Mainz von dem Höchstsel. Hrn. Verfasser im J. 1807 wieder hergestellt und in der Regel von ihm mit einer Predigt eröffnet.) — Erste Predigt: von der Unsterblichkeit, welche das allerheil. Sakrament den Menschenkindern zusichert und eigentlich selbst bewirket.

Zweite Predigt: über die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi im allerheil. Altarssakramente. Die erste Beilage liefert ein Supplement zu der Predigt auf den vierten Sonntag nach Ostern über die Verläumdung; die zweite enthält die Einladung des Höchstsel. zur Fronleichnams-Prozession im Jahre 1817.

Diese fast blos referirende Anzeige möchte genügen, um auf die Fortsetzung der Herausgabe eines Werkes aufmerksam zu machen, welches im homiletischen Gebiete dem bisher Gelieferten gemäß eine der vorzüglichsten Stellen einnimmt.

A. E.

2.

Christliche Reden auf Sonn- und Festtage, gehalten in der St. Ignatius-Kirche zu Mainz von A. Hungari. Erbauungsbuch für katholische Familien. Mainz, Druck und Verlag von Joh. Wirth. 1839. Mit bischöflicher Approbation. Vorrede XII. S. 382.

Wer in neuerer Zeit die literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie beobachtet, wird eingestehen müßen, daß sich bei uns Katholiken eine tüchtige Regsamkeit in der Bearbeitung dieser Wissenschaft nach allen ihren Verzweigungen hin offenbart. Die spekulative Seite sowohl als die praktische hat ihre bewährten Vertreter aufzuweisen, welche auf allen Wegen die Kirche, die treue Bewahrerin der ihrer Obhut anvertrauten Güter des Heiles, zum Siege führen. Das homiletische Gebiet insbesondere hat fleißige und zahlreiche Anbauer gefunden, welche ein rühmliches Verdienst theils dadurch sich erworben haben, daß sie hinwiesen auf die Fundgruben, nämlich die Schriften der heiligen Väter in diesem Fache, und deren Leistungen unsern Zeitgenossen zugänglich machten, theils, gebildet in jener Schule, durch eigene Arbeiten dieses Fach bereicherten.

Wohl sind die Wahrheiten des Christenthums jederzeit dieselben, denn sie sind ewig und unwandelbar, aber die Weise ihrer Darstellung und Mittheilung ist dem Wechsel, wie alles auf Erden, unterworfen. Auch thut es zu manchen Zeiten Noth diese oder jene christliche Wahrheit vorzugsweise hervorzuheben, diese oder jene religiöse Uebung in besondern Schutz zu nehmen, und allseitiger in das Leben einzuführen, es thut Noth dem Christen durch das lebendige Wort die Waffen in die Hand zu geben gegen diejenigen, welche den Glauben an den historischen Christus erschüttern, und die Kirche sammt ihren Institutionen anfeinden. Darum wird wohl jedes Zeitalter, ja jedes Dezennium, eine homiletische Literatur von eigener Färbung haben, wenn anders die Verkündiger des göttlichen Wortes Männer sind, welche die Zeichen der Zeit verstehen und ihren hohen Beruf ausfüllen.

Vorliegende Sonn- und Festtags-Reden des Herrn Verfassers, welcher durch seine „Theomela“ und „Heilige Opfer des Herzens“ den Freunden der Erbauung und der heiligen Poesie rühmlich bekannt ist, begrüßen wir als eine erfreuliche Gabe, welcher es nach dem Wunsche des Herausgebers gelingen wird, in weiteren Kreisen für Christus, seine Wahrheit und sein Heil zu begeistern. Das Gemüth des Redners, wovon jede Rede den Beweis gibt, wurzelt tief im Christenthum, ist mit treuer Liebe und Anhänglichkeit zur Kirche erfüllt, der Geist mit gediegenen theologischen Kenntnissen ausgeschmückt; sein geschärftes Auge erkennt, was unserer Zeit Noth thut, und zu seiner Darstellung steht ihm die Sprache in einem Umfange zu Gebot, wie ihrer nur der mächtig wird, welcher, wie der Redner, auf dem Gebiete der heiligen Poesie so heimisch. Er selbst spricht sich hierüber in der Vorrede folgendermaßen aus: „Läugnen darf ich nicht, daß ich auf Inhalt und Form möglichste Sorgfalt in der Ausführung nach Maßgabe meiner Einsichten, verwendete; immer schöner als in einer gemeinen leuchtet der Diamant in einer geschmackvollen Fassung, und der Diamant dieser Predigten ist ja nicht meine, sondern die Lehre Gottes und der Kirche, und nur mein Wort ist die Umrahmung derselben. Ich strebte demnach vor Allem, was Noth thut, den Kern, und diesem dann

die geeignetste Schale zu geben, auf daß Beides, Inneres und Aeußeres, im gleichwirkenden Wechselverkehre stände.“ Dieses Vorhaben ist wohlgelungen, denn unter den 17 großen Reden ist uns nicht eine begegnet, welche nicht reich wäre an christlichem Sinne und somit einen gesunden Kern nicht in sich trüge. Die Sprache ist sanft und biegsam, entbehrt aber auch nirgend der Kraft und rednerischen Schwunges, ist reich an schönen Wendungen, Wohlklang, Manchfaltigkeit und Ordnung.

Das poetische Element sollte keiner Predigt fehlen; sie hat ja das tiefste Leben, das religiöse, zu wecken, zu pflegen, zu erhalten, und gibt dieses sich anders kund als in erhabenem, begeistertem Worte? — Was daher Manche diesen Predigten zum Vorwurfe vielleicht machen möchten, das bezeichnen wir als ihren schönsten Vorzug. Sie sind aus der Fülle des Herzens hervorgedrungen, sie drangen ebenso, da sie gehalten wurden, zu den Herzen der Hörer, denn das Leben schafft das Leben. Gott hat für den Hunger und Durst mehr als Wasser und Brod erschaffen, warum sollte die Seelenspeise nicht das nämliche mit sich führen? — Auch hierin sind die Kinder der Welt wieder klüger als die Kinder des Lichtes. Mit welchem Zauber der Beredtsamkeit, mit welch' bilderreichen Sprache, mit welchem Wohlklang, den sie in ihr Wort legen, suchen sie die Herzen zu bethören und die Geister zu gewinnen für die Welt und ihre Lust. Die von Christus und seiner Kirche die Menschen wegzuführen versuchen, verschmähen keineswegs die Redekünste, und vertrauen, ihrer günstigen Anwendung wegen, auf ihren Sieg; und wir, Diener des Heiligthums, Verkünder der göttlichen Wahrheit, wollten die Kunst der Rede nicht dienstbar machen der Sache Gottes? — Wie mancher Prediger meint, wenn er nur so recht hausbacken, (man verzeihe den Ausdruck) spreche, seinen Beruf am besten zu erfüllen — und weiß nicht, daß in dem Volke selbst ein tiefes poetisches Element liegt, das leider zu wenig gepflegt wird in Hinsicht auf religiöse Interessen, und daher von denjenigen, welche für die irdischen Zwecke und Absichten arbeiten, nach seiner ganzen Kraft benutzt wird. Ist denn nicht in unserer Zeit, man darf wohl sagen, eine wahre Begeisterung für materielle Interessen? — —

Den Inhalt des Buches bilden, wie schon oben erwähnt, 17 Predigten: nämlich: Auf das heil. Weihnachtsfest — Erscheinung des Herrn — auf den ersten Sonntag in der heil. Fastenzeit — auf den vierten Sonntag in der Fasten — Charfreitag — Osterfest — Rede an die Erstkommunikanten — auf den fünften Sonntag nach Ostern — auf das Fest der Himmelfahrt Christi — Auffindung des heil. Kreuzes — Pfingstfest — Dreifaltigkeit — Auf den Sonntag in der Oktav des Fronleichnamsfestes — Maria Himmelfahrt — Aller Heiligen — aller Seelen und auf das Dankfest am dritten Advents-Sonntage. Ueber jede Predigt hier im Besondern ein Urtheil abzugeben, läßt die Absicht dieser Anzeige nicht zu. Sie sind alle, so verschieden auch die Wahrheiten sind, welche sie besprechen, aus einem Gusse, in allen weht der lebensfrische Odem des Glaubens und heiliger Liebe, und durch vorurtheilsfreie Lesung mag jeder in dem Predigtamte Erfahrene sich überzeugen, daß die würdevolle Darstellung die Verständlichkeit und Popularität nicht beeinträchtige.

Möge der würdige Herr Verfasser in dieser Anerkennung die Ermunterung finden, sein schönes Talent so fort zur größeren Ehre Gottes anzuwenden, und diese erste Gabe später durch eine zweite vervollständigen, da er seinen Beruf, durch Schrift und Rede thätig zu sein, hinlänglich dokumentirt hat.

I. N.

3.

Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau. Zur Erbauung für Verehrer Mariens, von A. Bernard. Drei Jahrgänge. Mit bischöfl. Augsb. Approbation. Augsburg, 1839. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Man kann öfters junge Prediger, die auf alle Festtage der seligsten Jungfrau zu predigen haben, klagen hören über die Schwierigkeit, solche Predigten mehrere Jahre lang zu halten, ohne sich zu wiederholen, zumal da das zweimal als Evangelium vorkommende Geschlechtsregister so wenig Stoff zum Predigen gäbe, und das Evangelium am Feste der Himmelfahrt Mariä auf die Mutter Gottes erst angewendet werden müße, indem es zunächst auf die Schwester des Lazarus gehe. Diese Klage ist nicht ganz ungegründet, und ich wüßte in der That nicht, wie ein Geistlicher, der nicht, was den Jünglingen und Jungfrauen ganz besonders, und gerade jetzt Noth thut, welche Gefahren eben zu dieser Zeit am größten, welche Versuchungen am gefährlichsten seien, recht genau kennete, und wie ein liebender Vater immer wieder mit liebendem Herzen an das Herz seiner Pflege-Kinder spräche, in etlichen Jahren sich in diesem Stücke nicht, wie man sagt, ausspredigen sollte. Anpreisung der Jungfräulichkeit, begeisternde Aufmunterung zur Bewahrung derselben nach dem Vorbilde und durch die Fürbitte der Reinsten und Heiligsten, Lobeserhebung der Mutter des Erlösers — Darstellung ihrer erhabenen Tugenden, ihrer Demuth, ihrer Gottergebenheit, ihrer unbefleckten Reinigkeit, ihrer Ausdauer im Leiden u. s. w. bietet zwar Stoff zu vielen Predigten; allein da man des Jahres wenigst fünf zu halten hat, so dürfte auch der geübtere nach wenigen Jahren seinen Cyklus durchlaufen haben und genöthiget sein, wieder von vorne anzufangen.

Solchen Predigern muß eine Sammlung von Predigten auf die Mutter-Gottes-Feste, wie die vorliegende ist, sehr erwünscht sein. Eine solche Sammlung würde aber auch um so interessanter sein, je mehr der Prediger die allgemeinen Terminos verlassen hätte und in das Individuelle eingegangen wäre; denn wäre dies Individuelle auch nicht für einen andern Ort anwendbar, so gäbe es doch einen Fingerzeig, wie man Alles benützen könne und solle. Allein der Veröffentlichung solcher Musterpredigten treten sehr viele Rücksichten in den Weg, und so kommt es, daß fast alle gedruckten Predigten sich nur im Allgemeinen bewegen, und nur das enthalten, was man in Erbauungsbüchern auch lesen kann.

Diese Bemerkung gilt auch von den obengenannten Predigten. Gehen wir nun in das Einzelne näher ein. Wir haben hier auf jedes der fünf Feste Mariens — auf die Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt Mariä drei Predigten, in deren Zusammenstellung wir einen das Ganze wenigst etwas verbindenden Plan nicht erkennen können. Die Sprache ist durchgehends edel, einfach, manchmal sehr erhaben, und dennoch sehr verständlich. Das Ganze durchweht ein frommer Geist, der für die Verehrung Mariens glühet. Die erste Predigt: „Maria, die Mutter Jesu“ — ist meisterhaft. In begeisternder Rede ist das ganze Leben der Seligsten im Umrisse geschildert; sehr lehrreich sind im zweiten Theile einzelne Züge besonders hervorgehoben; mit kindlicher Zartheit ist das Geheimniß der Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes erzählt; es ist zwar sehr vieles in den Worten der biblischen Geschichte von Schmid erzählt, allein auch die Erweiterungen stehen dem Style der biblischen Ge-

schichte nicht nach, und sind ganz im Geiste derselben verfaßt. Die Demuth Mariens, ihre Liebe zu Gott, zu Christus und zum Nächsten sind sehr lieblich geschildert, und dem Zuhörer sehr angelegentlich zur Nachfolge an's Herz gelegt. Jeder Verehrer Jesu und seiner heiligsten Mutter wird diese Predigt mit Erbauung lesen. Was man noch einwenden könnte, ist die Rüge: der erste Theil enthält zu viel Stoff; allein es ist dies ja eine Geschichtspredigt, und ich glaube, es wird wohl kaum eine andere Muttergottespredigt so viel Eindruck machen, als gerade die Erzählung alles dessen, was Gottes Wort von ihr uns aufbewahrt hat. Zudem soll ja doch den Verehrern Mariens einmal ein Ueberblick über ihr ganzes Leben gegeben werden. Jeder soll wenigst einmal diese Predigt halten. Dieselbe steht auch sehr gut am Anfange der ganzen Sammlung.

Im ersten Theile der zweiten Predigt wird die fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariä bewiesen. Referent meint, der Herr Verfasser hätte weit besser gethan, und es hätte genüzt, diese Meinung als eine fromme Meinung zu erklären, und was daraus zur Förderung der Verehrung Mariens, und zur Nachahmung ihrer Reinigkeit aufmuntern könnte, dem Volke an's Herz zu legen. — Der zweite Theil ist wirklich in diesem Sinne geschrieben und sehr lehrreich.

3. Predigt. Würde der Jungfrauschaft, 1) vor Gott, 2) vor den Menschen — eine vortrefflich bearbeitete Predigt, voll der erhabensten Gedanken, in kunstgerechter Ordnung verbunden, mit den passendsten Belegen aus der Schrift und den Vätern.

Die erste Predigt auf Mariä Geburt, von der Demuth, Reinheit und dem Gehorsam Mariens — ist eine gemüthliche, mildergreifende Rede, ganz im Geiste des Evangeliums, kunstlos und doch im schönsten Zusammenhange.

Die zweite — 1) Maria als Kind in der Wiege, und 2) jedes andere Christenkind in der Wiege — führt die Zuhörer zuerst in das Haus der frommen Eltern Joachim und Anna, und zeigt sehr sinnig, wie wir beim Anblicke dieses heiligen Kindes an der Freude und an der Trauer dieser heiligen Eltern Antheil nehmen müßten. Dann wird gezeigt, wie wir bei dem Anblicke eines jeden Kindes aus denselben Gründen in dieselbe Stimmung versetzt werden sollten.

Die dritte — Maria ein Meeresstern, 1) zur Zeit ihres Erdenlebens, und 2) auch jetzt noch für uns — schildert uns das Elend der Menschen vor der Ankunft Christi unter dem Bilde eines fürchterlichen Sturmes auf dem Meere, und die Ankunft Mariä als die Erscheinung eines leuchtenden und leitenden Gestirnes vor dem Aufgange der Sonne, die da ist Jesus Christus; vergleicht dann ferner auch unser leibliches und geistliches Leben mit einer solchen gefahrvollen Schifffahrt, und zeigt uns in Maria für beide Lagen einen Stern der Hoffnung. Hier leuchtet, besonders in Beschreibungen das Rednertalent des Herrn Verfassers am meisten hervor. Diese wie die vorhergehende Predigt enthalten die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums, sind frei von Allem, woran sich ein denkender Mensch, wenn er je Jesum als den Sohn Gottes und Maria als die seligste Jungfrau und Mutter Gottes verehrt, stoßen könnte.

Die erste Predigt am Feste Maria Verkündigung erklärt recht faßlich per enumerationem partium und in Beispielen, was Barmherzigkeit sei, und behandelt dann sehr gründlich die Motive, die uns bewegen sollen, barmherzig zu sein. Die zweite Predigt stellt uns die Reinheit und Demuth Mariens als die nothwendige Bedingung eines würdigen Empfanges

unsers Heilandes in der heiligen Kommunion auf. Höchst wichtig ist, was der verehr. Verf. Seite 90—93. über die Reinheit des Herzens und was dazu erfodert werde, sagt, und was viel zu wenig beobachtet wird. Etwas sonderbar und auffallend steht unter den Predigten an Marienfesten S. 98, als die dritte Predigt an Mariä Verkündigung die über die Würde der Ehe. Der Umstand, daß dies Fest eben diesmal (was höchst selten geschieht) außer der verbotenen Zeit (tempus feriatum) fiel, ist doch ein sehr leichter Grund. Uebrigens ist diese Rede eben so gut wie die beiden vorhergehenden voll Geist und Salbung, und zugleich Belehrung für den jungen Prediger, wie man über diesen Gegenstand öffentlich zu reden habe.

Die Opferung Jesu im Tempel, gewöhnlich Mariä Reinigung genannt, wird, obgleich es eigentlich ein Festtag des Herrn ist, unter die Marienfeste gezählt; darum haben wir auch in dieser Sammlung drei Predigten auf Mariä Reinigung. Die erste S. 110. führt den zweiten Theil der ersten Predigt an Maria Empfängniß S. 12. weiter aus. Maria wird uns hier als Vorbild der Demuth, der Reinigkeit und Liebe zu Jesus aufgestellt. Von diesen drei Tugenden redet der Verfasser mit ganz besonderer Anmuth, und wie oft er auch immer wieder darauf zurückkommen mag, so ist's doch nie matte Wiederholung des vorigen, sondern immer wieder neue, lebendige Auffassung und sinnvolle Darstellung. In der zweiten Predigt auf dieses Fest wird die Lobpreisung Jesu aus dem Munde Simeons auf Maria angewendet, und dabei werden mehrere Titel aus der lauretanischen Litanei, die im eigentlichen Sinne auf den Sohn Gottes sich beziehen, sehr gut erklärt. Nur wollen solche Erklärungen immer etwas gezwungen ausfallen, und nicht selten will es den Anschein bekommen, als träte man dem Erlösungswerke und Vermittlungsamte des Sohnes Gottes zu nahe, was H. Bernard, wie aus allen seinen übrigen Predigten erhellet, durchaus nicht wollte. Die dritte Predigt S. 131., das Glück Simeons und unser Glück, geht, wie sich an diesem Feste ziemt, auf Jesus Christus, und beurkundet eine erhabene und tiefe Auffassung des Erlösungswerkes, so wie viele Schriftkunde.

Hiemit nun beschließen wir diese ausführliche Anzeige der vorliegenden Predigten, aus der jeder den Geist, in dem sie abgefaßt sind, erkennen kann. Es dürften dies die besten ihrer Art sein, die seit vielen Jahrzehenten erschienen sind. Nicht alle sind gleich gelungen; mehrere sind ausgezeichnet, andere wären es nicht minder, wenn nicht einzelne Punkte zu einseitig behandelt und das Centrum des gesammten christlichen Glaubens etwas verschoben worden wäre. M. J.

4.

Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchen-Jahres nebst einigen Gelegenheitspredigten, herausgegeben von Franz Sales Bihler, Pfarr-Kuraten in Leinheim. 3. u. 4. Theil. Regensburg 1839. Verlag von G. Joseph Manz.

Mit den vorliegenden zwei Theilen schließt der Hr. Verfasser sein Werk, das er nach eignem Plane bearbeitete, so daß der 1. Theil in sich faßt die allgemeinen Mittel und Beweggründe zum Guten; der 2. die vorzüglichsten Pflichten und besondere Bewegursachen zu ihrer Erfüllung; der 3. die Bekämpfung der herrschendsten Laster und Anempfehlung der entgegengesetzten Tugenden; der 4. ausschließlich das Leben, die Eigenschaften und Schicksale Jesu. Dieser Entwurf ist in der Vorrede des 1. Bandes kund gegeben. Wie nun Hr. Verfasser in der Bearbeitung der Predigten an denselben gebunden war, so mußte auch das treffende Evangelium nolens volens den Stoff dazu liefern. Daß manche sonntägliche Perikope sich einer kleinen Tortur werde zu unterziehen haben, bis sie in den entworfenen Plan sich zu schmiegen bereit erklärte, läßt sich zum voraus ermessen. Hr. Verfasser gesteht selbst, daß es ihm zuweilen Schwierigkeiten machte. Hier stehe nur Eines als Beispiel. Am Palmsonntag soll über das Laster des Geizes gepredigt werden. Allein, wie darauf kommen, da weder das Fest, noch das Sonntags-Evangelium dasselbe mit einer Silbe andeutet? Durch folgende Wendung: „Der Eigenthümer der Eselinn und ihres Füllens überließ diese Thiere dem Heilande zum Gebrauche, ohne daß es mehr bedurft hätte, als der Worte der Jünger: der Herr bedarf ihrer. Er mußte also wohl fern von allem Eigennutz und aller unordentlichen Anhänglichkeit an die irdischen Güter gewesen sein. Wenn wir, da uns der Herr in seinen hungernden Brudern um Speise, und in den nackten um Kleidung ankommt, weniger geneigt sind, in dieses Verlangen einzugehen, so ist die Ursache hievon der Geiz — also vom Geize.“ Dieser Uebergang verdient um seiner Geschmeidigkeit willen Bewunderung; aber mehr noch verdient der Zuhörer, der Selbstbeherrschung genug besitzt, sich alles Unwillens zu erwehren, wenn er am Palmsonntage eine Predigt über den Geiz hört, da doch das Evangelium des Tages so reich an erbaulichem Inhalt ist. — Es soll sich also das treffende Evangelium nicht nach dem Plane des Predigers, sondern dieser nach jenem sich richten, sonst ist man zu Wendungen und Uebergängen genöthigt, die an jenen bekannten erinnern, den ein Prediger machte, als er am Feste des heiligen Joseph von der Beicht reden wollte: „Der heilige Joseph war seines Handwerks ein Zimmermann, als solcher hat er gewiß auch Beichtstühle gemacht, darum heute von der Beicht.“ Dies sind sehr morsche Brücken, auf denen man Gefahr läuft, beim Uebergange die Beine zu brechen, und der Verfasser wäre nur in so fern zu entschuldigen, als er seinen Plan für's Ganze entworfen, und nicht zuvor erwogen hat, ob auch die sonntäglichen Evangelien zur Ausführung der einzelnen Theile des Planes den Stoff darbieten, ohne sie auf die Folter zu spannen.

Hinsichtlich der Vollständigkeit ist ein der Art angelegter Plan gleichfalls beengend. So hat, um nur Eines zu bemerken, der Hr. Verfasser im 3. Bande, in welchem die Hauptsünden behandelt werden, vom Neide, der doch seit den ersten Menschen bis hieher schon viel Uebels angerichtet hat, und der auch jetzt nicht unter die geringsten Sünden der Zeit gehört, keine

Erwähnung gethan, wahrscheinlich weil er in den noch nicht behandelten Sonntags-Evangelien keine schickliche Veranlassung mehr fand. Außer den Haupt- oder Todsünden enthält der 3. Band noch Predigten über „Todschlag, Ehrabschneidung, Unglauben, Mundglauben, über das zweite und dritte, siebente und achte Gebot Gottes, und als Zugabe eine Predigt über den Frieden, über die Frage: Wozu die Bösen und über die Bedingungen des Heils.“

Die Bearbeitung der letzten zwei Bände ist, im Vergleiche mit den ersten, mit mehr Eilfertigkeit geschehen, deßhalb vermißt man zuweilen die erfoderliche Genauigkeit, z. B. Was S. 52. B. 3. über die Schändlichkeit der Unmäßigkeit gesagt ist, eignet sich mehr unter die Schädlichkeit dieses Lasters. Die dadurch entstehende Lücke im 1. Theil hätte ergänzt werden können durch die Schilderung, daß der Christ, geweiht zum Tempel des heiligen Geistes, berufen zum Mitgenossen der Engel, geladen zur Theilnahme am himmlischen Mahle und zur Anbetung am Throne des Allerhöchsten, halbbewußtlos im Kothe der Erde herumtaumelt.

Der Eingang der Predigt vom Mundglauben S. 106. ist aus Röm. 3, 28. gebildet: „Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde, ohne die Werke des Gesetzes.“ Hr. Verfasser sagt, daß diese Stelle von Vielen aus Unverstand oder Bosheit so ausgelegt werde, als wären die Werke zur Seligkeit nicht nothwendig. Wie diese Worte des Apostels zu verstehen seien, ist nicht berührt, was doch um so mehr hätte geschehen sollen, da gerade dieser Schrifttext die irrige Ansicht zu begünstigen scheint. Das Conc. Trid. Sess. VI. C. VIII. gibt hierüber Aufschluß, und es wird zuerst zu unterscheiden sein die Anordnung und Bereitung unserer Rechtfertigung von Seite Gottes in Christus, die aus Gnade und ohne unser Verdienst geschehen ist; dann die Zubereitung unsrer Herzen durch Glauben und darauffolgende Werke, wodurch wir der umsonst bereiteten Rechtfertigung empfänglich werden; ferner die Werke des Gesetzes und des Glaubens, und endlich ihr Verhältniß zur Rechtfertigung und zur Beseligung. — Die zwei Theile dieser Predigt: 1. der Mundglaube ist zur Seligkeit nicht genügend, 2. der Thatglaube ist nothwendig, fallen in ihrer Ausführung so ziemlich in Eines zusammen, und eine genaue Bestimmung über Mund- und Thatglauben wird ganz vermißt. Statt im 1. Theil die Nichtigkeit des Mundglaubens darzuthun, wird gleich anfangs von der Unzulänglichkeit des Bekenntnisses seines Glaubens mit dem Munde geredet, und dann beides miteinander verwechselt, wie aus folgendem Satze erhellet: „So nothwendig das Bekenntniß seines Glaubens mit dem Munde ist, so reicht es doch für sich allein zur Seligkeit nicht hin.“ Dagegen hat nun Rec. nichts, aber die Schrift sagt: „Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und *wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man selig*.“ Es muß also „Mundglauben,“ und „den Glauben bekennen mit dem Munde“ wohl unterschieden werden.

Das 4. Bändchen behandelt das Leben Jesu, jedoch mager und trocken, so daß das Ganze mehr einem Gerippe ähnlich ist. Wie läßt sich etwas Vollständiges, Gründliches erwarten, wenn in Einer Predigt die Glaubens- und Sittenlehre in ihren Hauptpunkten dargestellt wird, wie dies in der Predigt auf das Dreifaltigkeitsfest geschehen ist, welche Jesum als den Lehrer der Menschen schildert.

In der Predigt auf das Fest der Apostel Petrus und Paulus wird Petrus der Grundstein der Kirche Christi genannt. Dieser Ausdruck kommt

in der heiligen Schrift nirgends in Bezug auf Petrus vor; wohl aber wird in mehrern Stellen Christus der Grund- und Eckstein genannt. Rec. ist daher der Meinung, es müße unterschieden werden zwischen Grund und Grundstein oder Eckstein, wie aus der Stelle (Ephes. 2, 20.) erhellet: „Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengehalten wird.“ So ist es wenigstens bei irdischen Gebäuden, woher das Bild genommen ist. Das Erste ist der Grund oder Eckstein; auf diesen stützet sich der Grund, und auf den Grund das Gebäude. Wenn aber Petrus vorzugsweise und ausschließlich der Fels der Kirche genannt wird, so bleibt Christus auch bei dieser Benennung der Grund- und Eckstein, weil dem Petrus dieser Name mit seiner Bedeutung nur in so fern beigelegt ward, als in seinem Herzen die lebendige Ueberzeugung und in seinem Munde das Bekenntniß war: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Chrys.

S. 235. wird über die Leiden gesagt: „Kommen über euch selbst die Schläge des Schicksals, dann tröstet euch mit dem Gedanken: es geht andern Menschen auch nicht anders.“ Für diesen Trostgrund wäre unter den übrigen gewiß der letzte Platz noch zu gut gewesen. Uebrigens soll hiedurch nur gezeigt sein, daß Herr Verfasser seine Meinung festhält, die zeitlichen Beweggründe seien besonders hervorzuheben, weil sie mehr in die Augen fallen.

Hätte der Hr. Verfasser, der schöne Anlagen zum Predigen und viel Sprach-Gewandtheit kund gibt, sich nicht selbst durch den angelegten Plan so zu sagen die Hände gebunden, so wäre gewiß Vorzüglicheres zu Stande gekommen, was die gelieferte Arbeit selbst verräth, indem die ersten zwei Bändchen, wo noch größere Auswahl in den sonntäglichen Perikopen möglich war, besser gearbeitet sind, als die letztern. So aber war er nicht selten genöthigt, in das Evangelium hineinzulegen, was er predigen wollte, statt aus demselben herauszunehmen, was er predigen sollte. Hätte Herr Verfasser Lust zu einer fortlaufenden Bearbeitung der sonntäglichen Evangelien, so bliebe nur Ein Wunsch, nämlich tiefer einzugehen in den Sinn und den Zusammenhang der evangelischen Wahrheiten. Auf der Oberfläche fischt man keine Perlen, denn sie sind in der Tiefe, nicht auf der Oberfläche, wie der heilige Hyronimus sagt: „Nec putemus in verbis scripturarum esse evangelium, sed in sensu; non in superficie, sed in medulla; nec in foliis sermonum, sed in radice rationis.“

X. B.

5.

Kurze und leichtfaßliche Ermahnungs-Reden auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres seiner Pfarr-Gemeinde vorgetragen von J. Nep. Schneid, Dekan und Pfarrer zu Aidenbach. Erster Jahrgang. Erster Theil: Sonntägliche Ermahnungs-Reden. Zweite, verbesserte Auflage. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Passau. Regensburg, 1839. Verlag von G. Jos. Manz.

An gedruckten Predigten war zu keiner Zeit Mangel, denn Mancher, der sich entweder selbst gerne hört, oder dessen Reden den Beifall seiner

Zuhörer erhalten, hält dieselben auch des Druckes und des Lesens werth. Aber bei der Herausgabe von Predigten hatte man kein bestimmtes Publikum vor Augen, und sich auch keine besondere Art der Kanzel-Vorträge gewählt. Erst in neuerer Zeit erscheinen Predigten zum Gebrauche für Landpfarrer, und für das Landvolk, für Frühprediger und jene Klasse von Zuhörern, welche die Früh-Gottesdienste besuchen.

Auch die Arten der Kanzel-Vorträge nach ihrem Inhalte erhalten ihre eigene Bearbeitung. Hier widmet ein fleißiger und freudiger Diener des göttlichen Wortes seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt den theoretischen Vorträgen, und stellt die Lehren des Glaubens in ihr Licht. Dort verlegt sich ein Anderer auf die praktischen Vorträge, und schärft moralische Wahrheiten ein. Dem Einen ist es gegeben, herzlich zu ermahnen, dem Andern nachdrücklich zu warnen, diesem zu trösten, jenem zu widerlegen, und so erhalten wir die Früchte auf dem Felde der Predigt-Literatur nicht durch einander gemischt, sondern abgesondert und jede einzeln.

Der Herr Dekan und Pfarrer J. N. Schneid, einer jener seeleneifrigen Geistlichen, deren das katholische Baiern so viele zählt, und auf die, wie auf ihren gottesfürchtigen König, die deutschen Katholiken mit Freude und Hoffnung blicken, beschenkt uns mit kurzen und leichtfaßlichen Ermahnungs-Reden auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres und zwar schon in der zweiten und verbesserten Auflage. Der Beisatz auf dem Titelblatte: Erster Jahrgang, läßt uns noch weitere Erzeugnisse seines Prediger-Talentes hoffen.

Zur Herausgabe veranlaßte ihn nicht Autorsucht, sondern theils der Wunsch, Landgeistlichen und Erbauungssuchenden Lesern in ganz einfacher und leichtverständlicher Redeweise und Darstellung zu nützen, theils der seinen Erbauungs-Reden von seinen Pfarrkindern und andern Zuhörern — den ersten Rezensenten — gewordene Beifall, und das mehrfältige Verlangen, daß er seine gehaltenen Vorträge dem Drucke übergeben möchte.

Die beiden Bändchen, wovon der festtägliche Theil versuchsweise zuerst erschien, enthalten gerade dasjenige, was ihr Titel verspricht.

Die sämmtlichen Rede enthalten Ermahnungen. Der Stoff ist meistens dem Gebiete der christlichen Sittenlehre entnommen. Selbst da, wo der dogmatische Stoff am nächsten lag, und sich sogar unabweislich anbot, wurde er umgangen, oder schnell verlaßen, um die Ermahnung, Warnung und Tröstung aufzunehmen, in der Werkstätte der Gesinnung und Leidenschaften sich zu ergeben, die Sitten der Menschen am Maaßstabe des göttlichen Wortes zu würdigen, zu einem gottgefälligen Verhalten zu ermuntern, und schiefen Grundsätzen, irrigen Meinungen, beliebten Entschuldigungen, verderblichen Redensarten zu begegnen. Man muß es gestehen: der Verfasser ist mit den Gesinnungen, den Sitten, Gewohnheiten und Redensarten des gemeinen Volkes ganz vertraut, und in so ferne thut er keine Luftstreiche. Er faßt das an, wie es ist. Gerade dieses mußte ihm die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer sichern, und ihr Interesse berühren. Wenn sonst Ermahnungen und Warnungen etwas Niederdrückendes und Ermüdendes haben, so sind die vorliegenden außer dieser Gefahr. Das Interessante ist es, was zum Herzen dringt, und dasselbe ersetzt das Erhebende und Erbauliche, welches sonst die Hervorhebung der Geheimnisse der Religion, der göttlichen Vollkommenheiten, Rathschlüsse und Werke der Liebe und Erbarmung und Gnade in Gott dem Vater und in seinem Sohne dem Erlöser und Herrn sammt dem heiligen Geiste enthält, das aber gerade in diesen Ermahnungs-Reden, weil sie solche

sind, mangelt. Indessen darf man doch nicht glauben, daß sich die hier behandelten Sittenlehren nicht auf die Glaubenslehre gründen, nein! dem behandelten Thema geht die Erklärung des evangelischen Inhaltes voraus. Manchmal hätte wohl eine mit dem Haupt-Inhalte des Evangeliums oder der Bedeutung des Festes näher verwandte Sittenlehre zum Gegenstande der Behandlung gewählt werden können. Dies hätte z. B. am I. Sonntage des Adventes, am III. Sonntag nach der Erscheinung, am Oster-Sonntage im sonntäglichen Theile, wogegen das im festtäglichen besser gewählt ist, am hohen Weihnachtsfeste u. a. a. O. fast nothwendig geschehen sollen. Der zum Vortrage gewählte Stoff ist übrigens zeitgemäß, und meistens fruchtbar, z. B. auf den II. Sonntag nach der Erscheinung: „Wer christlich in den Ehestand treten, und glücklich im Ehestand leben will, muß sich würdig zum Ehestand vorbereiten, und sich den Spruch merken: „„Wähle gut, so gehts dir gut; oder: Wie die Wahl so die Ehe.““ — Am VI. S. Was christliche Tugend ist, und wie sie geübt werde. An Quinquagesima: Wie Kreuz und Leiden ein Weg zum Himmel seien. Am I. Fasten-Sonntag: die Sünde in ihrer Natur; am II. Was sie wirket, ihr Elend; am III. Von ihrer Verblendung, Verhärtung, Beunruhigung und Zerrüttung; am IV. Die Beicht; am V. Die Folgen der Untreue in gemachten guten Vorsätzen.

Am I. Sonntage nach Ostern vom Glücke eines guten Gewissens. Am III. Sonntage nach Pfingsten: Jeder arme Sünder ist es, den der gute Hirte Jesus Christus täglich in Liebe sucht, — durch unzählige Wohlthaten an sich locket oder durch Kreuz und Leiden mit Gewalt von der Sünde abbringen will. Am XIV. Sonntage: Es ist uns immer erlaubt, für unser zeitliches Vermögen auf eine rechte und kluge Weise besorgt zu sein, ja es ist sogar Pflicht für uns. Am XXIII. Sonntage: Wie wir wahre Christen werden können.“ — Das Gleiche gilt auch von den Ermahnungs-Reden auf die Festtage des Herrn. „Am Neujahrstage: Der Neujahrswunsch des Seelsorgers. Am Osterfeste: In diesem Leben wird das Gute nicht immer nach Verdienst belohnt, und das Böse nicht immer nach Verschulden bestraft I. Theil. Folglich muß es ein anderes Leben geben, wo das Gute und Böse auf die gerechteste Weise vergolten wird. II. Theil. Am Pfingsttage: Wie lebten die ersten Christen?“ In den Ermahnungs-Reden auf die Frauenfeste wird Maria als Jesu und unsere Mutter, als Vorbild der Heiligkeit, und wodurch sie es geworden, und als Gnadenvolle vorgestellt. Nun folgen noch zwanzig Ermahnungs-Reden auf die Festtage der Heiligen Gottes, von welchen je zwei auf ein Fest kommen, und ebenfalls praktische Sätze behandeln. — Die heilige Schrift wurde fleißig benützt, aber die Stelle nicht immer angegeben. Die biblische Geschichte, das Leben der Heiligen Gottes, und die Aussprüche der Väter fanden wahrscheinlich des Zweckes wegen, kurz zu sein und zu ermahnen, wenige Berücksichtigung. Uebrigens behauptet der Verfasser, gesammelt und benützt zu haben, wo er in guten Schriften Brauchbares fand.

Der Mangel an Raum gestattet uns nicht, eine Probe zu geben, wie der Verfasser seinen Gegenstand behandle; man kann jedoch schon aus eigenen Thematen abnehmen, daß seine Darstellung einfach und leicht faßlich sei. In der That! er predigt nicht mit Rednerkunst. Um das Zeugniß von Christo zu verkündigen, tritt er nicht in der Erhabenheit der Rede, oder der Weisheit auf. Er bedient sich bei seinen Reden und Predigen nicht der künstlich überredenden Worte menschlicher Weisheit. Er gibt eine einfache und ländliche Speise ohne Kunst und Prunk, wie

eben das Landvolk daran gewöhnt ist. Es ist wirklich wahr, was der Verfasser anmerkt, daß nämlich eine ganz einfache und leichtverständliche Redeweise von dem Bürger und Landmanne weit lieber gehört wird, als eine kunst- und prunkreiche. Doch gilt dasselbe auch von allen jenen Städtern, welche ihrem Berufe als Handwerker, Gewerbs- und Handels-Leute obliegen und dazu ihre Zeit und ihr Talent, nicht aber zur Gelehrsamkeit, Geschmackskultur und Bücherweisheit verwenden. Man dürfte solche leichtfaßliche und prunklose Vorträge wohl auch auf städtische Kanzeln bringen, damit die dortigen Zuhörer auch etwas Genießbareres als nur leeren Wortschall bekämen. Mehr Rücksicht hinsichtlich des Styles verdienen die gebildeten Stände, die sich mit der Literatur beschäftigen, und ihren Geschmack veredelt haben; allein, wenn man bedenkt, daß die Rede vom Kreuze schon an und für sich ihre eigene Kraft und Höhe des Geistes hat, andern Theiles aber erwägt, daß die Großen dieser Welt sie nicht kennen wollen, vielmehr sie für Thorheit halten, und in ihrer Weisheit die göttliche Weisheit verschmähen, und sich nur selten und sparsam einfinden am Lehrstuhle des Kreuzes: so darf man gewiß die größere Zahl der Gläubigen nicht unbeachtet lassen, und um einigen Wenigen, vielleicht noch Undankbaren eine prächtige Tafel zu geben, jenen ihre einfache Kost vorenthalten.

Die vorliegenden Ermahnungs-Reden zeichnen sich auch durch ihre Kürze aus. Der gewöhnliche Umfang einer Rede beträgt 6 Seiten; doch gibt es auch Reden mit 8 — 11 Seiten. Es ist des Nützlichen und Bemerkenswerthen genug in jeder Rede. Es kann als ein Vorzug dieser literarischen Erscheinung gelten, daß bei geeigneter Kürze zugleich eine gewisse Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken stattfindet, ohne daß es an der Ausführung und Deutlichkeit mangelt. Wer nicht Lust und Zeit hat, lange Reden zu lesen, und keine Gabe besitzt, der langen Rede kurzen Sinn herauszubringen, der mache seine Bekanntschaft mit unserm Verfasser. Er verdient den Dank vieler Landgeistlichen, besonders derjenigen, welche in einer geräumigen Kirche zuerst predigen, dann das Amt der heil. Messe singen, hierauf Christenlehre mit der Jugend von den Filialien, am Nachmittage mit der Pfarrorts-Jugend, hernach die Vesper halten; und endlich noch die Wiederholungs-Schule besuchen, und die Uebergabe der durchgesehenen Predigt-Aufsätze vornehmen müßen. An den Predigten unsers Verfassers lernen sie kurz zu sein und ihre Zuhörer mit Uebertäubung, sich selbst aber mit Zerrüttung ihrer Gesundheit zu verschonen. Sie müßten eine Brust von Granit haben, wenn sie dieses Tagewerk nicht angriffe. Leichter kommen sie weg, wenn sie sich mit ihren Predigten kurz fassen, und dieselben nicht über eine Viertel- oder höchstens eine halbe Stunde ausdehnen. Der katholische Gottesdienst läßt es auch schlechterdings nicht anders zu. Es heißt wirklich den Leuten das Wort Gottes entleiden, wenn der Vortrag länger dauert. Keine Jahreszeit gestattet es, daß der Gottesdienst länger, als eine Stunde währe; denn im Winter belästiget die Kälte, im Sommer Schläfrigkeit und Wärme, im Herbst und Frühlinge Feuchtigkeit und üble Witterung. Der Verfasser sagt selbst, daß er kein Freund von langen Predigten sei, weil er aus Erfahrung wisse, daß das gemeine Volk nicht fähig sei, die Aufmerksamkeit lange zu erhalten, den Zusammenhang einer langen Rede stets zu übersehen, und daraus das Wesentliche und Nützliche heraus zu ziehen. Nur glauben wir hier bemerken zu müßen, daß man dem Verstande gemeiner Leute zu Hülfe kommen, und namentlich den Hauptsatz öfters, z. B. bei jedem Uebergange zu einem Theile, besonders aber am Schlusse wieder-

holen mußte. Dies hat der Verfasser verabsäumt. Um eben nicht weitläufig zu werden, ist er Wiederholungen ausgewichen. Er hat hier den Geistlichen in Stadt und Land eine Anleitung gegeben, wornach sie, in Kürze das Nothwendige und Nützliche zu sagen, lernen können.

Die Stelle S. 11. im sonntäglichen Theile: „Sie (die Seele) muß noch sehr jung, und unerfahren in ein Haus einziehen, worin lauter böse Buben, d. i. böse Lüste und Begierden wohnen;“ dann S. 27. „Euer Herz soll gleichsam der Stall und Krippe werden, in die Jesus dem Geiste nach hineingelegt werden kann;“ ferner im festtäglichen Theile S. 29 — 32. die Ausmahlung der Mißhandlung Jesu, die sich keineswegs in ihren grellsten Farben auf die Evangelien gründet, hätten bei der zweiten verbesserten Auflage verändert werden sollen. Es ist zu wünschen, daß diese beiden Bändchen in die Hände vieler Prediger kommen. J. St.

6.

Katechetisch-homiletische Erklärungen der Sonn- und Fest-Evangelien. Nach der Ordnung und mit Text des in den k. k. österr. Staaten vorgeschriebenen Evangelien-Buches, mit beigefügten Glaubens- und Sittenlehren, nebst der Leidens-Geschichte unsers Heilandes und der Lebens-Geschichte der heiligen Evangelisten. Zum Gebrauche bei Katechesen, sowohl als homiletischen Vorträgen bearbeitet von Peter Baldauf, resignirter Pfarrer. Gräz 1839. Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung. Johann Lorenz Greiner.

Ueber Kürze und Unbestimmtheit des Titels dieses Werkes, welches 295 Seiten umfaßt, ist gewiß nicht zu klagen, denn er deutet völlig genau den Inhalt und Zweck desselben an. Der Verfasser wollte, wie er in der Vorrede sich ausdrückt, den Katecheten ein Hülfsbuch darreichen, das die Evangelien der Sonn- und Fest-Tage zergliedert, kurz und bündig erläutert, darstellt, und Glaubens- und Sittenlehren zur Auswahl an die Hand gibt. Der Zweck ist gewiß löblich, denn ein solches Handbuch wird die Erklärung, welche der Jugend gegeben werden soll, nicht nur erleichtern, sondern auch vor Ausschweifungen, die nur zerstreuen, und in welche man besonders in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehren bei der Erklärung der Evangelien leicht verfallen kann, bewahren. Besser wäre es freilich, und es sollte so sein, daß wir Katecheten ein solches Handbuch nicht nöthig hätten, denn wir sollten mit den Evangelien doch so vertraut sein, daß wir schon bei deren Anblick die Hauptmomente erkenneten, um sie der Jugend einfach, faßlich und ergreifend darlegen zu können. Auch fürchte ich, ein solches Handbuch könnte manchen Katecheten zu einem gelehrten Exegeten machen. Ein Evangelien-Buch, welches die in Haupt-Abtheilungen gebrachte Evangelien nach der Weise des Verfassers mit Erläuterungen ohne Ausscheidung der Glaubens- und Sittenlehren in sich faßt, würde nach meiner Meinung den Zweck erreichen.

Allein der Verfasser wollte nach eigenem Ausspruche, kein dürres, saft- und markloses Scelet geben und das Buch auch zu homiletischen

Vorträgen geeignet machen, wodurch er für den ersten Zweck etwas zu weitläufig wurde, für diesen aber gewiß brauchbar. Zuerst wird der Haupt-Inhalt kurz und bündig angegeben, z. B. vom Evangelium am fünften Sonntag nach der Erscheinung: „Das Gleichniß vom Unkraute. Von der Vermischung der Bösen und Guten.“ Nun folgt der Text des Evangeliums unter 3 Abtheilungen gebracht: I „Woher diese Vermischung kommt“ (Vers 24 bis 26 incl.). II. „Warum Gott diese Vermischung duldet“ (Vers 27 bis 30.). III. „Wie sich diese Vermischung endigen wird“ (Vers 30.). Sodann folgen die Erläuterungen, welche bei diesem Evangelium 2 Seiten umfassen, endlich die Glaubens- und Sittenlehren. Die Erläuterungen sind allenthalben gut, und der Verfasser zeigt in denselben seine Schriftkenntniß, den Glaubens- und Sittenlehren fehlt es öfter an Bestimmtheit und oft auch an Ausführlichkeit. Wird der Verfasser, wenn das Buch wieder zur Auflage kommt, diesem Theile mehr Aufmerksamkeit schenken, dann wird das Werk die beßten Dienste zu homiletischen Vorträgen leisten, bessere als viele Bände von homiletischen Predigten, die gar oft nur eine wässerige Uebergießung der Evangelien sind, so alles unter einander mengend, daß die Zuhörer, wenn solche Predigten je Zuhörer haben, gewiß vom Ganzen nur wissen, daß man vom Evangelium, aber nicht was man davon geredet habe. Was Styl und Sprache anbelangt, sind beide gut gewählt, und für schönes Papier und deutlichen, reinen Druck hat der Verleger gesorgt. I. K.

7.

Homiletische Früh-Predigten, oder sittliche Erklärungen der sonn- und festtäglichen Evangelien, nach den Bedürfnissen des Landvolkes eingerichtet, von Joseph Polykarp Schilcher, Landesfürstlicher Pfarrer zu Döllersheim in Niederösterreich. Achte nach der neuern Schreibart verbesserte Auflage. München, Passau und Regensburg, bei J. M. Daisenberger. 1839. 2 Theile.

Der erste Theil umfaßt die Evangelien vom Advent bis 4ten Sonntag nach Ostern auf 216 Seiten, der zweite Theil von diesem bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten. Daß diese Früh-Predigten nicht gar lang sein werden, ist erkennbar; übrigens ist ihr Inhalt dennoch reich. Der Name des Herrn Polykarp Schilcher ist zu bekannt, und der Umstand, daß diese seine homiletischen Früh-Predigten nun die 8te Auflage erleben, spricht schon deutlich genug für ihre Brauchbarkeit, ohne langen Beweises zu bedürfen. Man suche keine Gelehrsamkeit, sondern sittliche Erklärungen in kräftiger Sprache an das Landvolk gegeben, und man wird das Gesuchte finden. Die neuere Schreibart macht das Werk gewißbarer. Ausgestattet ist es von dem Verleger gut. I. K.

III.

Predigtliteratur von 1839.

8.

Zeugnisse von Christo, dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt. Dargelegt in einigen Erbauungs-Reden von Johann Georg Lutz, Pfarrer zu Tafertshofen (jetzt in Oberroth) und Mitglied des Civil-Verdienst-Ordens der Bayer'schen Krone. Mit Bewilligung des Bischöflichen Ordinariates Augsburg. Neuburg a. d. D. 1339. Verlag von Johann Prechter. 8. S. 8 und 308.

Mit vollem Rechte gibt der würdige Verfasser den Predigten, welche er hier mit gnädigster Bewilligung des Ordinariates Augsburg der Erbauung suchenden Lesewelt — darbietet, den Titel: „Zeugnisse von Christo, dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt.“ Sie verdienen die Aufschrift in Wahrheit. Es sollen wohl alle Reden, die auf den Kanzeln der Kirche Christi und von den Prirstern derselben gesprochen werden, lauter Zeugnisse von ihm sein, der da zu seinen Apostеln und ihren Nachfolgern gesprochen hat: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe.“ All ihre Reden sollen Zeugnisse sein von der Erbarmung und Liebe Gottes, die uns in Christo Jesu erschienen ist, um uns von Sünde und Tod zu erlösen, und uns zu einem neuen himmlischen Leben umzuschaffen, so daß wir gottselig, nüchtern und gerecht hienidden wandeln und dort oben das Erbtheil der Kinder Gottes empfangen. Zeugniß von Christo, dem Einen Mittler zwischen Gott und der Menschheit, soll jede Predigt sein, sie mag nun zunächst die Wahrheit, die in Christo erschienen, das Gesetz und die Gnade, die Er uns gebracht, oder die Verheissung berühren, die uns in Ihm gegeben worden ist; denn Er ist der

Weg, die Wahrheit und das Leben. Und Niemand kommt zum Vater, als durch Ihn, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Von dieser Ueberzeugung, die ihn zu seinen Reden begeisterte, ist der Verfasser ausgegangen, und darum floß ihm das Wort so warm und kräftig, so salbungsvoll und eindringlich aus der Seele. Er kennt den faulen Fleck der Menschheit und den Schaden Josephs in unserer Zeit. Er sagt in seiner Vorrede: „Der Glaube an Jesus Christus, als den Sohn des lebendigen Gottes und den Erlöser und Seligmacher des gefallenen Menschengeschlechtes und mit diesem an das ganze positive Christenthum wurde zwar in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bald auf diese, bald auf andere Weise angefochten; jedoch geschieht dieses, wie die tägliche Erfahrung auf betrübende Art lehrt, in unserer Zeit auf ganz vorzügliche und eigenthümliche Weise; und es gelingt auch, leider, dem Feinde des Menschengeschlechtes nur zu sehr, diesen Glauben in gar manchen Herzen, wenn auch nicht zu untergraben, doch zu erschüttern und zu schwächen. — Wo aber auch dieses der Fall nicht ist, und die positiven Wahrheiten des Christenthums geglaubt, und die Heilsmittel desselben gebraucht werden, da zeigt sich doch bei einem sehr großen Theile der Gläubigen so wenig, oder wohl auch gar kein höheres, göttliches Leben — kein eigentlich heiliger, frommer Sinn und Wandel. — Auch finden sich unter denen, welchen das göttliche Christenthum keine gleichgültige Sache, sondern wahre Herzens-Angelegenheit ist, nicht selten solche, die ihren eigenen, oft durchaus irrigen, oder doch einseitigen Ansichten folgend, den einfachen Weg des Heils, den uns Schrift und Kirche vorzeichnen, verlassen, und in Labyrinthe hineingerathen, aus denen nur sehr schwer wieder ein Ausweg gefunden wird.

Diesen drei Menschen-Klassen gegenüber gibt der Verfasser der ewigen Wahrheit in Christo Zeugniß, um solche Seelen, welche auf dem einen oder andern Abwege von ihrem wahren Heile sich weggewendet haben, wieder anzuregen, ihr Heil mit rechtem Ernste da zu suchen, wo es wirklich zu finden ist.

Gegen die Eitelkeit, welche manche Prediger bei Herausgabe ihrer Reden beschleichen mag, protestirt der Verfasser feierlich mit den Worten: „Diese Reden wollen schon gar nicht als Muster der Beredsamkeit angesehen werden; es wäre lächerlich, wenn dem Verfasser auch nur ein Gedanke davon käme; er ist im Gegentheil überzeugt, daß sie den Anforderungen der Redekunst in mehrfacher Hinsicht nicht entsprechen. — Sie wollen, wie es schon das Titelblatt aussagt, blos einfache, aber ernstgemeinte Zeugnisse sein von dem großen Heile, das Gott uns Menschen in Christo Seinem Eingebornen Sohne, unserm Erlöser bereitet hat und anbietet; und sie sind zunächst nur für diejenigen bestimmt, die nicht so fast auf die äussere Form, als vielmehr auf den innern Gehalt Rücksicht nehmen, die belehrt und erbaut werden wollen in ihrem allerheiligsten Glauben.“

Er übergibt seine Reden dem christlichen Publikum mit den freundlichen Worten: „So nehmet denn nun, geliebte Leser und und Leserinnen, die hier vorliegenden Reden mit Liebe hin, als einfache, aber ernstgemeinte Zeugnisse von unserm großen, angebeteten Erlöser Jesus Christus; als einfache, aber ernstgemeinte Zeugnisse von dem unermeßlich großen, Zeit und Ewigkeit umfassenden Heile, das uns in Ihm bereitet ist; und lasset sie euch dazu dienen, daß ihr dieses Heiles immer reichlicher theilhaftig, und so durch Erfahrung inne werdet, was uns Menschen in

und mit Christo gegeben ist! — Welch ein Trost wäre es für den Verfasser dieses Buches, wenn das arme, schwache Wort, das es enthält, hiezu etwas beitragen würde.“ — Gott gebe es!

Nun folgen die Zeugnisse selbst, die in diesen Reden von Christo gegegeben werden.

Die Reihe derselben eröffnet, wie billig, Johannes, der Vorläufer und Täufer Jesu Christi; denn in der ersten Rede wird die Frage: „Was bezeugte Johannes, der Täufer, von Jesus? Als Wen kündete er Ihn an?“ durch eine fünffache Antwort ganz erschöpfend beantwortet.

Die zweite Rede gibt uns sogleich das summarische Zeugniß, das Jesus aus seinem Leben seinen Freunden und Feinden vorhielt, nämlich jenes Thatenzeugniß, auf welches Er die Johannesjünger hinwies, als sie Ihn fragten: „Bist du der, der da kommen soll?“

Die dritte und vierte Rede hält uns die tiefe Erniedrigung Jesu in seinem Kreuzestode vor Augen und läßt uns das Schmähliche und Schmerzliche fühlen; aber in den Folgen dieser Erniedrigung, welche sie für Jesus und für die Menschheit hatte, läßt uns der Verfasser eben jenes große Zeugniß der ewigen Weisheit und Liebe erblicken, durch welche die Klugheit und der Haß der Welt zu Schanden gemacht wurden.

Doch um dem Leser die Uebersicht dieser achtzehn Reden schneller und deutlicher zu geben, will ich die einzelnen Aufschriften derselben selbst hier angeben:

1. Das Zeugniß Johannes, des Täufers von Jesus. Am Feste des heil. Johannes zu Tafertshofen.
2. Die Gesandtschaft des Täufers Johannes an Jesus. Am zweiten Advent-Sonntage 1832 zu Unterroth.
3. Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes und die Folgen derselben für Ihn selbst. Am Feste der Erfindung des heil. Kreuzes 1823 zu Burg.
4. Die Folgen, welche die Erniedrigung des Sohnes Gottes für uns hatte. Am Montage in der Kreuzwoche 1823 zu Burg.
5. Was lehret uns das Leiden und der Tod des Sohnes Gottes? Am Charfreitage 1835 zu Tafertshofen.
6. Die Ursache des Leidens und Todes Jesu. Am Charfreitage 1839 zu Tafertshofen.
7. Von der heilsamen Betrachtung des Kreuztodes Jesu. Am Feste der Erfindung des heil. Kreuzes 1838 zu Mindelzell.
8. Jesus Christus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Am Sonntage nach Weihnachten 1832 zu Unterroth.
9. Die Unwandelbarkeit Jesu Christi. Am eilften Sonntage nach Pfingsten 1836 zu Tafertshofen.
10. Jesus Christus, der Erlöser des ganzen Menschen-Geschlechtes. Am dritten Sonntage nach Epiphanie 1833 zu Unterroth.
11. Die Wassertaufe Johannes und die Feuertaufe Christi. Am dritten Advent-Sonntage 1832 zu Unterroth.
12. Das Leben der Heiligen — ein Beweis von der Macht und Liebe Jesu. Am vierten Sonntage nach Pfingsten 1836 zu Unterroth.

13. Die Ursache, warum wir in der Gnade und Erkenntniß Gottes — im geistlichen Leben — nicht wachsen. Am ersten Sonntage nach Epiphanie 1837 zu Tafertshofen.

14. Jesus sich dem Gesetze unterwerfend, und auf den Armen Simeons. Am Lichtmeßtage 1833 zu Tafertshofen.

15. Die Bedeutung des Namens Jesu. Am Neujahrstage 1834 zu Unterroth.

16. Das Schwerdt des Schmerzens, das die Seele der jungfräulichen Mutter Jesu durchdrang. Am Sonntage nach Weihnachten 1838 zu Tafertshofen.

17. Der Weg zur Seligkeit. Am Feste des heil. Martyrers Georgius 1837 zu Christertshofen.

18. Was sind die Verstorbenen in Beziehung auf uns? Auf den Allerseelentag 1833 zu Unterroth.

Möchten diese Zeugnisse in den Herzen aller, welche sie lesen, durch das innere Zeugniß, das der Geist des Herrn in die Seele spricht, versiegelt und dadurch für die Ewigkeit fruchtbar gemacht werden!

9.

Sebastian Winkelhofers zusammenhängende Predigten über die sieben heil. Sakramente. In einem ganzen Jahrgang vorgetragen. Herausgegeben von einem Geistlichen des Erzbisthums München und Freising. München 1839. Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

Vorliegende Predigten, 65 an der Zahl, von dem berühmten Winkelhofer, umfassen so ziemlich die ganze Lehre der katholischen Kirche über die heil. Sakramente. Das ganze Werk enthält 553 Seiten in Großoktav. Der Preis ist nicht angegeben.

Die erste Predigt handelt von den heil. Sakramenten überhaupt; dann folgen 13 Predigten über die Taufe, welche vom letzten Sonntag nach Pfingsten bis zweiten Sonntag nach heil. drei Könige gehalten wurden. Die fünfzehnte, sechszehnte, siebenzehnte und achtzehnte Predigt handelt von der Firmung. Ueber die Buße reden 12 Predigten vom ersten Fastensonntag bis Ostermontag. In 11 Predigten vom dritten Sonntag nach Ostern bis zum Feste Johannes des Täufers sind die Lehren über das heil. Altarssakrament enthalten. Drei Predigten, am Feste Peter und Paul, am sechsten und siebenten Sonntag nach Pfingsten handeln über die Priesterweihe, sodann wieder drei an den folgenden Sonntagen über das heil. Meßopfer, nebst einer Skizze einer Predigt von der täglichen Beiwohnung des heil. Meßopfers, welche als nicht von Winkelhofer füglich hätte hinweggelassen werden dürfen. Darauf folgen 4 Predigten über die heil. Oelung; unter welchen eine Predigt auf das Fest Mariä Himmelfahrt eingeschalten ist, welche, weil sie nicht zum Ganzen paßt, ebenfalls wegbleiben durfte, was auch um so mehr von der Predigt am Feste der Geburt Mariens, welche nicht einmal von Winkelhofer ist, gilt. Zehn Predigten handeln von der Ehe und ihren Pflichten vom vierzehnten bis vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, unter denen wieder eine nicht

zum Ganzen passende Predigt über die Standhaftigkeit und Belohnung des heiligen Mauritius an dessen Festtag sich findet, die freilich nur 4 Seiten einnimmt. Den Schluß machen eine Predigt am sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten über die Würde des jungfräulichen Standes und am letzten Sonntag eine Wiederholung der vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren über die heil. Sakramente.

Das ganze Werk der zusammenhängenden Predigten umfaßt bis jetzt 4 Bände, und vo liegende Predigten bilden den 4ten Band. Sie können bestens empfohlen werden. Die Sprache ist allen verständlich und größtentheils würdig mit einiger Ausnahme. Der Gegenstand ist meistentheils erschöpft und in logischer Ordnung vorgetragen. Dabei sind diese Predigten nicht blos dem Verstande leicht faßlich und für das Gedächtniß leicht behaltlich, sondern sie sind ganz vorzüglich das Gemüth ansprechend. Die vielen Erfahrungen, welche der Herr Verfasser in Betreff des Empfanges der heil. Sakramente beim christlichen Volke gemacht hatte, sind hier in reichlichem Maaße niedergelegt. Sie sind im strengen Sinne das, was man unter dem Namen praktischer Predigten verstehet und verlangt. An den einschlägigen Stellen aus der heil. Schrift und aus den Kirchenlehrern fehlt es ebenfalls nicht.

Freilich kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß Herr Pfarrer Maurus Dietl vor der Herausgabe manches vorkommende Fehlerhafte gebessert hätte, was der Herr Verfasser, wenn er diese Predigten selbst herausgegeben hätte, sicherlich selbst gethan haben würde. Es würde zu weitläufig sein, hierüber mit dem Herrn Herausgeber zu streiten und ihm überall in diesen Predigten das, was umzuändern gewesen wäre, nachzuweisen. Seite 125 wird z. B. die Firmung ein „Gebrauch“ genannt, womit man nicht wohl zufrieden sein kann. Ebenso heißt es in derselben Predigt S. 126: „Die Firmung hat . . . . ein eigenes Subjekt,“ und Seite 127 werden die Firmlinge „Kandidaten der Firmung“ genannt, welche Ausdrücke sicherlich nicht für den Volksunterricht geeignet sind. Auch der Ausdruck: „der vermenschte Gott,“ welcher in der Predigt am Verkündigungsfeste vorkommet, hätte leicht geändert werden können unbeschadet der Originalität. Jedoch genug. Druck und Papier sind gut.

I. K.

10.

Die ewige Weisheit und Liebe in den Worten des allerheiligsten Erlösers am Kreuze, betrachtet in Fasten-Predigten von Anton Franz Sales Rost, Priester der Prager Diözese. Prag, Druck und Papier von Gottl. Haase Söhne 1839.

Das Streben des Herrn Verfassers war der Freigeisterei der Zeit durch diese Predigten entgegenzuwirken. Die Absicht ist ganz gut; ob selbe aber durch Predigten, besonders wenn sie zu sehr hervorgehoben und mit beleidigenden und herabsetzenden Worten ausgesprochen wird, erreicht werde, möchte bezweifelt werden. Gerne schlägt das menschliche Herz zu den Verfolgten sich hinüber und nimmt Parthei für die, welche zu unwürdig und wegwerfend behandelt werden. Die einzelnen Reden, deren sechs

sind (Predigten möchte ich sie nicht heißen), sind lang und schwer zu behalten, die Einleitungen immer weit ausgeholt. Der Inhalt ist zu reich an Gedanken und Wahrheiten ohne Wahrnehmung einer strengen Consequents. Die übergroße Reichhaltigkeit drückt den Geist des Lesers, ohne daß er Ruhepunkte fände, wobei er sich orientiren und das Gelesene in seine Sparkammer zu hinterlegen Zeit hätte. Die Sprache ist edel und der Styl fließend. Der Verfasser verräth große Anlage zum Redner, denn er hat die Worte in seiner Gewalt. In dieser Hinsicht und als Muster, wie man Aussprüche des Heilandes in allseitiger Anwendung an's Herz der Gläubigen legen könne, sind sie allerdings zu empfehlen. Das Büchlein hat 112 Seiten in Großoktav. Druck und Papier sehr gut.

I. K.

11.

J. Ammann's, ehemaligen Predigers bei St. Jodok in Landshut, dann ord. Professor an der Maximilian-Ludwigs-Universität, hinterlassene Predigten. Nach dessen Tode herausgegeben im Auftrage seiner Freunde von J. M. Hauber, Erzbischöfl. geistlichem Rathe und Dekan an der kgl. Hof- und Stiftskirche zum heil. Cajetan.

Erstes Bändchen:

Acht Fasten-Predigten über die Buß-Anstalt in der katholischen Kirche.

Zweites Bändchen:

Acht Fasten-Predigten über den Bußpsalm Miserere mei.

Regensburg 1839. Verlag von Georg Joseph Manz.

Wer die übermäßig reiche Predigt-Literatur der letzten fünfzehn Jahre kennt, der sollte wohl kaum glauben, daß noch irgendwo lesenswerthe Predigten im Manuscripte liegen könnten. Man sollte fast auf den Gedanken kommen, es wäre Alles gedruckt, was je geprediget wurde und auch nur den Namen einer Predigt verdient. Vorliegende zwei Bändchen überzeugen uns eines Andern. Selbe enthalten sechzehn Predigten, deren Veröffentlichung ihr Verfasser, ein ausgezeichneter Prediger, nicht beabsichtigte, und die erst nach seinem Tode herausgegeben wurden. Dieser Prediger, Johann Georg Ammann, der auf einer der bedeutendsten Kanzeln Bayerns viele Jahre hindurch das Predigtamt verwaltete, und dessen Wirksamkeit in Landshut noch immer in segenvollem Andenken ist, hat während seines Lebens viele hundert, wo nicht viele tausend Predigten gehalten, und nur sieben, nämlich über die sieben Briefe unsers Herrn an die sieben Gemeinen, (Offenb. cap. II. u. III.) in den Druck gegeben, und dies nur auf das dringendste Verlangen seiner Zuhörer. Was wir also jetzt, nach seinem Tode, noch von ihm erhalten, muß uns um so werther sein, je größere Achtung seine Demuth und Bescheidenheit uns gegen ihn einflößt.

Was den seligen Ammann ausser seiner Bescheidenheit noch bestimmen konnte, jeglicher Veröffentlichung seiner Predigten durch den Druck entgegen zu sein, mochte auch das Bewußtsein seiner gänzlichen Abhängigkeit von seinem großen Lehrer, dem hochseligen Bischof Sailer gewesen sein. Wenn je einer, so war es Ammann, der den gefeierten Lehrer so erfaßt hatte, daß er für das gebildete und zum Theile auch für das gemeine Publikum ganz dasselbe wurde, was Sailer für seine Theologen war. Er wußte die begeisternden Ideen seines großen Lehrers in allgemein faßlicher und verständlicher Rede und in der strengsten Ordnung dem Volke vorzutragen; und man muß sich oft wundern, wenn man das, was man in der christlichen Moral oder in den Grundlehren der Religion gelesen und nur für Theologen verständlich gehalten hat, hier von der Kanzel herab so verkünden hört, daß es allgemeines Interesse erweckt und von Jedem, der auch nur etwas zu denken vermag, verstanden werden kann.

Wenn nun das Bewußtsein, vieles entlehnt zu haben, den bescheidenen Prediger mochte abgehalten haben, seine Arbeiten oder Ueberarbeitungen zu veröffentlichen; so soll dies den Freunden des Seligen durchaus nicht im Wege stehen, uns noch Mehreres aus dem Nachlasse des theuren Lehrers zu übergeben. Wir wollen es ihm ablernen, wie wir das in den Hörsälen Gelernte in Fleisch und Blut verwandeln und dann dem christlichen Volke als genießbare Speise vorlegen sollen. Und die Lehrer der heiligen Wissenschaft sollen daraus sehen, was sie ihren Lehrjüngern vortragen sollen, damit sie tüchtige Verkünder des göttlichen Wortes werden.

Es war die Ueberzeugung des seligen Ammann, die er als Lehrer der Moral-Theologie öfters aussprach: „Wer Sailers Moral verstehe und tüchtig einstudiere, werde gewiß ein guter Prediger werden, und es werde ihm, wie lange er auch immer predigen möge, nie der Lehrstoff ausgehen.“ Und darum drang er so sehr darauf, dieses Studium uns zu erleichtern und angenehm und immer interessanter zu machen. Und was er hier behauptete, das bezeugte die Wirklichkeit an seiner eigenen Person. Denn daß die Predigten des sel. Ammann zu den ausgezeichneten gehörten, hat man nie in Abrede gestellt, wenn auch Viele mit dem Ausserwesentlichen, mit seiner Aktion, mit seinen geschlossenen Augen auf der Kanzel nicht zufrieden sein wollten.

Nach diesen Vorbemerkungen, mit denen ich die Leser des Magazins auf meinen unvergeßlichen Lehrer aufmerksam machen möchte, will ich nun den Inhalt vorliegender Predigten angeben, und dann noch Einiges bemerken, was den Herrn Herausgeber angeht.

Erstes Bändchen. I. Predigt. Die Sünde

1. in ihrem Ursprunge — vom Teufel, der a. ein Vater der Lüge und b. Menschenmörder vom Anfange ist.
2. In ihrem Wesen, das da ist, a. Aufruhr des Geschöpfes wider die Majestät des Schöpfers, b. vollständiger Abfall des Willens von Gott, dem heiligsten Gesetzgeber, c. eine wahre Abgötterei; ein eigentlicher Götzendienst.
3. In ihrer Gestaltung im Menschenherzen — sie hat eine Wurzel, nämlich die gereizte Lust mit der Beistimmung des Willens; aus dieser Wurzel erhebt sich a. ein dreifacher Stamm — Augenlust, Fleischeslust u. s. w. aus diesem Stamme erheben sich b. viele Aeste und c. viele Zweige.

II. Predigt. Die Folgen der Sünde sind:

1. Gräuel der Verwüstung, a. im Menschen, b. am Menschen, c. um den Menschen herum.
2. Die Schrecken des Todes, a. aus der Vergangenheit, b. aus der Gegenwart, c. aus der Zukunft.
3. Die Strafgerichte der Ewigkeit . . . .

III. Predigt. Was thut der wahre Büßer? Antw. er beantwortet sich die drei Fragen:

1. Was bin ich bisher gewesen in meinem Leben?
2. Was möchte ich sein in Zukunft?
3. Was soll ich in der Gegenwart thun, damit das gräßliche Bild von mir in der Vergangenheit immer mehr und mehr verschwinde, und das liebliche Bild von mir in der Zukunft immer mehr und mehr in mir sich verwirkliche?

Alle drei Punkte werden durch liebliche Exegese des Gleichnisses von dem verlornen Sohne beantwortet.

In den folgenden fünf Predigten werden nun die fünf, zum Sakrament der Buße erfoderlichen Stücke erklärt.

IV. Predigt. Wir bitten um den heiligen Geist, daß wir

1. unsern Sündenzustand, wie er ist, erkennen wollen;
2. uns im Gewissen, wie wir wirklich sind, erschauen können;
3. unsern ganzen Sinn ändern wollen und können.

V. Predigt. Bei der Erforschung des Gewissens fragen wir uns:

1. Wie böse bin ich? und dies erkennen wir a. aus der Stellung unsers Herzens, b. aus dem Inhalt unsrer Rede, c. aus der Beschaffenheit unserer Werke.
2. Wie unlauter bin ich?
3. Wie gebrechlich bin ich? a. im Vorsatze für das Gute? b. im Kampfe wider das Böse, c. im Ertragen der Widerwärtigkeiten um des Guten willen.

VI. In der sechten Predigt wird erklärt:

1. die Beschaffenheit der Reue, die a. innerlich, b. übernatürlich, c. allgemein sein muß;
2. werden die nothwendigen Eigenschaften des Vorsatzes angegeben derselbe muß a. das innere Leben organisiren, b. den Büßer sorgfältig machen in Vermeidung der Gelegenheit zum Rückfalle; c. Treue erweisen im Gebrauche der Mittel zur Besserung.

VII. Predigt. Die Beicht muß

1. vollständig, 2. aufrichtig, 3. demüthig sein.

VIII. Predigt. Die Genugthuung muß kommen aus einem Gemüthe, das

1. Die Genugthuung Jesu Christi für unsere Sünden glaubt,
2. seine Genugthuung mit der Genugthuung Christi vereiniget;
3. alle aufhebbaren Folgen der Sünde wirklich aufzuheben trachtet.

Das zweite Bändchen behandelt die nämliche Materie wieder von andern Gesichtspunkten aus und nach dem zu erklärenden Bibelstücke in anderer Ordnung. In jeder Predigt, die zwei ersten, die eigentlich Vorbereitungs-Reden sind, ausgenommen, werden mehrere Verse des IV. Bußpsalmen erklärt, und diese Verse bestimmen denn auch die Unterabtheilungen. Man kann diese Reden ein Muster populärer Schrifterklärung nennen, die sich dazu mit einem Gegenstande beschäftiget, der, weil fast in jedem Gebetbüchlein enthalten, Allen bekannt, und gleichsam im Munde des Volkes ist. Eine Angabe des Inhaltes dieser acht Reden foderte zu viel Raum, und es mag genügen darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Da in dem Nachlasse des seligen Ammann sich gewiß noch viele Predigten finden, so hoffen wir, noch öfter etwas von diesem Manne anzeigen zu können.

Nur möchte der Hochverehrte Herausgeber dafür sorgen, daß 1. dasjenige, was am Anfange eines jeden Abschnittes oder jeder Unter-Abtheilung von dem vorhergehenden Nummer zu ergänzen ist, hier wieder ausdrücklich ausgesetzt wird. Diese Predigten sind nämlich nicht allein für Geistliche, sondern auch eine sehr geeignete Lektüre für den Bürger in der Fastenzeit, und der gemeine Mann weiß sich den Vordersatz nicht so weit her zu holen; es soll Alles in loco stehen. Herr Ammann hatte als Universitäts-Prediger, wo er die Predigten las, die Gewohnheit, im Manuscripte zurückzublättern, und diesen Vordersatz zu lesen; dies fällt aber dem Leser, der den Aufsatz nicht selbst gemacht hat, schwerer; man findet es nicht sobald, und kommt, wenn man vor Mehrern vorlesen soll, in Verlegenheit. 2. Sollte auch für genauere Correktheit der Ausgabe gesorgt werden, was bei der etwas unleserlichen Schrift des seligen Ammann etwas schwer sein wird. — Wir wünschen, wie gesagt, bald ein drittes Bändchen, etwa Universitäts-Predigten, bei denen indessen die Homilien von Sailer nicht selten benützt wurden, anzeigen zu können; und empfehlen die vorliegenden sowohl nach Inhalt als nach Form als Muster für jeden Prediger.

M. J.

12.

Predigten und Homilien, von Georg Kaspar, Garnisons-Prediger und Kranken-Kurat bei St. Johann von Nepomuck in München. Nach seinem Tode gesammelt und auf vielseitiges Verlangen herausgegeben von Zweien seiner Freunde. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Regensburg, 1839. Verlag von Georg Joseph Manz.

Mit dieser Sammlung von Predigten und Homilien wird den Freunden und Zuhörern des seligen Kaspar ein werthes Andenken geboten; aber auch die Predigt-Literatur darf sich dieser Gabe freuen, denn sie gehört unstreitig zu dem Bessern, was sie aufzuweisen hat. Es sind nur dreißig Vorträge, umfassen somit nicht einmal das ganze Kirchenjahr; sie behandeln nicht immer das treffende Evangelium, indem oft ein und derselbe Gegenstand an 2 — 4 Sonntagen fortgesetzt wird: sie geben aber eben in dieser ihnen eigenthümlichen Weise dem Prediger Fingerzeige, wie er, nachdem er schon länger vor denselben Zuhörern Gottes Wort verkündet, das treffende Evangelium erklärt hat, zur Abwechselung einzeln wichtige Materien in mehreren Vorträgen behandeln und der Gemeind

ans Herz legen kann. Für den erbauungsuchenden Leser sind sie gesunde Speise in freundlicher Schaale. Es sind Exhortationen, aus einem gottliebenden, für das Heil des Nächsten zärtlich besorgten Herzen kommend, die jedes empfängliche Gemüth freundlich ansprechen, und ihre Wirkung nicht verfehlen können. Sie handeln:

1. Von der Sättigung des Leibes und der Seele. 2. Von der Lehre der falschen Propheten unserer Tage. 3. Vom Abendgebete 4. Von den Thränen Jesu und 5. von den Thränen der Menschen. 6. Von der Verblendung unserer Zeit, und 7. von den Folgen dieser Verblendung. 8. Von den Folgen der Sünde für den Leib und für die Seele. 9. Von Familienleiden und vom Nutzen der Leiden überhaupt. 10. Von der Verzeihung gegen Andere. 11. Vom Vertrauen auf Gott. 12. Von der Ausbreitung der Kirche Gottes. 13. 14. 15. 16. 17. Vom Gerichte. 18. Ein Neujahrswunsch. 19. 20. 21. 22. Von den Erbarmungen Gottes. 23. Von der Buße. Diese drei und zwanzig Reden hielt der Selige in der St. Michaelskirche in München vor dem Militär und vielen andern Zuhörern; und der einstimmige Beifall, den sie erhielten, zeugt eben so von ihrem Werthe als auch dafür, daß man in München noch Achtung für Gottes Wort hat, und die Wahrheit, auch wenn sie derb ausgesprochen wird, hören kann. Es war hier nicht der Klang der Worte, es waren nicht zierliche Floskeln, es waren nicht gefällige Perioden, was die Zuhörer locken und ergötzen konnte; es waren Worte des ewigen Lebens, die ein treuer Jünger des Heilandes verkündete, und die jede Christusliebende Seele erfreuen und anziehen, daß sie mit Petus ausruft: „Wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ — Kaspar hatte sich vorgenommen, in den noch folgenden Fasten-Sonntagen durch mehrere Reden von der Buße in seinen Zuhörern wahren Bußsinn zu erwecken, und sie auf den würdigen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars vorzubereiten; allein er hat diesen Gegenstand nur mehr anfangen können. Am dritten Sonntag in der Fasten stand er das letztemal auf der Kanzel; die darauffolgende Erbaungsstunde, wie er seine Predigten nannte, fand ihn schon auf dem Krankenlager, und am 6ten April (1839) am Samstag vor Dominica in Albis verschied er selig im Herrn.

Die folgenden 7 Predigten wurden in andern Kirchen gehalten; es ist bei diesen die gewöhnliche Predigtform, Eintheilung ꝛc. eingehalten, was bei den vorhergehenden nicht der Fall ist. Die vier und zwanzigste beantwortet die 2 Fragen: 1. Was das Fest der unbefleckten Empfängniß bedeute, und 2. was es zu unserer Erbauung uns lehre? — Die fünf und zwanzigste ist eine Aufforderung an jeden Menschen, für sich und in seinem Stande eine rufende Stimme in der Wüste unserer verwahrlosten, gottlosen Zeit zu sein, und ist sehr gut. Die sechs und zwanzigste zeigt uns recht eindringlich, wie wir nach dem Beispiele der Weisen Jesum suchen und finden können. Die sieben und zwanzigste am Feste Mariä Reinigung stellt dar, wer den Tod *lieben* könne, und wer ihn *fürchten* müße. — In dieser, so wie in der vorhergehenden Predigt, wo noch Herodes als abschreckendes Beispiel, wie man um Christus wissen und ihn dennoch nicht finden könne, dargestellt wird, und auch sonst öfter *folgt* das Schauderhafte auf das Einladende, was eben nicht nachzuahmen ist. Das Häßliche und Fluchwürdige der Gottlosigkeit und Sünde soll zuerst gezeigt werden, und auf dieses soll das Einladende der Gottseligkeit und Tugend folgen; sonst sagen die Leute: der Prediger thut uns alle in die Hölle, und zeigt uns gar keinen Weg, auf dem wir

wieder heraus kommen könnten. -- Die acht und zwanzigste wurde gehalten am Titularfest der lateinischen Congregation in der Dreifaltigkeits-Kirche, und handelt von dem Zwecke und von dem Nutzen der Bruderschaften. Hier kommt der Satz vor: „Die Bruderschaften sind heilig in ihrem Ursprunge, denn sie kommen vom heil. Geiste, der die katholische Kirche regiert.“ Mittelbar kommt freilich alles Gute vom heil. Geiste; und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bruderschaften von guten, frommen Christen gestiftet wurden; sie aber darum geradezu ein Werk des heil. Geistes zu nennen, ist gewagt. Die Werke des heil. Geistes können als göttliche Werke nicht aufhören, wie z. B. die Kirche nie aufhören kann; die Bruderschaften aber können aufhören und viele haben schon aufgehört. Die neun und zwanzigste ist eine sehr ernstliche Abmahnung vor den gottlosen Faßnacht-Freuden und Aufforderung zur Wachsamkeit. Die dreißigste scheint aus dem zweiten Bande des Magazins entlehnt zu sein; man müßte denn eine ganz ausserordentliche Conspiratio ingeniorum annehmen. — Hiemit empfehlen wir diese Predigten allen Predigern ganz unbedingt; den Freunden des Seligen, und Allen, die ihn kannten, brauchen sie nicht erst empfohlen zu werden. Dies Andenken wird Allen theuer sein.

M. J.

13.

Katechetisch-homiletische Erklärungen der Sonn- und Festtags-Evangelien. Nach der Ordnung und mit Text des in den k. k. österr. Staaten vorgeschriebenen Evangelien-Buches, mit beigefügten Glaubens- und Sittenlehren, nebst der Leidensgeschichte unsers Heilandes und der Lebensgeschichte der heil. Evangelisten. Zum Gebrauche bei Katechesen sowohl als homiletischen Vorträgen bearbeitet von Peter Baldauf, resignirtem Pfarrer. Grätz 1839. Verlag der Fr. Ferstl'schen Buchhandlung. —

Wenn ein Katechet ein Hülfsbuch braucht, um an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen das jedesmal treffende Evangelium in der Werktags-Schule zu erklären, so ist ihm in diesen katholisch-homiletischen Erklärungen von Peter Baldauf ein solches an die Hand gegeben. Bei jedem Sonn- und Festtags-Evangelium steht eine kurze Inhalts-Anzeige voran, und auf diese folgt der evangelische Text selber mit Angabe des Inhaltes von einem oder mehreren Versen. Zum richtigen Verständnisse der evangelischen Perikope und zur leichtern Auffindung des in ihr liegenden Sinnes, sind von dem Verfasser in mehreren Anmerkungen einige Erläuterungen über Personen, Sachen, Worte, einzelne Begriffe ꝛc. gegeben, und zu diesen Erläuterungen sind noch Glaubens- und Sittenlehren hinzugefügt, welche entweder in dem treffenden Evangelium selber enthalten sind oder doch leicht aus demselben abgeleitet werden. Dies ist die Anlage dieses Buches, und nach dieser enthält es für einen Katecheten, der nicht allemal Zeit findet, sich auf die Erklärung des Evangeliums für die Schule vorzubereiten, sehr viel Gutes. Schon eine flüchtige Durchlesung gibt ihm im kurzen den Inhalt der treffenden evangelischen Perikope, und in den Anmerkungen zu dem evangelischen Texte findet er, ohne Mühe anwenden zu dürfen, gründliche Wort- und Sach-Erklärungen, oft auch

sehr gute Erläuterungen von einzelnen Aussprüchen und Reden Jesu, von Gleichnissen, Parabeln ꝛc. Es ist das Werk in dieser Hinsicht wie der Verfasser im Vorworte sagt, ein Hülfsbuch für Katecheten, welche nicht immer Lust haben, alle Samstage sich mühsam zur vorschriftsmäßigen Evangeliums-Erklärung vorzubereiten ꝛc.

Aber das Buch soll auch ein Hülfsbuch sein, für Homileten, und diesen bequeme Dienste leisten bei ihren homiletischen Vorträgen. „Da dieses Werk, sagt der Verfasser in der Vorrede, kein dünnes, saft- marklooses Skelet ist, so kann es seine Dienste auch zu homiletischen Vorträgen bequem leisten.“ —

Doch hiefür leistet dieses Werk nach der Ansicht des Referenten wenig Dienste. Der größere Theil von den zu dem evangelischen Texte hinzugefügten Erläuterungen ist höchst saft- und marklos, und nur höchst selten geeignet, den Homileten tiefer in den reichhaltigen Sinn der evangelischen Perikope hineinzuführen. Es ließen sich zum Beweise hievon mehrere Sonn- und Festtags-Evangelien anführen, die durch diese katechetisch-homiletischen Erklärungen so viel als gar nicht erklärt sind; aber für mehrere genüge hier die Anführung eines Einzigen und zwar desjenigen, welches gleich auf dem ersten Blatte des Buches steht — des Evangeliums auf den ersten Advent-Sonntag. — Nachdem der Verfasser sowohl den Inhalt dieses ganzen Evangeliums als auch den Inhalt einzelner Verse desselben angegeben hat, folgen fünf Erläuterungen zu dem evangelischen Texte — die erste zu dem Worte Menschensohn — „Jesus Christus, der Sohn Gottes nennt sich aus Demuth der Menschensohn;“— die zweite zu dem Worte Erlösung — „die Erlösung von den Verfolgungen und Versuchungen der Tugend, von der trübseligen Pilgerschaft und Sterblichkeit des Leibes“ — die dritte zu den Worten Reich Gottes — „das Reich Gottes heißt im Evangelium manchesmal die Kirche; hier aber heißt das Reich Gottes die ewige Glückseligkeit“ — die vierte zu dem Ausspruche Jesu: dieses Geschlecht wird nicht vergehen ꝛc. „Die ganze jüdische Nation und Nachkommenschaft wird nicht aufhören, bis alles erfüllt sein wird“ — die fünfte endlich zu der Betheurung Jesu: Himmel und Erde werden vergehen ꝛc. — „Himmel und Erde, ja alle Geschöpfe sind der Veränderlichkeit unterworfen, aber meine Worte sind unveränderlich.“ — Dies sind die Erläuterungen zu dem Evangelium des ersten Advent-Sonntages — gewiß dünn, saft und kraftlos, besonders für einen Homileten! Vielen andern Evangelien ist es in diesen katechetisch-homiletischen Erklärungen um nichts besser ergangen! Der Verfasser spricht in seinem Vorworte von einer schrift- und traditionsmäßigen Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien, aber eine solche findet man fast im ganzen Werke nicht, und eine solche ist auch kaum die hier genannte. — Was endlich die nach diesen Erläuterungen angeführten Glaubens- und Sittenlehren betrifft, so sind sie meistens kurze Hinweisungen auf Glaubenswahrheiten, oder Anmahnungen zur Tugend oder Abmahnungen vor der Sünde oder hie und da auch eine weitere Erklärung des voranstehenden Evangeliums. Sehr oft aber kommt als Glaubenslehre vor, was nichts anders als Sittenlehre ist z. B. am neunten Sonntag in der Fasten ist die Gewissenhaftigkeit als Glaubenslehre aufgeführt; am neunten Sonntag nach Pfingsten ist unter Rubrik „Glaubenslehre“ erörtert, was der Zorn Sünde ist ꝛc. Da der Verfasser einmal die Absonderung der Glaubenslehre von der Sittenlehre in seinem Werke gewählt hat, so hätten wir schon gewünscht, daß Er dieses mehr beobachtet hätte! — Aufgefallen ist uns besonders das, was Seite 171 als Glaubenslehre vor-

kommt, wo es unter anderem heißt: „Was soll der Mensch durch Christus werden? — Ein Verächter der Welt, ein Nachfolger Jesu, wie die Apostel. — Wir sollen wandeln, wie Christus gewandelt hat. So rufen uns immer die Schriften des neuen Bundes zu; nämlich wir sollen seiner Lehre folgen, seine Tugenden nachahmen, sollen leiden wie er litt. Dies ist der kurze Inhalt des ganzen Evangeliums und der christlichen Religion.“ Eine solche Glaubenslehre wird doch gewiß mit vollem Rechte gerüget! Sollte das Buch noch einmal das nonum prematur in anum erleben, nachdem es dasselbe schon zweimal überstanden, wie der Verfasser bemerkt, so erwarten wir mit Recht, daß diese verdienten Rügen nicht unbeachtet gelassen werden! — Fr. J. M.

14.

Ueber das heil. Sakrament der Buße. Vorgetragen in sechs Kanzel-Reden an den sechs Sonntagen der heiligen Fastenzeit von Alexander, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, infulirtem Abte, Domherrn, und Erzdiakon des Hochwürdigsten Domkapitels zu Großwardein ꝛc. Regensburg 1839. Verlag von G. Jos. Manz.

Die Absicht des Herrn Verfassers geht dahin, katholische Christen zu einem wahren Bußeifer zu erwecken. Er weist S. 1 — 2. in der Einleitung darauf hin, daß der Zweck des christlichen Fastens dahin gehe, daß wir das Gemüth durch Bezähmung der Sinne und durch Enthaltsamkeit von Speise und Trank zur Enthaltsamkeit von groben Sünden vorüben, und zur Betrachtung göttlicher Dinge, zur Andacht und zu einem frommen Wandel aneifern. Seine Fasten-Predigten sollen Einfluß auf die Besserung des Lebens, auf die Reinigung und den Frieden des Gewissens haben. Um die Sinnesänderung vorzubereiten, läßt er seine Zuhörer in ihr bisheriges Leben zurückblicken, zeigt das Eitle der Bestrebungen des menschlichen Herzens nach den falschen und Scheingütern. Er hält ihm seine wahren Güter vor, sodann läßt er Blicke in die Zukunft thun, und deutlich schauen, wohin ein fortgesetztes Sündenleben führen würde, zu welchem Jammer, zu welcher Noth, zu welchem Verderben. Nun behandelt er die einzelnen Akte, oder Momente der Sinnesänderung und Buße, eigentlich die im Verlaufe der Bekehrung sich ergebenden und herausstellenden Stadien; und zwar die Gewissens-Erforschung, indem er darthut, was das Gewissen sei, und was bei der Gewissens-Erforschung hinsichtlich der Zahl, der Größe und der Ursachen der sündhaften Gedanken, Worte und Werke beobachtet werden müße, und welche Fehler hiebei gewöhnlich unterlaufen. Die Reue betreffend gibt er die Beweggründe und Eigenschaften derselben an, und stellt in Magdalena ein evangelisches Beispiel auf, wie die wahre und übernatürlich vollkommene Reue in Worten und Thaten sich kund thun müße. Von dem ernstlichen Vorsatze sagt er, worin derselbe bestehe, wie wesentlich nothwendig er sei, und daß Gebet, ein wohlgeordnetes Leben, Einsamkeit in gewissen Stunden, Beschäftigung mit Gott durch Lesen und Betrachten, Arbeitsamkeit und Wachsamkeit die tauglichsten Mittel zu Aufrechthaltung desselben seien. Wenn er von der Beicht spricht, will er zeigen, was das Sakrament der Buße wirke, wie nothwendig es sei, daß es Christus zu unserm

Heile eingesetzt habe, und wie wir die Beicht vollständig, kurz und klar ablegen sollen. Nun behandelt er noch die Genugthuung, oder die fortdauerde Buße als einen perpetuirlichen zur Ausführung gebrachten Willen, und von den Werken der Buße. Die Vorrede enthält für den andächtigen Leser eine Anleitung, um mit Nutzen beichten zu können. Dem Ganzen liegt der gewöhnliche katechetische Unterricht über die Vorbereitung zum würdigen Empfange des Bußsakramentes zu Grunde. — Gerügt muß werden, daß der Verfasser stets die Buße mit Sakrament der Buße verwechselt. Dasjenige, was der zur Sinnesänderung erweckte Mensch thun muß, sein Bußewirken, nennt er immer Sakrament der Buße; da doch nur die Lossprechung der sakramentalische Akt, das äussere Zeichen und die Ertheilung der rechtfertigenden und heiligmachende Gnade ist. Was der Herr Verfasser Sakrament der Buße nennt, ist die zum Empfange der Bußgnade, zur Erlangung der Sünden-Vergebung, und zur Erneuerung der verlornen Rechtfertigung nothwendige Bedingung (Matth. 3, 2; 4, 17. Mark. 1, 15. Luk. 15, 17.). Weiters können wir uns nicht einlassen. Ueber die Stelle des Conc. trid. sess. XIV. c. 4. Sunt autem quasi materia hujus sacramenti ipsius poenitentis actus etc. sehe man Brenners Dogmatik II. Bd. S. 305. Vorerst der Titel des Buches, und nebst andern Stellen wie S. 24 u. 25, besonders der Satz S. 102. Vortrag V. von der Beicht: „daß die Beicht als ein Sakrament von Christo eingesetzt ward und überhaupt S. 10 — 110 sind deßhalb zu betrichtigen. Hätte der Herr Verfasser Vorträge über das Sakrament der Buße halten wollen, so hätte er von der Einsetzung desselben durch Christus, von der Nachlaßgewalt, von dem äussern Zeichen, von der Bußgnade und dem Wesen der Sünden-Vergebung, von der zur Ertheilung der Sünden-Vergebung fähigen Person, dem Minister, u. s. w. reden müßen.

Uebrigens hat der Verfasser seinen Stoff sehr gut behandelt und ausgeführt. Er schaut der Welt und ihrem Thun und Treiben recht ins Gesicht. Sehr oft und mit Nachdruck erinnert er an die Eitelkeit aller jener Dinge, die der Mensch hochschätzt, an den Tod, das Grab und die Ewigkeit. Es ist ihm wirklicher Ernst, den Sünder zur Buße zu bewegen. Seine Sprache geht von Herzen, ist salbungsvoll, und wird gewiß bei denjenigen Lesern, welchen Gottes Gnade noch zu Hülfe kommt, des Zweckes nicht verfehlen. So voll von hohen Gedanken sie fließt, so rein und erhaben dringt sie zu unserm Ohre, und erschüttert das Herz. Wir wünschen, daß viele Prediger in ihren Fasten-Vorträgen davon Gebrauch machen, und vornehmlich Laien sie lesen und wieder lesen. Es thut sehr noth, den Christen unserer Zeit zu sagen, woran sie sind, und in ihnen den Geist der Buße zu erwecken. Man muß die Sünder zuerst bekehren, dann erst bessern. Darum ist es ein erfreuliches Zeichen, wenn nebst den vielen Ermahnungs- und Erbauungs-Reden, nebst den mannigfaltigen Betrachtungen auch hin und wieder Bußpredigten im Drucke erscheinen, und benutzt werden. In der heil. Advents- und Fastenzeit sollen vorzüglich solche Predigten gehalten werden. Die Vorabende der Sonn- und Festtage oder die Nachmittage derselben würden sich sehr gut dafür eignen. Der Mechanismus der Nachmittags-Andachten würde in etwas unterbrochen, und die letztern könnten zahlreicher besucht werden. Solche Vorträge mögen besonders in jenen Kirchen gehalten werden, in welchen die Erwachsenen die Christenlehre nicht besuchen. Jeder Seelsorger sollte diese Muster-Reden kaufen, lesen und benützen; jeder aber auch den Seeleneifer ihres Verfassers haben.

J. E. St.

15.

Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Gehalten von Alexander, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, infulirtem Abte, Domherrn und Erzdiakon zu Großwardein ꝛc. Vier Bände. Regensburg 1839 und 1840. Verlag von G. Jos. Manz. 8.

Zur Herausgabe dieser Predigten, welche nach der Aeusserung des Hochwürdigsten Hrn. Verf. ursprünglich nicht zum Drucke bestimmt waren und an verschiedenen Orten und vor einem verschiedenen Auditorium gehalten wurden, veranlaßten dringende, oftmalige Auffoderungen mehrerer Freunde Höchstdeselben. Keinen Anspruch machend weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit, kommen diese Predigten aus einem katholischen Herzen, und sprechen zu katholischen Herzen. Immer schwebte dem Titl. Hrn. Verf. bei Verfassung derselben jener Ausspruch des Apostels vor Augen: „„Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in Worten, die da wären gerichtet gewesen, durch menschliche Weisheit zu überreden; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft; damit euer Glaube bestehe: nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes““ (1. Cor. 2, 4.).“

Den hier angegebenen Gesichtspunkt im Auge behaltend, haben wir mit gespanntem Interesse die Predigten gelesen und denselben auf jedem Blatte auf's genaueste verfolgt gefunden.

Ein ächt katholischer, streng an die von der heil. Kirche gesetzten Gränzen sich haltender Geist durchdringt alle diese Kanzel-Vorträge. Ferne von irgend einer theologischen Parthei-Ansicht bewegen sich selbe in der schönen kirchlichen Mitte, weder zu dem Ultra, noch zu der blos rationellen Anschauungsweise sich hinneigend. Schrift und Tradition, Kirche und Vernunft reichen sich in denselben schwesterlich die Hand und bieten, so viel an ihnen ist, Alles auf, um Geist und Herz des Christen auf gleiche Weise anzusprechen. Nirgends haben wir irgend einen Verstoß gegen die gesunde Lehre des katholischen Christenthums wahrgenommen, weder da, wo sich die Rede um bekanntere Glaubens- und Moral-Dogmen dreht, noch wo sie sich in das Gebiet schwierigerer Lehren oder der höhern Ascese wagt.

Die Hauptrichtung dieser Predigten geht wider den frivolen Zeitgeist, wider den Unglauben, Rationalismus, wider die herrschenden Sünden und Laster des gegenwärtigen Zeitalters, — eine Richtung, die jeder Prediger je nach Bedarf einzuschlagen hat, wenn seine Wirksamkeit nicht leeren Lufstreichen gleichen soll.

Die innere Darstellung betreffend, bildet bei einem großen Theile dieser Kanzel-Vorträge eine kurzgefaßte Erklärung des treffenden Evangeliums den Prolog; die Eintheilung ist meistens klar und einfach, öfter etwas ausgedehnter, welch' Letzteres die homiletischen Vorschriften nicht gerne zugeben wollen; der Eintheilung folgt gewöhnlich ein herzliches Gebet. Der analytischen Methode zufolge, welche bei Vorträgen an Erwachsene — Predigten, Homilen ꝛc. — als die angemessenere erkannt wird, beginnt jetzt die Rede meistens mit Voranstellung einer Definition des Rede-Objekts, an welche die nähern Erläuterungen, Belege, Beweisführungen ꝛc. mit den entsprechenden Applikationen auf Gesinnung und Wandel der Christen sich reihen. — Wir erinnern uns noch gut, im homiletischen Unterrichte gehört zu haben, daß es nicht sehr rathsam sei, die Applikationen, welche auf

Bewegung und Rührung des Herzens berechnet sind, durch Einschaltung zwischen den einzelnen Beweisführungen zu sehr zu zersplittern, sondern sie lieber zusammengefaßt am Schlusse einer Haupt- oder größern Spezial-Abtheilung anzubringen. Wenn diese Regel angenommen wird, so möchte auch rücksichtlich mancher der vorliegenden Predigten ein bezüglicher Wunsch ausgesprochen werden dürfen. — Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Materien der Reden ist oft nur ein innerer, ohne expreße angegeben zu sein, was vielleicht der Popularität hie und da einigen Abtrag thun möchte.

Eine ebenso nützliche als angenehme Würze bilden die mancherlei treffenden Erzählungen, Beispliele, Gleichnisse, welche in die Rede verflochten sind, so wie die klassischen Sentenzen, welche Titl. Hr. Verf. theils dem reichen Schatze des Alterthums, theils dem eigenen, schöpferischen Geiste entnommen hat. Denn recht viele Aussprüche aus dem Munde höchstdesselben finden sich in diesen Predigten, welche an Succinktion, Kraft und empirischem Gehalte den beßten Sentenzen der Alten sich an die Seite stellen können.

Die Sprache, obgleich nicht immer ohne einigen, aber würdevollen Schmuck, ist kräftig, stark bezeichnend und möglichst der Schriftsprache sich nähernd.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann es uns erlassen werden, in jede einzelne der 88 Predigten — was überdies der Weitläufigkeit wegen beiderseits ermüdend wäre — einzugehen, indem, was von der einen fast durchweg auch von der andern gilt.

Der erste Band enthält Sonntags-Predigten, vom ersten Advent-Sonntage bis zum Oster-Sonntage; der zweite reicht vom ersten Sonntage nach Ostern bis zum sechzehnten Sonntage nach Pfingsten; im dritten Bande sind den Predigten auf die übrigen Sonntage nach Pfingsten noch folgende Festtags-Predigten beigefügt: am Feste Mariä Empfängniß, an Weihnachten, am St. Stephans-Tage, am Feste der Beschneidung, Erscheinung des Herrn, des Namens Jesu, der Bekehrung des heil. Paulus, Mariä Reinigung, des heil. Johannes von Gott, Mariä Verkündigung, am grünen Donnerstage, Charfreitage, Oster-Montage, in der Bittwoche, am Feste Christi Himmelfahrt. — Predigten des vierten Bandes: am Pfingst-Montage, Fronleichnams-Feste, Herz-Jesu-Feste, am Feste des heil. Apostel Petrus und Paulus, Portiunkula, Mariä Himmelfahrt, des heil. Schutzengel, Mariä Geburt, aller Heiligen, aller Seelen, bei Einweihung einer Kirche, bei einem Kloster-Jubiläum, Primiz-Predigt, bei Installirung eines Pfarrers, bei abermaliger Erbauung und Einweihung einer Kirche, über die letzten Dinge, am Schlusse des Jahres, bei einem Ordens-Jubiläum, endlich zwei Trauungs-Reden. — Hie und da findet sich statt der Predigt eine Homilie.

Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß das Wort Gottes stets und allenthalben mit solcher Würde, mit solcher Freimüthigkeit — dem Unglauben und Laster gegenüber — verkündet werden möge, wie es in den angezeigten Predigten geschieht.

Das Aeussere — Papier, Druck und Correktheit — ist nicht minder empfehlend.

A. E.